

**Transformationsstudien:  
Öffentliche Theologie und Soziale Arbeit**

**WARUM JUNGE ERWACHSENE**

**IN KIRCHE (K)EINE ZUKUNFT HABEN**

**Eine qualitative Befragung junger Erwachsener zu kirchlichen  
Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten im  
Kirchenkreis Kaufungen**

**ERSTPRÜFER**

Prof. Dr. Tobias Faix

**ZWEITPRÜFER**

Prof. Dr. Germo Zimmermann

**Studierender**

Johannes Kraft

Mayenfeldstraße 6

34125 Kassel

Johannes.Kraft92@gmx.de

Matrikelnummer: 2001381

Fachsemester: 8. Fachsemester

Abgabetermin: 28.08.2023

Zeichen-/Wörter: 215.421 Zeichen

# I. Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	5
Abbildungsverzeichnis.....	6
1. Einleitung.....	1
2. Forschungsstand.....	3
2.1 Studien.....	3
2.1.1 Freiwilliges Engagement.....	3
2.1.2 Jugendliche und junge Erwachsene.....	4
2.1.3 Religiosität und Kirchenmitgliedschaft.....	6
2.2 Zielbestimmung.....	11
2.3 Begriffsdefinition.....	11
2.3.1 Postadoleszenz.....	11
2.3.2 Ehrenamtliches Engagement.....	17
2.3.3 Empowerment.....	19
2.3.4 Partizipation.....	20
3. Kirchentheoretische Grundlage – kirchliche Partizipation und Leitung.....	22
3.1.1 Das Amtsverständnis.....	23
3.1.2 Leitungsstrukturen.....	24
3.1.3 Kirchenmitgliedschaft.....	25
3.1.4 Das kirchliche ehrenamtliche Engagement.....	27
3.1.5 Junge Menschen als (vermeintliche) Hoffnungsträger*innen in der kirchlichen Entwicklungsperspektive.....	30
4. Methodologische Verortung.....	31
4.1 Forschungsdesign.....	31
4.2 Gütekriterien und Forschungsprinzipien der empirischen Sozialforschung..	31
4.3 Forschungsverlauf und Methodik.....	32
4.3.1 Sampling.....	32
4.3.2 Qualitative Befragung – Leitfadengestützte Interviews.....	34
4.3.3 Analytische Auswertung nach der qualitativen Inhaltsanalyse.....	35

4.3.4	Studiengüte und Reflektion des Forschungsprozesses .....	39
5.	Ergebnisdarstellung .....	41
5.1	Fallzusammenfassungen .....	44
5.1.1	Oskar: Der Hochreligiöse und vielfach Engagierte .....	45
5.1.2	Svenja: Die dazugekommene dezentrale Gemeinschaftsliebende .....	45
5.1.3	Emil: Der ältere Reflektierte .....	46
5.1.4	Ronja: Die zurückgezogene weggezogene Ehemalige .....	47
5.2	Ergebnisdarstellung entlang den Hauptkategorien .....	48
5.2.1	Ausgangspunkt für Engagement .....	48
5.2.2	Persönliche Beteiligungsfaktoren .....	49
5.2.3	Theologische Dimension .....	52
5.2.4	Innerkirchliche Wahrnehmung .....	53
5.2.5	Kirchensteuer .....	61
5.2.6	Organisationale Beteiligungsfaktoren .....	63
6.	Diskussion .....	71
6.1	Warum engagieren sich junge Erwachsene – aus ihrer Sicht - (nicht) in den Kirchengemeinden? .....	71
6.1.1	Zwischen Transitionen und Traditionen .....	71
6.1.2	Haltung und Glaube(n) .....	72
6.1.3	Interessen, persönlicher Nutzen und Spaß .....	73
6.1.4	Begrenzung durch Vereinbarkeit .....	74
6.2	Was muss passieren, dass junge Erwachsene - aus ihrer Sicht - in den Kirchengemeinden ernstgenommen und beteiligt werden? .....	75
6.2.1	Grundvoraussetzung: Die Kirchengemeinden als „Safe Spaces“ .....	75
6.2.2	Begleitung und Unterstützung .....	76
6.2.3	Flexible Arbeitszeiten .....	77
6.2.4	Transparenz in allen Ebenen .....	78
6.2.5	Echte Mitbestimmung ermöglichen .....	78
6.3	Welche möglichen strukturellen Änderungen für Kirche setzt diese Partizipation voraus? .....	80

6.3.1	Überwinden von parochialen Strukturen.....	80
6.3.2	Intergenerative Begegnungsorte etablieren.....	80
6.3.3	Das Jugendmandat als (kommunikative) Brücke.....	81
7.	Fazit.....	82
II.	Literaturverzeichnis .....	84
8.	Anhang .....	88
8.1	Informationsblatt für Gatekeeper .....	88
8.2	Interviewleitfaden .....	89
8.3	Metadatenerfassungsbogen .....	93
8.4	Codierleitfaden.....	96
8.5	Memos inklusive Fallzusammenfassungen aus initiierender Textarbeit.....	110
8.6	Informierende Einwilligungserklärung .....	120
8.7	Transkriptionen .....	124
8.7.1	Interview: B01_Emil .....	124
8.7.2	Interview B02_Oskar.....	140
8.7.3	Interview: B03_Svenja .....	155
8.7.4	Interview: B04_Florian .....	166
8.7.5	Interview: B05_Simon .....	184
8.7.6	Interview: B06_Gina.....	193
8.7.7	Interview: B07_Helenah.....	204
8.7.8	Interview: B08_Ronja.....	223
8.7.9	Interview: B09_Josh.....	248
III.	Erklärung der Eigenständigkeit.....	267

## Abkürzungsverzeichnis

AID	Aufwachsen in Deutschland
BPB	Bundeszentrale für Politische Bildung
BMFSF	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EKKW	Evangelische Kirche von Kurhessen -Waldeck
HK	Hauptkategorie
Juleica	Jugendleiter*in-Card
KMU	Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung
SK	Subkategorie
SSK	Sub-Subkategorie

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Codesystem, eigene Darstellung .....	38
Abb. 2: Alter, eigene Darstellung .....	41
Abb. 3: Geschlecht, eigene Darstellung .....	42
Abb. 4: Höchster Bildungsabschluss, eigene Darstellung .....	42
Abb. 5: Berufsausbildung, eigene Darstellung .....	42
Abb. 6: Wohnform, eigene Darstellung.....	43
Abb. 7: Kirchengemeindliche Verortung, eigene Darstellung .....	43
Abb. 8: Aussagen zur Ehrenamtlichkeit, eigene Darstellung.....	43
Abb. 9: Dauer der Mitarbeit, eigene Darstellung .....	44
Abb. 10: Ehrenamtliche Mitarbeit, eigene Darstellung .....	44
Abb. 11: Erste Tätigkeit, eigene Darstellung .....	49
Abb. 12: Einschränkungen, eigene Darstellung .....	50
Abb. 13: Kirchengemeindliche Ebene, eigene Darstellung .....	54
Abb. 14: Anerkennung durch die Kirchengemeinde, eigene Darstellung .....	57
Abb. 15: Institutionelle Wahrnehmung, eigene Darstellung.....	60
Abb. 16: Kirchensteuer, eigene Darstellung .....	62
Abb. 17: Organisationale Beteiligungsfaktoren, eigene Darstellung .....	64
Abb. 18: Mitbestimmung, eigene Darstellung .....	66
Abb. 19: Wortwolke, eigene Darstellung .....	67
Abb. 20: Strukturelle Bedingungen, eigene Darstellung.....	69

## 1. Einleitung

Wir befinden uns mitten in gesellschaftstransformativen Prozessen, welche auch vor kirchlichen Strukturen und Organisationen nicht halt machen. Im Bericht der Geschäftsführung zum Reformprozess der Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck wird unter anderem der innerkirchliche Veränderungsweg beschrieben, auf welchen sich diese Kirche gemacht habe, um den aufgekommenen herausfordernden gesellschaftlichen Veränderungen zu begegnen (Hillebold, 2022, S. 1-2). Dieser Transformationsprozess würde, laut Hillebold, alle Ebenen der Kirche mit ihren Gremien, Mitarbeitenden und Ehrenamtliche umfassen (2022, S. 9) und habe gesellschaftliche Megatrends als Auslöser:

„Lokale, regionale und globale Herausforderungen wirken sich auf unsere kirchlichen Rahmenbedingungen aus. Die gesellschaftlichen Entwicklungen fordern uns als Kirche heraus. Das erleben Sie vor Ort. Das trifft und erschüttert. Das ist die Realität. . . . Diese großen und vielschichtigen Trends wirken sich aus. Es sind die Auslöser, warum wir uns als Kirche immer weiter verändern werden.“ (Hillebold, 2022, S. 2).

Wichtige Faktoren für diese Veränderung seien mitunter der große Rückgang der Mitgliederschaft, der große Besitz an Gebäuden und deren Pflege, der Rückgang an finanziellen Ressourcen, der Wegfall von Hauptamtlichen in allen Einsatzbereichen und die veränderte Motivation und Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden (Hillebold, 2022, S. 2). Nach Raffelhüschen et al. ließen sich zwar in den gesellschaftlichen Megatrends der Säkularisierung und Individualisierung eine schnelle Begründung für die Machtlosigkeit der Kirche und die dadurch bedingte fast zwangsläufige Entkonfessionalisierung ausmachen, jedoch seien die Kirchen ebenfalls in der Verantwortung, da der Mitgliederrückgang zum Teil hausgemacht sei (2022, S. 196-197).

Die Kirche befindet sich also in einem transformativen Prozess, welcher durch die Veränderung der Gesellschaft und der zunehmenden Säkularisierung der Kirche zwingend notwendig geworden ist, damit diese nicht vollständig in der Bedeutungslosigkeit verschwindet.

Gleichzeitig gehen die Mitgliederzahlen weiter rapide zurück. Der Bertelsmann Religionsmonitor berichtet, dass seit dem Jahr 2022 erstmalig der kirchlich gebundene Anteil der deutschen Bevölkerung unter 50 Prozent betrage (El-Menouar, 2023, S. 2). Nach Gutmann et al. zeichnet sich eine Veränderung der Mitgliederlandschaft innerhalb der großen deutschen Kirchen ab, da diese in den nächsten Jahren signifikant an Mitgliedern verlieren und besonders Menschen im späten Jugendalter oder frühen Erwachsenenalter aus der Kirche austreten würden, da in dieser Lebensphase oft eine kritische Auseinandersetzung mit der Kirche stattfindet (2020, S. 14-17). Falls die jungen Erwachsenen kirchlich eingebunden wären, beginne ein schleichender Entfremdungsprozess, welcher

oft anhand eines konkreten Anlasses in den formalen Kirchenaustritt münden würde (Gutmann et al., 2020, S. 17-18). Des Weiteren steige die Wahrscheinlichkeit für einen Kirchenaustritt, laut Gutmann et al., besonders ab dem 16. Lebensjahr und erreiche zwischen 26 und 30 Jahren ihren Höhepunkt, wobei besonders gut ausgebildete junge Menschen ohne kirchliche Bezugspunkte nach ihrem Studium in das Berufsleben eintreten und erstmals die Konsequenzen ihrer Mitgliedschaft durch die Kirchensteuerpflicht erfahren würden (2020, S. 18-19). Nach Raffelhüschen et al. würden besonders junge Erwachsene, welche schon länger keinen Kontakt mehr zur Kirche hätten, beim Eintritt in das Berufsleben durch die Kirchensteuer erstmals wieder in Kontakt mit der Kirche treten, da in dieser Lebensphase selten kirchliche Angebote genutzt werden würden (2020, S. 200-201). Daher raten Raffelhüschen et al. den Kirchen eine verstärkte Fokussierung auf die austrittgefährdeten Mitgliedergruppe im Alter von 25 und 35 Jahren und merken an, dass sich statistisch gesehen die Austritte oft bei den kirchenfernen Menschen vollziehen würden (2020, S. 201-202).

Hieraus kann schlussgefolgert werden, dass insbesondere bei den jungen Erwachsenen viel kirchliches Veränderungspotenzial liegt, da sich die Kirche durch ihre ehrenamtliche Leitungsstruktur und den demografischen Wandel verjüngen müsste, jedoch der „Nachwuchs“, welcher oft von den Angeboten der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit profitiert und geprägt wurde, im Übergang in das Erwachsenenalter tendenziell verschwindet. Demnach stellt die Gruppe der jungen Erwachsenen, welche sich gerade im Übergang vom Jugendalter zum Erwachsensein befinden, ein besonderes Forschungsinteresse, auch im Hinblick auf die ehrenamtliche Mitarbeit, dar.

Die Forschungsfrage dieser Arbeit orientiert sich nun an der beobachteten Veränderung der ehrenamtlichen Motivations- und Beteiligungslandschaft im Kirchenkreis Kaufungen im Hinblick auf die Integration von jungen Erwachsenen, welche selbst Angebote der Jugendarbeit in Anspruch genommen haben, aktuell aber aus dem Bezugsfeld der Evangelischen Jugend herausgewachsen und sich ebenfalls im Übergang von jugendlichen zu erwachsenen Mitgliedern der Evangelischen Kirche befinden. Die zentrale Fragestellung ergibt sich aus dem Zusammenspiel des oben dargestellten kirchlichen Veränderungsprozesses und der Beobachtung auf der Ebene der praktischen kirchlichen Arbeit im Kirchenkreis Kaufungen, in welchem der Forschende verortet ist. Es ist zu beobachten, dass junge Erwachsene die höchste Austrittsrates in den Kirchengemeinden aufweisen. In der Jugendarbeit herrscht oft noch rege Beteiligung, wohingegen der Übergang zur *erwachsenen* Kirchengemeinde häufig misslingt. Es sollen daher die Voraussetzungen für gelingende Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten von jungen Erwachsenen innerhalb der Kirchengemeinden und ihren Leitungsgremien des



Kirchenkreises Kaufungen, anhand der Befragungen von ehrenamtlichen jungen Erwachsenen im Kirchenkreis erarbeitet werden. Die Unterfragen ergeben sich aus der persönlichen Motivation des Engagements der jungen Erwachsenen, der aus ihrer Sicht erforderlichen Veränderung, damit diese in den Kirchengemeinden ernstgenommen und beteiligt werden sowie den damit einhergehenden möglichen strukturellen Veränderungen der Kirche, um diese Partizipation zu ermöglichen.

Die zugrundeliegende Forschungsfrage lautet also: *„Was sind die Voraussetzungen für gelingende Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten von jungen Erwachsenen innerhalb der Kirchengemeinden und ihren Leitungsgremien des Kirchenkreises Kaufungen?“*, woraus sich die Unterfragen *„Warum engagieren sich junge Erwachsene – aus ihrer Sicht - (nicht) in den Kirchengemeinden?“*, *„Was muss passieren, dass junge Erwachsene - aus ihrer Sicht - in den Kirchengemeinden ernstgenommen und beteiligt werden?“* und *„Welche möglichen strukturellen Änderungen für Kirche setzt diese Partizipation voraus?“* ergeben, mit welchen sich diese Arbeit beschäftigt.

Zunächst wird der aktuelle Forschungsstand mit relevanten Studien zusammengefasst, wichtige Begrifflichkeiten in Bezug auf die Zielgruppe der jungen Erwachsenen und der Beteiligung definiert und die kirchentheoretische Grundlage mit Blick auf das Amtsverständnis, den Leitungsstrukturen und der Kirchenmitgliedschaft dargelegt. Danach folgt eine methodologische Verortung, in welcher das Forschungsdesign, die Gütekriterien, der Forschungsverlauf mit Methodik, der Analytische Auswertung und der Reflektion des Forschungsprozesses dargestellt werden. Nach der Ergebnisdarstellung mit einführenden Fallzusammenfassungen und der Ergebnisdarstellung anhand der erarbeiteten Hauptkategorien und der Diskussion folgt ein abschließendes Fazit.

## **2. Forschungsstand**

### **2.1 Studien**

Es wurden in der Vergangenheit diverse Studien zu unterschiedlichen Teilbereichen der aufgeführten Fragestellung durchgeführt, welche entweder Jugendliche und junge Erwachsene mit bestimmten Schwerpunkten, beispielsweise deren Lebenswelt oder ihrer Religiosität, oder bestimmte kirchliche Teilbereiche, wie zum Beispiel die Kirchenmitgliedschaft innerhalb der christlicheren Kirchen, der EKD oder verschiedener eigenständiger Gliedkirchen, untersuchen.

#### **2.1.1 Freiwilliges Engagement**

Das Freiwilligensurvey, welches alle fünf Jahre bundesweit durchgeführt wird, liefert nach Roß, eine zuverlässige empirische Datenbasis für freiwilliges Engagement der Bürger\*innen ab 14 Jahren in Deutschland und prognostiziert einen Anstieg des freiwilligen

Engagements in den nächsten Jahren (2021, S. 167). Laut Pohl-Patalong lege das gesamte freiwillige Engagement in Deutschland im Jahr 2014 bei insgesamt 43,6 Prozent (2021, S. 178), womit sich fast jede\*r Zweite freiwillig engagieren würde. Die größten Bereiche des Engagements seien der Sport, gefolgt von Schule, Kultur, sozialen Bereichen, Kirchen und Freizeitaktivitäten, in welchen sich am meisten die Altersgruppe der 14- bis 19- Jährigen und der 45- bis 49- Jährigen, im Besonderen die gut ausgebildeten, sozial und beruflich integrierten und im sozialen Bereich oft weiblichen, Menschen beteiligen würden (Roß, 2021, S. 166). Die bedeutungsvollsten Motive dafür wären der „Spaß an der Sache“, gefolgt von Kontaktversuchen, Gesellschaftsgestaltung und einem generationalen Austausch (Roß, 2021, S. 166). Nach Pohl-Patalong nehme der Bereich der Religion und Kirche im Freiwilligensurvey von 2014, mit 7,4 Prozent, den fünften Rang des Engagements nach Sport und Bewegung, Schule und Kindergarten, Kultur und Musik sowie dem sozialen Bereich ein, wobei oft die gleichen Menschen in mehreren Bereichen gleichzeitig oder nacheinander aktiv seien (2021, S. 178). Laut des BMFSF habe sich jede vierte freiwillig engagierte Person 2019 in einer Leitungs- oder Vorstandsposition befunden, wobei die Übernahme dieser Positionen rückläufig sei (2021, S. 5).

Gesamtgesellschaftlich gesehen engagieren sich also fast die Hälfte der Menschen in Deutschland freiwillig. Das kirchliche Engagement ist dabei nicht der beliebteste Bereich, aber unter den Top-Fünf vertreten. Besonders Jugendliche scheinen sich oft zu engagieren, wobei diese im Übergang zum Erwachsenenalter anscheinend verlorengehen.

### 2.1.2 Jugendliche und junge Erwachsene

Seiffge-Krenke stellt in der Auswertung von eigenen Studien zur langfristigen Entwicklung von Kindern zu jungen Erwachsenen den immer später werdenden Einstieg in das Berufsleben und die immer länger andauernde Studienzeit fest (2023, S. 20). Ebenfalls stünde der klassische Transitionsfaktor der Heirat, welcher häufig den Übergang in das Erwachsenenleben markiere, in der Konkurrenz mit präferierten Freizeitaktivitäten, dem Konsum oder dem eigenen beruflichen Werdegang, was zu Verschiebungen auf einen späteren Lebensabschnitt oder sogar dem Wegfall von Eheschließungen führen würde (Seiffge-Krenke, 2023, S. 20). Seiffge-Krenke verweist auch auf die Shell-Jugendstudie, in welcher nur ein Drittel der Jugendlichen angeben würden, dass sie Heiraten für generell sinnvoll hielten. Des Weiteren wird das statistische Bundesamt erwähnt, welches erklärt, dass das durchschnittliche Alter von Müttern bei der Geburt des ersten Kindes im Jahr 1991 bei 26 Jahren und 2019 bei 32 Jahren liege (2023, S. 20).

Folglich ist eine generelle Verschiebung des Eintrittes in das Erwachsenenleben zu beobachten, welche durch die Verlängerung der Ausbildungszeit und der damit zusammenhängenden finanziellen Abhängigkeit zum Elternhaus oder des Staates und durch

die gleichzeitige Prioritätenverschiebung der bisherigen Transitionsmarker der Familiengründung und Eheschließung hervorgerufen wird.

Der breit angelegte, integrierte und mehrere Altersstufen umfassende Survey „Aufwachsen in Deutschland“ (AID) des deutschen Jugendinstitutes liefere, nach Kuger und Walper, eine Beschreibung der aufwachsenden Jugend in Bezug auf gelingende und hindernde Entwicklungsmerkmale innerhalb und außerhalb des familiären Kontextes (2021, S. 8). Demnach spiele innerhalb des Teilaspektes der Selbstpositionierung und Werteorientierung von den Befragten auch die Religiosität eine Rolle (Kuger & Walper, 2021, S. 9). In dem Bereich der Selbstwahrnehmung wurden, nach Seiffge-Krenke, 22.000 Jugendliche und junge Erwachsene bis zum Alter von 32 Jahren, auf ihre Selbsteinschätzung als Jugendliche oder junge Erwachsene befragt, wobei zwei Drittel sich ab 28 Jahren als junge Erwachsene sehen und Abiturient\*innen sowie Student\*innen sich generell länger als jugendlich wahrnehmen würden im Vergleich zu Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss oder eigenen Kindern (2023, S. 25-26). Die eigene Eingebundenheit und Verantwortungsübernahme mache dabei einen großen Teil der Transition zum Erwachsensein aus (Seiffge-Krenke, 2023, S. 26).

Die SINUS-Milieu Studie untersuche, nach Calmbach et al., die verschiedenen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren (2020, S. 11). Daher fällt diese Studie weniger in den Bereich der jungen Erwachsenen und mehr in den der Kinder und Jugendlichen. Interessant bleibt allerdings, das Calmbach et al. angeben, dass viele Jugendliche die Kirche in Bezug auf mögliche Arbeitsplätze als sehr altertümlich und „nicht mehr zeitgemäß“ empfinden, aber eine Mitarbeit per se nicht ablehnen würden (2020, S. 248). In Bezug auf die Lebenswelten würden sich die Traditionell-Bürgerlichen, gefolgt von den Adaptiv-Pragmatischen, am ehesten die Arbeit in der Kirche vorstellen können, wobei auch die Postmateriellen, abhängig von der persönlichen Erfahrung mit Kirche, beispielsweise durch evangelische Jugendarbeit, sich die Kirche als Arbeitgeberin vorstellen könnten (Calmbach et al., 2020, S. 248).

Im Bereich der Freizeitaktivitäten postuliert die BPB in ihrem Datenreport 2021, dass Pausen und Zeiten des Nichtstuns im Alltag von Jugendlichen einen hohen Stellenwert einnehmen würden, diese aber ebenso aufgrund des Ausbaus der Ganztagschulen und verlängerten Schuljahren bei höheren Bildungsabschlüssen, einen größeren Teil ihrer Zeit in der Schule verbringen würden (2021, S. 2-3).

Die Trendstudie „Jugend in Deutschland“ von Schnetzer und Hurrelmann, mache, laut dem Bildungsspiegel, auf die Veränderungsprozesse und einschneidigen Ereignisse, wie beispielsweise der Wirtschaftskrise 2008, den atomaren Zwischenfall in Fukushima

2011, die Flüchtlingskrise 2015, seit 2018 vermehrt der Klimawandel, ab 2020 die Covid-19 Pandemie und seit 2022 der Krieg in der Ukraine, aufmerksam, welche die aktuellen älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen miterlebt und bewältigt hätten (2022, Absatz 1 bis 3). In Bezug auf die Ausbildungssituation verliere des Weiteren die klassische Ausbildung stetig an Beliebtheit, wobei das duale Studium die begehrteste Ausbildungsform darstelle (Bildungsspiegel, 2022, Absatz 10).

Viele Studien beschäftigen sich demnach mit den Anliegen und Lebenslagen von Jugendlichen und schließen hierbei die jungen Erwachsenen oft mit ein. Hierbei lässt sich eine Ausdehnung der Übergangsphase von Jugendlichen zu Erwachsenen beobachten, welche sich aufgrund der verlängerten Ausbildungswege und den späteren Eintritt in Verantwortungspositionen des Erwachsenseins herausgebildet hat. Die jungen Erwachsenen gründen beispielsweise später oder nie eine Familie, probieren sich länger aus, konsumieren und verwirklichen sich selbst, wobei sie die Kirche nicht per se ablehnen, allerdings auch nicht für sich in Anspruch nehmen.

### 2.1.3 Religiosität und Kirchenmitgliedschaft

Die 13. Shell-Jugendstudie, welche, nach Albert et al., Jugendlicher im Alter von 15 bis 25 Jahren befragt habe, gebe an, dass das religiöse Leben in Deutschland im Bezug zur jahrhundertelangen Vorherrschaft der christlichen Kirchen vielfältiger geworden sei und Jugendliche in ihrem Glaubensleben mittlerweile vielfältiger aufgestellt wären, wobei die Zahl der evangelischen Jugendlichen seit 2015 rückläufig bei momentan 29 Prozent sei und die der anderen Glaubensangehörigen im Vergleich relativ klein sei, diese jedoch stetig ansteige (2019, S. 151). Weiter würden die Konfessionslosen in Deutschland mit 22 Prozent einen großen Anteil ausmachen, wobei zwei Drittel davon in den neuen Bundesländern leben würden, aber eine gegenläufige Entwicklung erkennbar sei, demnach sich die Anzahl christlicher Jugendlicher im Westen reduziere und im Osten eine stärkere konfessionelle Bindung an andere christliche Religionsgemeinschaften oder an den Islam zu beobachten sei (Albert et al., 2019, S. 152). Auffällig sei zudem, dass der Gottesglaube bei evangelischen und katholischen Jugendlichen mit der Zeit stark an Priorität verloren habe und für die Hälfte der Evangelischen keine oder keine große Rolle mehr spiele, wobei Jugendliche in anderen Glaubensgemeinschaften eher einen starken Glauben entwickelt hätten (Albert et al., 2019, S. 152-153). Parallel dazu werde die christliche Glaubenspraxis, welche anhand der Häufigkeit des Betens gemessen wurde, immer unbedeutender (Albert et al., 2019, S. 154-155). Unabhängig vom Glaubensbekenntnis sei die christliche Kirche allerdings als sozialer Träger weitestgehend akzeptiert und werde mit 69 Prozent von konfessionellen Jugendlichen bejaht, die jedoch zugleich die kirchlichen Zukunftsaussichten sehr kritisch betrachten würden. Zwei Drittel der

evangelischen Jugendlichen würden hier die zukunftsbedingte Änderung der evangelischen Kirche fordern, zumal diese für 59 Prozent von Ihnen keine Antwort auf deren tatsächlich wichtigen Fragen liefere (Albert et al., 2019, S. 156-157).

Es lässt sich demnach feststellen, dass die Zahl der evangelischen Jugendlichen weiter sinkt, die Religiosität innerhalb der Kirche ebenfalls zurück geht und die Ausfüllung der Glaubensfragen und Einstellung von jungen Menschen oft ungenügend oder gar nicht beantwortet werden. Die spezifische Rolle der jungen Erwachsenen lässt sich in der Studie jedoch nicht klar erkennen.

Die EKD führt seit 1972 alle 10 Jahre Erhebungen zur Kirchenmitgliedschaft in der Evangelischen Kirche durch, welche mittlerweile auch Kirchenferne in die Forschung miteinbeziehen und die sozialen Bedingungen, die unterschiedlichen Dimensionen und die typischen Formen der Zugehörigkeit untersuchen (EKD, 2014, S. 4). Die neuste KMU wurde, laut Wunder, im letzten Quartal 2022 zum insgesamt sechsten Mal durchgeführt und legte ihre Schwerpunkte auf die Vergleiche zwischen den Einstellungen verschiedener Konfessionen und Konfessionslosen, die Analyse regionaler Unterschiede, die Zusammenhänge der Kirchenbindung und gesellschaftspolitischen Orientierungen und der Wahrnehmung und Erwartung von kirchlichen Reformprozessen (2022, S. 275). Mit Ergebnissen und begleitenden Teilstudien sei dieses Jahr zu rechnen und neu wäre die Befragung von katholischen Kirchenmitgliedern und kirchenfernen Menschen, was einer möglichen Verzerrung entgegenwirken solle (Wunder, 2022, S. 276-280).

In der vorhergegangenen Auswertung der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD definiert Pickel die Jugendlichen und jungen Erwachsenen als am wenigsten kirchenverbundene Gruppe innerhalb der Kirchenmitgliedschaft seit dem Beginn der Untersuchungen 1972 und beschreibt weiter die abnehmende religiöse Sozialisation, welche mit der Brüchigkeit der Vermittlung von Religion im generationalen Übergang in Verbindung gebracht werde (2015, S. 147-150).

Das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD, welches die KMU koordiniert, führte, nach Ahrens, 2021 und 2022 ebenfalls weitere bundesweite Studien zu den Kirchengliedern seit 2018 durch, da im Sommer 2020 eine Kirchengliederspitze zu erwarten war (2022, S. 7-11). Ahrens stellt fest, dass die jüngeren Ausgetretenen diesen seltener auf einen konkreten Anlass, wie beispielsweise kirchliche Skandale um sexualisierte Gewalt an Kindern oder die Verschwendung von finanziellen Mitteln, zurückführen und sich häufig schon länger zum Austritt entschlossen hätten (2022, S. 8).

Ebenso hat die EKD zusammen mit der Deutschen Bischofskonferenz 2017 eine Projektion der Mitgliedschaften und des Kirchensteueraufkommens in Auftrag gegeben.

Gutmann und Peters verweisen in dieser *Projektion 2060* darauf, dass 2019 der Prozentsatz der Kirchenmitglieder zwischen 15 und 64 Jahren und damit derer im erwerbsfähigen Alter, bei 63 Prozent lag, wobei 11 Prozent der gesamten Kirchenmitglieder unter 15 Jahren alt seien (2021, S. 21).

Die Kirchenaustritte werden, laut dem Forschungszentrum Generationenverträge (FZG), besonders in der Altersgruppe zwischen 30 und 50 Jahren verzeichnet, wobei die Spitze bei ca. 25 Jahren liege (FZG, 2019, S. 9). Die Forschungsgruppe Weltanschauung in Deutschland liefert ähnliche Ergebnisse, indem sie die meisten Kirchenaustritte in München zwischen 20 und 30 Jahren erfasste (Frerk, 2019, S. 4). Dass dies kein Einzelfall sei, bestätigt Ahrens, welcher ebenfalls die Kirchenaustritte besonders in den jungen Jahren bei vorwiegend männlichen, höher Gebildeten und Bewohnenden von Großstädten verzeichnet (2022, S. 25). Die größte Austrittswahrscheinlichkeit werde, laut FZG, ebenso bei den 25–34-Jährigen festgestellt, was oft mit dem Eintritt in das Erwerbsleben und somit der Zahlung der Kirchensteuer verbunden sei (2019, S.9). Ebenso falle auf, dass die Austretenden wenig Verbindungen zur aktuellen Arbeit der Kirchengemeinden hätten: „Bis zum 31. Lebensjahr treten 31 Prozent der getauften Männer und 22 Prozent der getauften Frauen aus der Kirche aus.“ (FZG, 2019, S. 9). Nach Gutmann et al. lasse sich der Rückgang der Kirchenmitglieder besonders auf kirchenspezifische Einflüsse wie Austritte und Taufen und weniger auf den Demografischen Wandel zurückführen (2020, S. 199). Sie verweisen darauf, dass die meisten Kirchenaustritte zwar oft mit der neu anfallenden Kirchensteuer bei den ins Erwerbsleben startenden jungen Erwachsenen im Zusammenhang stünden, diese aber nie der alleinige Grund des Austrittes sei, sondern sich vielmehr aus einer komplexen Gemengelage an diversen Gründen über meist einen längeren Zeitraum zusammensetze (Gutmann et al. 2020, S. 19-20). Oft seien, neben finanziellen Gründen, die persönliche Verbundenheit, der eigene (Un-) Glaube oder das Erscheinungsbild der Kirchen wichtige Entscheidungskriterien, welche anhand von Kosten-Nutzen-Vergleichen eruiert würden (Gutmann et al., 2020, S. 20-21).

Auch die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck führte 2019 eine Befragung durch, in welcher ihre Mitgliederschaft auf Anzahl, Austritte und Aufnahmen, Programme, beispielsweise Jugendarbeit oder Posaunenchor, Gottesdienstbesuche und Kasualien untersuchte (EKKW, 2019, S. 1-8). Eine explizite Untersuchung, welche den Zusammenhang der jungen Erwachsenen und der kirchlichen Arbeit untersucht, ist jedoch nicht zu finden.

Es lässt sich folglich sagen, dass die Kirchengemeinden weiter zusammenschrumpfen und insgesamt veralten, wobei mit den Mitgliederzahlen ebenso die Leitungsgremien der Kirchen überaltern. Die Parochialgemeinde scheint demnach für viele junge Erwachsene

nicht besonders ansprechend zu sein. Gille benennt die fehlende Beteiligung von jungen Erwachsenen innerhalb politischer Parteien (2018, S. 17), was einen interessanten Äquivalentpunkt zur rückwertigen kirchlichen Beteiligung darstellt. Der Beteiligungsrückgang von jungen Erwachsenen sei folglich nicht nur ein „kirchliches Problem“, sondern lasse sich ebenso in anderen Institutionen beobachten, wie beispielsweise Albert et al. , die in der Shell-Studie am persönlichen Engagement von jungen Menschen einen Rückgang verzeichnen konnten (2019, S. 97-99).

In der Empirica Jugendstudie „Generation Lobpreis“ wurden, laut Faix und Künkler, evangelische hochreligiöse Jugendliche zwischen 14 und 29 Jahren quantitativ und qualitativ befragt, wovon sich annähernd die Hälfte zur Evangelischen Kirche zugehörig fühlen würden (2019, S. 24-27). Diese wiesen ein starkes ehrenamtliches Engagement auf, wobei sich die Mitarbeit häufig auf die Mitwirkung an Freizeiten, die Übernahme von Leitungsaufgaben, die Arbeit mit Kindern und die Vorbereitung bzw. Mitwirkung in Gottesdiensten beziehen würde und die Motivation der hochreligiösen Jugendlichen in den Bereichen des Spaßes und der Freude am Engagement, andern Menschen zu helfen sowie dem gemeinschaftlichen Aspekt gründe (Faix & Künkler. 2019, S. 193-196). In der Auswertung der qualitativen Interviews nennen Faix und Künkler als Ebenen der Motivation den Selbstbezug, was meint, sich selbst mit Spaß an den eigenen Gaben und Talenten auszuprobieren und diese zu verbessern, den Gottesbezug, indem das Ehrenamt als Verantwortung und Ehrung zu Gott gesehen werde und dem Menschenbezug mit der Intention, Menschen oder Menschengruppen in konkreten Notlagen zu helfen. (2019, S. 199). Die Hauptgründe für einen guten gemeindlichen Bezug würden dabei oft in bestehenden Beziehungen, Emotionaler Unterstützung und partizipativer Beteiligung liegen, wobei die Hauptamtlichen, abgesehen von Pfarrpersonen, eine besondere Rolle als Vertrauensperson, Organisatoren und Vorbild spielen würden (Faix & Künkler, 2019, S. 162-174).

Der Bertelsmann Religionsmonitor postuliert eine proaktive und problemorientierte Aktion von religiösen Menschen in der Covid-19 Pandemie und beschreibt religiöse Institutionen, insbesondere die Kirchen in Deutschland, als wichtigen Teil der Zivilgesellschaft, welche durch ihre Strukturen Begegnungen und gesellschaftliches Engagement ermöglichen und wichtige Stützen in der Gesellschaft ausmachen würden (El-Menouar, 2022, S. 1). Dennoch bewege sich die Zahl der Kirchenaustritte weiter auf einem historischen Höchststand, welche durch den demografischen Wandel und die zunehmende Pluralisierung weiter vorangetrieben werde und sich durch Begleiterscheinungen, wie dem Bedeutungsverlust des Glaubens, und der religiösen Praxis, beispielsweise im persönlichen Gebet oder Gottesdienstbesuch, zeige (El-Menouar, 2022, S. 2-4).

Weiter werde deutlich, dass die Kirchenmitglieder die Angebote der Gemeinden immer weniger in Anspruch nehmen und Vergleiche des Kosten-Nutzen-Faktors eine zunehmende Rolle spielen würden (El-Menouar, 2022, S. 4). Besonders die Kirchensteuer sei, laut Peters und Gutmann, am Anfang der Erwerbstätigkeit bei vielen jungen Erwachsenen der einschlägige Faktor zur Dekonversion (2020, zitiert nach El-Menouar, 2022, S. 4). Weiter würden die Religion sowie die kirchliche Bindung, nach El-Menouar, bei Menschen mit hoher Austrittsabsicht im Alltag eine untergeordnete Rolle spielen, was die Entfremdung von den Kirchen und den damit verbundenen Formen der Religiosität vor dem Austritt aus diesen aufzeige (2022, S. 6).

Es ist folglich insgesamt ein starker Rückgang der kirchlichen Bindung zu erkennen, welcher besonders bei jungen Erwachsenen, aufgrund der aufkommenden finanziellen Beteiligung bei dem Eintritt in das Erwerbsleben zu beobachten ist. Der damit einhergehende Legitimationsverlust wirke sich, nach El-Menouar, auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt aus, in welchem die Kirchen (noch) eine prägende zivilgesellschaftliche Rolle spielen würden (2022, S. 5).

Klug untersuchte 2022 das Spannungsfeld von Kirche und jungen Erwachsenen kirchentheoretisch und explorativ in Bezug auf die ekklesiologische Qualität ergänzender Ausdrucksweisen des Christlichen Glaubens, wobei die jungen Erwachsenen hier überwiegend in der Generation Y beobachtet worden sind, da sich diese momentan im Eintritt in den Arbeitsmarkt befinden würden (2020, S. 376). Klug erarbeitete, dass maßgeblich von jungen Menschen geprägte Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens mit ekklesiologischer Qualität existieren würden. Dabei stellte er fest, dass unabhängig von meist typischen Untersuchungsaspekten, wie der Kirchenmitgliedschaft oder des kirchlichen Engagements, grundlegende Kennzeichen von Kirche dort nachgewiesen werden könnten, wo junge Erwachsene christliche Ausdrucksformen von Kirche prägen würden. Da das Forschungsprojekt diese Ergebnisse jedoch nur für eine begrenzte Fallgruppe nachwies, könnte es sich hierbei jedoch um ein Minderheitenphänomen handeln (2020, S. 378).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die jungen Erwachsenen schon lange den „brüchigsten“ Teil der Kirchengehörigen ausmachen und von ihnen eine starke Abwanderung ausgeht, die oft mit einem persönlichen schleichenden Entfremdungsprozess verbunden ist, welcher schlussendlich meist anhand eines konkreten Anlasses, beispielsweise die neu zu zahlende Kirchensteuer beim Berufseintritt, ein öffentlicher Skandal oder die unzufriedenstellende Behandlung durch Hauptamtliche innerhalb der Gemeinde, vollzogen wird. Dabei geht von der Altersgruppe der jungen Erwachsenen viel kirchliches Potenzial aus: Sie engagieren sich im Jugendalter überdurchschnittlich



oft, machen einen großen Anteil der kirchlichen Mitgliedschaft aus und übernehmen häufig Verantwortung. Allerdings geht ihr Engagement im sich ausdehnenden Übergang zum Erwachsensein häufig verloren. Aufgrund der sich verändernden Glaubenspraxis mit Prioritätenverschiebung und der wenig ansprechenden Programme der Kirchen, welche die Fragen und Bedürfnisse der jungen Menschen nicht ausreichend beantworten können, sind die jungen Erwachsenen wenig mit ihrer Kirche verbunden, was schließlich den Austrittsprozess begünstigt.

Die Frage ist also, was die jungen Erwachsenen brauchen, um sich als solche innerhalb der kirchlichen Landschaft angenommen und ernstgenommen zu fühlen und diese aktiv mitgestalten und verändern zu können.

## 2.2 Zielbestimmung

In dieser Arbeit soll daher der bisherige Forschungsstand zu den jungen Erwachsenen aufgegriffen und gleichzeitig in die bestehende Lücke der expliziten Erforschung der Mitarbeit von jungen Erwachsenen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck eingetaucht werden. Ausgehend von der Bedeutung der Zielgruppe für die Zukunft der Kirche in Bezug auf den transformatorischen Wandel, den Rückgang der Kirchenmitgliedschaften und des Reformprozesses der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck sollen junge Erwachsene im Kirchenkreis Kaufungen zu den Voraussetzungen einer gelingenden Beteiligungsstruktur und Einbeziehungsmöglichkeiten innerhalb der Kirchengemeinden und ihren Leitungsgremien befragt werden. Die darunter zu beantwortenden Unterfragen sind: Warum engagieren sich junge Erwachsene aus ihrer Sicht in den Kirchengemeinden oder tun dies nicht mehr? Was müsse aus ihrer Sicht passieren, damit junge Erwachsene in den Kirchengemeinden ernstgenommen und beteiligt werden? Welche möglichen strukturellen Änderungen der Kirche würden diese Partizipation voraussetzen?

## 2.3 Begriffsdefinition

### 2.3.1 Postadoleszenz

Die gesellschaftlichen Transformationsprozesse verstärken, laut Zinnecker und Stecher, die Herausbildung von neuen Lebensphasen, welche durch eine Ausdifferenzierung der sozialen Figuren in den familiären Systemen geschaffen werden würden (1996, S. 165, zitiert nach Hüning, 2018, S. 405). Laut Hurrelmann habe sich hier ein neuer eigenständiger, ca. 15 bis 20 Jahre langer Lebensabschnitt der „jungen Erwachsenen“ zwischen der Kindheit und dem Erwachsensein gebildet (2007, S. 21, zitiert nach Hüning, 2018, S. 405). Peukert beschreibt diese Herausbildung der neuen Lebensphase als „Nach-Jugendphase“ oder „Postadoleszenz“, welche durch verlängerte Ausbildungszeiten und

umständlicheren Übergängen von jungen Menschen in das Erwerbsleben hervorgerufen würde und die Lebensphase der Jugend zunehmen verschwimmen ließe (2005, S. 96, zitiert nach Hüning, 2018, S. 405). Die völlige Unabhängigkeit der jungen Menschen zum Elternhaus stelle sich, laut Peukert, immer später ein, da die jungen Menschen einerseits oft von ihrem familiären Bezugssystem räumlich abgelöst seien, andererseits aber in der finanziellen Abhängigkeit zu diesem verblieben (2005, S. 405, zitiert nach Hüning, 2018, S. 405). Zinnecker legt die Herausbildung der Postadoleszenz als neue Lebensphase und Ablösungsprozess der Jugend mit Übergang zu dem Erwachsensein zeitlich in die 1980er Jahre und erklärt, dass diese neue Phase durch das Aufbrechen des Hierarchiegefälles der älteren zur jüngeren Generation, durch die Ausbildung der Handlungsformen der Selbstständigkeit, Selbsttätigkeit, verantwortetes Handeln und selbstgestaltetes Leben und der damit einhergehenden Verselbstständigung in soziokultureller Hinsicht auf sozialer, moralischer, intellektueller, politischer und erotisch-sexueller Ebene erkennbar sei (1981, S. 101, zitiert nach Ecarius, 2009, S. 55-56). Der Wechsel der Generationenverhältnisse werde dabei, nach Zinnecker, durch die Auflösung des Monopolanspruches der Erwachsenen durch das Erreichen des Altersanspruches und der bewussten Wahrnehmung der medialen und materiellen Konsumtion eingeleitet. Die erwachsenen Autoritäten würden ihre Rolle von Bestimmenden zu Beratenden zurücktreten, dadurch die soziokulturelle Mündigkeit der jüngeren Generation fördern und die einseitige Abhängigkeit durch gegenseitige Orientierung und Angleichung ersetzen (1981, S. 98, nach Ecarius, 2009, S. 57-58). Dennoch blieben die Postadoleszenten, laut Zinnecker, durch die ausbleibende oder noch nicht vollständige Erwerbstätigkeit gegenüber der älteren Generation, finanziell vom Elternhaus oder von staatlichen Leistungen abhängig (Zinnecker, 1981, S. 101, zitiert nach Ecarius, 2009, S. 56).

Im Zuge der gesellschaftlichen Transformation hat sich also eine neue Entwicklungsphase der *jungen Erwachsenen* herausgebildet, welche den Übergang vom Jugendalter in das Erwachsenenensein darstellt. Diese sind in vielerlei Hinsicht selbstständig und nicht mehr jugendlich, aber auch noch nicht vollständig erwachsen, da weiterhin eine, meist finanzielle, Abhängigkeit zum Elternhaus oder staatlichen Versorgungswegen besteht.

Hüning definiert die Lebensphase der *jungen Erwachsenen* auf eine Altersspanne von 18 bis 27 Jahren und beschreibt diese als soziales Konstrukt zwischen den Transitionen der Schule, Ausbildung und beruflicher Karriere, welche zentrale Bedeutung für den Sozialisations- und Integrationsprozess der jungen Menschen habe (2018, S. 404). Hurrelmann und Quenzel schlagen eine ungefähre Unterteilung der Jugendphasen in *frühe Jugendphase* im Alter von 12 bis 17 Jahren, welche die pubertäre Phase weiter nach vorne verlagere, *mittlere Jugendphase* im Alter von 18 bis 21 Jahren, in welcher die

nachpubertäre Identitätsexploration stattfindet und *späte Jugendphase* im Alter von 22 bis maximal 30 Jahren vor, die die Übergangszeit in die Erwachsenenrolle charakterisiert und sich immer weiter nach hinten verschiebt (2022, S. 44). Das achte Sozialgesetzbuch definiert als „jungen Volljährigen“ die Altersspanne zwischen 18 und 27 Jahren und als „jungen Menschen“, „wer noch nicht 27 Jahre alt ist“ (§ 7 | SGB VIII). Demnach gelten alle Personen unter 27 Jahren als „junge Menschen“. Laut Hurrelmann, Rosewitz und Wolf sei der Übergang zum Erwachsenenalter nicht mehr nach wesentlichen Alterskategorien einordbar, sondern dann abgeschlossen, wenn Entwicklungsaufgaben vollständig bewältigt wären, sich die eigene Identität herausgebildet hätte und der innere Prozess der Ablösung vom Elternhaus abgeschlossen sei (1985, S. 18, zitiert nach Ecarius, 2009, S. 60). Hurrelmann und Quenzel lassen auch keine spezifische Altersklassifikation als Indikator des Überganges vom Jugend- zum Erwachsenenalter zu, sondern dieser werde ebenfalls durch die Erfüllung der Entwicklungsaufgaben des Jugendalters bedingt, wodurch die Selbstbestimmungsfähigkeit des Individuums erreicht werden sollte (2022, S. 33). Diese ergebe sich aus den Entwicklungsaufgaben der intellektuellen und sozialen Fähigkeiten, der emotionalen Ablösung vom Elternhaus mit dem einhergehenden Aufbau tiefer emotionaler Bindungen zu anderen Menschen in Freund- oder Partnerschaften, aus einem hohen Grad an Selbstständigkeit in Bezug auf die eigene Verhaltenssteuerung im Konsum- und Freizeitbereich zur Nutzbarmachung für die körperliche und psychische Regeneration sowie aus einem entwickelten Werte- und Normensystem, welches eine vorläufige Stabilität für das individuelle und sozial verantwortliche Handeln biete (Hurrelmann und Quenzel, 2022, S. 33). Dieser Übergang geschehe in vielen kleinen Schritten, welche im Vergleich mit dem Übergang der Kindheit zum Jugendalter ohne biologische Marker auskommen würde. Er sei häufig wenig strukturiert, so gut wie nie gezielt planbar und werde oft unbewusst von den Jugendlichen wahrgenommen (Hurrelmann und Quenzel, 2022, S. 34). Im Abschluss des Überganges komme es dann zu einem Reifeprozess, in welchem die unruhige Such- und Testphase der Jugendlichen in allen Bereichen der körperlichen, psychischen, und sozialen Entwicklung vorläufig zum Ende komme und die „Sturm- und Drangphase“ mit einer zeitweiligen persönlichen Ordnung der Motive, Interessen und Bedürfnisse enden würde (Hurrelmann und Quenzel, 2022, S. 33).

Aus gesellschaftlicher Perspektive gelte der Übergang vom Jugend- in das Erwachsenenalter traditionell als bewältigt, wenn die vier Mitgliedschaftsrollen in Beruf, Partnerschaft oder Eltern-sein, Wirtschaftsperson und politischer Orientierung in den Aufgabebereichen des Qualifizierens, Bindens, Konsumierens und Partizipierens abgeschlossen seien (Hurrelmann und Quenzel, 2022, S. 37). Diese Entwicklungsrollen würden mittlerweile zu unterschiedlichen Zeiten bearbeitet, wodurch sich eine Statusinkonsistenz

durch die Aufschiebung, Blockierung oder den Wegfall der beruflichen und familiären Rolle hervorgerufen werde und zu Spannung innerhalb der sozialen Positionen führe, da hier eine Differenz in den Übergangsbereichen zwischen den tatsächlich genutzten und den rechtlich abgesicherten selbstständigen Handlungsspielräumen entstehe (Hurrelmann und Quenzel, 2022, S. 42- 43).

Folglich bleibt eine genaue Einteilung in spezifische Altersangaben schwierig, da der Übergang in das „Erwachsen-Sein“ von den zu erreichenden Entwicklungsaufgaben, den sich verändernden und teilweise tradierten Rollenbildern und den Statuspassagen der individuellen sich unterschiedlich schnell entwickelnden jeweiligen Personen abhängig ist. Die für diese Arbeit interessanten Entwicklungsaufgaben grenzen besonders im Sampling die Zielgruppe der zu Befragenden ein und beziehen sich hauptsächlich auf die Ablösung des Elternhauses, der eigenen Selbstständigkeit und Verhaltenssteuerung sowie dem Eintritt in den Berufsleben, da zu dieser Zeit insbesondere die große Kirchenaustrittswelle beginnt.

Nach Berngruber et al., welche die Large-Scale-Survey „Aufwachsen in Deutschland“ des Deutschen Jugendinstituts auf die Selbstwahrnehmung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen untersuchten, würden sich über die Hälfte der volljährigen und damit rechtlich erwachsenen 18-jährigen Personen noch als Jugendliche und nur 15 Prozent als erwachsen ansehen, wobei sich dieses Verhältnis das erste Mal mit 21 Jahren umkehren würde und ab 28 Jahren auf einem konstanten Niveau von ungefähr zwei Dritteln verlaufe, aber nie 100 Prozent erreichen würde (2020, S. 390-391). Ebenfalls sei eine Zwischenphase bei den 18 bis 25-jährigen erkennbar und der Wohnort für das Selbstverständnis nicht sehr relevant (Berngruber et al., 2020, S. 390-393). Die privaten Lebenssituationen, besonders das Vorhandensein eigener Kinder, dann der aktuelle Partnerschaftsstatus, die soziale Wohnsituation, der eigene Bildungs- und Erwerbsstatus und die finanzielle und alltagspraktische Unterstützung von außen, werden als bedeutende Einflussfaktoren auf die Selbstwahrnehmung der jungen Menschen genannt (Berngruber et al., 2020, S. 393-394). Zwischen 18 und 25 Jahren durchliefen diese wichtige biografische Entwicklungen, in welchen die gleichzeitigen Abläufe von Übergängen in sozialen-, räumlichen-, bildungs-, erwerbs- und Ausbildungsbereichen deutlich würden (Berngruber et al., 2020, S. 395). Des Weiteren würden bestimmte biografische Lebensereignisse, wie der Auszug aus dem Elternhaus, eine längere Partnerschaft, eine Erwerbstätigkeit oder die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes mit der Partner/-in, die Selbstwahrnehmung hin zum eher Erwachsen-sein befördern (Berngruber et al., 2020, S. 395). Die Gruppe der Menschen, welche sich nicht für die eine oder die andere Seite entscheiden könnte, diejenigen, die sich nach Arnett „in-between“ fühlen

würden, machten dabei 30 bis 40 Prozent der 18 bis Mitte-Zwanzigjährigen aus, was darauf schließen lasse, dass sich das „Dazwischen-Fühlen“ nur auf einen kleineren Teil der Befragten zutreffen und somit nicht per se auf die Altersgruppe der Postadoleszenten – oder besser gesagt der „emerging adulthood“ - zutreffen würde (Berngruber et al., 2020, S. 397).

Nach Seiffge-Krenke sei der Strukturwandel der Jugendphase durch den gesellschaftlichen Wandel und die dadurch immer schwieriger einzuordnenden Abgrenzungen der Entwicklungsphasen der Kindheit, Jugend und Erwachsenenenseins schon in den letzten 50 Jahren, hauptsächlich auf globaler Ebene diskutiert worden (2023, S. 15). Im nordamerikanischen Raum sei dieser Zustand zwischen der Jugend- und Erwachsenenphase als „Emerging Adulthood“ bekannt, welcher das beginnende Erwachsenenalter beschreibe und die mehrere Jahre andauernde charakteristische individuelle Suchbewegung der Jugendlichen nach dem passenden Beruf, Partner\*innen und Lebensstil als Phase des Ausprobierens, Austestens und der Identitätskrisen beschreibe, welche in der heutigen Zeit an Länge und Qualität gewonnen hätte (Hurrelmann und Quenzel, 2022, S. 34-35). Der Begriff gehe, laut Seiffge-Krenke zurück auf Jeffrey J. Arnett, welcher die eigenständige Entwicklungsphase, in derer die Personen nicht mehr jugendlich, aber ebenfalls noch nicht vollständig erwachsen wären, als „Emerging Adulthood“, benenne, was so viel wie *entstehendes Erwachsenenalter* bedeute (2023, S. 10-16). Dieser Begriff lasse sich mit dem zuvor entstandenen Begriff der Postadoleszent vergleichen, wobei die *Emerging Adulthood* fünf charakteristische Merkmale besitze, welche sich nach Seiffge-Krenke auf eine Altersgruppe von 18 bis etwa 25 Jahre mit Tendenz in Richtung der 30 Jahre beziehe und Anstoß zu weiteren systematischen entwicklungspsychologischen Forschungen gebe (2023, S. 17). Diese Merkmale ließen sich wie folgt unterteilen: die Exploration der eigenen Identität, insbesondere in Partnerschaft und Beruf, die Instabilität innerhalb von Studium, Berufswahl, bestehenden Arbeitsverhältnissen und Partnerschaft, eine starke Selbstfokussierung durch verstärkte Autonomie im Zusammenspiel mit wenig Verantwortung und einhergehender finanzieller Unterstützung und fehlender Bezugnahme auf andere sowie der Verstärkung durch Vergleiche innerhalb der neuen Medien, einem aufkommenden Gefühl des *Dazwischen-seins*, da rechtlich erwachsen, doch finanziell abhängig vom Elternhaus oder Staat, eine gewisse Heterogenität der Lebensläufe, bedingt durch diverse Entwicklungsverläufe und damit einhergehende unterschiedliche berufliche und partnerschaftliche Status, unterschiedliche berufliche Entwicklungen und verschiedene Wohnsituationen (Seiffge-Krenke 2023, S. 17-18).

In der Auswertung eigener Langzeitstudien verzeichnet Seiffge-Krenke geringe Unterschiede in Ost- und Westdeutschland, allerdings seien Studierende gegenüber Berufstätigen am meisten von finanzieller Abhängigkeit, der Exploration und der erlebten Diskrepanz zwischen hohen Zielen und eigentlichen Entwicklungsstand betroffen, wo hingegen die Berufsausübenden öfters feste Partnerschaften und ein stärkeres Gefühl des Erwachsenseins beschreiben würden. Es fänden sich allerdings in allen Gruppen die fünf Merkmale von Arnett wieder (Seiffge-Krenke, 2023, S. 22-25). Weiter betont Seiffge-Krenke, dass aufgrund von höherer wirtschaftlicher Stabilität und finanzieller Unterstützung durch Eltern oder Staat heutzutage mehr junge Menschen die Möglichkeit der Exploration hätten, was früher wenigen privilegierten Männern vorbehalten geblieben wäre (Seiffge-Krenke, 2023, S. 29-30). Seiffge-Krenke leitet aus der Schilderung der charakterisierenden Krise zwischen Identitätssynthese und Identitätskonfusion im Jugendalter von Erikson ab, dass es schon seit vielen Jahrzehnten junge Menschen gebe, welche die integrative Leistung hin zum Erwachsenenalter nicht schaffen könnten und diese aufschieben würden, was zudem eine Störung der Leistungsfähigkeit mit sich ziehe (2021, S. 31-32). Junge Menschen bedürften, nach Erikson, dem Moratorium (bzw. einen Aufschub), um sich vor der Festlegung ihrer selbst in spezialisierter Arbeit und der Fähigkeit zu Intimität, in allen Bereichen ausprobieren zu können (1968, zitiert nach Seiffge-Krenke, 2021, S. 32). Seiffge-Krenke folgert anhand der vorliegenden und eigenen Studien eine starke Einflussnahme der individuellen Fähigkeiten und der Kontextbedingungen auf die Identitätsentwicklung (2021, S. 52). Weiter könne nachgewiesen werden, dass die Identitätsentwicklung sich qualitativ verändert habe, normativ länger andauere und die Adoleszenz bis zum Alter von 25 – 30 Jahren als entscheidende Vorbereitungsphase auf das Erwachsensein angesehen werden könne (Seiffge-Krenke 2021, S. 54).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Begriff und die damit verbundene Lebensphase der Postadoleszenz sich durch den gesellschaftlichen Wandel in den letzten Jahrzehnten als eigenständige Phase im Übergang von der Jugend in das Erwachsensein ausgebildet und an Bedeutung gewonnen hat. Dabei sind weniger gewisse Alterskategorien als vielmehr die individuelle Bewältigung von Entwicklungsaufgaben entscheidend für den Abschluss dieser Lebensphase. Werden diese Aufgaben aufgeschoben oder können nicht bewältigt werden, kommt es zu einer Verlängerung der Lebensphase und steigendem gesellschaftlichen Druck auf die jungen Erwachsenen, was zu einer Statusindifferenz und verminderten Selbstwahrnehmung führen kann. Die Altersgruppe der jungen Erwachsenen beinhaltet also viel Potential, sowie auch Stolpersteine für die Entwicklung junger Menschen. In dieser Phase sind, wie schon erwähnt, die meisten Kirchnaustritte zu verzeichnen. Ebenfalls scheinen die bestehenden Angebote der

Kirchen den jungen Menschen, wie in Kapitel 2.1.3 erwähnt, hier wenig in ihrer Lebensbewältigung zu helfen, was sich ebenfalls negativ auf die ohnehin schon geringe kirchliche Bindung auswirkt. Die Frage ist also, was sich aus Sicht der jungen Erwachsenen in den Kirchengemeinden ändern muss, dass diese sich dort ernstgenommen und unterstützt fühlen und miteinbezogen und beteiligt werden, um somit die Kirche mitzuprägen und verändern zu können.

### 2.3.2 Ehrenamtliches Engagement

Nach Carstensen et al. sei das freiwillige Engagement bis in die 1980 und 1990er Jahre als Begriff des „Ehrenamtes“ besonders für einzelne Gesellschaftsbereiche, beispielsweise für Kirchen, Vereine oder Wohlfahrtsverbände interessant gewesen, dann jedoch in einem Strukturwandel einhergegangen, welcher signifikante Auswirkungen auf das Wording und das Verständnis des freiwilligen Engagements hatte, welches mittlerweile vielfältige gesellschaftliche Bereiche durchdringt und in fast allen Bereichen nicht mehr wegzudenken sei (2019, S. 11-12). Weiter wäre das Freiwilligenmanagement kontinuierlich zum Leitbild einer modernen, aktivierenden Zivilgesellschaft geworden, welches das Potential der sozialen Inklusion in sich tragen würde, jedoch auch Potential zur Exklusion durch den Verfall sozialstaatlicher Sicherungssysteme bergen und somit komplexe Inklusions- und Exklusionsprozesse mit sich bringen würde (Hilse-Carstensen, 2019, S. 13).

Der Begriff des Ehrenamtes, welcher nach Hilse-Carstensen et al., eine lange traditionelle Vergangenheit im Bereich der Differenzierung zum Hauptamt, eines demokratisch legitimierten Prozesses und der Betonung eines gemeinnützigen Motives innehatte (2019, S. 14), trete laut Zimmermann zunehmend in den Hintergrund und Begrifflichkeiten, wie das „Zivilgesellschaftliche Engagement“, das „Bürgerliche Engagement“ oder der „Freiwilligenarbeit“ würden diesen oft als synonym ersetzen werden (2015, S. 26, zitiert nach Hilse-Carstensen et al., 2019, S. 13). Ebenso sei von „altem“ und „neuem Ehrenamt“ die Rede, welches sich im Hinblick auf eine „biografische Passung“ und dem vielfältigen Engagement für sich und andere von der älteren Begrifflichkeit einer dauerhaften und verbindlichen Bindung an eine Organisation unterscheidet (Beher, Liebig und Rauschenbach, 2000, zitiert nach Hilse-Carstensen et al., 2019, Seite 14). Der Begriff des „bürgerlichen Engagements“ sei, nach der Definition der Enquete-Kommission, freiwillig, gemeinwohlorientiert, nicht auf materiellen Gewinn gerichtet, im öffentlichen Raum verortet und in der Regel kooperativ ausgeübt (2002, S. 72-90, zitiert nach Hilse-Carstensen et al., 2019, S. 14). Jedoch hätte sich dieser Begriff, laut Düx, Rauschenbach und Zücher, aufgrund des politischen Narrativs, weder in der Alltagssprache, noch in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit durchgesetzt (2022, S. 329, zitiert nach Hilse-

Cartensen et al., 2019, S. 14-15). Hilse-Carstensen et al. setzen sich für den Begriff des „Freiwilligen Engagements“ ein, welcher Aspekte der Definitionen des Ehrenamtes und des Bürgerlichen Engagements kombiniere und die biografische und lebensweltorientierte Freiwilligkeit, ebenso wie altruistische Motive und biografische Passungen miteinbeziehe (2019, S. 15). Das Wörterbuch der Sozialen Arbeit versteht den Begriff des bürgerschaftlichen Engagements als breiten Oberbegriff, welcher das „freiwillige Tätigwerden von Menschen für eigene und/oder fremde Belange jenseits von Erwerbsarbeit“ (Roß, 2021, S. 265) beschreibt. Roß ist ebenfalls der Meinung, dass die verschiedenen Terminologien, wie beispielsweise „Ehrenamt“ oder „Freiwilligenarbeit“ auf verschiedene Traditionen und sozio-kulturelle Kontexte zurückzuführen sei (2021, S. 165). Der Ursprung des Ehrenamtes liege in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in wessen durch soziale Bewegungen und Entwicklung des Vereinswesens sich das Engagement mit Amtlichkeit und der Übernahme von öffentlichen Aufgaben sowie gesellschaftlichen Status und Staatsnähe auszeichnete (Roß, 2021, S. 165). Im Laufe der Jahre entwickelten sich, nach Roß, Indikatoren des Engagements, welche zusammengefasst werden können in Gemeinschaftlichkeit, Vielfältigkeit, teilweise Widersprüchlichkeit mit traditionellen Engagements-Verständnis, organisierte oder informelle Prägung, Selbstbestimmtheit, digitalisiert, teilweise politisiert oder professionalisiert, bzw. im Konflikt mit professionellen Tätigkeiten stehend (2021, S. 166).

Die gesellschaftspolitischen Gründe für das Engagement seien die Sinnstiftung, die Erschaffung sozialen Kapitals, die Demokratiestärkung und die Qualitätssteigerung von sozialen Leistungen (Roß, 2021, S. 167). Des Weiteren würden Organisationen vermehrt Organisationsentwicklungsstrategien zur gezielten professionellen Förderung der Engagierten erstellen, um diese systematisch und operativ miteinzubeziehen. Dies erfordere von den Organisationen die Anschlussbereitschaft und Anschlussfähigkeit im Hinblick auf die Engagierten und die Berücksichtigung von organisationsentwicklungstechnischen Aspekten in den Bereichen des Leitbildes, der Strukturen und Prozesse, der Mitarbeitenden-Entwicklung und der lokalen Vernetzung (Roß, 2021, S. 168). Roß betont die Berücksichtigung von erforderlichen Faktoren und Investitionen auf operationaler Ebene in den Bereichen der Engagierten-Gewinnung, Einführung, Begleitung und Unterstützung, Beteiligung, Fortbildung, Würdigung und Verabschiedung, um ein erfolgsversprechendes Konzept systematischen Freiwilligenmanagements zu etablieren (2021, S. 168-169).

Nach Scheu und Autrata sei der Begriff des „Volunteers“ weniger historisch und normativ beladen als der des „Ehrenamtes“ und lasse sich mit dem Begriff der „Freiwilligenarbeit“ vergleichen, welches ein breiteres Spektrum an Tätigkeiten abdecken würde (2013, S.



132-133). Des Weiteren sei das „Bürgerliche Engagement“ ein Eckpfeiler der modernen Staatlichkeit (Scheu & Aufrata, 2013, S. 143). Die Bedeutung des kirchlichen Engagements für diese Institution soll im Kapitel der Kirchentheorie näher untersucht werden.

### 2.3.3 Empowerment

Herriger beschreibt den Begriff des „Empowerments“ als ein, aus den USA kommendes, Konzept, welches den mutmachenden biografischen Prozess der „Selbstbefähigung“ und „Selbstbemächtigung“ als Autonomie- und Lebenssouveränitäts-Gewinnung darstelle, welcher benachteiligten oder marginalisierten Menschen zu einer selbstbestimmten Lebensweise befähige, indem ihnen ihre Fähigkeiten bewusst gemacht, Kräfte entwickelt und Ressourcennutzung gelehrt werde (2021, S. 228). In der Literatur werde nach zwei Varianten des politischen und psychologischen Empowerments unterschieden, wobei bei ersterem der Fokus auf einen selbstinitiierten kollektiven Prozess zur Herstellung von politischer Lebenssouveränität liege, bei letzterem auf eine lebensweltbezogene alltägliche autonome Mikropolitik zum selbstorganisierten Leben, welche durch Konzepte der sozialen Arbeit und psychosozialer Praxis aufgenommen werde (Herriger, 2021, S. 228-229). Empowerment hinterlasse, nach Herriger, politische und psychische Spuren, indem Menschen in ihrer Teilhabe und politischen Rolle bestärkt würden und ihr produktives Kapital an zivilgesellschaftlicher Kompetenz, anhand des solidarischen gesamtgesellschaftlichen Eintretens, gesteigert werde (2021, S. 230).

Lambers macht deutlich, dass Empowerment als Unterstützung zu Selbstbemächtigung und Entfaltung von Selbstwirksamkeitserfahrungen eine Grundhaltung des sozialarbeiterischen Handelns darstelle und die Fachkraft lediglich wegweisend und vernetzend tätig sei, bzw. die Einrichtung von Handlungsräumen für demokratische Partizipation unterstütze und fördere und die politische Befähigung befördere (2020, S. 389). Dabei könne das Empowerment als Grundhaltung verstanden werden, welche von Selbstreferenzialität im Erleben und Handeln bedingt werde und den Menschen als kompetenten Agierenden seiner eigenen Lebensgestaltung wahrnehmen würde (Lambers, 2020, S. 389). Auf der organisationalen Ebene solle, nach Lambers, durch die Öffnung von Verbänden zur Selbstorganisation von Gruppen und zivilem Management, beispielsweise der freiwilligen und ehrenamtlichen Beteiligung, durch Förderung des lokalen Klimas zur Selbstorganisation und Partizipation und durch die Vernetzung, Menschen in die Eigenverantwortlichkeit geholfen werden (2020, S. 390).

Lambers macht ebenfalls deutlich, dass Empowerment in der sozialen Arbeit umstritten sei, da der Begriff auch als „Zauberformel“ benutzt und an eine jeweilige Erwartungsform

geknüpft sein könne, was die Gefahr berge zu vergessen, dass ich das Subjekt nur selbst empowern könne (2020, S, 392-393).

Lenz unterscheidet bei Empowermentprozessen in Beratungsprozessen drei Ebenen: die individuelle und familiäre, beispielsweise das Erfahren von Bindung und die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Selbstwirksamkeit, die Ebene von Gruppen und speziellen Netzwerken, also das Geben und Erfahren von Unterstützung, Gemeinsamkeiten und Solidarität sowie die Ebene des sozialen Umfeldes, welches das Suchen und Mitgestalten von Lebensräumen ermögliche und erfordere (Lenz, 2009, S. 342, zitiert nach Tsirigotis, 2011, S. 161).

#### 2.3.4 Partizipation

Urban-Stahl definiert „Partizipation“ als ein im Ursprung demokratietheoretischer Begriff, welcher die Teilhabe und Einflussnahme an politischen Planungs- und Entscheidungsprozessen beschreibt und in der Sozialen Arbeit als das Recht der Menschen auf Selbstbestimmung und der Beteiligung an denen sie betreffenden Entscheidungen, beispielsweise der Gestaltung offener Angebote, individueller Hilfen oder Sozialräumen, verstanden werden könne (2021, S, 636-637). Andere nicht trennscharfe Synonyme seien Mitsprache, Mitbestimmung und Beteiligung, welche oft ähnlich verwendet werden, jedoch oft unklar blieben würden (Urban-Stahl, 2021, S. 637). Partizipation sei ein konstitutiver Bestandteil der Erziehung und damit der Kinder- und Jugendhilfe, welche sich, laut Pluto und Seckinger, an den Entwicklungsaufgaben der Moralischen Überzeugung, des Kohärenzgefühls und der (Selbst-)Bildungsprozesse nachvollziehen lasse (Pluto & Seckinger, 2003, S. 60-62, zitiert nach Urban-Stahl, 2021, S. 638), eine der drei Säulen der UN-Kinderrechte darstelle und dessen Ermöglichung und Förderung als Struktur- und Handlungsparadigma der Kinder und Jugendhilfe im achten Sozialgesetzbuch rechtlich verankert sei (Urban-Stahl, 2021, S. 639). Scheu und Aufrata zeigen auf, dass die Gemeinwohlorientierung und der engagierte (bürgerliche) Einsatz als Partizipation verstanden werden könne und oft in den Bereichen der Sozialen Arbeit anzutreffen sei (2013, S. 128). Diese nicht professionelle ehrenamtliche Arbeit würde die professionelle soziale Arbeit unterstützen, diese aber nicht ersetzen (Scheu und Aufrata, 2013, S. 129-130).

Es existieren diverse Stufenmodelle der Partizipation, welchen den Grad von dieser bestimmen. Urban-Stahl beschreibt das Stufenmodell von Arnstein als das radikalste Modell, da in dieser achtstufigen Leiter ein einseitiges Machtgefälle existiere (2021, S. 637). Dieses Modell bilde nur in den drei oberen Stufen tatsächlich eine Entscheidungsmacht, welche als Partnerschaft, Übertragung von Macht und Bürgerkontrolle beschrieben seien (Urban-Stahl, 2021, S. 637). Nach Urban-Stahl entwickelten Blandow, Gintzel und Hansbauer ein alternatives Modell, welches die Entscheidungsmacht in einen

interaktiven Prozess einbinde und deren Stufen nicht einseitig, sondern diametral verlaufe und somit die Entscheidungsmacht auf beiden Seiten darstelle (2021, S. 638). Straßburger und Rieger hingegen präsentieren eine Partizipationspyramide mit einseitiger Spitze, welche ebenfalls beide Seiten der Partizipation darstelle und die Stufen aus professionell-institutioneller Sichtweise und der der Bürger\*innen beschreibe (2014, S. 17). Diese sei auf der linken Seite, der professionell-institutionellen Seite, in zwei Stufen aufgeteilt: Die Vorstufen der Partizipation, also das Informieren, Erfragen der Meinung Einholen der Expertise der Lebenswelt, die allesamt als soziale Dienstleistung oft von der institutionellen Seite ausgehen würden und die echte Partizipation, also das Zulassen von Mitbestimmung, der teilweisen Abgabe von Entscheidungsmacht und schließlich das vollständige Übertragen von Entscheidungsmacht, welche als rechtlich, formal oder konzeptionell abgesicherte echte Entscheidungsmacht verstanden werden könne, die sich von Stufe zu Stufe steigere (Straßburger & Rieger, 2014, S. 17-25). Wichtig sei des Weiteren, dass die optimale Stufe der Partizipation oder deren Vorstufen oft von den beteiligten Personen, Organisationen und gegebenen Rahmenbedingungen abhängig wären und die Angemessenheit und Praktikabilität der jeweiligen Stufe im Prozess ständig überprüft werden sollte (Straßburger und Rieger, 2014, S. 21). Auf der rechten Seite, also aus bürgerschaftlicher Perspektive, gebe es drei Stufen der Partizipation, welche mit der Vorstufe, also dem *sich Informieren*, der Stellungnahme im Vorfeld von Entscheidungen und dem Einbringen verfahrenstechnisch vorgesehener Beiträge beginne. Auf diese würden die Stufen der echten Partizipation aufbauen, welche aus dem Mitwirken an Entscheidungen, dem Nutzen von Freiräumen der Selbstverantwortung und dem Ausüben bürgerschaftlicher Entscheidungsfreiheit bestehen würden und von der einseitigen Spitze der Pyramide der zivilgesellschaftlichen Eigenaktivität, also jenen Dingen, welche Bürger\*innen in Eigeninitiative gemeinschaftlich unabhängig von institutionellen Verfahren organisieren und verwirklichen würden und daher nur von diesen durchgeführt werden könnten (Straßburger und Rieger, 2014, S. 28-29).

Nach Dessoy schaffe die Partizipation im systemischen Sinn die Rahmenbedingungen für Inklusion und sei für Transformationsprozesse essenziell, da die zu verändernden Systeme an ihre inneren und äußeren Umwelten gekoppelt seien und somit nicht linear von außen verändert werden könnten, weshalb die Partizipation aller Stakeholder das Kernprinzip der Veränderung darstellen müsse (2023, S. 3-4). Da die Systeme einen kleinen Teil Machtasymmetrie benötigen würden, müsse die Leitungsebene den Prozess der Partizipation moderieren und Entscheidungen dementsprechend umsetzen können, ebenso müssten die Semantik, Prozessarchitektur und Praxis kohärent gehalten werden (Dessoy, 2023, S. 4).

Folglich kann gesagt werden, dass verschiedene Modelle der Partizipation ihre Anwendung finden und allgemein ähnlich aufgebaut sind. Überarbeitete Formen oder Weiterentwicklungen zeigen hier auch die Stufen der zu Partizipierenden auf. Festzuhalten ist ebenfalls, dass nicht immer die höchste Stufe der Partizipation zur jeweiligen Situation passt und diese daher im Veränderungsprozess kontinuierlich überprüft werden sollte. Diese Forschungsarbeit bewegt sich demnach auf den oberen Vorstufen der Partizipation, da die jungen Erwachsenen zu ihrer Lebensweltexpertise befragt werden und legt somit eine Stufe zur nächsthöheren Instanz der Partizipation, welche im Nachgang an diese Forschung angestrebt werden kann, um eine echte Mitbestimmung zu generieren.

Wie im nächsten Kapitel näher erläutert wird, ist die kirchliche Arbeit im Wesentlichen von der Partizipation und dem Empowerment von freiwillig Engagierten abhängig und wäre ohne deren Mitarbeit schlichtweg nicht handlungsfähig. Besonders bei der Alterskategorie der jungen Erwachsenen liegt daher die Chance, die kirchliche Arbeit auszufüllen und mitzubestimmen. Daher sollen in dieser Arbeit die Voraussetzungen der jungen Erwachsenen für ihre gelingende Beteiligung in den Kirchengemeinden näher untersucht werden und die bestehenden Beteiligungsformate, sowie die Gründe für deren Grenzen aufgezeigt werden.

### **3. Kirchentheoretische Grundlage – kirchliche Partizipation und Leitung**

Die Zielgruppe dieser Forschungsarbeit ist in diversen Kirchengemeinden im Kirchenkreis Kaufungen verortet, der einen Teil der EKKW darstellt, welche als Gliedkirche in die EKD eingegliedert ist. Die Grundordnung der EKKW regelt unter anderem den organisationalen Aufbau der Kirchengemeinden und die Mitgliedschaft nebst Rechten und Pflichten der Gemeindemitglieder. Im Folgenden werden somit die Grundzüge der organisationalen Strukturen der Evangelischen Kirche in Bezug auf die vorliegende kirchliche Partizipation und Leitung innerhalb der Kirchengemeinden dargestellt und damit eine Brücke zur praktischen Theologie geschlagen, welche zum Verständnis der vorhandenen kirchlichen Strukturen im Zusammenhang mit dem kirchlichen Leitungsverständnis und dem freiwilligen Engagement der jungen Erwachsenen beitragen soll.

Hauschild und Pohl-Patalong zeigen Organisationsformen und diverse Facetten bestehender Kirchenideale auf, unter anderem der Evangelischen Großkirche als Institution, die Funktionen für die Gesellschaft entsprechend ihrer Kultur übernehme und generell im gesellschaftlichen Bild an ihrer Selbstverständlichkeit einbüße (2020, S. 77). Ebenso beschreiben Hauschild und Pohl-Patalong ein Idealbild der Volkskirche, welche eine Kirche für alle sein wolle und sich in der Bekenntniskirche mit hohem Frömmigkeitsgrad

und der Zivilreligion mit politischem Auftrag ausprägen. Hierbei sei die Relevanz des Bekenntnisses immer wieder wechselseitig an der festen Gestalt der Kirche und der unterschiedlichen Praxis der Mitglieder festzumachen, dabei bewege sich diese zwischen der Amtskirche mit Pfarrpersonen in der Schlüsselrolle und der Beteiligungskirche mit der Ermöglichung und Förderung einer vertieften qualitativen, individualisierten und engagierten Beteiligung der Kirchenglieder (2020, S. 77-81). Die Kirche besitze durch die staatskirchliche Vergangenheit erhebliche Rechte und habe durch die bundesrepublikanische Verfassung den Status der Körperschaft des öffentlichen Rechtes inne. Dies ziehe vertragliche Regelungen mit beidseitigen Rechten und Pflichten zwischen Kirche und Staat in den Bereichen der kirchlichen Mitwirkung in Schule, Ausbildung, Universität, bereichsübergreifender Seelsorge, bestimmten Baulasten und Friedhofsangelegenheiten mit sich, einhergehend mit staatlichen Erwartungen gegenüber der Kirche an gesamtgesellschaftlichen Leistungen im Bildungs-, Kultur- und Sozialhandeln und auf der staatlichen Seite sich in finanziellen Verpflichtungen und Mitwirkungsregelungen manifestierend (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2020, S. 84-85). Das Verständnis der Kirche als organisationales Unternehmen mit betriebswirtschaftlicher Perspektive und Non-Profit-Organisation mit komplexer Leitbild-Entwicklung und strategischer Zielentwicklung habe sich in den letzten Jahren hierbei weiter ausgebildet (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2020, S. 86-91).

### 3.1.1 Das Amtsverständnis

Nach Hauschildt und Pohl-Patalong seien die Leitung und die Partizipation innerhalb der evangelischen Kirche stark miteinander verflochten und bildeten zwei Seiten einer Medaille (2013, S. 357). Dies sei auf die Confessio Augustana zurückzuführen, welche einerseits den aufgetragenen Dienst zur Verkündigung des Evangeliums und zum Vollziehen der Sakramente einsetzt, andererseits sei die Kirche damit durch das Zusammenkommen der Gläubigen hinreichend konstituiert (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 357). Das vorkommende hierarchische Machtgefälle zwischen der Rolle des Amtes, beispielsweise der Pfarrpersonen und den Gemeindegliedern, sei im Hinblick auf Partizipation und Leitung im theologischen Diskurs, da die vermeidliche Höherstellung des Amtes einerseits durch die Gottesebenbildlichkeit aus Genesis 1,27, die Aufhebung der Unterschiede im „Sein in Christus“ in Galater 3,28 und das allgemeine Priestertums in Frage gestellt, andererseits durch den Sachverhalt der „geistlichen Leitung“ und die Bedeutung des Amtes, bestätigt werde (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 357-358). Pfarrpersonen hätten so in der Praxis eine stellvertretende, nicht allumfassende Leitungsstellung inne, welche durch die Gemeindeglieder an sie delegiert würde (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 358). Des Weiteren würden sich durch Tätigkeiten der unterschiedlichen kirchlichen Berufe, des Ehrenamtes und den Wechselwirkungen der Kommunikation des

Evangeliums, weitaus komplexere Konstellationen in Bezug auf Leitung und Partizipation ergeben. Diese würden sich auf die Unterschiede der Personengruppen und Haupt- bzw. Ehrenämter, den unterschiedlichen Tätigkeiten innerhalb der Dimensionen der leiturgia, diakonia, martyria und paideia, den verschiedenen kirchlichen Tätigkeitsorten und den unterschiedlichen hermeneutischen, organisatorischen und kommunikativen Leitungsfunktionen auswirken (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 359). Hauschildt und Pohl-Patalong betonen das Zusammenspiel der kirchlichen Ämter und die Bedeutung des Dienstes innerhalb der leitenden Ämter (2013, S. 359).

### 3.1.2 Leitungsstrukturen

Nach Breitenbach bestehe die Struktur der evangelischen Kirche aus einer Mischung von Leitungs- und Partizipationstypen, welche als kongregationale, presbyteriale und episkopale Leitungsmodelle bezeichnet werden könnten. (1994, S. 314-333, zitiert nach Hauschildt und Pohl-Patalong, 2013, S. 382). Die presbyteriale und synodale Struktur scheine dabei die meisten Zukunftsambitionen zu besitzen und könne in die Ebenen des lokalen, regionalen und überregionalen unterteilt werden, in welchen sich derzeit große Gewichtsverlagerungen vollziehen würde, von denen die Wechselbeziehungen zu den Gemeinden und der episkopalen Leitungsorganen betroffen wären (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 282). In dem reformatorischen Verständnis des pastoralen Amtes und des allgemeinen Priestertums würden sich so innerhalb der evangelischen Kirche ein Mischungsverhältnis der Partizipation und Leitung ergeben, auf welche zeitspezifische kirchenseitige Erfahrungen und die gesellschaftlichen und besonders politischen Vorbilder, beispielsweise im Hinblick auf das subsidiäre Ordnungsprinzip oder die Wahl von Ehrenamtlichen Vertreter\*innen, bei welcher die Institutionslogik und die Gruppenlogik wirken würden, erheblichen Einfluss hätten (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 382-385). Durch die mediale Veränderung wäre, nach Hauschildt & Pohl-Patalong, prinzipiell viel mehr partizipierende Einwirkung und die Überwindung von räumlicher Distanz möglich, die zeitliche Komponente aber eher einen Entscheidungsfaktor darstelle (2013, S. 388). Die Stärke aus der von überwiegend ehrenamtlich besetzten Kirchenvorständen und Synoden liege darin, dass diese eine breite Masse der Gemeinde oder der kirchlichen Regionen repräsentieren könne, wodurch eine besondere Vielfalt an allgemeinschlichen Varianten, wie beispielsweise dem Alter, Geschlecht oder der Lebenslage, den fachlichen und berufsbezogenen Kompetenzen, beispielsweise der Frömmigkeit und verschiedenen theologischen Richtungen innerhalb der kirchlichen Arbeit erreicht werden könnte, zudem eine gegenseitige akzeptierende Einsicht verschiedener Meinungen und Standpunkten sowie eine Rücksichtnahme auf Minderheits-Meinungen der Mehrheit gefördert werden könnte (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 389-391). Die Grenzen dieses Modelles würden sich dabei in der eingeschränkten

Leitungsfähigkeit der Gremien finden, da diese nicht die alleinige Leitungsform darstellen würden, stattdessen das operative Geschäft von anderen Personen, beispielsweise den Hauptamtlichen, Ehrenamtlichen oder der Verwaltung übernommen würde und ebenso wichtige fachliche Säulen und Außensichten fehlen würden, beispielsweise von anderen Konfessionen oder Milieus (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 391-393).

Den drei wesentlichen Leitungsebenen, der Kirchenvorstand/Presbyterien auf lokaler Ebene, der Synode als mittleres Leitungsorgan und der Landeskirche als oberste nationale Ebene, kommen dabei verschiedene Aufgaben zu. So sei der Kirchenvorstand besonders dank seiner überschaubaren Nähe vor Ort und den häufigen Kontakt zwischen der Leitung und den restlichen Gemeindegliedern stark, bliebe aber innerhalb der Leitung auch lokal begrenzt und erziele große Wirkung durch Beziehungen und Weitergabe von Informationen, wobei der Synode das größte Veränderungspotential durch die strukturelle Mischung der lokalen und nationalen Ebene zugesprochen werde. Die landeskirchliche Ebene hingegen habe den gesamten Überblick, bestehe aus funktionalen Beziehungen, ebenso seien deren Entscheidungen weitreichender und allgemeiner, allerdings rechtlich gebunden mit hoher öffentlicher Wirkung, was in einem Gegenüber zu den Organen der staatlichen Leitung resultiere (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 394).

Der viel diskutierte Begriff der geistlichen Leitung beziehe sich, nach Hauschildt & Pohl-Patalong, auf jegliches Leiten der Kirche, also nicht nur auf die oben genannten Ebenen. Er beziehe sich auf die Reflexion von Ziel und Zweck des Leitungshandeln und des Charakters des Leitens auf theologischer Ebene, nehme Bezug auf die Wahrnehmung und Reflexion der geistlichen, pneumatischen und seelsorgerlichen Dimension, zudem schließe er die kritische Selbstwahrnehmung ein sowie die Überprüfung der Ziele des Leitens durch Bibellese, Auslegung, Gebet und Gesang. Kurzum gehe es darum, eine bestimmte Haltung erkennbar werden zu lassen und eine kritische Wächterfunktion auf die Bezogenheit des eigenen Leitens, dem Geleitet-Werden durch andere und dem sich von Gott Leiten-Lassen einzunehmen (2013, S. 396-400).

Die Überlegungen dieser Arbeit beziehen sich hauptsächlich auf die parochiale Ortsge-meindliche an der Basis und schweifen ggf. in die synodale kirchenkreis-Ebene aus, da sich die Mitarbeit der jungen Erwachsenen hauptsächlich auf dieser Ebene bewegt.

### 3.1.3 Kirchenmitgliedschaft

Nach Weyel sei der territoriale institutionelle Charakter der Kirche historisch bestimmt und evangelische Christ\*innen würden nach dem jeweiligen Wohnsitz klassisch den Evangelischen Kirchengemeinden und den damit verbundenen Pfarrpersonen, welche

das Evangelium verkünden und die Sakramente austeilen, vor Ort zugeteilt (2016, S. 18). Die Kirchenmitgliedschaft sei dabei jedoch als ein Konzept der *eigentümlichen sozialen Praxis* zu verstehen, welches sich nicht anhand von inhaltlichen oder organisatorischen Vorgaben der Kirche gründe, sondern sich aus den einzelnen lebensweltlichen Kontexten und deren sozialen Beziehungen zusammensetze und an kulturwissenschaftliche Konzepte zur Konstitution und Weitergabe von religiösem Wissen anknüpfe sowie an Wahrnehmungsinstrumente und Interpretationsansätze aus der relationalen Soziologie anknüpfe (Weyel, 2026, S. 22-23).

Hauschildt und Pohl-Patalong benennen die Kirchenmitgliedschaft als sakrales und rechtliches Konstrukt, welches in der Taufe gegründet und in der Konfirmation bewusst bestätigt werde (2013, S. 311-314). Sie berichten von dem Zuspruch der Teilhabe am allgemeinen Priestertum aller Getauften und der Zugehörigkeit zum Volk Gottes an alle Mitglieder der evangelischen Großkirchen, welcher in 1. Petrus 2,9 zugesprochen werde und somit die Kommunikation des Evangeliums als Aufgabe aller Getauften und damit alle Kirchenmitglieder adressiere, allerdings verschiedene Leitungsebenen und ausdifferenzierte Ämter nicht ausschließe, sondern diese als schützend und stützend anerkenne um die Kommunikation des Evangeliums innerhalb der öffentlichen Gemeinde sicherzustellen (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 360-361). Als kleine Leitungsrolle innerhalb der Ortsgemeinde werde nach dem evangelischen Kirchenrecht die Gemeindeversammlung der mündigen Gemeindeglieder angesehen, welche allerdings durch die Formen der medialen Kommunikation und den daraus hervorragenden christlichen Individuen, in den Hintergrund getreten sei, die wahlberechtigten Gemeindeglieder könnten aber ihr Leitungsgremium, beispielsweise den Kirchenvorstand, wählen (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 261-362) und somit weiter miteinbezogen werden.

Hauschildt & Pohl-Patalong zeigen modifizierte innerkirchliche Grundrechte auf, welche jedes Kirchenmitglied besitzen würde. So hätten in die Kirche hineingetaufte Mitglieder das Recht auf einen Zugang zum Glauben, in welchem diese durch die Kirche bei ihren Sozialisierungsprozessen unterstützt würden und persönliche passende Angebote zur Glaubensentwicklung und Ausprägung bekämen, ebenso das Recht auf Meinungsfreiheit unterschiedlicher Frömmigkeiten, theologischen Positionen und der Mitgestaltung und Mitentscheidung sowie das Recht auf Teilhabe durch eine demokratische und genossenschaftlichen Struktur (2020, S. 82-83). Dem stünde als Grundpflicht die finanzielle Unterstützung durch die Kirchensteuer gegenüber, jedoch nicht die Anwesenheitspflicht oder Mitarbeitspflicht der Kirchenmitglieder (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2020, S. 83-84).



Durch die KMU könnten, nach Hauschildt und Pohl-Patalong drei typische Formen der Kirchenmitgliedschaft ausgemacht werden: Die Kirchentreuen, welche sich sehr mit der Kirche verbunden fühlten, schon früh religiös geprägt worden seien, engen Kontakt zur Gemeinschaft und dem pastoralen Personal pflegten und häufig den Gottesdienst besuchen würden, den Kirchenfremden, welche zwar in der Kirche seien, sich jedoch mit dieser schwach verbunden fühlen und in einer kritischen Distanz zu dieser stehen und ein Viertel der Kirchenmitglieder ausmachen würden sowie der Kirchenmitglieder in „Halbdistanz“, welche sich mehrheitlich mit der Kirche verbunden fühlten, nicht austreten wollten, aber wenig Kontakt zur Kirche haben würden (2020, S. 154-158).

Die kirchliche Mitgliedschaft könne, nach Hauschildt und Pohl-Patalong, in sechs Milieus eingeteilt werden, welche die Personen anhand der jeweiligen Vorlieben an Erlebnissen, Lebensstilen, Werten und Kontaktorientierungen eingruppiere und typisiere. Dabei habe das Milieu der *Mobilen und der Kirche für andere* mit 30 Jahren den jüngsten Altersdurchschnitt inne und definiere sich durch eine starke Ausprägung der Freizeitaktivitäten, gesteigerten Neigungen zum Kirchenaustritt sowie wenig Überschneidungen mit kirchlichen Angeboten (2020, S. 163-166).

Demnach treten viele junge Erwachsene aus der Kirche aus, da sie nicht von den bestehenden Angeboten angesprochen und mit ihren Interessen und Bedürfnissen in der kirchlichen Landschaft wenig Beachtung finden, jedoch als (nicht gerade kleiner) Teil der kirchlichen Mitgliedschaft mit einhergehenden Rechten eigentlich zu Wort kommen sollten.

#### 3.1.4 Das kirchliche ehrenamtliche Engagement

Der Begriff des Ehrenamtes wurde im vorhergehenden Kapitel aus der Sicht der sozialen Arbeit behandelt. Jedoch sind die besondere Stellung und die Wichtigkeit der freiwilligen Mitarbeit innerhalb der kirchlichen Strukturen noch einmal herauszustellen und zu differenzieren. Laut Pohl-Patalong würden sich die Freiwilligen im kirchlichen Bereich oft nach wie vor als „Ehrenamtliche“ bezeichnen, obwohl sich im staatlichen Sprachgebrauch der Begriff des „freiwilligen Engagements“ durchgesetzt hätte (2021, S. 169). Historisch wäre der Begriff des Ehrenamtes, nach Hauschildt und Pohl-Patalong, am Anfang des 19. Jahrhundert durch politische Vorbilder, beispielsweise der preußischen Städteordnung, in das kirchliche Spektrum gekommen und würde eine bewusste und freiwillige Verantwortungsrolle in dieser darstellen (2013, S. 362). Für diese, im Umfang und teilweise in der benötigten Qualifikation sehr unterschiedlichen freiwilligen Tätigkeiten, würden oft Ressourcen wie beispielsweise Sachmittel oder Räume von der Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt und ggf. eine finanzielle Aufwandsentschädigung gezahlt, welche jedoch nicht der Finanzierung des Lebensunterhalts diene (Hauschildt &

Pohl-Patalong, 2013, S. 362-363). Das materielle und immaterielle Ausmaß der Unterstützung sei schwer messbar, da dieses nicht trennscharf zu definieren sei, jedoch aus organisationaler Perspektive eine erhebliche Ressource und großen Umfang darstelle und bei den Ausübenden wichtige Effekte habe, wie die stärkere Integration und Sozialisation in und mit der Kirchengemeinde, einen Erprobungsraum für den Glauben und die Selbstständigkeit biete, die Geselligkeit fördere, oder einfach Spaß bereite (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 363-365). Eine mögliche Herausforderung seien die organisatorischen Abstimmungsprobleme, da die Ehrenamtlichen freiwillig aktiv seien und sich somit nicht ohne Einwilligung steuern und planen lassen würden, ebenfalls gehe eine komplexe Balance aus der ehren- und hauptamtlichen Leitungsebene hervor, da die Erstere eine hohe Macht und Entscheidungsbefugnis, Zweitere einen hohen Informationsvorsprung und das Umsetzungsmonopol hätten, was beide Gruppen gegenseitig behindern könnte (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 365-367). Nichtsdestotrotz biete die Arbeit der Ehrenamtlichen im Zusammenspiel mit der den Hauptamtlichen eine sonst nicht erreichbare Qualität der kirchlichen Arbeit, da die Ehrenamtlichen die typische Konstellation von engagierten und bezahlten Hauptamtlichen im Gegensatz zu den meist passiven Kirchengliedern aufbrechen und so die Möglichkeit der Verantwortungsübernahme und Gestaltung des Gemeinwohls der Gemeinschaft und der Kirche eröffnen würde (Hauschildt und Pohl-Patalong, 2013, S. 367-368).

Laut Pohl-Patalong habe das kirchliche Ehrenamt in den letzten Jahren stark an innerkirchlicher Wahrnehmung und Bedeutung zugenommen und die Ehrenamtlichen hätten in der Gremienarbeit und den Leitungsfunktionen oft hohe Macht- und Entscheidungsfunktionen, was gegenüber den bezahlten verbindlich gebundenen Hauptberuflichen mit häufigen Informationsvorsprung zu Konflikten führen könne (2021, S. 167-168). Die Gestaltung des ehrenamtlichen Engagements sei sehr individuell und vielfältig, lasse sich aber in drei grob Ausrichtungen unterscheiden: zum einen eine alltagsnahe ausgeübte ehrenamtliche Tätigkeit, welche besonders durch vorhandene Kompetenzen und Talente motivierende und begleitende und weniger in anleitende und ausbildende Tätigkeiten, wie beispielsweise das Austragen des Gemeindebriefes oder die Hausaufgabenhilfe, umfasse. Zum zweiten Tätigkeiten mit hohen fachlichen Kompetenzen, beispielsweise in der Seelsorge oder der Predigt von Prädikant\*innen, welche oft von Hauptamtlichen ausgebildet, auf Qualität kontrolliert und verwaltet werden würden oder gar Tätigkeiten, die Kompetenzen benötigen, welche die Fachlichkeit der Hauptamtlichen überschreiten, beispielsweise Steuerprüfung oder architektonische Fragen. Die dritte Ausrichtung beinhalte Tätigkeitsbereiche, in denen Ehrenamtliche begrenzte Teilkompetenzen einsetzen oder erwerben könnten, dabei von den Hauptamtlichen regelmäßig fachlich begleitet würden, zum Beispiel Aufgaben wie die Koordination des Kirchenasyls oder

die Leitung einer Jugendgruppe (Pohl-Patalong, 2021, S. 171-172). Aus allen Bereichen könnten nun die Ehrenamtlichen in Leitungspositionen gewählt werden und somit ggf. in eine Doppelrolle der Entscheidungs- und Aufsichtsfunktion und gleichzeitiger Involviertheit der jeweiligen Gruppe kommen (Pohl-Patalong, 2021, S. 172).

Pohl-Patalong berichtet vom Wandel des Ehrenamtes, welches mittlerweile nicht mehr aufgrund des Bedarfes und aus Sicht der Organisation ausgeführt werde, sondern die Tätigkeit aus Sicht der Ausführenden als sinnvoll und erfüllend eingeschätzt werde, um eigene persönliche Fähigkeiten einzusetzen, zu entdecken und weiterzuentwickeln, dabei zudem selbst über die Art und den Umfang der Tätigkeit entscheiden zu können und seitens der Organisation Wahrnehmung, Wertschätzung und ggf. Weiterbildung erwarten zu können (2021, S. 178-179). Diese beiden Formen des „alten“ und „neuen“ Ehrenamtes seien beide legitim, solange sie transparent gemacht würden und ebenfalls als Mischformen denkbar seien, langfristig zeichne sich jedoch ein Übergang durch die vermehrte Ablehnung der alten und Annahme der neuen Form ab und erfordere von den Kirchen eine veränderte Haltung und andere Maßnahmen zur Gewinnung und dem Umgang von Ehrenamtlichen (Pohl-Patalong, 2021, S. 179-180). Nach Pohl-Patalong gebe es hinsichtlich der Zukunft des Ehrenamtes verschiedene Alternativen: Zum ersten durch die Orientierung an den Bedürfnissen der Gemeinde und der damit verbundenen Suche von Ehrenamtlichen für spezifische Aufgaben und den dafür festgelegten Rahmenbedingungen und klaren Verantwortlichkeiten und Freiräumen, zum zweiten durch das Schaffen von Räumen zur Verwirklichung der eigenen Themen und Interessen der Ehrenamtlichen im Sinne des „Empowerments“ und der Entscheidung der Leitungsgremien über die jeweilige Relevanz der Bereiche anhand des Engagements und der Priorisierung der Ehrenamtlichen, zum dritten durch eine Mischform aus dem *alten* und *neuen* Ehrenamt, in welchem die Arbeitsfelder teilweise erhalten und für diese Ehrenamtliche gesucht werden, teilweise aber auch von den Ehrenamtlichen selbstbestimmt neu Arbeitsfelder gebildet werden (Pohl-Patalong, 2021, S. 180-184).

Besonders interessant für das Sampling sind daher junge Erwachsene, welche sich (noch) in der aktiven (oder halbdistanzierten) Mitarbeit der Kirchengemeinde befinden und (theoretisch) ein mehr oder weniger großes Mitspracherecht in dieser innehätten. Des Weiteren kann die Art der ehrenamtlichen Beteiligung eine Kategorie der anschließenden Auswertung darstellen, da hier ggf. unterschiedliche Beteiligungsformen und deren Auswirkungen ermittelt werden können.

### 3.1.5 Junge Menschen als (vermeintliche) Hoffnungsträger\*innen in der kirchlichen Entwicklungsperspektive

Wie oben genannt benötigt die Kirche in ihren (Leitungs-)Strukturen das Engagement und die Beteiligung von freiwilligen Ehrenamtlichen auf verschiedenen Stufen, um handlungsfähig zu sein. Die kirchlichen Mitglieder verfügen über Rechte und vereinzelte Pflichten und können zumindest theoretisch demokratisch über die Arbeit der Gemeinde mitbestimmen.

Bode benennt in der Organisationsentwicklung diese als linear-prozesshafte Umgestaltung, in der die zuständigen Akteur\*innen als Moderierende auftreten und alle Betroffene, also auch die große Schar an stimmberechtigten Ehrenamtlichen in Non-Profit Organisationen wie der Kirche, am Prozess beteiligen würden (2007, S. 95). Jung und Wimmer betonen, dass Mitglieder in ihren Organisationen als Entscheidungsträger\*innen agieren und durch ihre Entscheidungen einen operativen Beitrag zu deren Selbstorganisation beitragen würden (2014, S. 106). Das bedeutet für mögliche Veränderungsprozesse, dass diese von innen heraus angeregt und mit den Mitgliedern der Organisation vorangebracht werden müssten.

Die jungen Erwachsenen befinden sich innerhalb dieser Organisation „Kirche“, in welcher sie einen nicht unerheblichen Teil der stetig kleiner werdenden Kirchengemeinde abbilden und verfügen somit über eine gewisse transformative Kraft, diese mitzugestalten und zu prägen. In ihrer Lebensphase findet sich ein hohes ehrenamtliches Engagement wieder, wobei gleichzeitig die meisten jungen Erwachsenen nicht von den Angeboten der Kirchen erreicht werden und hier die meisten Kirchenaustritte zu verzeichnen sind. Dennoch bietet sich hier ebenfalls eine große Chance, da besonders die kirchlich sozialisierten jungen Erwachsenen eine große Ressource für die Kirchengemeinden darstellen und ihre transformatorische Macht nutzen könnten, um Kirche aktiv zu gestalten und weiter zu verändern. Die oben genannte Forschungsfrage setzt hier an und möchte die Voraussetzungen für diese Beteiligung untersuchen und den jungen Erwachsenen eine Stimme für die Bedingungen ihrer Mitarbeit verleihen.

Ob und inwieweit der (meist misslingende) Übergang der jungen Erwachsenen von der kirchlichen Jugendarbeit in die allgemeinen Aufgaben der Kirchengemeinde ebenfalls mit dem vorhandenen Kirchenbild oder Entscheidungsträgern zusammenhängt, muss in der Befragung geklärt werden.

## 4. Methodologische Verortung

Im Folgenden wird der empirische Teil dieser Arbeit erläutert, indem zunächst das Forschungsdesign und die Gütekriterien festgelegt und der Forschungsverlauf mit Sampling, Befragung und Analyse dokumentiert und erklärt wird.

### 4.1 Forschungsdesign

Aus der Forschungsfrage dieser Arbeit kann ein teoriengenerierendes, exploratives Forschungsdesign abgeleitet werden, da aufgrund des geringen Kenntnisstandes des Forschungsbereiches hier der Hauptfokus, nach Baur, in der Theoriengenerierung liegt (2014, S. 136). Es sollen erste Einblicke in die Voraussetzungen von jungen Erwachsenen für deren Beteiligung und Einbeziehungsmöglichkeiten in Kirchengemeinden und ihren Leitungsorganen gesammelt werden.

Das Forschungsfeld muss aus pragmatischen Gründen eingegrenzt werden und macht daher die jungen Erwachsenen aus, die sich noch in der kirchlichen Mitgliedschaft oder Mitarbeit innerhalb des Kirchenkreises Kaufungen befinden, da diese in unmittelbarer Nähe des Forschenden aktiv sind. Die Forschungshorizonte, beispielsweise der jeweilige Stand der Entwicklungsaufgaben der jungen Erwachsenen, sollen im Sampling ausführlicher entwickelt und dargestellt werden.

Als angewendete Forschungsmethode kommt die qualitative Befragung anhand des leitfadengestützten Interviews zum Einsatz, da sich der Ausgangspunkt der Forschung, nach Przyborski und Wohlrab-Sahr, auf der Neugier des Forschenden in Bezug auf konkrete Phänomene und Beobachtungen stützt (2014, S. 107). Es wird nach impliziten Daten, persönlichen Wirkungsfaktoren und Beweggründen auf Mikroebene gesucht, welche, nach Przyborski und Wohlrab-Sahr, nicht durch quantitative Verfahren identifiziert werden könnten, sondern mittels offener Beobachtungs- oder Befragungsformen (2014, S. 110).

Demzufolge sollen junge Erwachsene aus der kirchlichen Jugendarbeit befragt werden, welche von ihren subjektiven Erfahrungen und Wünsche in Bezug auf ihre Mitarbeit in der Evangelischen Jugend und allgemeinen Kirchengemeinde berichten und auf diese Weise gehört werden sollen.

### 4.2 Gütekriterien und Forschungsprinzipien der empirischen Sozialforschung

Nach Flick gebe es in der Qualitätssicherung der qualitativen Sozialforschung keine einheitliche Diskussion über allgemein akzeptierte Kriterien, sondern verschiedene Diskurse, welche entweder in eine eng fokussierte und gleichzeitig generalistische oder in eine weit gefasste aber gleichzeitig sehr spezifische Richtung gingen (2014, S. 411). Die

generellen Ansprüche der „klassischen Gütekriterien“ der Reliabilität, Validität und Objektivität innerhalb von quantitativen Forschungen ließen sich nicht ohne weiteres auf die qualitative Forschung übertragen (Flick, 2014, S. 413). Die Beurteilungskriterien sollten, nach Glaser und Strauss, eher auf der Einschätzung der allgemeinen Merkmale qualitativer Sozialforschung und somit auf der Art der Datensammlung, der Analyse und Darstellung und der Weise wie die Daten gelesen werden beruhen (1979, S. 92, zitiert nach Flick, 2014, S. 413). Nach Bogner et al. folge die qualitative Sozialforschung einem naturalistischem oder reduktionistischem Erkenntnismodelles, welches die soziale Welt meist nicht in einer naturwissenschaftlichen Erkenntnislogik verorte, sondern die Wirklichkeit ein Resultat von Interpretationen sei und somit wissenschaftlich rekonstruiert werden müsse (2014, S. 92-93). Wichtiges Gütekriterium sei demnach die Transparenz im gesamten Forschungsprozess und somit die offengelegte Dokumentation und Begründung getroffener Entscheidungen, beispielsweise welche Art des Expert\*innenwissenes innerhalb der Expert\*inneninterviews von Bedeutung war, wie das Sampling gewählt wurde, welcher Leitfaden oder welche Transkriptionsregeln verwendet wurden und wie bei der Datenauswertung vorgegangen wurde, um die Glaubwürdigkeit der Arbeit herzustellen (Bogner et al., 2014, S. 93-94).

Aus forschungsethischen Gesichtspunkten ist nach Bogner et al. zu erwähnen, dass darauf geachtet werden müsse, die Interviewpartner\*innen nicht zu instrumentalisieren, die Prinzipien der Freiwilligkeit und der informierten Einwilligung einzuhalten, eine möglichst hohe Transparenz und möglichst ausführliche Informationen in Bezug zu Zielen und Methoden des Forschungsvorhabens zu vermitteln, ebenso die Anonymisierung zu gewährleisten und die gewonnen Daten vertraulich und nach Datenschutzrichtlinien zu behandeln (2014, S. 87-89). Auch im Hinblick auf das Verhalten der Forschenden während des Interviews seien mögliche Machtdimensionen und konfrontative Fragestellungen zu bedenken (Bogner et al., 2014, S. 91).

### 4.3 Forschungsverlauf und Methodik

Im Folgenden wird der Forschungsverlauf mit gewählter Methodik und getroffenen Entscheidungen dargestellt.

#### 4.3.1 Sampling

Neben Forschungspraktischen Faktoren sei, nach Bogner et al., das Sampling bei Expert\*inneninterviews stark von den jeweiligen Forschungsfragen abhängig und sei maßgeblich vom Wissen der zu befragenden Personen abhängig, welche das erforderliche Expert\*Wissen zugeschrieben werde (2014, S. 34-35).

Üblicherweise könne, laut Akremi, das Untersuchungsfeld im vorhinein theoriegeleitet definiert werden, was die Begrenzung von diesem nötig mache (2014, S. 268). Der Vorteil einer kriteriengeleiteten bewussten Auswahl gegenüber einem willkürlichen Sampling sei des Weiteren, dass unterschiedliche Ausprägungskombinationen und die theoretische Generalisierbarkeit als Ziel vorhanden seien (Akremi, 2014, S. 273).

Da die altersspezifische Einordnung dementsprechend ein wichtiges Kriterium im Sampling darstellt, muss, trotz den zu widersprechenden Aussagen der Alterskategorie, ein ungefähres Spektrum festgelegt werden. Die Orientierung an der Definition nach dem achten Sozialgesetzbuch liegt hier am nächsten, da diese mit der Definition nach Hüning und größtenteils mit anderen Normierungen übereinstimmt. Ein Ausweiten des Alterspektrum auf bis zu 30 Jahren, nach der Definition von Arnett, ist ebenfalls möglich. Dennoch gilt beim Sampling, soweit dies möglich ist, die Entwicklungsstufen der jungen Erwachsenen zu beachten.

Besonders die Gruppe der jungen Erwachsenen scheint interessant, welche kirchlich sozialisiert wurden und sich noch in der kirchlichen Mitarbeit und im Übergang zum Erwachsensein und somit in der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben befinden. Wie schon erwähnt werden nicht alle Entwicklungsaufgaben gleichzeitig bearbeitet und unterliegen persönlichen Präferenzen und Zeitparametern. Daher erstreckt sich das Sampling über alle Entwicklungsaufgaben und es werden Personen befragt, welche sich in der Bearbeitung von mindestens einer dieser Entwicklungsaufgaben befinden. Junge Erwachsene, welche bald in einen Beruf einsteigen, sich am Ende der Ausbildung oder des Studiums befinden und sich von ihrem Elternhaus ablösen, bilden zunächst die bevorzugte Gruppe, da diese ein Teil der Entwicklungsaufgaben schon bewältigt haben und der Übergang zum Erwachsensein absehbar zu sein scheint. Um Kontraste darzustellen, sollen jedoch ebenso Personen befragt werden, welche unterschiedlich weit in der Entwicklung zu sein scheinen, sich beispielsweise noch in der Schule befinden oder schon fest in einem Beruf verankert sind. Ein weiterer Kontrastpunkt kann die Involviertheit und Art der Tätigkeiten in den Kirchengemeinden, beispielsweise die sporadische Mitarbeit oder das Engagement in einem Leitungsgremium sein, um ein großes Spektrum innerhalb der zu befragenden Personen abbilden zu können. Ebenfalls sollen Personen zu Wort kommen, welche früher ehrenamtlich aktiv waren, sich aber aus der Arbeit zurückgezogen haben. Dieses können in bestimmten Bereichen als Vergleichsfälle herangezogen werden.

Um den Zugang zu den definierten Expert\*innen zu vereinfachen, könne, nach Bogner et al., der Einsatz von persönlichen Kontakten eine Möglichkeit sein, um vorhandene Zugangsprobleme zu umgehen (2014, S. 38). Nach Helfferich könne die Zugänglichkeit

in der Praxis durch Gatekeeper erreicht werden, wobei die Auswahl der zu befragenden Personen innerhalb der festgelegten Bedingungen maximal unterschiedlich, aber dennoch typische Fälle umfassen sollte (2011, S. 174-175). Der Zugang zu den zu befragenden Personen erfolgte schließlich über das Arbeitsfeld des Forschenden, welcher in der Kinder- und Jugendarbeit in einer Kirchengemeinde im Kirchenkreis Kaufungen verortet ist. Es wurden Kolleg\*innen als Gatekeeper anhand der vorher festgelegten Auswahlkriterien befragt und ebenfalls ein Schneeballsystem über die Gatekeeper genutzt. Hier sei, nach Helfferich, auf die Einhaltung der Datenschutzrichtlinien in Bezug auf die Weitergabe von personenbezogenen Daten zu achten (2011, S. 175-176).

Insgesamt wurden neun Personen anhand der sozio-demografischen Kriterien identifiziert, welche entweder über den Kontakt der Gatekeeper oder die persönliche Ansprache ausgemacht werden konnten. Wichtig bleibt zu erwähnen, dass keine jungen Erwachsenen in Kirchenvorständen gefunden wurden.

#### 4.3.2 Qualitative Befragung – Leitfadengestützte Interviews

Zur Entwicklung des Interviewleitfadens wurde sich an den Anforderungen von Helfferich orientiert, wonach dieser den Grundprinzipien der qualitativen Forschung gerecht werden und Offenheit ermöglichen, formal übersichtlich und nicht überladen, dem Erinnerungs- oder Argumentationsfluss folgend, unterstützend und Vertiefung ermöglichend sein müsse (2011, S. 180). Die Fragen wurden daher nach ihrem Rang, der Formulierung, Verbindlichkeit und Grad der inhaltlichen Steuerung differenziert, sortiert und anhand des „SPSS“-Modells gesammelt, geprüft, sortiert und subsumiert (Helfferich, 2011, S. 181-182). Nach Meuser und Nagel bilde ein offener Leitfaden, wenn dieser als unterstützend und nicht mit Zwang angewendet werde, die besten Voraussetzungen für die Datenerhebung und biete zum einen in gewissen Maße Struktur und Orientierung, zum anderen gewährleiste er Offenheit und die unbürokratische Führung des Interviews (2002, S. 77-78). Laut Helfferich orientiere sich der Einschränkunggrad der Offenheit am jeweiligen Forschungsinteresse und sei, je stärker das Interesse auf konkreten, offen erhobenen Informationen beruhe, stärker strukturiert und vorgegeben (2014, S. 563-564). Die Fragen, welche aus einer zu Anfang erzählgenerierenden, dann Haupt- und Eventualfragen, sowie Erzählaufforderungen bestanden, wurden anhand des Trichterprinzips aufgestellt und die jeweiligen Themenbereiche dem bestmöglichen Erinnerungs- und Erzählfluss angepasst. Auf einen Pre-Test wurde aus forschungspragmatischen Gründen verzichtet, der Fragebogen jedoch mit dem Erstgutachter abgesprochen.

Die Themenbereiche der Motivation und der Bedingungen für das Engagement der jungen Erwachsenen sowie deren innerkirchliche Wahrnehmung, deren Verständnis der Leitung und der weiterführende perspektivische Umgang in Bezug auf das Engagement



innerhalb der Kirchengemeinde lassen sich für den Interviewleitfaden ausmachen und stellen interessante Bereiche des subjektiven Deutungswissens der zu Befragenden dar. Der Leitfaden wurde zur Qualitätssicherung mit dem Hauptgutachter abgesprochen.

Neben dem Interviewleitfaden wurde nach dem Maßstab von Helfferich (2011, S. 190-192) ein Informationsblatt mit Kontaktdaten, der informierenden Einwilligungserklärung mit wichtigen Informationen zur Forschung und Datenschutzbestimmungen und ein Metadatenerfassungsbogen mit zusätzlichen essenziellen Statusfragen zu Bildung, Schule, Lebensstand und Teilen des Betriebswissen, welche nicht innerhalb des Interviews beantwortet worden sind, erstellt.

Als Ort der Befragung kam ein Raum im evangelischen Gemeindehaus in Niestetal-Heiligenrode zum Einsatz, welcher im Vorfeld für die Dauer der Interviews reserviert und nach den Bestimmungen von Helfferich (2011, S. 177-178) präpariert wurde. Diese Räumlichkeiten boten sich an, da sie zum einen zentral und ruhig gelegen sind, zum anderen aber auch als Erkenntnismittel fungieren können. Besonderes Augenmerk wurde ebenfalls auf die, nach Helfferich, ungestörte Aufmerksamkeit, gute Akustik, freundliche Atmosphäre und der angemessenen Position der Tische und Stühle (2011, S. 177) gelegt.

Die Interviews wurden in einem Zeitraum von etwa drei Wochen durchgeführt. Im Vorfeld wurden von alle Expert\*innen die informierende Datenschutzerklärung sowie eine Einverständniserklärung zur Aufzeichnung der Interviews eingeholt und Fragen geklärt. Nach den Interviews wurde der Metadatenerfassungsbogen ausgefüllt, welcher nach den Hinweisen von Helfferich (2011, S. 182) um Faktenfragen nach relevanten Informationen ergänzt wurde. Ebenfalls fand nach jedem Interview ein Abschlussgespräch mit einer kurzen Reflektion statt. Die Interviews dauerten zwischen 00:46 und 1:37 Stunden.

Die inhaltlich-semantische Transkription erfolgte nach Dresing und Pehl (2018, S. 20-22). In einem ersten Schritt wurden die Interviews durch die datenschutzkonforme KI-Transkriptionssoftware *f4x* mit einer computergesteuerten Spracherkennung erstellt und in die Bearbeitungssoftware MAXQDA importiert. In einem zweiten Schritt wurden diese dann von dem Forschenden überarbeitet und anonymisiert. Dazu wurde eine Anonymisierungsliste angelegt, welche die aufgeführten {Pseudonyme} und deren ursprünglichen Klartext enthalten.

#### 4.3.3 Analytische Auswertung nach der qualitativen Inhaltsanalyse

Um die nun erhaltenen Transkripte angemessen zu analysieren, wurde sich für eine systematisch fokussierende Analyse entschieden, da in dieser, nach Kuckartz, das

Textverstehen und dessen Interpretation eine größere Rolle spielen würde als in der herkömmlichen Inhaltsanalyse (2018, S. 26).

Die Auswertung begann mit der initiierenden Textarbeit nach Rädiker und Kuckartz (2022, S. 6-15), in welcher in einem ersten Schritt die überarbeiteten und pseudonymisierten Transkripte um die soziodemografischen Daten und die Hintergrunddaten aus dem Metadatenerfassungsbogen ergänzt wurden. Ebenfalls wurden die Forschungsfragen in MAXQDA importiert und eigene mögliche Vorannahmen in einem Memo offengelegt und reflektiert. Die Exploration der Interviews begann mit dem aufmerksamen Lesen und Markieren von auffälligen Textstellen und zentralen Begriffen. Hierbei wurden diese, im Hinblick auf den hermeneutischen Zirkel nach Kuckartz und Rädiker (2020, S. 14), mehrfach, strukturiert, aber auch quergelesen, um den Text tiefer und umfassender zu verstehen. Ebenso wurde mit Hilfe von wortbasierenden Verfahren gezielt nach Begriffen gesucht und Worthäufigkeiten anhand von Wortwolken sichtbar gemacht. Auch wurden erste Fragen und Erkenntnisse in Memos auf verschiedenen Ebenen festgehalten und anscheinend wichtige Textstellen zur besseren Bearbeitung und Verständlichkeit paraphrasiert. Ebenso wurden erste inhaltliche Fallzusammenfassungen erstellt und in die Dokument-Memos eingefügt. Dies sollten, nach Kuckartz und Rädiker, bei dem wesentlichen Verständnis der Fälle helfen und den Lesenden beim Eintauchen in die Fälle durch eine Kurzdarstellung im Methodenteil der Ergebnispräsentation behilflich sein (2020, S. 20).

Danach begann die induktiv-deduktive Bildung der Hauptkategorien nach Kuckartz und Rädiker (2020, S. 28-41), in welcher diese zuerst anhand des Interviewleitfadens deduktiv gebildet und anschließend in einem induktiveren Prozess anhand der Texte überarbeitet wurden. Dieser deduktiv-induktive zyklische Prozess wurde so lange anhand der Forschungsfrage wiederholt, bis die Hauptkategorien die Kriterien nach Kuckartz und Rädiker erfüllten und somit in Verbundenheit zur Forschungsfrage standen, trennscharf, erschöpfend, klar formuliert, geordnet, verständlich und nachvollziehbar waren (Kuckartz & Rädiker, 2020, S. 34). Auch wurden erste Code-Memos erstellt. In der anschließenden Basiskodierung nach Kuckartz und Rädiker (2020, S. 45-54) wurden die Texte anhand der Hauptkategorien codiert und das Kategoriensystem dabei induktiv überarbeitet und angepasst. In der anschließenden Feincodierung wurde das Kategoriensystem weiter überarbeitet und weitere Subkategorien am Material entwickelt und vertiefend codiert. Dazu wurden bereits codierten Textsegmente vertiefend in Sub-Kategorien und Sub-Sub-Kategorien unterteilt, wobei, nach Kuckartz und Rädiker, mit den wichtigsten und interessantesten Kategorien begonnen (2020, S. 57) und die Segmente für die jeweilige Kategorie zusammengestellt und bearbeitet wurden. Viele Codes wurden zur besseren

Einordnung in ihrer Aussage in der Kommentarspalte zusammengefasst. Beschreibungen, Erkenntnisse, Fragen und Bemerkungen wurden in den Code-Memos der jeweiligen Kategorie, SK oder SSK festgehalten. Auch in der Feincodierung wurde sich an den Codierregeln nach Kuckartz und Rädiker (2020, S. 67-73) orientiert, wobei die Überprüfung der Güte der Codes anhand einer Intercoder-Überprüfung, aufgrund der geforderten Eigenarbeit dieser Arbeit nicht möglich war.

## Codesystem

1 AGP - Ausgangspunkt für Engagement	24
1.1 Erste Assoziationen mit Ehrenamt	9
2 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren	0
2.1 Einschränkungen	0
2.1.1 Entfremdung	5
2.1.2 Interessen	31
2.1.3 Vereinbarkeit	62
2.1.3.1 Angst vor Überforderung	20
2.2 Gemeinschaft	51
2.3 Haltung	66
2.4 Pers. Nutzen	20
2.4.1 Spaß	42
3 TH -Theologische Dimension	0
3.1 Bedeutung des Glaubens für das Ehrenamt	17
3.1.1 Nächstenliebe	3
3.1.2 Missio Dei	3
3.2 Bedeutung des Glaubens für die KG	18
3.2.1 Theologische Inklusion	16
3.2.2 Glaube als Abgrenzungsmerkmal zu anderen Organisationen	4
4 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung	0
4.1 Kirchengemeindliche Ebene	0
4.1.1 Wahrnehmung der KG	30
4.1.1.1 im Zusammenhang mit der Jugendarbeit	51
4.1.1.2 Identifizierung	10
4.1.1.3 negative Erfahrungen	21
4.1.1.4 Wahrnehmung der Leitung	18
4.1.1.4.1 Junge Menschen im KV	11
4.1.1.4.2 Bedingungen für KV	10
4.1.1.5 Wunsch nach Austausch/Zusammenarbeit	12
4.1.2 Anerkennung durch KG	0
4.1.2.1 Ja	12
4.1.2.2 Nein	3
4.2 Institutionelle Wahrnehmung	0
4.2.1 Gottesdienst	11
4.2.2 Image	10
4.2.2.1 make Kirche sexy again	10
4.2.3 politische Stellungname	5
4.2.4 Abgrenzung zu anderen Organisationen	14
5 KS - Kirchensteuer	0
5.1 Sicht auf KS	14

5.1.1 Kirchensteuer	0
5.1.1.1 Zahlen	5
5.1.1.2 Zahlen noch nicht	4
5.1.1.3 Zahlen gar nicht	0
5.1.2 Transparenz	5
5.1.3 Austrittsgrund	7
5.2 Gewünschter Verwendungszweck	10
6 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren	0
6.1 Kommunikation und Transparenz	41
6.1.1 Austausch mit der Leitungsebene	42
6.2 Annahme und Offenheit	55
6.2.1 Anerkennung	30
6.3 Unterstützung und Begleitung	51
6.4 Mitbestimmung	30
6.4.1 Wunsch nach Mitbestimmung in KG	30
6.4.2 Verantwortung	13
6.5 Flexibilität	11
6.6 strukturelle Bedingungen	0
6.6.1 Controlling des Hauptamtes	9
6.6.1.1 Wandel durch Anstellungswechsel	13
6.6.2 Öffnung und Vernetzung	0
6.6.2.1 Öffnung nach Außen	3
6.6.2.1.1 Zusammenarbeit mit Kommunalen Playern	5
6.6.2.2 Vernetzung über Parochialgrenzen	6
6.6.2.2.1 Kirchenkreis Ebene	9
6.6.3 Fördermittel / Ressourcen	7
6.6.3.1 Wunsch nach mehr Verfügung	12
6.6.4 Förderung durch Fort- und Ausbildung	18
6.6.5 Jugendmandat	8
7 Gut aber nicht relevant	2
8 Zitierfähige Stellen	41
9 Paraphrasen	81

*Abb. 1: Codesystem, eigene Darstellung*

Das schließlich entwickelte Kategoriensystem bestand, wie in Abbildung 1 zu sehen ist, aus sechs Hauptkategorien, 17 SK, 26 SSK, 17 Sub-Sub-Subkategorien und vier weiteren Unterteilungen. Insgesamt wurden 1100 Codes in 9 Dokumenten gesetzt.

Nach Kuckartz und Rädiker sollte der weitere Analyseprozess nach der Codierung sorgfältig geplant werden, da etliche Möglichkeiten und Tools zur Verfügung stehen würden (2020, S. 78). Es müsse zwischen der themenorientierten Sichtweise und der fallbasierten Sichtweise für eine ganzheitlichere Betrachtung abgewogen werden (Kuckartz und Rädiker, 2020, S. 78). Da die in der Forschungsfrage genannten Voraussetzungen nach gelingenden Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten im Vordergrund stehen, wurde der Fokus auf einer kategorienbasierten Auswertung gelegt. Nach Kuckartz und Rädiker können jedoch besonders aussagekräftige und gegebenenfalls maximal widersprüchliche Fallzusammenfassungen zu Beginn der Ergebnispräsentation

dargestellt werden, um den Lesenden eine umfassende Sicht auf das zu untersuchende Phänomen zu ermöglichen (2020, S. 115). Daher werden vor der Ergebnisdarstellung entlang den Hauptkategorien vier Fälle vorgestellt, welche teilweise große Unterscheidungen aufweisen. Die ausgesuchten Fälle wurden dementsprechend weiterbearbeitet und die in der initiierten Textarbeit verfassten Fallzusammenfassungen ergänzt. Die restlichen Fallzusammenfassungen sind im Anhang zu finden.

Für die Forschungsfrage sollte, laut Kuckartz und Rädiker, besonders interessante Kategorien vertiefend analysiert werden und anhand eines „Text Retrieval“ bearbeitet werden, indem dessen Inhalte systematisiert und analysiert werden (2020, S. 81). Dazu sollte beim Schreiben eine analytische, zusammenfassende Perspektive eingenommen werden und der entstehende Text prägnant und verständlich formuliert und mit Zitaten illustriert werden (Kuckartz und Rädiker, 2020, S. 81). Weiter sei dieses Verfahren für zeitlich und finanziell begrenzte Projekte die beste Möglichkeit zur Analyse (Kuckartz und Rädiker, 2020, S. 82). Nach kleineren Analysen zur Veranschaulichung, beispielsweise Worthäufigkeiten oder Frequenzanalysen der SK, wurde daher mit der kategorienbasierenden Auswertung anhand der Hauptkategorien begonnen, wozu für zentrale Kategorien fallbezogene thematische Zusammenfassungen geschrieben wurden, welche nach Kuckartz und Rädiker, einen sinnvollen Zwischenschritt für eine Fülle an Material darstelle und deren Analyse vereinfache (2020, S. 85). Um bedeutenden Fallzusammenhänge zu erkennen (Kuckartz und Rädiker, 2020, S. 96), wurde ebenso das Tool „Summary Grid“ benutzt und aus den meisten Fallzusammenfassungen tabellarische Fallzusammenfassungen erstellt. Die Ergebnisse wurden zunächst in den Memos gesammelt und dann in die Ergebnispräsentation mit Interpretation der Kategorien übertragen, wobei die Haupt- und Subkategorien während der Bearbeitung teilweise neu strukturiert und für den Ablauf in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht wurden. Auch wurden ausgesuchte Fälle anhand der gegenüberstehenden Dokumentengruppen nähergehend analysiert und Zusammenhänge zwischen den Kategorien und Variablen aus dem Metadatenerfassungsbogen hergestellt.

#### 4.3.4 Studiengüte und Reflektion des Forschungsprozesses

Wie schon erwähnt stellen, nach Bogner et al., die Transparenz und Offenlegung des gesamten Forschungsprojektes wichtige Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung dar (2014, S. 93-94), weswegen in diesem Teil der gesamte Forschungsprozess noch einmal kritisch auf die Gütekriterien hin reflektiert wird. Ebenso sind, zur Einhaltung der Transparenz als wichtiges Forschungskriterium, im Anhang zentrale Dokumente angefügt. Aus datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Gründen wurden hier die

unausgefüllte Einverständniserklärung und Metadatenerfassungsbogen ausgewählt, wobei die relevanten sozio-demografischen Variablen mit Pseudonymen veröffentlicht werden.

Kuckartz unterscheidet weiter zwischen interner Studiengüte, welche unter anderem die Glaubwürdigkeit, Nachvollziehbarkeit oder Auditierbarkeit beinhaltet, und einer externen Studiengüte, welche die Übertragbarkeit und Verallgemeinerung der Ergebnisse beinhaltet (2018, S. 203-205). Für die interne Studiengüte gibt Kuckartz eine Checkliste an, welche die wesentlichen Punkte zur Beurteilung auflistet (2018, S. 204-205). Diese ist ebenfalls bei Kuckartz und Rädiker (2020) enthalten, ist hier jedoch in viele kleine Listen aufgeteilt, welche am Ende jedes Kapitels vorliegen, an welchen sich der Forschungs- und Reflektionprozess orientiert. Hier ist selbstkritisch zu erwähnen, dass die fehlende Intercoder-Überprüfung (Kuckartz, 2018, S. 206-217) einen Kritikpunkt an der Intersubjektivität und Reliabilität dieser Arbeit darstellt, jedoch aufgrund der Anforderungen als Einzelleistung nicht durchgeführt werden konnte. Die Kategorien wurden daher im Prozess der Forschung stets anhand der Forschungsfrage angepasst und überarbeitet.

In Bezug auf die externe Studiengüte ist selbstkritisch zu erwähnen, dass in dieser Arbeit eine Limitation durch das eingegrenzte Sampling vorliegt, da nur einzelne Ehrenamtliche interviewt werden konnten und gegen eine umfassende Repräsentativität spricht. Auch die Rolle des Forschenden musste prozesshaft kritisch reflektiert werden, da dieser einen Anrainer des Forschungsfeldes darstellt und dadurch in besonderer Weise einem Bias und möglichen Vornahmen unterliegt. Hierzu wurden in der initiierten Textarbeit mögliche Vorannahmen in einem Memo festgehalten und liegen dem Anhang bei. Weiter ist selbstkritisch die Erstellung des Interviewleitfadens zu erwähnen, da durch das Wegfallen eines Pre-Tests, dieser während den Interview-Phasen intuitiv überarbeitet und angepasst wurde, wodurch jedoch nicht allen Befragten die gleichen Fragen gestellt bekamen und sich das die Auswertung erschwerte. Auch für den Interviewverlauf bleibt festzuhalten, dass anfangs mehr Fokus auf mögliche Störungsquellen hätte gelegt werden können und in den Gesprächen an einigen Stellen ein tieferes Nachfragen sinnvoll gewesen wäre. Hier wurde ebenfalls zu sehr am Leitfaden orientiert, was manchmal den Redefluss der Befragten beeinträchtigte.

Die Einverständniserklärungen zur Aufnahme der Gespräche wurden zu Anfang der Interviews durch die informierende Einverständniserklärung festgehalten und im Prozess teils durch mündliche Zusagen in den Aufnahmen ergänzt. Diese bildeten nochmals eine zweite Absicherung des Datenschutzes, wäre aber auch von Anfang an für jedes Interview möglich gewesen und ist daher ebenfalls kritisch zu hinterfragen.

Da der Forschende teilweise in der gleichen kirchengemeindlichen Jugendarbeit verortet ist wie manche der Befragten, ist hier die Offenheit der Antworten von diesen als möglichen weiterer Kritikpunkt zu reflektieren und muss erwähnt werden, auch wenn die jungen Erwachsenen in den Interviews widerspiegeln, dass sie die Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung und dem aufmerksamen Zuhören des Forschenden positiv gegenüberstanden. Ebenfalls kann die Aussagekraft der Dokumentgruppen der ehemaligen Ehrenamtlichen angezweifelt werden, da hier nur zwei Fälle vertreten waren. Gegebenenfalls wäre eine Nachrekrutieren sinnvoll gewesen.

Da die Menge der durchgeführten Befragungen an sich in einem kleinen Raster geblieben ist, wäre die Überprüfung der hier aufgeführten Thesen anhand einer größeren Stichprobe und in einem ähnlichen, aber nicht unbedingt gleichen Kontext, eine mögliche Weiterarbeit am vorgelegten Forschungsthema. Weiter wäre interessant, eine Studie in den erwachsenen Kirchengemeinden und Leitungsgremien durchzuführen und zu erfassen, inwieweit dort die von den jungen Erwachsenen bemerkte Trennung der Kirchengemeinden und ihrer Jugendarbeit wahrgenommen wird.

## 5. Ergebnisdarstellung

### 5.1. Sampling

Es wurden insgesamt neun junge Erwachsene im Alter von 18 bis 28 Jahren befragt, wobei sich einer davon am Ende der Altersspanne der jungen Erwachsenen befindet. Drei der befragten Personen sind 23 Jahre, zwei sind 19 Jahre alt.

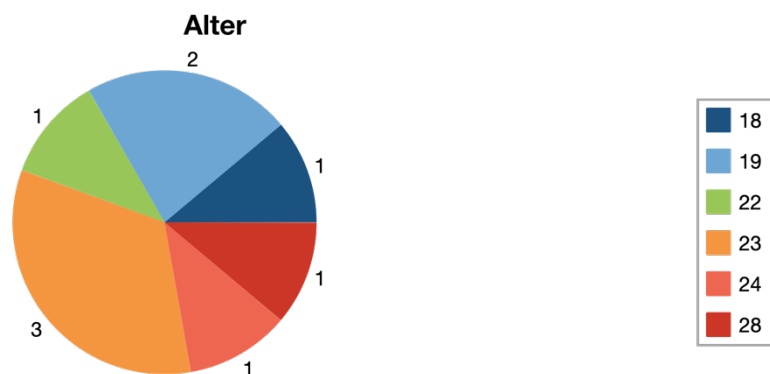


Abb. 2: Alter, eigene Darstellung

Fünf der befragten Personen identifizieren sich als männlich, vier als weiblich. Keine Person wies eine diverse Identifizierung auf.

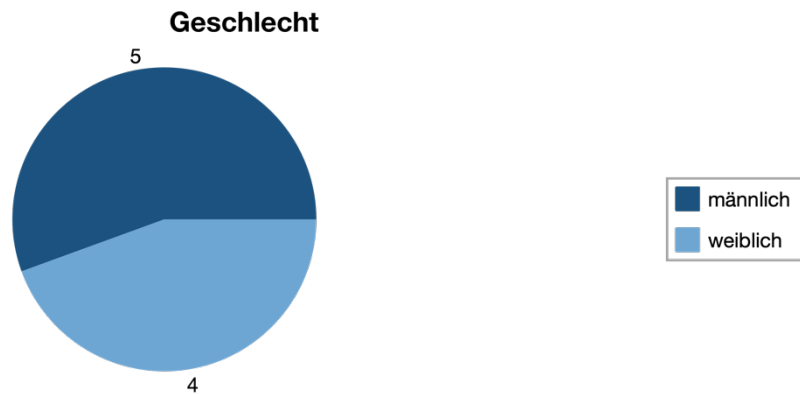


Abb. 3: Geschlecht, eigene Darstellung

Drei der Befragten gaben an, ein Fachabitur zu besitzen, zwei haben ein Abitur. Eine Person hat die Realschulreife und der höchste Bildungsabschluss ist ein Hochschulabschluss (M. Sc.).

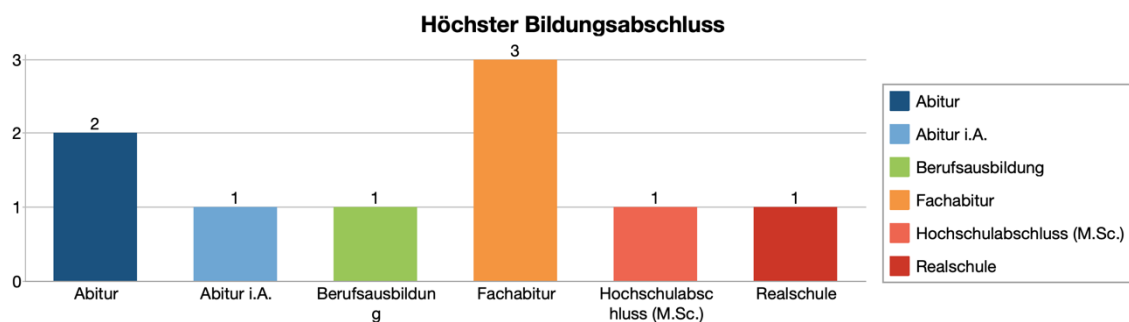


Abb. 4: Höchster Bildungsabschluss, eigene Darstellung

Fünf der Interviewten gaben an, sich in einer Ausbildung zu befinden, zwei sind angestellt. Eine Person besucht ein Gymnasium und eine weitere studiert.

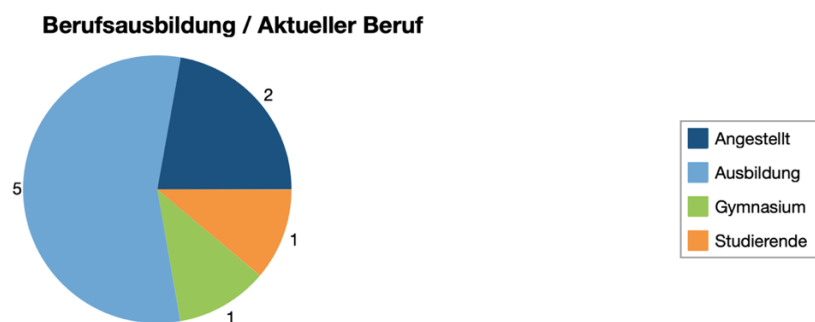


Abb. 5: Berufsausbildung, eigene Darstellung



Vier der Befragten gaben an, allein zur Miete zu wohnen, drei wohnen bei den Eltern. Eine Person wohnt mit ihrem Ehemann zusammen und eine Person in einer Wohngemeinschaft.

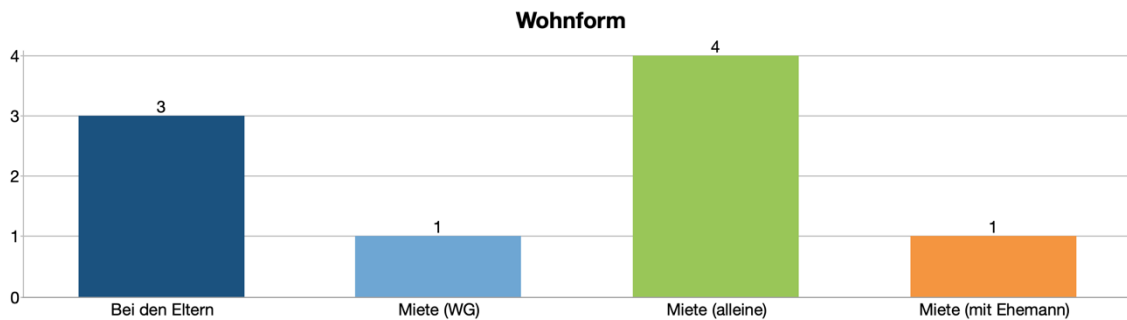


Abb. 6: Wohnform, eigene Darstellung

Drei der befragten gaben an, in Niestetal beheimatet zu sein. Zwei der Befragten identifizierten ihr Beheimatung nicht ausschließlich in Niestetal, aber gaben diesen Ort mit an. Insgesamt wurden Ehrenamtliche aus sieben von 11 Kirchenbezirken interviewt.

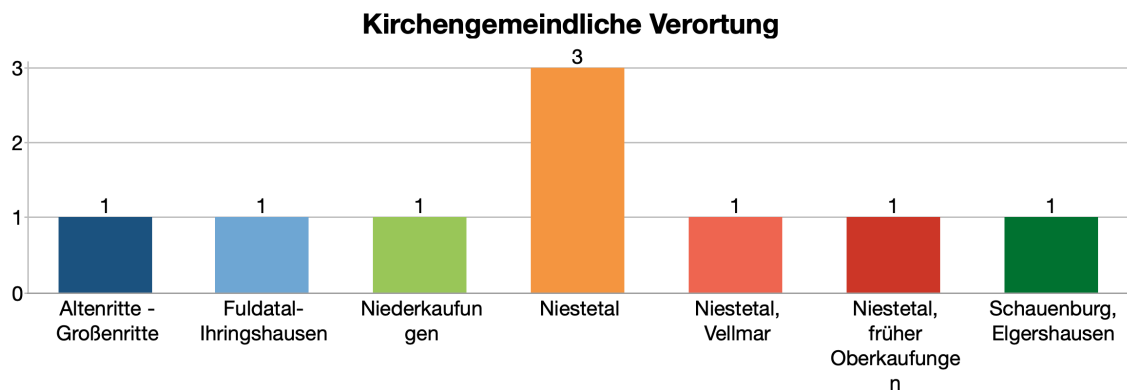


Abb. 7: Kirchengemeindliche Verortung, eigene Darstellung

Sieben der Befragten gaben an, aktiv in der Mitarbeit zu sein. Zwei waren ehemalige Ehrenamtliche.

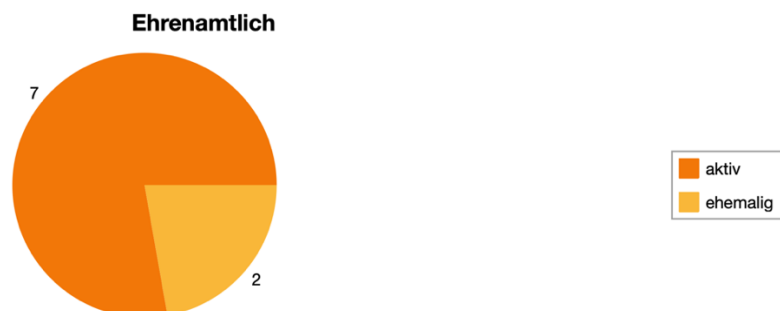


Abb. 8: Aussagen zur Ehrenamtlichkeit, eigene Darstellung

Eine Person gab an, vier Jahre in der Mitarbeit zu sein, die Person mit der längsten Mitarbeit ist 13 Jahre dabei. Insgesamt liegt der Durchschnitt der Mitarbeit bei acht Jahren.

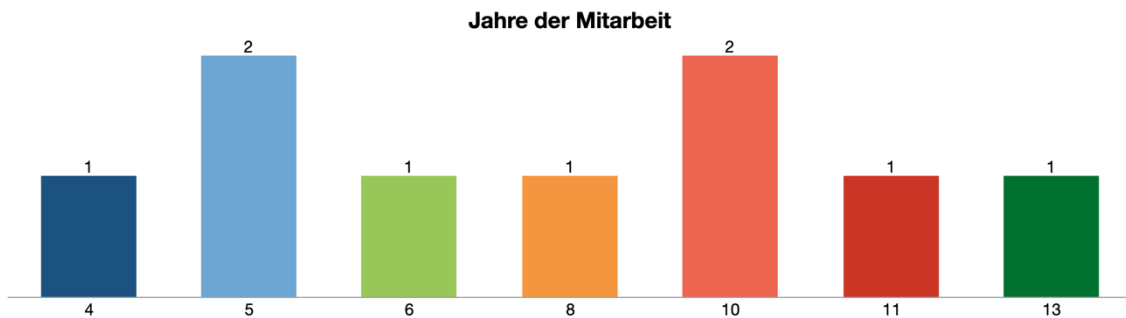


Abb. 9: Dauer der Mitarbeit, eigene Darstellung

Alle der Befragten waren in der Jugendarbeit aktiv, wobei drei auch in der Leitungsebene tätig sind und eine Person nochmals explizit die Mitarbeit in der Kirchengemeinde angibt. Es zeigen sich des Weiteren verschiedene Einsatzgebiete und Ausprägungen des ehrenamtlichen Engagements.

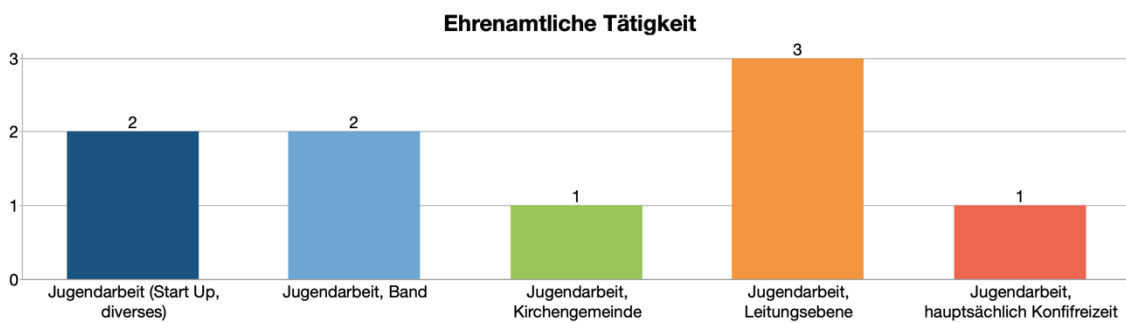


Abb. 10: Ehrenamtliche Mitarbeit, eigene Darstellung

Für die Darstellung im Sampling wurden die im Metadatenerfassungsbogen angegebene Dauer der ehrenamtlichen Tätigkeit dargestellt. Während der Interviews machten manche Befragte abweichende Aussagen, was in der Darstellung anhand der Hauptkategorien nochmals betrachtet wird und in manchen Fällen auf eine zeitliche Unterbrechung der ehrenamtlichen Tätigkeit schließen lässt.

## 5.1 Fallzusammenfassungen

Vor der Ergebnisdarstellung entlang der Hauptkategorien werden, wie schon im Forschungsverlauf erwähnt, eingangs vier Fälle vorgestellt, welche hohe Unterschiedlichkeiten aufweisen und einen Überblick über die Befragten Personen geben sollen.

### 5.1.1 Oskar: Der Hochreligiöse und vielfach Engagierte

Oskar ist ein 19 Jahre alter junger Mann, welcher zurzeit eine Ausbildung zum Mechatroniker absolviert. Er wohnt bei seinen Eltern im Kirchenkreis Kaufungen und engagiert sich in seiner Freizeit in verschiedenen Institutionen, darunter der örtlichen Kirchengemeinde, einem evangelischen Jugendverband, christlichen Pfadfindern und dem Technischen Hilfswerk. Nachdem er zunächst durch seine Eltern in den Gottesdienst der Kirchengemeinde kam, engagierte er sich dort im Bereich der Technik, bis er durch den Kontakt zu seinem Gemeindefreier in den evangelischen Jugendtreff der Kirchengemeinde gekommen ist. Dort konnte er nach seinem 18. Geburtstag in eine leitende Position einsteigen und organisiert die im Gemeindehaus stattfindenden wöchentlichen Treffen mit. Geistlich beheimatet ist er jedoch in der Landeskirchlichen Gemeinschaft im Nachbarort, in welcher er ebenfalls sporadisch ehrenamtlich aktiv ist. Ihm ist der Glaube sehr wichtig und sieht diesen als Ausgangspunkt seine Engagements. Er möchte dadurch Jesus näherkommen, Gott dienen und am Bau seines Reiches teilhaben. Besonders wichtig ist ihm daher in seinem Engagement die Nähe zu Gott und das Gebet. Er möchte sich ebenfalls in seinem Engagement herausfordern und über sich hinauswachsen. Die Kirche erlebt er eher als alte und langsame Gemeinschaft mit Hierarchien und vergleichsweise vielen Ressourcen. In der Kirchengemeinde selbst sieht er wenig junge Menschen, erlebt in der Zusammenarbeit manchmal Probleme in der Kommunikation und wünscht sich mehr Anerkennung aus der Leitungsebene der Kirchengemeinde:

„Also wenn ich mich doch SELBER da informieren möchte, dann finde ich, ist das manchmal ein bisschen SCHADE. Dann kommt auch so ein bisschen das Gefühl natürlich dann, dass man nicht für VOLL genommen wird. Natürlich so Entscheidungsgremien. Was so die Gemeinde betrifft, da ist halt auch sehr WEING jugendliches dabei. Also wenn man dann natürlich so seine Gedanken, die man sich macht, was so entschieden wird und so, möchte man da vielleicht manchmal hin und wieder was zu sagen. Und da finde ich, da klappt das irgendwie nicht so richtig.“ (Oskar, persönliche Kommunikation, 6. Juni 2023)

Aus seiner ehrenamtlichen Arbeit in anderen Institutionen kennt er ebenfalls flache Hierarchien und würde sich das auch in der Kirchengemeinde wünschen. Für ihn könnte eine Kirchengemeinde auch ohne Hauptamtliche funktionieren, wenn die Arbeit richtig aufgeteilt werden würde.

### 5.1.2 Svenja: Die dazugekommene dezentrale Gemeinschaftsliebende

Svenja ist eine 23 Jahre alte junge Frau, welche zurzeit ihr Studium in Kassel absolviert. Dort wohnt sie allein in einer Mietswohnung. Ursprünglich kommt sie nicht aus Kassel oder der Umgebung. Sie ist schon als Kind ehrenamtlich tätig gewesen, da ihre Mutter Gemeindefreierin in einer Kirchengemeinde war. Durch Kontakte ist sie vor einigen Jahren in die Jugendarbeit einer Kirchengemeinde im Kirchenkreis Kaufungen

gekommen und engagiert sich seitdem in dieser. Ebenfalls arbeitet sie bei übergreifenden Aktionen der ganzen Kirchengemeinde mit und fühlt sich hier wahrgenommen und angenommen. Für sie ist die Gemeinschaft das höchste Gut in ihrem Engagement, auf welches sie ebenfalls gerne in der Kirche den Fokus legen würde. Der Glaube ist für sie etwas sehr Persönliches, welcher eher privat zu Hause ausgelebt wird. Sie empfindet daher manche Aussagen über den Glauben von Christ\*innen in der Öffentlichkeit, besonders zu nichtchristlichen Menschen, als übergriffig. Kirche ist für sie der Ort, an dem sie Gemeinschaft lebt und dieser bildet zusammen mit der Nächstenliebe den Ausgangspunkt ihres Engagements. Sie hat in der Vergangenheit außerdem gelegentlich bei anderen Trägern mitgearbeitet, hier aber wenig Annahme und Wertschätzung erfahren. Eine Besonderheit bei ihr ist, dass sie nicht an dem Ort der Kirchengemeinde wohnt und kein Auto besitzt, was aufgrund des manchmal eingeschränkten Nahverkehrs zu Problemen führen kann. In diesen Fällen ist sie auf die Unterstützung aus der Kirchengemeinde angewiesen, um zur Kirchengemeinde befördert zu werden. Für die Mitarbeit würde sich Svenja mehr Mitspracherecht für die Jugend und eine bessere Integration in die Gemeinde wünschen:

„Und ich denke, DA ist halt das Problem, dass da eben diese LÜCKEN sind. Und, dass diese Angebote immer nur in die Richtung Bespaßung oder BEIBRINGEN gehen, aber nicht MITARBEIT. Nicht Teilhabe am System. Sondern so / Ja. Halt: ‚Wir bespaßen euch. Wir zeigen euch!‘ Oder dass wir was machen. Aber ja. Deswegen, um wieder zur Frage zurückzukommen, finde ich es unglaublich SINNVOLL, einfach die Möglichkeit zu geben, auch den Jugendlichen eine Stimme zu geben. MITEINTSCHEIDUNGSRECHTE zu geben.“ (Svenja, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023)

### 5.1.3 Emil: Der ältere Reflektierte

Emil ist ein 28 Jahre alter Mann, welcher als Angestellter in einem global agierenden Unternehmen in Kassel arbeitet. Zuvor hatte er, nach seinem Abitur und der Ausbildung zum Industriemechaniker, seinen Hochschulabschluss (M. Sc.) absolviert. Er lebt zur Miete im Kirchenkreis Kaufungen und engagiert sich seit vielen Jahren in der Jugendarbeit der Evangelischen Kirche bei ihm vor Ort. Dort ist er ab und zu als Betreuender auf Freizeiten oder mit Konfirmand\*innen tätig, arbeitet allerdings noch exzessiver in diversen Gremien und Leitungsausschüssen auf lokaler und überregionaler Ebene der Kirchengemeinde mit, weswegen Zeitmanagement und Planung bei ihm oft eine große Rolle spielen. Er betrachtet sein Engagement als Ausgleich und Abwechslung neben seinem Beruf und sieht sich weniger in der Kirchengemeinde, sondern mehr im Kirchenkreis beheimatet. Eine Stelle im Kirchenvorstand würde er ablehnen, da er sich mehr für die Belange der Kinder- und Jugendarbeit interessiert. Der Glaube und der Protestantismus beinhalten für ihn Werte der Nächstenliebe und der freien Entfaltung für jeden Menschen und spielt in den unterschiedlichsten Alltagssituationen eine Rolle für ihn. Er hat

ein gutes Verhältnis zu den Leitungsgremien der Kirchengemeinde und differenziert dort zwischen Amt und Person:

„Mein Verhältnis zur Leitung von der Kirchengemeinde IST gut. Ich habe bei manchen einen Moment gebraucht, um zu verstehen, wie sie ticken. Also es gibt auch einfach Menschen, ich glaube, die muss man erst kennenlernen und das kann auch lange dauern. Und dann muss man wissen, wie man mit denen umgehen muss. . . . Ich GLAUBE, ich kann das aber auch arbeitsmäßig und persönlich gut trennen. Also ich ARBEITE auch mit Leuten im Ehrenamt zusammen, mit denen ich mich danach jetzt nicht noch irgendwie auf einen Kaffee treffen würde oder so. Also damit habe ich WIRKLICH kein Problem.“ (Emil, persönliche Kommunikation, 6. Juni 2023)

Er wünscht sich von der Kirche als Institution mehr Stellungnahme zu politischen und ethischen Themen und würde sich ebenfalls über mehr Vernetzung und Zusammenlegungen von Aktionen der einzelnen Kirchengemeinden freuen. Er begrüßt junge Menschen im Kirchenvorstand, um den Vorständen neue Sichtweisen und Perspektiven zu ermöglichen, empfiehlt aber auch ein Begleitungsprogramm für die jungen Erwachsenen, um sie in die Arbeit einzuführen und nicht zu überfordern.

#### 5.1.4 Ronja: Die zurückgezogene weggezogene Ehemalige

Ronja ist eine 22 Jahre alte verheiratete junge Frau, welche nach ihrer allgemeinen Fachhochschulreife zurzeit eine Ausbildung zur Erzieherin beschreitet. Sie ist früh in die Mitarbeit ihrer örtlichen Kirchengemeinde im Kirchenkreis Kaufungen gekommen und war über viele Jahre in dieser aktiv. Sie ist gemeinsam mit ihrem Mann vor ungefähr einem Jahr in eine Kleinstadt am anderen Ende des Kirchenkreises umgesiedelt, möchte aber bald wieder zurückziehen. Durch den Wegzug, mehrere Besetzungswechsel der Hauptamtlichen in der Kirchengemeinde und ihrer zeitintensiven Berufsausbildung hat sie ihr ehrenamtliches Engagement in Absprache und Begleitung vor Ort niedergelegt. Anfänglich hatte sie versucht an einzelnen Angeboten oder Leitungsgremien der Kirchengemeinde teilzunehmen, wodurch sie aber schnell eine Überforderung feststellen musste. Zwischenzeitlich hatte sie auch versucht, sich in der Jugendarbeit der Kirchengemeinde am neuen Wohnort zu engagieren, musste dort jedoch ebenfalls aufgrund von Überforderung wieder aufhören. Sie fühlt sich, auch wegen der dortigen Verortung ihrer Familie, mit der Kirchengemeinde in ihrem Heimatort weiterhin verbunden und beschreibt diese als ihre geistige Heimat. Auch mit ihrem Mann hat sie lange über ihren Glauben und den Bezug zur Kirchengemeinde geredet, da dieser von der katholischen zur evangelischen Konfession gewechselt ist. Ihr Fokus in der Mitarbeit lag auf dem gemeinsamen Miteinander. Sie beschreibt viele Freiheiten und wurde in ihrer Arbeit wertgeschätzt und wahrgenommen. Junge Menschen im Kirchenvorstand findet sie super, da sie sich ein Mitspracherecht für jede Person wünscht:

„Ich bin IMMER voll dafür, dass man alle mit einbezieht. Also gerade junge, die da mitten drin sind, die einfach noch einmal einen anderen Blick auf alles haben. Auch

wenn es nicht ihr Themenbereich ist. Also auch wenn ein junger Mensch was zur Seniorenarbeit sagen will, ist es vielleicht gar nicht so verkehrt. Also halte ich immer für gewinnbringend und immer zielfördernd, irgendwie. Ich finde es halt noch nicht so wirklich angewandt. Also noch nicht umgesetzt.“ (Ronja, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023)

Für die Zukunft der Kirche wünscht sie sich mehr Räume für Gemeinschaft und Austausch, ansprechendere Gottesdienste und keine Überforderungen bei den ehrenamtlich Mitarbeitenden.

## 5.2 Ergebnisdarstellung entlang den Hauptkategorien

### 5.2.1 Ausgangspunkt für Engagement

Die HK Ausgangspunkt für das Engagement bildet die insgesamt kleinste Kategorie und beinhaltet Aussagen zu Auslösern des Engagements der befragten Personen, welche in den Interviews häufig zu Beginn innerhalb der ersten Assoziation zum Ehrenamt getroffen wurden. Besonderes Augenmerk liegt daher in den Aussagen zu Einstiegsalter, erster Tätigkeit, Schlüsselpersonen und den ersten Eindrücken im Engagement.

Das Einstiegsalter kann durch die Angaben des angegebenen Alters und dem Zeitpunkt des Einstieges aus den Dokumentenvariablen abgeleitet werden, wobei sich Diskrepanzen zwischen den Angaben im Begleitbogen und den Angaben im Interview bemerkbar machen. Beispielsweise gibt ein Ehrenamtlicher an, seit rund 10 Jahren aktiv zu sein. Da dieser 28 Jahre alt ist, kann von einem Eintrittsalter von 18 Jahren in die Mitarbeit ausgegangen werden. Allerdings hat dieser Befragte im Interview angegeben, dass er in der Konfirmandenzeit in die Mitarbeit gekommen wäre, was in der Regel in einem Alter von 13-15 Jahren ist. Eine mögliche Erklärung dieser Differenz liegt zum einen in der Angabe eines späteren Eintrittsalters, wenn sich dieses nur auf seine jetzige Tätigkeit beziehen würde, oder auf eine zeitliche Niederlegung der ehrenamtlichen Arbeit. Allgemein ist auffällig, dass ein Großteil der Befragten im Interview angeben, während der eigenen Konfirmandenzeit in die Gemeinde gekommen zu sein. Sechs der neun Befragten geben an, während der Konfirmationszeit in die ehrenamtliche Mitarbeit gekommen zu sein. Eine ehemalige Ehrenamtliche legt ihren Eintritt mit ca. 11 Jahren etwas vor die Konfirmandenzeit.

Zwei der Befragten wurden durch Gemeindepraktika strukturell in die Arbeit eingebunden. Zwei weitere Befragte berichten explizit von Ausbildungen für Ehrenamtliche, welche sie am Anfang absolviert haben.

Als Schlüsselpersonen standen Hauptamtliche, besonders Gemeindeferent\*innen, aber auch bei drei Befragten zusätzlich die Pfarrpersonen im Vordergrund. Auch lassen zwei Befragte der Familie eine begleitende Rolle zukommen.

Als erste Assoziationen mit dem Ehrenamt schildernden die Befragten häufig Gemeinschaftsfaktoren, aber auch Gemeinnützigkeit und Spaß. Diese Assoziationen werden in den persönlichen Beteiligungsfaktoren mehrfach bestätigt.

Interessant ist ebenfalls, dass zwei Befragte als erste Tätigkeit von der Mitarbeit im Gottesdienst erzählten, welche sich von den anderen Angaben, beispielsweise der Mitarbeit in Jugendgruppen oder des Jugendclubs abgrenzen.

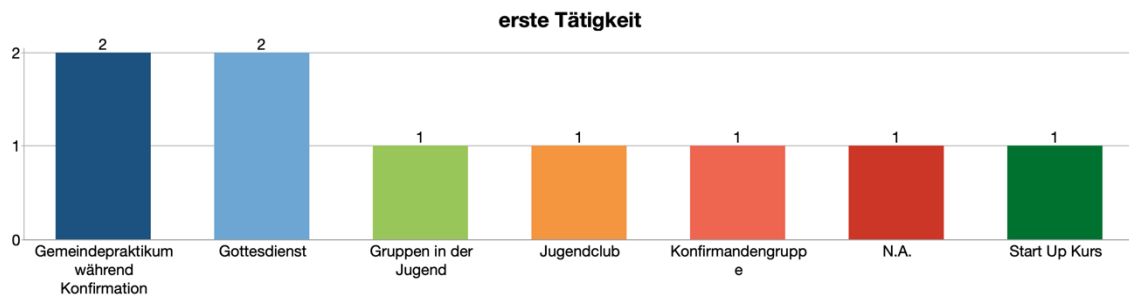


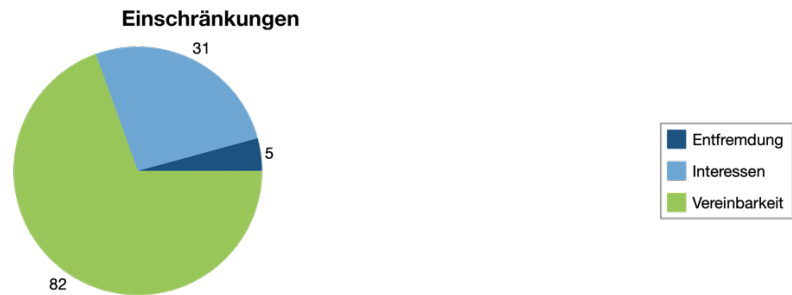
Abb. 11: Erste Tätigkeit, eigene Darstellung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele der Befragten den *klassischen* Weg der ehrenamtlichen Mitarbeit beschritten haben und nach der Konfirmationszeit, teilweise durch strukturelle Einbindungen, rekrutiert wurden. Die Schlüsselrolle der Hauptamtlichen ist dabei nicht verwunderlich, da diese meist die Hauptansprechpartner vor Ort darstellen. Interessanterweise spielte für zwei Personen schon früh die Mitarbeit in der *erwachsenen* Kirchengemeinde eine Rolle.

### 5.2.2 Persönliche Beteiligungsfaktoren

Die HK der persönlichen Beteiligungsfaktoren soll einen Blick auf die von den Befragten genannten Bedingungen der ehrenamtlichen Mitarbeit werfen, welche hauptsächlich auf der persönlichen Ebene vorkommen. Die Aussagen wurden dazu in die vier SK der Einschränkungen, Gemeinschaft, Haltung und dem persönlichen Nutzen unterteilt.

Insgesamt werden von den Befragten oft Einschränkungen in den persönlichen Beteiligungsfaktoren genannt, wobei die mit Abstand größte Einschränkung die Vereinbarkeit des Engagements mit anderen Bereichen des Lebens darstellt, was in Abb. 13 zu sehen ist.



*Abb. 12: Einschränkungen, eigene Darstellung*

Die SSK der Vereinbarkeit wird durchweg von allen Befragten als Faktor der Mitarbeit genannt. Besonders bei einem ehemaligen Ehrenamtlichen wird die zeitliche Vereinbarkeit mit dem Ehrenamt als wichtigster persönlicher Bedingungsfaktor genannt. Die angemessene Planungszeit ist den Befragten ebenfalls wichtig, damit der Umfang eingeschätzt werden kann und dadurch Überforderung vermieden wird. Auch Raum für andere Aktivitäten und Pausen bzw. Erholungen sollen, wenn möglich, eingehalten werden. Die Priorisierung von Freizeitaktivitäten, welche zu Absagen von Anfragen führen können, sollen vor einer drohenden Überforderung schützen. Besonders eine ehemalige Ehrenamtliche bezieht ihre Austrittsgründe des Engagements oft auf die Angst vor Überforderung, welche durch nicht geklärte Rollenverhältnisse, hohem Erwartungsdruck, oder zu vielen simultanen Aktivitäten ausgelöst werden können. Auch eine Aktive erwähnt die Angst vor Überforderung, welche sie in der Vergangenheit durch zu viele Aktivitäten gemacht hat. Ein weiterer Aktiver nennt ebenfalls die Angst vor Überforderung im Zusammenhang mit bestimmten Arbeitsfeldern der Jugendarbeit. Ein älterer Ehrenamtlicher berichtet von positivem Stress, welcher das Ehrenamt auf ihn hat. Einen Faktor für die Vereinbarkeit des Engagements stellt für eine dezentrale Ehrenamtliche die Erreichbarkeit der Kirchengemeinde mit den öffentlichen Verkehrsmitteln dar.

Der zweite Faktor im Hinblick auf die SK der Einschränkungen stellen persönliche Interessen der Ehrenamtlichen dar. Diese nennen alle persönlichen Vorlieben, welche ihren Willen zur Mitarbeit beeinflussen. Die Aussagen variieren von Person zu Person teilweise stark. Manche Ehrenamtlichen beschränken ihr Interesse rein auf die Arbeit in der Kinder- und Jugendarbeit, andere lehnen konkret keine Arbeitsbereiche ab. Teilweise werden konkrete Angebote genannt, welche die Befragten ausschließen. Diese sind zusammengefasst die Seniorenarbeit, Regel-Gottesdienste, sportliche Aktivitäten, die Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern, der Kinderchor und das Übersetzen von Bibeltexten. Jedoch sind ausschlaggebendere Gründe meist im Bereich der zeitlichen Verfügbarkeit oder der ethischen Vertretbarkeit zu finden.



Aussagen der SSK zu Erfahrungen der Entfremdung werden von insgesamt drei Befragten getroffen, wobei hier beide Ehemaligen vertreten sind. Sie berichten von der Entfremdung zur Kirchengemeinde, welche jene nach dem Rückzug aus ihrer Tätigkeit beobachtet haben. Einer der beiden beschreibt ihn als einen selbstgewählten "schleichenden Prozess" (Florian, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023), während die andere die Entfremdung an dem Wechsel ihres Wohnsitzes festmacht. Ein aktiver Ehrenamtlicher beschreibt hingegen die Beobachtung dieses Prozesses bei anderen Ehrenamtlichen, welche durch den Wechsel der Gemeindeferent\*innen vor Ort angestoßen worden seien.

Die Aussagen innerhalb der SK des persönlichen Nutzens des Ehrenamtes kommen ebenfalls bei vielen Befragten als Beteiligungsfaktor zum Vorschein. Besonders der Übertrag von Erfahrungen und Ausbildungen im Rahmen der ehrenamtlichen Tätigkeit in andere Bereiche des Lebens, beispielsweise der Schule oder anderen Beschäftigungen, wird als positiver Effekt gewertet. Eine Aktive benennt hier die Profitierung von unterschiedlichen Sichtweisen, für einen Ehemaligen war eine Bemerkung im Zeugnis über die ehrenamtliche Ausbildung ein ausschlaggebender Punkt, um an dieser teilzunehmen: "Also im SCHLIMMSTEN Fall sieht es gut im Zeugnis aus. Selbst, wenn es uns gar nicht gefällt, dann hat man immer noch was, was man mit ins Zeugnis legt" (Florian, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023). Die ältesten Ehrenamtlichen, darunter auch eine Ehemalige, benennen ihr Engagement als Ausgleich neben ihren anderen Aktivitäten, wobei sich eine Person besonders auf die Unterschiedlichkeit zu ihrer Berufsausbildung bezieht. Einen besonderen Stellenwert nimmt der persönliche Beteiligungsfaktor *Spaß* ein (74 codierte Segmente). Besonders ein Ehemaliger bezieht sich oft auf diesen, welcher für ihn auch ausschlaggebend für den Ausgangspunkt seines Engagements war und dessen erste Assoziation mit dem Ehrenamt ebenfalls damit verbunden ist. Eine befragte Ehrenamtliche hingegen erwähnt den Spaßfaktor gar nicht.

Die SK der erlebten Gemeinschaft wird ebenfalls als wichtiger persönlicher Beteiligungsfaktor von allen Befragten bis auf einen genannt, welcher dafür im Zusammenhang mit Glauben von Gemeinschaft spricht. Oft werden in Verbindung mit der Gemeinschaft auch Wörter wie Zusammenhalt, Diversität und Füreinander genannt. Ein älterer Ehrenamtlicher beschreibt die Gemeinschaft in der evangelischen Jugendarbeit als eine der ersten selbstwählbaren Gemeinschaften von Ehrenamtlichen, welche auf Nächstenliebe und Miteinander basiere. Die häufigsten Erwähnungen finden bei einer aktiven (22 Erwähnungen) und einer ehemaligen Ehrenamtlichen (17 Erwähnungen) statt, welche damit ihre Erfahrungen, aber auch ihre Anforderungen an die Mitarbeit beschreiben. Weiter vergleichen drei unterschiedliche Ehrenamtliche die Gemeinschaft in der Arbeit mit der

Familie, wobei dieser auch im Zusammenhang mit schwierigen Situationen verwendet wird:

"Da war so ein bisschen so ein Tief eine Zeit lang. Aber auch nicht lange. Also da fande ich es so ein bisschen, weiß ich nicht. Also kann ich nicht richtig beschreiben. Aber es war quasi so die ganze Zeit, wo ich immer da war, wie so eine große Familie. Wo du halt einfach einmal irgendwen hast, wo du denkst: ‚Oh, echt jetzt? Schon wieder?‘. Und wo es auch einmal Zeiten gibt, wo es irgendwie so ein bisschen angespannt ist." (Ronja, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023)

Aussagen zur Haltung der Ehrenamtlichen als persönliche Beteiligungsfaktoren wurden ebenfalls in eine eigene SK gegliedert. Der Vergleich zur SK des persönlichen Nutzens liegt nahe, wobei in der Haltung auch Aspekte zum Vorschein kommen, welche für Dritte einen Nutzen haben. So wird oft „etwas Gutes für andere tun“ und „etwas weitergeben“ genannt. Die Handlung mit und für Andere steht hier bei vielen Befragten im Mittelpunkt. Auch die Freiwilligkeit der Mitarbeit wird genannt. Das Ehrenamt soll laut den Ehemaligen als Hobby gesehen werden und weniger als Verpflichtung. Alle Befragten verbinden mit ihrer Tätigkeit etwas Gutes und gemeinnütziges, wobei ein Aktiver besonders den kulturellen und gemeinnützigen Aspekt des Ehrenamtes benennt:

"Und ich finde das ist, gerade in Deutschland, schon ein sehr hohes GUT. Und viel funktioniert ja auch einfach nicht. Wenn man guckt, Freiwillige Feuerwehr zum Beispiel oder eben sowas wie THW. Oder auch was wir an Vereinen in Deutschland haben, das gibt es ja in vielen anderen Ländern gar nicht. Oder diese ganze EHRENAMTSKULTUR, sag ich mal, finde ich, ist ein hohes Gut und auch sehr wichtig, weil indem man eben was ehrenamtlich macht, kann man, finde ich, SEHR viel Qualität zu der Gesellschaft oder zu dem Leben von anderen beitragen, für sehr wenig was man tut eigentlich am Ende." (Oskar, persönliche Kommunikation, 6. Juni 2023)

Allgemein kann gesagt werden, dass die Ehrenamtlichen eine hohe Meinung und Verbundenheit zu ihrem Engagement besitzen und ihre Mitarbeit auf persönlicher Ebene am meisten an der zeitlichen Vereinbarkeit und den eigenen Interessen festmachen, wobei sie aufgrund von mehreren Angeboten und Verpflichtungen oft Priorisieren müssen.

### 5.2.3 Theologische Dimension

In die HK der theologischen Dimension wurden alle Aussagen erfasst, welche Aufschluss über die Bedeutung des Glaubens der Befragten für ihr Ehrenamt und deren Wahrnehmung zur Bedeutung des Glaubens für die Kirchengemeinde geben.

Über die Hälfte der Befragten geben an, dass der Glaube Ausgangspunkt ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit ist. Häufig wurde dieser durch die Konfirmation und den Religionsunterricht geprägt. Viele der Befragten wollen etwas weitergeben, zum Beispiel die Offenheit des Glaubens vermitteln oder anderen Menschen zu Helfen. Für ein Drittel der Interviewten ist die Nächstenliebe ein entscheidender Faktor ihrer Mitarbeit:

„Ich glaube so, da ist das Größte, was ich mit einbringe und miteinbringen möchte, das Gebot der Nächstenliebe. Das ist mir generell am wichtigsten irgendwie in meinem Glauben“ (Gina, persönliche Kommunikation, 13. Juni 2023).

Bei einer anderen Person ist der Glaube in Verbindung mit der die Missio Dei und dem Gebet essenziell für die ehrenamtliche Arbeit. Eine Befragte setzt wiederum ihren Glauben mit der Zugehörigkeit zu ihrer Kirchengemeinde gleich. Im Gegensatz dazu spielt der Glaube für ein Drittel der Befragten keine große Rolle in ihrem ehrenamtlichen Engagement. Eine Befragte würde gerne den Fokus der Kirchengemeinde mehr auf die Gemeinschaft anstatt auf den Glauben legen.

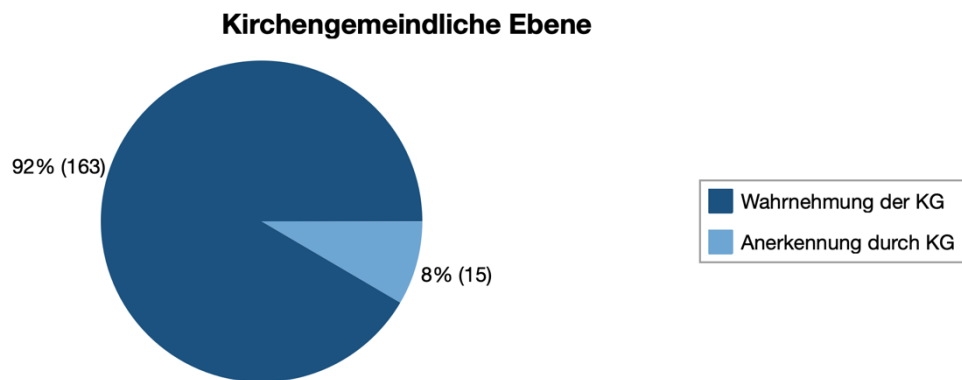
Für ungefähr die Hälfte der Befragten bildet der Glaube ein Verbindungsglied zwischen der Kirchengemeinde und der kirchlichen Jugendarbeit, wobei oft ein stärkerer Glaubensbezug in der Kirchengemeinde genannt wird. Fast die Hälfte der Befragten erwähnen den Glauben als Abgrenzungsmerkmal der Kirchengemeinde zu anderen Organisationen. Während eine Person angibt, dass der Glaube im Mittelpunkt der Kirchengemeinde stehen sollte, sind für zwei Drittel der Befragten die Offenheit des Glaubens und die Inklusion verschiedener und anderer Glaubensvorstellungen ein wichtiger Teil in der kirchengemeindlichen Arbeit:

"Und ob man jetzt richtig krass an Gott glaubt oder vielleicht einfach nur glaubt, dass da IRGENDWIE etwas sein könnte. Trotzdem ist es für mich kein Grund, dass dort Menschen ausgeschlossen werden sollten. . . . Und eben Ansichten von Atheisten oder von Menschen mit anderem Glauben können da halt auch ne Riesenrolle spielen, um sich da auch geistig selber weiterzuentwickeln." (Helenah, persönliche Kommunikation, 20. Juni 2023)

Zusammenfassen lässt sich sagen, dass die theologische Dimension des Glaubens in vielen Fällen die Brücke zur Kirchengemeinde und die Abgrenzung zu anderen Organisationen darstellt. Der Glaube spielt bei vielen Befragten eine bedeutsame Rolle, ist aber ebenso für andere kein obligatorisches Kriterium der Mitarbeit.

#### 5.2.4 Innerkirchliche Wahrnehmung

Die HK zur innerkirchlichen Wahrnehmung beinhaltet alle Aussagen zur Wahrnehmung der Kirchengemeinde aus Sicht der Befragten und bildet die drittgrößte Kategorie. Als SK wurden hier die kirchengemeindliche Ebene mit der Wahrnehmung der Kirchengemeinde und der wahrgenommenen Anerkennung und die institutionelle Wahrnehmung der Kirche als Ganzes mit Unterteilungen in Gottesdienst, Image, politischer Stellungnahme und Abgrenzung zu anderen Organisationen identifiziert.



*Abb. 13: Kirchengemeindliche Ebene, eigene Darstellung*

Wie in Abb. 14 zu sehen ist, findet sich der Großteil der Aussagen in der SSK der Wahrnehmung der Kirchengemeinde wieder. Diese nimmt in der SK der kirchengemeindlichen Ebene die größte Unterteilung ein (77% der gesamten Aussagen in der HK und 92% in der SK) und wurde in die Unterteilungen der negativen Erfahrungen, Wahrnehmungen im Zusammenhang mit der Jugendarbeit und Wahrnehmung der Leitung aufgliedert. Die Wahrnehmung der Leitung nimmt dabei nochmals gesondert die Sicht auf junge Menschen im Kirchenvorstand und die Bedingungen der Befragten für die Aufstellung zur Kirchenvorstandswahl.

Die Kirchengemeinden werden bei den Befragten eher positiv wahrgenommen. Generell ereignet sich der größte Teil des Informationsaustausches zur Kirchengemeinde über die Gemeindeferent\*innen oder Pfarrpersonen. Eine einzelne Person beschreibt Kommunikationsschwierigkeiten unter einzelnen Gemeinden aufgrund von Animositäten zwischen Pfarrer\*innen. Auffällig ist, dass alle Befragten eine mangelnde Kommunikation zwischen Jugendarbeit und Kirchengemeinde feststellen. Weitere Erkenntnisse zu diesem Bereich werden in den organisatorischen Beteiligungsfaktoren behandelt.

Eine Befragte bezieht sich auf ein angenehmes Miteinander durch gemeinsame Aktionen, erwähnt aber auch die strukturelle Überalterung der Kirchengemeinde. Die Biografie der befragten jungen Erwachsenen spielt ebenfalls eine Rolle. Beispielsweise gibt ein Ehrenamtlicher an, in der Kirchengemeinde aufgewachsen zu sein, Kontakt zu dieser zu haben und gelegentlich auch auf kirchengemeindlicher Ebene aktiv zu sein. Er sieht sie selbst als familiäres Umfeld an: „Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Es ist wie eine kleine Familie, sage ich mal“ (Simon, persönliche Kommunikation, 9. Juni 2023). Demgegenüber stehen zwei in derselben Kirchengemeinde aktive Ehrenamtliche, welche aber nicht im parochialen Territorium der Kirchengemeinde wohnen und darauf ihre wenigen Kontaktpunkte außerhalb der Jugendarbeit mit dieser begründen. Besonders eine der beiden Personen beschreibt sein geringes Wissen über die Kirchengemeinde

aufgrund seiner Wohnsituation: „Ist eine sehr gute Frage, da ich nicht in der Kirchengemeinde selber WOHNE. Heißt, ich bekomme nur die Sachen mit, in denen ich selber aktiv bin“ (Josh, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023).

In den Antworten der Befragten werden die Kirchengemeinden und ihre Jugendarbeit manchmal getrennt wahrgenommen. So beschreibt ein Befragter eine starke Trennung und berichtet von wenigen Jugendlichen, welche die Angebote der Kirchengemeinde besuchen. Drei bewerten das Zusammenspiel der Kirchengemeinden und ihrer Jugendarbeit als ineinandergreifend, bemängeln aber die Kommunikation miteinander. Die restlichen fünf benennen zwar eine Trennung zwischen den beiden Bereichen, bemerken aber, dass diese häufig kleiner werden würde:

„In den letzten Jahren habe ich das Gefühl, dieser Unterschied ist immer WENIGER geworden. Ich finde, kirchliche Jugendarbeit ist immer mehr auch zu Kirche und Kirchenarbeit geworden. Was ja eigentlich superschön ist.“ (Florian, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023)

Drei Ehrenamtliche, welche in der gleichen Kirchengemeinde aktiv sind, nehmen hier eine unterschiedlich starke Trennung zwischen Jugendarbeit und Kirchengemeinde wahr. Während die Person, welche eine starke Trennung beschreibt, wenig Kontakt zur Kirchengemeinde äußert, berichten die anderen beiden ein Zusammenwachsen der Bereiche und weisen eine höhere Identifikation mit ihren Gemeinden auf. Weiterhin ist interessant, dass in beiden Gruppen Ehrenamtliche vorkommen, welche nicht vor Ort bei den Kirchengemeinden wohnen.

In den Aussagen zur Identifizierung mit der Kirchengemeinde geben von sieben aktiven Ehrenamtlichen ungefähr die Hälfte eine geringe Identifizierung an. Ein Befragter macht seinen Bezug eher an Einzelpersonen in der Kirchengemeinde fest und sieht sich mehr im Kirchenkreis verortet, in welchem er Gremienarbeit leistet. Eine andere Person identifiziert sich, trotz seines selbst ausgesagten hohen Engagements in der Kirchengemeinde, mehr mit einer anderen Denomination und führt dies auf seine beobachtete Trennung zwischen Kirchengemeinde und Jugendarbeit zurück. Interessant ist auch die Aussage der dritten Person, welche früher aktiver in der Kirchengemeinde war und sich dort, trotz einer räumlichen Trennung, sehr verbunden gefühlt hat:

„Aber in den Jahren, wo ich da gewohnt habe, oder beziehungsweise dann weiterhin sehr aktiv war, habe ich mich schon sehr zugehörig gefühlt. Also ja, da habe ich mich schon als ein Teil wahrgenommen, auch wenn ich nicht vor Ort gelebt habe.“ (Gina, persönliche Kommunikation, 13. Juni 2023).

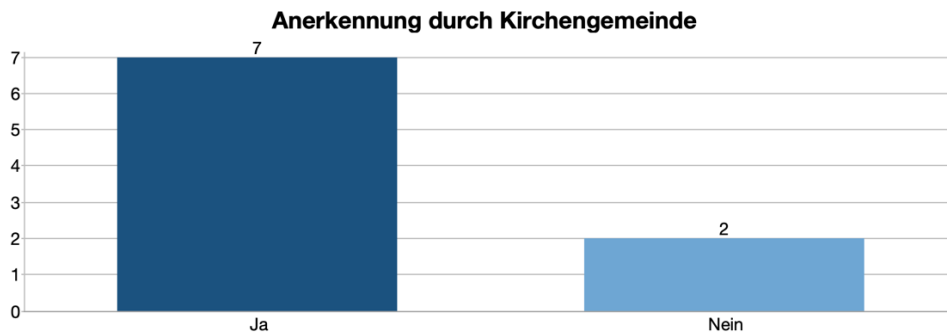
Auffällig ist hier, dass beide aktiven Ehrenamtlichen, welche mit am längsten in der Jugendarbeit und mittlerweile mehr in den übergeordneten Leitungsgremien aktiv sind, wenig Verbundenheit zu *ihren* Kirchengemeinden ausdrücken. Eine aktiver, von der Kirchengemeinde getrenntlebender Befragter gibt an, sich über seine Zugehörigkeit zur

Kirchengemeinde noch nie Gedanken gemacht zu haben, fühlt sich aber selbst als Teil, wenn er in der Jugendarbeit mitarbeitet. Zwei der vier aktiven Ehrenamtlichen, welche sich mit der Kirchengemeinde verbunden fühlen geben an, in dieser ab und zu bei übergreifenden Gottesdiensten mitzuarbeiten. Eine der ehemaligen Ehrenamtlichen gibt an, sich aufgrund der räumlichen Trennung nicht als Teil der Kirchengemeinde zu begreifen, empfindet diese aber weiterhin als ihre Heimat und besucht auch die Gottesdienste. Interessanterweise gab diese Person auch an, Kirchensteuer zu zahlen. Im Zusammenhang der Identifizierung zur Kirchengemeinde und der räumlichen Trennung zu dieser lässt sich bei den Betroffenen aber keine ausschlaggebende Tendenz feststellen. So spielte diese im Zusammenhang mit der Identifizierung nur für eine Person eine besondere Rolle. Für die anderen Befragten war es entweder nicht von Bedeutung oder es wurden keine Aussagen dazu gemacht.

Es berichten insgesamt knapp mehr als die Hälfte der befragten Ehrenamtlichen von negativen Erfahrungen in der Mitarbeit. Besonders eine der Aktiven erzählt sehr ausführlich von Problemen mit einer von zwei Gemeinden vor Ort, in welchen starke Spannungen, wenig Zusammenarbeit, Konflikte im Kreis der Hauptamtlichen und Probleme in der Kommunikation vorkommen. Zwei der Befragten berichten von fehlenden Angeboten für bestimmte Altersgruppen aufgrund des Mangels von Ehrenamtlichen oder dem Desinteresse von Hauptamtlichen. Generell wird mehr von negativen Erfahrungen bei anderen Institutionen oder Kooperationspartnern berichtet. Zwei Befragte erzählen von negativen Erfahrungen bei anderen Organisationen, in welchen die Kirchengemeinde teilweise als positiver Gegenpol dargestellt wird. Eine Ehemalige beschreibt ausführlich Kommunikationsschwierigkeiten, hohen Erwartungsdruck und fehlende Begleitung innerhalb einer externen Gruppe, welche die Räume der Kirchengemeinde benutzt, aber auch negative Erfahrungen auf der Ebene des Kirchenkreises mit Haupt- und Ehrenamtlichen. Eine Aktiver beschreibt sehr ausführlich negative Erfahrungen mit der Leitungsebene eines Kooperationspartners der Kirchengemeinde, bei welcher er eine ungleiche Behandlung erfahren hat und sich mehr Annahme und einen wertschätzenden Umgang gewünscht hätte:

„Also grundsätzlich finde ich einfach Professionalität, Offen- und Direktheit einfach wichtig. Weil wenn das Ganze so gehandhabt worden wäre, dann hätte ich die Chance, erstens dazu Stellung zu beziehen, BEVOR diese Entscheidung getroffen worden wäre. Und wäre nicht informiert worden, nachdem das ganze Thema schon DURCH ist.“ (Josh, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023)

In der SSK der Anerkennung durch die Kirchengemeinde wurden die Aussagen der Ehrenamtlichen bezüglich ihrer wahrgenommenen Annahme und Anerkennung durch die Kirchengemeinde untersucht.



*Abb. 14: Anerkennung durch die Kirchengemeinde, eigene Darstellung*

Wie in Abbildung 14 zu sehen ist, fühlen sich sieben von neun ehrenamtlichen jungen Erwachsenen in den Kirchengemeinden anerkannt und gesehen. Eine Person berichtet, dass er auch außerhalb der Kirchengemeinde auf sein Engagement angesprochen werde:

„Also, ich werde öfter mal auf der Straße von alten Leuten angesprochen, die mir gesagt haben: ‚Och du hast doch mal den Gottesdienst da mitgestaltet‘, oder: ‚Du warst doch mal in der Band und hast da mitgespielt‘. So was halt immer wieder. Man kommt halt in Kontakt mit den Leuten in der Gemeinde und die erkennen einen dann auch und behalten einen im Gedächtnis.“ (Simon, persönliche Kommunikation, 9. Juni 2023).

Im Gegensatz dazu geht einer der älteren Gremienaktiven davon aus, dass seine Arbeit nicht in der gesamten Kirchengemeinde gesehen, sondern hauptsächlich von den Kindern und Jugendlichen wahrgenommen werde. Weiter berichtet er, dass das für ihn nicht so schlimm sei, da er sich lieber im Hintergrund halte. Eine andere ältere Aktive berichtet wieder von den zwei Gemeinden, in welchen sie aktiv war. In einer erfuhr sie keinerlei positiven Rückmeldungen oder Wertschätzung, wobei ihre Arbeit in der anderen angenommen und wertgeschätzt wurde.

Über die Hälfte der Befragten bemängeln die Kommunikation und Wahrnehmung gegenüber den Kirchenvorständen. Sie fühlen sich oft nicht gesehen und allein gelassen. So erzählt ein Befragter: „Einfach zum Beispiel, dass der Gemeinderat sich nicht wirklich um uns kümmert. Beziehungsweise einfach nicht den Blick auf uns hat, UM sich, um uns kümmern zu können“ (Simon, persönliche Kommunikation, 9. Juni 2023). Dennoch gibt der Befragte an, keine negativen Erfahrungen direkt mit der Leitungsebene der Kirchengemeinde gemacht zu haben. Zwei weitere haben ebenfalls den Wunsch nach einer besseren Kommunikation und eine Ehemalige wünscht sich mehr Anknüpfungspunkte zur Kirchengemeinde:

„Aber ich würde sagen, so für Erwachsene, tatsächlich, wenn du nicht zum Gottesdienst gehst oder wenn du nicht selber ehrenamtlich arbeitest, gibt es nicht so viel. Also zumindest würde ich das jetzt so einschätzen. Und ich glaube, DAS fänd ich halt echt ganz cool. Dass man auch irgendwie da so noch einmal einen

Knüpfungspunkt hätte. Also wenn es das gibt, dann weiß ich es nicht. (Ronja, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023)

Eine weitere Befragung nennt den Wunsch nach mehr generationenübergreifenden Projekten. Auch fordern die jungen Erwachsenen eine bessere Wahrnehmung, Vernetzung und Anerkennung von Seiten der Leitungskreise. Eine aktive Ehrenamtliche erzählt hingegen von früherem guten und persönlichen Kontakt zum Kirchenvorstand, da sie dort Mitglieder aus anderen Kontexten kannte und so Berührungspunkte mit ihnen hatte. Zwei der Befragten, davon eine aktive und eine ehemalige, haben keine schwierigen Situationen mit der Leitung erlebt. Einer der älteren Ehrenamtlichen bezieht sich bei der Frage nach dem Zusammenspiel der verschiedenen Arbeitsbereiche auf das Pfarramt als maßgeblichen Einflussfaktor und benennt keine konkreten Probleme im Austausch mit der Leitungsebene. Weiter berichtet dieser von einem guten Diskurs mit der Pfarrperson vor Ort. Es ist allerdings zu bedenken, dass dieser Ehrenamtliche sich in verschiedenen Leitungsgremien befindet und nach eigenen Aussagen auch gerne in Diskurse geht. Interessanterweise bemerkt einer der Ehemaligen, dass er retrospectiv gerne öfter in Diskurse gegangen wäre.

Bei den Aussagen der Ehrenamtlichen im Bezug zum Kirchenvorstand fällt auf, dass ein Großteil der Befragten hier öfters inkorrekte Angaben machte. So ist die Anzahl der gewählten Personen, deren Amtszeit, oder das Jahr der nächsten Kirchenvorstandswahl oft falsch benannt worden. Diese Beobachtung passt zu den Aussagen der Befragten, welche oft einen niedrigen Kenntnisstand zu Fragen über den Kirchenvorstand angaben: „Ich finde aber trotzdem, junge Menschen sollten im Kirchenvorstand / Also, wie viele Leute hat so ein Vorstand? Wie viele hat unserer jetzt? Ich glaube, ich weiß es nicht“ (Florian, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023).

Zur Frage der Sichtweise bezüglich der Integration von jungen Menschen in den Kirchenvorstand sehen alle Befragten dies als gute Möglichkeit, um die Interessen der jüngeren Generationen besser zu vertreten und Mitbestimmung in der Kirchengemeinde zu ermöglichen. Auch geben die Befragten oft an, dass junge Menschen im Kirchenvorstand eine Bereicherung für die Perspektive wären. Mehrere der Befragten betonen, dass die Diversität eines Kirchenvorstandes die Kirchengemeinde widerspiegeln soll und dazu auch junge Menschen gehören. Zwei Stimmen heben hervor, dass der Kirchenvorstand das Gesamtbild der Kirchengemeinde abbilden sollte und dementsprechend auch junge Menschen, wie aber auch alle anderen Gruppen in ihm vorkommen sollen. Es wird ebenfalls die Begleitung der jungen Menschen als wichtiger Faktor genannt, da diese sich sonst nicht in der bestehenden Gruppe behaupten könnten. Zwei andere sehen die



Überalterung in der Kirchengemeinde kritisch und fordern eine strukturelle Einbindung von jungen Menschen:

„Also ich denke, eines der großen Probleme der Kirche, strukturell bedingt, ist einfach, dass sehr viele ÄLTERE Personen da drin sind. Und wenn man den jüngeren Leuten, also auch JUGENDLICHEN, MITSPRACHERECHT gibt. Oder eben die MÖGLICHKEIT mitzuarbeiten und die dadurch in die Strukturen gleich mit REIN holt, müssen die sich nicht erst später die Strukturen aneignen. Und dann ihren Weg REIN finden. Weil, dann ist es meistens ja auch viel zu spät. Weil dann haben sie keine Lust mehr drauf.“ (Svenja, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023)

Die Aussage eines Befragten wirkt etwas kritischer und greift auf, dass die Stimmenverteilung dennoch mit Mehrheit bei den älteren Personen liegen sollte, da diese auch eine Mehrheit in der Kirchengemeinde bilden würden. Eine andere Person vermutet, dass die jungen Menschen eine Bereicherung wären, aber aufgrund ihrer geringen Lebenserfahrung im Leitungskreis nicht anerkannt werden würden. Bei drei der Befragten kommt die Idee auf, das junge Menschen auch als Beisitzer ohne Stimmrecht ihre Funktion der Kommunikationsbrücke erfüllen würden:

„Das muss ja nicht unbedingt als, sagen wir mal, als Mit-abstimmen da sein. Das würde ja schon reichen als Beisitzer. Man bekommt die ganzen Informationen mit. Man bekommt mit, wie diskutiert wird. Worum es geht. Was sich für Gedanken gemacht wird. Auch auf den Entscheidungsebenen.“ (Oskar, persönliche Kommunikation, 6. Juni 2023)

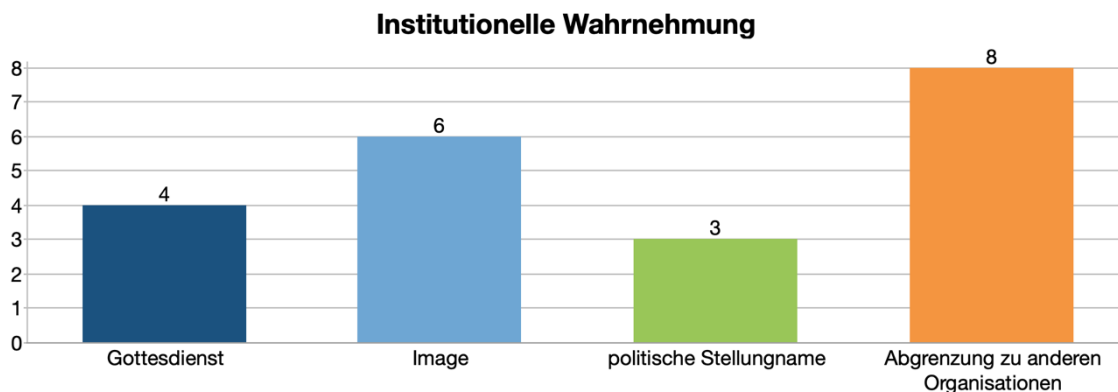
Auch die strukturelle Einbindung durch ein Mandat wird hier genannt, welche eine gesonderte Ausführung im Kapitel der organisationalen Beteiligungsfaktoren findet.

Bei den Fragen nach der eigenen Wahl in den Kirchenvorstand lehnen drei der Befragten diese explizit ab, wobei eine Person kein Interesse an diesem Amt bekundet. Die anderen beiden Personen begründen ihre Absage mit der Angst vor Überforderung und zeitliche Einschränkungen. Auch sieht sich eine davon als falsche Ansprechperson für dieses Amt. Auf der anderen Seite würden sich zwei Befragte sofort in den Kirchenvorstand wählen lassen. Die restlichen vier Befragten wären unter Umständen bereit für eine Aufstellung. Wichtigste Faktoren sind hier die Transparenz durch das vorherig Offenlegen des zu erwarteten Arbeitsumfanges, die Unterstützung und Begleitung während des Amtes und die Annahme und Wertschätzung der anderen Kirchenvorstandsmitglieder.

Interessanterweise lehnen die beiden Ehrenamtlichen, welche den längsten Zeitraum mitarbeiten, gleichzeitig in den übergeordneten Leitungsgremien aktiv sind und keine starke Identifizierung mit ihrer Kirchengemeinde haben, die Aufstellung zur Kirchenvorstandswahl ab.

In der SK der institutionellen Wahrnehmung finden sich Aussagen der Befragten zur Wahrnehmung der Kirche als Institution wieder. Diese Aussagen wurden in die SSK

Gottesdienst, Image, politische Stellungnamen und Abgrenzungen zu anderen Organisationen unterteilt, wobei sich die meisten Befragten zu den Themen der Abgrenzung zu anderen Organisationen und dem Image der Kirche äußerten, was in Abbildung 15 zu sehen ist.



*Abb. 15: Institutionelle Wahrnehmung, eigene Darstellung*

Drei von acht Ehrenamtlichen führten hier den Glauben als Besonderheit an, wobei eine Befragte diese Unterscheidung nur auf einen Jugendgottesdienst bezog, und die kirchliche Jugendarbeit sonst mit der Jugendarbeit der Kommune gleichsetzte. Ebenfalls drei der Befragten nannten hingegen die Offenheit und Wertschätzung innerhalb der kirchlichen Institutionen als Abgrenzungsmerkmal zu anderen Organisationen.

In Bezug auf das Image der Kirche als Institution fordern vier von sechs Befragten eine bessere Öffentlichkeitsarbeit der Kirchengemeinden. Zwei weitere Ehrenamtliche kritisieren die mangelnde Unterscheidung von kirchenfernen Menschen zwischen den Konfessionen. Desgleichen wurde von einigen Befragten der schlechte Ruf der Kirche in Form einer überalterten Gemeinschaft bemängelt, ebenso ein Problem mit strukturellem Sexismus diagnostiziert. Hier wünschen sich die Befragten Veränderungen und Reformen.

Insgesamt haben vier Befragte Aussagen zu den Gottesdiensten der Kirche getroffen. Einer der älteren Aktiven erzählt von alltagsnahen Predigten und den durch die Strukturen und Abläufe integrierten Glaubensthemen. Auch erlebt er im Kirchenkreis durch den Reformprozess hervorgerufene Veränderungen und neu aufgeworfene Fragestellungen. Die anderen drei Befragten, darunter beide ehemaligen Ehrenamtlichen, äußern sich kritisch gegenüber dem aktuellen Gottesdienstformat. Vor allem die geringe Besucherzahl, aber auch die Art der Predigten und Gesänge, die Veranstaltungszeit und die Zielgruppe werden kritisiert:

„Einfach aus dem Grund, dass Samstag, Sonntag für viele FAMILIEN vor allem, einfach die wenige Freizeit ist, die man zusammen hat. . . . Und zum anderen vielleicht

auch, wie Gottesdienste stattfinden. Also ich habe persönlich was gegen so Frontalunterricht. Und Gottesdienst fühlt sich teilweise sehr wie Frontalunterricht an. Vor allem während der Predigt. Dass da vorne jemand steht und auf einen EINredet. . . . in vielen Kirchengemeinden werden SEHR, sehr alte Lieder gesungen. Also ich war lange Zeit in einer, in der Lieder gesungen wurden, die alle von SECHZEHNHUNDERT oder SIEBZEHNHUNDERT waren.“ (Svenja, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023)

Es werden auch die mangelnden Beteiligungsmöglichkeiten der Kirchengemeinden außerhalb der Jugendarbeit nur im Bereich der Gottesdienste und Freizeiten wahrgenommen. Allerdings wird die Relevanz des Gottesdienstes für andere Personengruppen und das ihm zu Grunde liegende Potenzial für die Kirchengemeinde ebenso erkannt.

Zwei von drei Befragten wünschen sich eine stärkere Stellungnahme der Kirche zu politischen und ethischen Fragen, ebenso ein stärkeres Eintreten für Gleichberechtigung und Diversität. Eine Person verneint eine stärkere Positionierung der Kirche zu politischen Themen, um niemanden aufgrund anderer politischer Meinungen auszuschließen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Wahrnehmung der Kirchengemeinden bei den Befragten teilweise weit auseinandergehen, wobei die Identifikationen und der Kontakt zu den Gemeinden einen Einflussfaktoren darstellen. Besonders der Kirchenvorstand wird eher passiv und undurchsichtig wahrgenommen. Bei den Bedingungen zur Kirchenvorstandswahl werden persönliche und organisationale Beteiligungsfaktoren deutlich, welche im speziellen die Zeitverfügung und die Transparenz betreffen.

#### 5.2.5 Kirchensteuer

Die HK der Kirchensteuer beschäftigt sich mit allen Aussagen, welche die Befragten zur Kirchensteuer getätigt haben. Sie ist in die SK der Sicht auf die Kirchensteuer mit den SSK der Transparenz, Austrittsgrund und dem gewünschten Verwendungszweck der Kirchensteuer eingeteilt. Allgemein lässt sich sagen, dass keine der befragten Personen die Kirchensteuer konsequent ablehnt.

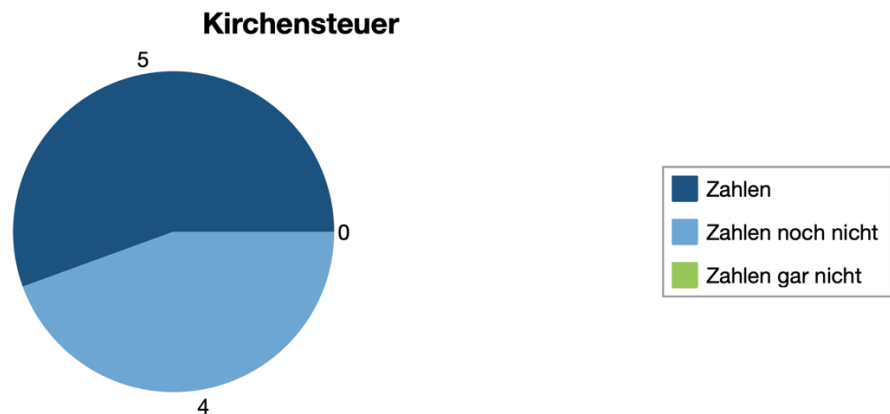


Abb. 16: Kirchensteuer, eigene Darstellung

Mehr als die Hälfte der befragten Personen zahlen die Kirchensteuer, wovon 50 Prozentangaben, durch Angebote der Kirche oder Steuervorteile positiv von ihrer Zahlung zu profitieren. Eine weitere befragte Person vergleicht die Steuer mit einer gemeinnützigen Spende. Lediglich eine der zahlenden Personen würde sich mehr Bewusstsein der Kirche für ihre vorteilhafte Monopolstellung wünschen. Eine Stimme gibt an, mit der Kirchenkollekte im Gottesdienst Probleme zu haben, da diese die Menschen vorführen würde. Ein nicht kirchensteuerzahlender Ehrenamtlicher gesteht, sich noch nie Gedanken zur Kirchensteuer gemacht zu haben. Rund die Hälfte der nichtzahlenden gaben an, dass die Steuer zur Kirchenmitgliedschaft dazugehören würde und dementsprechend später zu zahlen sei. Ebenso gaben Befragte generell an, dass von den Einnahmen der Kirchensteuer neben der Jugendarbeit auch andere lobenswerte Dinge finanziert werden würden, waren sich aber sehr oft unklar darüber, was konkret mit dem Geld passieren würde.

Fast alle der zahlenden und eine der noch nicht zahlenden befragten Ehrenamtlichen würden sich daher eine bessere Transparenz zur Verteilung der Kirchensteuer wünschen:

"Aber ich wünsche mir manchmal trotzdem zu wissen, was passiert damit eigentlich? Also werden davon die Gebäude restauriert? Wird vielleicht auch die Arbeit unterstützt? Also wo kommt es eigentlich an?". (Ronja, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023)

Zwei Drittel der Befragten machen Aussagen zum Austrittsgrund in Verbindung mit der Kirchensteuer. Für sie selbst sei diese durchweg kein Grund die Kirche zu verlassen, jedoch berichteten insgesamt vier Personen von Kontakten zu Menschen, welche die Kirche aufgrund der Kirchensteuer verlassen hätten. Die Kirchensteuer wird jedoch nicht als alleiniger Austrittsgrund genannt. Zwei der Befragten schrieben dem nicht vorhandenen Kontakt oder den Umgang zur Kirchengemeinde eine größere Bedeutung für einen Kirchenaustritt zu.

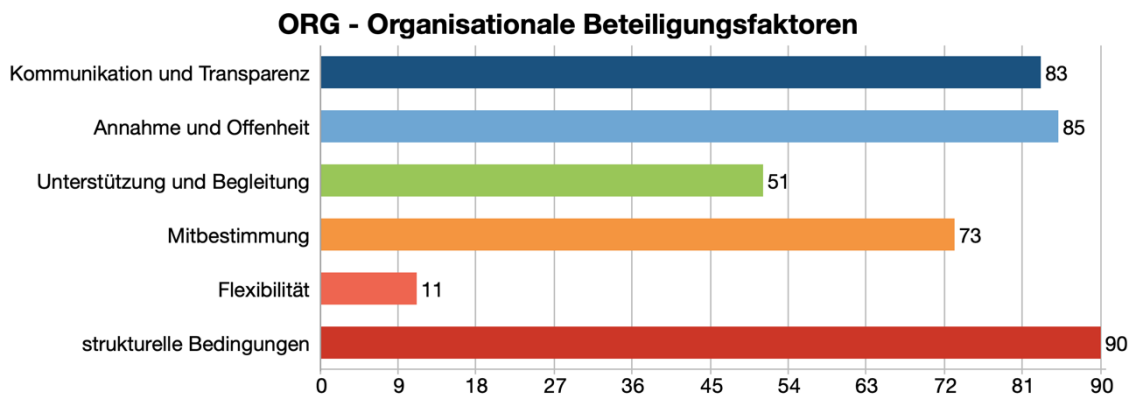
Zum gewünschten Verwendungszweck der Kirchensteuer wurde von sämtlichen Befragten Aussagen getätigt. Zwei Drittel würden sich wünschen, dass die Kirchensteuer mehr für die Jugendarbeit eingesetzt werden würde, wobei fast alle davon ein Bewusstsein dafür haben, dass das Geld in vielen Bereichen der Kirchengemeinde gebraucht werde und dementsprechend gerecht verteilt werden solle:

"Und ich glaube, JEDE dieser Tätigkeiten hat das Anrecht darauf, unterstützt zu werden, für die Sachen, die sie tun wollen. Wie gesagt, solange es nicht in den Porsche des Pfarrers geht, oder in das Luxusanwesen, so ungefähr, bin ich da offen." (Josh, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023)

Ebenso ist fast der Hälfte der gesamten Personen wichtig, dass finanzielle Mittel auch in Gebäude und Ausstattungen fließen sollten, um die Attraktivität der Kirche zu steigern. Weiterhin wird oft angegeben, dass in soziale Projekte investiert werden solle. Auch wünschen sich zwei Befragten eine Überarbeitung der Verteilungsstrukturen der Kirchensteuer

#### 5.2.6 Organisationale Beteiligungsfaktoren

Die HK der organisationalen Beteiligungsfaktoren beinhaltet alle Aussagen, welche im Bezug zu organisationalen Beteiligungsfaktoren stehen und dadurch im Einflussrahmen der Kirchengemeinden und ihren Leitungsebenen steht. Diese Kategorie ist mit Abstand am größten (393 codierte Segmente) und nimmt die weitesten Unterteilungen vor. Sie bildet in dieser Ergebnispräsentation den Abschluss und greift zum Teil vorhergegangene Aspekte auf. Den Anfang bildet die SK der Aussagen hinsichtlich der Kommunikation und Transparenz, welche sich auch speziell auf den Austausch mit der Leitungsebene beziehen. In der zweiten SK werden Aussagen zu Annahme und Offenheit als Grundvoraussetzung für die ehrenamtliche Mitarbeit genannt, welche im speziellen die Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit betrachtet. Die dritte SK bilden Aussagen zur Unterstützung und Begleitung von Ehrenamtlichen, welche von der SK der Mitbestimmung abgelöst wird, die eine Unterteilung zu Aussagen der Verantwortung und den Wünschen nach Mitbestimmung innehat. Die fünfte SK bilden Aussagen zur Flexibilität als Beteiligungsfaktor und den Abschluss bildet die SK der strukturellen Bedingung, welche sich in die Aussagen zur strukturellen Bedeutung des Hauptamtes, dem Aufbrechen von kirchengemeindlichen Strukturen, Aussagen zu Fördermitteln und Ressourcen, der Förderung durch Fort- und Ausbildungen für Ehrenamtliche und der Forderung nach einem strukturell eingebundenen Jugendmandat beschäftigt. Bis auf die SK der Flexibilität wurden von allen Befragten Aussagen zu den jeweiligen SK dieser Hauptkategorie getroffen.



*Abb. 17: Organisationale Beteiligungsfaktoren, eigene Darstellung*

Wie in der Abbildung 17 zu sehen ist, wurden die meisten Aussagen zu strukturellen Bedingungen getroffen, gefolgt von Aussagen zur Annahme und Offenheit und der Kommunikation und Transparenz. Insgesamt haben alle neun befragten Personen Äußerungen zur SK der Transparenz und Kommunikation getätigt, wobei diese häufig im Bezug zu der Kirchengemeinde oder deren Leitungsgremien stand. Zwei der Befragten haben den Gebrauch von Sozialen Medien als Verbindungs- und Austauschplattform der Kirchengemeinde angeben, wobei eine Person sich hier Verbesserungen und eine größere Reichweite wünscht. Wie schon im Abschnitt zur Wahrnehmung der Kirchengemeinde berichtet wird, geben viele der Befragten an, wenig Transparenz und Kommunikationsbereitschaft aus den Leitungskreisen und der Kirchengemeinde zu empfangen: „Gerade das HAUS wird dann mehr verbucht und so. Da finde ich es ganz gut, wenn es da vielleicht eine BESSERE Information gäbe, von der Kirchengemeinde“ (Oskar, persönliche Kommunikation, 6. Juni 2023). Die Weitergabe von Informationen geschieht laut den Aussagen von ungefähr der Hälfte der Befragten fast ausschließlich über die Hauptamtlichen der Kirchengemeinden, wobei Pfarrpersonen ebenso wie Gemeindefereent\*innen genannt werden. Der Gemeindebrief als Informationsweg wird zwar von mehreren Befragten benannt, jedoch kann die Mehrheit damit nichts anfangen und benennt diesen auch als inadäquates Medium für sie. Wie schon erwähnt wurde, stellt die Transparenz der Arbeitsinhalte für viele Befragte ein wichtiger Bedingungsfaktor für die mögliche Mitarbeit in den Leitungsgremien dar. Auch im Bereich der Kirchensteuer wird sich mehr Transparenz der Verteilungswege und der Verwendungen gewünscht.

Allgemein haben alle Befragten Aussagen in der SK der Annahme und Offenheit als Beteiligungsfaktor gemacht und wünschen sich eine offene Atmosphäre der Mitarbeit. Dabei spielt bei über der Hälfte der Personen die Sicherheit bzw. Geborgenheit eine besondere Rolle. Von drei der Befragten wird in diesem Zusammenhang explizit der Begriff des "Safe Space", von einer Person die deutsche Übersetzung des "sicheren

Bereiches" erwähnt. Auch in der Frage nach der Zukunftsperspektive der Kirche kommt dieses Thema bei mehreren Befragten vor:

"Einfach, das ist auch wieder dieser Begriff des Safe Space. Dass die Kirche als Ganzes ein Safe Space für ALLE wird. Sei es jetzt, ob sie evangelisch sind, ob sie jung, alt sind und so weiter. Einfach, dass jeder sich hier wohlfühlen kann und jeder sicher sein kann." (Simon, persönliche Kommunikation, 9. Juni 2023).

Die meisten Aussagen zu der Annahme und Offenheit (12 codierte Segmente) werden interessanterweise von einer Person genannt, welche nicht direkt vor Ort Kontakt zur Kirchengemeinde hat und beziehen sich fast ausschließlich auf Gegenwartsbeschreibungen. Die Aussagen in dieser SSK stehen häufig in Verbindungen zu der SK des persönlichen Beteiligungsfaktors der Gemeinschaft (acht Code-Relationen). Auch die Offenheit gegenüber anderen Glaubensgrundsätzen ist hier wieder bei fast allen gleichen Befragten der theologischen Dimension von Belang. Eine Aussage von einer Ehemaligen über die Annahme und Offenheit zieht seine ganz eigene theologische Dimension: "Aber ich muss sagen, auch dann, wo ich ein bisschen älter wurde und als Jugendliche noch so viel selbst gemacht habe, war es für mich immer so, weiß ich nicht, so richtig, fast schon himmlisch" (Ronja, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023).

In dieser SSK wurden die Aussagen zur Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit nochmals gesondert betrachtet. Generell lässt sich sagen, dass alle Befragten von Wertschätzung und Annahme berichten, wobei eine der Ehemaligen hier am häufigsten (7 codierte Segmente) von Wertschätzung und Annahme spricht. Sechs von neun Befragten berichten zwar von einem wertschätzenden Umgang, beschränken sich dabei aber häufig auf die Jugendarbeit. Interessanter Weise berichten die Personen, welche sich auch mit der Kirchengemeinde identifizieren können, ebenfalls von einem wertschätzenden Umgang in dieser. Zwei der Befragten berichten von anerkennender Wertschätzung im Zusammenhang mit vergüteter Arbeitszeit, wobei diese in einem Fall Ausfallzahlungen an den Arbeitgeber darstellen. Eine Befragte, welche sich auf zwei Gemeinden bezieht, berichtet zu der einen Gemeinde von einer starken Annahme und Wertschätzung ihrer Arbeit, wobei sie in Verbindung zu der anderen Gemeinde einen wertschätzenden Umgang verneint. Ein Befragter bezieht die Wertschätzung auch auf die Öffentlichkeitsarbeit der Kirchengemeinde.

Nahezu alle Befragten geben in der SK Unterstützung und Begleitung an, die sie durch die Hauptamtlichen vor Ort erfahren haben. Eine der Befragten bezieht sich hier ebenfalls auf die übergeordneten Ebenen des Kirchenkreises und der Landeskirche. Vier der Befragten berichten von einem sehr persönlichen Verhältnis zu den Gemeindefereferent\*innen, wovon eine Person diese Beziehung als Lebensrettend bezeichnet:

"Also grundsätzlich, auf Gemeindeebene wusste ich immer, ich kann zu unserer Jugendarbeiterin gehen. Die war immer offen für Fragen, Anregungen, Hilfestellungen

et cetera pp. Bei mir vielleicht auch noch einmal mehr. Auch im privaten Rahmen hat sie mir auch krass geholfen. Ich würde fast sagen, hätte sie mich da nicht mit in die evangelische Jugend geholt, dann weiß ich nicht, ob ich hier sitzen würde. Also ich bezeichne sie auch gerne immer so als Lebensretterin (lacht)." (Gina, persönliche Kommunikation, 13. Juni 2023).

Eine andere Person gibt explizit die Unterstützung durch Freunde und Familie an. Besonders die ehemalige Ehrenamtliche berichtet oft von Unterstützung und Begleitung (11 codierte Segmente), was zugleich die Begleitung und Unterstützung während ihres Rückzuges aus der Mitarbeit beinhaltet. Ein weiterer Befragter beschreibt die Unterstützung und Begleitung als essenziellen Bedingungsfaktor seiner Mitarbeit: „Mentoring oder Coaching finde ich auch extrem wichtig. Dass man jemand hat, der schon Ahnung davon hat und dass DER einem ein bisschen beiseite steht“ (Oskar, persönliche Kommunikation, 6. Juni 2023).

Fast alle der Befragten sprechen sich in der SK Mitbestimmung für diese aus. In ihren Aussagen kommen dabei verschiedene Stufen der Mitbestimmung und Partizipation zum Ausdruck. Auch wird manchmal zwischen der Mitbestimmung innerhalb der Kirchengemeinde und der evangelischen Jugendarbeit unterschieden. Eine Person äußert auf der einen Seite flache Hierarchien und die Rücksichtnahme auf jede Meinung in der Jugendarbeit, wobei sie auf der anderen Seite ebenso wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Kirchengemeinde erwähnt. Wie in Abbildung 18 zu sehen ist, äußern alle Befragten den Wunsch nach Mitbestimmung in der Kirchengemeinde, wobei zwei Drittel ebenfalls über Verantwortung in dieser sprechen.

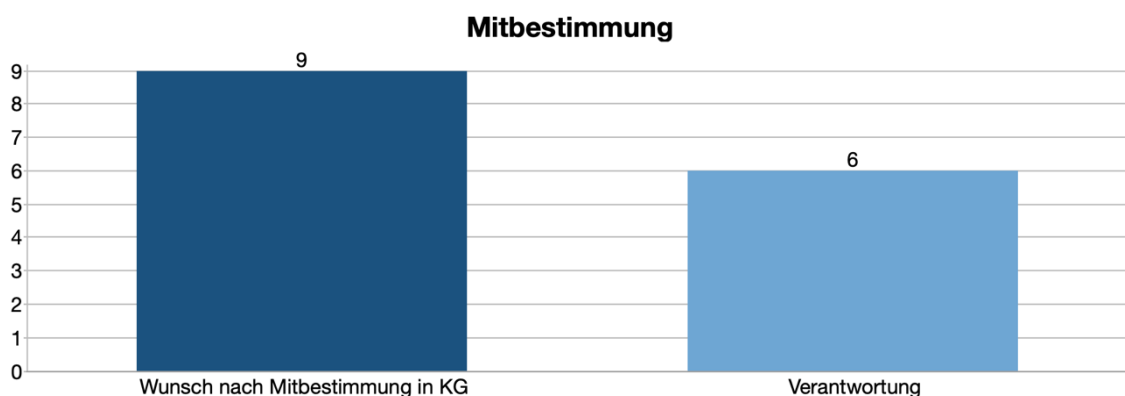


Abb. 18: Mitbestimmung, eigene Darstellung

Meistens werden Aussagen zum Wunsch nach mehr Mitbestimmung auf die Leitungsebenen, in manchen Fällen aber auch allgemein auf die Kirchengemeinden bezogen: „Und ich denke, DA ist halt das Problem, dass da eben diese LÜCKEN sind. Und, dass diese Angebote immer nur in die Richtung Bespaßung oder BEIBRINGEN gehen, aber





Ehemalige auch positiv von Verantwortungsübertragungen bei einer Freizeit der Kirchengemeinde. Eine aktive Ehrenamtliche begreift das selbstständige Arbeiten und die damit Verbundene Verantwortung als Form von Dankbarkeit:

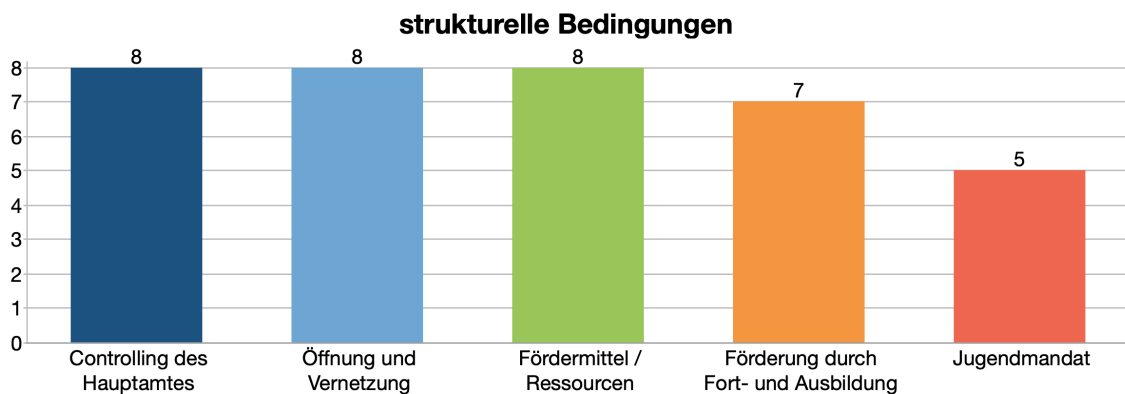
"Ja, es ist auch sehr verrückt, aber wenn man mir auch selbstständig Aufgaben überträgt. Es ist ja auch irgendwie eine Form von Dankbarkeit. Oder wenn das Hauptamt einfach weiß, dass es sich auf einen verlassen kann." (Helenah, persönliche Kommunikation, 20. Juni 2023)

Vier der neun Befragten sprechen über Flexibilität in der ehrenamtlichen Arbeit, wobei hier beide Ehemaligen vertreten sind. Bei einer aktiven Ehrenamtlichen, welche am häufigsten über dieses Thema spricht (vier codierte Segmente), kommen diese Aussagen oft in Verbindung mit ihrem geplanten Rückzug aus der ehrenamtlichen Arbeit vor. Demnach möchte sie sich mehr auf ihr Engagement in einer anderen Organisation konzentrieren, kann sich jedoch auf Nachfrage, die projekthafte Mitarbeit in der Kirchengemeinde weiterhin gut vorstellen. Ein ehemaliger Ehrenamtlicher berichtet davon, dass er zu kleineren flexiblen Projekten ab und zu bereit wäre:

„Also ich bin ja noch nicht FERTIG. Ich bin nur fertig mit regelmäßigen Terminen, weil ich das einfach nicht mit meinem Alltag unter Dach und Fach bringen kann.“ (Florian, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023)

Die andere Ehemalige würde sich flexible Möglichkeiten der Mitarbeit wünschen, hat aber Angst vor der Überforderung durch zu schnelles Wiedereinsteigen und zu viel Verpflichtungen. Ein aktiver Ehrenamtlicher berichtet von der durch seine baldige Ausbildung steigende Flexibilität in der Mitarbeit, was interessant zu sein scheint, da die ehemaligen Ehrenamtlichen als Rückzugsgrund aus der ehrenamtlichen Arbeit oft den Zeitaufwand ihrer Ausbildung angegeben haben.

Wie in Abbildung 20 zu sehen ist, haben sich insgesamt acht der neuen Befragten Aussagen zur SK der strukturellen Bedingungen getätigt, wovon sich alle zu den Subkategorien des Controllings des Hauptamtes, der Öffnung und Vernetzung und Fördermitteln geäußert haben. Sieben machten Angaben zur Förderung durch Fort- und Ausbildung und etwas mehr als die Hälfte äußerten sich in Richtung eines Jugendmandates.



*Abb. 20: Strukturelle Bedingungen, eigene Darstellung*

Zu der SSK des Controllings des Hauptamtes äußerten sich insgesamt acht der Befragten, wobei fünf davon ihre Aussagen auf das Anstellungsverhältnis der Hauptamtlichen bezogen. Besonders die in den Gremien aktiven Ehrenamtlichen kamen hier zu Wort, wobei sich die ehemalige Ehrenamtliche zu Aussagen des Wandels der Arbeit durch einen Anstellungswechsel öfters äußerte (doppelt so viele codierte Segmente, wie die aktiven Ehrenamtlichen in den Gremien).

In Bezug auf das Anstellungsverhältnis erwähnt ein Ehrenamtlicher aus den Gremien mehrfach die Bedeutung von qualifizierten Gemeindereferenten, welche Freiraum in ihrer Arbeit brauchen würden. Eine Gegenstimme dazu kommt von dem hochreligiösen Ehrenamtlichen, welcher erzählt, dass andere Gemeinden komplett ohne hauptamtliches Personal auskommen und die Arbeit mehr unter den Ehrenamtlichen aufgeteilt werden soll. Die andere ehrenamtliche aus der Gremienarbeit erwähnt die Wichtigkeit von Hauptamtlichen in übergeordneten Arbeitsfeldern, wie dem Kirchenkreis und der Landeskirchlichen Ebene, da diese ebenfalls die Ehrenamtlichen unterstützen würden. An sich lässt sich sagen, dass die Befragten sehr positiv von den Gemeindereferent\*innen sprechen und dieses Vertrauen einräumen. Von Pfarrpersonen im Zusammenhang mit Anstellungsbedingungen wird lediglich im Rahmen der institutionellen Wahrnehmung berichtet. Sieben von acht Befragten berichten von einem beobachteten Wandel der Arbeit vor Ort durch Anstellungswechsel von gleichermaßen Pfarrer\*innen und Gemeindereferent\*innen, welche negativ, positiv und neutral gewertet werden. Hauptsächlich der Wechsel von Pfarrer\*innen vor Ort wird oft negativ bewertet. Eine Person macht den Wechsel einer nichtkirchlichen Leitungsperson als Voraussetzung für seine Mitarbeit bei einem kooperierenden Projekt: „Wenn irgendwann die Leitung da wechselt, dann bin ich auch offen dazu, wieder einzusteigen. Aber solange ich diese Person, sozusagen da drinnen habe, da muss ich mich nicht damit auseinandersetzen“ (Josh, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023).

Sechs von acht in der SSK der Öffnung und Vernetzung äußerten sich zur Öffnung der Kirchengemeinde nach außen. Mehr als die Hälfte der Befragten äußern sich zu einer Öffnung der KG in den Ort. Drei von fünf, davon beide ehemaligen, wünschen sich mehr Vernetzung, Kooperation und Ressourcenteilung mit den örtlichen Kommunen. Ein aktiver Ehrenamtlicher wünscht sich ein Ausweiten der Jugendarbeit in den gesamten Ort. Fünf der Befragten beobachten die Öffnung der Kirchengemeinde über parochiale Grenzen hinaus. Ein praktisches Beispiel dafür bilden die Befragten, welche nicht in ihren eigentlichen Parochialgemeinden aktiv sind oder sich mit ihnen identifizieren. Einer der Befragten fordert, im Zusammenhang mit den Kirchenvorstandswahlen, dass die Kirchzugehörigkeit nicht an den parochialen Grenzen festgemacht werden soll. Für eine andere Person scheint die Öffnung der parochialen Kirchengemeinde gegenüber dem Kooperationsraum ein wichtiges Anliegen zu sein (neun codierte Segmente).

Im Zusammenhang mit der Identifizierung zu den jeweiligen Kirchengemeinden ist also eine zunehmende Unwichtigkeit der parochialen Grenzen für die Ehrenamtlichen zu beobachten, welche ihre Mitgliedschaft nicht anhand dieses Faktors festmachen, sondern sich mehr mit den Kirchengemeinden verbunden fühlen, wo sie aktiv sind. Ein Problem was dabei häufig auftritt, ist die gefühlte häufige Uninformiertheit der Ehrenamtlichen, welche ihre Informationen hauptsächlich von den Hauptamtlichen bekommen. Auch sei erwähnt, dass die nicht vor Ort lebenden Ehrenamtlichen durch diese Trennung ebenfalls den Gemeindebrief der Kirchengemeinden nicht erhalten, dieser aber wie oben erwähnt ohnehin keine Rolle für viele der Befragten spielt.

Zur SSK der Fördermittel und Ressourcen äußern sich fast alle der Befragten, wobei sich sechs mehr Verfügungen über Mittel wünschen. Zwei Ehrenamtliche erwähnen im Zusammenhang mit der Wertschätzung ihrer Arbeit Unterstützungen durch institutionelle Fördermittel, wie Betriebsausfallzahlungen Ehrenamtszuschüssen:

„Was sehr dabei hilft, ist, wieder Fokus auf Freizeiten: Dass die Kirche mir dabei hilft, Sonderurlaub zu kriegen. Also die Kirche zahlt einen Verdienstausschlag an den Arbeitgeber und dafür werde ich freigestellt. Das ist auch gleichzeitig für jemanden, der einen normalen Job hat, sage ich mal diesen klassischen so schön englisch Nine-to-Five- Job hat, ist das finde ich auch die größte Belohnung. Also ich wäre jetzt auch nicht an Geld oder so was interessiert. (Emil, persönliche Kommunikation, 6. Juni 2023).

Zwei Drittel der insgesamt Befragten wünschen sich mehr Ressourcen, wobei nicht nur über finanzielle Mittel, sondern auch von Ausstattungen, Räumen und Energie gesprochen wird: „Und ich glaube, in den Momenten bei diesen Vortreffen, hätte ich am liebsten ALLES an Kirchensteuer EINFACH nur in die blöden Heiz- und Energiekosten geschoben. Weil es war SO arschkalt in dieser Kirche“ (Helenah, persönliche Kommunikation, 20. Juni 2023).

Mehr als zwei Drittel der Befragten treffen Aussagen in der SSK Förderung durch Aus- und Fortbildungen. Fünf von sieben benennen hier die Juleica als gute Voraussetzung und Hilfestellung für die ehrenamtliche Mitarbeit, wobei die ehemalige Ehrenamtliche hier bessere Vergünstigungen fordert, um Mitarbeitende akquirieren zu können. Eine Person erfährt mehr Schulungsangebote bei anderen Trägern und wünscht sich von der Kirchengemeinde mehr Möglichkeiten der Aus- und Fortbildung.

In der SSK des Jugendmandates fordern über die Hälfte das Befragten ein strukturell eingebundenes Jugendmandat, in welchen gewählte Vertreter\*innen aus der Jugendarbeit ein Bindeglied zwischen der Kirchengemeinde bzw. ihres Leitungskreises und der Jugend darstellen sollen. Dabei ist die Funktion des Beisitzens den Ehrenamtlichen wichtiger als ein Stimmrecht. Der größte Zusammenhang dieser SSK besteht zu den Aussagen der jungen Menschen im Kirchenvorstand.

## 6. Diskussion

Die zugrundeliegende Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: *„Was sind die Voraussetzungen für gelingende Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten von jungen Erwachsenen innerhalb der Kirchengemeinden und ihren Leitungsgremien des Kirchenkreises Kaufungen?“*. Dieser soll nun im Rahmen der Unterfragen anhand der Ergebnisse der durchgeführten Befragungen und der herausgearbeiteten Literatur nachgegangen werden.

### 6.1 Warum engagieren sich junge Erwachsene – aus ihrer Sicht - (nicht) in den Kirchengemeinden?

#### 6.1.1 Zwischen Transitionen und Traditionen

Über die Hälfte der Befragten gab an, neben dem Engagement in der Kirchengemeinde auch außerhalb von dieser aktiv zu sein. Allen voran Oskar, welcher hier vier weitere Bereiche nennt. Ebenfalls Florian, Svenja, Ronja und Helenah waren auch in anderen Bereichen aktiv, wobei Helenah hier sogar ihre Zukunft sieht und sich aus der Kirchengemeinde zurückziehen möchte. Diese Beobachtung deckt sich mit der Angabe von Pohl-Patalong, nach welcher viele der Engagierten ebenfalls in anderen Feldern aktiv seien und die Kirche dabei oft nur einen Teil ihre Engagements ausmachen würde (2021, S. 178). Auch die Annahme von Roß, dass sich vor allem gut ausgebildete Menschen engagieren würden (2021, S. 166) trifft auf die Befragten zu, da diese fast ausschließlich einen höheren Bildungsabschluss anstrebten oder diesen bereits innehaben, beispielsweise Emil, welcher einen Masterabschluss besitzt. Auffällig ist, dass niemand der

Befragten ein duales Studium vorweisen kann, welches laut dem Bildungsspiegel die begehrteste Ausbildungsform darstelle (2022, Absatz 10), sondern fast alle (zuerst) eine klassische Ausbildung einschlagen oder diese absolviert haben (Emil, Oskar, Gina, Florian, Ronja, Josh und Helenah).

Interessant ist weiterhin, dass die nach Seiffge-Krenke beschriebenen Transitionsmarker (2023, S. 20) oft, aber nicht immer von den jungen Erwachsenen erfüllt werden. Beispielsweise befindet sich Ronja zwar in einer Ausbildung, ist aber ebenfalls mit 22 Jahren schon verheiratet und erwähnt die Kinderplanung. Die Angaben von Seiffge-Krenke, nach welcher sich junge Erwachsene eher als jugendlich wahrnehmen (2023, S. 26), kann bestätigt werden. Diese sind zum einen hauptsächlich in der Jugendarbeit aktiv, zum anderen sprechen sie von sich selbst in den Interviews ebenfalls oft von „Jugendlichen“. Der Wunsch nach Verantwortung und Eingebundenheit gegenüber den Kirchengemeinden wird ebenfalls oft genannt, was nach Seiffge-Krenke einen großen Teil der Transition zum Erwachsensein ausmache (2023, S. 26).

Viele der Befragten gaben an, dass sie die Kirchengemeinden allgemein als überaltert und in starren Strukturen wahrgenommen haben. Diese Wahrnehmung passt zu der Annahme von Calmbach et al., dass Jugendliche die Kirche oft als altertümlich wahrnehmen würden (2020, S. 248). Der weiteren Annahme, dass sie sich die hauptamtliche Arbeit in dieser nicht vorstellen könnten (Calmbach et al. S. 248), widerspricht Simon, welcher gerne sein Hobby zum Beruf machen würde. Die genaue Zuordnung der Lebenswelt anhand Simons Aussagen ist dabei nicht abschließend möglich, wobei eine Einteilung zur adaptiv-pragmatischen und postmateriellen Seite denkbar erscheint.

### 6.1.2 Haltung und Glaube(n)

Junge Erwachsene verbinden mit ihrem Engagement oft etwas Gutes, Gemeinschafts- und Gemeinwohlförderndes. Viele der Befragten greifen hier Aspekte der Definition des Ehrenamtes auf und benennen beispielsweise die Freiwilligkeit, Unentgeltlichkeit, oder das Eintreten für sich und andere, welche ebenfalls in der einschlägigen Literatur zu finden sind, beispielsweise bei Hilse-Carsten et al. (2019, S. 15) oder Roß (2021, S. 165). Auch der Übertrag von gelernten Fähigkeiten oder angewendetem Wissen in andere Bereiche des Lebens wird von den Befragten oft als Bereicherung angesehen. Dabei geben viele Befragte ihr „Bauchgefühl“ (Svenja, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023) oder ethische Richtlinien als Bedingung ihrer Mitarbeit an.

Die von Faix und Künkler angegebenen Faktoren der Mitarbeit, wie beispielsweise des Spaßes, der Gemeinschaft und der Hilfsbereitschaft (2019, S. 193-196) finden sich, wie schon erwähnt bei allen Befragten wieder. Ebenso lassen sich die von ihnen genannten

Hauptgründe für einen guten gemeindlichen Bezug (bestehende Beziehungen, emotionale Unterstützung, partizipative Begleitung) und der besonderen Rolle der Hauptamtlichen (Faix und Künkler, 2019, S. 162-174) in den Angaben der jungen Erwachsenen erkennen. Jedoch können die weiteren Faktoren für die Mitarbeit von hochreligiösen Personen, wie beispielsweise der Verantwortung und Ehrung von Gott, nur konkret bei einer Person festgestellt werden.

Viele der Befragten geben bei der Rolle des Glaubens in ihrem Engagement und der Kirchengemeinde diesen zum einen als Ausgangspunkt ihres Engagements an, zum anderen aber auch in Verbindung zur Kirchengemeinde und Abgrenzung nach außen. Auch wird der Glaube von einzelnen (Oskar und Emil) als Richtschnur und Werteorientierung verstanden. Albert et al. geben an, dass der Glaube innerhalb der konfessionellen Jugendlichen stark an Priorität verloren habe (2019, S. 152-155). Diesem Punkt ist insofern zuzustimmen, dass Oskar als einziger Befragter den Bau am Reich Gottes und das mit der Arbeit verbundene Gebet erwähnt und Svenja sich, wie schon beschrieben, eine Umorientierung zur Gemeinschaft wünscht.

Die von Albert et al. beschriebenen kritischen Zukunftsaussichten der Kirche in Verbindung mit der Forderung nach Veränderungen (2019, S. 156-157) können bestätigt werden, da die jungen Erwachsenen hier viele Kritikpunkte, aber auch Hoffnung und Aktivismus nennen.

Die Austrittsgründe durch Skandale oder dem intransparenten Umgang von finanziellen Mitteln (Ahrens, 2022, S. 8), werden teilweise bestätigt, wobei hier die jungen Erwachsenen nicht von sich selbst sprechen. Sie geben insgesamt an, die Kirche nicht verlassen zu wollen und stattdessen eine Veränderung von innen heraus anzustreben. Dies bildet für manche auch einen Grund der Mitarbeit (Simon, Helenah). Die von der FZG aufgeführten Austrittsgründe aufgrund geringer Verbundenheit zur Kirchengemeinde (2019, S. 9) bestätigen viele junge Erwachsene ebenfalls. Die Kirchensteuer als Austrittsgrund spielt dabei weniger bei den Interviewten selbst, jedoch wie aus den Berichten der Befragten gefolgert, oft bei kirchenferneren Personen eine große Rolle, welche häufig wenig Identifizierung mit der Kirchengemeinde aufweisen würden. Diese Beobachtung deckt sich mit den Annahmen von Gutmann et al., welche neben den finanziellen Gründen, ebenso die persönliche Verbundenheit und Kosten-Nutzen-Vergleiche als Austrittsgründe angeben (2020, S. 19-21).

### 6.1.3 Interessen, persönlicher Nutzen und Spaß

Ein weiterer persönlicher Bedingungsfaktor der Mitarbeit von jungen Erwachsenen in Kirchengemeinden stellt ihr persönliches Interesse an den jeweiligen Angeboten und

Aufgaben dar. Generell herrscht eine Offenheit gegenüber verschiedenen Angeboten. Nur einzelne lehnen hier kategorisch Aufgaben der *erwachsenen* Kirchengemeinde ab (Gina und Emil). Vielen ist es wichtig, einen Sinn in der Arbeit zu sehen und Spaß daran zu haben. Auch sollen die Angebote attraktiv und von Nutzen sein. Wo viele der berufstätigen Befragten das ehrenamtliche Engagement als Ausgleich zu ihrem Beruf wahrnehmen (Emil, Gina und Ronja), betonen weitere die Wichtigkeit von attraktiven Angeboten, beispielsweise durch Vergünstigungen (Ronja und Florian) oder Fertigkeiten- bzw. Wissensaneignungen, welche auch außerhalb des Engagements in der Kirchengemeinde gebraucht werden können (Simon, Helenah). Konkrete persönliche Ausschlussfaktoren für bestimmte Arten von Angeboten, wie beispielsweise Sportaktivitäten (Svenja), Seniorenarbeit (Emil), oder die Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern (Simon) werden zwar genannt, spielen aber häufig eine untergeordnete Rolle. Die Befragten berichteten sehr oft, dass eine Sache „Spaß machen müsse“, was sich mit den Annahmen von Roß deckt, der diesen als das bedeutungsvollste Motiv der Mitarbeit benennt (2021, S. 166). Besonders Florian spricht in diesem Zusammenhang oft von Spaß: „Das Hauptziel war immer, eine schöne Zeit zu haben, glaube ich. Ja“ (Florian, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023). Weiter tauchen auch die von Roß genannten Faktoren der Kontaktversuche und Gesellschaftsgestaltung (2021, S. 166) ebenfalls oft bei den Motiven der jungen Erwachsenen auf. So stellte ein großer Faktor der Mitarbeit für die jungen Erwachsenen das Gemeinschaftsgefühl, die Aufnahme und Akzeptanz in die oft heterogen gewünschten Gruppen dar. Svenja stellt hier, wie im Ergebnissteil geschildert wurde, den Gemeinschaftsaspekt über den Glaubensaspekt als Ausgangspunkt ihrer Mitarbeit. Der generationale Austausch wird ebenfalls von zwei Befragten gefordert und bei vielen Expert\*innen als Perspektivenerweiterung gesehen.

#### 6.1.4 Begrenzung durch Vereinbarkeit

Der hauptsächliche persönliche Beteiligungsfaktor bildet die zeitliche Vereinbarkeit der ehrenamtlichen Arbeit mit den anderen Lebensbereichen der jungen Erwachsenen. Wie schon erwähnt sind viele der Befragten auch in anderen Bereichen ehrenamtlich aktiv, wobei das ehrenamtliche Engagement generell nur einen Teil des Lebens, neben Schule oder Beruf, sportlichen Aktivitäten und der generellen Freizeitgestaltung einnehmen soll. Florian beschreibt das wie folgt:

„Ja einfach ein weiteres Hobby. Also gut, die Schule, das konnte ich nicht ändern. Da MUSS man nun einmal hin. Aber man hat einfach versucht, seine Woche so zu planen, dass man halt alle Hobbies unter ein Dach kriegt. Und da waren dann solche Angebote auch eben. Ich habe das behandelt wie mein zweimal die Woche Training oder mein einmal die Woche Klavierlehrerin.“ (Florian, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023)



Die Annahme der BPB, dass Pausen und Zeiten des Nichtstuns als Freizeitaktivitäten bei Jugendlichen einen hohen Stellenwert einnehmen würden, da diese häufig aufgrund einer verlängerten Schulbildung viel Zeit in der Schule verbringen müssten (2021, S. 2-3), lässt sich hier in gewissem Maße einbinden. Die Befragten legen in der Regel viel Wert auf eine gute Planbarkeit der Angebote und Pausenzeiten während des Ehrenamtes, wobei viele ebenso angeben, sich hier von Zeit zu Zeit zu überlasten.

Besonders bei den Ehemaligen, sowie bei Gina, ist der Faktor der Vereinbarkeit mit Ausbildung und Privatleben ein ausschlaggebender Faktor, der häufig zur Beendigung des ehrenamtlichen Engagements führte. Florian, Ronja und Gina sprechen hier alle über die zeitliche Einnahme ihrer Ausbildungen und besonders Florian begründet damit seinen Rückzug. Gina und Ronja erwähnen sehr häufig Überforderungen, wobei sich Gina zwischenzeitlich aus der Arbeit zurückgezogen hatte. Für Ronja resultierte diese Überforderung (zumindest anteilhaft) aus der zeitlichen Begrenzung des Engagements gegenüber ihrem Privatleben:

„Echt, erst später, wo es dann mit Vollzeit arbeiten und jetzt mit der Ausbildung und so. Und mit Wegziehen halt. Also das war wirklich etwas, was es auch mit am schwierigsten gemacht hätte, weil man die wenige Zeit die man nach dem Vollzeit arbeiten dann irgendwie doch noch hat. Dann erst nach Hause eiern und dann irgendwie noch einmal herkommen für Gruppen, wo man dann nur noch so TEILWEISE drin ist. Das fand ich dann schade. Also ich bin dann immer wenn dann, GANZ bei der Sache. Weil sonst fühle ich mich, als ob ich irgendwie da nicht ganz dahinterstehen kann. Und das wollte ich einfach nicht. Und dann musste ich schweren Herzens halt erst einmal zurücktreten.“ (Ronja, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023)

Ebenfalls nennen weitere aktive Ehrenamtliche die zeitliche Vereinbarkeit als größten Faktor ihrer Mitarbeit und wünschen sich teilweise eine bessere Planbarkeit und flexiblere Gestaltung ihres ehrenamtlichen Engagements.

## 6.2 Was muss passieren, dass junge Erwachsene - aus ihrer Sicht - in den Kirchengemeinden ernstgenommen und beteiligt werden?

### 6.2.1 Grundvoraussetzung: Die Kirchengemeinden als „Safe Spaces“

Für die jungen Erwachsenen sind ein wertschätzender Umgang, sowie die uneingeschränkte Annahme und Offenheit wichtige Grundvoraussetzungen, um sich in eine Gruppe wohlfühlen zu können. Roß spricht in diesem Zusammenhang von Indikatoren des Engagements, welche unter anderem das Gemeinschaftsgefühl, die Vielfältigkeit und die Selbstbestimmtheit beinhalten (2021, S. 166). Auch könne die Ebene von Gruppen und Netzwerken als gebende und erfahrbare Unterstützungsmöglichkeiten genutzt werden (Lens, 2009, S. 342, zitiert nach Tsirigotis, 2011, S. 161), wofür die Annahme und Aufnahme von diesen gegenüber den jungen Erwachsenen essenziell ist.

Die Annahme und Offenheit bilden in partizipativen Prozessen die Grundlage des Handelns ab, auf der Mitbestimmung und Beteiligung möglich wird. Nach Hauschild und Pohl-Patalong seien die jungen Erwachsenen, welche getauft und konfirmiert sind (teilweise auch Kirchensteuer zahlen), sakral und rechtlich gesehen Mitglieder der (gesamten) Kirchengemeinde mit entsprechender Teilhabe am allgemeinen Priestertum aller Getauften (2013, S. 311-314). Dies bedeutet, dass die jungen Erwachsenen generell einen kirchenrechtlichen Anspruch auf Annahme und Offenheit in der gesamten Kirchengemeinde besitzen und sollte die Grundvoraussetzung für ihre Mitarbeit, jedoch auch für ihre Teilnahme an Angeboten in der gesamten Kirchengemeinde sein. Die jungen Erwachsenen geben hier häufig an, dass an vielen Stellen in den Kirchengemeinden diese Offenheit und Annahmen bereits existiert, wobei auch in der Zukunftsperspektive davon gesprochen wird. Die Ermöglichung eines „Safe Space“ wird in diesem Zusammenhang oft genannt (Emil, Simon, Helenah). Hier kann auch die Definition von Pohl-Patalong hinsichtlich der neuen Form des Ehrenamtes helfen, welche Interessen der Kirchengemeinden zunächst zurück und die der Ehrenamtlichen in den Vordergrund stellt, wobei diesen dadurch Räume zur Verwirklichung der eigenen Themen und Interessen im Sinne des Empowerments gegeben werden könne (2021, S. 180-184).

### 6.2.2 Begleitung und Unterstützung

Die jungen Erwachsenen erwähnen ebenfalls die Betreuung und Begleitung von ihnen durch Haupt- und Ehrenamtliche. Für viele war diese Unterstützung maßgeblich förderlich in ihrer Entwicklung und teilweise auch für ihren Selbsterhalt von wichtiger Bedeutung. Emil merkt in Bezug auf die Vorstellung von jungen Menschen im Kirchenvorstand an, dass diese weitergehende Unterstützung und Förderung benötigen, da sie sich sonst im aktuellen Gruppengefüge nicht behaupten könnten. In Bezug auf ein erfolgsversprechendes Konzept des systematischen Freiwilligenmanagements betont Roß, dass die Berücksichtigung von erforderlichen Faktoren und Investitionen auf operationaler Ebene in der Gewinnung, Einführung, Begleitung und Unterstützung, sowie Fortbildung, Würdigung und Verabschiedung von ehrenamtlichen Engagierten zu etablieren sei (2021, S. 168-169). Daher ist und bleibt die Unterstützung und Begleitung der Ehrenamtlichen ein weiterer Bedingungsfaktor für gelingende Beteiligungs- und Einbeziehungsmöglichkeiten, wobei hier Hauptamtliche, sowie Ehrenamtliche als Begleitungs- und Unterstützungsperson in Frage kommen. Interessanterweise spielen die Pfarrpersonen dabei eine größere Rolle, als Anfangs angenommen wurde. Ansonsten kann die Aussage von Faix und Künkler, dass die Hauptgründe für einen guten gemeindlichen Bezug oft durch Beziehungen, emotionale Unterstützung und partizipative Beteiligung der Hauptamtlichen ausgelöst würden (2019, S. 162-174), anhand der Interviews bestätigt werden.

Nach Hauschild und Pohl-Patalong würden den Ehrenamtlichen für ihre Arbeit von den Kirchengemeinden oft Ressourcen, wie beispielsweise Sachmittel oder Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, gegebenenfalls auch finanzielle Aufwandsentschädigungen gezahlt (2013, S. 362-363). Von dieser Praxis berichten auch die befragten jungen Erwachsenen, welche die Entschädigungen lobend erwähnen (Ronja und Emil), von der Ausbildung berichten, welche sie bekommen haben (Florian, Svenja, Simon, Josh), oder selbst gegeben haben (Gina). Oskar erwähnt, dass er sich weitere Fortbildungsmöglichkeiten wünscht. Daher sind neben der persönlichen Begleitung und Unterstützung ebenfalls strukturell eingebundene Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten ein Faktor der Beteiligung von jungen Menschen in den Kirchengemeinden.

### 6.2.3 Flexible Arbeitszeiten

Was zunächst wie ein Werbeslogan für eine ansprechende Stellenanzeige klingt, ist ein weiterer Faktor der Mitarbeit von jungen Erwachsenen in den Kirchengemeinden. Besonders die Ehemaligen, aber auch Ehrenamtliche, welche sich bald mehr aus der Arbeit zurückziehen wollen (Florian, Ronja, Helenah, aber auch Svenja) geben an, dass sie durch andere zeitliche Verpflichtungen, zukünftig oder gegenwärtig, nicht an festen Angeboten teilnehmen können. Wie schon in dem Grund des Engagements erwähnt, berichten auch mehrere Befragte von Überforderungen, welche meist zeitlichen Begrenzungen zusammenhängt. Hauschild und Pohl-Patalong beschreiben ebenfalls die Herausforderungen durch organisatorische Abstimmungsprobleme, welche durch die Freiwilligkeit und die dadurch hervorgerufene Beliebigkeit des ehrenamtlichen Engagements auftreten würden (Hauschild & Pohl-Patalong, 2013, S. 365-367). Die jungen Erwachsenen sind häufig hoch motiviert, aber ebenso in ihrer Verfügungszeit eingeschränkt. Um diese Diskrepanz zu umgehen ist es notwendig, neue Formen der projekthaften Mitarbeit zu etablieren, welche von den Ehrenamtlichen flexibel und im Voraus planbar durchgeführt werden können. Emil, aber auch Oskar, Svenja, oder Josh, erwähnen, dass sie sich planbare Angebote wünschen, in welchen ebenfalls Pausenzeiten zur Regeneration vorkommen. Daher wird es wichtig sein, in der Planung von Angeboten auch eine (realistische) Angebotsdauer und Arbeitsumfang frühzeitig zu kommunizieren. Nach Hauschild und Pohl-Patalong würde die Synergie zwischen Haupt- und Ehrenamt eine sonst nicht erreichbare Qualität der kirchlichen Arbeit bilden (2013, S. 367-368), weswegen die Zeit, welche die Ehrenamtlichen investieren wollen (und können) ungeachtet des Umfangs an Wertschätzung und Anerkennung verdient. Hierfür spricht auch die Aussage von Pohl-Patalong, welche dieses Verständnis des Ehrenamtes nicht an dem Bedarf aus Sicht der Organisationen festmacht, sondern die Ehrenamtlichen selbst über die Art und den Umfang ihrer Tätigkeit entscheiden sollten und von den Organisationen Wahrnehmung, Wertschätzung und auch Weiterbildung verlangen dürften (2013, S. 178-

179). Auch muss hier klar sein, dass diese Sichtweise bedeuten kann, dass bestehende Angebote eingestellt werden und ggf. neue Arbeitsbereiche erschlossen werden. Die Verantwortung zur Begleitung dieses Wandels liegt dementsprechend bei den Leitungsgremien und den Hauptamtlichen, welche diese Partizipation ermöglichen müssen.

#### 6.2.4 Transparenz in allen Ebenen

Oft werden von den jungen Erwachsenen Probleme in der Kommunikation oder mangelnde Transparenz gegenüber der Kirchengemeinde oder auch den Leitungskreisen im speziellen geäußert. Dabei wünschen sich viele bessere und ausführlichere Informationswege, um Kontakt zur gesamten Kirchengemeinde aufbauen zu können. Straßburger und Rieger benennen die Vorstufen der Partizipation, welche sich in Informierten, Meinung erfragen und Expertise der Lebenswelt einholen aufteilen (2014, S. 17-25). Dabei bildet die Information erste Vorstufe der Mitbestimmung.

Laut Hauschild und Pohl-Patalong gehe mit der Kirchenmitgliedschaft und dem Priestertum aller Getauften die Ausdifferenzierung verschiedener Ämter und Leitungsebenen einher, welche eine schützende und stützende Funktion innehat, um die Kommunikation des Evangeliums innerhalb der öffentlichen Gemeinde sicherzustellen (2013, S. 360-361). Viele der jungen Erwachsenen halten durch die Hauptamtlichen vor Ort den Kontakt zur ganzen Kirchengemeinde oder auch den Leitungsgremien. Diese kommunikative Ebene reicht aber oft nicht aus. Viele der Befragten bemängeln die Transparenz der Leitungsebene, da getroffene Entscheidungen hier oft nicht nachvollzogen werden können. Der Kirchenvorstand taucht in der Wahrnehmung vieler junger Erwachsener deshalb häufig als „die Bösen, die ‚Nein‘ sagen“ (Ronja, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023) auf. So gut wie alle der Befragten lehnen diesen Leitungskreis nicht ab, fordern aber mehr Anerkennung und Annahme sowie bessere Kommunikation und transparente Entscheidungen. Ein Vorschlag zur Verbesserung dieser Mängel stellt die strukturelle Einbindung eines Jugendmandates als kommunikative Ebene zwischen den Ehrenamtlichen und der Leitungsebene da.

#### 6.2.5 Echte Mitbestimmung ermöglichen

Laut Dessoay würde die Mitbestimmung im systemischen Sinn die Rahmenbedingungen der Inklusion schaffen und sei für Transformationsprozesse essenziell, da die zu verändernden Systeme nur von innen heraus geändert werden könnten (2023, S. 3-4). Simon sieht das hier ähnlich, da er beschreibt, dass Fehler in Systemen nur von innen heraus bearbeitet werden können. Helenah hat hier einen ähnlichen Ansatz und möchte durch ihr Engagement die Kirche aktiv verändern.

Folgt man dem Partizipationsmodell nach Straßburger und Rieger weiter, beschreiben die Befragten jedoch generell eher die Vorstufen der Partizipation. Für eine wirkliche Beteiligung braucht es also zunächst die Wahrnehmung der jungen Erwachsenen, gefolgt von dem Ermöglichen von Mitwirkungen an Entscheidungen, welche die ganze Kirchengemeinde betreffen.

Dessoy merkt an, dass die Prozesse zur Veränderung zunächst auf der Leitungsebene moderiert und entschieden werden müssten, um umgesetzt werden zu können, da die Semantik, Prozessarchitektur und Praxis kohärent sein müssten (2023, S. 4). Dies bedeutet, dass die Implementierung der jungen Erwachsenen in die Kirchengemeinde und ihre Leitungsgremien aus den Kirchenvorständen heraus ausgelöst und entschieden werden müssen. Dabei sind ebenfalls die von den jungen Erwachsenen erwähnten Freiräume der Selbstverwaltung innerhalb der Jugend, welche oft auf Kirchenkreis- oder Landeskirchlicher Ebene stattfinden, stärker in die parochiale Gemeinde zu integrieren und besonders von Vertreter\*innen der Kirchengemeinde und der Leitungsebenen wertzuschätzen und zu unterstützen, sodass sich die jungen Erwachsenen auch auf den übergeordneten Ebenen anerkannt und gesehen fühlen.

Straßburger und Rieger merken weiter an, dass die optimale Stufe der Partizipation oft von den beteiligten Personen abhängig sei und dessen Angemessenheit und Praktikabilität im Prozess ständig geprüft werden müsse (2014, S. 21). Dies bedeutet konkret, dass der Prozess der Mitbestimmung nicht mit der Implementierung der jungen Erwachsenen in die Kirchengemeinde und deren Leitungskreise abgeschlossen ist, sondern stetiger Überprüfung bedarf. Sicher kann die reale Stufe der Beteiligung ebenfalls unterschiedlich in den jeweiligen Kirchengemeinden ausfallen. Die Berufung auf das schon mehrfach erwähnte demokratische und genossenschaftliche Grundrecht der jungen Erwachsenen durch die Kirchenmitgliedschaft (2020, S. 82-83) sei hier aber noch einmal erwähnt. Die Vorteile, welche das Empowerment von jungen Menschen innerhalb der Kirchengemeinden und ihren Leitungsgremien ausbilden würden, wurden ebenfalls ausführlich im literarischen Teil erwähnt. Dennoch sei noch einmal gesagt, dass die Möglichkeit des Empowerments, laut Herriger, die Teilhabe und politische Rolle der jeweiligen Akteur\*innen bestärken und ihre zivilgesellschaftliche Kompetenz anhand des solidarischen gesamtgesellschaftlichen Eintretens fördern würde (2021, S. 230) und ebenfalls, nach Lambers, zur Selbstbemächtigung und Entfaltung von Selbstwirksamkeitserfahrungen beitragen könne (2020, S. 389).

Aus organisationaler Ebene führe die Öffnung von Institutionen und Verbänden zur Selbstorganisation und zivilem Management, welches die Eigenverantwortlichkeit und Vernetzung der Menschen vor Ort steigern würde (Lambers, 2020, S. 390). Den jungen

Erwachsenen sollte also dem von ihnen gestellten Wunsch nach mehr Verantwortung nachgekommen und echte Mitbestimmung ermöglicht werden, um diese in den Kirchengemeinden und ihren Leitungskreisen wirklich einzubeziehen und zu beteiligen.

### 6.3 Welche möglichen strukturellen Änderungen für Kirche setzt diese Partizipation voraus?

#### 6.3.1 Überwinden von parochialen Strukturen

Wie die Befragungen der jungen Erwachsenen gezeigt haben, spielen parochiale Grenzen für viele von ihnen keine übergeordnete Rolle, da sie oft über die Grenzen ihrer eigentlichen Gemeinde hinaus arbeiten. Jenes deckt die Vorannahmen aus der Literaturrecherche, in welcher die Ansprechbarkeit der parochialen Gemeinde gegenüber von jungen Erwachsenen in Frage gestellt wurde. Es sollte demnach über Möglichkeiten nachgedacht werden, welche eine Integration von ehrenamtlichen Engagierten in die Kirchengemeinde ermöglicht, welche nicht vor Ort wohnen. Die bloße Erweiterung durch den Gemeindebrief oder eine Umgemeindung löst diese Diskrepanz aber nicht: „Das Problem ist, es würde nicht einmal ein Newsletter helfen, weil ich den auch nicht lese“ (Josh, persönliche Kommunikation, 21. Juni 2023). Vielmehr sollte die Kirchengemeinde eine bessere Vernetzung nach Außen anstreben, oder sich Gedanken über einen Zugang durch digitale Medien machen. Generell lässt sich sagen, dass im Sinne der Mitbestimmung dieses Problem nicht alleine gelöst werden sollte, sondern durch die Einbindung von jungen Menschen (mit neuen Perspektiven) neue Lösungswege gesucht und gefunden werden können. Auch kann eine Verbindung zu bestehenden übergeordneten Gremien aufgebaut werden, in welchen sich (Gina und Emil) auch junge Erwachsene engagieren.

#### 6.3.2 Intergenerative Begegnungsorte etablieren

Im Bezug zur kirchlichen Bindung muss El Menouar rechtgegeben werden, welche einen insgesamt starken Rückgang der kirchlichen Bindung erkennt (2022, S. 5). Hier ist zu beobachten, dass diese fehlende Identifikation mit der Kirchengemeinde bei manchen Befragten oft durch die wahrgenommene Trennung zwischen Kirchengemeinden und ihrer Jugendarbeit hervorgerufen wird, welche häufig durch die kaum vorhandene Transparenz und fehlende Kommunikation zwischen den beiden Bereichen entsteht. Deshalb sollte die Verbindung zwischen der kirchlichen Jugendarbeit und der Kirchengemeinde gestärkt werden.

Weiter berichten die ehemaligen Ehrenamtlichen von einer erlebten Entfremdung infolge ihres Rücktrittes aus der Mitarbeit. Diese Beobachtung passt zu denen von Gutmann et al., welche anmerken, dass bei vielen (ehemaligen) kirchlich eingebundenen jungen

Erwachsenen ein schleichender Entfremdungsprozess beginne, welcher häufig anhand eines konkreten Anlasses im Kirchenaustritt münden könne (2020, S. 17-18).

Die jungen Erwachsenen erwähnen bei gemeinsamen Angeboten in der Regel Gottesdienste als Verbindungselement. Helenah und Gina sprechen hier auch von einem Generationencafé, welches den Austausch zwischen den Gruppen anregen soll. Simon und Svenja erzählen von gemeindeübergreifenden Adventsandachten, Florian erwähnt eine Familienfreizeit als übergreifendes Angebot. Auch wird der Unterricht der zu Konfirmierenden hier genannt. Ronja benennt wenig Möglichkeiten zur Vernetzung außerhalb des Gottesdienstes. Freilich sind die jeweiligen Angebote der Kirchengemeinden auch stark von den Personen abhängig, welche in ihnen haupt- und ehrenamtlich tätig sind. Nach Hauschild und Pohl-Patalong seien die Haupt- und Ehrenämter in vielen Bereichen breit und divers aufgestellt und sollten einen Fokus auf die Zusammenarbeit der kirchlichen Ämter legen (2013, 358-359). Die beobachtete Trennung der Jugendarbeit und Kirchengemeinde hat dementsprechend auch direkten Einfluss auf die Zusammenarbeit der Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort. Nüchtern betrachtet fällt auf, dass es, neben den genannten übergreifenden Angeboten, wenig Kontaktflächen gibt, was auch die Hauptamtlichen miteinschließt, da diese häufig in jeweils einem Bereich beheimatet sind. Weiter beschreiben Hauschild und Pohl-Patalong das Zusammenspiel von Pfarramt und anderen Hauptamtlichen, sowie Ehrenamtlichen, als „komplex“ (Hauschild & Pohl-Patalong, 2013, S. 378). Eine Möglichkeit, um der wahrgenommenen Trennung zwischen Jugendarbeit und Kirchengemeinde entgegenzukommen stellt also die Vernetzung der Bereiche auf haupt- und ehrenamtlicher Ebene dar.

### 6.3.3 Das Jugendmandat als (kommunikative) Brücke

Eine weitere Möglichkeit, um der Trennung zwischen Kirchengemeinde und Jugendarbeit zu begegnen, stellt die strukturell eingebundene Verzahnung der Jugendarbeit mit den Leitungskreisen dar. Die *echte Partizipation* beginne, nach Straßburger und Rieger, mit dem Zulassen von Mitbestimmung, der teilweisen Abgabe von Entscheidungsmacht und gründe schließlich in der vollständigen Übertragung der rechtlich, formalen oder konzeptionellen Entscheidungsmacht (2014, S. 17-25). Werden diese Stufen auf die Mitarbeit in der Kirchengemeinde übertragen, würde das bedeuten, dass die jungen Erwachsenen zumindest einen Teil des Kirchenvorstandes ausfüllen müssten. Nach der Befragung der jungen Erwachsenen kann sich dies uneingeschränkt aber nur ein kleiner Teil vorstellen. Ebenso ist hier zu beobachten, dass die Aufstellung der meisten jungen Erwachsenen an verschiedene Bedingungen geknüpft ist. So wünschen sich viele, wie schon erwähnt, Transparenz in der Arbeitsbeschreibung und den Anforderungen des Amtes. Die grundsätzlichen Informationen zu diesem Gremium (Verortung, Dauer,

Anzahl der Mitglieder) sind ebenfalls oft nicht hinreichend bekannt. Als Überbrückung dieser Informationslücke schlagen mehrere junge Erwachsene die strukturelle Einbindung eines Jugendmandates, von Florian auch JAV-Prinzip genannt, vor. Hier sollen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen Vertreter\*innen wählen, welche als Beisitzende oder Stimmberechtigte in den Kirchenvorstand integriert werden und somit Beschlüsse, Reformen und Informationen mitbekommen und ggf. auch mitbestimmen können. Um eine (echte) Beteiligung zu ermöglichen, wäre das Stimmrecht der Personen jedoch essenziell. Die Forderung der jungen Erwachsenen nach einem heterogenen und alle vorhandenen Personengruppen zu repräsentierenden demokratischen Leitungsausschusses, welcher verschiedene Meinungen, Standpunkte und ebenso Minderheiten berücksichtigen sollte, deckt sich mit den Angaben von Hauschildt und Pohl-Patalong, welche diese Eigenschaften als Stärke des Kirchenvorstandes benennen (2013, S. 389-391).

Sollen die Faktoren der Mitbestimmung und die Bedürfnisse der jungen Erwachsenen wirklich ernstgenommen werden, ist eine entsprechende Änderung der Grundordnung eine Möglichkeit, um die die Einbindung von jungen Menschen in den Kirchenvorständen zu ermöglichen. Dies könnte die Einführung eines (von Helenah und Florian vorgeschlagenen) Jugendquotienten oder auch die Anpassung der Amtszeiten an die Lebenswelt der jungen Erwachsenen bedeuten.

## **7. Fazit**

Die nach der in dieser Arbeit gefragten Voraussetzungen von jungen Erwachsenen für gelingende Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten der Kirchengemeinden und ihren Leitungsgremien innerhalb des Kirchenkreis Kaufungen können auf die persönliche, organisationale und strukturelle Ebene heruntergebrochen werden.

Die jungen Erwachsenen setzen in den Kirchengemeinden ihre Annahme durch Offenheit und Wertschätzung voraus und wollen sich während ihres Engagements (aber auch während der Teilnahme) angenommen und sicher fühlen. Sie fordern eine angemessene Begleitung und Unterstützung in ihrer Arbeit, was auch die Bereitstellung von benötigten Ressourcen beinhaltet. Der zeitliche Aufwand des Engagements müsste von Anfang an transparent und klar kommuniziert werden, wobei Planbarkeit, flexible Arbeitsmodelle oder auch projekthafte Mitarbeit mögliche Überforderung und zeitliche Indifferenten umgehen kann. Die teilweise geringe Identifizierung und wenige Kontakt zur erwachsenen Kirchengemeinde und den Leitungskreisen könnte durch die Überbrückung und Vernetzung zur Jugendarbeit durch generationale Angebote und die (echte) Einbeziehung von jungen Erwachsenen in die Leitungskreise verbessert werden. Diese echte Mitbestimmung könnte durch die Einführung eines Jugendmandates im Kirchenvorstand,



verbunden mit Unterstützungs- und Begleitungsangeboten für die Vertreter\*innen, geschaffen werden, wobei die Offenheit und Akzeptanz der jungen Erwachsenen durch die bestehenden Leitungskreise eine hohe Wichtigkeit aufweist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die in dieser Arbeit vorgestellten Möglichkeiten nur umgesetzt werden können, wenn die Kirchengemeinden als Ganzes ihr Selbstverständnis als Einheit stärken und Integration innerhalb von ihr ermöglichen. Der generationale Wandel, die zunehmende Säkularisierung und die steigenden Kirchenaustrittszahlen können durch diese angestoßenen Prozesse freilich nicht aufgehoben werden, stellen aber einen Teil einer möglichen Transformationsstrategie dar, mit welcher die Kirchengemeinden eine bessere Überlebenschance bekommen könnten.

In dieser Arbeit sollten junge Menschen zu Wort kommen, welche sich freiwillig in den Kirchengemeinden engagieren und auf ihre Bedingungen der Beteiligung geschaut werden. Da es ein Anliegen war, diesen Menschen eine Stimme zu verleihen, schließt sie mit den letzten Worten des Interviews eines der ehemaligen Ehrenamtlichen:

„Es ist wichtig JETZT junge Leute ran zu kriegen. Und JETZT sich Gedanken zu machen . . . In den Gottesdiensten, wo ich saß, war der GROSSTEIL immer in höherem Alter. Und jetzt ganz trocken gesagt, in 20 Jahren leben die nicht mehr. Und man muss sich wirklich Gedanken machen, was man dann macht. Weil die Kirchen sonst LEER bleiben. Und es ist halt wirklich schade. Weil, ganz am Anfang irgendwann haben wir darüber gesprochen. Kirche ist für mich das, oder generell Religionen, sind für mich das, was auf ALLE Fragen irgendwo eine Antwort hat. Egal was du suchst, Religion gibt dir irgendwo das, was du suchst. Du findest EGAL was, irgendwo in Religion. Und selbst wenn du nur / Also selbst das können die winzigsten Kleinigkeiten sein oder die größten Themen, die dein komplettes Leben beeinträchtigen oder so. Du finde es eine Antwort darauf. Irgendwo dort. Und deswegen wäre es eigentlich nicht so schön, wenn die Kirchen leer bleiben.“ (Florian, persönliche Kommunikation, 8. Juni 2023)

## II. Literaturverzeichnis

Akremit, L. (2014). Stichprobenziehung in der qualitativen Sozialforschung. In N. Baur, & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 265-282). Springer.

Ahrens, P.-A. (2022). *Kirchenaustritte seit 2018: Wege und Anlässe: Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung* (1. Auflage). Nomos.

Albert, M., Hurrelmann, K., & Quenzel, G. (2019). *Jugend 2019: Eine Generation meldet sich zu Wort* (1. Auflage). Beltz.

Berngruber, A., Gaupp, N. & Lüders, C. (2020). Jugendliche, erwachsen oder doch „dazwischen“?: Die biographische Selbstwahrnehmung junger Menschen im Kontext der Debatte um emerging adulthood. *Diskurs: Kindheit und Jugendforschung*, 4, 385-400.

BildungsSpiegel. (2022). *Trendstudie: Deutschlands Jugend im Dauerkrisen-Modus*. BildungsSpiegel. <https://www.bildungsspiegel.de/news/verschiedenes/5528-trendstudie-deutschlands-jugend-im-dauerkrisen-modus>.

Bode, I. (2007). Organisationsentwicklung in der Zivilgesellschaft: Grenzen und Optionen in einem unerschlossenen Terrain. *Forschungsjournal NSB*, 20(2), 92-101.

Bundesamt für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2021). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligen surveys (FWS 2019)*. (1. Aufl.). BMFSF.

Bundeszentrale für politische Bildung. (2021). *Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen*. bpb. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/datenreport-2021/familie-lebensformen-und-kinder/329613/freizeitaktivitaeten-von-kindern-und-jugendlichen/>

Calmbach, M., Flaig, B., Edwards, J., Möller-Slawinski, H., Borchard, I., Schleer, C. (2020). *Wie ticken Jugendliche? 2020: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Bundeszentrale für politische Bildung.

Dresing, T., & Pehl, T. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). [www.audiotranskription.de/praxisbuch](http://www.audiotranskription.de/praxisbuch).

Ecarius, J. (2009). *Jugend und Familie: Eine Einführung*. Kohlhammer.

Forschungszentrum für Generationenverträge (o.J.). *Langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens in Deutschland: Eine Studie des Forschungszentrums für Generationenverträge an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg*. EKD & Deutsch Bischofskonferenz.

Gille, M. (2018). Jugend und Politik – ein schwieriges Verhältnis. *DJI Impulse*, 1/18 (119). 16-19.

Gutmann, D., Peters, F., Kendel, A., Faix, T., & Riegel, U. (Hrsg.). (2020). *Kirche - Ja bitte!: Innovative Modelle und strategische Perspektiven gelungener Mitgliederorientierung*. (2. Auflage). Neukirchener.

Gutmann, D., & Peters, F. (2021). *#Projektion2060-Die Freiburger Studie zu Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer: Analysen – Chancen – Visionen*. Neukirchener.

Hauschildt, E. & Pohl-Patalong, U. (2013). Kirche. *Lehrbuch Praktische Theologie*. Gütersloher Verlagshaus.

Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten*. Springer VS.

Herriger, N. (2021). Empowerment. In *Wörterbuch Soziale Arbeit: Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (9. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, S.228-230). Beltz Juventa.

Hillebold, E. (2020). Aktuelle Entwicklungen im Reformprozess. 2. Tagung der 14. Landessynode. EKKW. [https://www.ekkw.de/media\\_ekkw/downloads/syn2202\\_TOP\\_14\\_Bericht\\_Reformprozess.pdf](https://www.ekkw.de/media_ekkw/downloads/syn2202_TOP_14_Bericht_Reformprozess.pdf)

Hüning, J. (2018). Junge Erwachsene. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 403-424). Springer VS.

Jung, S., & Wimmer, R. (2014). Organisation als Differenz: Grundzüge eines systemtheoretischen Organisationsverständnisses. In J. O. Meissner, P. Wolf, & R. Wimmer (Hrsg.), *Praktische Organisationswissenschaft. Lehrbuch für Studium und Beruf* (2. Aufl.) (S. 97-113). Carl-Auer-Verlag GmbH.

Klug, R. J. (2020). Kirche und Junge Erwachsene im Spannungsfeld: Kirchentheoretische Analysen und eine explorative Studie zur ekklesiologischen Qualität ergänzender Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens. In M. Herbst, J. Ohlemacher & J. Zimmermann (Hrsg.), *Beiträge zur Evangelisation und Gemeindeentwicklung*. Vandenhoeck & Ruprecht.

Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2020). *Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA: Schritt für Schritt*. Springer VS.

Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Beltz Juventa.

Kuger, S., & Walper, S. (2021). AID:A – der integrierte Survey des deutschen Jugendinstitutes. In T. Rauschenbach (Hrsg.), *Aufwachsen in Deutschland 2019: Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien* (S. 7-13). Wbv.

Lambers, H. (2020). *Theorien der Sozialen Arbeit: Ein Kompendium und Vergleich* (5., überarbeitete Auflage.). Verlag Barbara Budrich.

Flick, U. (2014). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In N. Baur, & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 411-423). Springer.

Pickel, G. (2015). Jugendliche und Religion im Spannungsfeld zwischen religiöser und säkularer Option. In H. Bedford-Strohm, & V. Jung (Hrsg.). *Vernetzte Vielfalt: Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung* (S. 124-170). Gütersloher Verlags-haus.

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 117-134). Springer.

Raffelhüschen, B., Peters, F., & Gutmann, D. (2020). Die Kirchen und ihre Mitglieder: Eine nicht ganz so einfache Beziehung. In D. Gutmann, F. Peters, A. Kendel, T. Faix, & U. Riegel (Hrsg.), *Kirche – Ja Bitte!: Innovative Modelle und strategische Perspektiven gelungener Mitgliederorientierung* (2. Aufl.) (S. 196-206). Neukirchener.

Roß, P.-S. (2021). Bürgerschaftliches Engagement. In *Wörterbuch Soziale Arbeit: Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl.) (S.165-169). Beltz Juventa.

Straßburger, G. & Rieger, J. (2014). Bedeutung und Formen der Partizipation – Das Modell der Partizipationspyramide. In G. Straßburger & J. Rieger (Hrsg.), *Partizipation kompakt: für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe* (S.12-41). Beltz Juventa.

Tsirigotis, C. (2011). Empowermentprozesse anregen-fördern-begleiten: Systemische Arbeitsweisen. In A. Lenz (Hrsg.), *Empowerment: Handbuch für die ressourcenorientierte Praxis Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung* (S. 161-182). Dgvt-Verlag.

Urban-Stahl, U. (2021). Partizipation. In *Wörterbuch Soziale Arbeit: Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, S.636-641). Beltz Juventa.

Quenzel, G., & Hurrelmann, K. (2022). *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (14., überarbeitete Auflage). Beltz Juventa.

Weyel, B. (2016). Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis: Die V. EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung in kirchentheoretischer Perspektive. In C. Landmesser & E. E. Popkes (Hrsg.), *Kirche und Gesellschaft: Kommunikation-Institution-Organisation* (S. 13-26). Evangelische Verlagsanstalt.

Wunder, E. (2022). Ausblick auf die VI. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD im Herbst 2022. In G. Lämmelin (Hrsg.), *Zukunftsaussichten für die Kirchen: 50 Jahre Pastoralsoziologie in Hannover: Beiträge zum 90. Geburtstag von Karl-Fritz Daiber* (S. 275-280). Nomos.

## 8. Anhang

### 8.1 Informationsblatt für Gatekeeper

Johannes Kraft  
Mayenfeldstr. 6  
34125 Kassel

#### Befragung im Kirchenkreis

Für meine Masterarbeit im Studiengang Transformationsstudien an der CVJM-Hochschule suche ich Personen für ein Interview, die...

- *Junge Erwachsene* sind
  - o Also zwischen 18 und 27 Jahre alt (leichte Abweichung ist auch okay).
  
- *Ehrenamtlich aktiv* sind
  - o Die sich ehrenamtlich in einer Kirchengemeinde im Kirchenkreis Kaufungen engagieren
    - Gerne auch in „Leitungspositionen“
    - Gerne auch „schon länger“
  
- Sich vorzugsweise am Ende der
  - *Schule*
  - *Ausbildung*
  - *Studium* befinden
  - o Oder bald in einen Beruf einsteigen
  - o ODER sich IN einem Beruf befinden und ehrenamtlich aktiv sind

Du kennst solche Menschen oder bist sogar selbst eine\*r davon? Perfekt!

Dann melde dich bitte bei mir!  
Unter der 0172 4152938 oder Johannes.Kraft@ekkw.de

Ich möchte mit meiner Forschungsarbeit jungen Erwachsenen innerhalb der Kirche eine Stimme verleihen und herausfinden, was IHR braucht, damit ihr in der Kirchengemeinde mitarbeiten könnt und was sich ggf. ändern muss.

Liebe Grüße,

Johannes Kraft

## 8.2 Interviewleitfaden

### Projekt:

Masterarbeit: „Warum junge Erwachsene in Kirche (k)eine Zukunft haben - Eine qualitative Befragung junger Erwachsener zu kirchlichen Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten im Kirchenkreis Kaufungen“ – theoriengenerierendes Expert\*inneninterview

### Zielfrage der Arbeit:

Die übergeordnete Forschungsfrage beschäftigt sich mit den Voraussetzungen für gelingende Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten von jungen Erwachsenen innerhalb der Kirchengemeinden und ihren Leitungsgremien des Kirchenkreis Kaufungen. UF1: Warum engagieren sich junge Erwachsene – aus ihrer Sicht - (nicht) in den Kirchengemeinden? UF2: Was muss passieren, dass junge Erwachsene - aus ihrer Sicht - in den Kirchengemeinden ernstgenommen und beteiligt werden? UF3: Welche möglichen strukturellen Änderungen für Kirche setzt diese Partizipation voraus?

### Zur Handhabung des Leitfadens

Das Interview ist als freies Explorationsverfahren nicht standardisiert. Vielmehr wird versucht, das Thema aus der jeweiligen individuellen Perspektive und in der Sprache der Expert\*innen möglichst vollständig zu erfassen. Die im Folgenden aufgeführten Fragen sind daher keine Items wie bei standardisierten Fragebögen; sie sind nicht als wörtliche Vorgaben gedacht. Die aufgeführten Themen sollen in dieser oder ähnlicher Form sinngemäß Beantwortung finden. Ferner ist die Reihenfolge der Themen und Fragen nicht als notwendige Vorgabe gedacht, sondern orientiert sich am Interviewverlauf und an den Beschreibungen der befragten Person(en).

### Ablauf:

#### Eröffnung/Opening (5 min)

Begrüßung & Vorstellung des Themas

Hinweis auf Aufzeichnung, ggf. Mitschnitt

Informierte Einwilligung unterschreiben durchlesen und unterschreiben lassen

Hintergrund der/des Expert\*in (statistische Angaben): Im Metadatenerfassungsbogen nach dem Interview festhalten

Atmosphäre: Gemeindehaus in Niestetal-Heiligenrode, Stilles Wasser, Gummibärchen

Interviewer\*in bleibt neutral

Gesprächsregeln: Kein Richtig oder Falsch, DEINE Meinung, möglichst detaillierte Beschreibungen, Gedanken freien Lauf lassen

### Frageteil:

**Handy bitte auf Flugmodus**

Thema	Schlüsselfragen / Leitfragen	Eventualfragen	Aufrechterhaltung/ Steuerungsfragen
Einstiegsfrage	<b>An was denkst du, bei dem Begriff „Ehrenamt“ als erstes?</b>		
Motivation	<b>Erzähl bitte mal: Wie kam es eigentlich, dass du in die ehrenamtliche Mitarbeit gekommen bist?</b>	Wer hat dich hineingebracht?  Gab es einen besonderen Anlass/ eine konkrete Situation?  Was war der ausschlaggebende Punkt?  Wie war das für dich, als du das erste Mal mitgearbeitet hast?	Was passierte da im Einzelnen?

	Was ist das Besondere für dich in den Bereichen, in denen du aktiv bist?	Aus welchem Grund bist Du in diesen Bereichen aktiv?  Welche Fähigkeiten brauchst du in deiner ehrenamtlichen Arbeit?	
	Beschreibe bitte den Unterschied zwischen dem Engagement in der KG und anderen Institutionen für dich.	Z.B. in der Freiwilligen Feuerwehr?  Was gibt es NUR in der KG?  Wer unterstützt dich in deinem Engagement?	Kannst du ein konkretes Beispiel dafür nennen?
	<b>Was bedeutet die ehrenamtliche Arbeit für dich persönlich?</b>	Was bringt dir das konkret?  Was hält dich dort?	Kannst du ein Beispiel nennen?
	Welche Rolle spielt dein <b>Glaube</b> für dein Engagement?	Wo ist er dir wichtig? <i>Wo Eher nicht?</i>  Welche Auswirkungen hat das auf deine Arbeit?	Kannst du ein Beispiel dafür nennen?
Bedingungen	<b>Erzähl bitte, woran du festmachst, ob du gerne bei etwas mitarbeitest.</b>	Was ist dir in deinem Engagement wichtig?  Was hindert dich?  Wo sind deine Grenzen?  <i>Welche Anfragen, Aktivitäten würdest du ablehnen?</i>	Hast du da eine konkrete Situation vor Augen?
	Wie bringst du dein Ehrenamt mit anderen Verpflichtungen (Ausbildung, Hobbys, Vereine, etc.) zusammen?	Welche Schwierigkeiten ergeben sich?  Wo liegen für dich Vorteile?	Kannst du ein Beispiel nennen?
	Wie zufrieden bist du mit dem Zeitaufwand deines Engagements?	Inwiefern ist dieser stimmig für dich?  Wie wäre es für dich, wenn du mehr oder weniger aktiv wärst?	Kannst du ein Beispiel nennen?
Innerkirchliche Wahrnehmung	<b>Erzähl bitte, inwiefern deine Arbeit in der Kirchengemeinde gesehen wird.</b>	Wo fühlst du dich wahrgenommen? Wo eher weniger?  Wie und wo erfährst du konkret Dankbarkeit?  Inwiefern erlebst du Integration oder Abweisung?  Inwieweit wirst du unterstützt und gefördert?	<b>Wie fühlst du dich dabei?</b>



	<b>Wie nimmst du die Arbeit der Kirchengemeinde wahr?</b>	Wie erlebst du das Zusammenspiel der verschiedenen Arbeitsbereiche?  Inwiefern gibt es Rivalitäten oder Hierarchien innerhalb der unterschiedlichen Bereiche?	Kannst du da ein Beispiel zu nennen?
	<b>Inwieweit wird zwischen Kirchengemeinde und kirchlicher Jugendarbeit unterschieden?</b>	Woran wird das festgemacht? Wo liegen für dich Unterschiede? Wo Gemeinsamkeiten?  <b>Wie nimmst du die Kommunikation untereinander wahr?</b>  Was fördert deiner Meinung nach die Zusammenarbeit?	Kannst du ein konkretes Beispiel nennen?
	Inwieweit fühlst du dich als Teil der Kirchengemeinde?	An welchen Kriterien machst du das fest?  <i>Wohnt nicht vor Ort – Wo/wie zeigt sich das?</i>	Was macht das mit dir?
	Wie wichtig ist der <b>Glaube</b> in der Kirchengemeinde?	In welchen Bereichen kommt er besonders hervor?  <i>Wie ist das für dich?</i>  <i>Wo erlebst du das auch nicht?</i>	Welche Gedanken kommen dir dabei?
Verantwortung/ Leitung	<b>Erzähl bitte von deinem Verhältnis zur Leitung der Kirchengemeinde.</b>	Wo hast du Berührungspunkte zum Kirchenvorstand/Leitungspersonen?  Hast du schon schwierige Situationen mit der Leitung erlebt? Wie hast du den Umgang mit dir erlebt?	Hast du eine konkrete Situation vor Augen?  Kannst du ein Beispiel dafür nennen?
	Inwiefern wird auf dich und deine Meinungen Rücksicht genommen?	In welchen Bereichen? Wo kannst du konkret mitbestimmen und mitentscheiden? Wo eher nicht?	<b>Was löst das bei dir aus?</b>
	Wie stehst du zum Thema „Junge Menschen im Kirchenvorstand?“	Unter welchen Bedingungen würdest du dich zur Wahl aufstellen lassen?  <b>Was würdest du konkret verändern, wenn du allein entscheiden könntest?</b>	Kannst du ein Beispiel dafür nennen?

Perspektive	<p>Du steigst bald in einen Beruf ein und verdienst Geld.</p> <p><b>Erzähl bitte, wir du dir dann deine ehrenamtliche Arbeit vorstellst?</b></p>	<p>Wie kommst du darauf?</p> <p>Wie stellst du dir die perfekte Kirche in Bezug auf deine Mitarbeit vor?</p> <p>Wenn du dir deine Kirchengemeinde in 5 Jahren vorstellst, was sollte sich verändert haben?</p>	<p>Kannst du Beispiele dafür nennen?</p>
	<p>Du fängst ja dann auch an Kirchensteuer zu zahlen.</p> <p><b>Wie zufrieden bist du damit?</b></p>	<p>Wie findest du die Kirchensteuer allgemein?</p> <p>Was löst das in dir aus?</p> <p>Angenommen du könntest es steuern: Was soll mit deinem Geld konkret gemacht werden?</p>	<p>Kannst du ein Beispiel dafür nennen?</p>
Abschluss	<p>Gibt es etwas, das du noch nicht angesprochen hast, was du noch ergänzen möchtest?</p>		

### 8.3 Metadatenerfassungsbogen

#### Metadatenerfassungsbogen

Das folgende Formular dient dazu, die Informationen zu erfassen, die sich direkt bei der Aufnahme im Feld ergeben. Pro Aufnahme ist ein Blatt auszufüllen. Abschnitt 5 ist möglichst für jeden Teilnehmer, der auf der Aufnahme zu sehen/hören ist, auszufüllen.

#### 1. Basisdaten (Kennung / Zeit / Ort / Teilnehmer)

Nummer der Aufnahme	
Kurzbezeichnung der Aufnahme	
Aufnahmedatum	
Uhrzeit von / bis	
Aufnahmedauer	
Ort (PLZ)	34266
Räumlichkeit	Ev. Gemeindehaus Heiligenrode
Institution	Evangelische Kirche Niestetal
Gesprächsteilnehmer	Johannes Kraft (F),
Datenschutz	Vereinbart über informierende Einwilligungserklärung

#### 2. Aufnahmebedingungen (Wer / Wie?)

Verantwortlicher für die Aufnahme	Johannes Kraft
Aufnahmegerät	Apple iPhone 13pro
Mikrofon	Internes Mikrofon
Position	Über Eck
Besondere Aufnahmebedingungen / Aufnahmestörungen	

Vollständigkeit der Aufnahme	Gegeben
Datenträger	Interner Telefonspeicher
Mediendateien	M4a

### 3. Interaktionsmerkmale ("Beschreibung")

Anzahl Teilnehmer	2
Mediale Realisierung	Face-toFace
Gesprächstyp	Expert/-inneninterview
In der Interaktion verwendete Sprachen	Deutsch
Sprachmischung	einsprachig
Gesprächszusammenfassung	
Gesprächsthemen	
Gesprächsverlauf	
Relevante Zusatz-Informationen / Sonstige Umstände	
Zusatzmaterial	

### 4. Forscherbeteiligung

An Interaktion beteiligte Forscher	/
Forscherinvolviertheit	/
Elizitierung	Elizitiert - Interview
Vorgaben	Interview-Leitfaden

## 5. Informationen zu sprechender Person

Name des Sprechenden (Nummer)	
Alter	
Geschlecht	
Kirchengemeindliche Verortung	
Ehrenamtliche Tätigkeiten/Aufgabenbereiche	
Zeitraum und Umfang der ehrenamtlichen Aktivitäten	
Muttersprache	Deutsch
In der Aufnahme gesprochene Varietät(en)	
Beeinträchtigungen des Ausdrucks	
Sprachbiographie	In welchen Regionen haben Sie im Lauf ihres Lebens gelebt (von der Geburt bis heute)?
Höchster Bildungsabschluss	
Berufsausbildung	
aktuell ausgeübter Beruf	
Soziale Zugehörigkeit	Ehrenamtlich aktiv/nicht aktiv
Wohnform	
Soziale Position / Rolle in Aufnahme	Expert*in
Identifikation in Aufnahme	Expert*in

## 8.4 Codierleitfaden

### 1 AGP - Ausgangspunkt für Engagement

**Beschreibung:** biografisch gesehener Ausgangspunkt der Mitarbeit

**Beispiel:** „Das war durch die Konfirmationszeit. Irgendwann kam unsere Jugendarbeiterin {Gemeindereferentin} zu uns und wir mussten so Gemeindepraktika halt machen. Und das habe ich dann in der Kinder- und Jugendarbeit gemacht. Und wurde dann gleich in eine Kindergruppe reingeworfen mit 25 bis 30 Kindern. Ja. War spannend. Und dann bin ich hängengeblieben.“ (B06\_Gina, Pos. 9-10)

#### 1.1 AGP - Ausgangspunkt für Engagement >> Erste Assoziationen mit Ehrenamt

**Beschreibung:** In diese Kategorien fallen alle Aussagen, welche zur ersten Assoziation mit dem Begriff "Ehrenamt" getroffen werden

**Beispiel:** "Als erstes, wenn ich den Begriff Ehrenamt höre (...) viel ZEIT. Also ich denke über Zeit nach, was ich auch gerade merke" (B01\_Emil, Pos. 3)

### 2 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren

**Beschreibung:** In dieser Kategorie finden sich alle Aussagen wieder, welche im Zusammenhang mit dem Grund des Engagements der Befragten stehen.

**Beispiel:** "Also ich bin grundsätzlich vom Arbeiten her: Minimaler Aufwand, maximaler Erfolg." (B01\_Emil, Pos. 27)

#### 2.1 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Einschränkungen

**Beschreibung:** Alles, was im Hinblick der intrinsischen Beteiligungsfaktoren (persönliche Ebene) die Mitarbeit einschränkt, beispielsweise persönliche Faktoren, Wie die Art des Angebotes oder die Vereinbarkeit mit dem Rest des Lebens. Kategorie zum Clustern

##### 2.1.1 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Einschränkungen >> Entfremdung

**Beschreibung:** Aussagen zu Entfremdungen, wo Personen den Kontakt abgebrochen oder sich zurückgezogen haben.

**Beispiel:** "Dann so gegen Ende war es aber, glaube ich, einfach dem geschuldet, dass ICH persönlich mich so rausgezogen habe. Da hab ich es dann so ein bisschen so empfunden, okay, irgendwie gibt es Gruppierungen oder einzelne, die sich irgendwie da rausnehmen oder, weiß ich nicht, wo man sich so ein bisschen abgrenzt. Aber das habe ich, glaube ich, echt so empfunden, weil ich einfach nicht mehr so drin war und auch nicht so den Überblick hatte und auch nicht die Knüpfungspunkte" (B08\_Ronja, Pos. 90)

##### 2.1.2 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Einschränkungen >> Interessen

**Beschreibung:** Persönliche Vorlieben, die das ehrenamtliche Engagement einschränken. z.B. bestimmte Gruppen, Zeiten, etc.

**Beispiel:** "Und dazu an einem freien Tag FRÜH aufstehen, um in die Kirche zu gehen ist / Ich stehe nicht gern früh auf." (B03\_Svenja, Pos. 116)

### 2.1.3 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Einschränkungen >> Vereinbarkeit

**Beschreibung:** Alle Aussagen zur Vereinbarkeit des Engagements. Priorisierung, etc.

**Beispiel:** "Ansonsten, ja, gut. ZEIT logischerweise. Wenn es nicht passt, dann passt es nicht. Da hätte ich auch einige Dinge ein bisschen mehr gemacht, wenn ich die Zeit gehabt hätte."  
(B04\_Florian, Pos. 18)

#### 2.1.3.1 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Einschränkungen >> Vereinbarkeit >> Angst vor Überforderung

**Beschreibung:** Differenzierung von Vereinbarkeit und Priorisierung auf die Auslöser der (Angst vor) Überforderung

**Beispiel:** "Ja. Also, wie gesagt. Ich weiß ja selber, wie viel gute Gefühle mir die ehrenamtliche Arbeit schon gegeben hat. Und weiß auch, dass das für mich einfach der Ausgleich WAR. Ich habe trotzdem noch ein bisschen Sorge, dass ich zu schnell wieder in dieses verpflichtende kommen. Und so dieses: "Oh, ich muss"." (B08\_Ronja, Pos. 164)

### 2.2 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Gemeinschaft

**Beschreibung:** Alle intrinsischen Beteiligungsfaktoren, welche im Zusammenhang mit Gemeinschaft genannt werden.

**Beispiel:** "Wieder das GEMEINSCHAFTSGEFÜHL. Ich glaube, da basiert VIEL bei mir drauf. Einfach, man kommt / Man kennt die Leute. Die Leute sind unglaublich offen. Akzeptieren einen so, wie man ist und freuen sich über alles, was man mitbringt." (B03\_Svenja, Pos. 11-12)

### 2.3 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Haltung

**Beschreibung:** Aussagen zur Haltung bezüglich des Ehrenamtes. Besonders Werte und Fähigkeiten werden hier genannt. Eine Unterteilung in Werte und Fähigkeiten wurde nicht vorgenommen, da viele Aussagen dort nicht klar einsortierbar sind.

**Beispiel:** „Und da ich auch grundsätzlich einfach eine sehr offene, ehrliche, glaube ich, und direkte Person bin, war das genauso MEIN Ding eigentlich. Mit Menschen zusammen zu arbeiten. Und auch, da ich gerne selber Menschen etwas Gutes tue. Da es einfach auch so meine Art ist, einfach. Ja, war das genau meins“ (B09\_Josh, Pos. 8)

### 2.4 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Pers. Nutzen

**Beschreibung:** Aussagen zu persönlichem Nutzen des Engagements, wie Ausgleich, Erfahrungen, etc., Spaß als Bedingung ist als Unterpunkt aufgeführt

**Beispiel:** „Das Besondere für MICH ist, dass es was ganz anderes ist wie mein normaler Job. Also ich bin Maschinenbauingenieur, ich bin quasi Schreibtischtäter, muss mich den ganzen Tag mit einem sehr technischen Büroumfeld auseinandersetzen. Und der Wechsel, ich mache hauptsächlich / Bei den Jugendfreizeiten war ich immer hauptsächlich ehrenamtlich dabei. Jetzt mal sehen, wann die nächste kommt und was das so bringt. Das ist für mich halt ein kompletter Tapetenwechsel und sag ich mal eine Art positiver Stress, weil es einfach was ganz anderes ist.“  
(B01\_Emil, Pos. 7)

### 2.4.1 PERS - Persönliche Beteiligungsfaktoren >> Pers. Nutzen >> Spaß

**Beschreibung:** Alle Aussagen über Dinge, welche den Befragten Spaß gemacht haben, machen, oder machen würde.

**Beispiel:** „Und das war eine Zeit, die mir sehr viel Spaß gemacht hat und die mir eigentlich sehr gut getan hat. Und deswegen habe ich das gerne gemacht.“ (B09\_Josh, Pos. 8)

## 3 TH -Theologische Dimension

**Beschreibung:** Oberkategorie zu Aussagen der Theologischen Dimensionen. Besonders in Bezug auf das Ehrenamt oder die Arbeit in der Kirchengemeinde.

**Beispiel:** "Also mein Glaube ist für mich etwas sehr, sehr persönliches. Und der hat bei mir auch relativ wenig mit Kirche an SICH zu tun. Es ist halt eher, die Kirche ist für mich der Ort, an dem ich Gemeinschaft lebe. Und zu Hause ist der Ort, an dem ich GLAUBEN lebe" (B03\_Svenja, Pos. 22)

### 3.1 TH -Theologische Dimension >> Bedeutung des Glaubens für das Ehrenamt

**Beschreibung:** Aussagen zur Bedeutung des Glaubens für das Ehrenamt

**Beispiel:** "Tatsächlich KEINE so große. Also mein Glaube ist für mich etwas sehr, sehr persönliches. Und der hat bei mir auch relativ wenig mit Kirche an SICH zu tun. Es ist halt eher, die Kirche ist für mich der Ort, an dem ich Gemeinschaft lebe. Und zu Hause ist der Ort, an dem ich GLAUBEN lebe." (B03\_Svenja, Pos. 22)

#### 3.1.1 TH -Theologische Dimension >> Bedeutung des Glaubens für das Ehrenamt >> Nächstenliebe

**Aussagen** zur Bedeutung des Glaubens im Bereich der Nächstenliebe auf das Ehrenamt

**Beispiel:** „Also wie bereits gesagt, der Glaube ist für mich sehr persönlich. Aber die Grundlagen des Glaubens vielleicht. Die sind, also Nächstenliebe, Gemeinschaft wieder. Die sind wahrscheinlich die Grundlage auf der Ehrenamt für mich vielleicht basiert. Obwohl Gemeinschaft eben auch nicht unbedingt mit dem Glauben zu tun haben MUSS. Also das kann natürlich auch von außen kommen. Ist ja im Grunde ein Grundbedürfnis des Menschen. Sozialität. Und genau. Also, man lebt es natürlich / Mit AUSLEBEN habe ich wahrscheinlich eher im Kopf, so der direkte DIALOG. Aber JA, im Grunde ausleben. Also das Ausleben dieser Bedürfnisse. Der Gesellschaft, der Gemeinschaft. Vielleicht ist DER ein bisschen mit involviert.“ (B03\_Svenja, Pos. 78)

#### 3.1.2 TH -Theologische Dimension >> Bedeutung des Glaubens für das Ehrenamt >> Missio Dei

**Beschreibung:** Aussagen zur Missio Dei

**Beispiel:** „Außerdem denke ich, also ich glaube, ich würde sagen, wir haben die Aufgabe, an Gottes Reich zu bauen auch ein bisschen auf der Erde und so. . . . Und natürlich auch MISSIONSBEFEHL. Das ist ja das, was wir dann beim {Jugendtreff} machen. Ist ja eigentlich genau DAS so ein bisschen.“ (B02\_Oskar, Pos. 30)



### 3.2 TH -Theologische Dimension >> Bedeutung des Glaubens für die KG

**Beschreibung:** Aussagen zur Bedeutung des Glaubens im Bezug zur Kirchengemeinde

**Beispiel:** „Kirchlich, also um das auch auf Glauben zu übertragen. Ich glaube, man hat oft / Also das war oft der Grund, warum wir alle hier sind. Trotzdem war es nie ein großes Thema“ (B04\_Florian, Pos. 40)

#### 3.2.1 TH -Theologische Dimension >> Bedeutung des Glaubens für die KG >> Theologische Inklusion

**Beschreibung:** Aussagen zur Rolle des Glaubens in der Kirchengemeinde, welche eine theologische Inklusion benennen oder fördern

**Beispiel:** „Ich würde sagen, er ist schon wichtig, aber er ist nicht überwiegend. Also es können auch Leute herkommen, die nicht gläubig sind oder nicht GROSS gläubig sind. Einfach weil wir halt so inklusiv sind und weil wir halt niemanden wegschicken. Das merkt man ja, wie gesagt, zum Beispiel bei unserem Start Up Kurs. Da sind ja auch nicht alle evangelisch oder generell gläubig. Aber wir holen die ja trotzdem dazu. Und die machen dann aber auch bei Sachen, wie zum Beispiel Gottesdienst organisieren, mit. Und ich glaube, das ist eine wirklich große Chance für uns halt ALLE dazuzuholen. Auch wenn sie nicht direkt dazugehören. Und halt mit allem was zu machen. Und ja, diese Chance müssen wir auch weiter nutzen.“ (B05\_Simon, Pos. 60)

#### 3.2.2 TH -Theologische Dimension >> Bedeutung des Glaubens für die KG >> Glaube als Abgrenzungsmerkmal zu anderen Organisationen

**Beschreibung:** Aussagen zur Bedeutung des Glaubens in der Kirchengemeinde, wo dieser als Abgrenzungsmerkmal zu anderen Organisationen genannt wird.

**Beispiel:** „Oh, da muss ich jetzt kurz überlegen. (...) Ja, gut. Also, ich glaube, das offensichtlichste ist ja einfach, dass uns gemeinsam alle der Glaube verbindet. Halt irgendwie der Glaube an etwas, was nicht so ganz greifbar ist, was aber trotzdem präsent für uns alle halt in unserem Leben ist. Und ich glaube eher, das ist so der größte Unterschied zu allen anderen Sachen auch, die ich ehrenamtlich nebenbei mache (lacht).“ (B07\_Helenah, Pos. 22)

## 4 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung

**Beschreibung:** Ordnungskategorie zur innerkirchlichen Wahrnehmung. Beinhaltet alle wichtigen Aussagen zur Kirchengemeinde

### 4.1 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene

**Beschreibung:** Ordnungskategorie der Aussagen zur Wahrnehmung der Kirchengemeinde

#### 4.1.1 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Wahrnehmung der KG

**Beschreibung:** Aussagen zur Wahrnehmung der Kirchengemeinde von den Befragten

**Beispiel:** „Ich nehme die Arbeit bei mir in der Kirchengemeinde. (...) Sehr, sehr positiv war. Weil, immer wenn ich die Gelegenheit habe, zu irgendwas dazu zu kommen, sehe ich, dass sich Sachen verändert haben und Sachen gewachsen sind.“ (B01\_Emil, Pos. 33)

#### 4.1.1.1 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Wahrnehmung der KG >> im Zusammenhang mit der Jugendarbeit

**Beschreibung:** Aussagen zur Wahrnehmung der Kirchengemeinde, im Zusammenhang mit der Jugendarbeit

**Beispiel:** „Also ich finde, Kirchengemeinde beschreibt so das große GANZE und ich würde es nicht einmal so separieren von dem Begriff Kinder- und Jugendarbeit, oder evangelische Jugend. Sondern würde sagen, dass beides irgendwie so eine Wechselwirkung aufeinander hat. Und dass es ohne das eine, das andere nicht gäbe. Also schon so ein großes Ganzes. Aber dass, so ein bisschen die Jugendarbeit so der aktive Teil ist. Also die Gemeinde ist irgendwie so das, was daraus entsteht und was es halt sowieso gibt. Weil wir sind alle da und wir sind ein Miteinander. Aber die Jugendarbeit ist so das, wo auch das Nachhaltige passiert. Also wo NEUE Gemeinschaft entsteht und wo Leute aufgenommen werden in dieses große Ganze. Also ich würde es nicht als zwei separate Begriffe irgendwie wahrnehmen, sondern als Zusammenspiel“ (B08\_Ronja, Pos. 106)

#### 4.1.1.2 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Wahrnehmung der KG >> Identifizierung

**Beschreibung:** Bündelt und sortiert die Identifizierung der Befragten mit den Kirchengemeinden.

**Beispiel:** "Gute Frage. (...) Mit der lokalen Kirchengemeinde NUR mit den PSONEN, würde ich sagen. Weil ich die Personen mein Leben lang kenne. Ansonsten identifiziere ich mich komplett mit dem ganzen Kirchenkreis." (B01\_Emil, Pos. 39)

#### 4.1.1.3 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Wahrnehmung der KG >> Negative Erfahrungen

**Beschreibung:** Aussagen von Ronja, die sich auf das Scheitern der Beteiligung beziehen. Hauptsächlich bei den Pfadfindern hervorgerufen durch ein unklares Rollenverständnis, Überforderung und zu viel Verantwortung/Verpflichtung. Aber auch von Gina, die das Verhalten der Pfarrer\*innen vor Ort negativ erlebt, da es gegen die Beteiligungsfaktoren schlägt

**Beispiel:** "Und das wollte ich immer irgendwie nicht so. Dass es dann so ins Verpflichtende geht. Weil ich das schade fand. Weil dann wäre es nur noch eine Aufgabe, die ich versuche rüberzubringen und das wäre nicht mehr so dieses: "Ich bin da voll hinter und kann da voll mich irgendwie auch verwirklichen und die Leidenschaft reinstecken". (B08\_Ronja, Pos. 46)

#### 4.1.1.4 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Wahrnehmung der KG >> Wahrnehmung der Leitung

**Beschreibung:** Aussagen zur Wahrnehmung der Leitung der Kirchengemeinde

**Beispiel:** „In der KIRCHE natürlich ist es ein bisschen frustrierend hin und wieder. Wenn man was erreichen möchte und dann, zum Beispiel jetzt, wenn ich überlege, so einen Vorstand oder so. Von uns in der Kirche haben wir halt niemanden unter 30 oder so.“ (B02\_Oskar, Pos. 26)

#### 4.1.1.4.1 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Wahrnehmung der KG >> Wahrnehmung der Leitung >> Junge Menschen im KV

**Beschreibung:** Aussagen zum Thema "Jungen Menschen im Kirchenvorstand"

**Beispiel:** "Grundsätzlich junge Leute in Gruppen dabei zu haben ist IMMER was positives für die Perspektive. Und ich habe jetzt auch schon, wenn ich an meinen Cousin denke, der ist etwas mehr als zehn Jahre jünger als ich. Dann irgendwann merkst du schon auch einfach eine gewisse Trennlinie und Generationenfrage. Da habe ich die Abgrenzung gegenüber meinen Eltern, gegenüber meinen Arbeitskollegen oder so. Es gibt einfach gewisse Sachen, wo du anders denkst. Und wenn du einen jungen Menschen dabei hast, dann hast du IMMER den Vorteil, dass du dir diese Perspektive reinholst" (B01\_Emil, Pos. 57)

#### 4.1.1.4.2 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Wahrnehmung der KG >> Wahrnehmung der Leitung >> Bedingungen für KV

**Beschreibung:** Aussagen zu den Bedingungen der eigenen Aufstellung zur KV Wahl

**Beispiel:** "Ja, erstens muss klar sein, dass man da jetzt nicht zur Dekoration sitzt, sondern dass die Meinung einfach auch akzeptiert und gehört wird. Das zweite ist, der Zeitumfang muss von vornherein klar sein. Was das bedeutet, da zu sitzen. Wie viel Zeit man auf jeden Fall investieren MUSS." (B06\_Gina , Pos. 100)

#### 4.1.1.5 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Wahrnehmung der KG >> Wunsch nach Austausch/Zusammenarbeit

**Beschreibung:** Aussagen, in welchen der ein stärkerer Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Jugend und Kirchengemeinde gefordert wird.

**Beispiel:** "Also ich glaube, das Zusammenspiel zwischen den Älteren und den Jüngeren könnte auf jeden Fall vielleicht noch einmal ein bisschen mehr wachsen. Weil man weiß irgendwie gar nicht so ganz genau, was die jeweils andere Gruppe irgendwie macht in der Gemeinde." (B07\_Helenah, Pos. 82)

#### 4.1.2 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Anerkennung durch KG

**Beschreibung:** Aussagen zum aner kennenden Umgang mit den Ehrenamtlichen in der Kirchengemeinde

**Beispiel:** "Na also, ich meine schon, dass die gesehen wird. Also ich werde öfter mal auf der Straße von alten Leuten angesprochen, die mir gesagt haben: "Och, du hast doch mal den Gottesdienst da mitgestaltet", oder "du warst doch mal in der Band und hast da mitgespielt". So was halt immer wieder. Man kommt halt in Kontakt mit den Leuten in der Gemeinde und die erkennen einen dann auch und behalten einen im Gedächtnis". (B05\_Simon, Pos. 30)

#### 4.1.2.1 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Anerkennung durch KG >> Ja

**Beschreibung:** Gliedernde Kategorie zur bestätigten Anerkennung durch die KG

**Beispiel:** "Trotzdem fand ich die Mitte, also die Zwischenarbeit mit Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen, auch Pfarrerin, auch ANDEREN Gruppen / Also, wenn die Pfadfinder hier sind, die ja ihre Pfadfinderstunden nicht mit dem HAUPTAMTLICHEN, zum Beispiel, zusammen planen. Sondern die einfach die Fläche hier nutzen und auch den NAMEN hier nutzen. Ich finde, da hat das eigentlich immer ganz gut funktioniert. Ja." (B04\_Florian, Pos. 44)

#### 4.1.2.2 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Kirchengemeindliche Ebene >> Anerkennung durch KG >> Nein

**Beschreibung:** Gliedernde Kategorie zur Verneinung von Anerkennung in der Kirchengemeinde

**Beispiel:** "In {Ortsteil 2} war das immer ein bisschen schwieriger. Also nachdem der Pfarrer, bei dem ich angefangen habe, {nicht mehr da war}, hatten wir leider, ich kann es nicht anders formulieren. Sorry. Aber nur Flachpfeifen als Pfarrer. Wo wir als Ehrenamtliche niedere Hilfskräfte waren." (B06\_Gina, Pos. 50)

#### 4.2 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Institutionelle Wahrnehmung

**Beschreibung:** Aussagen zur institutionellen Wahrnehmung von Kirche  
Gliedernde Kategorie

#### 4.2.1 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Institutionelle Wahrnehmung >> Gottesdienst

**Beschreibung:** Aussagen zur Wahrnehmung oder gewünschten Veränderung des Gottesdienstes

**Beispiel:** "Hier jetzt auf uns bezogen? Ich, also was immer so sehr utopisch ist, aber woran ich schon immer so sehr festhalte, ist ECHT, die Regel-Gottesdienste. Ich finde es einfach schade. Da sitzen an manchen Sonntagen die üblichen vier oder sieben Verdächtigen." (B08\_Ronja, Pos. 138)

#### 4.2.2 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Institutionelle Wahrnehmung >> Image

**Beschreibung:** Aussagen zum Image der (Institution) Kirche

**Beispiel:** "Also die Kirche hatte ja immer den Ruf, eine sehr alte und sehr langsame Gemeinschaft zu sein. Und das habe ich auch auf jeden Fall ein bisschen GEMERKT. Und ein bisschen gelernt, dass das auch WIRKLICH hin und wieder so ist. Ja." (B02\_Oskar, Pos. 24)

#### 4.2.2.1 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Institutionelle Wahrnehmung >> Image >> make Kirche sexy again

**Beschreibung:** Alle Aussagen zur Steigerung oder dem Wunsch der Steigerung der Attraktivität, dem Ruf und der Öffentlichkeitswirksamkeit der Kirche.

**Beispiel:** "Und ich hoffe, dass man einfach mit der Zeit und mit viel Arbeit die Kirche wieder attraktiver, moderner und besser machen kann, als sie jetzt ist. Einfach, das ist auch wieder dieses Begriff des Safe Space. Dass die Kirche als Ganzes ein Safe Space für ALLE wird. Sei es jetzt, ob sie evangelisch sind, ob sie jung, alt sind und so weiter. Einfach, dass jeder sich hier wohlfühlen kann und jeder sicher sein kann." (B05\_Simon, Pos. 96)

#### 4.2.3 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Institutionelle Wahrnehmung >> politische Stellungname

**Beschreibung:** Aussagen zum für oder wider von politischen Stellungnahmen oder öffentlicher Theologie.

**Beispiel:** "So, um jetzt ein bisschen abstrakt zu werden, weil Kirche als Institution auch bei den ganzen gesellschaftlichen Themen, die wir im Moment haben, sei es, wenn man jetzt in die in die Nische geht, Zuwanderung und Migration, oder in die andere Nische über Identität und Geschlechteridentität und so, frage ich mich schon manchmal, okay, was ist jetzt die Position und was ist so / Wofür steht da die Kirche als Institution so oben drüber? Sind die mit LGBTQPlus komplett fein oder gibt es da irgendwelche Randkriegsschauplätze, wo sie sagen: "Nein, aber für Pfarrer nicht", oder wie auch immer und so fort." (B01\_Emil, Pos. 31)

#### 4.2.4 IK - Innerkirchliche Wahrnehmung >> Institutionelle Wahrnehmung >> Abgrenzung zu anderen Organisationen

**Beschreibung:** Aussagen zur Kirche als Institution in Abgrenzung zu anderen Organisationen

**Beispiel:** "Gut, woanders ehrenamtlich gearbeitet habe ich bis dato glaub ich nicht. Also höchstens mal im VEREIN oder so. Dass man da halt mal hinter die Theke geht, wenn die anderen Mannschaften Spiele haben oder so. Aber das würde ich jetzt nicht / Also das ist ja ÜBERHAUPT nicht vergleichbar mit dem hier. Hier ist es halt einfach / Ja, man betreut Gruppen oder man ist Teil von Gruppen und will halt einfach irgendwelche coolen Sachen miteinander machen oder irgendwie am Ende des Tages was erreichen. Wie zum Beispiel den Gottesdienst. Dass man am Ende einen festen Gottesdienst HAT, der steht. Und den trägt man dann so vor. Das ist ja alles nicht vergleichbar mit dem, was wir sonst gemacht haben." (B04\_Florian, Pos. 8)

### 5 KS - Kirchensteuer

**Beschreibung:** Hier werden alle Aussagen zum Thema Kirchensteuer gesammelt.

**Beispiel:** "Ich habe mich, um ehrlich zu sein, sehr wenig mit Kirchensteuer bisher beschäftigt. Einfach, da ich bisher noch NIE Kirchensteuern zahlen musste." (B03\_Svenja , Pos. 132)

#### 5.1 KS - Kirchensteuer >> Sicht auf KS

**Beschreibung:** Aussagen zu Sichtweisen auf die Kirchensteuer

**Beispiel:** "Naja, solange ich in der Kirche aktiv bin, muss ich sie bezahlen. Ich habe sie bis jetzt noch nicht bezahlen MÜSSEN, weil ich noch in einem Alter bin, wo ich es noch nicht bezahlen muss." (B09\_Josh, Pos. 143)

### 5.1.1 KS - Kirchensteuer >> Sicht auf KS >> Kirchensteuer

**Beschreibung:** Kategorie zur Visualisierung als Grafik, wie die Verteilung der Zahlenden/Nichtzahlenden der Kirchensteuer ausfällt

#### 5.1.1.1 KS - Kirchensteuer >> Sicht auf KS >> Kirchensteuer >> Zahlen

#### 5.1.1.2 KS - Kirchensteuer >> Sicht auf KS >> Kirchensteuer >> Zahlen noch nicht

#### 5.1.1.3 KS - Kirchensteuer >> Sicht auf KS >> Kirchensteuer >> Zahlen gar nicht

### 5.1.2 KS - Kirchensteuer >> Sicht auf KS >> Transparenz

**Beschreibung:** Aussagen zur Sicht auf die Kirchensteuer, welche die Transparenz des Verwendungszweckes thematisieren.

**Beispiel:** "Oh (...) Ich sage ganz vorneweg, ich durchblicke das komplette Thema Kirchenfinanzierung nicht KOMPLETT. Also ich weiß, dass es einen kreissynoden Haushalt gibt und dass der genauso aufgestellt ist wie alle anderen Haushalte auch. Und dass man den sich ansehen kann und gucken, wofür das, wofür das Geld ausgegeben wird und so weiter und so fort. Ich finde als Außenstehender und ohne die, wie heißt es so schön INTRINSISCHE MOTIVATION, sich den ganzen Kram durchzulesen, hat man KEIN Gefühl dafür, wie dieses Geld FLIEßT und wohin es fließt und was das als Einnahmequelle für die Kirche bedeutet." (B01\_Emil, Pos. 59)

### 5.1.3 KS - Kirchensteuer >> Sicht auf KS >> Austrittsgrund

**Beschreibung:** Aussagen zur Kirchensteuer, welche in Verbindung mit einem Kirchenaustritt stehen.

**Beispiel:** "Und deswegen ärgert mich zum Beispiel oft, wenn ich Leute sagen höre: "Nee, ich trete aus der Kirche aus, weil ich bin sehr distanziert dazu. Gibt ja viele Skandale und ich finde die ja sowieso sehr alt und brauch man eigentlich nicht und will keine Kirchensteuer mehr zahlen". (B05\_Simon, Pos. 94)

### 5.2 KS - Kirchensteuer >> Gewünschter Verwendungszweck

**Beschreibung:** Aussagen zu dem gewünschten Verwendungszweck der Kirchensteuer  
Was soll mit deinem Geld passieren?

**Beispiel:** "Wenn ich entscheiden könnte, dann würde ich wahrscheinlich sagen, dass ich das eben nicht NUR an die Kirche geht, sondern AUCH an andere christliche Werke oder andere christliche Organisationen. Weil die Kirche / Ja, die haben halt so eine Monopolstellung auf die Kirchensteuer, sag ich mal. Und ich denke, es gibt da auch so manche andere Sachen, die das auch gut finanzieren können. Andererseits muss ich sagen, behält die Kirche ja auch nicht alles. Weil es gibt ja schon Fördertöpfe, die auch von außerkirchlichen Organisationen dann abgegriffen werden. Genau." (B02\_Oskar, Pos. 121)

## 6 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren

**Beschreibung:** In dieser Kategorie werden alle Aussagen aufgenommen, welche im Bezug zu strukturellen Beteiligungsfaktoren stehen und sich demnach auf organisationaler Ebene befinden. Die Abgrenzung zur KG geschieht durch die Beteiligungsfaktoren im Unterschied zu der Wahrnehmung der Befragten zu Kirchengemeinden und ihrer Leitungsgremien, wobei die Abgrenzung zu den persönliche Faktoren durch die nicht oder sogar wie nicht im Einflussbereich der Organisation stehenden Veränderungen zu ziehen ist.

**Beispiel:** "Ich freue mich über eine gute Rahmenstruktur. Immer. Also ich finde es / Ich habe immer ein gutes Gefühl bei etwas mitzuarbeiten, weil ich persönlich weniger der bin, der den Kurs vorgibt, wo jemand anders einen gewissen roten Faden vorgibt." (B01\_Emil , Pos. 19)

### 6.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Kommunikation und Transparenz

**Beschreibung:** Aussagen zu dem Faktor der Transparenz und der Weitergabe von Informationen.

**Beispiel:** "Da finde ich es ganz gut, wenn es da vielleicht eine BESSERE Information gäbe, von der Kirchengemeinde." (B02\_Oskar, Pos. 64)

#### 6.1.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Kommunikation und Transparenz >> Austausch mit der Leitungsebene

**Beschreibung:** Untergliederung der Transparenz zur Fokussierung der Leitungsebene

### 6.2 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Annahme und Offenheit

**Beschreibung:** Aussagen, die sich auf die Faktoren der Annahme und Offenheit beziehen  
Anerkennung wurde separiert, da hier eine Steigerung zu sehen

**Beispiel:** "Dass man sich da halt wohlfühlen kann. Und dass man halt auch Leute ranholen kann und sagen kann: "Leute, kommt her. Ihr könnt hier runter kommen. Ihr seid hier sicher. Das ist ein Safe Space". Und ja. Ich hoffe, dass es dahin gehen wird" (B05\_Simon, Pos. 92)

#### 6.2.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Annahme und Offenheit >> Anerkennung

**Beschreibung:** Aussagen zur (gewünschten und realen) Anerkennung der (eigenen) ehrenamtlichen Arbeit

**Beispiel:** "Äh, {Gemeindereferent} muss man sagen, der ist da immer sehr / Er gibt da immer sehr Rückmeldung und Komplimente und redet mit einem da drüber und sagt / Also das finde ich schon sehr GUT." (B02\_Oskar, Pos. 54)

### 6.3 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Unterstützung und Begleitung

**Beschreibung:** Aussagen, die sich mit der Unterstützung, Förderung oder Begleitung von Ehrenamtlichen beschäftigen. Es wurde absichtlich keine Trennung zwischen Begleitung, Förderung und Unterstützung vorgenommen, da die Begriffe nicht trennscharf sind.

**Beispiel:** "Also grundsätzlich, auf Gemeindeebene wusste ich immer, ich kann zu unserer Jugendarbeiterin gehen. Die war immer offen für Fragen, Anregungen, Hilfestellungen et cetera pp. Bei mir vielleicht auch noch einmal mehr. Auch im privaten Rahmen hat sie mir auch krass geholfen. Ich würde fast sagen, hätte sie mich da nicht mit in die evangelische Jugend geholt, dann weiß ich nicht, ob ich hier sitzen würde. Also ich bezeichne sie auch gerne immer so als Lebensretterin (lacht). Genau. Also das war auf Gemeindeebene ganz krass und ganz cool" (B06\_Gina, Pos. 22)

#### 6.4 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Mitbestimmung

**Beschreibung:** Alle Aussagen zur (gewünschten oder realen) Mitbestimmung

**Beispiel:** "Es gibt irgendwie niemanden, der mehr zu sagen hat, als der andere. Sondern wir stehen alle auf einer Stufe. Egal ob Ehrenamtlicher oder Hauptamtlicher. (...) Also jetzt vielleicht außer in so, keine Ahnung, krassen Situationen so. Wo einfach ein Hauptamtlicher so einfach mehr Ahnung hat und mehr leisten kann, in dem Punkt. Dass auf jeden Fall." (B06\_Gina, Pos. 26)

##### 6.4.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Mitbestimmung >> Wunsch nach Mitbestimmung in KG

**Beschreibung:** Aussagen, die den Wunsch nach (mehr) Mitbestimmung, explizit oder implizit in der Kirchengemeinde (über die Jugendarbeit hinaus) thematisieren.

**Beispiel:** Sondern es geht ja einfach nur darum, dass man halt auch einfach jüngere Leute mit in DIESE Dinge einbezieht. Denn Kirche ist nun mal, also das Bild Kirche, ist nun mal für den Durchschnitt der Menschheit wahrscheinlich einfach nur Gottesdienst, Bibel, Beten. Und nicht DIESER ganze Teil hier. Dieser ganze ehrenamtliche Teil. Das kriegt die Allgemeinheit gar nicht so richtig mit. Sondern nur DIE, die auch wirklich beteiligt sind. (B04\_Florian, Pos. 62)

##### 6.4.2 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Mitbestimmung >> Verantwortung

**Beschreibung:** Aussagen, die sich auf Verantwortung (Wunsch oder real) beziehen.

**Beispiel:** "Aber über den Tag, der Modus Operandi ist: "Du hast das Heft in der Hand, DU machst die Ansagen, DU bist Bezugsperson für alle anderen". Und das sind dann auch so Safe Spaces, wo man sich an Verantwortung, glaube ich, ausprobieren kann." (B01\_Emil, Pos. 49)

#### 6.5 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> Flexibilität

**Beschreibung:** Aussagen, die sich mit dem Faktor der Flexibilität für die ehrenamtliche Arbeit beschäftigen

**Beispiel:** "Ich habe trotzdem noch ein bisschen Sorge, dass ich zu schnell wieder in dieses verpflichtende kommen. Und so dieses: "Oh, ich muss". Und keine Ahnung. Also das wäre mir wichtig, dass wenn ich wieder sage: "Okay, ich widme jetzt mehr meiner Zeit BEWUSST auch wieder der ehrenamtlichen Arbeit". Dass ich ein bisschen darüber entscheiden kann, WIE. Also, wie das dann auch aussieht. Und WIE das umgesetzt wird." (B08\_Ronja, Pos. 164)



## 6.6 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen

**Beschreibung:** Faktoren, die auf organisationaler Ebene liegen und mit dieser in ihren Strukturen zu tun hat. Gliedernde Kategorie

### 6.6.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Controlling des Hauptamtes

**Beschreibung:** Aussagen zu strukturellen Bedingungen im Bezug zum Hauptamt. Keine Aussagen zur Rolle des Hauptamtes für die Ehrenamtlichen, da diese Aussagen in den anderen Kategorien genannt werden. Hier geht es rein um das Anstellungsverhältnis und die organisationalen Bedingungen für das Hauptamt

**Beispiel:** "Und ich GLAUBE, dass was / Vor einigen Jahren hätte ich noch gesagt: Gemeindefreferentin mal MACHEN lassen. Ich glaube, das ist besser geworden" (B01\_Emil, Pos. 55)

#### 6.6.1.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Controlling des Hauptamtes >> Wandel durch Anstellungswechsel

**Beschreibung:** Aussagen zum Wandel durch Anstellungswechsel  
Hauptsächlich von Ronja, Emil und Hellenah

**Beispiel:** "Also wir hatten ein großes Thema, als wir einen Wechsel in der Anstellung bei den Gemeindeferenten hatten. Da ist jemand Neues gekommen. Wir hatten auch nur Berufsanfänger zur Auswahl." (B01\_Emil, Pos. 33)

### 6.6.2 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Öffnung und Vernetzung

**Beschreibung:** Aussagen, die sich mit dem Aufbrechen von kirchengemeindlichen Strukturen beschäftigen. Ordnungskategorie

#### 6.6.2.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Öffnung und Vernetzung >> Öffnung nach Außen

**Beschreibung:** Textstellen über die Vernetzung über kirchliche Strukturen und hinaus.  
Die (gewünschte) Zusammenarbeit mit kommunalen Playern wurde extra hervorgehoben

**Beispiel:** "Bei der Stadt gibt es ja auch immer diese Fahrten nach Sylt. Keine Ahnung, irgendetwas. Die DA so irgendwie sind. Dass da mehr so noch ein Verknüpfungspunkt entsteht. Also, dass es eben NICHT immer dieses, okay, das sind die Kirchenleute und das sind halt die anderen irgendwie. Sondern, dass da auch mehr Begegnung stattfindet. DAS fände ich schön." (B08\_Ronja, Pos. 138)

##### 6.6.2.1.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Öffnung und Vernetzung >> Öffnung nach Außen >> Zusammenarbeit mit Kommunalen Playern

**Beschreibung:** Analytische Kategorie. Die Zusammenarbeit mit kommunalen Playern wurde hervorgehoben, um hier differenziert analysieren zu können.

### 6.6.2.2 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Öffnung und Vernetzung >> Vernetzung über Parochialgrenzen

**Beschreibung:** Aussagen, welche sich mit der Vernetzung über die eigene Kirchengemeinde hinaus beschäftigen, aber im Rahmen der (Landes-)Kirchlichen Strukturen bleiben

**Beispiel:** Was würde ich konkret verändern? (lacht) Konfirmandenarbeit zusammenlegen. Verstehe ich WIRKLICH nicht. Also was ich UNFASSBAR krass finde in {Ort} ist, wie UNTERSCHIEDLICH drei evangelische Kirchengemeinden auch so in der Liturgie und in den Feinheiten sein können (B01\_Emil, Pos. 55)

#### 6.6.2.2.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Öffnung und Vernetzung >> Vernetzung über Parochialgrenzen >> Kirchenkreis Ebene

**Beschreibung:** Aussagen über die parochiale Vernetzung, welche sich auf Kirchenkreisebene befinden. Beispielsweise Amt für Jugendarbeit oder Überregionale Kooperationen von Kirchengemeinden

**Beispiel:** "Und das sollte auf jeden Fall Konfirmandenarbeit auch, um dann in den Köpfen von den Kindern mal Ortsgrenzen zu überwinden. Fände ich ganz cool, wenn das zusammenläuft." (B01\_Emil, Pos. 55)

### 6.6.3 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Fördermittel / Ressourcen

**Beschreibung:** Aussagen zu Ressourcen, welche eingesetzt, benötigt oder gewünscht werden.

**Beispiel:** Was sehr dabei hilft, ist, wieder Fokus auf Freizeiten: Dass die Kirche mir dabei hilft, Sonderurlaub zu kriegen. Also die Kirche zahlt einen Verdienstaufschlag an den Arbeitgeber und dafür werde ich freigestellt. Das ist auch gleichzeitig für jemanden, der einen normalen Job hat, sage ich mal diesen klassischen so schön englisch Nine-to-Five- Job hat, ist das finde ich auch die größte Belohnung. (B01\_Emil, Pos. 25)

#### 6.6.3.1 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Fördermittel / Ressourcen >> Wunsch nach mehr Verfügung

**Beschreibung:** Aussagen, in welchen der Wunsch nach mehr Ressourcen ausgedrückt wird.

**Beispiel:** "Also aktuell habe ich das Gefühl, wir kriegen nicht wirklich VIEL Geld, mit dem wir was machen können. Und wenn es nur ein bisschen mehr wäre, könnten wir schon viel mehr machen, habe ich das Gefühl. In der Jugendarbeit. Aber gleichzeitig würde ich auch versuchen, also das habe ich auch manchmal schon mitbekommen / (...) Also die Digitalisierung hier. Ich meine, wir haben schon viele coole neue Geräte. Also die Beamer, die wir haben, sind SEHR gut. Aber, ich habe das Gefühl, dass man die Digitalisierung in der Gemeinde noch weiter vorantreiben könnte, oder beziehungsweise verbessern könnte." (B05\_Simon, Pos. 84)

### 6.6.4 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Förderung durch Fort- und Ausbildung

**Beschreibung:** Aussagen wo Befragte durch Fort- und Ausbildung gefördert wurden

**Beispiel:** "Aber ich habe die Perspektive bestimmt auch NUR, weil ich eine Jugendleiterkarte gemacht habe und weil ich das im GANZ KLEINEN sehr sehr oft miterlebt habe und da immer dann so davor stehe." (B01\_Emil, Pos. 55)

#### **6.6.5 ORG - Organisationale Beteiligungsfaktoren >> strukturelle Bedingungen >> Jugendmandat**

**Beschreibung:** Ideen für ein Jugendmandat als verbindende Leitungsebene

**Beispiel:** "Vielleicht was eine gute Idee wäre, zum Beispiel das gibt es ja in eigentlich super vielen Berufen. Ich weiß gar nicht, ob es Pflicht ist sogar. Ist dieses JAV Prinzip. Dass quasi die jungen Leute ihren eigenen Ansprechpartner wählen und der sitzt dann im Vorstand. EGAL ob der vorstandsmäßig genug Stimmen hat. Oder was auch immer. Oder ob der da / sondern der sitzt FEST im Vorstand, wenn der von diesen jungen Leuten gewählt worden ist. Und das wäre eigentlich ganz schön. Weil so wäre es halt auch wieder so ein Bindeglied." (B04\_Florian, Pos. 80)

#### **7 Gut, aber nicht relevant**

**Beschreibung:** Aspekte, die wichtig erscheinen, aber vordergründig nichts mit der Forschungsfrage zu tun haben finden sich hier wieder. Vielleicht wird ja noch ein bunter Strauß daraus.

#### **8 Zitierfähige Stellen**

**Beschreibung:** Zitierfähige Stellen, hauptsächlich aus der initiierten Textarbeit übernommen

## 8.5 Memos inklusive Fallzusammenfassungen aus initiierender Textarbeit

### Attraktivität der Kirchengemeinde

Erstellt: johannes, 10.08.23 11:35 Bearbeitet: johannes, 10.08.23 11:37

10.08.23 11:36

Beobachtung: Viele der befragten Personen finden die Angebote der KG im "erwachsenen Bereich" nicht ansprechend und für sich selbst uninteressant. **Sie sind lieber in der Jugendarbeit, wo sie gebraucht, gesehen und gefördert werden.**

### Einstieg in die Mitarbeit

Erstellt: johannes, 10.08.23 11:22 Bearbeitet: johannes, 10.08.23 11:26

10.08.23 11:23

Daten aus Dateneditor:

6 von 9 sind in der Konfizeit in die Mitarbeit gekommen,

6 durch Gemeindeferent\*in

2 durch Pfarrer\*in

2 durch die Eltern davon 1 durch Gemeindeferent\*in UND Eltern

- Wurden alle *gebraucht*?

### Freies Memo

Erstellt: johannes, 23.08.23 11:57 Bearbeitet: johannes, 23.08.23 12:14

Gliederung:

1. Ausgangspunkt des Engagements und Erste Assoziation als Brücke und Kennenlernen
2. Persönliche BTF - was ist den EA's wichtig?
3. Theologische Einordnung des EA
4. KG - Wahrnehmung der KG und Leitung
5. Kirchensteuer als Austrittsgrund - Sichtweisen auf KS
6. ORG - Was muss sich ändern/Was muss in der ORG beachtet werden

### Kommunikation und Leitung

Erstellt: johannes, 10.08.23 14:17 Bearbeitet: johannes, 10.08.23 14:18

Viele der Befragten wünschen sich Mitspracherecht und VOR ALLEM bessere Kommunikation und das sie die Dinge in der Leitung mitbekommen

## KV

Erstellt: johannes, 11.08.23 09:43    Bearbeitet: johannes, 11.08.23 09:45

Ich sollte mal überprüfen, wie viel der Informationen, die die Befragten über die KV-Wahl angegeben haben (Wann, Ab welchem Alter, wie lage etc.) stimmen.

Meine Vermutung ist, dass die Befragten hier nicht gut informiert worden sind. Das passt auch in den angesprochene Wunsch nach mehr Kommunikation

## Meine Vorannahmen und Vermutungen

Erstellt: johannes, 16.07.23 16:27    Bearbeitet: johannes, 15.08.23 08:44

16.07.23 16:29

Ich gehe davon aus, dass viele junge Erwachsenen personalgebunden ehrenamtlich arbeiten und vor allem der Übergang von der Jugendarbeit (Ev.Jugend) zur allgemeinen kirchlichen Arbeit stagniert, weil die Angebote nicht passend sind und die jungen Erwachsenen dadurch kein Interesse an der allgemeinen Kirchlichen Arbeit haben. Zeit und Kirchensteuer spielen wahrscheinlich auch eine große Rolle. Auch glaube ich, dass die jungen Erwachsenen strukturell nicht eingebunden werden, da sie in der allgemeinen kirchlichen Leitungsebene schlichtweg "vergessen" werden. Sie stellen sich auch nicht zu KV-Wahlen auf, das das (so vermute ich) als langweilig empfunden wird und die jungen Erwachsenen sich von den älteren, erfahreneren eingeschüchtert fühlen.

→ mögliche Nebenthese: Viele Hochreligiöse sind in den Kirchengemeinden unterwegs  
- Deswegen die Fragen nach Glaube  
Durch Kuckartz ist hier ebenso eine Auswertung möglich, wie für das gesamte Interview die Thesengenerierung

## Reflektion

Erstellt: johannes, 20.07.23 10:24    Bearbeitet: johannes, 10.08.23 08:12

20.07.23 10:24

Fragebogen: Zu viele Fragen gestellt, wo das Erkenntnisinteresse zwar da war, aber nicht ausreichend begründet, warum das jetzt wichtig ist. Ich hätte die Fragen mehr priorisieren müssen!

10.08.23 08:12

Bedenken: Eventuelle Verzerrung durch Anspruch an Referat für Gemeindeentwicklung: Fokus liegt auch auf KV-Wahlen und junge Erwachsenen

→ Das eigentliche Forschungsziel und die Forschungsfragen bedenken und beibehalten

## Wörter/ Wortwolke

Erstellt: johannes, 20.07.23 08:58    Bearbeitet: johannes, 26.08.23 17:49

20.07.23 08:59

Laut Wortkombination: **Zeit** als häufiger Faktor (Ronja 32 mal) - Auch am meisten bei den Ehemaligen!!

Am meisten im Zusammenhang mit "mehr Zeit" (12)

10.08.23 12:53

### Insgesamte Wortwolke:

Am meisten "nicht" mit 1368 mal, werden alle mitgezählt sind es 1450

2. "einfach" mit 781mal

3. "machen" 600 Einträge

4. "jetzt" 598 Einträge - Gibt es was besseres für Veränderung?! ;)

Weitere Interessante:

"Kirche" (254), "ehrenamtlich" (100), wobei "Ehrenamt" mit 71 extra geführt wird, "aktiv" (105), "Jugendarbeit" (92), "Kirchenvorstand" (75), "Kirchensteuer" (62), "alt" (61),

### Wortexplorer

"Safe Space" doch nur 4 mal (3mal bei Simon, 1mal bei Helena)

"Zeit" insgesamt 135 Treffer. In jedem Interview, **vor allem (mit Abstand) bei den Ehemaligen.** Ronja (32) und Florian (23), dann Helenah mit 16 Treffern. Häufigste Kombination: "Mehr Zeit" (12 mal), 21mal im Kontext von "mehr", 14 mal im Kontext von "nicht"

"Spaß" hat 64 Treffer, in jedem Dokument vertreten, am meisten bei Oskar (11), Josh (11) und Florian (10). 25mal im Kontext von "gemacht" 12mal im Kontext von "macht"

## Zu überprüfende Thesen

Erstellt: johannes, 11.08.23 10:51    Bearbeitet: johannes, 23.08.23 21:26

→ Ronja: Wenig Angebote außerhalb des Godis für KG, ist die KG überhaupt auf Angebote außerhalb des Gottesdienst ausgelegt? Wer macht denn noch was? Pfarrer machen ja am meisten Kasualien -- An Literatur prüfen!!

Helenah wünsche sich Einladung zu KV - Informiert werden. KV, ladet die Jugend doch mal ein ;)

Hat Emil Mitbestimmung? Wo fordert er das? Da er ja im Jugendausschuss etc. ist und durch die Gremien eigentlich Einblicke haben sollte

kann es sein, dass der KV gart keinen Sinn darin sieht, Kontakt zur Jugend zu haben? Viele oder fast alle hatten noch NIE Kontakt oder sehr schlechten zu KV

..--Den Jungen Erwachsenen früh Mitspracherecht geben und sie integrieren (auch Kontakt pflegen) um Übergang zu ermöglichen

→ KV kommt echt schlecht weg. wenig Kommunikation, wenig Wahrnehmung. Wunsch nach Mitbestimmung und vor allem auch angenommen werden (gesehen) ist da.

→ Was wünschen sich junge Erwachsene für die Mitarbeit/Beteiligung von der Kirchengemeinde und deren Leitung?

**Es braucht eine Strukturreform der Kirchengemeinden!**

**Die Jugend muss in die KG integriert werden und mit einem eigenen Leitungskreis (am besten im KV) vertreten sein.** Sonst ist KEINE Beteiligung UND auch kein ÜBERGANG von Jugend zu KG möglich, da sie nichts mitbekommen und nicht teilhaben können und die Angebote für Junge Erwachsene überhaupt keine Rolle spielen KÖNNEN, da sie zum einen evtl. nicht passen (weil sie nicht mitbestimmen können, was es gibt) und zum anderen es überhaupt nicht mitbekommen, was es gibt. Es GIBT keinen Übergang. Die Kirchen(gemeinden) müssen sich für die Jugend ÖFFNEN.

→ Übergang von Jugend zu Kirche gelingt nicht, da nicht eingebunden und können NICHT Mitbestimmen

Viel weniger partizipativ als Jugendarbeit

19.08.23 12:34

- These: Mitbestimmung durch Transparenz ermöglichen?  
Thema von Oskar (125), auf Leitungsebene analysieren

11.08.23 10:57

These überprüfen:

Fast alle Befragten jungen Erwachsenen sind ausschließlich in der Jugendarbeit zu Hause. So gut wie keine\*r findet die Angebote der "erwachsenen" KG ansprechend. Sie fühlen sich von der Gemeinde und vor allem von der Leitung abgeschottet und nicht gehört/gesehen. Sie wünschen sich Annahme, Anerkennung und Wertschätzung.

Will Kirche überhaupt ansprechend für junge Menschen sein? Wollen die Vorstände überhaupt neue Leute und den Draht zu Jugend?

- Was ist, wenn die Kirche da gar kein Bock drauf hat und ihren Kurs behalten will??  
. Naja, dann stirbt sie halt in spätestens 20 Jahren aus.

KS: Die Meisten Junge Erwachsene, die die Kirchensteuer Zahlen, stört das nicht. Sie wissen zwar oft nicht genau, was mit dem Geld passiert, aber wissen, dass es für gute Dinge eingesetzt wird?

11.08.23 11:27

Beim Paraphrasieren ausgefallen: Fast jede zweite Stelle dreht sich im Annahme, Akzeptanz und gesehen-werden!

11.08.23 17:54

Überprüfen: Viele junge Erwachsene finden die Gottesdienste nicht ansprechend und wünschen sich vor allem HIER Veränderung. Das kam in mehreren Interviews (Svenja, Ronja, Florian??) - Sollte als eins codiert und verglichen werden - Was wünschen sich junge Erwachsene??

## Zeit als wesentlicher Bedingungsfaktor in der Arbeit

Erstellt: johannes, 11.07.23 14:14    Bearbeitet: johannes, 14.08.23 10:35

11.07.23 14:49

Interviewleitfäden wurden angepasst  
- Wo kommt das hier noch vor?  
bei welchen Interviews ist das noch der Fall??  
→ Durch Code: Erste Assoziation vergleichen

## Spiritualität

Erstellt: johannes, 20.07.23 10:01    Bearbeitet: johannes, 16.08.23 10:41

20.07.23 10:01

Gedanke im Bezug auf Hochreligiösität: Hier nicht gegeben, da Fokus auf Gemeinschaft und Nächstenliebe

Zitat: "Und da ist auch, glaube ich, der offene Charakter einer Andacht oder so dann mal ganz wichtig, wo man das ein bisschen freier fassen kann und sagen kann, okay, es erzählt mal jeder was von sich oder die Teilnehmer gestalten auch so was selber und probieren dann selber Bausteine zu geben. Und wenn es nicht zu persönlich werden darf, dann können sie sich quasi die Bausteine nehmen, die die Texte wie die Bibel oder so halt vorgeben und können sich mehr dann da dran hangeln und nur mal mit einem Zeh so in persönliche Gedanken abtauchen." (B01\_Emil , Pos. 13)

## Memo 75

Erstellt: johannes, 14.08.23 14:56    Bearbeitet: johannes, 19.08.23 15:57

Da hat er wohl meine Frage anders verstanden.. Ich wollte eigentlich auf die Integration von Ihm in die Kirchengemeinde aus. Er hat die allgemeine Integration von Kindern und Jugendlichen im Bereich der Jugendarbeit genannt.

Interessant ist, dass hier nicht auf die Kirchengemeinde per se eingegangen, sondern bei der Jugendarbeit geblieben wird.

→ Ein Hinweis zur Unterscheidung der KG von Jugend und Identifizierung mit der KG?!

## Konflikt mit Leitungsperson

Erstellt: johannes, 11.08.23 11:38    Bearbeitet: johannes, 20.08.23 18:44

Hier hat die gegenseitige Annahme und Vertrauen gefehlt. Die eine Seite hat für die andere entschieden und ihre Hierarchie ausgenutzt, was sich sehr negativ auf Josh ausgewirkt hat und dieser diese Person und den Arbeitsbereich seitdem meidet.

- Auch keine Stellungnahme war möglich.

Er hätte sich hier weniger Vorurteile und mehr Professionalität und auch vor allem MITEINBEZIEHUNG gewünscht



## Grund für Ausstieg 📌

Erstellt: johannes, 11.08.23 12:09    Bearbeitet: johannes, 11.08.23 12:11

11.08.23 12:09

Florian nennt hier Zeit und Prioritäten als Faktor, warum er sich aus der ehrenamtlichen Arbeit zurückgezogen hat. Andere Sachen sind wichtiger geworden, manche Sachen kamen später wieder zurück. Er merkt an, dass Flexible Termine und Dinge besser für ihn passen und der Anreiz dahinter hoch sein muss, damit er es annimmt.

## Was ist Kirche? ⚠️

Erstellt: johannes, 11.08.23 12:24    Bearbeitet: johannes, 16.08.23 08:47

11.08.23 12:25

Ist hier ein Widerspruch bei Florian? zuerst sagt er, Kircher ist mehr als Gottesdienst und Bibel. Auch Kindergruppen etc. Dann sagt er, dass der eigentliche Weg um Menschen in die Kirche zu bekommen ist, den Gottesdienst zu promoten und besser/bekannter zu machen.

## Austrittsgrund ⚠️

Erstellt: johannes, 11.08.23 17:27    Bearbeitet: johannes, 11.08.23 17:29

11.08.23 17:27

Als Grund des Rückzugs wird zwar oft der Wohnortwechsel angegeben, dann aber berichtet, dass es vor Ort auch zu viel geworden ist. Der große Grund ist wohl die Prioritätenverschiebung durch die zeitintensive Ausbildung und ggf. Überforderung - Darauf achten, ob Ronja gut "Nein" sagen kann.

## B01\_Emil 🗨️

Erstellt: johannes, 11.07.23 13:11    Bearbeitet: johannes, 10.08.23 10:11

11.7. Während der Transkription: Zeit ist wiederholendes Thema. Auch in vielen anderen Interviews wird Zeit und Transparenz als DIE Bedingungen für Mitarbeit genannt

17.07.23 16:19

Absatz 33: These: Transparenz: Emil weiß durch seine Vernetzung, was in der Kirche abgeht und fühlt sich so wohler

Fallzusammenfassung

### **B1: Der {reflektierte} Gremienaktuer mit neuen Ideen**

Emil ist regional und im kirchenkreis aktiv und engagiert sich in der Konfiarbeit und in der Gremienarbeit (unter anderem Kreissynode)

Er betrachtet sein Engagement als Ausgleich und Abwechslung zu seinem Job, wird darin unterstützt und lässt sich gerne herausfordern.

Für ihn spielt Zeit eine große Rolle und er wünscht sich von der Kirche mehr Stellungnahme zu aktuellen Themen und kann das Konstrukt der Kirchensteuer schwer greifen.

## B02\_Oskar

Erstellt: johannes, 20.07.23 08:42    Bearbeitet: johannes, 18.08.23 21:00

20.07.23 08:42

Absatz 20: Mögliches Zitat für Gemeinschaft: „Da sind wir halt nicht der LEITER und die Frau aus der Sippe, sondern eben, wir sind ein TEAM und wir wollen was ERREICHEN.“ (Oskar, Pos, 20)  
Historie: Durch die Eltern in Mitarbeit gekommen

10.08.23 10:14

Fallzusammenfassung:

### **B2: Der hochreligiöse und vielfach Engagierte**

Er ist in vielen verschiedenen Institutionen und {hauptsächlich christlichen} Werken ehrenamtlich aktiv (Kirchengemeinde, EC, THW, Pfadfinder)

Ihm ist der Glaube sehr wichtig und Ausgangspunkt seines Engagements ist der Bau am Reich Gottes.

Er erlebt die Kirche als alte, langsame und Gemeinschaft, die noch viele Ressourcen hat.

Er wünscht sich flache Hierarchien, mehr Zugriff auf Ressourcen und möchte ernstgenommen werden.

Kampf um Raum und Ressourcen und Anerkennung schein Thema zu sein

## B03\_Svenja

Erstellt: johannes, 12.06.23 09:27    Bearbeitet: johannes, 10.08.23 10:39

Darauf achten, dass ich nicht persönlich bewerte, da diese EA auch über mich spricht. Im Nachgang also auf Nüchternheit prüfen!

20.07.23 12:57

Beobachtung: Fokus auf Gemeinschaft - Am Häufigsten das Wort verwendet (16 Treffer mit Wort Explorer) → Könnte was für die Persona werden!

10.08.23 10:30

Fallzusammenfassung

### **B3: Die dazugekommene gemeinschaftsliebende**

Für sie ist die Gemeinschaft das höchste Gut und der Glaube spielt keine so große Rolle, da sehr persönlich. (Nächstenliebe und Gemeinschaft als Ausgangspunkt des Engagements)

Hauptsächlich regional in der KG aktiv, wohnt aber nicht vor Ort. Daher manchmal außen vor  
Wünscht sich mehr Mitspracherecht für die Jugend und Integration.

Zitat: Und ich denke, DA ist halt das Problem, dass da eben diese LÜCKEN sind. Und, dass diese Angebote immer nur in die Richtung Bespaßung oder BEIBRINGEN gehen, aber nicht MITARBEIT. Nicht Teilhabe am System. Sondern so / Ja. Halt "Wir bespaßen euch. Wir zeigen euch"/ Oder das wir was machen. Aber ja. Ja deswegen, um wieder zur Frage zurückzukommen, finde ich es unglaublich SINNVOLL, einfach die Möglichkeit zu geben, auch den Jugendlichen eine Stimme zu geben. MITEINTSCHEIDUNGSRECHTE zu geben (Aktive > B03\_Svenja : 98)

## B05\_Simon

Erstellt: johannes, 20.07.23 15:27    Bearbeitet: johannes, 27.08.23 20:11

20.07.23 15:27

Worthäufung: Safe Space (aber nur 3mal - Bleibt in der Wortwolke verborgen) #

Gefühl: Bedingungen sind Spaß, Gemeinschaft (nicht so viel, wie bei Svenja), Farbe bekennen und Kommunikation

- Thema Kommunikation zieht sich durch viele Interviews durch (mit am meisten Codes liegen auf dem "gesehen werden" zur Leitung)

10.08.23 08:19

Wortwolke

- Gottesdienst kommt aber insgesamt 12 mal vor

61mal "machen"

60mal "nicht"

42mal "glaube", aber fast alle mit "Ich glaube..." - es geht nur 2mal um den Glauben

5mal "Problem"

27mal "Kirchengemeinde"

11.08.23 09:14

Zu Begriff des "Safe Space" kommen Begriffe, wie "Ort der Sicherheit" dazu. Simon scheint Gerechtigkeit und Annahme besonders wichtig zu sein. evtl. Fallzusammenfassung überarbeiten

Fallzusammenfassung:

### **B5: Der kirchengemeindlich verbundene**

Er ist im Dorf und in der KG aufgewachsen und kennt dort viele Leute.

Er ist hauptsächlich in der Kirchengemeinde aktiv, auch in Gremien und wird auch dort erkannt und wahrgenommen.

Erlebt die KG als eine Familie und strebt danach, selbst in die Leitung zu gehen.

Er will auch beruflich verbunden bleiben und in diese Richtung arbeiten (Pfarrer/Gemeindereferent).

Wünscht sich bessere Kommunikation zwischen der KG und der Jugend und würde mehr in diese (auch digital) investieren.

Kirche soll ein Safe Space sein.

## B06\_Gina

Erstellt: johannes, 10.08.23 08:30    Bearbeitet: johannes, 10.08.23 11:07

10.08.23 08:30

genau wie Emil nicht nur auf Gemeinde, sondern auch übergeordnet im Kirchenkreis aktiv

Fallzusammenfassung

### **B6: Die erfahrene vernetzte**

Auf regionaler Gemeindearbeit und überregional in Gremien aktiv.

Hat vieles Mitgemacht und musste lernen, sich abzugrenzen und "Nein" zu sagen.

Wurde regional und überregional unterstützt und hat regional und überregional gute Verbindungen.

Wohnt nicht mehr vor Ort, ist aber weiter dort aktiv.

## B07\_Helenah

Erstellt: johannes, 10.08.23 11:04    Bearbeitet: johannes, 22.08.23 09:58

10.08.23 11:04

Fallzusammenfassung

### **B7: Die politisch aktive**

Spaß als größter Faktor der Mitarbeit

In regionaler Kirchengemeinde und Gewerkschaft aktiv (langfristig mehr in Gewerkschaft)

Nicht sehr in der KG involviert

*Stellt Gemeinschaft über Glaube?*

### Dokument-Summary

Spricht sehr viel über Wahrnehmung der KG im Zusammenhang mit Jugend (22 Segmente) ,  
5mal Wunsch nach Austausch,

## B09\_Josh

Erstellt: johannes, 10.08.23 11:37    Bearbeitet: johannes, 10.08.23 11:52

10.08.23 11:37

Fallzusammenfassung

B9: Der von außen kommende?? - dazugekommene?

Fokus auf Gemeinschaft, wenig Trennung zwischen KG und Jugend

Kommt ursprünglich aus einer anderen Kirchengemeinde und identifiziert dich nicht mit der KG, sondern mit den Menschen, mit denen er zusammenarbeitet

Wat schon in vielen verschiedenen Bereichen aktiv - Eigene Bezeichnung: "Mädchen für alles" (74)

Wohnt nicht vor Ort.

Zeit als Faktor

## B04\_Florian

Erstellt: johannes, 10.08.23 11:52    Bearbeitet: johannes, 10.08.23 12:09

10.08.23 11:52

Fallzusammenfassung

### **B04: Der priorisierende Ehemalige**

War regional in KG aktiv und hatte wenig bis kein Kontakt zur Leitungsebene

Hat Zeit mit Anfang der Ausbildung abgewogen und Prioritäten verändert

Wünscht sich eine weniger steife Kirche, welche ihre Marke besser etabliert.

## B08\_Ronja

Erstellt: johannes, 10.08.23 12:00    Bearbeitet: johannes, 22.08.23 09:58

10.08.23 12:00

Fallzusammenfassung

### **B8: Die zurückgezogene weggezogene Ehemalige**

War lange und viel in der KG aktiv, ist dann weggezogen und hat Ausbildung angefangen  
Kam an ihre Grenzen - Es wurde zu viel - Ausbildung ist ebenfalls zeitintensiv - {Überfordert}  
Wird zurückziehen, aber bleibt erstmal weiter inaktiv

Fokus auf Miteinander (34mal benannt)

Dokument-Summary

spricht viel über Gemeinschaft. (17 codes)

## Aktive

Erstellt: johannes, 16.07.23 17:02    Bearbeitet: johannes, 16.07.23 17:03

16.07.23 17:03

- Die Voraussetzungen der KV-Wahlen überprüfen. These: Vielen WOLLEN oder würden sich aufstellen lassen, brauchen aber Transparenz und vor allem ZEIT

## Ehemalige

Erstellt: johannes, 27.08.23 20:10    Bearbeitet: johannes, 27.08.23 20:11

Gruppe der ehemaligen Ehrenamtlichen als Referenzgruppe

## 8.6 Informierende Einwilligungserklärung

### **Studierenden Forschung**

#### **Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten für wissenschaftliche Zwecke**

Sehr geehrte/r Teilnehmer/in am Forschungsprojekt, danke, dass Sie am Forschungsprojekt „Warum junge Erwachsene in Kirche (k)eine Zukunft haben - Eine qualitative Befragung junger Erwachsener zu kirchlichen Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten im Kirchenkreis Kaufungen“ teilnehmen.

Ziel des Forschungsprojektes ist es herauszufinden, welche kirchlichen Beteiligungsstrukturen und Einbeziehungsmöglichkeiten junge Erwachsene im Kirchenkreis Kaufungen benötigen, um in ihren Gemeinden aktiv zu sein. Durchgeführt wird das Forschungsprojekt im Masterstudium des Studierenden Johannes Kraft. Im Rahmen dieser Studie möchte ich gerne mit Ihnen ein videoaufgezeichnetes Interview führen.

Das europäische und deutsche Datenschutzrecht legt fest, dass Sie darüber entscheiden dürfen, welche personenbezogenen Daten von Ihnen erhoben, gespeichert und weitergegeben werden. „Personenbezogene Daten“ sind alle zu Ihrer Person im Forschungsprojekt erhobenen Daten.

Ich möchte Sie im Folgenden über den datenschutzrechtskonformen Umgang mit Ihren Daten informieren und Sie um Ihr Einverständnis zur Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten gemäß § 6 Nr. 1 des Kirchengesetzes über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD-Datenschutzgesetz – DSG-EKD) bitten.

Dafür erhalten Sie im Folgenden Informationen zum Forschungsprojekt und zur Verarbeitung Ihrer Daten. Bitte lesen Sie diese Erklärungen sorgfältig durch. Bei Verständnisschwierigkeiten oder Rückfragen können Sie sich gerne bei mir (Johannes.Kraft@ekkw.de) melden.

Wenn Sie mit meinem Vorhaben einverstanden sind, unterschreiben Sie bitte die nachfolgende Einwilligungserklärung und geben diese vor der Teilnahme am Forschungsprojekt an uns zurück.

Ich danke Ihnen für Ihre Mitwirkung und Ihr Vertrauen in meine Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Johannes Kraft

## Informationen zum Forschungsprojekt

Projekttitle: Qualitative Befragung im Kirchenkreis Kaufungen  
Projektleitung: Johannes Kraft  
Wiss. Betreuung durch: Prof. Dr. Tobias Faix  
Ziele bzw. Zweck des Projekts: Expert/-inneninterview zu den Voraussetzungen einer gelingenden Beteiligung und Einbeziehungsmöglichkeiten von jungen Erwachsenen im Kirchenkreis Kaufungen. Dies ist ein Interview im Rahmen der Masterarbeit im Studium des Forschenden an der CVJM-Hochschule Kassel, ausgeführt in dessen Arbeitsbereich im Kirchenkreis Kaufungen.

Ziele/Zweck des Projekts wurden mündlich erläutert

Datenerhebende Person(en): Johannes Kraft

Datum der Datenerhebung: 08.06.2023

## Informationen zur Datenverarbeitung

Im Rahmen des Forschungsprojekts werden personenbezogene Daten von Ihnen erhoben und verarbeitet. Die Verarbeitung dieser Daten erfolgt nach den Vorschriften des DSGVO, der Datenschutzregelungen von Bund und Ländern und ggf. weiterer datenschutzrechtlicher Bestimmungen.

Folgende personenbezogene Daten werden erhoben: Name, Fragebogen für soziodemographische Daten, Tonspur oder Videoaufzeichnung mit Ton eines Interviews.

Darin enthalten sind auch folgende vom Gesetzgeber besonders geschützte Angaben: Religionszugehörigkeit, religiöse/weltanschauliche Überzeugungen, politischer Meinung. Diese Daten möchten wir wie folgt verwenden:

Nach Aufzeichnung werden die Tonspuren oder Videos durch den Forscher ausgewertet. Im Rahmen der Auswertungen werden auch Abschriften der Tonspuren oder Videos erstellt. Diese Abschriften werden anonymisiert, d. h., es werden sämtliche Namen und sonstigen Hinweise, die Rückschlüsse auf Sie als Person ermöglichen würden (z. B. Name und Ort der Schule), entfernt oder verfremdet. In den Ergebnissen der Forschung werden keine Namen oder Adressen verwendet oder sonstige Informationen, die Rückschlüsse auf Sie als Person liefern könnten.

Die Videos und Ihre personenbezogenen Daten werden geschützt aufbewahrt und nur berechnigte Forscherinnen und Forscher erhalten Zugriff auf diese. Personen, die Zugriff auf diese Daten haben, werden schriftlich zur Einhaltung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen verpflichtet.

Die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse in Publikationen oder auf Tagungen erfolgt ausschließlich in anonymisierter oder pseudonymisierter Form und lässt zu keinem Zeitpunkt Rückschlüsse auf Sie als Person zu. Teile Ihrer Aussagen werden eventuell zitiert in Publikationen, Berichten, im Web oder anderen Ergebnisdarstellungen.

Dies geschieht in anonymisierter oder pseudonymisierter Form, d. h. ohne Angabe Ihres (richtigen) Namens oder Ihrer Adresse.

Ihr Einverständnis vorausgesetzt werden die in dieser Studie erhobenen personenbezogenen Daten im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis bei einem vertrauenswürdigen Archiv aufbewahrt und von anderen Wissenschaftler/-innen zu definierten Forschungszwecken genutzt werden. **Ihre Daten werden stets vertraulich unter Wahrung der Datenschutzgesetze behandelt.**

Sie haben jederzeit die Möglichkeit, folgende durch das DSGVO-EKD garantierte Rechte geltend zu machen:

- Widerrufsrecht (§ 11 Abs. 3 DSGVO-EKD): Sie haben das Recht, Ihre Einwilligung jederzeit mit Wirkung für die Zukunft zu widerrufen.
- Auskunftsrecht (§ 19 DSGVO-EKD): Sie haben das Recht Auskunft darüber zu erhalten, welche Daten zu Ihrer Person verarbeitet werden.
- Recht auf Berichtigung (§ 20 DSGVO-EKD): Sollten die Sie betreffenden Daten nicht richtig oder unvollständig sein, so können Sie die Berichtigung unrichtiger oder die Vervollständigung unvollständiger Daten verlangen.
- Recht auf Löschung (§ 21 DSGVO-EKD): Sie können jederzeit die Löschung Ihrer Daten verlangen.
- Recht auf Einschränkung der Verarbeitung (§ 22 DSGVO-EKD): Sie können die Einschränkung der Verarbeitung der Sie betreffenden Daten verlangen.
- Widerspruchsrecht (§ 25 DSGVO-EKD): Sie können jederzeit aus Gründen, die sich aus ihrer besonderen Situation ergeben, gegen die Verarbeitung der Sie betreffenden Daten gemäß § 6, Nr. 1, 3, 4 oder 8 DSGVO-EKD Widerspruch einlegen.
- Beschwerderecht bei der Aufsichtsbehörde (§ 46 DSGVO-EKD): Wenn sie der Auffassung sind, dass bei der Verarbeitung Ihrer Daten datenschutzrechtliche Vorschriften nicht beachtet werden, können Sie sich mit einer Beschwerde an die Aufsichtsbehörde wenden.

In jedem Fall gilt: **Ihre Teilnahme an diesem Forschungsprojekt ist freiwillig.** Lehnen sie die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten ab oder widerrufen oder beschränken Sie Ihre Einwilligung, entstehen Ihnen hieraus keine Nachteile. Ihre Erklärungen zur Geltendmachung Ihrer Rechte sind grundsätzlich schriftlich an den Verantwortlichen zu richten.

Für die Einhaltung der Datenschutzbestimmungen ist verantwortlich: Johannes Kraft ([Johannes.Kraft@ekkw.de](mailto:Johannes.Kraft@ekkw.de)). Datenschutzbeauftragter der CVJM-Hochschule ist Herr Andreas Steuer, Im Druseltal 8, 34131 Kassel. Deutschland, E-Mail: [Steuer@cvjm.de](mailto:Steuer@cvjm.de).

Für die Archivierung und Nachnutzung der Daten nach Abschluss des Projekts ist verantwortlich: Johannes Kraft ([Johannes.Kraft@ekkw.de](mailto:Johannes.Kraft@ekkw.de)).



## **Einwilligungserklärung zur Verarbeitung personenbezogener Daten für wissenschaftliche Zwecke**

Ich habe das zu dieser Einwilligungserklärung gehörende Informationsblatt zum Forschungsprojekt und zur Verarbeitung meiner Daten erhalten und gelesen. Mir wurde auch die Gelegenheit gegeben Fragen zu stellen, und meine Fragen wurden vollständig beantwortet.

Mir ist bewusst, dass meine Teilnahme am Forschungsprojekt vollkommen freiwillig ist und ich bei einer Verweigerung meiner Einwilligung keinerlei Nachteile erleide. Meine Einwilligung kann ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen, ohne dass dies einer Begründung bedarf und ohne dass mir daraus irgendwelche Nachteile entstehen. Im Falle eines Widerrufs werden meine personenbezogenen Daten anonymisiert oder gelöscht.

Eine Kopie des Informationsblatts und dieser Einwilligungserklärung habe ich erhalten. Das Original verbleibt bei den Verantwortlichen für die Datenverarbeitung.

Ich bin damit einverstanden, am Forschungsprojekt teilzunehmen und stimme auch der Erhebung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten im Kontext des Forschungsprojekts zu:

Ja  Nein

Ich stimme der oben beschriebenen geschützten Aufbewahrung und Weiterverwendung meiner personenbezogenen Daten“ an der CVJM-Hochschule zu:

Ja  Nein

---

Vor- und Nachname (Druckschrift) Ort, Datum, Unterschrift

## 8.7 Transkriptionen

### 8.7.1 Interview: B01\_Emil

1	<b>Emil</b>
2	I: Und ich starte. Als Einstiegsfrage würde ich gerne einfach mal frei von dir wissen, was denkst du als ERSTES, wenn du den Begriff Ehrenamt hörst?
3	B: Als erstes, wenn ich den Begriff Ehrenamt höre (...) viel ZEIT. Also ich denke über Zeit nach, was ich auch gerade merke. Das wirst du dann ja auch am Ende in deinem Bogen haben. Leute, die Ehrenamt machen, machen das gerne und sagen gerne "Ja" dazu. Und es passiert bei sehr vielen Leuten, dass die sich nach und nach verzetteln. Und die Diskussionen haben wir auch bei so Gremienarbeit immer mal wieder gehabt, wo jedes Gremium für sich sagt: "NAJA, einmal alle halbe Jahr treffen oder einmal alle Vierteljahr treffen, ist ja nicht so viel". Aber wenn ich das in drei, vier verschiedenen Bereichen mache, die sich auch meistens noch den gleichen Wochentag auserkoren. Also Mittwoch ist ULTRA beliebt im Kirchenkreis. Dann ist das tatsächlich ein Zeitfresser. Und wo ich auch für mich schon gesagt habe, ich muss aufpassen, wo ich mich reinhänge, weil ich dann auch, gerade wenn es um ein Amt geht oder eine Gremienarbeit, will ich das auch irgendwie ausfüllen. Und ich will es nicht so halb nur machen und das braucht auch einfach Zeit. Und da ist / Da passiert es häufig, das geht, glaube ich, allen so, wenn man probiert, Leute zu suchen für etwas, dann denkt man an die Leute, von denen man weiß, dass sie da mitmachen. Aber das sind dann genau die Leute, die bei sehr vielen Dingen JA sagen und auf vielen Hochzeiten tanzen.
4	I: Okay. Mich würde interessieren, wie du eigentlich in die ehrenamtliche Mitarbeit gekommen bist.
5	B: Das ist schon fast klassisch. Ich habe bei uns im Ort, da ich weder an Feuerwehr, noch Vereinen, Fußballverein und so interessiert war, war ich dann bei unserem Kinderangebot, bei der Jungschar im Ort und die haben im Sommer immer Ferienspiele angeboten. Und darüber, dass ich da mit der damaligen Gemeindereferentin gut konnte und dass wir ja im Rahmen der Konfirmation auch ein Gemeindepraktikum machen mussten, was ich dann bei den Ferienspielen gemacht habe, bin ich da quasi als Ehrenamtlicher erst mal mit reingerutscht und dann gab es da ein paar Anstellungswechsel, dann lag das alles irgendwie brach und dann kam eine neue motivierte Gemeindereferentin, die {Gemeindereferentin}. Und die hat dann gesagt, "Hier, ich habe gehört, du warst immer mal wieder dabei und so weiter und so fort und ich bräuchte mal helfende Hände." Und die hatte einen sehr organisierten Plan und hat mir sehr genau gesagt, was sie vorhat und ob ich da Lust drauf hätte. Und das hat mich dann motiviert, wieder einzusteigen. Und dann ist es eine Abfolge von nicht an der richtigen Stelle nein sagen. Dann läppert sich das. Aber so quasi ganz klassisch aus dem Ort angesprochen durch die Gemeindereferentin und dementsprechend auch gefördert und gebunden, sage ich mal.
6	I: Okay. Und was ist für dich das Besondere in dem Bereichen, wo du jetzt aktiv bist in der Kirchengemeinde?
7	B: (...) Das Besondere für MICH ist, dass es was ganz anderes ist wie mein normaler Job. Also ich bin Maschinenbauingenieur, ich bin quasi Schreibtischtäter, muss mich den ganzen Tag mit einem sehr technischen Büroumfeld auseinandersetzen. Und der Wechsel, ich mache hauptsächlich / Bei den Jugendfreizeiten war ich immer hauptsächlich ehrenamtlich dabei. Jetzt mal sehen, wann die nächste kommt und was das so bringt. Das ist für mich halt ein kompletter Tapetenwechsel und sag ich mal eine Art positiver Stress, weil es

einfach was ganz anderes ist. Und das macht mir immer viel Spaß. Ansonsten bei der Gremienarbeit. Mal reinschnuppern, gerade auch für Jugendthemen. Bei uns in {Ortsteil} war es immer nicht so einfach. Allein schon die einzelnen Gemeinden unter einen Hut zu kriegen. Und ich BIN immer noch sehr überzeugt davon, dass man sicher auch qualifizierte Gemeindereferenten sucht, weil die dann WISSEN, was sie tun und dass man denen dann aber auch dementsprechend ein bisschen Freilauf lassen muss. Und da habe ich mich sehr gerne dafür eingesetzt und deshalb habe ich dabei so was auch gesagt. Ich gehe in irgendwelche Jugendausschüsse rein oder Synoden oder so und ja gerne auch mal, um Leuten auf den Zehen zu stehen. Manchmal macht das Spaß.

8 I: Wie geht es dir damit? Du merkst da wahrscheinlich auch Barrieren, wenn du sagst, du stehst den Leuten auf den Zehen.

9 B: (...) Ich finde es. (...) INTERESSANT auf einer Seite, wie man so das Gefühl hat und mitkriegt. In jeder / Jede hat da doch so irgendwie seinen Kreis, seine Bubble oder so und eine gewisse Perspektive. Und ich habe schon das Gefühl, dass ich eine gewisse Außenperspektive reinbringe, weil ich zwar sehr, sehr überzeugt bin von der Arbeit, die passiert und auch von den Leuten und von den Aktionen, aber gleichzeitig vielleicht auch, weil ich dann dementsprechend die zwanzig plus Jahre jünger bin, in einer sehr, sehr kritischen Welt aufgewachsen bin, wo gerade Kirche als Institution in Kritik steht und wo ich dann auch immer oder persönlich mal angesprochen werde, wie das eigentlich so ist. Und ich sehe das schon so, dass viele gerade in meinem Alter oder die aufwachsen, dann da auch dem Ganzen kritisch gegenüberstehen, nicht so wissen, wie sie damit umgehen sollen und dann erst mal sich dafür fragen, wofür Kirche überhaupt gut ist, was sich dann meistens in Kirchenaustritten irgendwie widerspiegelt. Und ich habe / in der Kreissynode ist ja im Moment auch der REFORMPROZESS und ich habe das mal reingeworfen, dass ich auch gesagt habe. Für viele Leute ist jetzt, um es mal am Beispiel der Kirchensteuer fest zu machen. Für viele Leute ist die Kirchensteuer erst mal eine AUSGABE, zu der sie nicht verpflichtet sind, die sie einsparen können und wo sie kein Gefühl dafür haben. Und da sage ich jedem und jeder, mit der ich spreche, die dann sagen, "Ich finde aber total gut, was meine Gemeinde macht", dann sage ich: "Wenn du nicht damit klar kommst, dass du quasi in eine in eine Institution, die du nicht packen kannst, Geld rein wirfst, aber du willst dann deine Pfarrerin unterstützen, dann denk doch mal über eine direkte Spende an deine Gemeinde nach". Dadurch fließt das Geld direkter dahin. Ich habe einige, die sagen: "Ich fand früher total gut die Jugendfreizeiten, die Kinderangebote, die, keine Ahnung, Kinderbibeltage oder so, die ich in meiner Kirche gemacht habe. Aber ich kann so den ganzen Überbau nicht greifen und da bin ich kritisch". Und das ist, glaube ich, eine Perspektive, die zumindest in der Kreissynode, wo wir da zwei, drei Gespräche hatten, die da vielen Leuten fehlt. Für die ist klar, was Kirche ist und Kirche nicht ist und die sind da dabei. Aber die Leute braucht man dann auch seltenst überzeugen mitzumachen. Die haben ja von sich aus die intrinsische Motivation, dass sie es gut finden. Sondern da dann andere zu begeistern.

10 I: Du hast vorhin das Beispiel von der Freiwilligen Feuerwehr gebracht, wo du jetzt nicht drin warst. Gibt es für dich noch oder andere Unterschiede, die es zum Beispiel beim Engagement nur in der Kirchengemeinde gibt, die so die Arbeit in der Kirchengemeinde ausmacht?

11 B: Oh. Das ist schwer. Das ist auf jeden Fall auch eine Frage, die wir uns gestellt haben bei unseren Jugendangeboten, wo wir dann auch für uns gesagt haben, okay, was ist jetzt so der Punkt, was so exklusiv Kirche ist? Ich geh noch mal einen Schritt zurück, was so

generell Ehrenamtsarbeit für mich ist. Vielleicht komme ich dann dahin, was Kirche für mich besonders macht.

12 I: Okay.

13 B: Ich habe im Prinzip so in der Schule / Und in allem wenn du dann so heranwächst, hast du eigentlich sehr, sehr viele Gruppen, in denen du bist, die du dir erst mal nicht aussuchen kannst. Deine Klasse zum Beispiel. Je nachdem, wenn du in einem kleinen Ort willst, in einem Verein oder so, siehst du da auch erst mal die selben Gesichter und so was wie ein Ehrenamtsteam in der Kirche oder ein Kinder- oder ein Jugendangebot, gerade wenn es zum Beispiel den Kirchenkreis umfasst, bringt dich auf einmal in eine neue Gruppe rein von neuen Leuten, die du dir vielleicht mit ein bisschen Überzeugung deiner Eltern damals oder so, aber die du dir vielleicht das erste Mal richtig selber ausgesucht hast. Und dadurch / Das sind so die ersten Punkte, wo du so für dich sagst, okay, das sind Leute, mit denen ich irgendwie Zeit verbringen will. Das ist, glaube ich etwas, was bei Feuerwehr oder bei gewissen Vereinen auch funktionieren kann. Das ist aber, finde ich, so eine Basis. Irgendwie einerseits so eine Gruppe, die man sich selbst ausgesucht hat, dass immer nicht dieselben Nasen sind und vielleicht auch immer nicht dieselben Leute, an denen man sich stört. Und auch, dass ein gewisser Raum entsteht, wo man sich auch entfalten kann und selbst sein kann und sich orientieren kann. Und was auf jeden Fall so ist, dadurch, dass jetzt gerade auch bei den längeren Angeboten eine gewisse Tagesstruktur ist, wo Dinge wie Andachten und Impulse eine Rolle spielen, dass du darüber ins Nachdenken kommst. Und ich habe in vielen Jugendfreizeiten sehr, sehr interessante Gespräche geführt mit 13-jährigen, 14-jährigen, 15-jährigen, die gerade so auf der Kippe sind von einem Kind, was sich im Alltag zurechtfindet, hin zu dieser ganz kniffligen Frage, die dich dein Leben lang begleitet, was man eigentlich selber WILL und was man selber ist und was man selber nicht ist. Und dieses noch mal quasi diese radikale Persönlichkeitsentwicklung, wo man auch ganz viel mit sich selbst ausmachen muss. Und so wie wir es geschafft haben und so wie ich das bisher in der Evangelischen Kirche erlebt habe, wurde dafür durch die Andachten immer Raum gegeben. Jetzt nicht in der Form, dass dann da irgendwie ein Gleichnis erzählt wurde oder eine Bibelstelle erzählt wurde und dann ist man da sofort drauf gegangen und hat gesagt "Finde ich TOTAL gut. Jesus hat mir gerade meinen Weg ins Leben eröffnet. Ich bin da total dabei. Dieser Text gibt mir genau das, was ich brauche". Aber dahinter steckt ja auch immer irgendein Aufhänger. Ausgrenzung von anderen, Nächstenliebe, mit irgendwelchen Stolpersteinen im Leben aufgehen. Und das war schon immer ein Aufhänger, worüber man dann in eigene Gespräche gekommen ist. Und da ist auch, glaube ich, der offene Charakter einer Andacht oder so dann mal ganz wichtig, wo man das ein bisschen freier fassen kann und sagen kann, okay, es erzählt mal jeder was von sich oder die Teilnehmer gestalten auch so was selber und probieren dann selber Bausteine zu geben. Und wenn es nicht zu persönlich werden darf, dann können sie sich quasi die Bausteine nehmen, die die Texte wie die Bibel oder so halt vorgeben und können sich mehr dann da dran hangeln und nur mal mit einem Zeh so in persönliche Gedanken abtauchen.

14 I: Okay. Du hast es eben schon angesprochen. Ich traue mich mal, da reinzubohren.

15 B: Ja.

16 I: Welche Rolle spielten für dich dein Glaube in deinem Engagement?

17 B: (...) Ich glaube, dass die / Dass das Christentum und dass der protestantische Glaube viele WERTE beinhaltet, die ich gut finde. Und zwar dieses, Jeder ist im Ganzen willkommen. Und du hast das Gebot der Nächstenliebe. Also jeder Mensch ist gleich und jeder Mensch ist akzeptiert. Und jeder Mensch darf sich entfalten wie er will. Und dieses positive

Miteinander miteinander, damit kann ich unglaublich was anfangen. Und ich habe auch das Gefühl, das ist vielleicht auch Einbildung, aber egal wie schwierige Charaktere eine Gruppe mitbringt, eine Jugendgruppe oder eine Kindergruppe, die zusammenkommt, die funktioniert trotzdem immer. Irgendwie bei so kirchlichen Jugendfreizeiten gibt es immer so ein unteres Level, auf dem die Gruppe trotzdem funktioniert. Es gibt immer Tage, wo sie besser miteinander funktionieren und wo sie schlechter miteinander funktionieren. Und es gibt weiß Gott genug Konflikt. Aber ich habe es noch nie erlebt, dass eine Gruppe WIRKLICH UNNACHGIEBIG gesprengt wurde. Also es sind irgendwie, sage ich mal, unter dem Banner klingt jetzt so pathetisch oder hochtrabend, aber ich sag mal unter der Rahmenbedingung, es ist eine EVANGELISCHE Jugendfreizeit oder Kinderfreizeit oder so, oder auch andere Veranstaltungen, Kirchentag und so, sind immer Menschen zusammengekommen, die funktionieren. Und ganz, ganz krass habe ich das erlebt, als ich mit {Gemeindereferent} auf dem Kirchentag in {Stadt} war und wir in einem CVJM-Baumhaus Camp waren und ich da den CVJM das erste Mal erlebt habe. Und da muss ich sagen. Die haben wirklich eine beeindruckende Möglichkeit gefunden, diese Gruppe / Glauben in ihren Alltag zu integrieren. Das fand ich, ganz krass. Wo man immer so drüber redet. Okay, man hat diese ganzen Ideen, die ganzen Geschichten und Gleichnisse und so sind jetzt ein paar 1000 Jahre alt und irgendwie muss man das in seinen Alltag übersetzen und die haben das unfassbar gut gemacht. Das hat mich sehr beeindruckt. Also für mich so im Glauben ist es das, dass eine Gemeinschaft unter dem Grundsatz der Nächstenliebe und des Miteinanders zusammenkommt und dass das immer funktioniert. Und das ist inspirierend.

- 18 I: Wow. Okay. Ich würde noch ein bisschen höher gehen und wieder zurückkommen / Erzähl mir doch bitte mal, woran du persönlich fest machst, ob du bei etwas gerne arbeitest. Oder was so die Bedingungen sind, dass du sagst: "Ja, da würde ich gerne mitarbeiten".
- 19 B: Okay, (...) Ich freue mich über eine gute Rahmenstruktur. Immer. Also ich finde es / Ich habe immer ein gutes Gefühl bei etwas mitzuarbeiten, weil ich persönlich weniger der bin, der den Kurs vorgibt, wo jemand anders einen gewissen roten Faden vorgibt. Dass jetzt gesagt wird, keine Ahnung, wir machen jetzt / Wir wollen eine Wochenendaktion machen für Konfirmanden, die ist DANN. Wir planen schon mal zwei Vortreffen, die sind DANN und DANN. Und dann fahren wir das so ab und so grob könnte das werden. Und gleichzeitig trifft man sich dann mal und teilt sich dann zusammen die Arbeit ein und jeder kann sich einbringen und jeder kann so ein bisschen was selbst gestalten. Also die / So eine gute Mischung aus, es ist schon ein bisschen was vorausgeplant, vielleicht auch lästige Dinge, so was wie Finanzielles, Terminabsprachen und wo weiter und so fort. Und andererseits ist das total frei. Ich kann mich grundsätzlich immer für alles begeistern, wo Kinder und Jugendarbeit drauf steht. (...) Ansonsten bei allem anderen bin ich einfach ein Mensch, der gerne hilft und aushilft. Also, wenn Not am Mann, Not an der Frau ist und gesagt wird hier, wir brauchen noch ein paar Hände. Und das kriegt man irgendwie hin, dann ist das super. Es ist auch super, wenn man einen gewissen Vorlauf hat. Also so, Hauruckaktionen passieren auch mal, dass man gefragt wird, ob man spontan in drei Tagen irgendwas machen kann oder so. Alles klar. Aber wenn man / Ja, es geht wie in allem so. Wenn man frühzeitig gefragt wird, dann hält man sich dafür auch ganz anders Zeit frei. Dann weiß ich auch okay, das Wochenende ist jetzt DIE Aktion und dann ist die DA und dann habe ich da halt nichts anderes vor und dann verschiebe ich das auch nicht.
- 20 I: (...) Bei welchen Anfragen oder Aktivitäten würdest du eher sagen, dass du raus bist?
- 21 B: (...) Seniorenarbeit. Auf jeden Fall. Weil das im Moment nicht / Weil das im Moment einfach keine Gruppe ist, sage ich mal, mit der ich was anfangen kann. (...) Das klingt jetzt so ein bisschen fies, aber ich finde / Es macht mir mehr Spaß, mit Kindern und

Jugendlichen zu arbeiten. Und deshalb habe ich mir das auch so gesucht. Ansonsten lektorieren oder Gottesdienste halten, also im Gottesdienstbereich mitzuarbeiten und so, das wäre jetzt auch etwas, was ich mir nicht vorstellen / Also ich könnte es machen, aber das wäre jetzt auch nichts was mich unbedingt motivieren würde. Was, wo ich daran ECHT interessiert bin, sind so schöne Aktionen zu haben und zu machen, wie ich sie auch mit 13, 14, 15 gehabt habe. Das ist vielleicht auch so ein Teil meiner Motivation.

22 I: Okay. Interessant. Wenn ich so daran denke. Du bist ja nicht nur in der Jugendarbeit, sondern du hast ja noch einen Beruf und ein Leben daneben.

23 B: Ja.

24 I: Da würde mich interessieren, wie bringst du dein Ehrenamt zusammen mit den ganzen anderen Verpflichtungen?

25 B: (.....) So gut es geht. Was sehr dabei hilft, ist, wieder Fokus auf Freizeiten: Dass die Kirche mir dabei hilft, Sonderurlaub zu kriegen. Also die Kirche zahlt einen Verdienstausfall an den Arbeitgeber und dafür werde ich freigestellt. Das ist auch gleichzeitig für jemanden, der einen normalen Job hat, sage ich mal diesen klassischen so schön englisch Nine-to-Five- Job hat, ist das finde ich auch die größte Belohnung. Also ich wäre jetzt auch nicht an Geld oder so was interessiert. Die Möglichkeit, dass mir das eingerichtet wird, ohne dass ich mir was von meinem eigenen Urlaub oder so abknabbern muss, um fünf Tage auf Freizeit zu fahren, was für mich wieder was positives, was für mich wieder wie eine Art Urlaub im Kopf ist, weil es was komplett anderes ist, ist immer was, wo ich sage, solange das funktioniert, ist mir jetzt egal, ob ich / Also ich freue mich natürlich darüber, aber ich hänge jetzt nicht daran, ob ich ein Dankeschön kriege, oder ob ich (stöhnt) Spritgeld kriege oder nicht oder so. Das ist dann für mich in dem Moment sekundär. Liegt aber vielleicht auch an der Art meines Jobs. Wenn jetzt jemand 16, 17 ist und vielleicht auch Ecken sucht, wo sie dann ein bisschen was dazuverdienen kann, dann mag das eine ganz andere Motivation sein. Ansonsten. Ja, lange Planung hilft natürlich. Und es gibt Ecken im Jahr, da sind die Kalender voller. Das ist so. Und dann muss man, jungeln und muss sagen, okay das EINE oder das ANDERE. Bei den ganzen Gremiensachen hilft es, dass ich eine gute Stellvertreterin habe, mit der das gut funktioniert. (...) Wenn man DANN die Möglichkeiten HAT. Das ist natürlich so, wenn man genug Leute hat, dass man stellvertretermäßig arbeiten kann. Und genau, was ich auf jeden Fall merke ist, was ich am Anfang gesagt habe, mit der Zeit. Wenn sich das mit den verschiedenen Ehrenamtstätigkeiten läppert, dann muss man sich, glaube ich, auch selber kritisch die Frage stellen, füllt man das alles so richtig aus, oder ist man dann nur noch da? Also GEHE ich nur noch zu dem Termin hin, lese mir zehn Minuten vorher irgendwie etwas durch, bin dann im Moment in dem Moment vielleicht so halbwegs im Thema, aber danach ist das Ganze wieder gegessen. Da habe ich mir so ein bisschen die Frage gestellt, wo jetzt gerade der Umbruch war mit der ganzen Regionsgremienarbeit plus Kreissynode und so, wo ich auch gesagt habe, manchmal wirkt es auch einfach nur wie ein Pflichttermin, wo man halt hingehet, aber so richtig was vorbereitet oder eigene Gedanken gemacht oder sich dann auch das genutzt und Ideen eingebracht oder so, habe ich ja gar nicht. Ist vielleicht auch wieder ein Unterschied zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung, weil man selbst ist ja der größte Kritiker. Dass man denkt oh, ich reiße ja gar nichts, ich fülle den Posten gar nicht aus. Aber das ist auf jeden Fall auch ein Punkt, wo man aufpassen muss, wo man sagen muss, okay, wenn man das Ganze nicht mehr ordentlich in Waage bringt, muss man dann vielleicht was lassen und auch nur, damit es dann da jemanden gibt, der das besser ausfüllen kann.

- 26 I: Okay. Du sagst, du machst ja auch viele verschiedene Sachen. Da würde mich noch interessieren, wie zufrieden bist du mit dem Zeitaufwand, den du aufbringst? Also inwiefern ist das stimmig für dich?
- 27 B: Also ich bin grundsätzlich vom Arbeiten her: Minimaler Aufwand, maximaler Erfolg. (lacht). Also ich stecke gefühlt immer sehr wenig Zeit in die Sachen rein. Ich gehe es jetzt mal durch. Das ganze Thema direkt Jugendausschüsse und die ganzen Gremien und so weiter dadrum, das ist bei uns pandemiebedingt sehr stark eingeschlafen. Das finde ich ein bisschen schade. Da habe ich so ein bisschen Tuchfühlung verloren. Da wüsste ich gerne mehr, wo man vielleicht auch Sachen anschubsen kann, damit die Gemeindereferenten besser arbeiten können. Wobei ich auch das Gefühl habe, dass es (...) vernetzter und besser läuft wie vor fünf oder sieben oder acht Jahren. Was im Moment ganz gut funktioniert, ist so mit der Kreissynode, dadurch, dass ich da ein paar Sitzungen gemacht habe, kann ich damit ein bisschen mehr was anfangen. Was da passiert und nicht passiert. Und habe da jetzt mein kleines Steckenpferd gefunden, wo ich Leuten ein bisschen auf den Füßen stehe und immer mal dieselben nervigen Fragen stelle, in der Hoffnung, dass was passiert. Und das kann dann auch ganz spannend sein.
- 28 I: Cool. (...) Ich gehe noch mal einen Schritt zurück mit dir. Wenn du so auf deine Kirchengemeinde guckst, was denkst du, wie Sie deine Arbeit wahrnehmen?
- 29 B: Meine Arbeit selber? (...) Viele (...) GAR NICHT oder wenig. Ich glaube diejenigen, die generell am Ort gucken, was los ist, die auch Gemeindebriefe lesen und so weiter und so fort, die sehen mich dann schon mal bei irgendwelchen Aktionen. Ich glaube, die Leute, die mich aufgrund der Arbeit am MEISTEN wahrnehmen, sind dann durch die Freizeiten, die Kinder und die Jugendlichen erst mal und dann vielleicht so mittelbar die Eltern. Ansonsten würde ich sagen, ist man eher immer ein bisschen im Hintergrund zugange, weil das Gesicht, zumindest von der Kinder- und Jugendarbeit, ja der Gemeindereferent ist, bzw. das Gesicht von der Kirchengemeinde ist die Pfarrerin. (...) Muss ich aber auch sagen, finde ich persönlich jetzt gar nicht schlimm. Also, ich bräuchte nicht / Ich bräuchte es jetzt von mir aus nicht, dass alle Leute im Ort Bescheid wissen, okay, der engagiert sich super, oder der ist da und da dabei. Ich denke mal, Leute, die generell auch Zeit mit Kirche verbringen, die wissen das dann einzuordnen und andere Leute dann nicht.
- 30 I: Okay. Inwiefern erlebst du, wenn du so an dein Engagement denkst, Integration oder Abweisung?
- 31 B: (...) Ich erlebe Integration vor allen Dingen bei den Teilnehmern, die wir haben, von Aktionen, die wir durchführen. Also gerade mir machen Aktionen Spaß, die wirklich es auch schaffen, aus dem ganzen Kirchenkreis Leute zusammenzuziehen. Wo sich Leute treffen aus verschiedensten Ortschaften, die auch keinen Schulkontakt miteinander haben oder so und dadurch / Jetzt sind wir wieder bei dem Thema das Gemeinsame Miteinander und den Raum schaffen. Dadurch entsteht quasi ein Ort, wo jeder erstmal die Möglichkeit hat wirklich in die Gruppe zu wachsen. Wie das Ganze sich dann gestaltet und wie dann die gruppendynamischen Prozesse sind, das ist dann gerade bei Kindern vielleicht nochmal ein anderes Thema. Aber es hat jeder erstmal die Möglichkeit, in die Gruppe mit einzutreten. Und da alle neu sind und sich die wenigsten kennen, also auch immer weniger, dass sich irgendwie drei, vier, fünf Leute kennen oder dass da quasi ein ganzer Freundeskreis sich auf einmal anmeldet, desto mehr ist da auch irgendwie dann die Durchmischung da und dass das Ganze zusammenwächst. Ansonsten (...) auch auf Ehrenamtlichenseite. Wer sich engagiert und dabei ist, so vom ehrenamtlichen Team, habe ich jetzt noch nicht erlebt, dass da jemand wirklich zurückgewiesen wurde. Da kommen halt die Leute zusammen,

die motiviert sind. Und bei Ehrenamtlichen ist es ja vielleicht auch noch mal krasser. Das sind dann Leute, die von sich selbst wissen, okay ich will das machen. Weil bei Kinder und Jugendfreizeiten kann es ja schon mal sein, dass die Eltern mal so eine Anmeldung ausgefüllt haben und das Kind dann auf einmal da ist. Auch das soll es gegeben haben (lacht). Aber das habe ich grundsätzlich und vielleicht auch generell so, auf dem auf dem lokalen Level habe ich das als sehr, sehr positiv wahrgenommen. So, um jetzt ein bisschen abstrakt zu werden, weil Kirche als Institution auch bei den ganzen gesellschaftlichen Themen, die wir im Moment haben, sei es, wenn man jetzt in die in die Nische geht, Zuwanderung und Migration, oder in die andere Nische über Identität und Geschlechteridentität und so, frage ich mich schon manchmal, okay, was ist jetzt die Position und was ist so / Wofür steht da die Kirche als Institution so oben drüber? Sind die mit LGBTQPlus komplett fein oder gibt es da irgendwelche Randkriegsschauplätze, wo sie sagen: "Nein, aber für Pfarrer nicht", oder wie auch immer und so fort. Und (...) da gehe ich jetzt noch einen weiter zurück und sage, Leute in meinem Alter, die mit Kirche nicht viel am Hut haben, können da auch die evangelische und katholische Kirche nicht unterscheiden. Für die ist das beides das Christentum. Die kennen dann auch nicht unbedingt die Unterschiede, so in den Feinheiten, vielleicht auch was Zölibat angeht und so. Ich glaube, es gibt viele, die das einfach als eins wahrnehmen. Die sagen, okay, "Es gibt halt / Das eine ist mit Luther und das andere ist mit Papst". Aber so danach hört glaube ich so die getrennte Wahrnehmung auf. Das wird schon mehr als eins wahrgenommen und deshalb ist, glaube ich, auch die ganze Kritik und Kritik auch an Integration, die vielleicht auch nur die katholische Kirche betrifft, trotzdem ein Thema, womit sich die evangelische Kirche auseinandersetzen muss und die dann Leute vielleicht auch so abhält und wo sie dann sagen, okay, ich kann mir Ehrenamt bei solchen Leuten nicht vorstellen, weil ich weiß nicht, ob die mich so akzeptieren, wie sie sind oder ob sie meiner Vorstellungen und meine Werten, meinen, ja nicht Glauben notwendigerweise, vielleicht auch manchmal Glauben, aber WIE offen sind die zu mir, wenn ich da hingehere? Und wie sehr muss ich dann quasi unter dem Haus dann unterkommen und mich damit abfinden, was das vorgibt? Ich glaube, das ist bei dem großen Überbau schwer zu fassen.

- 32 I: Okay, Ja. (...) Wenn du jetzt das einmal umdrehst. Wie nimmst du die Arbeit bei dir in der Kirchengemeinde wahr?
- 33 B: Ich nehme die Arbeit bei mir in der Kirchengemeinde. (...) Sehr, sehr positiv war. Weil, immer wenn ich die Gelegenheit habe, zu irgendwas dazu zu kommen, sehe ich, dass sich Sachen verändert haben und Sachen gewachsen sind. Also wir hatten ein großes Thema, als wir einen Wechsel in der Anstellung bei den Gemeindereferenten hatten. Da ist jemand Neues gekommen. Wir hatten auch nur Berufsanfänger zur Auswahl. Das ist jetzt wieder über die Gremienarbeit, dass ich zumindest wusste, wie der Bewerberpool war. Und da ja gerade in der Kinder und Jugendarbeit das auch unglaublich viel Bezugsarbeit ist und es ist ja bei mir auch so. Ich wurde angesprochen von einer Person die es geschafft hat, mich wieder ins Ehrenamt zu motivieren. Und dadurch, dass die Person gewechselt hat, waren sehr viele der alten Ehrenamtlichen auch verprellt. Und für die ist so eine Welt / Also ich hatte da Gespräche, wo für die so eine Welt zusammengebrochen ist und die gesagt haben "Das wird NIE wieder so sein und OH, das funktioniert doch nicht mit einer anderen Person. Wir brauchen GENAU SO eine wie vorher". Da passieren dann natürlich auch Wechsel oder Leute, die sagen, sie können nicht mehr und dann geht da, hört da was auf, aber es wächst auch irgendwie immer was Neues. Und im Moment bin ich sehr, sehr begeistert. Ich kriege auch über Social Media am Rande immer mal die ganzen Angebote von den Gemeindereferenten mit und ich finde es super, wie das zusammengewachsen ist und wie viele verschiedene Angebote es da so gibt. Also es gab eine Zwischenzeit, wenn ich jetzt



in meinem Ort gewesen wäre, dann hätte ich halt irgendwie das Kinderangebot gehabt und dann hätte es vielleicht so ein paar Jugendaktionen im Monat gegeben und mehr wäre dann da nicht gewesen. Und in der Wahrnehmung wäre da auch nicht mehr gewesen. Aber auch dadurch / Und da hilft das natürlich, dass man dann einen Status setzt bei WhatsApp oder über Instagram oder wie sie alle heißen, irgendwas. Da siehst du dann. Okay. Hier NICHT, aber in Schauenburg ist Werwolfabend oder DIE gehen Capture the Flag spielen, oder DIE gehen Kanufahren und so. Und ich habe umgekehrt bei solchen Sachen auch schon mitgeholfen und es funktioniert. Man wundert sich dann immer / Es passiert immer wieder, dass sich ein paar Eltern oder Kinder oder Jugendliche sammeln, IRGENDWIE eine Fahrgemeinschaft bilden und dann hat man GENAU vom GEGENÜBERLIEGENDEN Punkt des Kirchenkreises auf einmal sieben Leute zu Gast, mit denen man nicht gerechnet hat. Und das finde ich wirklich super. Und das ist auch so, wie ich es quasi so um 2009, 2010 herum erlebt habe. Auf Freizeiten fahren, im ganzen Kirchenkreis neue Leute kennenlernen, aus {Ort}, {Ort}, was für mich DIAGONAL gegenüber liegt, mit denen ich sonst in meinem Leben NICHTS zu tun habe. Und das ist cool, dass das wieder aktiv läuft und dass es da die Möglichkeit gibt.

34 I: Okay. Wenn du so an die verschiedenen Aufgabenbereiche bei dir in der Gemeinde denkst, wie erlebst du da das Zusammenspiel?

35 B: (.....) Das ist jetzt natürlich, auch weil ich im Moment nicht direkt bei mir lokal in der Gemeinde eingebunden bin, also ich docke ja viel an den Gemeindeferenten an, bin deshalb eher Kirchenkreisweit unterwegs. Ein bisschen schwierig zu beantworten, so von meiner Wahrnehmung her. (...) Der Pfarrer spielt schon die Musik. Im Guten wie im Schlechten. Das heißt, alle gucken auf ihn und gucken, was er will. Und umgekehrt (...) entscheidet er auch viel und sagt auch Sachen an, die nicht gehen oder so. Und das ist / Man hat im Gespräch in verschiedensten Bereichen immer mal Ideen. MEISTENS geht es ja um Kooperationen und Sachen zusammenzulegen. Und was viele wahrnehmen, ist glaube ich, dass es menschlich Animositäten zwischen verschiedenen Pfarrbezirken gibt. Das ist SO. Das ist, glaube ich, auch menschlich, dass man nicht mit jedem gleich gut kann. Aber in der WAHRNEHMUNG ist es im Ehrenamt manchmal so, dass man dann so mitkriegt, okay, die Gemeinde kann mit der Gemeinde nicht, also wird nicht gemeinsam auf Konfirmandenfreizeit gefahren. Oder solche Sachen. Und das (...) finde ich immer ein bisschen schade, wenn es dann an so was hakt. Klar, der Pfarrer ist Mittelpunkt der Gemeinde. Ich habe aber auch wenig das Gefühl, dass so eine Aufgabenverteilung stattfindet. Also bei mir lokal zumindestens, dass irgendwie Pfarrer immer noch drinhängt. Und sei es mit einem kleinen Finger oder so. Was für DIE ja auch unglaublich ANSTRENGEND ist, weil sie dann ganz viele Aufgaben vor der Brust haben. Jetzt bin ich nicht im Kirchenvorstand, jetzt weiß ich nicht, wie die sich auch mal Aufgaben aufteilen und so weiter und so fort. Deswegen, da KANN das sein. Ich sage mal, bei alles was rund um den Gottesdienst, Gemeindefest ist, glaube ich schon, dass die Aufteilung da BESSER ist. Aber gerade bei Kinder und Jugendfreizeit ist immer so die Frage : "Müssen wir aber auch erst mal mit den Pfarrern reden, was diese da dazu sagen". Und das ist. Ja.

36 I: Das knüpft genau an meine nächste Frage an, nämlich inwieweit wird bei euch zwischen Kinder und Jugendarbeit, also kirchlicher Kinder und Jugendarbeit, evangelische Jugend, und Kirchenarbeit unterschieden?

37 B: (...) Kommt ganz stark auf die Gemeinde an. Wir sind ja in {Ort} drei Gemeinden, die schon vorher im Kleinen kooperiert haben, bevor das zu einer Region wurde. Das sind {Ort, Ort Ort,}. Bei {Ort}, weil das auch sehr KLEIN ist waren alle immer dankbar darum, erst einmal, wenn überhaupt etwas stattfindet. Das ist auch nicht immer garantiert und dann

darf es auch gerne zusammen sein. Also wenn es ein Gemeindefest gibt, dann gibt es ein Angebot für die Kinder. Keine Ahnung. Kistenklettern, Dosenwerfen, irgendwas. Und dann auch Konfirmandenarbeit und so weiter. Dass da dann die gleichen Ehrenamtlichen dabei sind und dass man auch mal Konfirmanden mit auf solche Freizeiten einlädt und so. Das ist schon alles sehr verwoben. In {Ort} war das zum Beispiel immer sehr klar getrennt. Da gab es so / Das haben, glaube ich, auch die Pfarrer unter sich aufgeteilt, dass sie gesagt haben okay, Kinderarbeit ist KINDERARBEIT (Klopft auf den Tisch) Dann gibt es KONFIRMANDENARBEIT (klopft auf den Tisch) und nach Konfirmandenarbeit gibt es auch irgendwie nicht mehr so richtig was. Das war doch so / Also da ist einfach nach 14, 15 ist da einfach nicht mehr viel passiert. Ob sie jetzt gesagt haben, das ist gerade so das Alter, wo die sich selbst orientieren, vielleicht auch in eine Ausbildung eintreten und so und es sowieso schwierig ist, Angebote zu machen, oder ob sie es vergleichsweise nicht so wichtig fanden. Keine Ahnung. Aber das habe ich in Gemeinden schon sehr unterschiedlich erlebt. (.....) Genau. Grundsätzlich von der Ausgestaltung her würde ich sagen, dass es auch gerade in der Konfirmandenarbeit immer sehr eng miteinander verwoben ist und ansonsten bei den anderen Angeboten muss man immer mal gucken, wie das ineinander greift. Das hängt ein bisschen auch vom Angebot ab. So ein Kinderbibeltag oder so ist dann natürlich in der Kirche oder ein Krippenspiel. Das ist dann sehr eng verbunden. Aber so was wie, (stöhnt) im Extremfall eine Auslandsfreizeit, ist natürlich sehr weit ENTKOPPELT von der restlichen Arbeit.

38 I: Okay. Du hast vorhin gesagt, du bist nicht SO in der Kirchengemeinde drin, sondern eher übergeordnet unterwegs. Inwieweit identifizierst du dich mit deiner Kirchengemeinde und fühlst dich als Teil davon?

39 B: Gute Frage. (...) Mit der lokalen Kirchengemeinde NUR mit den PESONEN, würde ich sagen. Weil ich die Personen mein Leben lang kenne. Ansonsten identifiziere ich mich komplett mit dem ganzen Kirchenkreis. Also mir ist es auch in der Arbeit und so weiter und so fort ist es mir nicht ganz so wichtig, was jetzt WO passiert und wo da vielleicht auch auch Grenzen gezogen werden, weil ich dass / Da sind wir wieder zurück, MIR das total gut gefallen hat, dass ich Angebote hatte, wo ich andere Gleichaltrige kennengelernt habe, die ganz / Ganz woanders her ist ja auch eigentlich gar nicht richtig, so weit haben wir gar nicht auseinander gewohnt. Aber gefühlt ganz woanders her kamen. Und das hat mir immer unglaublich Spaß gemacht. Von daher identifiziere ich mich mit der ganzen Kirchengemeinde. Und würde auch sagen, MEHR dann mit den Sachen die auf Kreisebene passieren, als den Sachen die wirklich auch auf Gemeindeebene passieren. Kann auch so ein Lebensabschnittsding sein, weil ich jetzt natürlich im Moment profitiere. Als Dorfkind, Führerschein erreicht, das heißt, was fußläufig zu erreichen ist, ist nicht mehr so wichtig. Und ja auch gleich / Ja, das ist einfach so ein Aufbruchsalter glaube ich. Da hat man das nicht so im Fokus.

40 I: (.....) Was denkst du, in welchen Bereichen von der Arbeit und von der Kirchengemeinde, vielleicht auch vom Kirchenkreis, spielt der Glaube eine Rolle?

41 B: (...) Der Glaube spielt ÜBERALL eine Rolle in unterschiedlichen Ausprägungsformen. Im Kirchenkreis erlebe ich im Moment ganz viel, dass, angestoßen durch den Reformprozess, sich auch gefragt wird, wie kann man Glauben anbieten und wie kann man das Ganze vermitteln. Also im Prinzip, wie kann ich den evangelischen Glauben ALLTAGSTAUGLICH machen? Vielleicht müssten die auch auf CVJM Freizeiten fahren? (lacht) Habe ich positive Erfahrungen gemacht. (lacht) (...) Auf Gemeindeebene ist das natürlich auch durch die Strukturen und Abläufe, durch die Gottesdienste und so, ist das auch immer ganz KLAR. Und ich habe es bisher auch immer erlebt, dass alle Pfarrerinnen und Pfarrer, Lektoren

und so weiter und so fort, die Predigten gehalten haben, es immer gut geschafft haben, mir Impulse zu geben. Auch über aktuelles. Gerade auch in meiner Gemeinde hatte ich trotz allen, trotz aller FORMEN und trotz allen, sage ich mal, auch vielleicht immer WIEDER vorgelesenen GLEICHNISSEN, hatte ich NICHT so das Gefühl, dass der Inhalt des Gottesdienstes und worüber gepredigt wurde, so komplett losgelöst vom Alltag war, sondern es geben / Es versuchen auch alle wirklich das so ineinander zu verzahnen. Wo man sich immer die Frage neu stellen muss und wo es, glaube ich auch ganz unterschiedlich ist, ist wirklich dann bei Angeboten, wo neue Leute, sag ich mal, dazukommen, also gerade jetzt vor allen Dingen auf Kinder- und Jugendfreizeiten, wo jeder willkommen ist. WIE bindet man da den Glauben ein, ohne auch damit irgendwie zu überfrachten? (...) Also wie hat das Ganze dann das, wo wir ,wo du mich vorhin gefragt hattest, was macht da jetzt das christliche Ehrenamt oder so BESONDERS? Also das war wirklich immer so die Frage, was ist jetzt an dem Angebot wo wir sagen, okay das ist KIRCHE, das ist evangelische Kirche irgendwas. Ansonsten könnten wir auch gemeindliche Jugendarbeit machen, oder ansonsten könnten wir auch Vereinsarbeit machen. Also irgendwas muss es da schon immer geben. Und so als Minimum war das immer diese gewisse Struktur mit Andachten und Impulsen und Sachen, die einen ins Denken bringen sollen. Immer mit einem mehr oder weniger stark gefassten christlichen Aufhänger.

42 I: Okay (...) Ich würde gerne nochmal einen Blick auf LEITUNG werfen. Da würde mich nochmal interessieren, wie ist dein Verhältnis zur Leitung der Kirchengemeinde?

43 B: Mein Verhältnis zur Leitung von der Kirchengemeinde IST. Gut. Ich habe bei manchen einen Moment gebraucht, um zu verstehen, wie sie ticken. Also es gibt auch einfach Menschen, ich glaube, die muss man erst kennenlernen und das kann auch lange dauern. Und dann muss man wissen, wie man mit denen umgehen muss. Ich habe aber auch / Ich GLAUBE, ich kann das aber auch arbeitsmäßig und persönlich gut trennen. Also ich ARBEITE auch mit Leuten im Ehrenamt zusammen, mit denen ich mich danach jetzt nicht noch irgendwie auf einen Kaffee treffen würde oder so. Also damit habe ich WIRKLICH kein Problem. Das heißt, wenn es jetzt irgendein Thema gibt und gerade bei der JUGENDARBEIT hatten wir wirklich Themen, wo es darum ging, was darf die Gemeindeferentin machen und was muss in gewissem Maße sein? Ich weiß es auch gar nicht mehr, aber wo ich mich inhaltlich wirklich auch mal mit einem Pfarrer angelegt habe. Aber am Ende des Tages hat er dann zu mir gesagt / Er fand also meine Gremienarbeit total gut, weil wir uns zwar inhaltlich gefetzt haben, aber wir sind da ja nicht persönlich geworden. Also ich glaube schon, dass es das gibt und dass man auch mal an dem Punkt kommt, wo man feststellt, okay, vielleicht ist man auch in der MINDERHEIT und man würde es ganz anders machen, aber in der großen Gruppe steht man da dann alleine da. Und dann ist das so. Also ich habe da wenig starke Gefühle gegenüber. Mir ist auch glaub ich noch nix passiert, wo ich jetzt wirklich gesagt hätte, boah Nein, nie wieder, könnte ich GAR NICHT.

44 I: Wie war das für dich, als du dich mit dem Pfarrer angelegt hast?

45 B: Für mich war das sehr, sehr sehr schön und sehr sehr LUSTIG, weil, da kommen glaube ich die schlechten Gene meines Vaters auch durch. Irgendwo macht es ja auch Spaß, jemanden zu trietzen. Das ist schon so. Also. (...) Man hat, oder ich habe immer mal wieder Sachen, die ich so nicht stehen lassen kann und wo ich dann sagen muss, da muss ich aber drüber reden. Und das sehe ich aber anders und da will ich aber auch wirklich mal den Weg zu Ende gehen und will mal gucken, wo ich rauskomme, weil mir das gerade wichtig ist. Und KLAR, zwischendurch war ich dann auch super genervt und habe auch mal gelästert und alles. Aber was mich echt irgendwie überrascht hat, war, dass er dann noch mal auf mich zugekommen ist und dann, ich glaube da war auch KV-Wahl und so und dann

hat er gesagt irgendwie: "Ich verstehe gar nicht, dass sie sich gar nicht zum Kirchenvorstand aufgestellt haben, weil Gremienarbeit mit ihnen, dass ist doch so eine Bereicherung, so jemanden wie SIE da drin sitzen zu haben." Und dann / Das war auch so vielleicht der Moment, wo ich ihn ein bisschen mehr verstanden habe und dann gesagt habe, okay, der kann sich mit einem streiten, der kann Dinge völlig anders sehen, aber der kann das auch irgendwie so ein bisschen separieren. Also KLAR, auch nervös. Auf jeden Fall. Mir persönlich ist noch nichts negatives passiert, dadurch, dass ich mal meiner Meinung Luft gemacht habe oder dass ich mal aufgestanden bin und Sachen eingefordert habe. Es ist auch auf Kreissynodenebene, wenn man dann vielleicht auch mal vor Leuten sprechen muss und alle einen anstarren, ist es auf jeden Fall mit Puls und Adrenalin und Aufregung verbunden. Und man fragt sich in dem Moment auch, Oh Gott, oh Gott, oh Gott, warum mache ich das? Aber es ist, wenn man bei der Sache BLEIBT und es nicht an Leuten festmacht, sondern wirklich um die SACHE reden will, habe ICH noch nie eine schlechte Erfahrung gemacht. Und ich glaube, das hat MICH ansonsten auch als Mensch und dann auch wieder in meinem Berufsleben, bereichert.

46 I: Cool. (...) Was meinst du, inwieweit wird auf dich und deine Meinung Rücksicht genommen?

47 B: (.....) In Bezug auf Ehrenamtsarbeit?

48 I: Ja.

49 B: (...) Bei dem, was ich mache VIEL. Also meistens arbeite ich mit Gemeindereferenten und Referentinnen zusammen. Und die haben es gut raus, was ich eingangs gesagt habe, einerseits so einen gewissen roten Faden, oder ich sage mal einen PFAD von oben auszulegen. Und andererseits so Gestaltungsfreiräume offen zu lassen. Also keine Ahnung. Tag drei: "Was machen wir dann?", Arbeitsteilung. Dass man so etwas wie eine Tagesmoderation durchrotiert, dass alle sagen, okay, am Anfang und am Ende besprechen wir, was lief GUT und was lief SCHLECHT. Aber über den Tag, der Modus Operandi ist: "Du hast das Heft in der Hand, DU machst die Ansagen, DU bist Bezugsperson für alle anderen". Und das sind dann auch so Safe Spaces, wo man sich an Verantwortung, glaube ich, ausprobieren kann. Weil auch die Gemeindereferentin, die kennen ihre Ehrenamtlichen ziemlich gut, die wissen auch, welche sind da Eigenläufer vielleicht, welche muss ich an das Ganze dann heranzuführen nach und nach, welche machen das lieber zu zweit, welche ganz alleine? Und so weiter und so fort. Also DA habe ich auch echt COOLE Erfahrungen gemacht, dass wenn ich gesagt habe, hier ich habe die und die Idee oder ich würde das und das machen, dann haben wir da immer eine Möglichkeit gefunden dafür. Und wenn ich gesagt habe, keine Ahnung, habt ihr nicht, gibts nicht irgendwas, gibt es nicht irgendein Buch mit Kennenlernspielen oder habt ihr nicht irgendwie / Ich habe keine Idee für eine Andacht. Könnt ihr mir nicht irgendwas zuschustern? Habe ich auch immer irgendwas gekriegt, wo ich dann, ja, mir etwas raussuchen und mich ein bisschen mehr in etwas vorbereiteten reinsetzen konnte (lacht) und einfach mitlaufen konnte.

50 I: Du hast ja vorhin gesagt, der Pfarrer hatte dich gefragt, ob du nicht in den KV kommen willst, du selber hast gesagt, du bist nicht im KV?

51 B: Ja.

52 I: WARUM nicht?

53 B: Weil einerseits / Ja, gute Fragen jetzt auch. Einerseits auch aus einem ZEITANSATZ, weil ich nicht wusste, ob mir das zu viel wird. Und andererseits auch, weil es für mich noch sehr viele Teile aus dem Gemeindeleben gibt, die mich persönlich WEING interessieren.

Ich finde es gut, dass es sie gibt, aber so das ganze Gemeindeleben drum herum. Gottesdienstgestaltung, Chöre, Angebote, die, sage ich mal jetzt ab meinem Alter beginnend bis zur bis zur Beerdigung stattfinden oder so, das ist für mich in meinem Leben gar nicht so wichtig. Auch das Finanzielle und das Buchhalterische und so. Da habe ich gesagt, also da habe ich persönlich dann auch mich mit diesen ganzen / Man will ja dann die ganzen anderen Aufgaben wahrnehmen und so. Und da hatte ich persönlich einfach keine Lust drauf und habe gesagt, ich brauche nur das an Kinder und Jugendarbeit. Das kann ich auch OHNE KV machen. Und dann diese restliche Gremienarbeit, die ist dann immer danach passiert und die war auch unter der / Da ich ja vom Amt für Jugendarbeit entsendet bin, war das auch immer unter dem JUGENDARBEITS-Stern. Das ist halt mein Ding, da bringe ich mich gerne ein. Bei anderen Sachen sage ich auch ganz offen, dass ich da keine Ahnung von habe. Also ein Pfarrer von uns ist super leidenschaftlich, was das Thema DI-AKONIE angeht. Ich kann das genug greifen, um zu sagen, dass es WICHTIG ist und dass ich es gut finde, dass IHM das so wichtig ist. Aber ich kann das im Moment nicht greifen, kann da nichts mit anfangen und könnte mir jetzt auch nicht vorstellen, meine Energie und meine Freizeit darauf zu richten.

54 I: Okay. (...) Angenommen, du könntest alleine Entscheidungen treffen in der Gemeinde. Was würdest du konkret verändern?

55 B: Was würde ich konkret verändern? (lacht) Konfirmandenarbeit zusammenlegen. Verstehe ich WIRKLICH nicht. Also was ich UNFASSBAR krass finde in {Ort} ist, wie UNTERSCHIEDLICH drei evangelische Kirchengemeinden auch so in der Liturgie und in den Feinheiten sein können. Und ich finde das Zusammenarbeiten und das Zusammen-LEGEN prinzipiell schön. Auf gemeintlicher Seite ist es nämlich genau das gleiche Problem, also das Gezanke gerade von Ortsteilen und Dörfern gegeneinander ist was, was ich überhaupt nicht verstehe. Das ist auf jeden Fall was. Da auch ein bisschen mehr zusammenwachsen. Nicht sagen: "OH, wir haben einen ökumenischen Gottesdienst geschafft. Jetzt sind wir richtig gut. Jetzt haben wir unser GEMEINSAM für dieses Jahr abgehakt. Kann man einen HAKEN dran machen". Sondern auch wirklich, WIRKLICH zu gucken. Letztenendes habe ich da auch viel mit unserer Gemeindereferentin damals drüber gesprochen. Konfirmandenzeit ist halt noch mal wirklich ein Alter, wo auch das BEGINNT. Wo Kinder, Jugendliche schon sind oder zu Jugendlichen werden und sich so danach fragen, wo es im Leben hingehet. Wo man die auch für so etwas wie ein Ehrenamt begeistern kann. Und sie war super da drin zu gucken, dass sie in den Konfirmandengruppen schon ihre ersten Spuren hinterlässt, um dann zu gucken, wer vielleicht hinterher läuft und wo dann neue Ehrenamtliche daraus sich generieren. Und das muss man immer NEU machen, weil die Gruppenlebenszeit ist ultra KURZ: 14 bis 18, dann spätestens zerfällt das meistens. Ist auch etwas, was mir / Jetzt mache ich einen Exkurs. Was mir in meinem Job und in meinem anderen Leben wo ich sage, da bringt mich das Ehrenamt super weiter. Weil diese Gruppenprozesse sind was, was ich in meinem Alltag an ganz vielen anderen Stellen auch SEHE. Also jetzt gerade bei mir an der Arbeit vor fünf Jahren hat das richtig stark angefangen damit, dass Arbeitnehmer in Rente gegangen sind und dass viele neue Leute gekommen sind. Und sich jetzt Alle aufregen und wundern, warum nichts LÄUFT. Aber eigentlich ist es ganz klar, weil eine neue GRUPPE entsteht. Aber ich habe die Perspektive bestimmt auch NUR, weil ich eine Jugendleiterkarte gemacht habe und weil ich das im GANZ KLEINEN sehr sehr oft miterlebt habe und da immer dann so davor stehe. Und das sollte auf jeden Fall Konfirmandenarbeit auch, um dann in den Köpfen von den Kindern mal Ortsgrenzen zu überwinden. Fände ich ganz cool, wenn das zusammenläuft. Und ich GLAUBE, dass was / Vor einigen Jahren hätte ich noch gesagt: Gemeindereferentin mal MACHEN lassen. Ich glaube, das ist besser geworden. Und ich glaube, in meiner Wahrnehmung, vielleicht auch

durch den Wechsel der Anstellung und so, läuft bei den Gemeindereferentin auch untereinander und in der Vernetzung mehr. Und ich glaube, zumindest für meine Nische und meine Orte ist das etwas besser geworden, dass die mit ihrer ZEIT gut haushalten können. Für die ist es ja Arbeitszeit. Das ist sogar sowieso noch mal etwas anders. Und dass die das schaffen, so gut miteinander zu kollaborieren und dann auch Sachen anbieten können, die sie alleine nicht anbieten könnten.

56 I: (...) Nochmal ein Schritt zurück zum Thema Leitung. Wie stehst du zu dem Thema. "junge Leute im Kirchengvorstand"?

57 B: (...) Grundsätzlich junge Leute in Gruppen dabei zu haben ist IMMER was positives für die Perspektive. Und ich habe jetzt auch schon, wenn ich an meinen Cousin denke, der ist etwas mehr als zehn Jahre jünger als ich. Dann irgendwann merkst du schon auch einfach eine gewisse Trennlinie und Generationenfrage. Da habe ich die Abgrenzung gegenüber meinen Eltern, gegenüber meinen Arbeitskollegen oder so. Es gibt einfach gewisse Sachen, wo du anders denkst. Und wenn du einen jungen Menschen dabei hast, dann hast du IMMER den Vorteil, dass du dir diese Perspektive reinholst. Wo du GUCKEN musst und was du machen musst, ist das du, glaube ich, junge Leute auch erstmal an Sachen heranzuführen musst, dass die nicht das Gefühl haben, sie werden ins kalte Wasser geschmissen. Das passiert im Leben oft genug, dass man was kriegt und probiert was zu machen und man ist am Anfang erst mal komplett überfordert, weil, keine Ahnung, wenn es jetzt um sowas wie ein Vereinsvorstand ging, dann gibt es da jemanden, der hat das auch erst lernen müssen über lange Zeit, hat das dann aber die letzten zehn Jahre super gemacht, weil er wusste wie es geht und weil er seine, keine Ahnung, sein Netzwerk hatte und seine Leute hatte. Und dann kommt da ein neuer oder dann wird ein neuer gesucht und dann: "Also so könnte ich das ja gar nicht". Also wenn man junge Leute reinholt, dann muss man sie auch so ein bisschen wie so ein BUDDYprogramm oder so was. Muss man sie auch an die Hand nehmen. Nicht, dass man sie TOTAL FÜHRT und sagt okay, du MUSST das jetzt so und so und das ist halt so, sondern einfach, um ihnen nicht die ganzen Aufgaben des KV gleich vor die Haustür zu kippen, sondern sie einfach mal so nach und nach. Und umgekehrt ist es auch super, weil du ein bisschen mehr diesen Gruppenprozess aufbrichst, weil du ansonsten eine sehr geschlossene Gruppe hast, die vielleicht 20, 30 Jahre existiert. 40 Jahre. Und dann werden die alle älter und älter und älter und können es nicht mehr. Und dann bricht das auf und dann gibt es niemanden mehr. Und dann muss ich das Ganze erst neu formen und dazwischen liegt es jahrelang brach. Und das ist schwer für eine gut eingespielte Gruppe, jemanden Neues aufzunehmen. Ich meine, ich würde jetzt auch nicht im Freundeskreis einfach so sagen: "Hey, komm, habe ich in der Bar getroffen, sah ganz sympathisch aus, ist jetzt mit dabei." Und es ist auch sicherlich eine Herausforderung, aber wenn es dann ein Match gibt, dann hat man auf jeden Fall als Kirchengvorstand den Vorteil, man hat eine supercoole neue Perspektive, an der man sich bestimmt auch abarbeiten kann. Ich mache das ja umgekehrt perspektivisch AUCH (lacht) und man hat schon mal die Tür in Richtung "Wie geht es mit dem Kirchengvorstand weiter, Wie kommen weitere neue Leute dazu?" Hat man schon mal ein Stück weit aufgestoßen.

58 I: (..) Okay. Dankeschön. Letztes Thema. Du hastest ganz am Anfang schon mal die Kirchensteuer erwähnt. Darum geht es mir jetzt nochmal. Und zwar verdienst du ja mittlerweile auch Geld, bist fest im Beruf. Mich würde interessieren, was hältst du von der Kirchensteuer?

59 B: Oh (....) Ich sage ganz vornweg, ich durchblicke das komplette Thema Kirchenfinanzierung nicht KOMPLETT. Also ich weiß, dass es einen kreissynoden Haushalt gibt und dass der genauso aufgestellt ist wie alle anderen Haushalte auch. Und dass man den sich

ansehen kann und gucken, wofür das, wofür das Geld ausgegeben wird und so weiter und so fort. Ich finde als Außenstehender und ohne die, wie heißt es so schön INTRINSISCHE MOTIVATION, sich den ganzen Kram durchzulesen, hat man KEIN Gefühl dafür, wie dieses Geld FLIEßT und wohin es fließt und was das als Einnahmequelle für die Kirche bedeutet. Deshalb hatte ich eingangs schon mal gesagt, wenn ich Leute finde, oder Leute im Freundeskreis habe, die sagen, ich trete aus der Kirche aus, ich will damit prinzipiell nichts zu tun haben, aber meinen Pfarrer fand ich ganz cool. Sage ich immer, okay, dann denk mal darüber nach. Du musst ja auch nicht das ganze Geld von der Kirchensteuer nehmen, aber überleg dir mal, wie viel Geld das wäre und überlegt dir, ob du ein Teil davon spenden würdest. (...) Ich persönlich zahle GERNE Kirchensteuer, weil ich vor Ort vieles kenne, was damit finanziert wird und weil ich auch glaube, dass ich selber ein ganz guter Nutznießer bin. Also ich bin bei den Freizeiten dabei, ich bin bei den Angeboten dabei. Ich nehme auch unglaublich viel davon wahr und dann gehört das für mich auch dazu, das Ganze zu zahlen. Ich glaube, das ist heute NICHT mehr gut zu vermitteln. Und das ist halt wieder, weil dieses, das übergeordnete KONSTRUKT Kirche ist schwer zu greifen. Ich habe mir zum Beispiel mal die Frage gestellt, es ist ja, kannst mich korrigieren, wenn ich völlig falsch liege, aber es ist meine ich ja auch so, dass auch in der evangelischen Kirche ein Stück weit ein eigenes Arbeitsrecht herrscht. Da habe ich mich auch gefragt, ob ich mit der Kirchensteuer da einen Doppelapparat mitfinanziere, weil für dieses eigene Arbeitsrecht muss ja ein eigenes System aufrechterhalten werden. An (...) Arbeitsgerichten oder was da auch immer an Verwaltungstätigkeiten reinspült, wo ich dann schon gedacht habe, mit der ganzen Diskussion auch darum, es gibt immer weniger Kirchensteuer-zahlungspflichtige, es ist immer weniger GELD da. Ob man dann nicht mal sagt, will man nicht auf das eigene Arbeitsrecht verzichten und kann dadurch / Na also wie viel Wasserkopf schleife ich da oben mit? Die Gedanken stelle ich mir da schon. Für mich SELBER kann ich aber sagen, aus der Kirchensteuer wird genug finanziert, was ich gut finde und auch genug, an dem ich selber partizipiere und mir geht es finanziell gut genug und ich kann gut genug damit leben, dass auch ein paar Sachen die Quatsch sind, finanziert werden. Das ist letzten Endes bei allen anderen Steuern auch so, nur bei der Kirchensteuer kann ich mich DAFÜR und DAGEGEN entscheiden. Das ist der Unterschied.

60 I: Wenn du jetzt entscheiden könntest, wohin das Geld konkret fließt,

61 B: Oh Oh Oh.

62 I: Wo würde es hingehen?

63 B: (...) Ich vermute mal, letzten Endes würde es einen ähnlichen Weg gehen. Aber was ich schwierig finde von dem, was ich vom Verteilungsmechanismus verstehe, ist, wie es in den Gemeinden ANKOMMT. Und das ist sowohl in der Kirche wie auch gesellschaftlich ist das ein Problem, dass an Orten, wo mehr Menschen zusammenkommen, kann ich kosteneffizienter Sachen machen. Das heißt, in Städten kann ich immer leichter haushalten, weil ich mehr Geld einnehme. Und wenn ich Sachen für mehr Menschen gleichzeitig mache, wird es auch immer etwas günstiger, das auch dadurch wie die Kirchensteuer jetzt, oder die Zuwendungen, denn es ist ja nicht nur die Kirchensteuer, jetzt aufgeteilt werden, auch dieser Effekt begünstigt wird. Das Land wird quasi immer ärmer und die Städte werden immer reicher. Das ist glaube ich eine extrem KNIFFLIGE Sache und ich hätte da jetzt auch keinen konkreten Lösungsvorschlag, aber ich hätte quasi dann den WUNSCH, dass man sich da zusammensetzt und sagt, geht man da jetzt antizyklisch ran? Und sagt man baut das komplett anders auf, dass das. (...) gerade auf dem Land und in den Dörfern NICHT IMMER diese Horrorszenarien sind, wenn man unter gewisse Gemeindegliedergrenzen fällt. Dass man dann / Und dann ist das ja so eine Abwärtsspirale. Es PASSIERT weniger, weniger

Leute nehmen an Sachen von der Kirche teil. Die Kirche MACHT weniger, ist weniger in der Wahrnehmung. Mehr Leute sagen: "WOZU? - Wozu eigentlich? Passiert doch nichts." Und ja, das ist nicht nur kirchlich, das ist ja umgekehrt auch. Verstädterung passiert ja gesellschaftlich und in Verein und so weiter und so fort auch. Jetzt ist mehr so der umgekehrte Trend. Wenn du probierst, überhaupt noch irgendwo eine Wohnung oder ein Haus zu besitzen, dann zieht es dich wieder raus auf das Land, weil du nichts anderes bezahlen kannst. Aber, das ist etwas, was ich immer ein bisschen kritisch verfolgt habe. Ich weiß nicht, wie die Situation in der STADT Kassel ist, aber ich wäre jetzt auch mal davon ausgegangen, dass Regionen wie {Kleinstadt} oder {Gemeinde} mit ein paar Sachen, die sie gestalten und den Zuwendungen, die sie kriegen, doch anders arrangieren können wie {Gemeinde} oder {Ort}. Und dass man da, weil man es anders zuordnen KANN, es vielleicht anders zuordnen SOLLTE. Aber ob das eine GUTE Idee ist, weiß ich nicht.

64 I: (...) Ich würde dich bitten, noch mal kurz versuchen, dich zu erinnern. Wie war das, als du das erste Mal auf deinem Gehaltsauszug gesehen hast, was so alles weggeht und dann die Kirchensteuer gesehen hast. Was hat das in dir ausgelöst?

65 B: Das ist sehr leicht da habe ich gedacht: "Och, das ist ja gar nicht so viel". Weil mein allererster Gehaltsauszug von dem Ausbildungsgehalt war, wo ich dementsprechend noch nicht volle Steuern gezahlt habe. Da waren das irgendwie 50 Euro Kirchensteuer im Jahr. Und dann habe ich gedacht, Och, das ist ja gar nicht so schlimm. So und dann bin ich fest angestellt gewesen, dann ist diese Zahl irgendwie ein bisschen höher gesprungen. Und dann habe ich schon gesagt, okay, das ist schon MEHR. Auf jeden FALL. Das ist schon Geld, was ich da reinschpüle. Aber umgekehrt, ich komme auch aus einer Familie, wo meine Eltern immer gesagt haben, wenn es dir gut geht, dann sieh auch zu, dass du jedes Jahr (...) etwas davon wieder abgibst, dass du Ecken findest, dass du etwas SPENDEST oder so. Das ist bei uns einfach so eine Sache. Überleg dir Ende des Jahres, ob du IRGENDWOHIN zum Beispiel spendest. Und da habe ich für MICH jetzt wieder gesagt, es gibt ein PAAR Sachen, wo ich daran PARTIZIPIERE. Die Rechnung mit der Nullnummer geht glaube ich nicht mehr auf, mit dem Anteil, den ich habe. Das war mit dem Ausbildungsgehalt noch ein bisschen anders. Da würde ich sagen, mit den Ausbildungstagen und so, mit den Urlaubstagen habe ich da noch ein bisschen was rausgekriegt unterm Strich (lacht). Aber da habe ich dann gesagt, das ist für MICH so ein bisschen meine freiwillige Abgabe und meine Spende für, glaube ich, viele GUTE Sachen, die ich aber konkret nicht beziffern kann. Diakonisch arbeiten, sicherlich bestimmt auch irgendwas wie Katastrophenhilfe oder Kinder- und Jugendheime und so weiter und so fort. Es ist KEIN Betrag, der mich / Oder GENERELL gibt es bei mir keine Lebenssituation, wo ich mir finanziell Kopfschmerzen machen müsste. Deshalb hat es mir noch nie WEHGETAN und ich musste mir auch noch nie die Frage stellen, okay, was wäre es, wenn ich das Geld mehr hätte. Es ist / Ich nehme es aber wahr, dass der Betrag GROß genug ist, dass ich verstehen kann, warum sich Leute diese Frage stellen. Also es ist WIRKLICH genug, dass man sagen kann okay, wenn der Betrag auch nur zum Teil wegfällt, dann habe ich mehrere 100 Euro im Jahr, wenn das reicht, mehr, mit denen ich was anderes machen könnte. Für MICH ist es definitiv eine soziale Sache. Ich partizipiere daran. Ich finde viele Sachen davon gut und der Rest ist ein Stück weit MEINE Spende an Leuten, denen es vielleicht auch nicht so gut geht, weil damit ÜBERWIEGEND gute Sachen passieren. Und mit dem Rest muss ich leben. Das ist halt Demokratie und das ist Miteinander-Leben, dass auch Sachen passieren, die man persönlich jetzt nicht so gut findet. Aber es hängt auch nicht mein Herzblut dran, dass ich mich da gegen sperre.

66 I: Cool. (...) Noch mal, um den Blick so ein bisschen zu heben. Wenn du an die perfekte Kirchengemeinde denkst. Was müsste sich konkret deiner Meinung nach dafür ändern?



67 B: (stöhnt) (.....) Oh, das ist fies. Ich glaube, viele Kirchengemeinden machen einen guten Job (...) mit dem, was sie machen. Ich fände es cool, wenn Kirchengemeinden, Vereine, politische Gemeinden und so weiter und so fort, Schulen vielleicht auch, es SCHAFFEN, sich ein bisschen anzunähern und so ein bisschen die Berührungängste zu verlieren. Dass man sagt okay, jeder hat sein eigenes, aber wir können auch Sachen ZUSAMMEN machen und da können sich auch ungewöhnliche und lustige Konstellationen ergeben. Also ich habe SELTEN gehört, dass mal die Kirche was zusammen mit der Feuerwehr gemacht hat, außer es war gerade irgendwie Gemeindefest oder so. Oder DASS, keine Ahnung, die Kirche mal, ja Gott bewahre, dass Kirche mal was mit der politischen Gemeinde, mit der Jugendarbeit zusammen gemacht hätte. Das nimmt jetzt zu. Zum Beispiel Räume teilen oder so, RESSOURCEN teilen. Das finde ich gut. Das sind glaub ich so KLEINE Dinge, weil die Diskussionen hatten wir AUCH. "Ja, die haben MISSIONIERUNGSANGST vor uns, die wollen gar nicht irgendwas mit" / Weiß ich nicht. Man muss ja einfach mal mit den Kirchen reden. Am Ende sind wir auch im Ehrenamt alle Menschen, die irgendwas in unserer FREIZEIT bewegen wollen und die dann meistens Herzblut reinstecken. Und da kann man manche Sachen dann glaube ich, auch ZUSAMMEN tun, die alleine nicht möglich wären. Und das ist dann AUCH nicht immer einfach, weil dann wird AUCH wieder die Frage kommen, wo ist jetzt an dieser Aktion oder an dem, was wir gerade machen, WO ist da Kirche, wo findet sich Kirche wieder? Die Frage wird dann wieder kommen. Und wo findet sich dann Kirche im Zusammenspiel mit mit anderen, nichtkirchlichen Akteuren, wieder? Die wird auch nicht an allen Stellen einfach sein. Aber das finde ich mal interessant. Was MICH viel mehr umtreibt, das ist nicht die Frage, die du gestellt hast. Ist wieder zurück zu schwenken von dem / Ich glaube, viele Leute nehmen ihre konkrete Kirchengemeinde positiv wahr. Wieder zu den Überbau Kirche. Und VIELLEICHT lese ich mit der Tagesschau irgendwie den falschen Newsfeed oder so, aber ich habe in der Wahrnehmung wenig gesellschaftliche Themen, wo ich die Kirche LAUT höre und ich frage mich SCHON manchmal bei manchen Sachen, um da wieder zurück zu spinnen, auch EINWANDERUNG, auch vielleicht das unbeliebte Thema Missbrauchsfälle oder so. Wo STEHT da die evangelische Kirche als Ganzes eigentlich gerade? Und finde ich das gut oder nicht? Weil ich kann es auch nicht festmachen, weil ich gar nicht weiß, wie da momentan das Standing ist. Die Sache / Jetzt ist aber WIRKLICH Exkurs. Eine Sache, die ich ja immer mal wieder gefragt werde ist, wie kann man eigentlich in der {Berufsbild} arbeiten und kann gleichzeitig bei der Kirche auf Jugendfreizeit fahren? Und ich kann das sehr GUT. Ich komme da SUPER mit klar. Aber auch DA gibt es dann manchmal Themen, und das gerade in den letzten zwei Jahren, war das ja auch immer mehr Thema, dann auch Friedensbewegung und alles. Wie steht man dazu? Mich interessiert das SCHON und ich kann das auch genug separieren, dass es, sage ich mal, einen gewissen Überbau gibt, der eine Meinung hat und dass es lokal meinen Pfarrer gibt, den ich kenne und der dann auch erlaubt ist, eine abweichende Meinung zu haben. (lacht) Ja, aber viele Sachen kann ich einfach nicht einordnen. Und das bringt mich dann letzten Endes, auch dadurch, dass ich nicht im Kirchenvorstand bin und so weiter TROTZDEM mal ins Grübeln, ist es OKAY, diese Kirchensteuer zu zahlen? Und ist es OKAY, sich WEITER so dafür einzusetzen, wenn so ganz OBEN quasi die RICHTUNG, die vorgegeben wird, wenn die vielleicht in eine Ecke reinläuft, wo ich sage, das kann ich mit MIR nicht mehr vereinbaren. Das ist zu weit weg von dem christlichen Selbstverständnis, was ICH habe. Ich glaube nicht, dass das der Fall ist. Ich glaube, die Deckung ist auch sehr groß. Aber ich NEHME es in meinem Alltag, nehme ich die Position der evangelischen Kirche WENIG WAHR. Und DANN sage ich auch wieder zu jedem, der damit nichts anfangen kann, Ja, kann ich verstehen.

68 I: Okay. Dankeschön.

- 69 B: Kein Problem.
- 70 I: Gibt es jetzt zum Abschluss noch was, was noch nicht angesprochen worden ist, oder was du gerne ergänzen möchtest?
- 71 B: Nein, ich glaube, wir haben einen ziemlich guten Ausflug über alles gemacht. Mir fällt nichts ein.
- 72 I: Alles klar.
- 73 B: Ich habe genug Exkurse eingebaut (lacht)
- 74 I: Dann danke ich dir an dieser Stelle ganz, ganz herzlich und mach hier mal auf. Stopp!

### 8.7.2 Interview B02\_Oskar

- 1 I: Perfekt. Dann würde mich als Einstiegsfrage interessieren. Was ist so das erste, an was du denkst, wenn du den Begriff Ehrenamt hörst?
- 2 B: Ehrenamt, also Ehrenamt, ist ein sehr großes Feld. Das ist so das Erste, was mir dazu einfällt. Ich bin jetzt auch beim THW seit neuestem beschäftigt. Dass ist jetzt gerade, was mir jetzt so im aktuellen in der Erinnerung ist oder in meinem Kopf ist. Ansonsten EHRENAMT ist ja so generell / also eigentlich / Also man kann ja ALLES ehrenamtlich machen. Und ich finde das ist, gerade in Deutschland, schon ein sehr hohes GUT. Und viel funktioniert ja auch einfach nicht. Wenn man guckt, Freiwillige Feuerwehr zum Beispiel oder eben sowas wie THW. Oder auch was wir an Vereinen in Deutschland haben, das gibt es ja in vielen anderen Ländern gar nicht. Oder diese ganze EHRENAMTSKULTUR, sag ich mal, finde ich, ist ein hohes Gut und auch sehr wichtig, weil indem man eben was ehrenamtlich macht, kann man, finde ich, SEHR viel Qualität zu der Gesellschaft oder zu dem Leben von anderen beitragen, für sehr wenig was man tut eigentlich am Ende. Und es macht ja auch Spaß. Also ich mache mein Ehrenamt jetzt nicht aus / also es ist ja Ehrenamt. Das macht man ja freiwillig. Weil es Spaß macht. Und wenn man daran Freude hat, wenn man sich da weiterentwickeln kann oder was auch immer dann gerade der Antrieb ist. Und genau. Ja, also ich finde Ehrenamt SUPER. (lacht)
- 3 I:Cool. Das freut mich.
- 4 B: Ja. (lacht)
- 5 I: Mich würde es ein bisschen interessieren. Erzähl ruhig mal, wie bist du bei dir in die ehrenamtliche Mitarbeit gekommen?
- 6 B: Also angefangen / Also das Erste, was ich gemacht habe, war bei uns in der Gemeinde TECHNIK. Also meine Eltern sind beide christlich und dann bin ich immer mit nem Gottesdienst gekommen und so und dann habe ich mich immer mal hinten zu dem Techniker dazugesetzt, der halt Veranstaltungstechnik gemacht hat und habe da ein bisschen mitgemacht. Irgendwann dann selber gemacht und irgendwann dann komplett ALLEINE gemacht und dann hat das so angefangen. Irgendwann, also dann bin ich immer, irgendwie so immer weiter ein bisschen gegangen und ich habe auch selber versucht, mich dann immer ein bisschen selber zu challengen. Schon selber Sachen zu machen, die ich vorher noch nicht gemacht habe, um ein bisschen zu wachsen und mehr Verantwortung auch zu übernehmen. Das nächste was / Dann bin ich irgendwann nach {Kirchengemeinde} in die Gemeinde gekommen und DA hat es dann einen richtig GROßEN Schub gegeben. Also letztes Jahr, weil da {Vorname Gemeindefereferent}, kennst du ja, der war da relativ OFT verhindert an den Freitagen, wo wir immer {Jugendtreff} hatten. Also er hatte da verschiedene / Er hat da jetzt eine Schulung gemacht. Zum Beispiel zum {Fortbildung} und hatte noch ein paar andere private Themen, weswegen er dann nicht so oft verfügbar war. Und dadurch war es dann oft so, dass wir gucken mussten, so, wer macht jetzt / wer übernimmt jetzt Verantwortung? (unv.)

mindestens einen 18-jährigen da hat. Das hat immer, oder sehr oft, ein Freund von mir gemacht. Der ist dann aber auch zum studieren weggezogen (lacht). Und dann habe ich es ganz oft übernommen und dann habe ich einfach so ein bisschen mich da reingelebt. Am Anfang war es teilweise noch sehr chaotisch, aber es ist dann immer besser und besser geworden und habe mich da richtig eingesetzt. Und dann haben wir jetzt auch / Genau, parallel bin ich immer noch beim {Jugendverband} ein bisschen in Verantwortung gerutscht. Gerade so {Jugendbereich im Verband}, wurde ich ja irgendwann angesprochen von {Jugendreferent}. War bei der Vertreterversammlung, zum Beispiel. Und da ist es so, genau. Wie war noch mal die Frage?

7 I: Ja, wie du in die Arbeit gekommen bist. Also hast du / Genau. Das mit der Technik am Anfang, das war nicht in der Kirchengemeinde, oder?

8 B: Das war nicht in {Kirchengemeinde}, das war in {Ort 2}.

9 I: Ah. Okay.

10 B: In der Landeskirchlichen Gemeinschaft {Ort 2}, LKG.

11 I: Okay.

12 B: Vom {Landeskirchliche Gemeinschaft} in {Stadt}. Der {Bezirk}.

13 I: (...) Und wie war das für dich, als du das erste Mal ehrenamtlich aktiv geworden bist?

14 B: Ja, im ersten Moment hat es natürlich Spaß gemacht. Also gerade so Technik. Das ist was, was mir liegt, was ich gerne mache. Und vielleicht war es auch einfach, weil so an sich Gottesdienst für so einen kleinen Jungen dann doch nochmal ein bisschen langweilig ist (lacht) und dann so ein bisschen Technik machen. Das fand ich immer ganz spannend und hat mir Spaß gemacht. Man hat natürlich auch ein bisschen Anerkennung dadurch bekommen, obwohl das jetzt ist nicht so der primärer Grund war. Und dann später im {Jugendtreff} dann Verantwortung übernehmen, auch weil es mir Spaß gemacht hat und weil es halt sonst die {Jugendtreff} auch nicht mehr so oft gegeben hätte. Oder man hätte da irgendwas ändern müssen. Und auch einfach, um mich selber dann weiterzuentwickeln. Also ich versuche immer selber zu wachsen und immer mich selber ein bisschen, also irgendwie, wenn ich jetzt irgendjemand mich fragt: "Hast du Lust, DAS zu machen?" Sage ich eher JA und mach mir dann später Sorgen, wie ich das hinkriegen soll, um eben mich selber ein bisschen zu pushen, wie, dass ich NEIN sage, weil das könnte ja alles schiefgehen oder so. Und da ist dann ganz oft, dass ich dann beim {Jugendtreff} nochmal zugesagt hatten und das hat ja bis jetzt alles funktioniert. Also es ist noch niemand gestorben unter meiner Aufsicht (lacht). Es ist schon mal alles gut gelaufen, würde ich sagen. Genau.

15 I: Okay. Wenn du so in die Bereiche guckst, in denen du aktiv bist. Du bist ja auch in mehreren, habe ich jetzt gehört. Was ist für dich das Besondere daran?

16 B: (...) Es gibt bei jedem unterschiedlich besondere. Also jetzt beim {Jugendtreff} zum Beispiel, finde ich, ist das Besondere, dass man wirklich MERKT, weil wir haben halt Jugendliche so von ab Konfirmation ungefähr, ab 14. Bis dann, ich glaube, der älteste ist jetzt 21 oder so was. Und ich finde, GERADE die, die dann aus der Konfirmation rauskommen, die sind ja mittendrin im Lebenswandel. Man kommt irgendwie / Man lernt so seine eigene Werte kennen, man baut sich so seine Persönlichkeit auf und so. Das, finde ich, ist das Spannende, das zu beobachten und nach Möglichkeit da ein gutes VORBILD zu sein und das auch positiv zu beeinflussen. Das merke ich dann auch beim {Jugendverband}, beim {Freizeit des Verbandes} oder so was, wenn ich da ein der Vorbereitung bin. Und ansonsten bei den Pfadfindern, wo ich auch noch bin, finde ich, da, ist das einfach, da liegt das auch / Oder das Besondere finde ich DA zum Beispiel, dass es eine sehr offene Art ist, wie es zwischen Mitarbeitern und Teilnehmern ist. Es gibt teilweise nicht wirklich DIE Mitarbeiter oder die Teilnehmer, sondern das ist halt alles, dass auch die Teilnehmer letztendlich sehr aktiv sind. Weil wenn es was zu essen gibt, dann müssen halt ALLE mit kochen. Sonst gibt es nichts zu essen. Und es ist eher so, dass die Mitarbeiter dann DA sind, um eben zu LEITEN und nochmal da, um sich um die Leute zu kümmern, wenn irgendwas ist oder so was. Und dann wirklich, dass ALLE mitarbeiten, finde ich. Das finde ich auch ein sehr hohes Gut. Das ja auch für so einen

{Jugendtreff} beizubehalten, dass wir keine TRENNUNG zwischen Mitarbeiter und Teilnehmern haben. Also sowohl beim Thema vorbereiten, oder als auch beim Kochen oder was weiß ich. Genau das finde ich auch / Finde ich was sehr BESONDERES und was, was man auf jeden Fall sehr beibehalten sollte. Ansonsten. Ja. Genau. Vielleicht fällt mir nachher noch was ein.

17 I: Okay. Welche Fähigkeiten brauchst du für die verschiedenen Sachen?

18 B: Also grundsätzlich würde ich sagen, schon / Also man sollte / Also ich würde sagen, wenn ich beim {Jugendtreff} Verantwortung übernehme, dann, natürlich sollte ich relativ gut gucken, dass alle irgendwie, dass niemand sich verletzt. Dass man immer ein bisschen die Leute unter Kontrolle hat. Ist natürlich, gerade wenn es viele Leute sind, wenn wir 30 Leute sind oder sowas, ist es ein bisschen anstrengend dann auch. Man sollte / Also ich persönlich merke dann öfters, man sollte dann einfach mal RUHE bewahren manchmal. Das ist manchmal ganz wichtig. Und ein bisschen Durchsetzungsvermögen haben. Und ansonsten, je nachdem, wenn ich jetzt irgendwo Technik mache oder beim {Freizeit des Verbandes} im {Leitungsteam} mitarbeite oder so, ist das natürlich auch, dass man einfach ein bisschen ANPACKEN kann. Dass man, je nachdem was man macht, ein bisschen technisches Verständnis hat. Ein bisschen handwerkliches Verständnis. Bei den Pfadfindern, merke ICH, ist es am wichtigsten, so ein bisschen der Leiter zu sein, weil da alle so ein bisschen Ahnung haben, wie das Ganze mit den Pfadfindern funktioniert. Und dann muss man selber halt gucken, dass die, die man dann eben in seiner Sippe hat, oder die, mit denen man unterwegs ist, dass die irgendwie alle ein bisschen, dass die alle mal was LERNEN, dass die ALLE mal zur Hand kommen und dass man eine GUTE Gemeinschaft hat. Das halt irgendwie ein bisschen Führen, ein bisschen STEUERN. Genau. Ansonsten würde ich sagen, also viel habe ich auch einfach so gelernt. So zwischendurch dann, wenn man es mal MACHT. Oder wenn man dann eben / Also bei {Vorname Gemeindefereent} zum Beispiel, weiß ich, also wenn dann irgendjemand Verantwortung übernommen hat, gerade jemand neues, da gibt es immer hinterher nochmal, wird nochmal angesprochen: "So wie LIEF es denn letzte Woche? Lief das GUT? Was war schwierig?" und so. Oder auch bei den Pfadfindern hatten wir dann verschiedene Schulungen zu verschiedenen Themen. Das fängt an bei Pfadfinder-Technik und endet bei Leiterschaft, was wir jetzt letztens hatten. Ansonsten, also es kommt sehr darauf an, WAS man macht. Aber ich sag mal so, die WICHTIGSTE Fähigkeit ist wahrscheinlich, dass man Sachen gerne LERNT und sich weiterentwickeln möchte und wie ich, da einen Antrieb dahinter hat. Weil, dann kann man das andere alles auch noch lernen. Also meistens kann man ja bei null anfangen und sich dann irgendwie hocharbeiten und ein bisschen DAVON was lernen und DAVON was lernen und dann irgendwie in die Rolle reinwachsen, sage ich mal.

19 I: Okay. Wenn du so an deine Arbeit in der Kirchengemeinde denkst, oder jetzt im THW. Hast du ja auch gesagt. Wo sind / Wo ist für dich der UNTERSCHIED zwischen deinem Engagement in der Kirchengemeinde und in anderen Institutionen?

20 B: Also ganz praktisch sind das ja unterschiedliche Beschäftigungsfelder. Also Kirchengemeinde jetzt hauptsächlich Jugendarbeit, im THW ist es dann eher nochmal technischer und was halt das THW so macht. Und ansonsten würde ich sagen, es ist teilweise auch nochmal eine andere Gemeinschaft. Das merke ich selber ganz OFT, wenn man eben weiß, alle anderen sind CHRISTEN. Das hast du ja vorhin auch schon kurz gesagt, dann KENNT man sich so ein bisschen und weiß schon ungefähr, der ist CHRIST, dann kann der ja nicht so schlimm sein (lacht). Und ich finde das immer so ein bisschen eine andere Gemeinschaft. Ansonsten gerade in so manchen / Das ist jetzt nicht unbedingt in der Kirchengemeinde so, aber in vielen anderen christlichen Werken merke ich, das es dann oft ist, dass man sehr viel, wenn man sich einsetzt, auch sehr SCHNELL was erreichen kann. Und diese ganze Organisation und so Sachen wie Befehlsketten oder sowas, dass DAS dann eben sehr, dass das nicht wirklich sehr FEST ist. So dass es da quasi es NICHT wirklich gibt, der eine sagt DAS und dann wird das gemacht so. Sondern dass man eher als Gruppe zu einer Sache kommt. Das ist beim THW halt sehr viel MEHR formeller. Es gibt Gruppenführer, es gibt Truppführer. Und das, finde ich, ist auch, also gerade bei den Pfadfindern so zum Beispiel. Da sind wir halt nicht der LEITER und die Frau aus der Sippe, sondern eben, wir sind ein TEAM und wir wollen was

	ERREICHEN. Genau und das finde ich, ist ein ein Unterschied. Nun ja, ansonsten natürlich das mit GOTT (lacht).
21	I: (lacht)
22	B: Ganz KLAR. Also das war mal / Ich meine, beim {Jugendtreff} begegne ich ja selber auch GOTT. Und wenn ich da auch irgendwo in der Kirchengemeinde mitarbeite, dann ist das natürlich auch schön. Das hab ich jetzt beim THW auch hin und wieder, aber da ist das natürlich nicht so, wie in der Kirche. Genau. Aber eine GROÙE Sache ist auf jeden Fall, dass man TENDENZIELL, auÙer in der Kirche, muss ich jetzt sagen, aber in anderen christlichen Werken, eher noch mal VOLLER genommen wird. Gerade als Jugendlicher oder als junger Erwachsener.
23	I: Und in der Kirche nicht so?
24	B: Ich würde sagen, bei uns in der Kirche ist das noch ausbaufähig. Also in {Kirchengemeinde}. Ich kann natürlich nicht sagen, wie in anderen Kirchengemeinden das ist. Aber / Also die Kirche hatte ja immer den Ruf, eine sehr alte und sehr langsame Gemeinschaft zu sein. Und das habe ich auch auf jeden Fall ein bisschen GEMERKT. Und ein bisschen gelernt, dass das auch WIRKLICH hin und wieder so ist. Ja.
25	I: Was macht das mit dir?
26	B: (...) In der KIRCHE natürlich ist es ein bisschen frustrierend hin und wieder. Wenn man was erreichen möchte und dann, zum Beispiel jetzt, wenn ich überlege, so einen Vorstand oder so. Von uns in der Kirche haben wir halt niemanden unter 30 oder so. Und das finde ich / Ich habe manchmal das Gefühl, es gibt zwischen der KIRCHENGEMEINDE und der Jugend eine Trennung, weil eben wir Jugendlichen, wir machen irgendwie immer unser Ding und die Kirchengemeinde ist auch noch da. Aber da gibt es irgendwie nicht so richtige Connection. Was wahrscheinlich auch ein bisschen an UNS liegt, weil wir halt / Aber wir versuchen schon hin und wieder zusammen als Jugend in den Gottesdienst zu gehen. Aber das ist dann auch manchmal relativ MAGER. Aber andererseits ist es halt auch / Wir haben halt KEINEN / Wir haben KEINEN im Vorstand oder in irgendwelchen Arbeitskreisen oder so was. So die Jugend macht so ihr Ding so relativ alleine gestellt und die Kirche ist auch noch da. Es ist bei der / Also ich weiß auch nicht, ob das NUR bei der Jugend grade so ist. Weil wir jetzt in der Jungschar zum Beispiel, die sind auch relativ, also da arbeiten auch viele mit, die dann halt auch so aus der Kirchengemeinde GENERELL sind. Genau.
27	I: Da kommen wir später nochmal zu. Da habe ich auch noch mal ein paar Fragen. Mich würde noch interessieren, was dir die ehrenamtliche Arbeit persönlich bedeutet. Also warum machst du das?
28	B: Also ich mache das, würde ich sagen, je nachdem aus unterschiedlichen Gründen. WAS ich halt mache / Aber jetzt bei den CHRISTLICHEN Sachen natürlich erst einmal, um Gott zu DIENEN. Dann um einen Mehrwert für andere zu schaffen, um auch ein bisschen anderen Leuten Chancen zu geben oder um die Welt, sage ich mal, ein Stückchen besser zu machen. Und genau wie auch beim THW ist das dann eher so, dass ich eben die Welt verbessern möchte und auch Leuten in Notsituationen helfen möchte. Zum Beispiel jetzt beim Ahrtal. Da habe ich / Da wäre ich am liebsten da gewesen und hätte geholfen. Weil so, das ist dann was, wo ich mich, wo ich gerne etwas tun möchte. Ich bin jemand, der sehr TATKRÄFTIG ist, sage ich mal. Und das ist es, ich denke mal, auch viel. Wenn ich irgendwo ein Problem sehe oder etwas sehe, was man machen könnte, dann packe ich halt an. Und das ist sowohl beim THW eben, als auch irgendwo in christlichen Werken. Weil ich denke, wenn man was TUT und wenn man AKTIV ist und sich einsetzt, dann kann man die Welt BESSER machen und den Leuten das Leben verbessern und den Leuten Chancen geben, die man selber auch HATTE und so was. Und genau das sind so die Gründe.
29	I: Okay. Du hast eben gesagt, um Gott zu dienen. Mich würde interessieren, welche Rolle spielt dein Glaube in deinem Engagement, oder spielt FÜR DICH dein Glaube in deinem Engagement?
30	B: Also gerade jetzt, also bei {Jugendtreff} oder so was, natürlich ein bisschen LEITUNG. Dass ich auch darüber BETE, oder das mach ich jetzt auch beim THW. Aber ein bisschen, sag ich mal, ich

weiß so, Gott ist immer DA. Also das weiß ich SOWISO, aber das, finde ich, nimmt auf jeden Fall bei VIELEN Sachen nochmal ein bisschen eine Last von den Schultern. Weil, also Gott ist IMMER da und man kann auch dann darüber beten, wenn irgendwas schief läuft oder so. Und am Ende wird es schon irgendwie gut. Außerdem denke ich, also ich glaube, ich würde sagen, wir haben die Aufgabe, an Gottes Reich zu bauen auch ein bisschen auf der Erde und so. Wir sind jetzt auf der Erde und sollen unser Leben nicht verplempern, sag ich mal. Und da was Gutes zu tun. Und auch ein gutes VORBILD zu sein und so. Und ähnliches, finde ich, ist schon mal wichtig. Und Jesus sagt ja auch (lacht) er sagt ja auch "Ihr seid das Salz der Erde" oder "Ihr seid das Licht in der Nacht". Also die Bergpredigt. Da das Matthäus irgendwas. Da mache ich jetzt auch ein Seminar im {Freizeit des Verbandes} übrigens drüber. Aktivismus. (lacht) Ist halt eigentlich genau DAS Thema. Und da / Genau. Und ich finde wir sollten immer versuchen NÄHER an Jesus zu kommen. Jesus war ja auch nicht inaktiv, sondern hat sich auch eingesetzt und ist anderen Leuten ein Vorbild gewesen und so weiter und so fort. Und natürlich auch MISSIONSBEFEHL. Das ist ja das, was wir dann beim {Jugendtreff} machen. Ist ja eigentlich genau DAS so ein bisschen. Den Jugendlichen einen Raum zu geben, wo sie Gott kennenlernen können, wo sie mit Gott leben und ERLEBEN können und so weiter und so fort.

31 I: Welche Auswirkungen hat das auf deine Arbeit?

32 B: Was genau jetzt?

33 I: Dein Glaube.

34 B: Mein Glaube? (...) Also erst einmal, was ich vorhin gesagt habe, dass es ein bisschen den Druck runternimmt. Dass man / Und ich würde auch sagen, es gibt auf jeden Fall ein bisschen ANTRIEB, weil ich mache es halt für Gott und wenn ich was mache, sage ich mal, dann wird Gott schon irgendwie dafür sorgen, dass was Gutes draus wird. Und ja, das würde ich so sagen, ist so. Genau.

35 I: Okay. Super. Mich würde es so ein bisschen interessieren, woran du festmachst, ob du bei etwas gerne mitarbeitest.

36 B: Also zu aller erst würde ich sagen, was SEHR wichtig ist, ist dass die Mitarbeiter für VOLL genommen werden. Also eben zusammen auf einer / weil je nachdem WO man ist, gibt es ja auch, sage ich mal, die Mitarbeitenden, die Leitenden und so weiter und so fort. Sondern dass man da immer auf einer EBENE ist. Was heißt, nicht unbedingt auf einer EBENE, aber dass da nicht von OBEN auf einen runtergeschaut wird. Und das nicht da die einen / Das sind so die Großen, die wissen ALLES und ihr seid die DUMMEN, so ungefähr. Was gerade auch dann, wenn man eben was lernen möchte, wichtig ist. Genau. So, jetzt musst du noch mal die Frage sagen. Ich bin schon wieder gerade weg gewandert.

37 I: So ein bisschen, woran du festmachst, ob du gerne bei etwas mitarbeitest. Also was ist dir wichtig in deinem Engagement?

38 B: Genau. Ansonsten natürlich, dass man wirklich das Gefühl hat, da passiert was. Also es ÄNDERT was. Weil wenn man das immer nur macht und irgendwie bringt das nichts, ist auch doof. Und dann natürlich, dass man die Möglichkeiten dafür hat. Wenn man, sagen wir mal, nicht um ALLES, was man an Ressourcen und alles was man braucht, KÄMPFEN muss. Weil dann ist das ja ANSTRENGEND, wenn man IMMER gucken muss, so also jetzt Geld und Räumlichkeiten und was weiß ich. Ja wenn das da einem ein bisschen zugespielt wird und so und einem ein bisschen die Ressourcen gegeben werden, oder auch die Möglichkeiten. Das macht natürlich dann Spaß und dann kann man das, was man in den Gedanken hat und was man VERWIRKLICHEN möchte, auch verwirklichen. Ja.

39 I: Wo sind da deine Grenzen? Also, wo würdest du jetzt sagen, da machst du nicht mit?

40 B: Also ich finde gerade den ERSTEN Punkt wichtig. Also ich merke jetzt, bei dem Pfadfindern ist es jetzt hin und wieder vorgekommen, dass da eben so ein paar Leute auf einen runtergucken, wenn man eben erst 19 ist und noch nicht so alt mit BART und so. (lacht). Also so DUMM das auch klingt. Aber, genau, das finde ich, ist SEHR wichtig. Und auch jetzt gerade das / Also ich finde es

EINGENTLICH auch wichtig, dass man eben ein bisschen eine, sage ich mal, das SAGEN hat. Wenn, ich meine, wir sind bei uns in der Jugend 30 Leute. Das ist schonmal / Da sind wir schonmal ein guter Prozentsatz der Gemeinde. Und da finde ich, sollte man auch schon mal das SAGEN haben oder was MITENTSCHEIDEN können, bei wichtigen Entscheidungen. Das finde ich, ist auf jeden Fall noch ausbaufähig in {Kirchengemeinde}.

41 I: Okay.

42 B: Genau. Also ich bin da sehr, sehr tolerant, sage ich mal. Und es muss halt Spaß machen. Also wenn man immer nur hingehet und selber keinen Bock darauf hat, dann macht man das ja auch nicht. Und das alles andere tut das ja dann vereinfachen. Dass man da eine gute ZEIT hat und dass man da erfolgreich ist. Aber wenn man dann eben immer gucken muss. Irgendwie ist der Raum dann DOCH verbucht, den man eigentlich nutzen wollte. Oder irgendwas klappt dann DOCH nicht und so. Und das ist dann natürlich anstrengend, denn egal wie viel Spaß man hat, irgendwann ermüdet das ja auch ein bisschen und dann wird das Ganze nichts.

43 I: Welche Anfragen für Aktivitäten oder was für Sachen würdest du eher ablehnen?

44 B: Also wo ich mitarbeite?

45 I: Genau. Also wo du dann NICHT mitarbeiten würdest.

46 B: Ja genau. Also es kommt darauf an. Natürlich ZEITLICH, wenn es schwierig ist, nicht. Und wenn die ganzen äußeren Umstände dann NICHT funktionieren. Ansonsten wahrscheinlich am ehesten noch was, wo ich nicht hinterstehe oder was, wo ich sagen würde, das ist jetzt nicht so das, wo ich gerade unbedingt / Also zum Beispiel was mit Kindern. Bin ich jetzt nicht so der Typ für. Kann ich AUCH machen, habe ich auch schonmal gemacht. Aber da bin ich dann doch eher ein bisschen davon weggegangen. Weil das ist nicht so das wo ich / Also finde ich schon wichtig, aber das ist nicht so das, wo ich drin AUFGEHE und wo ich mich wirklich richtig einbringen kann.

47 I: Okay. Ich habe gehört, du machst ja auch VIELE Sachen.

48 B: Ja.

49 I: Du bist ja nicht nur in der Kirche aktiv, sondern auch in anderen Bereichen. Wie bringst du dein Ehrenamt mit deinen ganzen anderen Verpflichtungen, Ausbildungen und so weiter zusammen? Hobys?

50 B: Der Vorteil einer Ausbildung, finde ich, ist ja jetzt im Vergleich zum Abi oder Studium, wenn man AUSGESTEMPELT hat, dann muss man sich keine Gedanken mehr drüber machen, muss keine Hausaufgaben mehr machen und so. Das finde ich, ist schon mal sehr gut. Ansonsten, also ich mag es nicht so rumzusitzen. Wenn ich merke, ich habe den ganzen Tag nur rumgesessen, dann geht es mir Abends einfach nicht so gut. Also psychisch und so. Und das habe ich auch gemerkt in letzter Zeit, dass ich sehr LANGE teilweise nichts zu tun hatte, nachdem ich aus der Schule gegangen bin oder meine Ausbildung hatte. Und dann habe ich irgendwann mit Klavierspielen aufgehört und so. Und habe gemerkt, ich habe öfters mal Tage, wo ich einfach den ganzen Tag nur am Handy sitze oder den ganzen Tag nur zocke. Also was sehr PASSIV ist. Und nichts KREIRE, sage ich mal so, nur KONSUMIERE. Und dadurch habe ich dann natürlich ein paar mehr andere Sachen angefangen. Und ansonsten, also ich merke es, wenn jetzt zum Beispiel so was wie {Freizeit des Verbandes} ist, da muss man dann SCHON nochmal gucken mit der Zeit. Gerade auch hinterher. Weil man braucht dann eigentlich erstmal ein bisschen Zeit, um sich zu erholen (lacht). Also das ist bei manchen Sachen so, aber gerade beim {Freizeit des Verbandes} empfinde ich es nochma extrem, wenn man dann da vier, fünf Tage unter freiem Himmel immer geschlafen hat. Und da ist ja auch meistens viel los und dann braucht man sowohl körperlich als auch psychisch einfach mal ATEM-RAUM, sag ich mal. Ein bisschen runterkommen. Entspannen. Und genau. Also ich tendiere EHER dazu, meinen Terminkalender zu VOLL zu machen, weil ich DAS noch machen könnte und DAS noch machen könnte. Wie jetzt, dass ich da zu viel Zeit lasse. Aber ich merke schon hin wieder, je nachdem, wenn es mal so große Sachen sind. Jetzt {Veranstaltung} hatten wir, wo man halt die ganze Woche damit beschäftigt ist. Und dann ist EIN Wochenende am Anfang. Also das

Wochenende VOR der Woche ist verplant, weil man da alles aufbaut. Das Wochenende NACH der Woche ist verplant, weil man da alles abbaut. Und dann ziehe ich mich ja danach ein bisschen zurück. Also sage einmal beim nächsten {Jugendtreff}, da übernehme ich mal KEINE Verantwortung. Oder da mache ich es erst einmal so, dass man / Also ich versuche immer, dann mal ein bisschen frei, ein bisschen Atemraum zu schaffen und vielleicht mal eine Wochenende WEINIGER zu machen, oder unter der Woche mal nichts zu machen. Die nächste Woche oder so. Und mir ein bisschen Zeit für MICH zu nehmen dann. Aber ich bin da meistens, was vielleicht auch nicht so gut ist, EHER dass ich dann, nachdem es passiert ist, PLANE, wie ich dann merke, jetzt geht es mir gerade / Jetzt muss ich mal ein bisschen durchathmen. Dass ich DANN erst gucke, wann MACHE ich das denn und WIE mache ich das? Was natürlich auch terminlich manchmal ein bisschen schwierig ist. Aber genau. Also so versuche ich das immer ein bisschen, mir da Raum zu schaffen, wenn ich merke, es wird einfach gerade gebraucht. Genau.

51 I: Wie zufrieden bist du so mit dem Zeitaufwand, den du hast?

52 B: Zur Zeit schon. Zur Zeit SEHR. Weil ich jetzt / Gerade eben, weil ich jetzt grade Prüfungen habe und so, habe ich mich bei vielem ein bisschen zurückgenommen. Muss ich sagen, ich hätte wahrscheinlich auch weitermachen können. So fies ist dann die Prüfung doch nicht, wie ich Angst davor hatte (lacht). Aber, also ja, ich finde, es tut mir gerade ein bisschen gut, dadurch, dass ich nächstes Jahr nach Holland gehe, beziehungsweise jetzt im Sommer dann ab September nach Holland gehe. Und dadurch, dass ich eben jetzt Prüfungen hatte, hatte ich mich ein bisschen zurückgenommen. Ich finde, es tut mir sehr gut, weil ich dann ein bisschen mehr ZEIT habe. Und auch ein bisschen mehr Zeit habe, mich dann DA einzusetzen, wo ich es wirklich machen möchte. Und ein bisschen mehr freie Zeit habe. FREIZEIT, steckt ja im Wort. Wo ich dann eben überlegen kann, wenn ich jetzt noch MEHR mache. Also meistens, wenn jemand auf einen zukommt und sagt: "Hier, ich möchte mich noch mehr einsetzen", das geht ja meistens. Und dann kann ich da ein bisschen dynamischer und ein bisschen mehr, das, was mir ja wirklich Spaß macht, wo ich mich wirklich einsetzen kann, nochmal tun. Also da bin ich gerade schon sehr zufrieden. Genau.

53 I: Okay. Mich würde es auch noch interessieren, erzähl bitte mal, wie denkst DU, dass die Kirchengemeinde dein Engagement wahrnimmt?

54 B: Also die Kirchengemeinde spezifisch? Äh, {Gemeindereferent} muss man sagen, der ist da immer sehr / Er gibt da immer sehr Rückmeldung und Komplimente und redet mit einem da drüber und sagt / Also das finde ich schon sehr GUT. Dadurch, dass man eben bei uns manchmal das Gefühl hat, dass wir ein bisschen getrennt sind, also die Kirchengemeinde und die Jugend, finde ich, ist das manchmal sehr WEINIG. Die Hauptamtlichen sind dann auch immer noch mal, wenn man die mal sieht, dann sagen die: "Ja, ich finde das super, was ihr bei dem {Jugendtreff} macht und es sind so viele Leute immer da. Das ist ja krass und so". Aber es wird dann DOCH manchmal nicht mehr SO viel gesehen, weil es eben ein bisschen GETRENNT ist. Oder zumindest ist das GEFÜHLT so getrennt. Ja.

55 I: Inwieweit erlebst du da in der Gemeinde auch Integration oder aber auch Abweisung?

56 B: Wo man hauptsächlich, sagen wir mal, ein bisschen Abweisung sieht, ist, wenn es eben darum geht, dass man ein bisschen / Also die Kirche ist bei uns zumindest sehr so STRUKTURIERT organisiert. Also es gibt den Vorstand und jeder hat seinen Aufgabenbereich. Und wenn man dann ein bisschen querschlägt / Jetzt habe ich letztens nach einem / nach irgendwas wollte ich fragen zu dem Haus, wo wir immer sind. Zum {Gemeindehaus}. Und dann wurde gesagt: "Nein, wende dich da mal an DEN, an DEN, an DEN" und so weiter und so fort. Und am Ende sollte ich dann einfach {Vorname Gemeindereferent} fragen und das fand ich / Also wenn ich mich doch SELBER da informieren möchte, dann finde ich, ist das manchmal ein bisschen SCHADE. Dann kommt auch so ein bisschen das Gefühl natürlich dann, dass man nicht für VOLL genommen wird. Natürlich so Entscheidungsgremien. Was so die Gemeinde betrifft, da ist halt auch sehr WEING jugendliches dabei. Also wenn man dann natürlich so seine Gedanken, die man sich macht, was so entschieden wird und so, möchte man da vielleicht manchmal hin und wieder was zu sagen. Und da finde ich, da klappt das irgendwie nicht so richtig. Integration, merke ich, also wir bekommen das



{Gemeindehaus} immer jeden Freitag. Da ist das eigentlich immer komplett für uns gebucht. Wir haben an sich Gelder, wenn wir was machen wollen. Und da haben wir schon ECHT viele Möglichkeiten für Ressourcen, auf jeden Fall. Genau.

57 I: Ressourcen ist ein guter Stichpunkt. Wo wirst du in deiner Arbeit gefördert und unterstützt?

58 B: (...) Hmm, also jetzt so wie ICH, gefördert werde?

59 I: Genau.

60 B: Okay (...) Also über die Gemeinde nicht so viel. Da haben wir uns aber auch letztens schonmal drüber unterhalten. Wir haben immer, oder versuchen immer, dass die, die so ein bisschen in die Mitarbeit reinwachsen, dann auch JuLeiKa machen, zum Beispiel. Wir haben auch immer mal wieder, wenn es mal so gepasst hat, verschiedene Mitarbeiterschulungen oder so gemacht. Das ist aber auch sehr abgeflaut gerade. Ich merke es bei den Pfadfindern zum Beispiel. Da gibt es dann immer regelmäßige Schulungen, beziehungsweise verschiedene Schulungsstufen. Eins bis sechs, die man machen kann. Bei eins, zwei, da fängt das dann an, einfach so Pfadfindersein, was gibt es da für Fähigkeiten. Und sechs, das endet dann bei LEITERSCHAFT und Hikes organisieren und so was. Also, ich muss sagen, in der Kirchengemeinde da fehlt das so ein bisschen, finde ich. Gerade weil jetzt auch viele Leute dazugekommen sind, die auf jeden Fall POTENZIAL haben, auch sich da einzusetzen. Aber da wird das halt nicht so oft, nicht so viel getan, sag ich mal. Dass dann jemand auf einen zukommt und sagt: "Hier, DA wäre eine Schulung, möchtest du das vielleicht mal machen? Möchtest du deine JuLeiKa machen?" Also es passiert schon, aber über die JuLeiKA, das ist auch so das GRÖSSTE der Gefühle, sag ich mal. Ansonsten bei den Pfadfindern, finde ich, funktioniert das sehr gut. Beim THW auch. Also an Schulungen und Grundausbildung und so was, da wird schon sehr viel angeboten. Beim {Jugendverband} ist es auch so, dass man da öfters auch noch mal gefragt wird. Wobei das, also {Jugendverband} ist ja auch sehr / Ich sag mal, ich bin jetzt im {Jugendbereich im Verband} und wir organisieren Barbecue und {Freizeit des Verbandes} und dann noch so / Das dazwischen ist ja mehr so, also nicht so aktive Arbeit, sondern mehr so PLANUNGSRBEIT und so. Also ich finde, es funktioniert schon bei vielen Sachen ganz gut, aber in der Gemeinde, also in der KIRCHE ist es jetzt auf jeden Fall noch ausbaufähig.

61 I: Wie ist das für dich?

62 B: Dadurch, dass ich eben in vielen anderen Sachen auch noch dabei bin, bin ich da schon sehr gut geschult, sage ich mal und habe da viel gelernt. Aber ich finde das halt schade, weil ich glaube, bei manchen vielen anderen, die mitarbeiten, ein bisschen das Potenzial vergeudet wird. Oder die nicht so die Möglichkeit haben, die Ausbildung zu bekommen und sich da weiterzubilden, WEIL eben nicht die Angebote da sind unbedingt.

63 I: Okay. Ich würde den Spieß gerne mal umdrehen und auf der einen Seite interessiert mich nämlich auch, inwieweit du die Arbeit der Kirchengemeinde wahrnimmst. Oder WIE du die Arbeit der Kirchengemeinde wahrnimmst.

64 B: Auf jeden Fall grade auf einem Aufschwung. Es gibt immer wieder neue Projekte die begonnen werden und die gut funktionieren. (...) Und dadurch werden natürlich auch die Ressourcen ein bisschen weniger. Gerade das HAUS wird dann mehr verbucht und so. Da finde ich es ganz gut, wenn es da vielleicht eine BESSERE Information gäbe, von der Kirchengemeinde. Oder auch mehr Möglichkeiten der MITARBEIT. Beziehungsweise der MITENTSCHEIDUNG. Und ich finde, dadurch dass es eben ein / Der Vorstand ist sehr GESCHLOSSEN. Das kenne ich aus anderen Sachen ganz anders. Aber ansonsten ist es insgesamt sehr positiv. Also es werden viele Angebote gestartet und vieles funktioniert. Und da sind auch viele Leute dabei, die mitarbeiten und die da sehr aktiv sind. Genau (räuspert sich).

65 I: Wie erlebst du so die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Arbeitsbereichen in der Kirchengemeinde?

66 B: Manchmal / Also AUSBAUFÄHIG. Weil manchmal Doppelbelegung vom Haus sind. Oder so was wie: "Oh, wir sind da noch". Und wo man dann nicht unbedingt direkt informiert wird, dass da DAS

und DAS noch ist und so weiter und so fort. Also, es gibt die auf jeden Fall. Aber es ist auf jeden Fall noch ausbaufähig.

67 I: Wo erlebst du / Oder gibt es Bereiche, in denen du auch Rivalitäten oder Hierarchien so innerhalb der Gemeinde bemerkst?

68 B: Also da bin ich jetzt nicht SO tief in der Gemeinde. Gerade in der Gemeinde an sich, das ich das so genau sagen könnte. Der Vorstand ist halt sehr / Oder ich habe manchmal das Gefühl, dass sehr wenige Informationen (räuspert sich), sehr wenig "Was wurde entschieden? WARUM wurde das entschieden? Hat man sich darüber Gedanken gemacht?" oder so was. Das fließt halt sehr wenig nach außen. Oder zumindest habe ich so das Gefühl. Aber an sich so Rivalitäten, wüsste ich jetzt nicht, was mir da genau einfällt.

69 I: Okay. Du hast vorhin gesagt, dass die Jugendarbeit und die Kirchengemeinde so ein bisschen parallel läuft. Da würde mich interessieren, zum einen auch, wie du das erlebst. Und inwieweit das unterschieden wird.

70 B: Also es ist nichts wirklich, was so benannt wird, sage ich mal. Es wird nicht wirklich BENANNT, aber es ist so auf jeden Fall. Das ist dann sehr wenig / Also zum Beispiel das mit der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Arbeitskreisen und den verschiedenen Verantwortlichkeiten gibt es SCHON. Aber ich finde, also zwischen der JUGEND und der RESTLICHEN Kirchengemeinde eigentlich KAUM. Also, es gibt vielleicht noch mal ein paar Jugendliche, die dann da irgendwo bei der Technik dabei sind. Aber so, dass da wirklich AKTIV die Jugend sich mit irgendetwas austauscht, oder irgendwie aktiv da was zusammen macht oder so, SEHR wenig. Genau. Na, hin und wieder ist nochmal was mit den Konfis. Dass dann, zum Beispiel, welche vom {Jugendtreff} mit auf Konfifahrt fahren. Als Mitarbeiter und so. Aber auch DAS ist dann sehr OFT auf die gleichen Leute immer beschränkt, sag ich mal. Und GERADE wenn dann eben mal {Vorname Gemeindeferent} NICHT da ist bei dem {Jugendtreff} und dann nochmal irgendetwas geklärt werden muss. Und man sich dann nochmal an einen anderen Hauptamtlichen oder jemand anderen aus dem Vorstand, sage ich mal, wendet. Ist das für die dann ganz oft: "Nicht meine Verantwortung. Das muss {Vorname Gemeindeferent} klären". Und da denke ich, ja, wenn ich jetzt hier gerade auch Verantwortung habe für den {Jugendtreff}, dann sollte das ja auch nicht unbedingt direkt noch über {VORNAME GEMEINDEREFERENT} gehen, der auch ANDERE Sachen zu tun hat. Sondern dass ich vielleicht DIREKT irgendwie, zum Beispiel die Belegungsliste des Hauses bekommen kann oder so was. Oder mal hier, DAFÜR noch mal einen Schlüssel, oder DA nochmal nachfragen kann oder so. Das finde ich dann manchmal ein bisschen schade.

71 I: Okay. Was würde denn die Zusammenarbeit fördern?

72 B: Also wahrscheinlich würde es fördern, wenn man sagt / Also die Schwierigkeit ist natürlich, dass wir in der Jugend kein wirkliches Mitarbeiter-Teilnehmer-Verständnis haben. Wir sind alle zusammen und alle arbeiten mit beim Kochen, alle arbeiten mit da und da. Wir haben natürlich MANCHE, die dann / Also wir sagen, wir brauchen eigentlich immer jemanden, der 18 ist, zum Verantwortung übernehmen, bei jedem Abend, wo {Gemeindeferent} nicht da ist. Und / Gut, jetzt gerade haben wir dafür ein bisschen mehr. Oder, dass wir eben Mitarbeiter haben, wenn wir / Wir machen gerade einen {Kurs. Da haben wir eben KleingruppenLEITER. Aber wenn wir das NICHT haben, wenn wir NICHT gerade {Kurs} machen, dann ist es SEHR offen. Und dann kann JEDER eigentlich den Abend vorbereiten auf Wunsch. Und JEDER kann mal DAS machen, jeder kann mal das machen. Und da ist natürlich die Schwierigkeit, dass man nicht sagen kann so: "Das sind die Mitarbeiter der Jugend", weil wir sind ja alle TEILNEHMER und alle Mitarbeiter so ein bisschen. Und das erschwert natürlich auch die Kommunikation. Weil dann die, aus der Rest der Gemeinde, an wen wenden die sich denn da jetzt? Und wir haben auch keinen wirklichen Leitungskreis, sag ich mal, für den {Jugendtreff}. Was vielleicht sinnvoll wäre, wo wir auch schonmal drüber nachgedacht haben. Aber, ich glaube, das sind auf jeden Fall Schwierigkeiten, die das ein bisschen stoppen. Und FÖRDERN kann man das wahrscheinlich, indem es so etwas wie einen Leitungskreis {Jugendtreff} gibt. Oder an dem es so etwas gibt wie / Oder ja, genau, das man irgendwie so etwas hat, was dann eben so

ein bisschen den {Jugendtreff} repräsentiert gegenüber den anderen Mitarbeitern und so ein bisschen die Anlaufstelle ist und so weiter. Genau.

73 I: Okay.

74 B: Dass die dann eventuell auch / Weil dann könnte man die eben auch so ein bisschen EINBEZIEHEN in Entscheidungssachen. Oder in den Vorstand. Oder, dass jemand bei der Vorstandssitzung mit dabei sein könnte oder so was. Dadurch, dass wir das nicht haben / Also, ich merke, dass zum Beispiel Ich, {Name eines Ehrenamtlichen} und noch so ein paar andere. Wir sind halt schon SEHR aktiv in der Jugend und übernehmen auch öfters Verantwortung. Und wir sind schon so ein bisschen auch der inoffizielle Leitungskreis, aber halt dadurch das ganze INOFFIZIELL sind und wir halt das nur so machen, weil es niemand anderes macht oder weil es nicht so eine richtige Struktur gibt dahinter. Dadurch sehen dass natürlich auch der Rest der Gemeinde das nicht. Und dadurch kann natürlich sein, dass das alles daher so ein bisschen kommt. Und wenn man DAS vielleicht irgendwie festlegen würde. Dass man sagt: "So, DIE sind dann der Leitungskreis des {Jugendtreffs}, oder DIE sind so ein bisschen die Ansprechpartner". Und da eben auch JUGENDLICHE nimmt, damit die sich eben auch EINBRINGEN können. Und nicht nur {Gemeinderferent}. Ich finde, DAS wäre auf jeden Fall wichtig. Genau. Und DAS, finde ich, kann das auf jeden Fall fördern.

75 I: Okay. Inwieweit fühlst du dich denn als Teil von der Kirchengemeinde?

76 B: (...) Also ich fühl mich WENIGER als Teil der Kirchengemeinde. Also ich fühle mich in meiner ursprünglichen Gemeinde, in {Ort 2}, wo ich auch immer noch hingeh. Sonntags öfters mal. Da fühle ich mich MEHR Teil der Gemeinde wie in {Kirchengemeinde}, obwohl ich eigentlich VIEL mehr Stunden in {Kirchengemeinde} in der Jugend bin.

77 I: Okay.

78 B: Ja.

79 I: Woran liegt das?

80 B: (...) Wahrscheinlich deswegen, weil eben die Jugend und die Kirche so ein bisschen getrennt ist irgendwie. Die Jugend und der Rest der Gemeinde läuft so ein bisschen parallel. Genau.

81 I: Noch mal in Richtung von Spiritualität gedacht. Wie wichtig ist dir der Glaube in der Kirchengemeinde?

82 B: Also in einer Kirchengemeinde sollte natürlich der Glaube oder so GOTT im Mittelpunkt stehen (lacht). Also es steckt ja auch schon im NAMEN. Also ja, was soll ich da sagen? Glauben ist wichtig. Und deswegen machen wir das Ganze in der Kirche. Und das ist ja auch, sage ich mal, der Grundsatz. Beziehungsweise, also ich glaube, ein gesunder Glaube ist ohne Leute, mit dem man sich austauscht, nicht möglich bis sehr schwierig. Also ja. Und das ist ja genau das, was wir da an Raum bieten wollen. Sowohl in der Jugend, als auch in der Kirchengemeinde. Der Rest der ganzen Angebote hat ja am Ende alles dieselben Ziele. Und ich denke mal, einen Raum schaffen, wo man zusammen was erleben kann. Und das ist auf jeden Fall wahrscheinlich eins der Ziele, die ALLE ungefähr verfolgen.

83 I: (...) Ich würde gerne noch einmal so ein bisschen in die Richtung Verantwortung und Leitung gucken. Und da würde mich interessieren, wie dein Verhältnis zur Leitung von der Kirchengemeinde ist.

84 B: Ja, also. Es gibt die zwei, beziehungsweise die drei, Hauptamtlichen: {Vorname Gemeindeferent}, {Vorname Pfarrer 1} und {Vorname Pfarrer 2}. Mit {Vorname Gemeindeferent} ist super Verhältnis, weil er auch für uns in der Jugend zuständig ist. Er bei uns im Hauskreis ist. Und einfach, weil ich mich mit dem auch viel unterhalte und der auch ein bisschen für MICH und auch für andere Mentor ist, sage ich mal ein Stück weit. Zu {Vorname Pfarrer 1} und {Vorname Pfarrer 2} und auch zu den restlichen aus dem Vorstand, da habe ich dann eher noch mal das Gefühl, dass

das nicht wirklich anerkannt ist, dass man eben so ein bisschen auch in einer leitenden Position ist, weil eben das nicht offiziell ist.

85 I: Okay.

86 B: Genau.

87 I: Hast du denn Berührungspunkte mit Kirchenvorstand und Leitungsmenschen?

88 B: Hin und wieder. Meistens, wenn es eben darum geht, irgendwas zu erfragen oder irgendwas zu organisieren. Oder zu erfragen, wie die Räumlichkeiten genutzt werden können. Jetzt haben zum Beispiel ein paar aus unserem {Jugendtreff} eine Band eröffnet. Und da geht es natürlich darum, wo können die ihre Instrumente hinstellen? Wo können die proben und so weiter und so fort. Und DA, habe ich jetzt gemerkt, bin ich dann doch hin und wieder ein bisschen auf verschlossene Türen gestoßen. Weil es dann immer hieß: Sprecht {Vorname Gemeindefereferent} an, weil ER eben als die Leitungsperson gesehen worden ist und nicht man selber. Obwohl ich ja dann doch relativ in der Position bin. Das finde ich ein bisschen schade. Genau.

89 I: Hast du noch andere Situationen erlebt, die schwierig waren in Bezug auf die Verantwortlichen?

90 B: Also man hat halt nicht SO viel Berührung. Eben weil das ganze parallel läuft. Aber zum Beispiel bei der Konfirmandenfahrt, da fahren immer ein paar von uns als Mitarbeiter mit. Und DA habe ich auch dann hin und wieder / Das ist jetzt vielleicht auch / Also natürlich / Wir KANNTEN halt auch die teilweise nicht. Die Hauptamtlichen. Und so die Mitarbeiter der Konfis. Und dadurch ist natürlich / Dann fängt man / Dann gehen die erstmal davon aus, dass man keine Ahnung hat von nichts. So ungefähr (lacht). Ist ja auch nicht zu verübeln. Aber da muss man dann erst mal ein bisschen sich austauschen. Weil, obwohl man die vielleicht schon mal kennt. Wenn man die hier gesehen hat, vorne an der Kanzel. Dann beim Gottesdienst und so. Aber dann so, die kennen einen vielleicht nicht unbedingt. Und das ist dann natürlich ein bisschen / Also dann muss man erstmal wieder auf einen Punkt kommen. Dass man SCHON ein bisschen Ahnung davon hat. Und schon hin und wieder mal mitgearbeitet hat. Beim {Jugendtreff} und so was. Genau.

91 I: Wie war der Umgang miteinander?

92 B: Also MANCHMAL / Also ich würde sagen, grundsätzlich schon GUT. Aber manchmal eben so ein bisschen von oben herab. Wenn auch nicht unbedingt extra. Also vielleicht einfach unterbewusst. Das finde ich immer ein bisschen schade. Aber an sich grundsätzlich schon gut.

93 I: Okay. Wo und Wie wird auf deine Meinung Rücksicht genommen?

94 B: Also an sich im {Jugendtreff} auf jeden Fall. In der Jugend. Wir versuchen auch generell auf alle Meinungen, also auf ALLE im {Jugendtreff} / Auf die Meinungen Rücksicht zu nehmen. Und wenn wir irgendwas entscheiden, was wir in den nächsten paar Wochen machen. Zum Beispiel {Kurs}, dann fragen wir. Stimmen ab, demokratisch. Oder was weiß ich. Das alle sich da äußern können.

95 (B wird angefragt, Gespräch und Aufnahme werden kurz unterbrochen).

96 I: Also die Frage war, wo auf deine Meinung Rücksicht genommen wird.

97 B: Genau. In der Gemeinde an sich, gerade wenn es um entscheidende Tätigkeiten geht, also um Entscheidungssachen geht, auch wenn sie sehr klein sind, würde ich sagen nicht SO viel. Wenn ich jetzt im {Jugendverband} oder bei den Pfadfindern gucke. Also gerade bei den PFADFINDERN oder auch bei dem {Jugendverband} merke ich halt, wenn man selber mitentscheiden MÖCHTE (räuspert sich), dann hat man auch immer eine Chance, irgendwie da mitzuentcheiden und seine eigenen Ideen und seine eigenen Meinungen da einzubringen. Das merke ich jetzt bei uns in der Gemeinde nicht unbedingt. Also wenn man da auch immer das möchte, dann gibt es da nicht so die Möglichkeit. Oder man hat / Also man wird nicht aktiv abgeblockt, sage ich mal. Aber man hat auch nicht so richtig die Möglichkeit, was dazu zu sagen. Weil vielleicht auch die Informationen nicht so unbedingt aus dem Vorstand und aus den Entscheidungsträgern rausfließen. Also die sind da relativ konzentriert jeweils.

98 I: Was macht das mit dir?

99 B: (...) Ich finde das natürlich ein bisschen frustrierend. Das ÄRGERT einen auch. Weil, also ich bin da jemand, der / Also ich entscheide gerne mit (lacht). Und ich habe auch / Also manchmal sehe ich auch Entscheidungen, wo ich dann denke, das ist vielleicht nicht so die BESTE Wahl. Meiner Meinung nach. Natürlich, am Ende haben sich auch Leute darüber Gedanken gemacht und ich will niemandem jetzt absprechen, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Aber bei den Pfadfindern oder beim {Jugendverband} finde ich es bedeutend angenehmer. Und da macht das auch dann mehr Spaß. Weil man eben die Möglichkeit hat, wenn irgendwas ist, auch seine Meinung dazu zu äußern und darauf Einfluss zu nehmen. Und was dazu zu sagen und mitzuentcheiden auch. Beziehungsweise man bekommt erst mal überhaupt MIT, worüber gerade entschieden wird und was gerade die wichtigen Themen sind. Das, finde ich, ist in der Gemeinde KAUM. Und das ist natürlich frustrierend und ärgert einen auch. Dann, wenn irgendwas entschieden worden ist, wo man nicht unbedingt der Meinung ist. Oder wenn irgendwas entschieden worden ist und man hat noch nie vorher davon gehört. Und hört, dass dann erst, wenn dann die Entscheidung fällt und so. Und ich weiß nicht, ob das jetzt NUR bei MIR oder NUR bei UNS ist, weil wir gerade in der JUGEND sind, oder ob das GENERELL in der Gemeinde so ist. Aber, also ich habe jetzt nicht das Gefühl, dass das so generell zu der Gemeinde anders wäre.

10 I: Wie stehst du zum Thema junge Menschen im Kirchenvorstand?  
0

10 B: Positiv. (lacht) Also dadurch dass ich vom {Jugendverband} komme. Der {Jugendverband}, oder  
1 generell der {Übergeordnete Jugendverband} ist ja genau DAS. Das man eben / Einer der / (unv.) ich glaube {Jugendreferent}, der hatte in seinem / Der hatte so einen schönen Spruch. Sein Desktophintergrund. Jetzt fällt mir aber nicht mehr ein, was der war. Aber irgendwas von wegen "Ich leite dich nicht an, sondern ich zeige euch, wie ihr euch selber anleiten könnt". So ungefähr. Oder Ich / Und das finde ich, ist ein SCHÖNER / Also, ich finde, DAS ist richtig GUT. Weil ich finde, denn genau DAS drückt Jugendarbeit aus. Wenn man nur für die Jugendlichen PROGRAMM macht, dann konsumieren die nur. Aber ich finde das Ziel sollte sein, dass die eben auch SELBER Verantwortung übernehmen. Und da ist natürlich so was im Kirchenvorstand wäre IDEAL. Weil dann hat man Verantwortung. Dann lernt man das Ganze kennen. Das muss ja nicht unbedingt als, sagen wir mal, als Mit-abstimmen da sein. Das würde ja schon reichen als Beisitzer. Man bekommt die ganzen Informationen mit. Man bekommt mit, wie diskutiert wird. Worum es geht. Was sich für Gedanken gemacht wird. Auch auf den Entscheidungsebenen. Und ich finde, DAS ist zum Teil bei den Pfadfindern oder beim {Jugendverband} generell / Da finde ich, ist das viel schöner gelöst. Also da merke ich, ist die Kultur auch ein bisschen anders. Weil man eben genau das möchte. Dass die Jugendlichen mitentscheiden. Und das sehe ich halt in der Gemeinde nicht so. Da sehe ich nochmal eher das GEGENTEIL. Dass man sagt: "Ja, die Jugendlichen, die" / Genau, für DIE wird entschieden. So ungefähr. Also das würde jetzt wahrscheinlich niemand so SAGEN, aber man hat zumindest so ein bisschen so das Gefühl. Und ich finde das ist auch / Also ich geh jetzt nach Holland. Aber das wäre auf jeden Fall ein Punkt, was ich auf jeden Fall schon mal ansprechen wollte. Und wo ich auf jeden Fall was ändern möchte. WEIL wir sind halt inzwischen schon relativ viele. Also bestimmt / Jetzt kommen nicht immer alle zum {Jugendtreff} / Sind bestimmt um die 40, 45 Leute, die zum {Jugendtreff} kommen. Jede Woche fast 30. Und dadurch haben wir / Sind wir ja schonmal viele. Und dadurch sind wir ja schonmal ein großer Teil der Gemeinde, sag ich. Also jetzt nicht SO ein großer Teil, aber wir sind schon ein SIGNIFIKANTER Teil.

10 I: Ja.  
2

10 B: Und dadurch, dass natürlich auch die Kirchenwahlen / Die Vorstandswahlen können dann natürlich auch nur die Kirchenmitglieder über 18 wählen. Was natürlich bei uns relativ wenig sind. Und dann sind auch teilweise / Also WER ist heutzutage, wenn er unter 18 ist, grundsätzlich ÜBERHAUPT in einem Verein Mitglied? Das ist man ja kaum. Außer vielleicht in einem Sportverein, wenn man da Sport macht oder so. Aber auch {Jugendverband}- Mitglieder gibt es ja immer weniger, obwohl an sich die Beteiligung STEIGT. Und DA finde ich, ist das eigentlich / Also ich finde, da sollte

man auf jeden Fall mehr Möglichkeiten schaffen. Dass da eben auch Jugendliche sich einbeziehen können und Jugendliche auch was TUN können und was anpacken können. Und auch vor allem die Information mitkriegen. Weil wenn man / Also das merke ich jetzt im {Landeskirchliche Gemeinschaft} zum Beispiel. Da lief das jahrelang genau SO. Jetzt sind die alten Vorstandsleute alle WEG. Wer macht jetzt den Vorstand? Und ich glaube, also, die Leute werden ja nicht jünger. Und wenn ich mir das bei uns angucke, dann ist jetzt bald / {Vorname Pfarrer} geht bald in Rente. Und dann werden die Vorstandsmitglieder / Es wird genau das Gleiche passieren. Weil es gibt kaum Leute / Es gibt eigentlich keinen Jugendlichen oder keine jungen Erwachsenen. Als junge Erwachsene gibt es schon. Einen oder zwei. Also relativ jung. So, naja, ein bisschen jung noch (lacht). Also so / Ja ich glaube der / Beziehungweise der jüngste ist, glaube ich, 28. Und alle anderen sind über 40. Und da / Also wenn man halt keine Leute hat, wenn man nicht den jungen Leuten und den Jugendlichen beibringt, wie das ganze funktioniert. So ein Kirchenvorstand. Was man da entscheiden kann. Wenn man die nicht da ranführt. Dann macht das auch am Ende niemand. Und deswegen finde ich, ist das auf jeden Fall wichtig.

10 I: Was müsste denn passieren, dass du dich aufstellen lässt?  
4

10 B: Also aufstellen würde ich mich auch einfach so (lacht). Einfach / Also ich hätte halt wahrschein-  
5 lich keine Chance. Weil eben, dann bin ich 18. 19 jetzt seit drei Tagen (lacht).

10 I: Alles Gute nachträglich (lacht).  
6

10 B: Danke. Und dann / Also die Gemeinde würde wahrscheinlich nicht für irgendeinen 19-jährigen  
7 da wählen, der dann gerade aus der Jugend kommt, von dem man noch nie gehört hat. Ich würde es wahrscheinlich trotzdem machen. Weil ich mache halt gerne Sachen, einfach nur, weil ich sie mache. Oder einfach nur um, sage ich mal, auszuprobieren. Vielleicht funktioniert es ja. Was ich EHER sehe, dass man eben so etwas wie einen Jugendbotschafter oder so was / So ein Amt erschafft. Der dann eben in dem Vorstand mit DABEI ist. Und auch MITDISKUTIEREN kann. Ob er abstimmen kann, also stimmebefähig ist, das kann man noch diskutieren. Also das finde ich gar nicht SO wichtig. Also ich fände es wichtiger, dass man eben jemand hat, der die Jugend repräsentiert. Der für die Jugend sich einsetzt. Der eben diese ganzen Informationen zurück tragen kann. Weil dann kann er nämlich eben sagen, im Jugo: "Hier, wir haben letzte Woche Vorstandssitzungen gehabt. Und wir haben uns über das Thema unterhalten, weiß ich nicht, Giraffen im Garten oder so was". Und dann kann er sagen: "Was haltet ihr denn davon, damit ich das für die nächste Sitzung WEITERTRAGEN kann?" Und das fände ich / Also ich finde, das ist / Weil dann WÄCHST nämlich das Ganze ZUSAMMEN. Dann wissen die Jugendlichen, wir können mitentscheiden, was mit der Gemeinde passiert. Und ich finde, das tut nochmal / Das würde das Ganze wahrscheinlich ein bisschen schließen. Dass man eben diese Trennung hat. Und die Jugendlichen würden sich auch mehr zugehörig zu der GEMEINDE fühlen. WEIL es eben eben nicht so ist, dass für einen ENTSCIEDEN wird, sondern dass man SELBER da mitentscheiden kann. Und selber mitarbeiten kann. (räuspert sich) Genau. Also es müsste, damit man wirklich / Also ich würde mich auf jeden Fall wahrscheinlich aufstellen, wenn mal wieder Wahl wäre. Aber damit da wirklich die MÖGLICHKEIT dafür entsteht, muss man halt BEDENKEN, dass DIE Leute, die zur Jugend gehen, das sind halt Jugendliche. Die noch keine 18 sind unbedingt. Die wahrscheinlich noch nicht stimmberechtigt sind. Und da muss man sich halt überlegen: "Heißt das jetzt, wir haben einen Jugendvertreter, der von Jugendlichen bestimmt wird?", oder "Heißt das jetzt, wir senken das Wahlalter?" oder WAS weiß ich. Und auch / Ich glaube, das Mindestalter zum Aufstellen zur Wahl ist auch ein 21 oder sowas. Also, man muss halt die Möglichkeiten schaffen. Und sich / Man muss halt SEHEN, dass die JUGENDLICHEN auch mitentscheiden sollen oder WOLLEN. Also ich glaube auch VIELE, wenn man eben MERKT, dass das geht. Dass man da mitentscheiden kann. Ich glaube, dann würde es auch viel mehr / Dann würden die Jugendlichen auch mehr / haben die mehr Bock darauf mitzuarbeiten und mitzuentcheiden. Weil, ich glaube viele, wenn ich jetzt bei uns die Jugendlichen fragen würde. Würden die wahrscheinlich alle erstmal gar nicht wissen, dass sie überhaupt irgendwie eine Möglichkeit haben. Oder würden sagen, sie haben überhaupt keine Möglichkeit

mitzuentcheiden. Ich finde, das ist eigentlich schon sehr TRAUERIG. Also ich finde, das sollte man UMDREHEN und dennen eben die Möglichkeit geben. Und den ZEIGEN, dass das geht. Ich glaube, dann kommt das auch, dass die das MACHEN wollen. Also beziehungsweise bin ich mir hundertprozentig sicher.

10 I: Angenommen du wärst im KV und könntest allein entscheiden, was in der Kirchengemeinde passiert. Was würdest du konkret verändern?  
8

10 B: Boah. Das ist eine große Frage (lacht). (räuspert sich) Also gemeindeweit würde ich wahrscheinlich ein bisschen / Also, was jetzt / (räuspert sich) Was {Gemeinderferent} jetzt immer mal erzählt hat. Weil darüber bekomme ich hauptsächlich meine Informationen, was dann so passiert im KV. Also da unterhalten wir uns, wenn wir uns mal so unterhalten. Dann erzählt er jetzt immer mal. Zum Beispiel, weil {Vorname Pfarrer}, unserer Pfarrer, halt dann bald in Rente geht. Oder EINER unserer Pfarrer. Und dadurch natürlich Lücken entstehen. Und da, denke ich mir, also so MANCHE andere große christliche Werke schaffen es GANZ ohne Hauptamtliche teilweise auch. Und von daher, wenn ich jetzt bei uns in der Gemeinde gucke. Wir haben einen Pfarrer, der hat eine 75-prozent-Stelle. Also in {Ort 2}, in der Gemeinde. Und trotzdem geht das da halt reihum und jeder macht mal in der Gemeinde was. Da würde ich wahrscheinlich MEHR darauf setzen, dass der normale Gemeindegänger, sag ich mal, mehr / Dass die Leute, die JETZT auch schon Verantwortung haben, auch die Möglichkeit haben, Sachen zu entscheiden und auch zu PREDIGEN. Und dass das WE-NIGER nur auf die Hauptamtlichen fokussiert ist. Weil jetzt gerade hängt das halt schon sehr auf den Hauptamtlichen. Das ist sowohl in der Jugend so, als auch, soweit ich das weiß, in dem Rest der Gemeinde. Das ist wahrscheinlich so das Größte. Genau

11 I: Okay. Du bist ja auch mittlerweile in der Ausbildung und verdienst auch Geld.  
0

11 B: Ja.  
1

11 I: Das heißt du zahlst auch Kirchensteuer. Was hältst du denn von der Kirchensteuer?  
2

11 B: (...) Also ich sage mal so, mehr Geld für christliche Werke ist immer gut (lacht). Also ich werde es auf jeden Fall weiter bezahlen, wahrscheinlich. Weil ich weiß, wenn es jetzt in ein christliches Werk, in die Kirche, fließt, dann wird es wahrscheinlich nicht SO viel Schlechtes daraus passieren. Aber, also die Sache ist, ich finde so manche Kirchen und manche, eher gerade die KIRCHEN, finde ich, begreifen, glaube ich, manchmal nicht, wie glücklich sie sind, überhaupt die Kirchensteuer zu haben. Wenn ich da bei uns gucke in der Gemeinde. Wir kriegen keine Kirchensteuer. Also in {Ort 2}. In der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Dann die Pfadfinder. Der {Jugendverband} kriegt generell keine Kirchensteuer. Und trotzdem halten sich die ja irgendwie alle über Wasser. Und da haben manche Kirchen, glaube ich, sehr hohe Ansprüche. Und ruhen sich vielleicht auch so ein bisschen darauf aus. Weil man hat ja bis jetzt immer Kirchensteuer bekommen. Aber ich glaube, da muss man / Also es ist so ein bisschen so / Also, ich habe das Gefühl, das, genau, viele Kirchen ruhen sich so ein bisschen darauf aus und sind halt "Ja, wir kriegen Kirchensteuer". Und machen sich gar nicht Gedanken darüber, dass das eher vielleicht doch weniger werden könnte. Oder dass man das auch irgendwie anders schaffen kann. Weil, ich glaube, man KANN es ja anders schaffen. Das sieht man ja. Viele große christliche Werke sind ja / haben ja NICHTS mit Kirchensteuer zu tun. Also genau.

11 I: Was war denn dein erster Gedanke, als du auf deine Abrechnung geguckt hast und gesehen hast, dass da Geld für die Kirche abgeht?  
4

11 B: Wusste ich ja schon vorher.  
5

11 I: Okay.  
6

- 11 B: Also, Ja. Hat mich jetzt nicht groß überrascht. Weil das wusste ich vorher schon. Naja, ich finde  
7 es grundsätzlich GUT. Also ich bin da positiv eingestellt zu.
- 11 I: Wenn du jetzt selbst entscheiden könntest, was mit dem Geld, was du gibst, passiert. WAS wür-  
8 dest du machen?
- 11 B: Ja, das wäre jetzt die spannende Frage. Da müsste man natürlich jetzt erst einmal / Also so  
9 Entscheidung sind natürlich kompliziert. Mit MEINEM Geld, also so viel gebe ich ja noch nicht. Weil  
so viel verdiene ich ja noch gar nicht, dass ich da so Unmengen an Geld (lacht) die Kirche von mir  
kriegt. Wahrscheinlich KOSTE ich der Kirche mehr. Obwohl. Naja. Genau. Also. Ja. Gute Frage.  
(...) Ich würde es wahrscheinlich / Wahrscheinlich würde ich entscheiden, oder würde ich es dann  
eher nochmal anderen Instituten wie der Kirche geben, die das auch nötig haben. Die da vielleicht  
auch ein bisschen EFFIZIENTER damit umgehen können.
- 12 I: Und wie ist das, wenn das jetzt irgendwann mehr wird? Weil es steigt ja prozentual zu deinem  
0 Einkommen.
- 12 B: (...) Ja, das wird wahrscheinlich / Wenn ich entscheiden könnte, dann würde ich wahrscheinlich  
1 sagen, dass ich das eben nicht NUR an die Kirche geht, sondern AUCH an andere christliche  
Werke oder andere christliche Organisationen. Weil die Kirche / Ja, die haben halt so eine Mono-  
polstellung auf die Kirchensteuer, sag ich mal. Und ich denke, es gibt da auch so manche andere  
Sachen, die das auch gut finanzieren können. Andererseits muss ich sagen, behält die Kirche ja  
auch nicht alles. Weil es gibt ja schon Fördertöpfe, die auch von außerkirchlichen Organisationen  
dann abgegriffen werden. Genau.
- 12 I: Noch mal so perspektivisch gedacht. Wie müsste für dich die Gemeinde sein, wo du dich am  
2 liebsten engagieren würdest, wo du sagst DAS ist die Zukunft, DA will ich sein?
- 12 B: Sehr transparent und SEHR demokratisch. Oder was heißt / Vor allem finde ich die Transparenz  
3 wichtig. Dass man sehen kann, worüber wird gerade im Vorstand gesprochen? Wie werden meine  
Mittel, die ich der Gemeinde zur Verfügung stelle, genutzt? Wie werden die Ressourcen der Ge-  
meinde genutzt? Und so weiter und so fort. Und das, finde ich, ist der wichtigste Punkt. Was auch  
ein bisschen fehlt bei uns, oder auf jeden Fall STARK fehlt in {Kirchengemeinde}. Dann würde ich  
weiter sagen, dass JEDER mitentscheiden kann. Und ob das / An sich sind ja Kirchenvorstands-  
wahlen schon sehr gut. Aber auch da dann gucken, dass man Leute, die an sich nicht wählen  
KÖNNEN oder wählen würden, dass man die auch miteinbezieht. Ansonsten muss es halt einfach  
/ Müssen Leute sein / Muss an sich die Haltung erstmal stimmen. Also die ATMOSPHERE in der  
Gemeinde, sag ich mal. Da spielt dann ganz viel dazu, was ich ja auch vorher schon gesagt hat.  
Dass man auf AUGENHÖHE miteinander spricht. Nicht der eine auf den anderen runter guckt.  
Dass man insgesamt auf EIN Ziel hinarbeitet. Also dass man insgesamt offener arbeitet. So das  
Ganze mit GOTT. Also an Gottes Werk zu bauen und so weiter und so fort. Und dann, wie das  
praktisch in der Kirche aussieht. Dass man insgesamt auf einem Nenner ist, sag ich mal. Und dann  
nicht Rivalitäten oder Streitigkeiten entstehen. Die einen wollen DAS, die anderen wollen das. Also  
ist ja beziehungsweise nicht schlimm, aber, dass man dann auf EINEN Nenner kommt und das  
ausdiskutiert und nicht sich streitet.
- 12 I: Du hast eben gesagt, du würdest die Wahlen öffnen, für Leute, die jetzt nicht wählen. An wen  
4 denkst du da?
- 12 B: Ich würde halt nicht unbedingt die Wahlen öffnen. Aber ich würde irgendwie ANDERE Mecha-  
5 nismen schaffen. Für zum Beispiel Jugendliche. Dass SIE irgendwie vertreten werden können.  
Oder auch, je nachdem was es noch für Angebote gibt, gibt es ja auch hin und wieder Angebote,  
die SEHR viel von Leuten außerhalb der Gemeinde besucht werden. Die aber eben nicht in der  
Gemeinde sind und dann da wählen. Für sowas. Also DAS fände ich wichtig. Dass man eben da  
Mechanismen schafft, dass die AUCH irgendwie erstmal die Information bekommen. Deswegen,  
dass das Ganze sehr transparent ist. Und dass die dann auch, wenn sie wollen, eben die Möglich-  
keit haben, mitzuentcheiden und mitzuwirken. Und so weiter und so fort. UND, dass eben auch  
die da bestärkt werden und angelernt werden. Wenn die natürlich irgendwie mitarbeiten wollen.



Jetzt praktischer. Also dann finde ich, dann sollten die auch da unterstützt werden. Man sollte Schulungen bekommen. Zum Beispiel eine JuLeiKa, finde ich, ist da gerade im Jugendbereich natürlich sehr sinnvoll. Oder auch weiterführende Sachen. Mentoring oder Coaching finde ich auch extrem wichtig. Dass man jemand hat, der schon Ahnung davon hat und dass DER einem ein bisschen beiseite steht. Mit einem darüber redet: "Wie lief es denn so? Und was hast du jetzt da mitgearbeitet" und was weiß ich. Genau

12 I: Wie stellst du dir deine ehrenamtliche Arbeit vor, wenn du mal fertig ausgebildet bist?  
6

12 B: Wahrscheinlich nicht so viel anders wie JETZT. Wahrscheinlich eher weniger in der JUGEND  
7 und mehr in anderen Bereichen dann. Wobei ich auch wahrscheinlich erstmal noch ein bisschen in der Jugend bleiben werde. Weil mir das auf jeden Fall Spaß macht. Und da auch ein bisschen mein Herz liegt. Aber auch MÖCHTE ich dann irgendwann auch mitentscheiden und auch irgendwann mal in den Vorstand gehen oder so was. Ja.

12 I: Okay. Wir sind schon am Ende. Ich habe nur noch die Frage, ob es irgendwas gibt, was wir noch  
8 nicht angesprochen haben oder was du noch nicht angesprochen hast, was du gerne noch ergänzen möchtest.

12 B: Sehr leckere Nüsse (lacht).  
9

13 I: Dankeschön. (lacht)  
0

13 B: Nein. Ansonsten fällt mir jetzt gerade nichts ein dazu.  
1

13 I: Okay.  
2

13 B: Also, genau.  
3

13 I: Dann, vielen, vielen Dank an dich. Ich würde die Aufnahme an der Stelle stoppen.  
4

### 8.7.3 Interview: B03\_Svenja

1 I: Und es läuft. (...) Okay. Ähm, an was denkst du als erstes, wenn ich dir den Begriff Ehrenamt  
sage?

2 B: Gemeinschaft. Und dass man (...) SICH einbringt und dafür auch was zurückbekommt. Was aber  
auch / Und das ist schwer zu fassen gerade. Also man bringt sich selbst ein mit den Talenten, die  
man hat. Und bekommt dafür sehr viel zurück. Vielleicht Anerkennung zurück.

3 I: (...) Inwieweit? Also kannst du das noch ein bisschen näher beschreiben?

4 B: Also an einem Beispiel? Wäre das okay?

5 I: Ja, klar. Gerne.

6 B: Wenn man jetzt, zum Beispiel, mit Kindern zusammenarbeitet. Dann bekommt man WÄHREND  
der Arbeit mit den Kindern, meistens bereits von den Kindern SEHR viel zurück. Weil die einfach,  
Ja, für ne schöne Stimmung sorgen meistens. Und dann hat man, also, von den Hauptamtlichen  
meistens auch eine sehr große Anerkennung, die man bekommt. Einfach dadurch, dass die für  
einen da sind. Dass die meistens wissen, ohne die Ehrenamtlichen funktioniert es grade nicht. Und  
vielleicht auch indirekt durch die anderen Ehrenamtlichen. Dass man sich halt gegenseitig

	unterstützt in Situationen. Und dadurch entsteht, glaube ich, ein unglaublich angenehmes Gemeinschaftsgefühl einfach.
7	I: Okay. Ich würde dich bitten, erzähl doch mal, wie bist du eigentlich in die ehrenamtliche Mitarbeit gekommen?
8	B: Ursprünglich über meine Mutter. Sie selbst ist Gemeindepädagogin und hat deshalb selbst hauptamtlich verschiedene Angebote geleitet. Und als ich dann zu alt war um teilzunehmen, habe ich dann halt einfach erst im Hintergrund mitgearbeitet, dann eine Jugendausbildung gemacht und durfte dann auch als Teamerin mitarbeiten.
9	I: Und wie war das für dich, als du so das erste Mal mitarbeiten konntest?
10	B: Sehr interessant, glaube ich. Also diese Zwischenstufe, die ich dazwischen hatte, war im Grunde, dass ich mich ehrenamtlich um eine einzelne Person gekümmert habe. Das war eine Person, die eine geistige Behinderung aufwies. Und ich habe sie einfach ZUSÄTZLICH begleitet und war dann als zusätzliche Betreuerin in jedem Raum mit. Und ich weiß, das war herausfordernd, aber nicht überfordernd. Also ich hatte da sehr guten Schutz von Hauptamtlichen und Teamern, die mich dann halt auch in verschiedenen Situationen natürlich unterstützt haben. Das erste Mal, dass ich dann wirklich offiziell Teamer war, war, ich glaube, gar nicht mal so anstrengend oder so. Sondern es war tatsächlich so, wie man es sich vorstellt, wenn man auf einmal mit einer Gruppe Kinder konfrontiert ist (lacht). Sondern eher, ja, es hat einfach unglaublich Spaß gemacht.
11	I: (...) Okay. Was ist für dich das Besondere in den Bereichen, wo du jetzt gerade ehrenamtlich aktiv bist?
12	B: Wieder das GEMEINSCHAFTSGEFÜHL. Ich glaube, da basiert VIEL bei mir drauf. Einfach, man kommt / Man kennt die Leute. Die Leute sind unglaublich offen. Akzeptieren einen so, wie man ist und freuen sich über alles, was man mitbringt.
13	I: (...) Welche Fähigkeiten brauchst du für deine Arbeit?
14	B: Geduld auf jeden Fall. Teamfähigkeit natürlich. Ich finde auch Verlässlichkeit, Pünktlichkeit meistens sehr wichtig. Und es schadet auch nicht, wenn man irgendwo noch ein bisschen eine pädagogische oder erzieherische Ausbildung hat. Oder zumindest Vorkenntnisse in dem Bereich. Wie zum Beispiel eben durch so Jugendausbildungen. (...) Also Start up, Green Card, JuLeiKa.
15	I: Ja. Beschreib doch bitte mal den Unterschied zwischen dem Engagement in der Kirchengemeinde und zwischen anderen Institutionen.
16	B: Ich habe relativ WENIG Erfahrung mit anderen Institutionen. Deshalb ist da vielleicht der Vergleich ein bisschen schwierig zu betrachten. Aber die Erfahrungen, die ich hatte, waren, dass die Kirche sehr viel offener ist und auch sehr viel WERTSCHÄTZENDER.
17	I: Inwieweit?
18	B: Also bei den anderen Institutionen war es immer so, dass man ehrenamtlich gearbeitet hat, einfach nur, damit man ehrenamtlich arbeitet. Und als Dank dafür, hat man, WENN man sich dafür EINGESETZT hat, VIELLEICHT eventuell eine Cola bekommen (lacht) oder eine ganz kleine Anerkennung. Während eben bei der Kirche ist eigentlich, soweit ich weiß, IMMER muss / Es gibt natürlich Ausnahmen bestimmt irgendwo. Aber wie ich es erlebt habe, halt IMMER: Essen ist kostenlos. Getränke sind kostenlos. Oder manchmal auch NUR die Getränke. (...) Man wird nicht außen stehen gelassen, sondern man hat immer irgendwo einen Anschluss. Und es wird halt WIEDER Wert auf Gemeinschaft gelegt. Was ich halt von den von anderen Institutionen weniger kannte. Also da habe ich das erste Mal mit den Ehrenamtlichen zusammengearbeitet, ohne die überhaupt zu kennen. Für einen Tag. Also ich kannte EINE Person tatsächlich über Bekannte. Aber das war es auch. Und da wurde auch nicht irgendwie die Energie reingesteckt, dass man miteinander arbeitet, dass man sich kennenlernt. Sondern einfach nur, das Event muss jetzt geschafft werden. Und dann könnt ihr gehen.

- 19 I: (...) Okay. Was bedeutet dir die ehrenamtliche Arbeit persönlich?
- 20 B: Schon wieder Gemeinschaft. (lacht). Also es ist einfach / Die Kirche an sich ist ja schon auf Gemeinschaft basierend. Und das kann man eigentlich auch eins zu eins auf eben Ehrenamt übertragen. Es geht darum, sich zu vernetzen. Es geht darum, MITEINANDER zu arbeiten. Und wenn man bei dem Miteinander-Arbeiten auch noch für ANDERE Leute, in meinem Fall vor allem Kinder und Jugendliche, irgendwie etwas ERARBEITEN kann, ist das doch die perfekte Situation.
- 21 I: (...) Welche Rolle spielt dein Glaube in dem Ganzen?
- 22 B: Tatsächlich KEINE so große. Also mein Glaube ist für mich etwas sehr, sehr persönliches. Und der hat bei mir auch relativ wenig mit Kirche an SICH zu tun. Es ist halt eher, die Kirche ist für mich der Ort, an dem ich Gemeinschaft lebe. Und zu Hause ist der Ort, an dem ich GLAUBEN lebe.
- 23 I: Okay.
- 24 B: Es ist wahrscheinlich eine sehr andere Sicht, als viele andere Leute es haben. Aber es ist MEINE Sicht. (lacht)
- 25 I: Inwieweit hat das Auswirkungen auf die Arbeit, die du machst?
- 26 B: (...) Relativ WENIG, denke ich. Also wenn es jetzt ein Angebot hier gibt, bei dem ich ehrenamtlich mitarbeite und bei dem über Glauben geredet wird, dann mache ich das SEHR gerne. Aber es MUSS nicht drin sein. Wenn Glaube und Kirche zusammen, dann meistens nur Austausch und nicht AUSLEBEN. Also ich bin natürlich auch in verschiedenen Gottesdiensten unterwegs. Und dann ist es halt auch wieder natürlich zu einem Teil Glaube, der da gelebt wird. Aber Gottesdienst war für mich auch nie der Ort, wo ich es so extrem auslebe. Sondern, wie gesagt, zu Hause im privaten.
- 27 I: Okay. Erzähl doch bitte mal, woran du fest machst, ob du gerne bei etwas arbeitest.
- 28 B: (...) Bauchgefühl meistens. Und daran, wie es MIR geht.
- 29 I: Interessant.
- 30 B: Also, wenn ich an dem Ort bin, wenn ich aktiv auf Leute zugehen KANN und auch AKZEPTIERT werde, dann fühle ich mich auf jeden Fall wohl und bin gerne da. Aber wenn ich dann am Ende irgendwo nur in der Ecke rumstehe und eigentlich nur warte, dass die Zeit herum geht, dann bin ich nicht gerne dabei.
- 31 I: Hast du eine konkrete Situation vor Augen?
- 32 B: Ja tatsächlich. Also der Unterschied schon wieder. Wie vorhin schon angesprochen bei den Fragen zwischen dem Ehrenamt in der Kirche und dem Ehrenamt bei einem anderen Anbieter. Bei der Kirche / Als ich in dieser Kirchengemeinde, in der ich jetzt bin, angefangen habe, war ich auch ein bisschen außen vor am Anfang. Habe aber relativ schnell meinen Weg rein gefunden. Eben dadurch, dass aktiv auf mich zugegangen wurde. Und ich AKZEPTIERT wurde. Und ich damit auch selbst aktiv auf andere zugehen konnte. Während bei dem anderen Anbieter / Ja, das ist erst vor ein paar Tagen, ein paar Wochen her vielleicht. Da saß man sehr am RAND. Sehr Außen. Die Ehrenamtlichen kannten sich, wie gesagt, ja nicht untereinander. Und ja, in Pausenzeiten habe ich irgendwo am Rand gesessen und eigentlich nur gewartet, dass es weitergeht mit dem Programm. (...) Und ich glaube, DA mache ich den großen Unterschied.
- 33 I: (...) Welche Anfragen oder welche Aktivitäten würdest du denn ablehnen?
- 34 B: (...) Also Angebote, die gegen mein persönliches Gewissen gehen, auf jeden Fall. Angebote, bei denen Freiheiten eingeschränkt werden. (...) Oder die mir zu risikoreich sind. Und vielleicht welche, die mir zu sportlich sind. Ich bin nicht die sportlichste.
- 35 I: Okay. Ehrenamt ist ja nur ein Teil vom Leben. Wie bringst du dein Ehrenamt mit anderen Verpflichtungen, Studium oder Hobbies, oder anderen Sachen zusammen?

- 36 B: (...) Interessante Frage. (lacht) (...) Also man muss natürlich viel planen. Ich habe gerade einfach eine gute Möglichkeit, dadurch, dass ich sehr flexibel in meinen Zeiten bin. Dass ich das sehr gut einbauen kann. (...) Also vor allem jetzt mit Studium, Verpflichtungen, Arbeiten und in die Richtung. Mit meinen Hobbys ist es vielleicht sogar noch VIEL einfacher zu verknüpfen. Weil einfach ich mit den Ehrenamtlichen und zum Teil auch den Hauptamtlichen sehr gut befreundet bin, sodass teilweise auch Hobbies DARÜBER ausgelebt werden. Und das schon mehr oder minder miteinander verschmilzt.
- 37 I: Interessant. (...) Welche Schwierigkeiten ergeben sich für dich?
- 38 B: Für mich persönlich, der lange Weg. Ich wohne SEHR weit entfernt. Ja, von Zeit zu Zeit natürlich terminlich. Aber ansonsten habe ich hier überhaupt keine Schwierigkeiten.
- 39 I: Okay. Wie zufrieden bist du mit dem Zeitaufwand von deinem Engagement?
- 40 B: Sehr, also tatsächlich SEHR zufrieden. Also, ich könnte tatsächlich sogar noch mehr Zeit investieren. WÜRDE es sogar. Aber, Ja. Also es ist Arbeit, die sich nicht anfühlt wie Arbeit. Deswegen ist da der Zeitaufwand gerne reingesteckt.
- 41 I: Was würde sich denn ändern, wenn du jetzt noch mehr machen würdest?
- 42 B: (...) Derzeit würde sich NUR ändern, dass ich weniger Zeit nur rumsitze. (lacht) Also derzeit habe ich wenig Verpflichtungen andererseits. So dass, genau, ich also SEHR sehr viel Freizeit habe. Und würde die Freizeit damit füllen. Was ich auch noch vielleicht verändern könnte, wäre, dass ich noch MEHR Kontakte knüpfe. Mehr Leute kennenlernen. Und vielleicht ein wenig BESSER in die Gemeinde kommen.
- 43 I: (...) Ähm, erzähl doch bitte mal, inwieweit deine Arbeit in der Kirchengemeinde gesehen wird.
- 44 B: Hm, ich glaube zum Teil mehr, als mir bewusst ist.
- 45 I: Okay.
- 46 B: Also, natürlich der Hauptamtliche, der für uns verantwortlich ist. Der hat das sehr gut im Blick und ist auch sehr, sehr wertschätzend, was das angeht. Aber es kommen immer mal wieder Situationen, mit denen ich nicht rechne. Also, dass der PFARRER, mit dem ich eine mal eine Woche lang zusammengearbeitet habe, mich tatsächlich WIEDERERKENNT. Oder, dass mich Leute IN der Kirche ansprechen und wissen, wer ich bin. Während ich weiß, ich habe schon mal mit denen gearbeitet, aber den Namen vergessen. (lacht)
- 47 I: Okay.
- 48 B: Also DADURCH erfahre ich es sehr viel.
- 49 I: Inwieweit erlebst du Integration oder auch Abweisung?
- 50 B: Also Abweisung erfahre ich hier eher weniger. Ich erlebe halt eher ZUGEHEN aufeinander. Also, wenn man ankommt, FREUEN sich die Leute, dass man da ist. Wenn man / (...) Ja, wenn man irgendwo zusagt, kommt da eine Reaktion. (...) Ja, es ist eine SEHR offene Gruppe, die man hier hat, glaube ich. Man kann so seine eigenen Ansichten einbringen. Man kann tatsächlich einfach sein, wie man IST. Und man wird dafür nicht irgendwie blöd angegangen oder abgewiesen.
- 51 I: Wie geht es dir damit?
- 52 B: Ich finde es sehr, sehr angenehm. Also man fühlt sich sicher. Man fühlt sich, als ob man wirklich sein kann, wer man ist.
- 53 I: (...) Inwieweit wirst du unterstützt oder gefördert von der Kirchengemeinde?
- 54 B: (...) Also (...) (stöhnt) Das ist auch wieder interessant (lacht). Also bei mir ist ja das größte Problem tatsächlich der lange Weg. Vor allem am Wochenende, wenn der öffentliche Nahverkehr nicht mehr ganz so regulär fährt. Und da wird immer irgendwie nach einem Weg gesucht, wie ich doch

irgendwie DA sein kann, wenn etwas ist. Das ist auf jeden Fall schon ein GROßER Punkt, wo ich gefördert werde, meiner Meinung nach. Oder in dem Fall BEfördert (lacht).

55 I: (lacht) Okay.

56 B: (...) Und, ja. Ansonsten / Es gibt verschiedene Angebote für eben diese Jugendausbildung, wo ich auch daran teilnehmen kann als Ehrenamtliche. (...) Da ich diese Ausbildung bereits gemacht habe, jetzt nicht als Teilnehmer, sondern dann als Teamerin. Aber das frischt auf jeden Fall auch noch mal ein bisschen auf. Also so die pädagogische, erzieherische Seite dahinter. (...) Und ja, also generell bin ich auch der Überzeugung, dass eben so ein offenes Umfeld mit viel Wertschätzung die Persönlichkeit fördert. Und ich denke, das sind so die drei Punkte.

57 I: Okay. (...) Wie nimmst du denn die Arbeit der Kirchengemeinde wahr?

58 B: (...) Hm. Kann ich dafür ein Beispiel bekommen oder irgendwie weitere Aussagen?

59 I: Wie erlebst du das Zusammenspiel von verschiedenen Arbeitsbereichen in der Kirchengemeinde?

60 B: (...) Also ich höre immer mal wieder ein bisschen was davon, aber persönlich bin ich eigentlich SELTEN anwesend. Also ich kenne es im Kontext von Gottesdiensten und im Kontext von Konfi-Rüstzeiten. Und da ist es meistens ein sehr angenehmes Miteinander, wo auch Ehrenamtliche SEHR mit einbezogen werden. Mitbestimmungsrechte bekommen. MitGESTALTUNGSrechte bekommen. Natürlich jetzt in einem angemessenen Rahmen, der natürlich gesetzt werden muss. Aufgrund verschiedenster Gründe. Also von wirtschaftlich bis eben, ja, situationsbedingt. Aber ja, es ist auch wieder ein sehr offener und lockerer Umgang miteinander.

61 I: Hast du dort eine konkrete Situation vor Augen?

62 B: Ja. ZWEI tatsächlich. (lacht) Die erste direkt eine Konfi-Rüstzeit, bei der eben mehrere Ehrenamtliche, der Jugendbeauftragte und ein Pfarrer zusammengearbeitet haben. Um diese Rüstzeit halt zu gestalten und bei der natürlich vieles vorgegeben wurde, aber bei der auch verschiedenste Mitgestaltungsmöglichkeiten da waren. Also von Spielenachmittagen bis hin zu: "Was machen wir an DEM Tag?" Und wo die Informationseinheiten natürlich vom Pfarrer festgelegt wurden, aber die ANDEREN, also die nicht ganz informativen, sondern eher freizeitmäßigeren Teile des Tages natürlich mitgestaltet werden können. Und zum Anderen ein Projekt, das es über zwei Jahre hinweg gab, bei dem kleinere Adventsandachten von Freiwilligen, ja eigentlich komplett gestaltet werden könnten. Unter der Leitung des damaligen VIKARS. Genau. Der dann halt einfach einmal ein bisschen erzählt hat, was gehört alles in einen Gottesdienst rein und in welcher Reihenfolge. Und die ganzen anderen Ehrenamtlichen haben sich dann hingesetzt und sortiert, was möchten wir in dieser Andacht haben, was brauchen wir nicht und wie gestalten wir sie? Und wo auch die INFORMATIONSEINHEITEN von Ehrenamtlichen kamen. (...) Genau. Das sind so wahrscheinlich die zwei Situationen, die DA für mich prägend sind.

63 I: (...) Inwiefern hast du Rivalitäten oder Hierarchien kennengelernt? (...) Erlebt. Kennengelernt ist das falsche Wort.

64 B: Ja, erlebt. (...) Also Rivalitäten bisher eher wenige. Hierarchien vielleicht eher zum Teil eher im positiven Sinn wahrscheinlich. Also während verschiedene Angebote, wenn man als Ehrenamtlicher mit einer Situation überfordert ist, dass man IMMER zum Jugendbeauftragten gehen kann und der für einen die Sache in die Hand nimmt. Und für mich ist das eine positive Art von Hierarchie. Weil das Wort oft so negativ konnotiert ist. (...) Andererseits, was auch so eher gemischt ist. Wahrscheinlich Situationen, in denen erfahrenere Betreuer oder Teamer mit Teamern zusammenarbeiten, die zum ERSTEN Mal arbeiten und sich natürlich nicht ganz so auskennen. DA finde ich, ist auch noch so eine gewisse Hierarchie ein bisschen da. Die sowohl positiv als auch negativ sein kann. Also positiv in dem Sinne, dass die erfahreneren Teamer die Neuen an die Hand nehmen können. Und negativ im anderen Sinne natürlich auch, dass wenn der erfahrenere Teamer jetzt (...) ja, mit Situationen nicht wirklich umgehen, oder nicht korrekt umgeht, dass das auf den neuen Teamer natürlich abfärben wird. (...) Also, dass da ein Risiko wieder besteht. (...) Also ich weiß

nicht, ob das direkt unter HIERARCHIE fallen würde. Aber es ist auf jeden Fall wieder ein Abstand oder ein Machtgefälle aufgrund von Erfahrung.

65 I: Okay. (...) Mich würde noch interessieren (...) Wie siehst du das? Inwieweit wird zwischen kirchlicher Jugendarbeit und Kirche allgemein unterschieden?

66 B: (...) Da sehe ich wieder die zwei verschiedenen Aspekte. Also wieder den Glaubens- und den Gemeinschaftsaspekt. Also bei dem Gemeinschaftsaspekt würde ich tatsächlich gar nicht so extrem unterscheiden. Einfach weil, Gemeinschaft ist GEMEINSCHAFT. Da gehört jeder dazu. Und das es jetzt in der Jugendarbeit halt spezifiziert Angebote für Jugendliche gibt, oder auch Kinder, zeigt ja einfach nur, dass man eben auch DIE gerne in der Gemeinschaft haben möchte. Und bei verschiedenen Angeboten wird eben diese Gemeinschaft dann zusammengeführt. Also auf größeren Festen, auf verschiedenen Gottesdiensten. Genau. Im Glaubensaspekt würde ich persönlich einen UNTERSCHIED machen. Einfach weil, Kirche an SICH setzt sich natürlich auch mit Glauben auseinander. Auch wenn ich meinen Glauben relativ wenig in der Kirche lebe, ist, wenn ich in der Kirchengemeinde bin, schon MEHR der Glaubensaspekt da, als wenn ich in der JUGENDARBEIT, in der kirchlichen Jugendarbeit, bin. Dann kommt es natürlich wieder darauf an, was für ein Angebot hat man. Aber viele Angebote der Kirche sind ja auch nicht DIREKT auf Glauben ausgerichtet, sondern basieren auf (...) Ja, Grund / Oder /Jetzt fehlt das Wort. (lacht) Eben auf den Grundlagen von dem Glauben. Also für mich vor allem halt Gemeinschaft. Nächstenliebe. Aber, ja. Da ist ein Unterschied, weil ich tausche mich nicht direkt mit den Kindern oder Jugendlichen über eben Glaubensfragen aus. Außer das Angebot ist so ausgelegt.

67 I: (...) Wie nimmst du die Kommunikation zwischen Kirchengemeinde und Jugendarbeit wahr?

68 B: (...) Wieder speziell für verschiedene Angebote. Also Angebote wie Feste, Gottesdienste, die halt offen sind für alle. Da denke ich, funktioniert die Kommunikation sehr viel besser, als wenn es um einzelne Angebote geht. Aber ich habe jetzt auch nicht so direkt den Einblick da rein. Aber vom Bauchgefühl her.

69 I: Hast du da ein Beispiel?

70 B: Ja, natürlich. Also für so Gottesdienste, die halt mit den Jugendlichen und Kindern geplant werden. Da ist natürlich meistens der Pfarrer irgendwie involviert in der Planung und auch in der Ausführung. Während in so den verschiedenen anderen Angeboten, also sei es jetzt in den Ferien verschiedene Ferienangebote, da plant der Pfarrer jetzt nicht direkt MIT. Sondern der bekommt wahrscheinlich vorher oder nachher irgendwie nur kurz die Aussage: "Wir haben was gemacht". Und vielleicht auch WAS gemacht wurde. Aber ich glaube, dass ist in Ordnung so. Weil der Pfarrer muss jetzt nicht auch noch SOLCHE Angebote mitplanen. (...) Oder die Pfarrerin.

71 I: (...) Inwieweit fühlst du dich als Teil der Kirchengemeinde?

72 B: (...) Schwer zu beantworten. Einfach weil INWIEWEIT ist eine schwere Frage (lacht). Also ich fühle mich auf jeden Fall als TEIL der Kirchengemeinde. Auch wenn ich, vom Gefühl her, weniger Leute kenne, als ich wahrscheinlich DENKE. Also wieder, das ist mein Problem mit den Namen. (lacht) Aber ich kenne im Bereich der Jugendarbeit halt eher Leute. Und für mich ist DAS wahrscheinlich die Gemeinde dann in dem Fall. Aber auch, wenn ich halt in der gesamten Gemeinde eigentlich mehr Leute kenne.

73 I: (...) Was macht das mit dir?

74 B: Mir gibt das eine ziemlich große Sicherheit einfach. Also man hat halt eine mehr oder minder stabile Gruppe an Leuten um sich herum, in der man halt auch, wie bereits gesagt, akzeptiert wird, wie man ist. In der offen mit einem umgegangen wird. Es ist ein SEHR angenehmes Gefühl.

75 I: (...) Du hast vorhin gesagt, dass du einen sehr weiten Weg zur Gemeinde hast. Inwieweit hat es damit zu tun oder wie wichtig ist das?

- 76 B: Also logistisch gesehen ist es wichtig. Einfach weil der Weg dann natürlich länger ist. Es entstehen Komplikationen mit dem öffentlichen Nahverkehr, natürlich. Und manchmal sind einfach die Möglichkeiten zu kommen relativ eingeschränkt. Also später am Abend ist es dann immer schwierig, weil dann natürlich weniger Busse fahren. Dann ist immer die Frage: "Wie komme ich weg?". Oder halt sehr früh am Morgen, gleiches Problem. Am Wochenende, gleiches Problem. Am Wochenende abends und morgens fährt GAR NICHTS. (lacht) (...) Oder halt wirklich SEHR, sehr wenig, sodass dann natürlich auch Wartezeiten entstehen können. Also im worst Case kann es mal passieren, dass ich eine Dreiviertelstunde Wartezeit habe, bis es irgendwie zu einem Angebot kommt. (...) Aber dadurch, dass man halt immer Wege sucht, wie man mit dabei sein KANN und dass man da auch eben gefördert wird, funktioniert es meistens. Also, dass dann geguckt wird, lebt irgendjemand in der Nähe, der einen mitnehmen kann? Kann man irgendwie bis zu einem bestimmten Punkt kommen und dann das letzte Stück abgeholt werden? Solche Möglichkeiten.
- 77 I: (...) Okay, die nächste Frage haben wir schon mal angeschnitten. Ich würde trotzdem gern nochmal so ein bisschen darauf eingehen. Wie wichtig ist dir der Glaube in der Kirchengemeinde?
- 78 B: Also wie bereits gesagt, der Glaube ist für mich sehr persönlich. Aber die Grundlagen des Glaubens vielleicht. Die sind, also Nächstenliebe, Gemeinschaft wieder. Die sind wahrscheinlich die Grundlage auf der Ehrenamt für mich vielleicht basiert. Obwohl Gemeinschaft eben auch nicht unbedingt mit dem Glauben zu tun haben MUSS. Also das kann natürlich auch von außen kommen. Ist ja im Grunde ein Grundbedürfnis des Menschen. Sozialität. Und genau. Also, man lebt es natürlich / Mit AUSLEBEN habe ich wahrscheinlich eher im Kopf, so der direkte DIALOG. Aber JA, im Grunde ausleben. Also das Ausleben dieser Bedürfnisse. Der Gesellschaft, der Gemeinschaft. Vielleicht ist DER ein bisschen mit involviert.
- 79 I: (...) Gut. Ich würde nochmal gerne einen Blick in Richtung Leitung gehen. Und da würde mich interessieren, erzähl bitte mal von deinem Verhältnis zur Leitung der Kirchengemeinde.
- 80 B: (...) Wer genau ist damit gemeint? Also der Kirchenrat an sich, oder?
- 81 I: Wen SIEHST du da denn?
- 82 B:(lacht) Also da muss ich gestehen, ich bin nicht GANZ so tief in der Gemeinde drin, dass ich weiß, wer jetzt Gemeinderat ist. Von der Struktur her hätte ich diese Personen wahrscheinlich im Kopf. Ich kenne NUR den Jugendarbeiter und den Pfarrer. Und vielleicht die Küsterin (lacht). (...) Und deshalb sind DAS wahrscheinlich so meine Ansprechpersonen, was das angeht. Und mit allen dreien verstehe ich mich eigentlich sehr gut. Wenn auch mit dem Jugendarbeiter wahrscheinlich sehr viel besser. Einfach dadurch, dass man sehr viel enger zusammenarbeitet.
- 83 I: (...) Hast du schon schwierige Situationen mit der Leitung erlebt? Und wenn ja, wie war dann der Umgang miteinander?
- 84 B: (...) Also keine Situation, die ich jetzt als SCHWIERIG bezeichnen würde. (...) Ja. Also ich könnte mich nicht mal generell an eine anstrengende Situation erinnern (lacht). Also es ist ein sehr offener Umgang immer. Sehr wertschätzender Umgang. Und wenn irgendwo ein Problem sein sollte, wird es SOFORT angesprochen. Und man kann halt darüber reden. Also auch wieder auf eine wertschätzende Art reden.
- 85 I: Hast du da was konkretes im Kopf?
- 86 B: Vielleicht. Also es ist halt wirklich keine SCHWIERIGE Situation. Deswegen, aber wieder vor einer Weile / Ich glaube, ein, zwei Monate maximum, war das. Da hatten wir ein Vorbereitungstreffen für ein weiteres Angebot. Und hatten dabei auch viele NEUE Teamerinnen dabei und haben deshalb ein wenig Situationstraining gemacht. Also schauspielerisch eine Gruppe dargestellt und uns in bestimmte Situationen versetzt. Und nachdem die Situation durchgespielt wurde, haben wir das innerhalb der Gruppe ausgewertet. Und ich weiß, da bin ich ein wenig sehr DIREKT auf eine Person gegangen. Und habe ihr halt, ja, ein bisschen mit / Also ich habe halt die typischen Reflektionsregeln ein bisschen vergessen in dem Moment. Also WIE spricht man mit einer Person, Ich-Botschaften, und so weiter. Und habe einfach gesagt, was ich / Ja. Einfach direkt heraus

	gesagt: "DU" und was ich gesehen habe. Und in dem Moment ist der Jugendarbeiter vorbeigegangen und hat mir das widergespiegelt.
87	I: Interessant.
88	B: Genau. Das war jetzt keine Situation, die wirklich heftig war. Aber es war so eine Kritikäußerung. Man hat direkt angesprochen. Und dann ging es weiter. Aber das ist jetzt keine wirklich SCHWIERIGE Situation. Dass ist das EINZIGE, was mir einfällt.
89	I: (...) Inwiefern wird auf dich und auf deine Meinung Rücksicht genommen?
90	B: (...) Tatsächlich wird auf meine Meinung sehr, sehr VIEL Wert gelegt, habe ich das Gefühl. Also eben in der Gestaltung der verschiedenen / Also vor ALLEM in der Gestaltung der verschiedenen Angebote. Vorschläge für weitere Aktionen werden immer sehr ernst genommen und zum Teil auch einfach umgesetzt dann. Ja, oder auch Einschätzungen zu Kindern und Jugendlichen, die ich habe, werden erfragt oder wenn ich sie selbst anbringe wahrgenommen und ja, wertgeschätzt.
91	I: Kannst du da ein Beispiel nennen?
92	B: (...) Ja. Das war bei einem weiteren Angebot, wo ich als Teamerin mit einem neuen Teamer zusammengearbeitet habe und wir eine Gruppe hatten in der zwei Kinder mit drin waren, die ein wenig AKTIVER waren, nenne ich es mal. Und die auch ein bisschen mehr Streitpotenzial aufgewiesen haben. Wobei die eine, bei der mir schon am Anfang gesagt wurde, die könnte vielleicht ein wenig ANSTRENGEND sein im Umgang, für mich relativ entspannt im Umgang war. Und sich mir auch geöffnet hat und mir erzählt hat, warum eben sie gerade einfach ein wenig gereizter war in verschiedenen Momenten und wir dann darüber reden konnten, WAS genau wir jetzt machen. So dass ich dann tatsächlich auch HANDELN konnte. Und diese Einschätzung von mir, die ich dann halt natürlich auch mit dem Jugendbeauftragten besprochen habe. Die wurde wertgeschätzt und die war SINNVOLL. Also das hat man mir eben auch rückgespiegelt. (...) Ja.
93	I: Wie hast du dich in der Situation gefühlt?
94	B: (...) In genau dieser Situation, oder? (...) Ich glaube, also sehr gut ist jetzt schwer zu sagen. Weil man hat halt gerade von einem schweren Schicksalsschlag an einem eben Kind mitbekommen. Aber an sich hat sich die SITUATION richtig angefühlt. Also dass das Kind auf mich zugekommen ist. Dass ich mit dem Kind darüber reden konnte und dass ich dann auch mit dem Jugendbeauftragten darüber reden konnte. (...) Ich finde es schwer zu sagen, ich habe mich GUT gefühlt, aber ich habe mich in dem Moment RICHTIG gefühlt.
95	I: (...) Ich würde gern noch mal zu was völlig anderem kommen. Und zwar würde mich interessieren, wie du zum Thema "junge Menschen im Kirchenvorstand" stehst.
96	B: Ja. (lacht). Also ich denke, eines der großen Probleme der Kirche, strukturell bedingt, ist einfach, dass sehr viele ÄLTERE Personen da drin sind. Und wenn man den jüngeren Leuten, also auch JUGENDLICHEN, MITSPRACHERECHT gibt. Oder eben die MÖGLICHKEIT mitzuarbeiten und die dadurch in die Strukturen gleich mit REIN holt, müssen die sich nicht erst später die Strukturen aneignen. Und dann ihren Weg REIN finden. Weil, dann ist es meistens ja auch viel zu spät. Weil dann haben sie keine Lust mehr drauf. Oder sind / Also man hat halt in verschiedenen / Also nicht in dieser Gemeinde tatsächlich, aber in verschiedenen anderen Gemeinden, oft das Gefühl, die Jugendlichen, also die Kinder weniger, aber die JUGENDLICHEN, sind komplett EGAL.
97	I: Interessant.
98	B: Also so, dass die KINDER, also von so sechs bis elf Jahren, sehr WICHTIG sind. Für die werden sehr sehr oft Angebote, Kinderfreizeiten und so weiter, angeboten. Mit 12, 13 Jahren fällt man in so ein kleines Loch rein, in dem es KAUM Angebote für einen gibt. Und so 14 bis 16, vielleicht manchmal auch 17 Jahre hat man wieder ein paar Angebote. Die dann aber SPÄRLICHER besucht sind. Und danach gibt es wieder NICHTS. Außer halt, man hat irgendwie einen Kirchenkreis, oder eine feste Gruppe. Und ich denke, DA ist halt das Problem, dass da eben diese LÜCKEN sind.



Und, dass diese Angebote immer nur in die Richtung Bespaßung oder BEIBRINGEN gehen, aber nicht MITARBEIT. Nicht Teilhabe am System. Sondern so / Ja. Halt "Wir bespaßen euch. Wir zeigen euch"/ Oder das wir was machen. Aber ja. Ja deswegen, um wieder zur Frage zurückzukommen, finde ich es unglaublich SINNVOLL, einfach die Möglichkeit zu geben, auch den Jugendlichen eine Stimme zu geben. MITEINTSCHEIDUNGSRECHTE zu geben. (...) Ja, man fühlt sich dann wahrscheinlich auch wieder sehr viel mehr IM System und akzeptiert. Und wieder / Ich glaube es macht sehr viel mit einem, WENN man die Möglichkeit hat, seine Meinung zu äußern. Und halt auch an der richtigen Stelle zu äußern.

99 I: (...) Wie hast du das damals erlebt, als du in diesem Gap warst, den du gerade beschrieben hast?

10 B: Ich hatte halt einfach das Glück, dass ich in meiner Gemeinde bekannt war und das ich halt bei  
0 verschiedenen Einrichtungen ehrenamtlich tätig war schon. Also ich habe halt in dieser Gap, also in der 12-13-Gap vor allem, habe ich halt diese eine Person halt begleitet. Beziehungsweise habe ich auch bei einem anderen sehr, sehr großen Träger in der Sozialen Arbeit Kinder betreuen dürfen. Ehrenamtlich. Und, ja. Darüber mir wahrscheinlich einen kleinen Namen gemacht. Weshalb ich auch tatsächlich EIN Jahr lang OHNE die Ausbildung ehrenamtlich tätig sein durfte. Natürlich wieder nicht komplett alleine, sondern mit einem erfahrenen Teamer. Aber ja.

10 I: Das war aber außerhalb von der Kirche?  
1

10 B: Bei dem anderen Träger. Ja.  
2

10 I: Wie bist du dann wieder in die Kirchengemeinde reingekommen?  
3

10 B: Wieder über meine Mutter.  
4

10 I: Ah, okay.  
5

10 B: Genau. Also, ich habe im Grund kein einziges Jahr ausgesetzt. Aber halt dieses EINE Jahr ohne  
6 Ausbildung halt einzeln betreuen dürfen. Eben dadurch, dass ich bei einem anderen Träger gearbeitet habe. Das bekannt war und die mir eine sehr, sehr gute Rezension geschrieben haben. Oder Empfehlung. (lacht) Egal.

10 I: Okay. Unter welchen Bedingungen würdest du dich denn zur Wahl aufstellen lassen?  
7

10 B: Oh. (lacht). Also der WEG wäre das Wichtigste für mich erst einmal. Einfach, dass da Möglich-  
8 keiten gefunden werden, wie ich zu verschiedenen Sitzungen kommen könnte. Also das wäre das Erste. Oder wenn man halt sagt, man macht auch ab und an mal online Besprechungen. Auch wenn die für viele Leute sehr anstrengend sind. Dann das Zweite. Ich müsste die Leute erstmal kennenlernen, damit ich weiß, mit wem ich überhaupt zusammenarbeite. (...) Ja. Ich glaube, das war es schon. Also, ich möchte wissen, mit WEM ich zusammenarbeite und wie ich hinkomme. Ansonsten würde ich mich wahrscheinlich auch zur Wahl stellen LASSEN. Allerdings ist jetzt halt gerade die Frage, wie es in meinen Lebensplan passt. Weil es ist eine sehr große Verantwortung, die ich nicht auf Dauer erfüllen kann.

10 I: Was heißt das?  
9

11 B: Das ich halt / Ich bin halt gerade im Studium. Und dass ich NICHT weiß, wie ich / Also ich stehe  
0 kurz vor meinem Bachelor und ich weiß nicht, wie lange noch, bis eben vielleicht DOCH ein Umzug ansteht. Ja, also generell diese Planungsunsicherheit mit der Zukunft. Also ob ich jetzt noch weiter studiere. Ob ich vielleicht überhaupt in einem Jahr noch die ZEIT dafür haben werde, da jetzt

Anerkennungsjahr noch ansteht. Wo ich dann natürlich Vollzeit arbeiten muss. Und ob man das so nebenbei herschaukeln kann, ist die Frage. Dann denke ich, ist es vielleicht sinnvoller, wenn andere, jüngere Leute vielleicht die Möglichkeit haben, sich zur Wahl stellen zu lassen. Die vielleicht auch die Kirche noch besser kennen als ich.

11 I: (...) Angenommen, du wärst alleinige Entscheiderin in der Kirchengemeinde. Was würdest du  
1 konkret verändern?

11 B: (...) Puh. (...) Ich glaube / Also die Art und Weise, wie Gottesdienste stattfinden.  
2

11 I: Interessant.  
3

11 B: Also Sonntagfrüh ist eine GANZ BLÖDE Zeit für Gottesdienste. Also ich hätte es tatsächlich  
4 irgendwie an einem Nachmittag irgendwann gemacht. Nach einem Arbeitstag.

11 I: Okay.  
5

11 B: Einfach aus dem Grund, dass Samstag, Sonntag für viele FAMILIEN vor allem, einfach die we-  
6 nige Freizeit ist, die man zusammen hat. Und dazu an einem freien Tag FRÜH aufstehen, um in die Kirche zu gehen ist / Ich stehe nicht gern früh auf. Und auch als Jugendliche habe ich UN-GLAUBLICH UNGERN an Gottesdiensten teilgenommen. Das wäre das Eine. Und zum Anderen vielleicht auch, wie Gottesdienste stattfinden. Also ich habe persönlich was gegen so Frontalunterricht. Und Gottesdienst fühlt sich teilweise sehr wie Frontalunterricht an. Vor allem während der Predigt. Dass da vorne jemand steht und auf einen EINredet. (...) Und ich glaube, wenn man DAS einfach ein bisschen abändert. Also wenn man eben so Konzepte wie Dialogpredigten einbringt. Auch wenn die weniger Planungssicherheit haben als ein Vortrag. Wie es viele Predigten derzeit sind. Einfach, da man nicht weiß, was für Fragen kommen. Oder dass man, ja, generell es attraktiver gestaltet. Also, das kommt jetzt wieder auf die Kirchengemeinde an, wo man ist. Aber in vielen Kirchengemeinden werden SEHR, sehr alte Lieder gesungen. Also ich war lange Zeit in einer, in der Lieder gesungen wurden, die alle von SECHZEHNHUNDERT oder SIEBZEHNHUNDERT waren.

11 I: Okay.  
7

11 B: Und demnach begeistert war man natürlich, wenn man dann diese Lieder wieder gesungen hat  
8 (lacht). (...) Und es gibt halt viele Ecken und Kanten, wo man da halt ansetzen KANN, um es attraktiver zu gestalten. Und ANGENEHMER vielleicht auch. Und halt auch mehr den AUSTAUSCH anregt, als zu erzählen, was man glauben soll oder WIE man es glauben soll. (...) Also das ist ja vielleicht auch mein Verständnis von der Dialogpredigt. Eben dass man auch KRITISCHE Fragen stellen darf. Über die dann vorne einfach erzählt wird, was die Person vorne darüber denkt. Oder das / Ja. Halt im DIALOG. (...) Oder halt auch, dass man in der Kirche vielleicht statt der Predigt auch vielleicht eine Art Gruppendiskussion oder so machen kann, stattdessen. Also einzelne Gruppen bildet, in denen dann diskutiert wird und sich darüber ausgetauscht wird. STATT der Predigt. Also ich habe wahrscheinlich bloß ein Problem mit der Predigt. (lacht) (...) Ja.

11 I: Würdest du noch andere Sachen ändern?  
9

12 B: Ich glaub tatsächlich nicht. Also, wenn ich es irgendwie ändern könnte, wäre es wahrscheinlich  
0 der Ruf der Kirche.

12 I: Interessant.  
1

12 B: Weil ich das Gefühl habe, DER sorgt halt dafür, dass viele Leute, die sich nie mit Kirche und  
2 Glauben beschäftigt haben, sehr abgewiesen sind davon. Also eben, dass viele Aussagen aus

Bibel oder generell aus dem Glauben sehr WÖRTLICH nehmen. Anstatt sie halt als BILDER zu sehen oder als Vergleiche. Und dass dadurch halt der Ruf der Kirche sehr leidet wahrscheinlich. Das wäre was, was ich ändern würde. Oder halt auch, dass Leute, die diese Bilder sehr wörtlich nach außen tragen, auf andere zugehen und die damit erschrecken. Also da habe ich tatsächlich auch eine Situation im Kopf, in der eine Freundin zu mir gekommen ist. Vor kurzem. Und gefragt hat / Also mir erst die Situation geschildert hat, wie jemand auf sie zugekommen ist. Gefragt hat, ob sie gläubig sei und als sie mit Nein geantwortet hat, erzählt hat, dass sie ja so LEUCHTEN würde von innen. Und meine Freundin hat mich dann halt gefragt, ob das NORMAL ist, dass wir hier solche Sachen sagen. Und ich kenne Situationen, in denen so etwas gesagt WIRD, aber immer nur BILDLICH. Als, man hat halt eine innere Kraft. Und das wird halt immer im Rahmen vom Glauben bloß bei mir gesagt. Und ist im Rahmen von Glauben vielleicht / Also es ist halt ein BILD (lacht). Und das schreckt halt sehr viele Leute ab. Da würde ich wahrscheinlich ändern, dass eben die Leute das so herausragen. Aber das ist etwas, das kann kein Kirchenvorstand ändern.

12 I: (...) Okay. (...) Du hast ja gesagt, du stehst kurz vor der Bachelorarbeit. Das heißt, Berufseinstieg  
3 ist vielleicht auch schon irgendwo greifbar. Erzähl doch bitte mal, wie du dir deine Arbeit dann vorstellst.

12 B: Meine Arbeit?  
4

12 I: Die ehrenamtliche Arbeit.  
5

12 B: Ehrenamtliche. Okay. Alles gut. Ich weiß es tatsächlich noch nicht. Also, ich weiß, WÄHREND  
6 der Bachelorarbeit werde ich auf jeden Fall irgendwo Zeit finden für diese ehrenamtliche Arbeit. Vor allem, da ich auch einfach sehr flexibel sein werde. Wenn ich direkt arbeite / Ich gehe halt sehr davon aus, dass ich im Schichtdienst arbeiten werde. Und dann wird es halt SEHR Tagesform abhängig sein, wie und wann ich arbeiten kann. Ehrenamtlich. Wenn es ehrenamtlich betreute Angebote gibt, die irgendwie WÖCHENTLICH stattfinden, oder so, kann ich halt versuchen, mir diesen Tag in der Woche freizuhalten. Aber es kommt dann halt alles sehr eben darauf an, wie meine Kollegen sind. Wie die Arbeitsplanung ist. Ja.

12 I: Was müsste sich denn in der Kirche ändern, dass du sagst: "Ja. Da passt alles für mich"?  
7

12 B: Gar nichts. Hier PASST alles für mich.  
8

12 I: Okay. (...)  
9

13 B: Also es schadet nichts, wenn sie noch ein paar Kilometer näher an mir dran wäre. Aber (lacht)  
0 ich glaube, das kann man nicht ändern. Und ich nehme den Weg gerne auf mich.

13 I: (...) Wenn du dann so im Beruf bist, fängst du ja wahrscheinlich auch an, Kirchensteuer zu zahlen.  
1 Wie zufrieden bist du damit?

13 B: Ich habe mich, um ehrlich zu sein, sehr wenig mit Kirchensteuer bisher beschäftigt. Einfach, da  
2 ich bisher noch NIE Kirchensteuern zahlen musste. (...) Aber ja. An sich plane ich jetzt nicht, aus der Kirche auszutreten. Das heißt, ich werde sie wahrscheinlich einfach zahlen. (lacht)

13 I: Okay. Wie findest du das Konzept Kirchensteuer?  
3

13 B: (...) Also ich persönlich habe kein Problem damit. Einfach weil ich persönlich ja auch in die Kirche  
4 gehe. Und ich finde, es ist etwas, das man unterstützen KANN und sollte. Wo ich allerdings vielleicht ein Problem sehe, ist, dass viele Leute, die eben nicht so dieses Gemeinschaftsgefühl in der Kirche haben. Oder die einfach nicht regelmäßig in die Kirche gehen, sondern Weihnachten und

Ostern vielleicht mal. Das, DIE eben automatisch, wenn sie getauft wurden, diese Kirchensteuer zahlen und dann erst austreten müssen. Ich denke, DA ist vor allem eher so das Problem. Also wieder dieses, was meiner Meinung nach, wieder viel mit dem Ruf der Kirche zu tun hat. (...) Aber ich persönlich sehe kein Problem damit.

13 I: (...) Hast du da Änderungsideen?  
5

13 B: (...) Also, ich würde die Kirchensteuer vielleicht / Also ich weiß nicht, ob ich sie abschaffen würde.  
6 Ich habe mich, wie gesagt, wenig damit beschäftigt. Aber ich denke, man müsste halt Öffentlichkeitsarbeit mehr betreiben. Und dabei weniger den Wert auf den GLAUBEN, sondern eher auf die GEMEINSCHAFT wahrscheinlich legen. Weil der Glaube wird halt sehr viel mit, wie bereits gesagt, Bildern und Vergleichen herübergebracht. Und die verstehen Leute nicht wirklich, wenn die direkt damit konfrontiert werden. Sondern, dass man halt WIRKLICH über Gemeinschaftsangebote geht. Und ja. Halt auch wieder auf die Grundlage Gemeinschaft zuarbeitet. Weil damit könnte man vielleicht Leute bekommen. Mit denen in den Austausch gehen. (...) Und vielleicht dadurch einfach diesen Ruf der Kirche abarbeiten.

13 I: (...) Angenommen, du könntest steuern, was mit deinem Geld passiert. Was soll damit gemacht  
7 werden?

13 B: Mit dem Geld von der Kirchensteuer direkt?  
8

13 I: Ja.  
9

14 B: Angebote für diese Lücken auf jeden Fall. Also die Lücken bei den Angeboten für Kinder und  
0 Jugendliche. Generell in alle möglichen Hilfsorganisationen würde ich investieren natürlich. (...) Und Räume schaffen auch. Also sowohl physisch, als auch einfach generell RÄUME. Also, so dass man halt, wie es eigentlich ein Gemeindehaus auch schon sagt, dass da GEMEINSCHAFT stattfinden kann. Dass sich Leute treffen können. Dass man einen Ort hat, miteinander da zu sein und sich GEGENSEITIG Raum zu geben. (...) Und das gilt auch nicht nur für Kinder und Jugendliche. Sondern das gilt eigentlich für ALLE Altersgruppen. Also auch für erwachsene Menschen, Familien, ältere Personen. Ja.

14 I: (...) Wir sind jetzt schon am Schluss. Gibt es noch etwas, was du noch nicht angesprochen hast  
1 oder was du gerne ergänzen möchtest?

14 B: Ich glaube nicht. Also alles, was so irgendwie gepasst hat, hat gepasst. Also.  
2

14 I: (...) Okay. Dann vielen, vielen Dank. Ich stoppe mal die Aufnahme an der Stelle.  
3

#### 8.7.4 Interview: B04\_Florian

1 I: Okay. (...) Als Einstiegsfrage habe ich mir überlegt, ich würde gerne einmal von dir wissen, was denkst du als erstes, wenn ich den Begriff Ehrenamt sage?

2 B: Ich denke an COOLE ZEIT mit coolen Leuten erleben. Ich denke daran, dass, egal in welcher Position ist, man einiges LERNEN kann. Ich denke daran, dass ich eigentlich nie irgendetwas schlechtes damit erfahren habe. Also ich habe immer gerne ehrenamtlich irgendwas gemacht. Das ist auch eigentlich das, wofür man es macht. Also es ist ja auch der Sinn und Zweck des Ganzen. Dass man jetzt sagt, okay, ich verzichte auf Bezahlung,

ich verzichte auf irgendwelche Boni. Sondern man sagt halt okay, man macht es aus Spaß. Weil man selber Bock darauf hat. Und ja, das ist so meine ersten Gedanken.

3 I: Cool. Erzähl doch bitte mal, wie bist du damals in die ehrenamtliche Mitarbeit gekommen?

4 B: Oh oh oh. Also, ich war 14 ist man, glaube ich, zur Konfirmation ungefähr. Und bei uns in den Konferununterricht kam dann die damalige Jugendarbeiterin hier und hat den Start Up -Kurs vorgestellt. Und ich und ein paar andere haben uns dann gedacht, hey, das ist ja eigentlich eine ganz coole Idee. Das ist ganz lustig. Wir haben uns / also im SCHLIMMS-TEN Fall sieht es gut im Zeugnis aus. Selbst, wenn es uns gar nicht gefällt, dann hat man immer noch was, was man mit ins Zeugnis legt. Und man hat immer noch neue Leute kennengelernt. Also es hat ja quasi keinen Nachteil. Dann haben wir uns dafür angemeldet. Wir hatten alle total Spaß da dran. Haben dann weitergemacht mit dem JuLeiKa-Kurs und bei allem Möglichen, was halt in der Zwischenzeit so ankamen und wo wir gefragt worden sind, ob wir da nicht Bock hätten mitzumachen und haben uns dann eigentlich freiwillig dafür gemeldet und haben eigentlich auch einiges mitgemacht, denke ich.

5 I: Wie war das für dich, als du das erste Mal wo mitgearbeitet hast?

6 B: Aufregend. Und ich fand es total schön, dass so Dinge, die man dann in diesen Kursen gelernt hat, auch wirklich praktisch umsetzbar sind. Weil das ist auch oft was, was zum Beispiel an der Schule mir persönlich fehlt. Man weiß ja gar nicht, wofür lerne ich das jetzt gerade? Das war hier nicht so. Sondern man hat halt wirklich Dinge gelernt über Kommunikation, über Pädagogik, die einem halt einfach in der Praxis helfen. Und ja, nach dem ersten Mal wusste ich / Ich weiß gar nicht mehr, was das ERSTE war, was ich gemacht habe. Ich glaube, es müsste einer der Gottesdienste hier gewesen sein. Aber ich bin mir jetzt nicht sicher. Aber ich weiß, dass ich danach auf jeden Fall Lust hatte, mehr zu machen und dass ich wusste, dass es richtig ist.

7 I: Versuch mal den Unterschied zwischen dem Engagement hier in der Kirchengemeinde und einer ehrenamtlichen Tätigkeit in einer anderen Institution zu beschreiben.

8 B: Gut, woanders ehrenamtlich gearbeitet habe ich bis dato glaub ich nicht. Also höchstens mal im VEREIN oder so. Dass man da halt mal hinter die Theke geht, wenn die anderen Mannschaften Spiele haben oder so. Aber das würde ich jetzt nicht / Also das ist ja ÜBERHAUPT nicht vergleichbar mit dem hier. Hier ist es halt einfach / Ja, man betreut Gruppen oder man ist Teil von Gruppen und will halt einfach irgendwelche coolen Sachen miteinander machen oder irgendwie am Ende des Tages was erreichen. Wie zum Beispiel den Gottesdienst. Dass man am Ende einen festen Gottesdienst HAT, der steht. Und den trägt man dann so vor. Das ist ja alles nicht vergleichbar mit dem, was wir sonst gemacht haben.

9 I: Was war für dich das Besondere in den Bereichen, wo du aktiv warst?

10 B: Dass man nie ausgelernt hat. Ich bin einfach generell auch, glaube ich, so eine Person, die einfach gerne neue Sachen ausprobiert, weil ich halt einfach / Wenn ich in einem Thema DRIN bin und mich dafür interessiere, dann will ich IMMER und immer mehr und immer besser darin werden. Und ich glaube, das war auch das, was ich am schönsten fand. Ja. Ich denke ansonsten / Also, ich weiß nicht. Ich glaube, das Schönste ist tatsächlich einfach, dass man IMMER irgendwie neue Sachen ausprobieren konnte. Dass man immer BESSER werden konnte. Aber halt auch einfach, dass man immer schönere, GRÖßERE Projekte, also an größeren Projekten teilhaben konnte. Und auch einfach die Integration. Als NOCH NUR Start Up-ler, noch ohne Julika. Und dann wird man halt gefragt von der Pfarrerin selbst, möchte man nicht mit auf eine Familienfreizeit fahren oder so was.

Das ist halt auch einfach viel Verantwortung für das Alter. Aber das hilft einem halt auch so ein bisschen zu wachsen an sich selber. Also es ist auch ein großer Schritt im Erwachsenwerden irgendwie.

11 I: Welche Kompetenzen hast du so in deiner Arbeit gebraucht? Oder Fähigkeiten?

12 B: Also, das wichtigste Thema ist Kommunikation, glaube ich. Sowohl mit dem Team, in dem man arbeitet, aber auch mit den Gruppen generell. Also auf so einer Familienfreizeit oder auf Konfirmationsfreizeiten. Auf solchen Aktivitäten ist es halt superwichtig, dass man halt jetzt nicht da irgendwie / Man ist ja auch in irgendeiner Art und Weise Vorbild. Ansonsten ja. Ist es gerade wenn es an kleinere Kinder geht, ganz oft ganz gut, sich durchsetzen zu können. Aber ich finde halt, es ist aber meine persönliche Meinung. Ich bin auch ungern der LEHRER, sondern ich versuche auch immer, mich in diese Gruppe von kleineren Kindern zu integrieren. Und vielleicht halt auch einfach auf einer Ebene mit denen zu stehen. Das kann nicht jeder. Ich glaube, für mich ist das ganz wichtig. Deswegen brauche ich DAS unbedingt als Kompetenz. Ja, man sollte HALBWEGS organisiert sein. Also jetzt nicht seinen Tag alle fünf Minuten geplant haben. Aber man sollte schon, ja, irgendwie so ein bisschen Struktur in solche Dinge bringen können. Ja. Ansonsten, die Kurse, die haben mir geholfen. Die JuLeiKa hat mir geholfen. Ich glaube aber NICHT, dass ich sie gebraucht hätte. Also die Dinge, die man da lernt, die gehen oft sehr in die Tiefe und das ist ja auch schön und es ist super interessant. Ich glaube aber, man könnte auch eine Gruppe anleiten ohne.

13 I: (...) Was bedeutet dir die ehrenamtliche Arbeit persönlich?

14 B: Es ist ein Riesenteil von meinem Leben. Also ich verbinde da auch nichts Negatives damit. Ich hatte immer Spaß, wenn ich hierher gekommen bin. Ich habe super viele coole Menschen kennengelernt. Es ist natürlich dann irgendwann auch einfach zeitaufwändig. Und man kommt halt auch irgendwann in ein Alter, wo man halt, ja, wo Hobbys dann auf einmal für zwei, drei Jahre nicht mehr so wichtig werden. Da hört man dann mit Instrumenten auf. Man spielt nicht mehr in dem Sportverein, wo man früher gespielt hat. Einfach weil man irgendwann das Gefühl hat, andere Dinge sind wichtiger. Mittlerweile MACHE ich wieder Sport. Ich ARBEITE aber halt eben 40 Stunden die Woche und das ist halt dann oft auch eine Prioritätssache. Trotzdem verbinde ich nur Positives. Ich habe super viele, wie gesagt, super viele nette Menschen kennengelernt. Ich hätte super viel Spaß. Coole Zeit. Ich habe auch super viele, super tolle Jugendliche und Kinder kennengelernt und kann eigentlich nichts negatives sagen.

15 I: Welche Rolle hat dein Glaube in dem Ganzen gespielt?

16 B: (...) Anfangs. War das ja irgendwo in irgendeiner Art und Weise der Grund, warum ich damit angefangen habe. Durch den Konferunterricht, wo dann vorgestellt worden ist und so. Aber eigentlich finde ich, dass sich der Glaube immer so ein bisschen im Hintergrund gehalten hat. Es ging mir mehr darum, Kindern und Jugendlichen was Gutes mitzugeben. Es ging mir mehr darum, einfach eine schöne Zeit zu haben und denen halt irgendwie auch, ja wie gesagt, etwas auf ihren Weg mitgeben zu können. Das kann man sicherlich irgendwie mit Glauben interpretieren. Ich habe jetzt aber zu keinem Zeitpunkt gedacht, dass ich das wegen meinem Glauben mache. Und auch wenn ich in irgendwelchen Gruppen war, habe ich nie an meinen Glauben gedacht, sondern einfach an das, was mir Spaß macht.

17 I: (...) Erzähl doch bitte mal, woran du festgemacht hast, ob du gerne bei etwas mitgemacht hast.

18 B: Oh, das ist schwierig. (...) Die Leute, die dabei sind. Wobei ich da eigentlich nie so viel Wert drauf gelegt habe, weil ich NIE jemanden hatte, mit dem ich mich schlecht verstanden habe oder so. Natürlich ist das irgendwo ein ausschlaggebender Faktor gewesen. Bestimmt. Ansonsten, ja, gut. ZEIT logischerweise. Wenn es nicht passt, dann passt es nicht. Da hätte ich auch einige Dinge ein bisschen mehr gemacht, wenn ich die Zeit gehabt hätte. Ansonsten war es einfach so ein instinktives Entscheiden, glaube ich. Es war eher so ein "Boah, das hört sich gut an" oder "Das KENNE ich vielleicht auch schon". Also gerade die Weihnachtsgottesdienste, die Krippenspiele. Das kannte man irgendwie schon und man war auch irgendwie Teil dieser Gruppe, auch schon im Jahr davor gewesen. Warum also nicht ein Jahr später wieder? Also man wusste schon, wie das abläuft. Andererseits war es natürlich auch immer schön, wenn man dann auf so Familienfreizeiten, zum Beispiel, mitgefahren ist. Wo es was neues war. Also eigentlich ist das AUCH nicht so ein richtiger / Das ist ganz schwierig. Also ich würde sagen, die oberste Priorität war Zeit. Das ist klar. Ansonsten war es einfach ein instinktives Auswählen. Ich habe aber auch, glaube ich, nie so wirklich was abgesagt. Also vielleicht mal irgendwie hier und da, weil es halt nicht gepasst hat. Aber nie aus anderen Gründen. Ich habe jetzt nie gesagt "Hey, da kann ich nicht", weil ich eigentlich keine Lust hatte oder weil ich die Leute, die da waren, nicht mochte. Die Kinder, Jugendlichen, die da waren, nicht mochte. Sondern wenn ich Zeit hatte und es irgendwie in meinen Alltag gepasst hat, dann habe ich eigentlich immer mitgemacht, glaube ich.

19 I: Welche Anfragen oder Aktivitäten HÄTTEST du denn abgelehnt?

20 B: (...) Alle, bei denen ich keine Zeit habe. Wie gesagt, ich glaube nicht, dass ich irgendwann mal etwas abgelehnt hätte. Und jetzt eine Aktivität, sich auszudenken, die es ja eigentlich nie gegeben hat, die für mich überhaupt nicht in den Sinn gekommen wäre, das finde ich ganz schön schwierig. Wie gesagt, wenn ich ZEIT hatte, war ich dabei.

21 I: Okay. Du hast ja auch gesagt, du hattest damals auch noch andere Hobbies.

22 B: Ja.

23 I: Erzähl doch mal, wie hast du das Ehrenamt mit den anderen Verpflichtungen, Schule, Musikinstrument, Sportverein zusammengebracht?

24 B: Ja einfach ein weiteres Hobby. Also gut, die Schule, das konnte ich nicht ändern. Da MUSS man nun einmal hin. Aber man hat einfach versucht, seine Woche so zu planen, dass man halt alle Hobbies unter ein Dach kriegt. Und da waren dann solche Angebote auch eben. Ich habe das behandelt wie mein zweimal die Woche Training oder mein einmal die Woche Klavierlehrerin. Also ich hatte da nicht irgendwie / Es ist ja auch kein regelmäßiger Prozess. Also du / Man hat ja dann HIER mal ein Projekt erarbeitet und man dann drei Wochen in der Planung daran und dann wird es umgesetzt. Und dann hat man ja vielleicht auch erstmal wieder zwei Monate gar nichts. Also es ist KEIN Hobby, wofür man sich ja anmeldet und sagt "Hey, ich verpflichte mich jetzt, in Führungsstrichen, jeden Mittwoch und Freitag dazu, ins Training zu kommen". Sondern es ist ja eher so ein sehr situativer Prozess. Das ist ja auch NIE ein fester Tag gewesen. Und das meiste haben wir ja auch als Ehrenamtlichen oft gar nicht zu planen, sondern wir sind natürlich immer sehr gut integriert gewesen. Trotzdem ist ja das große GANZE und dann auch die Verbindung zur Kirchengemeinde und die Umsetzung ist ja dann trotzdem meistens Aufgabe der Hauptamtlichen gewesen.

25 I: Wie zufrieden warst du mit dem Zeitaufwand von deinem Engagement?

- 26 B: Du meinst quasi das Verhältnis zu den anderen Dingen oder wie viel Zeit ich dafür aufgebracht habe?
- 27 I: Genau.
- 28 B: Ja das / Auch das ist total unterschiedlich. Wenn man dann gerade mal mehrere Dinge zu tun hat, dann hat man vielleicht die Pfadfindergruppe einmal die Woche, wo man aushilft. Dann hat man gleichzeitig aber noch das Krippenspiel, wo man dann sich vielleicht einmal die Woche mit den Kindern trifft. Bei solchen Dingen war es oft SCHWIERIG. Trotzdem hätte ich im Nachhinein wahrscheinlich lieber gerne mehr gemacht, weil ich NICHT gewusst habe, WIE stark mich zeitlich so eine 40 Stunden Woche beeinträchtigt. Ich will das jetzt nicht überdramatisieren, aber für solche Dinge hat man halt einfach weniger Zeit. Und ja, das ist / Im Nachhinein hätte ich wahrscheinlich lieber mehr gemacht. Trotzdem war es damals dann schon MANCHMAL, gerade wenn mehrere Projekte auf einen Zeitraum gefallen sind, ziemlich stressig. Also ja, man hat einfach / Wie gesagt, es war halt einfach ein Hobby. Man ist natürlich gerne hingegangen und hatte Spaß daran. Trotzdem hat es halt einfach nun einmal gewisse Zeiträume blockiert, in dem man auch hätte andere Dinge machen können. Indem man hätte für seine Klausuren lernen können oder ja, auch einfach Freunde sehen. Weil gerade in so einem Alter will man das halt auch.
- 29 I: Also hast du da eine konkrete Situation vor Augen?
- 30 B: Hm. Nein. Ich wüsste jetzt keine.
- 31 I: (...) Okay. Wie kam es nun eigentlich, dass du aufgehört hast?
- 32 B: Ja, das habe ich ja schon mal so ein bisschen angerissen. Man wird halt einfach irgendwann größer. Ich habe parallel auf einmal mit dem Handballspielen aufgehört. Ich habe damit aufgehört, oder es sehr VERNACHLÄSSIGT, Klavier zu spielen. Und habe dann damit irgendwann auch schlussendlich ganz aufgehört. Weil man dann einfach in einem Alter war, wo andere Prioritäten einfach HÖHER standen. Mittlerweile (lacht) nehme ich wieder Klavierunterricht, spiele wieder Handball. Alles, aber nicht mehr so intensiv und aktiv, wie ich es früher gemacht habe. Und das kann man eigentlich genau SO auch auf die ehrenamtliche Arbeit projizieren. Wenn mal was in den Zeitplan passt, dann bin ich immer ansprechbar. Aber es ist einfach deutlich schwieriger. Und wie gesagt, das ist halt dann auch eine Prioritätensache. Wenn man um 17 Uhr nach Hause kommt, ob man dann noch Lust hat, sich um 17:30 Uhr zu treffen, oder ob man dann nicht lieber sagt: "Hey, ich komm jetzt erst mal ZUHAUSE an, bevor ich direkt wieder weiter fahre". Ja, muss halt dann schauen. Dann müssen es schon Dinge sein, auf die man absolut Bock hat. Und das sind halt dann auch meistens größere Dinge. Also es fällt mir auch sehr schwer, sich so wie mein Arbeitsmodell aufgebaut ist, sehr schwer sich zu verpflichten. Ich könnte nicht zusagen, dass ich jeden Montag um 17 Uhr die und die Gruppe leite, sondern es müssten dann halt EINZELNE Termine sein, die nicht regelmäßig sind, weil ich halt auch einfach meinen Arbeitsplan nicht SO weit planen kann.
- 33 I: Ja. (...) Wie hat denn die Gemeinde darauf reagiert.
- 34 B: Dass ich aufgehört habe?
- 35 I: Genau. Ja.
- 36 B: Ja, das ist eine gute Frage. Davon habe ich tatsächlich gar nicht so viel mitgekriegt. Ich habe aber trotzdem das Gefühl eigentlich, dass alles wertgeschätzt worden ist, was ich irgendwann mal gemacht habe. Dadurch, dass das aber so ein schleichender Prozess war und ich mich immer mehr Stück für Stück distanziert habe, gab es nicht so EINEN



Abschluss. So dieses "Okay, das ist jetzt das Letzte und danach bin ich nie wieder dabei". Selbst wenn es jetzt passen würde, wäre ich noch gerne irgendwo dabei. Also ich bin ja noch nicht FERTIG. Ich bin nur fertig mit regelmäßigen Terminen, weil ich das einfach nicht mit meinem Alltag unter Dach und Fach bringen kann. Und deswegen glaube ich, dass es eigentlich gar nicht so eine richtige Meinung darüber gibt. Zumindest habe ich die nicht mitbekommen.

37 I: (...) Ich würde gerne noch ein bisschen auf so die kirchliche Seite eingehen. Mich würde interessieren, wie denkst du, dass die Kirchengemeinde dich in deinem Engagement wahrgenommen hat?

38 B: Als Teil des großen Ganzen, aber auch als WICHTIGES Teil. Also ich habe das Gefühl, es wurde sehr wertgeschätzt, was ich und was WIR generell hier gemacht haben. Es wurde immer GERNE gefragt. Man hat zwischendurch dann doch mal ein kleines Taschengeld bekommen. Es wurden auch kleinere Dinge einfach immer mal gefragt, ob man bei kleineren Dingen auch einfach mal mithelfen möchte. Und das ist ja alleine schon / Allein dass an einen gedacht wird, zeigt für mich eigentlich schon Wertschätzung. Weil ja viele Dinge, glaube ich, wären ohne Ehrenamtliche einfach nicht MACHBAR gewesen. Und ich glaube aber, das WEIS die Kirchengemeinde auch. Und ich glaube, dass wir eigentlich alle hier sehr auf Augenhöhe arbeiten. Und deswegen. Wir waren immer Teil des Teams, wir wurden immer integriert. Auch in alles, was es gab und mit dem auch wertgeschätzt.

39 I: (...) Um das Ganze mal umzudrehen. Wie hast du die Arbeit in der Kirchengemeinde wahrgenommen?

40 B: (...) Unfassbar spaßig. Ich hatte IMMER Spaß mit den Menschen, mit denen ich gearbeitet habe. Es war immer eine super lockere Atmosphäre. Kirchlich, also um das auch auf Glauben zu übertragen. Ich glaube, man hat oft / Also das war oft der Grund, warum wir alle hier sind. Trotzdem war es nie ein großes Thema. Also, vielleicht ist das unverständlich. Aber an einem Beispiel von einer Familienfreizeit zum Beispiel. Die hat stattgefunden unter dem Namen der Kirchengemeinde. Wir waren ALLE irgendwie deshalb da und es waren halt auch viele Familien da, die da waren, weil sie irgendwelche Verbindungen zur Kirche oder zur Kirchengemeinde hatten. Man hatte abends Andachten. Man hatte vielleicht morgens ein Tischgebet. Man hatte IRGENDWO immer wieder Eckpunkte, wo man den Glauben gemerkt hat. Trotzdem finde ich, dass es NIE unter dem Namen des GLAUBENS stand. Sondern es war eigentlich einfach / Das Hauptziel war immer, eine schöne Zeit zu haben, glaube ich. Ja.

41 I: Wie hast du das Zusammenspiel von den verschiedenen Arbeitsbereichen wahrgenommen?

42 B: Du meinst Ehrenamtliche, Hauptamtliche, Vorstand vielleicht, Pfarrerin?

43 I: Zum Beispiel.

44 B: Gut, da habe ich natürlich jetzt nicht SO viel mitbekommen. Gerade wenn es jetzt hier um irgendwelche finanziellen Dinge geht oder wenn es um Vorstandsdinge geht. Auch zur Pfarrerin hatte man, glaube ich, wegen den Krippenspielgottesdiensten mal was zu tun. Oder man hatte mal was mit der zu tun zur Familienfreizeit zum Beispiel. Trotzdem war das eigentlich ganz schön. Also es gab auch manchmal mal Fälle, da ging es so ein bisschen unnötig über Ecken. Trotzdem waren immer alle / Also ich habe das Gefühl, ich wusste immer, wen ich ansprechen soll, wenn ich irgendwas brauche. Es hat auch so in dem Sinne eigentlich immer ganz gut funktioniert. Klar, als Ehrenamtlicher kriegt man halt auch einfach nicht alles mit. Man ist dann meistens eher an der konkreten Planung von den Projekten

beteiligt und nicht an dem, was hinten rum läuft. Wie man Dinge finanziert und solche Dinge. Deswegen habe ich da jetzt auch nicht so viel Kontakt zu anderen Gliedern gehabt. Trotzdem fand ich die Mitte, also die Zwischenarbeit mit Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen, auch Pfarrerin, auch ANDEREN Gruppen / Also, wenn die Pfadfinder hier sind, die ja ihre Pfadfinderstunden nicht mit dem HAUPTAMTLICHEN, zum Beispiel, zusammen planen. Sondern die einfach die Fläche hier nutzen und auch den NAMEN hier nutzen. Ich finde, da hat das eigentlich immer ganz gut funktioniert. Ja.

45 I: Mich würde noch interessieren, wie du Rivalitäten oder Hierarchien wahrgenommen hast.

46 B: Überhaupt nicht.

47 I: Interessant.

48 B: Ich finde, also, jetzt nicht nur zwischen, weiß ich nicht, Pfarrerin oder Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Sondern AUCH nicht zwischen Gruppenleiter und Gruppenteilnehmer. Wobei ich da, also habe ich ja vorhin schon erwähnt, das ist mir halt auch sehr wichtig. Ich bin auch immer jemand, der sich versucht, auf eine Augenhöhe mit den Teilnehmern zu stehen. Weil ich dann auch das Gefühl habe, dass DIE lieber hingehen. Es ist dann auch für DIE lieber einen / Also man hat nicht dieses Lehrer-Schüler-Prinzip, sondern es ist eher so ein Coole-Leute-Treffen und hinkommen, weil ich mich mit denen unterhalten möchte. Und deswegen. Selbst zwischen Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen, generell Gruppenleiter, mit Teilnehmern meistens nicht. Klar kommt das natürlich aber auch auf die Gruppe an. Also es ist natürlich in der Gruppe mit jüngeren Kindern ganz anders, als in der Gruppe mit Jugendlichen. Bei einem JuLeiKa-Kurs oder Start up-Kurs oder so was. Genau. Trotzdem. Also, ich habe mich immer als gleich gefühlt oder behandelt gefühlt als jeder andere.

49 I: (...) Wo spielte, du hast das ja schon ein bisschen angesprochen, ich will trotzdem noch ein bisschen nachbohren. Wo spielte in der Kirchengemeinde der Glaube eine Rolle?

50 B: In der Kirchengemeinde generell?

51 I:Ja.

52 B: Wow (lacht). ÜBERALL. Also ich finde, man muss sich nur umschaun und man hat überall irgendwelche glaubensbezogenen Dinge. Für die Arbeit an sich, sicherlich auch. Es geht ja auch immer um Botschaften, die man mit dem Glauben irgendwie unter ein Dach bringen kann. Sei es Start Up-Kurs, also solche Kurse, aber auch kleinere Gruppen. Beim Arbeiten selber, finde ich, aber habe ich ja vorhin auch schon erwähnt, kam das meistens gar nicht so zum Thema. Weil das war so ein bisschen der Grund, warum alle da sind. Und das war so ein bisschen, ja, der Deckmantel. Deshalb. Also das ist das große Überthema. Aber die einzelnen Gruppen, die hatten oft jetzt nicht nichts damit zu tun, sondern das war einfach nicht das Thema dieser Gruppen. Das ist natürlich aber dann auch wieder schwierig. Es kommt natürlich dann auch wieder total auf den Fall an. Ob das jetzt ein Krippenspiel Gottesdienst ist, da kommt NATÜRLICH hoffentlich der Glaube deutlich mehr zum Spiel, wie wenn man sagt, okay, man trifft sich mit allen Ehrenamtlichen und hat einfach mal einen schönen Abend als Dankeschön. Oder man plant einen Start Up-Kurs. Das hat ja eigentlich thematisch überhaupt nichts mit Glauben zu tun. Das sind sicherlich irgendwo Parallelen in den Botschaften, die man rüberbringt. Aber das Thema ist ja nicht das Christentum. Sondern das Thema ist ja Pädagogik, Kommunikation. Wie kann ich eine Gruppe anleiten? Wie kann ich GENERELL auch mit anderen Leuten planen? Deshalb ist es immer so, auf die Situation bezogen, glaube ich. Es kommt dann halt auch auf die Gruppe an, auf den

Zeitpunkt an, auf das ZIEL der Gruppe an. Deswegen. Eine Pauschale gibt es da glaube ich nicht, oder ist zumindest schwierig.

53 B: Ja. Inwieweit wurde zwischen Kirche und kirchlicher Jugendarbeit unterschieden?

54 I: (...) In den letzten Jahren habe ich das Gefühl, dieser Unterschied ist immer WENIGER geworden. Ich finde, kirchliche Jugendarbeit ist immer mehr auch zu Kirche und Kirchenarbeit geworden. Was ja eigentlich super schön ist. Man kriegt immer jüngere Mitarbeiter. Ich finde, also als ich damals angefangen habe, gab es so vielleicht vier, fünf Ehrenamtliche GENERELL aus allen Altersklassen. Wir waren ein, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, ziemlich großer Start Up-Kurs. Wir hatten aber zu dem Zeitpunkt natürlich auch einen Pfarrerrinnenwechsel. Und das ist vielleicht dann auch so ein bisschen vernachlässigt worden. Seit ich da bin, habe ich aber das Gefühl, es ist unfassbar viel geworden. Wir haben große Start Up-Kurse. Jetzt gerade den letzten erst gehabt. Es gibt immer mehr jüngere Menschen, die halt auch an solchen Dingen teilnehmen und die danach auch bleiben. Weil damals war das so / Von MEINEM Startupkurs bin ich eigentlich der Einzige, wenn ich jetzt niemanden vergesse. Ich hoffe, ich vergesse niemanden. Aber ich glaube, ich bin der Einzige, der so lange noch geblieben ist. Und mittlerweile ist es so, man hat durch jeden solcher Kurse vielleicht so fünf, sechs, wenn man Glück hat, die danach auch noch Lust haben weiterzumachen. Deshalb ist das immer mehr ineinander übergegangen, GLAUBE ich. Natürlich kriege ich jetzt aber auch nicht mehr so viel mit. Zu dem Zeitpunkt, wo ich jetzt noch relativ aktiv war, hatte ich aber auf jeden Fall das Gefühl, es ist MEHR eins. Man versucht das ja auch oft. Wenn man Jugendliche mal einen Gottesdienst gestalten lässt. Oder wenn man wie jedes Jahr, gut das gab es vorher auch schon, Kinder und Jugendliche an Weihnachten das Krippenspiel vorführen lässt. Also man versucht das ja auch irgendwie unter ein Dach zu bringen.

55 I: Wie ging es dir dabei?

56 B: Wobei?

57 I: Wenn du sagst, du bist der einzige, der noch dabei geblieben ist.

58 B: Es ist natürlich EIGENTLICH schade. Weil, ich hatte es ja auch eben erwähnt. Wir waren eigentlich, glaube ich, ein relativ großer Start up Kurs. (...) Aber man kann es halt auch irgendwo nachvollziehen. Es gibt halt Menschen die, oder andere, die hätten vielleicht auch Lust drauf gehabt. Die haben das aber nicht so wie ein Hobby gesehen, sondern mehr so wie so ARBEIT. Und ich glaube, das darf man nicht, wenn man so jung anfängt. Weil man hat eigentlich auf gar nichts Lust. Man hat keine Lust in die Schule zu gehen, man hat aber auch eigentlich keine Lust zu arbeiten. Und worauf man halt Lust hat sind Freunde, coole Menschen. Und worauf man Lust hat, sind halt Dinge, die einem Spaß machen. Und ob das eben, weiß ich nicht, Fußball ist, oder ob das halt eben Arbeit mit Kindern ist. Arbeit mit Jugendlichen. Wenn man das SO sieht, glaube ich, ist es leichter zu bleiben. Und deswegen, es ist natürlich irgendwo schade. Es ist aber ja auch im Umkehrschluss verständlich und es ist auch schön, dass es jetzt immer besser wird. Zumindest, wie gesagt, habe ich das Gefühl. Ich könnte das jetzt nicht bestätigen, aber es kommt mir so vor. Ja, ich glaube, man muss das Ganze einfach auch für die Kinder und für die Jugendlichen so ein bisschen so darstellen, als wäre es ein Hobby. Als wäre es etwas, worauf man Lust hat. Weil es ist bei uns damals hier und da nicht so gewesen. Also aber nur während dieser KURSE. Das ist ja gerade so schade, weil die Leute, die nach dem Kurs aufgehört haben, haben nie mitgekriegt, wie es EIGENTLICH ist. Sondern man lernt immer nur, wie es funktioniert. Und deswegen, habe ich auch vorhin angesprochen, dieses Lehrer-Schüler Prinzip. Das hat

damals einfach überhaupt nicht funktioniert. Ja, aber wie gesagt, ich glaube, in den letzten Jahren ist das auf jeden Fall deutlich besser geworden.

59 I: Okay. Jetzt haben wir ganz viel von der Vergangenheit geredet. Wie nimmst du denn heute die Kirchengemeinde wahr?

60 B: (...) Das ist natürlich schwierig, da ich nicht mehr so aktiv bin und jetzt auch noch NIE der wöchentliche Kirchengänger war oder so was. (...) Ich glaube, das große Ganze hat sich nicht verändert. Was aber was positives ist. Weil, wie gesagt, ich verbinde selbst mit meinem Anfang immer nur Spaß, immer nur gute Zeit und tolle Leute. Es hat sich aber irgendwo weiterentwickelt. Weil man halt sagt, worüber wir eben gesprochen haben. Der Altersdurchschnitt der Mitarbeitenden wird immer geringer, was etwas schönes ist. Weil, wenn man Glück hat, so auch Leute BINDET an die Kirchengemeinde. Weil man Leuten zeigt, was Kirchengemeinde EIGENTLICH ist. Dass Kirchengemeinde NICHT ist, jeden Sonntag in die Kirche gehen und beten. Sondern dass Kirchengemeinde ist, ja, mit anderen Menschen schöne Zeiten zu verbringen. Mit anderen Menschen Erfahrungen zu sammeln und auch was zu LERNEN, worauf man aber LUST hat. Und nicht was zu lernen, wo man sich denkt, Hey, das brauch ich eigentlich nie wieder. Ich glaube, das hat sich definitiv irgendwo zum Besseren entwickelt. Da aber für mich die Kirchengemeinde schon IMMER was supertolles war, hat sich da nichts verändert. Also ich habe / Ich bin immer noch genauso gerne hier. Ich habe immer noch genauso viel Spaß. Beziehungsweise hatte es, als ich das letzte Mal dabei war. Von daher. Ich blicke auch eigentlich relativ positiv auf die Zukunft. Wenn es so weitergeht, dann habe ich das Gefühl, wir haben vielen jungen Nachwuchs, der LUST hat. Vielen jungen Nachwuchs, der das genauso sieht, dass es eben NICHT darum geht, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen. Was auch was SCHÖNES ist, für die Menschen, die es machen. Ich persönlich war nie so. Vielleicht auch, weil ich es nicht genug als HOBBY gesehen habe, sondern eher als etwas zwanghaftes. Und ich glaube, es wird immer weniger, dass man das so sieht.

61 I: Wie müsste denn die Kirche sein, dass du sagst, da willst du gerne dran beteiligt werden oder da würdest du gerne hingehen?

62 I: (...) Ein wenig weniger steif. Ich glaube einfach ein wenig lockerer. Nicht so locker, dass es nichts mehr mit dem Jetzigen zu tun hat. Aber einfach lockerer. Und ich glaube, die ganze Welt, jede Firma, die orientieren sich gerade danach, diese Hierarchien so ein bisschen zu senken. Die orientieren sich gerade daran, einfach LOCKERER zu werden. Und ich glaube, das würde der typischen Kirche, den Gottesdiensten, auch auch gut tun. Wenn es nicht so steif wäre. Wenn öfter solche Jugendgottesdienste wären. Wenn öfter Kindergottesdienste wären. Wenn öfter man auch einfach solche Dinge wie das Krippenspiel plant. Das muss ja nicht jedes Mal so ein Riesenaufwand sein. Man muss sich ja nicht jedes Mal zwei Monate vorher schon wöchentlich treffen und ein Theaterstück vorbereiten. Sondern es geht ja einfach nur darum, dass man halt auch einfach jüngere Leute mit in DIESE Dinge einbezieht. Denn Kirche ist nun mal, also das Bild Kirche, ist nun mal für den Durchschnitt der Menschheit wahrscheinlich einfach nur Gottesdienst, Bibel, Beten. Und nicht DIESER ganze Teil hier. Dieser ganze ehrenamtliche Teil. Das kriegt die Allgemeinheit gar nicht so richtig mit. Sondern nur DIE, die auch wirklich beteiligt sind. Und um aber das Interesse generell an Kirche wieder zu wecken, ist es für mich nicht der richtige Ansatz, die ehrenamtliche Arbeit und die Kindergruppen und so weiterzuentwickeln. Das ist NATÜRLICH schön, wenn man das macht. Aber der Ansatz müsste eher da sein, dass wieder mehr Leute dazu zu bringen, in die Kirche zu GEHEN und zu den Gottesdiensten zu gehen. Weil das Prinzip von einem Gottesdienst, und jedes Mal, wenn ich dann auch wirklich mal dort bin, ist es ja was Schönes. Es ist meistens was, was / Jeder Mensch kommt mit

irgendwelchen Dingen dahin und erhofft sich davon irgendwas. Und Gottesdienste schaffen es, jedem Menschen das zu geben, was er braucht, obwohl es total unterschiedliche Dinge sind. Also das ist jetzt vielleicht ein doofes Beispiel, aber der eine hat vielleicht gerade jemanden aus der Familie verloren und geht in den Gottesdienst. Im selben Gottesdienst wird aber das Kind von irgendwem getauft. Und trotzdem gehen BEIDE mit dem, was sie BRAUCHEN, wieder aus dieser Kirche heraus. Das schafft, glaube ich, nichts anderes auf der Welt als Religion. Und das muss auch irgendwie beibehalten werden. Wenn man das jetzt aber dazu BRINGEN könnte, dass auch wieder JÜNGERE Leute dort hingehen, dann hätte man da auch ein nachhaltiges Bild. Dann hätte man auch einfach neue Generationen, für die Kirche interessant ist.

- 63 I: Was wären denn Möglichkeiten, um die Leute in die Kirche zu kriegen?
- 64 B: Das ist ganz schwierig. Ich finde es immer ganz schön, wenn man sich nach dem Gottesdienst noch getroffen hat. Zu was weiß ich. Zu einem Kuchenessen. Auch, wenn das natürlich auch dann oft nur die älteren Generationen wahrgenommen haben. Für die ist das natürlich GENAU SO Gold wert. Aber solche Dinge. Dass man einfach sagt / Oder wir hatten ja auch im, ich weiß nicht, ich glaube, es war der letzte Start up Kurs, wo wir dann auch mal einen Gottesdienst besucht haben. SOWAS wäre einfach ganz schön. Weil ich glaube, das Problem ist nicht der Gottesdienst, sondern das Problem ist die Überwindung einen zu besuchen. Was heißt Überwindung. Aber der Grund, die Motivation. Ich glaube viele kriegen das einfach aus den Elternhäusern nicht mehr so / also es hat sich einfach geändert. Und man kriegt das nicht mehr so mit wie früher. Das ist jetzt auch dem Alter geschuldet und den Generationen geschuldet. Und das wieder INTERESSANT zu machen. Ich glaube, eine konkrete Antwort gibt es nicht. Es kommt ja auch vollkommen auf das Thema gerade an, worum der Gottesdienst sich dreht. Es kommt auf den Ort, an dem man ist. Es gibt, glaube ich, wie gesagt keine konkrete Antwort. Es wäre einfach schön, wenn man die Zeit, die man mit Kindern und Jugendlichen hat, auch vielleicht für solche Dinge nutzt. Oder einfach mal sagt. "Hey, wir machen jetzt einen Gottesdienst, den wir vom Start Up-Kurs her planen. Und wir machen jetzt einen Kurs, in dem wir einfach mal besuchen". Weil für diese ganzen GRUPPEN, für Start Up-Kurse et cetera. Da nehmen ja immer mehr Leute teil. Also die Arbeit DA, um junge Leute ranzukriegen, die funktioniert ja super. Jetzt müsste man nur noch diesen Weg finden, von den Leuten, die DA mit machen auch WIRKLICH in die Kirche. Weil die arbeiten alle in der Kirchengemeinde oder nehmen Teil an der Kirchengemeinde. Trotzdem bleibt die Kirche leer.
- 65 I: (...) Ich würde gerne nochmal kurz einen Schritt zurückgehen und so ein bisschen auf die Leitungsebene gucken. Da würde mich interessieren. Erzähl doch bitte mal von deinem Verhältnis zur Leitung der Kirchengemeinde.
- 66 B: Also mit dem Kirchenvorstand, da habe ich mit noch KEINEM Mitglied jemals gesprochen, glaube ich. Zumindest wüsste ich nicht / Also zumindest auf JEDEN Fall nicht in Bezug auf meine Arbeit in der Kirchengemeinde oder generell mit dem Thema Kirchengemeinde. Sondern vielleicht mal privat. (...) Wenn man jetzt sagt, okay, für solche Gruppenprojekte ist der Hauptamtliche irgendwo eine Leitung, die Verbindung war immer super. Auch Pfarrer, beziehungsweise Pfarrerin, waren immer NAHBAR finde ich. Genau. Wenn es jetzt aber um den Kirchenvorstand zum Beispiel geht. Wie gesagt. Man hat es aber auch nicht gebraucht als Ehrenamtlicher. Ich glaube, da ist man auch in einer, ja, in Führungsstrichen Position, wo ich jetzt auch nie etwas gehabt hätte. Wo ich da mal hätte irgendwas ansprechen müssen oder so. Vielleicht hätte ich das auch gekonnt. Wie gesagt, das ist bei mir einfach nicht vorgekommen. Und das in vier Jahren oder so, wo ich hier beteiligt war. Oder fünf.

- 67 I: Gab es denn schwierige Situationen mit einer Leitungsebene?
- 68 B: Ja, es gab sicherlich mal / Gut, wie gesagt, mit dem Vorstand eher nicht. Wenn man jetzt mal auf den Pfarrer, beziehungsweise auf die Pfarrerin, blickt, gab es sicherlich mal irgendwelche Dinge, wo ich mich dann schon gefragt habe, hey, das könnte man auch eigentlich so und so machen. Und es wäre vielleicht irgendwie schöner. Letztendlich hat man sich aber meistens zurückgenommen. Und ich glaube DAS ist vielleicht auch im Nachhinein etwas, was ich bereue. Weil das ja eigentlich der beste Weg ist, um jugendliche Gedanken mit in die Kirche wieder mit einfließen zu lassen. Ich glaube, es waren, WENN überhaupt, Kleinigkeiten. Aber man hat sich natürlich schon manchmal gedacht, das ist jetzt vielleicht ein bisschen altmodischer Weg, Themen anzugehen. Auf einer Familienfreizeit eine Andacht so und so zu halten, obwohl über die Hälfte der Menschen, die da sind, Kinder sind. Also die Leute, die Kinder, die hören dir nicht zu, also die hören einem nicht zu. Und dann denkt man sich halt schon vielleicht manchmal, hey, das hätte man anders gestalten können. Trotzdem ist es jetzt nie so gewesen, dass man da jetzt irgendwie dann wirklich mal Diskussionen hatte. Was aber auch daran liegt, dass ich mich selbst immer sehr zurückgehalten habe. Ich glaube man hätte vieles im Nachhinein angesprochen, was man sich damals nicht nicht getraut hat. Aber bei mir war es immer so, ich hatte immer dann so den Gedanken im Hinterkopf. (...) "Du machst das schon länger als ich. Ich bin, in Führungsstrichen, noch neu". NICHT "Ich bin nur Ehrenamtlicher, sondern ich bin einfach noch nicht so erfahren. Und vielleicht ist das doch der richtige Weg, wie du das machst. Und ich komme einfach nur mit einem Gedanken herein, der nicht zielführend für das, was du aussagen willst, ist. Der das, was du sagen möchtest, nicht richtig beschreibt. Der vielleicht die Menge mitnimmt, der aber das, was du sagen möchtest, gar nicht richtig überbringt". Vielleicht. Also das war damals so der Gedanke. Wie gesagt, im Nachhinein hätte man da vielleicht einige Dinge ansprechen sollen oder können. Können, denke ich, hätte ich es IMMER. Ja. Ich könnte mich jetzt an keine konkrete Situation erinnern, wo es mal so gewesen ist, außer die auf der Familienfreizeit. Da gab es eine Andacht. Ins Thema hinein wüsste ich da jetzt aber auch nicht mehr, worum es ging. Ich habe nur noch den Gedanken, da weiß ich, da fand ich mal was selber sterbenslangweilig. Als Mitarbeiter muss man dann so tun, als interessiert es einen. Es ist halt so ein bisschen / Was heißt MUSS. Aber man ist ja auch Vorbild. Das ist dann halt leider ein bisschen schade gewesen. Man hätte das sicherlich alles ein bisschen aufregender gestalten können. Einige Dinge.
- 69 I: Wie würdest du denn da heute da herangehen, wenn du die gleiche Situation noch mal hättest?
- 70 B: Das kommt so ein bisschen darauf an, wie sehr ich in die Planung eingebunden bin. Ich glaube, wenn ich vorab schon wüsste, dass es so ist, dann würde ich definitiv was sagen. Damals war die Situation allerdings so, dass ich das ja erst so währenddessen gemerkt habe. Und dass, selbst WENN ich etwas gesagt hätte, hätte es eh keinen Einfluss mehr gehabt. Weil ich, wenn dann erst etwas NACH dieser Andacht hätte sagen können. Ich glaube, wenn ich genug in die Planung eingebunden bin. Beziehungsweise, das MUSS ich eigentlich gar nicht. Sondern nur, wenn ich von vorne hinein schon weiß, wie das ablaufen wird. Dann würde ich auf JEDEN Fall sagen: "Hey, könnten wir das nicht so und so machen? Ich glaube, das wäre für die Kinder schöner. Oder vielleicht auch für die Erwachsenen schöner, wenn die Andacht zu kindlich ist". Man will ja einfach versuchen, jeden mitzunehmen. Und gerade solche Dinge sind dann halt, eigentlich, finde ich, die perfekte Möglichkeit, das, worüber wir vorher gesprochen haben, zu erreichen. Die Kinder mit in dieses Glaubensthema wieder mit einzubeziehen. Weil man HATTE eben die Möglichkeit. Da waren super viele Kinder da. Und auch nicht ALLE Familien, die dort waren, waren da wegen der Kirchengemeinde. Oder weil die Kinder in andere Gruppen in der Kirchengemeinde

gehen oder so. Sondern es waren auch einfach Familien da, die einfach eine schöne Zeit haben wollten. Die einfach dachten "Hey, das ist eine coole Idee und wir fahren mit". Und gerade DIE hätte man ja so gut erreichen können. Was man dann halt leider verschlafen hat. Und ich glaube, wenn ich das jetzt im Vorhinein wüsste, dann würde ich da auf jeden Fall was sagen. Ich würde aber einfach nur Vorschläge geben. Ich würde jetzt nicht sagen "Das und das bringt überhaupt nichts". Weil dann ist man halt auch automatisch wieder auf so einer Diskussionsebene. Es ist ja eigentlich eher / Das ist ja das Schöne, es ist ja eigentlich eher Zusammenarbeit. Und egal, ob ich jetzt Pfarrer oder Ehrenamtlicher bin, das habe ich ja vorher schon beschrieben. Ich hatte nie das Gefühl, dass wir NICHT auf derselben Augenhöhe stehen. Das wäre einfach ein gut gemeinter TIPP, den ich geben würde. Und ich wäre auch nicht sauer, wenn man es dann doch anders machen würde. Ich finde es dann eher schade. Weißt du, wie gesagt. Gerade solche Dinge sind ja die perfekte Möglichkeit. Also besser geht es ja nicht. Man hat super viele Kinder da, mit denen man sowieso eine coole Woche hat. Dann kann man doch auch das Maximum rausholen und kann die nicht abends noch eineinhalb Stunden da sitzen lassen. Das ist dann einfach eine verschwendete Chance.

71 I: (...) In welchen Bereichen wurde denn auf deine Meinung Rücksicht genommen?

72 B: Ich glaube, es gibt keine, in der es nicht wurde. Ich hatte immer das Gefühl, das habe ich ja auch vorher schon gesagt. Ich bin ein integrierter Teil des Teams und ich bin auch IMMER auf derselben Augenhöhe. Es wurde nicht alles umgesetzt. Klar logisch. Aber damit rechnet man ja vorher auch nicht. Wenn man in so eine Planung geht von einem Wochenende oder von einem Kurs oder von auch einfach nur einer Gruppenstunde, dann ist es ja eher so ein Brainstorming von VIELEN verschiedenen Meinungen und jeder bringt da seine Meinung irgendwo rein. Ich hatte aber eigentlich immer das Gefühl, dass meine da auf jeden Fall wahrgenommen wurde und das sich über MEINE Meinung auch wirklich ernsthaft Gedanken gemacht worden ist. Ob dann am Ende etwas anderes gemacht worden ist, sei erst einmal dahingestellt. Das ist ja dann ganz natürlich. Aber es wurde sich auf jeden Fall immer ernsthaft Gedanken darüber gemacht. "Hat er nicht vielleicht recht? Oder könnten wir nicht zwei Dinge miteinander kombinieren? Könnten wir nicht irgendwelche Kompromisse finden?" Ich wüsste NICHT, wann das mal nicht so gewesen ist. Und selbst so Kleinigkeiten. Wenn man dann einfach mal gesagt hat "Hey, kannst du für die nächste Stunde mal ein Spiel mitbringen" oder so. Da wurde uns eigentlich auch immer viel Verantwortung und viel Vertrauen geschenkt. Einfach zu sagen: "Hey, kannst DU das denn nicht vorbereiten?" Und man hat es dann halt vorbereitet. Und das hat dann am Ende funktioniert. Und ich glaube, wir haben da eigentlich immer schon eine relativ ebenbürtige Meinung alle gehabt. Und haben dann immer versucht, Kompromisse zu finden.

73 I: Okay. Möchtest du zu dem Bereich noch was sagen.

74 B: Wenn du dazu nichts hast, dann wüsste ich nicht.

75 I: Okay, Dann würde ich weiter zum nächsten Punkt gehen.

76 B: Ja, gerne.

77 I: Wie stehst du zum Thema junge Menschen im Kirchenvorstand?

78 B: Junge Menschen IM Kirchenvorstand finde ich schwierig.

79 I: Interessant.

80 B: Ich finde aber trotzdem, junge Menschen sollten im Kirchenvorstand / Also, wie viele Leute hat so ein Vorstand? Wie viele hat unserer jetzt? Ich glaube, ich weiß es nicht. Gehen

wir jetzt einfach mal von vier aus. Von einem Vorstand von vier Personen können nicht drei jung sein. Das meine ich. DAS finde ich schwierig. ABER sie sollten VERTRETEN sein. Vielleicht was eine gute Idee wäre, zum Beispiel das gibt es ja in eigentlich super vielen Berufen. Ich weiß gar nicht, ob es Pflicht ist sogar. Ist dieses JAV Prinzip. Dass quasi die jungen Leute ihren eigenen Ansprechpartner wählen und der sitzt dann im Vorstand. EGAL ob der vorstandsmäßig genug Stimmen hat. Oder was auch immer. Oder ob der da / sondern der sitzt FEST im Vorstand, wenn der von diesen jungen Leuten gewählt worden ist. Und das wäre eigentlich ganz schön. Weil so wäre es halt auch wieder so ein Bindeglied. Viele Dinge passieren um drei Ecken, wo es eigentlich nicht sein müsste. Wenn WIR jetzt irgendwelche Dinge hätten, dann würden wir wahrscheinlich erst mal mit DIR darüber sprechen. DU würdest dann vielleicht zum Vorstand gehen. Was DIR auch gleichzeitig wieder mehr Arbeit macht. Die Antwort würde ja aber auch wieder über die Pfarrerin, oder über die Sekretärin, oder über dich wieder zu uns kommen. Das wäre einfach schade. Es wäre einfach schön, wenn man sagen könnte, okay. Weil du kannst ja auch gar nicht situativ für uns mitsprechen. Als Hauptamtlicher oder als Pfarrer oder wer auch immer. Sondern es wäre einfach schön, wenn man sagt, wir kennen uns alle irgendwo. Alle Ehrenamtlichen, oder generell alle jungen Leute, die hier mitarbeiten, die KENNE ich irgendwo her. Und ich hätte auch sofort eine Verbindung zu denen. Und die auch zu mir. Also warum kann man das dann nicht nutzen und sagen, wir sagen, vielleicht WÄHLEN wir einfach jemanden. Und der setzt sich dann mit zum Vorstand dazu. Der muss ja nicht einmal in eine entscheidende Position treten, sondern der kann ja auch eher in so eine beratende Position treten. Oder einfach dieses BINDEGLIED sein. Dass man sagt: "Hey, WIR haben noch den Vorschlag, das und das". Weil dann würde man es auch wieder schaffen, eine jüngere Meinung in den Vorstand reinzukriegen. Weil nur so kann man dann auch das ganze Kirchenprinzip ein bisschen jünger gestalten. Also das ist zum Beispiel etwas, was ich mir ganz oft gedacht habe, tatsächlich. Man muss das ja nicht so kompliziert machen und so groß aufbauen mit so einer Wahl und so. So ist es halt zum Beispiel auf meiner Arbeit. Aber man kann das ja auch ganz KLEIN machen. Man sagt halt einfach, okay, wir haben jetzt hier, weiß ich nicht. Da stellen sich drei Leute auf und man macht das per WhatsApp-Umfrage. Also man muss das ja nicht total groß aufbauen, sondern man kann einfach sagen "Hey, du, du oder du". Der mit den meisten Stimmen, der setzt sich in beratender Position zum Vorstand dazu. Klar muss der dann Lust drauf haben, aber der hat sich ja zur Wahl aufgestellt. Also hat der ja wahrscheinlich Lust und Zeit. Ja, also DAS fände ich super schön. Natürlich muss das halt im richtigen Verhältnis sein. Weil man muss ja schon sagen und das ist ja auch nun mal Fakt, dass einfach jüngere Menschen oft noch mit ihren Vorschlägen und mit ihren Ideen, um das ganze jünger und Jugendlicher zu machen, oft dann auch sehr extrem sind oder sehr ins naive gehen. Weil einige Dinge, die kann man einfach mit MEINER Erfahrung und auch mit jüngeren, vielleicht auch mit ein bisschen ÜBER meinem Alter, mit der Erfahrung, die man dann hat, kann man einfach manche Dinge nicht entscheiden. Oder manche Dinge einfach nicht SO weit durchdenken. Deswegen ist es NATÜRLICH wichtig, dass der Vorstand hauptsächlich aus Menschen besteht, die Erfahrung haben, die wissen, was sie da tun. Aber es wäre eigentlich schön.

81 I: (...) Unter welchen Bedingungen würdest du dich denn zur Wahl aufstellen lassen?

82 B: Ich glaube, ich bin der falsche / (...) Ich wäre der falsche Ansprechpartner dafür. Weil ich aktuell zu wenig aktiv bin. Ich habe nicht mehr so den regelmäßigen Kontakt zu allen anderen. Wir kennen uns und wir verstehen uns alle gut. Aber man hat natürlich nicht mehr den Kontakt wie früher. Dann müsste es natürlich zeitlich passen. Das sei jetzt einmal dahingestellt. Angenommen, es würde passen, dann wäre DAS auf jeden Fall ein Faktor. (...) Und ich glaube, ich wäre vielleicht auch ein bisschen zu / (...) ich weiß nicht. Das mit dem



naiven Denken, was ich eben beschrieben habe. Ich glaube, es würde auf mich auch zu-  
treffen. Ich glaube, ich würde zu viel fordern, weil ich es einfach nicht sehe, dass / (...) Ja,  
ich sehe einfach einige Dinge, vielleicht manchmal, was das angeht, zu extrem. Ich würde  
es dann einfach lieber haben, wenn die Jugendlichen einen kompletten Gottesdienst plan-  
nen. Ohne Pfarrerin. Und dass vielleicht alle einmal im Monat. Dass das der Vorstand dann  
vielleicht nicht gleich umsetzen möchte, ist dann halt was anderes, was mich dann aber  
immer sehr frustriert. Ich bin leider einfach so ein Mensch. Ich habe kein Problem damit,  
wenn man sich das anhört und man sagt mir: "Hey, das und das funktioniert nicht". Aber  
mich dann da wöchentlich hinzusetzen und zu sagen: "Hey, das und das wäre cool" und  
"Wollen wir das nicht einmal ausprobieren?". Ich glaube, ich könnte das nicht. Das würde  
mich frustrieren, wenn dann einfach nichts davon klappen würde. Dann würde ich das viel-  
leicht auch so ein bisschen zu sehr als Zeitverschwendung ansehen. Ich glaube aber, der  
Hauptfaktor ist einfach, dass ich nicht mehr so aktiv bin, wie ich es war. Also, ich finde,  
DAS ist schon wichtig. Aber da haben wir ja genug. Also da gibt es ja genug Leute, die  
wirklich an ALLEM sich beteiligen. Die bei allem dabei sind. Und vielleicht haben wir da  
auch den einen oder anderen dabei, der Bock auf so was hätte. Also das.

83 I: (...) Mal angenommen, du könntest alleine entscheiden in der Kirchengemeinde. Was  
würdest du konkret verändern?

84 B: (...) Ich glaube, ich würde / Angenommen, ich könnte machen, was ich möchte, ich  
glaube, ich würde die Kirchengemeinde mehr zu einer MARKE machen. Mehr publizieren.  
Mehr einfach. Aber nicht Werbung im Supermarkt, an den Packstation. Also, da wo du ja  
auch so Nachhilfeunterricht oder so, nicht das. Sondern ich meine WERBUNG. Was auch  
WIRKLICH Menschen und vor allen Dingen JUNGE Menschen sehen. Ob das ist im / Ich  
weiß nicht. Wir haben ja zum Beispiel hier diese Gemeindezeitung. Ich glaube nicht, dass  
ich mir JEMALS eine durchgelesen habe. Das sehen halt nun einmal nur die Leute, die  
sowieso schon in die Kirche gehen. Und ich habe da jetzt keinen konkreten Vorschlag für,  
was man machen könnte. Ich glaube aber, man müsste anders Werbung machen. Ob man  
vielleicht sich mit dem Verein dazu setzt. Und einfach sagt: "Hey, wir spendieren eine Tom-  
bola, oder so". Oder ob man sagt: "Hey Man", ich weiß es nicht. Sagt, man geht in die  
Grundschulen und macht nicht WERBUNG, im Sinne von: "Hier, wir sind so toll". Sondern  
man SCHENKT den Leuten dort einfach einen schönen Tag. Oder einfach nur FÜNF  
schöne Minuten. Wo man einfach sagt, hey, das und das. Oder, wie gesagt, diese Tombola.  
Wo einfach Kinder hinkommen, die kaufen für einen Euro ein Los und dann kriegen die ein  
Glas. Oder, keine Ahnung, kriegen die ein Spielzeug, oder ein Kuscheltier oder so. Einfach  
so etwas. Weil, ich finde, das könnte man gut mit den Werten, die die Kirche hat, verein-  
baren. Und es macht das halt einfach so ein bisschen MODERNER in Führungsstrichen.  
Es zeigt einfach so ein bisschen mehr Interesse. Auch für diese junge Generation. Weil ich  
glaube, DAS ist der Punkt. Die jungen Leute zeigen wenig Interesse für die Kirche. Kriegen  
natürlich aber auch nie so wirklich was davon mit. Weil die Kirche auch oft nicht genug  
Interesse zeigt, neue Leute heranzuziehen. Für die ARBEIT in der Kirchengemeinde, ste-  
hen wir, finde ich, super da. Jetzt bräuchten wir nur noch die Teilnehmer.

85 I: (...) Wie könnten wir die denn gewinnen?

86 B: Ja, genau SO. Sich quasi öffentlicher zu machen. Sich einfach mehr zu sagen: "Hey, wir  
sind AUCH noch da". So. Wie gesagt, man geht vielleicht in den Verein, oder man geht in  
die Grundschulen. Oder man / Natürlich ist das alles auch immer mit Kosten verbunden  
und man muss dann halt auch immer schauen, ob man das dann machen kann. Aber,  
warum nicht einfach zu sagen "Hey, wenn die Grundschule eine Projektwoche hat, dann  
sind wir halt ein Teil des Ganzen". Wir hatten damals in der Grundschule in {Ortsteil 1},

dass ist vielleicht besser, das so aufzuziehen. Wir hatten immer so eine Waldwoche. Und da sind wir immer in den Grillplatz in {Nachbarort} gegangen. Und haben da immer so / Die Waldwoche hatte dann immer ein Thema. Weiß sie nicht. Indianer oder so was. Und dann haben wir da so Tipis gebaut und was weiß ich. Warum kann man sich nicht einen Teil daran beteiligen? Das ganze mit einer Andacht abschließen. Vielleicht an die Eltern was weitergeben. Und einfach, ja, Teil von dem ganzen irgendwie versuchen zu sein. Weil, das fehlt mir glaube ich oft. Ich glaube, es ist nicht, dass die Kirche sich nicht genug anstrengt, sondern dass die Kirche sich nicht bereit dazu erklärt, sich mit den anderen Gliedern, die es hier so gibt, zu verbinden und irgendwie zusammen zu arbeiten. Vielleicht, im besten Fall kriegt man sogar so ein doppeltes Ergebnis hin. Dass sich Leute, die in der Kirchengemeinde sind, für die Vereine interessieren. Dass sich die Vereine für die Kirchengemeinde interessieren. Man könnte einfach viel mehr zusammenarbeiten, glaube ich. Und das ist halt auch in so einem Dorf wie hier, auch einfach wichtig. Das Gefühl, {Kommune} ist generell ein Dorf, in dem sehr wenig zusammengearbeitet wird. Das finde ich, schaffen die Ferienspiele im Sommer immer SUPER. Das ist ja unfassbar gut, kirchliche Jugendarbeit mit der normalen, in Anführungsstrichen, Jugendarbeit zu verbinden. Letztendlich machen die Vereine aber genau dasselbe. Die müssen ja genauso schauen, wo sie ihre Jugend herkriegern. Und die machen ja genau das Gleiche. Und ja, ich glaube, das wäre ganz schön. Und ich glaube, das ist auch keine UNREALISTISCHE Idee. Also ich glaube, selbst FINANZIELL zu sagen, hey, man geht an einen / Es gibt zum Beispiel hier in {Ortsteil 2} oft so Heimspieltage, wo wirklich ALLE Mannschaften hintereinander spielen und auch die Kinder morgens. Und bei dem letzten Heimspieltag gab es auch eine Tombola. Ich weiß nicht von wem. Aber ich glaube, das sind auch finanziell keine Dinge, die nicht umsetzbar wären. Man müsste das halt mal durchfragen. Sich irgendwie mal empfehlen. Man muss dann natürlich auch Leute finden, die das machen. Ich glaube, daran schadet es uns nicht. Also ich glaube, man findet schon irgendwen. Also solche Dinge. Man muss halt irgendwo KLEIN anfangen. Weil die Werbung in der Zeitung ist SCHÖN, ließt sich aber die Zielgruppe, die man will, nicht durch. Sondern es liest sich halt die Zielgruppe durch, die man HAT.

87 I: (...) Okay. Möchtest du zu dem Punkt noch was sagen?

88 B: Ich glaube, da gibt es nichts.

89 I: Gut. Ich würde gern nochmal so ein bisschen auf deinen Einstieg ins Berufsleben gucken. Und zwar verdienst du ja mittlerweile auch Geld. Erzähl mal, wie oder was hat sich in Bezug auf dein Engagement verändert?

90 B: (...) Der Satz mit dem Geld hat auf jeden Fall nichts damit zu (lacht).

91 I: Okay.

92 B: Nein. Nee. Ich habe es ja vorhin schon angerissen. Das ist so ein bisschen das Zeitliche. Wie gesagt, ich will das immer nicht / Also die MEISTEN arbeiten 40 Stunden die Woche. Das ist jetzt nichts besonderes. Es ist aber trotzdem halt einfach was, wo weniger Zeit bleibt für Hobbies. Und gerade wenn man dann noch Freunde hat. Ich habe leider in Anführungsstrichen, ich bin zwar sehr gerne da, ich habe aber leider immer so Blockunterricht, wo ich dann auch einfach mal einen Monat weg bin. Weil meine Schule nicht hier in Kassel ist. Dann hat man eben auch einfach nicht immer Einfluss darauf, wie lange man arbeitet. Die einzelnen Tage. Es passiert auch einfach oft sehr spontan. Weshalb es mir halt / Also das, was mir am schwierigsten fällt, ist einfach mich regelmäßig an Termine zu binden. Ich könnte nicht sagen, ich bin jetzt alle zwei Wochen Dienstag um 17 Uhr beim Start Up dabei. Sondern ich kann für einzelne Termine vielleicht oft noch. (...) Es wird aber wahrscheinlich

genauso oft passieren, dass ich einfach nicht kann. Obwohl ich da und das ist halt immer so schade, ich halt auch einfach SPONTAN nicht kann. Weil halt dann einfach mal irgendwas dazwischenkommt. Oder man fährt irgendwie doch mal weg. Oder ich muss einfach nur mal länger arbeiten, als ich geplant hatte. Das sind halt dann einfach solche Dinge, auf die man weniger Einfluss hat. Deswegen ist es eigentlich ganz schön, oder im Nachhinein ein bisschen schade, dass ich in DEM Alter dazugekommen bin. Schön deshalb, weil ich so viel Zeit hatte und weil ich vor allen Dingen einen halbwegs geregelten Tagesablauf hatte. Ich wusste genau von dann bis dann habe ich Schule. Und ich hatte nicht spontan mal zwei Stunden länger. Sondern ich hatte einen festen Stundenplan und so habe ich Schule gehabt. Und die Hobbys, die ich sonst noch hatte, die waren zu festen Zeiten und ich konnte drumherum planen. Da ist nichts mal abgewichen. Klar, es war vielleicht das eine Training mal am Freitag, anstatt am Donnerstag. Weil dann die Halle war dann spontan mal für einen Tag besetzt. Aber dann sag ich das eine Training halt mal ab. Da konnte man drumherum planen. Schade deshalb, weil ich das damals nicht / Ich habe das Gefühl, ich habe es nicht genug genutzt. Ich hätte MEHR machen können. Weil man dann jetzt halt doch merkt, dass Zeit eigentlich ganz schön wertvoll ist (lacht). Dass man nicht mehr so viel davon hat. Also es gibt für mich wenig andere, also ich wüsste keinen Faktor, den es für mich gibt, außer ZEIT. Und dann ist es ja natürlich jetzt nicht so, als hätte ich keine Zeit mehr. Sondern es ist natürlich dann auch irgendwo Priorität. Und das ist natürlich schade. Aber man muss halt dann auch gucken, dass man halt irgendwie. Ja. (...) versucht, Prioritäten zu setzen für das, was man in der Zeit, die man hat, halt noch macht. Und wenn man dann halt / Ich mache mega gerne Sport. Da kann man dann vielleicht / Ein, zweimal die Woche Training schafft man dann. Also unter der Arbeitswoche. Am Wochenende ist das nochmal was anderes. Das schafft man dann. (...) Wenn man dann jetzt aber nochmal, weiß ich nicht, einmal die Woche den Start Up-Kurs hat. Und dann muss man vielleicht noch einen Tag die Woche länger arbeiten als geplant. Dann ist die Woche voll. Also dann sagt man halt auch, hey, dann muss halt auch irgendetwas raus. Muss halt auch irgendetwas weg. Und ja es ist halt / Natürlich ist es schade. Aber ich habe halt für mich selber dann gesagt, dann muss ich mich DAVON so ein bisschen distanzieren. Wie gesagt, es war auch so ein schleichender Prozess. Ich habe dann halt auch selber erst / Also es war nicht so ein CUT, wo ich gesagt habe, okay, JETZT ist es mir zu viel. JETZT muss ich was reduzieren. Sondern ich habe einfach mit der Zeit gemerkt, dass ich einfach für solche Dinge keinen Kopf mehr habe. Ja, das ist schade. Es ist halt nunmal aber einfach so. Ich denke, den meisten, die aus der Schule kommen oder die in der Schule sind, denen ist es halt nicht so bewusst. Mir persönlich auch nicht. Ich höre auch von Freunden oft noch, wie doof Schule ist und so. Die jetzt Abi machen. Dann denke ich mir halt oft so ja, aber du hast halt Schule bis 14 Uhr. Um 14 Uhr komme ich aus der Mittagspause zurück. Da habe ich die Hälfte des Tages noch vor mir. Es ist halt nun einmal einfach was anderes.

93 I: (...) Welche Erfahrungen hast du mit der Kirchensteuer gemacht?

94 B: Sie gezahlt (lacht). Ja, also ich / Die Haupte Erfahrung, die ich mit Kirchensteuer mache, ist wahrscheinlich sie zu zahlen. Wobei ich wahrscheinlich unterbewusst hier und da Erfahrungen gemacht habe. Wie gesagt, als Ehrenamtlicher ist man da nicht so drin, was dann so noch hinter den Kulissen abgeht. Und ich weiß jetzt nicht, von was manche Projekte bezahlt worden sind et cetera. (...) Ich finde, es ist an sich eine schöne Sache. (...) Ja. Ansonsten jetzt konkrete Erfahrungen finde ich schwierig. Ich weiß nicht, was damit gemacht wird. Ich WEIS nicht, wie viel es gibt. Ich weiß nicht. Also, verstehst glaube ich, was ich meine. Es ist einfach /

95 I: (...) Angenommen, du könntest entscheiden, was mit dem Geld gemacht wird. Wo würde es hingehen?

96 B: (...) In Mittel, um einige Projekte noch größer aufzuziehen. Um solche Sachen wie die Ferienspiele regelmäßiger passieren lassen zu können. Also nicht Ferienspiele in dem Umfang. Aber auch einfach mal sagen zu können, wir planen jetzt eine Woche und wir haben Mitarbeiter, die kriegen vielleicht auch ein Taschengeld dafür. Und die sind rund um die Uhr theoretisch da. Das muss ja nicht immer nur in den Sommerferien passieren. Warum kann man nicht auch einfach in den Osterferien mal sagen, hey, eine Woche. Oder vielleicht auch einfach mal nur ein WOCHENENDE ein langes oder so. Über irgendwelche Feiertage. Du weißt, was ich meine. Einfach, dass man sagt, hey, man setzt sich einfach mal zusammen und plant coole Tage. Und plant coole Aktivitäten. Und dann halt auch einfach nicht nur HIER. Oder nicht nur lokal. Sondern, wenn man dann einfach mal sagt, man hat Lust in die Aue zu fahren und da einen schönen Tag zu machen. Dass das drin ist. Das wäre schön. Das ist natürlich jetzt aber leicht gesagt, wenn man überhaupt gar keine Vorstellung davon hat, wie es dann wirklich aussieht. Wo sie wirklich reingeht. Vielleicht ist das viel wichtiger. Das ist es natürlich auch leicht gesagt, weil ich überhaupt gar keine Ahnung habe, wie viel so etwas dann im Großen und Ganzen wirklich kostet. Weil man muss ja dann nicht nur das, was die Mitarbeiter vielleicht als Taschengeld kriegen, sondern man muss ja dann AUCH noch mit einbeziehen, hey was ist mit Verpflegung? Was ist mit Transport? Was ist mit Material? Was ist mit überhaupt UNTERKÜNFEN? Also für Aktivitäten. Hier so, wie der RAUM. Oder vielleicht dann auch einfach mal, ich weiß nicht, die SPORTHALLE oder solche Dinge. Da habe ich natürlich überhaupt keine Vorstellung von. Jetzt ganz naiv gesagt, wäre so etwas, glaube ich, ganz schön. Weil da halt auch immer viele Kinder dazukommen, die halt sonst vielleicht in kirchengemeindlichen Aktivitäten noch NICHT so mit drin sind. Und das ist halt nun einmal einfach wichtig, finde ich, dass man jetzt dann halt auch einfach viel anbietet für eine große Masse. Weil leider halt auch die letzten Jahre immer gezeigt haben, dass der Anteil, der dann wirklich BLEIBT und wirklich LANGE noch mit dabei ist. Und vielleicht auch SELBER dann irgendwann ehrenamtlich arbeitet. Und dann irgendwann vielleicht sich noch irgendwie anders engagiert. Der ist ja nun einmal einfach Prozentual immer ziemlich gering. Es sind dann meistens halt immer nur so / Von einem Start Up Kurs von 13 Leuten, da bleiben dann vielleicht drei. Deswegen ist es, finde ich, wichtiger, so VIELE Leute wie es geht, zu erreichen. Als die Leute, die man hat, so gut wie es geht (...) ja, zu VERWÖHNEN in Führungsstrichen. Weißt du. Den Start Up-Kurs dann wirklich den da alles mit hin / Weiß ich nicht. Das es da jeden Tag was zu essen gibt. Was ich ja sehr geliebt habe. Du kennst da meine Meinung. Ich finde, das ist auch ein super Argument, um da dazu zu kommen. Aber wenn man sagt, okay, man muss an Kosten SPAREN, dann sind DAS für mich Anhaltspunkte, wo man sparen kann. Wo man dann halt aber sagt, hey, man investiert die dann halt aber auch da rein, eine größere Masse wieder anzusprechen. Weil anders funktioniert es halt einfach nicht. Und wenn man das nicht macht / Man hat halt jetzt die Möglichkeit. Aber wenn man das nicht macht, werden die Kirchen in den nächsten zehn, 20 Jahren immer leerer. Und irgendwann sitzt da NIEMAND mehr drin. Das ist halt nun mal einfach schade.

97 I: (...) Ich würde nochmal ganz kurz zu dem Punkt zurückkommen, als du gesagt hast, du zahlst die Kirchensteuer.

98 B: Ja. Genau. (lacht)

99 I: Wie zufrieden bist du damit?

100 B: (...) Also in erster Linie würde ich mein Geld natürlich gerne behalten. Aber so funktioniert eben das Leben nicht. Ich finde es in Ordnung, dass wir Kirchensteuer zahlen. Ich finde das / Also, ich habe noch NIE in meinem Leben irgendeine negative Erfahrung mit irgendwelchen Dingen in der Kirche oder in der Kirchengemeinde gemacht. Ich finde, dass

viele Leute, die sich beschwerten darüber, dass sie die zahlen, gar nicht wissen, was damit überhaupt gemacht wird. Und das ist eigentlich schade. Weil die meisten Dinge, die mit den finanziellen Kirchenmitteln gemacht werden, sind oft Dinge, die einfach für / also es sind einfach schöne Erfahrungen. Also zumindest würde ich das jetzt so einschätzen. Die meisten Dinge sind NICHT der goldene Altar. Sondern die meisten Dinge sind schöne Erfahrungen für Kinder, für Jugendliche, für vielleicht aber auch einfach Hilfsbedürftige. Für Menschen, die vielleicht hierher flüchten und denen dann eine Wohnung gegeben wird oder ein Platz zum Schlafen. Ich glaube, solche Dinge sehen einfach viele Menschen nicht. Es ist halt ein bisschen schade und ich bin da vielleicht so ein bisschen privilegiert. Oder WIR. Weil wir das halt auch mitkriegen. Ja, ich finde, wir können die gerne weiter zahlen. Und damit eigentlich / Also ich gucke nicht auf meine Entgeltabrechnung und denke mir, DAS hätte ich jetzt eigentlich gerne wieder gehabt. Sondern ich denke mir, hey, damit machen die etwas Gutes. Und ich vertraue denen damit. Es ist ein bisschen ähnlich, wie, wenn ich jetzt sagen würde, hey, ich spende irgendwo sonst hin. Also jetzt vielleicht nicht irgendwo in Krisengebiete, sondern ich spende dem Tierschutzverein oder so. Das ist so ein bisschen / Ich gebe einfach Leuten Geld ab und weiß aber, die machen damit gute Sachen. Das ist für mich Kirchensteuer.

101 I: (...) Okay.

102 B : Das ist wahrscheinlich eine Antwort, die du nicht so oft gehört hast. (lacht)

103 I: (...) Gibt es denn noch etwas, was du noch nicht angesprochen hast und gerne ergänzen möchtest?

104 B: (...) Es ist wichtig JETZT junge Leute ran zu kriegen. Und JETZT sich Gedanken zu machen, glaube ich. Also ich glaube, ich habe das eben schon gesagt. Ich glaube, es ist wirklich leider so, dass eben die meisten Menschen oder zumindest in MEINEN Erfahrungen. In den Gottesdiensten, wo ich saß, war der GROSSTEIL immer in höherem Alter. Und jetzt ganz trocken gesagt, in 20 Jahren leben die nicht mehr. Und man muss sich wirklich Gedanken machen, was man dann macht. Weil die Kirchen sonst LEER bleiben. Und es ist halt wirklich schade. Weil, ganz am Anfang irgendwann haben wir darüber gesprochen. Kirche ist für mich das, oder generell Religionen, sind für mich das, was auf ALLE Fragen irgendwo eine Antwort hat. Egal was du suchst, Religion gibt dir irgendwo das, was du suchst. Du findest EGAL was, irgendwo in Religion. Und selbst wenn du nur / Also selbst das können die winzigsten Kleinigkeiten sein oder die größten Themen, die dein komplettes Leben beeinträchtigen oder so. Du finde es eine Antwort darauf. Irgendwo dort. Und deswegen wäre es eigentlich nicht so schön, wenn die Kirchen leer bleiben.

105 I: (...) Vielen Dank.

106 B: Sehr gerne.

107 I: Dann, wenn du jetzt nichts mehr dazu /

108 B: Nein.

109 I: Gut, dann würde ich die Aufnahme jetzt anhalten.

### 8.7.5 Interview: B05\_Simon

- 1 I: Okay. (...) Am Anfang. An was denkst du als erstes, wenn ich den Begriff Ehrenamt sage?
- 2 B: Ja, eine Arbeit, die zumeist gemeinnützig ist, ohne Bezahlung dafür entgegenzunehmen.
- 3 I: (...) Erzähl doch mal, wie bist du eigentlich in die ehrenamtliche Mitarbeit gekommen?
- 4 B: Genau. Während meiner Konfirmation hat mich mein Pfarrer öfter mal dazu geholt. Zu Gottesdiensten und anderen Sachen. Dann, direkt nach meiner Konfirmation, habe ich angefangen, auch weiter hier Gottesdienste und so weiter mitzumachen. Und dann bin ich das erste Mal auf der Konfirmandenzeit des nächsten Konfirmationskurses mitgefahren, wo ich auch dich kennengelernt habe. Und seitdem haben WIR beide sehr viel zusammen gemacht und ich halt auch mit {Pfarrer}. Und generell war ich dann überall. Hier vor Ort habe ich viele Sachen gemacht. Und dann bin ich auch irgendwann, nachdem ich meine JuLeiKa im Landkreis Kassel gemacht habe. Das war 2020, glaube, ne 2020, 2021. Ne, 21 direkt während Corona. Und da habe ich dann auch bei ein paar Freizeiten schon mitgemacht.
- 5 I: Wie war das für dich, als du das erste Mal ehrenamtlich mitgemacht hast?
- 6 B: Es war anstrengend und ich habe halt, wie gesagt, vorher nie so was in die Richtung gemacht und es war schon ein bisschen schwierig. Vor allem für mich, weil ich eigentlich nur ein Jahr älter war, als die Jugendlichen, die ich betreue. Was natürlich auch noch einmal so eine Hürde ist, hinter der man eigentlich bleiben muss, sag ich mal. Aber ja. Also die ersten Tage da waren, ja ein bisschen / Man muss sich erst einmal einfinden. Man muss halt gucken. Ja, ich gehöre nicht zu DENEN. Ich bin Teamer. Ich bin dafür da, hier Ordnung zu halten. Auf die aufzupassen, anprechtbar zu sein. Aber so nach diesen ein, zwei ersten Tagen hat es eigentlich sehr gut funktioniert und ich habe mich danach immer gut eingefunden.
- 7 I: Was ist denn das Besondere in den Bereichen, wo du aktiv bist für dich?
- 8 B: Ja eigentlich die Jugend. Also, vor allem erst einmal die Jugendlichen. Also ich finde es interessant zu sehen, was für viele verschiedene Leute wir hier zusammenbringen, mit denen wir dann arbeiten können. Aus welchen sozialen Schichten die alle kommen. Warum die überhaupt da sind. Warum die gerade bei diesem Projekt, zum Beispiel, was machen wollen. Und das finde ich immer super. Aber dann zum Beispiel auch mit den ganzen anderen Teamern zusammenzuarbeiten. Und vor allem durch diese Arbeit habe ich halt viele meiner besten Freunde jetzt kennengelernt. Und ja, es ist einfach super generell. Also das Menschliche dabei ist immer gut.
- 9 I: (...) Welche Fähigkeiten brauchst du in deiner Arbeit?
- 10 B: Also man muss auf jeden Fall gut den Überblick behalten können. Man sollte auch einen klaren Kopf behalten können. Also man darf nicht plötzlich, sage ich mal, von seinen Gefühlen krass übermannt werden. Man muss klar denken können. Man muss aber auch empathisch sein. Man sollte, wie gesagt, Verständnis für Leute zeigen. Man sollte SPASS an seinem Job vor allem haben. Weil, ansonsten wird das alles nicht wirklich so, wie es sein soll. Ja. Das wäre 's eigentlich für mich.
- 11 B: Hast du ein Beispiel dafür?
- 12 I: Die Ferienspiele hier im Ort. Also das erste Mal, wo ich da mitgemacht habe. Ich hatte schon längere Zeit selbst nicht mehr als Kind teilgenommen, aber ich hatte immer noch in Erinnerung, wie viel Spaß mir das immer gemacht hat. Runter zur {Bach} zu laufen, mit den ganzen Kindern was zu basteln, draußen Fußball zu spielen, zum Schwimmteich zu gehen, in die Aue zu fahren und so weiter. Und das wollte ich dann natürlich auch mit den anderen Kindern machen. Also das, was mir Spaß gemacht hat, dann auf die übertragen. Dass es denen und mir Spaß macht. Und das hat eigentlich in meinen Augen sehr gut funktioniert. Und ja. Also klar, es war ziemlich anstrengend. Wie Kinder halt so sind. Aber ne. Man hatte eigentlich immer Spaß und ich denke, das ist auch wirklich das Wichtigste dabei.

- 13 I: Beschreibe bitte einmal, wo für dich der Unterschied liegt zwischen deinem Engagement in der Kirchengemeinde und in anderen Institutionen.
- 14 B: Ich glaube, ich bin schon länger in der Kirchengemeinde dabei. Also ich meine, ich bin hier in der Gemeinde in {Dorf} aufgewachsen. Ich kenne viele Leute hier und deswegen habe ich glaube noch einmal eine ziemlich andere Verbindung hier zu {Ort} und zur Kirchengemeinde als zum Beispiel zum Landkreis, wo ich dann einmal auf eine Sababurg-Freizeit mitfahre. Klar, das ist auch super interessant. Aber das ist halt weiter weg für mich. Und es ist halt nicht {Ortsteil 1}, nicht {Ortsteil 2}.
- 15 I: (...) Was bedeutet die ehrenamtliche Arbeit für dich persönlich?
- 16 B: Ja, eigentlich könnte man sagen, es ist mein Hobby. Also, es macht mir Riesenspaß bei Projekten mitzumachen. Kinder und Jugendliche zu betreuen. Also bei so Sachen, wie Ferienspiele, dann jetzt Start Up Kurs und so weiter. Und einfach Sachen zu machen und zu bewirken hier in der Gemeinde. Zum Beispiel jetzt unser neuer Jugendraum, den wir jetzt fertig gestellt haben. Und ich glaube, also, mir ist diese Arbeit einfach sehr wichtig. Und es ist vielleicht / Es ist ein bisschen herabwertend, vielleicht es Freizeitbeschäftigung zu nennen. Aber im Endeffekt ist es das. Also wenn ich Freizeit habe, versuche ich so viel wie möglich davon zu nutzen, um hier zu sein und Sachen hier zu machen. Und ich meine, ich hoffe, das bleibt auch noch so.
- 17 I: Welche Rolle spielt dein Glaube in der ganzen Sache?
- 18 B: Na ja, also ich bin ja eigentlich durch meinen Glauben, durch die Konfirmation, hierhergekommen. Und ich meine, klar, teilweise / Wir arbeiten nicht NUR mit dem Glauben. Das ist klar. Wir machen eigentlich NORMALE Jugendarbeit, aber dann halt auch immer mit diesem religiösen Aspekt dabei. Und das hat mir auch immer so Spaß gemacht, weil das einfach nicht NUR Jugendarbeit ist, sondern auch Kirchenarbeit. Man organisiert weiter Gottesdienste, spielt mit der Kirchenband dort. Man organisiert Jugendgottesdienste zusammen mit. Also die die Jugendlichen dann für sich organisieren und selbst gestalten können, um SELBST zum Beispiel kreativ sein zu können. Und ich glaube, dieser religiöse Aspekt bietet halt nochmal uns als Teamern größere Chancen, als wenn man einfach nur ein Teamer jetzt beim Landkreis wäre. Ohne diesen religiösen Aspekt.
- 19 I: (...) Jetzt ein bisschen übergeordnet geguckt. Erzähl bitte mal, woran du fest machst, ob du gerne bei was mit arbeitest.
- 20 B: (...) Also erst einmal, glaube ich, müssen die Leute, mit denen ich zusammenarbeite / Also wenn es ein Projekt ist, bei denen ich mit Leuten zusammenarbeiten muss, muss ich halt mit den Leuten klarkommen, damit das funktioniert. Weil ansonsten glaube ich kaum, dass das eine gute Sache wird. Dann muss es, glaube ich, auch ein Projekt sein, oder eine Sache sein, wo ich Spaß dran habe. Was mich wirklich interessiert. Was ich gerne machen will und was ich auch wichtig finde, dass das gemacht wird. Zum Beispiel jetzt Start-Up. Ja. (...) Und dann kommen auch noch so ein paar kleinere Sachen dazu. Ob ich jetzt überhaupt wirklich groß Zeit habe. Also wenn ich viel Zeit rein investieren muss, aber diese Zeit nicht habe, dann werde ich da wahrscheinlich auch nicht so viel mitmachen, wie ich es normalerweise tun würde. Also so andere Sachen, schulische Sachen und so, beeinflussen das natürlich auch noch. Aber. Ja.
- 21 I: Wo sind deine Grenzen?
- 22 B: (...) (pustet) Ich weiß gar nicht, ob ich Grenzen habe (lacht). Nein. Ich glaube, ich würde schon vieles machen. Also, wenn ich den Sinn darin sehe. Und wenn ich sehe, dass das gut so ist. Dass es mir Spaß machen wird und ich es interessant finde. Ja, aber eigentlich würde ich da zu meiner vorherigen Antwort zurückgehen. Wenn ich keine Zeit habe. Also so ZEITLICHE Sachen, schulische Sachen, familiäre Sachen. Genau.
- 23 I: Welche Anfragen oder Aktivitäten würdest du eher ablehnen?
- 24 B: (...) Also ich habe jetzt schon einmal Erfahrungen damit gemacht, mit geistig eingeschränkten Kinder zum Beispiel zu arbeiten. Also Kinder mit ADHS und so weiter. Und ich glaube, DA habe ich

mich oft überfordert gefühlt. Also so eine Arbeit ist sehr wichtig. Aber ich glaube, ich fühle mich dafür nicht qualifiziert, so etwas zu machen. Eventuell, weil deswegen / ja, also falls ich vielleicht eine Ausbildung irgendwann einmal dafür machen würde, würde ich das auch sofort gerne machen. Weil diese Kinder sind auch super. Ich habe tolle Erfahrungen mit denen gemacht. Aber gleichzeitig ist es auch sehr anstrengend, mit ihnen zu arbeiten. Man muss sehr geduldig sein und ich glaube nicht jeder Teamer lernt halt diese Geduld zu zeigen, nur mit einer JuLeiKa Ausbildung.

25 I: (...) Mich würde noch interessieren, wie du dein Ehrenamt mit anderen Verpflichtungen zusammenbringst, zum Beispiel Schule oder Hobbies.

26 B: Mittlerweile kann ich das sehr gut auch mit Schule verbinden. Weil ich jetzt in der Oberstufe bin und wir auch aktuell sehr viel machen. Zum Beispiel, wir haben eine Heidepark-Fahrt, wo ich demnächst als Teamer mitfahre. Und auch sonst glaube ich, hat sich meine Rolle vor allem in der Schule dadurch, DASS ich älter geworden bin, aber auch dadurch, dass ich Teamer bin hier und die JuLeiKa-Ausbildung habe, hat sich verändert. Einfach also meine Stellung, zum Beispiel zu den Kindern in den jüngeren Klassen. Also ich glaube, ich bin auch dadurch viel offener. Zum Beispiel denen zu helfen, wenn die Fragen haben oder so. Und ja. Ansonsten gibt es auch viele andere Sachen. Zum Beispiel AGs bei uns an der Schule. Die bieten sich halt an, als Teamer dort mitzuarbeiten in bestimmten AGs. Und halt, zum Beispiel, die Lehrer zu unterstützen während Projekten. Wir haben zum Beispiel eine Projektwoche, wo halt die Lehrer darauf angewiesen sind, dass viele Jugendliche, viele Schüler, Projekte leiten und selbst übernehmen. Einfach weil wir nicht genug Lehrer haben, die Projekte leiten können. Und ich glaube, DA ist es halt vor allem für mich sehr wichtig. Und sonst auch im familiären Umfeld. Ich habe einige kleinere Cousins, Cousinen. Und ich glaube einfach, dadurch, dass ich eine Ausbildung gehabt habe und ich halt auch schon länger mit Kindern, aber auch Jugendlichen arbeite, dass ich einfach einen anderen Kontakt zu denen habe. Ich glaube, das es mir auch mittlerweile mehr Spaß macht, zum Beispiel mit den zu spielen. Einfach weil ich halt JuLeiKa gemacht habe und schon länger hier arbeite.

27 I: Okay. Wie zufrieden bist du mit dem Zeitaufwand?

28 B: (...) Also ich meine, es ist ja, wie gesagt, alles freiwillig. Ich entscheide mich dazu, diese Zeit aufzuwenden. Klar, manchmal würde ich mir wünschen: "Okay, vielleicht doch mal ein bisschen weniger. Oder vielleicht können wir dafür mal ein bisschen mehr Zeit aufwenden oder so". Aber, wie gesagt, ich mache das freiwillig und es ist mein Zeitaufwand. Und wenn es mal zeitlich zu stressig wird für mich, dann IST es halt so. Aber das ist nicht die Norm, das ist eher mal eine Ausnahme. Das es für mich wirklich von der Zeit her sehr stressig wird.

29 I: (...) Erzähl bitte mal, inwiefern die Kirchengemeinde / Jetzt habe ich mich verhaspelt. Entschuldige. Erzähl bitte, inwieweit deine Arbeit in der Kirchengemeinde gesehen wird.

30 B: Na also, ich meine schon, dass die gesehen wird. Also ich werde öfter mal auf der Straße von alten Leuten angesprochen, die mir gesagt haben: "Och, du hast doch mal den Gottesdienst da mitgestaltet", oder "du warst doch mal in der Band und hast da mitgespielt". So was halt immer wieder. Man kommt halt in Kontakt mit den Leuten in der Gemeinde und die erkennen einen dann auch und behalten einen im Gedächtnis. Und auch so. Ich meine, meine Eltern und meine Familie wissen, was ich hier mache und unterstützen mich darin auch. Und genau. Viele meiner Freunde wissen, dass ich hier arbeite und manche von denen (...) waren auch, meine ich, schonmal bei Projekten dabei. Oder wollen bei Projekten, zum Beispiel DnD oder so, auch einmal mitmachen, weil ich denen davon erzähle, wie cool das ist. Und ja. Also ich fühle mich eigentlich sehr gesehen. Aber auch vor allem durch halt Social Media. Also wir sind ja als Social Media sehr präsent. Wir haben das Gemeindeblättchen. Manchmal sind wir auch in / Ich meine, wir waren auch einmal in der HNA oder in anderen Zeitungen drin. Also ich fühle mich definitiv gesehen.

31 I: Wie und wo erfährst du Dankbarkeit?

32 B: Ja, also einmal, wie gesagt, durch so Begegnungen einfach auf der Straße. Leute sprechen mich an. Sagen: "Oh ja, dich kenne ich doch da und da her. Das hast du ganz toll gemacht. Super! Mach weiter so!". Dann aber auch, zum Beispiel, bei so Sachen wie den Ferienspielen. Ich meine, vor



allem dann da die letzten Tage, wo man halt mit den Kindern ein wirklich eingespieltes Team, eine eingespielte Gruppe geworden ist. Und die halt auch einfach wirklich mittlerweile / Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Es ist wie eine kleine Familie, sage ich mal. Und dann merkt man halt auch, wie dankbar die halt für diese Zeit gewesen sind. Dass die dankbar dafür gewesen sind, was man mit denen alles gemacht hat. Die Zeit, die man halt für sie aufgewendet hat. Und ja, das Gleiche gilt, glaube ich, auch für unseren Start Up Kurs. Und ja, generell eigentlich bei ALLEN Projekten, wo wir was mit Jugendlichen, oder generell mit Menschen machen, sind die oft danach sehr dankbar. Und das merkt man auch. Also zwar nicht unbedingt immer direkt, aber man merkt, dass.

33 I: (...) Inwieweit wirst du unterstützt und gefördert?

34 B: Ja, also wie gesagt, von meiner Familie. Die unterstützt mich sehr. Wenn ich sage, ich muss da und da hin und Busse fahren halt gerade nicht, fahren die mich halt sofort irgendwo da dahin, wo ich halt hin muss. Und auch ansonsten, wenn ich halt sage: "Ja, ich kann heute nicht, muss da und da hin". Dann verstehen die das und die finden halt auch super, dass ich hier arbeite. Und ja, wie gesagt, meine Freunde unterstützen mich auch in dem, was ich mache. Ja.

35 I: Wie fühlst du dich dabei?

36 B: (...) Also, dass ich unterstützt werde? Ja, also ich fühle mich dankbar. Einmal, dass die halt Verständnis dafür, zeigen, dass das ein Hobby von mir ist. Dass das etwas ist, was mir SPASS macht und ich unbedingt weitermachen will. Und ja, ich glaube einfach nur dankbar.

37 I: Okay. (...) Um das mal umzudrehen. Wie nimmst du denn die Arbeit der Kirchengemeinde so wahr?

38 B: (...) (lacht) Ich meine, (...) das was die Kirchengemeinde zum größten Teil macht, ist super. Also vor allem die Arbeit in der Gemeinde. Das trifft nicht unbedingt auf alle Bereiche zu. Also in manchen Bereichen, zum Beispiel der Jugendarbeit, hapert es halt schon ein bisschen. Man merkt halt vor allem auch bei unserer Gemeinde in manchen / Das ist nicht in allen Gemeinden so. Aber in unserer Gemeinde merkt man es schon, dass wir teilweise in der Jugendarbeit sehr hinterherhinken. Also bevor du und {Praktikant} hierher gekommen seid. Klar war Jugendarbeit vorhanden, aber nicht so in dem Sinn, wie es jetzt vorhanden ist. Und das hat sich sehr verbessert. Ja. (...) Aber ansonsten, das ist wie bei jeder Institution so. Überall gibt es Probleme, die man hat. Aber ich finde, die evangelische Kirche hat sehr viel Gutes und MACHT sehr viel Gutes. Auch außerhalb unserer Gemeinde. So Sachen wie Essensausgaben an Bedürftige und so weiter. Spenden sammeln. Also da merkt man ja auch immer, wie viel Geld bei solchen Spendensammlungen, vor allem in den Gottesdiensten, rumkommt. Einfach das. Und die evangelische Kirche ist einfach irgendwie so ein Bindeglied der Gemeinde. Also vor allem in unserer Gemeinde merke ich das. Das halt viele Leute, die zusammenkommen, oft durch die evangelische Kirche zusammenkommen.

39 I: (...) Wie erlebst du das Zusammenspiel von den verschiedenen Arbeitsbereichen in der Kirchengemeinde?

40 B: (...) Also von dem, was ich mitbekomme, habe ich zum Beispiel bei uns in der Jugendarbeit das Gefühl, wir sind öfter mal auf uns ALLEIN gestellt. So bekomme ich das manchmal mit. Einfach zum Beispiel, dass der Gemeinderat sich nicht wirklich um uns kümmert. Beziehungsweise einfach nicht den Blick auf uns hat, UM sich, um uns kümmern zu können. Und ich kann nicht viel über die anderen Bereiche der Gemeinde, der Kirchenarbeit hier sagen. Aber so von uns aus, wie ich das mitbekomme, könnte mehr gemacht werden, damit wir präsenter sind. Sei es jetzt nun in den Augen des Gemeinderats oder generell in der Öffentlichkeit.

41 I: (...) Inwiefern erlebst du Rivalitäten oder Hierarchien?

42 B: Also ich meine, das bei uns ist halt / Eigentlich finde ich, habe ich das Gefühl, wir haben keine wirkliche HIERARCHIE. Also wir wissen, du bist Gemeindefereent. Aber wir sind mehr wie Freunde. Wir sind alles Freunde. Wir verstehen uns super, machen Späße und so weiter. Ja, aber wie gesagt. Und dann gibt es aber wieder diese Abstufungen zwischen uns und Gemeinderat und so weiter. Also diese Institution. Bauausschuss, was auch immer. Da merkt man halt, wie ich eben

/ Eigentlich kann ich da genau das sagen, was ich eben gesagt habe. Denen fehlt wirklich einfach der Blick für uns. Die haben nicht diesen direkten Kontakt zu uns. Einfach weil, klingt jetzt ein bisschen blöd, weil sie halt alle eigentlich älter sind und deswegen wahrscheinlich auch die Jugendarbeit mehr nach hinten rückt. Der wird nicht die Beachtung geschenkt, die sie eigentlich verdient oder vor allem BENÖTIGT. Und DA merkt man das halt echt. Also jedenfalls habe ich das Gefühl, dass du und wir halt öfter wirklich KÄMPFEN müssen, um irgendwas groß zu erreichen oder um Gelder zu bekommen und so was.

43 I: Ich würde gerne noch ein bisschen genauer draufschauen.

44 B: Ja.

45 I: Erzähl mal, inwieweit wird zwischen Kirche und Jugendarbeit unterschieden?

46 B: (...) Also, wenn man erst einmal Kirche hört. Ich glaube, vor allem heutzutage verbindet man das erst einmal mit eher vielleicht negativen Sachen. Also Kirche ist ALT, überholt. Das merkt man aber auch vor allem an der katholischen Kirche. Skandale. Aber das gibt es ja auch in der evangelischen Kirche. Ich glaube, DAS überschattet oft die Arbeit, die wir als Jugendarbeit oder Jugend der evangelischen Kirche machen. Wenn man einfach nur Jugendarbeit hört, denkt man: "Super". Aber sobald dann nennt: "Ja. Evangelische Jugendarbeit", dann hört man sofort: "Aha, evangelisch. Ihr gehört also zur Kirche? Und da ist doch das und das passiert. Und da passiert doch das und das. Und da ist das und das". Und ich meine, es WIRD auf Öffentlichkeitsarbeit gesetzt. Aber man müsste NOCH MEHR öffentlich machen. Man sollte auch mehr, was hier schon gemacht wird, aufarbeiten und so weiter. Und man sollte einfach, vor allem in der Kirche, modernisieren. Damit es nicht mehr diese Assoziation mit alt und schlecht gibt. Auch in der Jugendarbeit.

47 I: Inwiefern wird hier zwischen Kirchengemeinde und Jugendarbeit unterschieden?

48 B: (...) Ich glaube, dass es da / Also es gibt keinen GROSSEN Unterschied. Ich meine, wir sind, wie gesagt, evangelische Jugendarbeit. Wir MACHEN sehr viel mit der Kirche. Also zum Beispiel auch vor allem unser Start Up Kurs. Da haben wir zwar das Normale, was man lernt im Start Up Kurs, aber wir haben auch gleichzeitig, dass die Start-Upler mal einen Gottesdienst organisieren. Also die Arbeit, die wir hier machen, geht wirklich Hand in Hand mit der Kirchengemeinde. Und klar, es gibt dann noch einmal so Sachen, wie zum Beispiel die Ferienspiele, die dann auch direkt mit der Gemeinde {Ort} gemacht werden oder organisiert werden. Aber ich meine, da gab es sonst ja auch immer, zum Beispiel, einen Gottesdienst. Und wie gesagt, also ich glaube, es gibt nicht wirklich Jugendarbeit in {Ort} ohne die Kirchengemeinde.

49 I: Okay. Wie nimmst du denn die Kommunikation untereinander wahr? Also jetzt von kirchlicher Jugendarbeit und Kirchengemeinde. Oder auch in den verschiedenen Bereichen.

50 B: Also ich meine, die Kommunikation ist definitiv da. Also, wir haben Kontakt zu beiden Pfarrern. Wir haben Kontakt zum Gemeindebüro. Wir haben eigentlich auch Kontakt zum Gemeinderat. Dann ist halt nur die Frage, inwiefern die Kommunikation von den jeweiligen Seiten angenommen wird. Also inwiefern die jeweiligen Seiten das, was kommuniziert werden soll, hören wollen und umsetzen wollen. Und etwas dazu unternehmen wollen. Das sind halt wieder diese Probleme, die ich eben schon genannt habe. Für manche Institutionen in der Kirchengemeinde gibt es halt nicht so viel Ohr, wie dann für andere.

51 I: Hast du da ein konkretes Beispiel?

52 B: (...) Nicht direkt. Eigentlich kein konkretes Beispiel. Aber das merkt man halt öfter schon bei uns in der Kirchenarbeit. Einfach in der Jugendarbeit. Dass wir halt nicht diesen Kontakt zum Gemeinderat, zum Beispiel, haben. Oder zu anderen Institutionen. Wie es eigentlich sein sollte, damit wir effektiv arbeiten können. Also klar, wir haben einen Kontakt, aber der Kontakt ist nicht immer so gut, wie er manchmal ist.

53 I: Was würde denn deiner Meinung nach die Zusammenarbeit fördern?

- 54 B: Also es sollten vor allem / Wir bräuchten mehr junge Leute in den verschiedenen Institutionen. Wir brauchen mehr junge Leute im Gemeinderat, der ja gerade, wie gesagt, nur hauptsächlich aus alten Leuten besteht. Die halt, klar, eine gute Arbeit eigentlich leisten. Aber da fällt dann halt, wie gesagt Jugendarbeit und andere Sachen immer öfter mal über die Tischkante. Und DA muss man halt wirklich versuchen drauf zu setzen. Dass mehr Jugendliche und mehr junge Leute ansporn dazu finden, in der Kirchengemeinde zu arbeiten. Sei es ehrenamtlich oder hauptamtlich. Und halt auch in diese Richtung zu gehen, um halt dann diese Institution, die die Kirchengemeinde ist, zu verbessern. Von innen heraus.
- 55 I: (...) Inwieweit fühlst du dich denn als Teil der Kirchengemeinde?
- 56 B: (...) Also ich denke schon, dass ich ein Teil der / Also wie gesagt, ich arbeite in der Jugendarbeit der Kirchengemeinde. Ich organisiere immernoch manchmal Gottesdienste mit. Ich mache bei den Adventsgottesdienst zum Beispiel mit. Ich gehe zu den Gottesdiensten. Ich habe öfter mal Kontakt noch mit unserem Pfarrer. Ich denke / Ich möchte schon meinen, dass ich eigentlich ein (...) aktiver Teil der Kirchengemeinde bin.
- 57 I: Was macht das mit dir?
- 58 B: (...) Ich finde es eigentlich sehr positiv. Also es gibt mir das Gefühl, zu etwas dazuzugehören und etwas wirklich bewirken zu können. Ich mache etwas. Kann, wie gesagt, mit Jugendlichen und Kindern arbeiten. Kann aber gleichzeitig auch die Gottesdienste in der Kirche erfahren. Und ja, ich fühle mich, ich könnte schon geborgen werden. Es ist wie gesagt, eigentlich auch wie so eine Familie. Ich würde es sehr familiär beschreiben.
- 59 I: (...) Wie wichtig, denkst du, ist der Glaube in der Kirchengemeinde?
- 60 B: (...) Ich würde sagen, er ist schon wichtig, aber er ist nicht überwiegend. Also es können auch Leute herkommen, die nicht gläubig sind oder nicht GROSS gläubig sind. Einfach weil wir halt so inklusiv sind und weil wir halt niemanden wegschicken. Das merkt man ja, wie gesagt, zum Beispiel bei unserem Start Up Kurs. Da sind ja auch nicht alle evangelisch oder generell gläubig. Aber wir holen die ja trotzdem dazu. Und die machen dann aber auch bei Sachen, wie zum Beispiel Gottesdienst organisieren, mit. Und ich glaube, das ist eine wirklich große Chance für uns halt ALLE dazuzuholen. Auch wenn sie nicht direkt dazugehören. Und halt mit allem was zu machen. Und ja, diese Chance müssen wir auch weiter nutzen.
- 61 I: (...) Möchtest du zu dem Part erst noch etwas sagen?
- 62 B: Ich glaube, ich habe so das gesagt, was mir in den Sinn gekommen ist. Also ja.
- 63 I: Okay, dann würde ich noch mal eins weitergehen.
- 64 B: Ja.
- 65 I: Erzähl doch bitte mal von deinem Verhältnis zur Leitung der Kirchengemeinde.
- 66 B: Ja, also wie gesagt, ich habe eigentlich ein ziemlich gutes Verhältnis mit {Pfarrer}, unserem Pfarrer. Unsere neue Pfarrerin hier in {Ortsteil 2} kenne ich halt noch nicht so lange. Aber das, was ich bis jetzt von ihr mitbekommen habe, ist sie super. Ich finde sie cool. Ja, ich kenne mehrere von denen, die im Gemeinderat sitzen. Die sind auch alle super Leute. Die sind alle supernett. Die kenne ich ja aber auch schon seit, sage ich mal, ein paar Jahren. Zum Beispiel durch meinen Opa, der ja auch schon lange in der Kirchengemeinde arbeitet. Und ja, also ich glaube, ich kenne eigentlich viele. Und ja.
- 67 I: Wo hast du noch Berührungspunkte zu Leuten aus dem Kirchenvorstand?
- 68 B: (...) Ja eigentlich nur durch die Gemeindearbeit. Also generell durch die Kirchengemeinde. Das heißt ich / Die arbeiten öfters einmal bei Gottesdiensten mit. Organisieren die mit. Helfen dort. Mache ich auch. Dadurch kenne ich halt viele von ihnen und arbeite öfter mit ihnen zusammen. Aber ich glaube, wirklich groß außerhalb der Kirchengemeinde habe ich keinen Kontakt zu ihnen.

- 69 I: Erzähl doch mal von schwierigen Situationen, die du mit der Leitung erlebt hast.
- 70 B: (...) Also ich glaube direkt habe ich nie in dem Sinne negative Berührung mit denen gehabt. In dem Sinne. Also ich habe öfter Sachen über dich mitbekommen. Und auch so habe ich manchmal Sachen mitbekommen. Aber direkt mit der Leitung an sich habe ich keine negativen Sachen. Nein.
- 71 I: Okay. Inwiefern wird auf dich und deine Meinung Rücksicht genommen?
- 72 B: Ja, also ich glaube erst einmal auf unserem Level. Ich glaube, du hörst, was ich sage und nimmst das auch ernst. Und ich glaube, genauso hört auch {Pfarrer} das, was ich sage und auch unsere andere Pfarrerin. Ich glaube, die hören, was wir als Jugendarbeit auch sagen und nehmen das eigentlich auch sogut es geht ernst und versuchen es meistens auch umzusetzen, so gut es geht. (...) Ja. Und dann halt der Kirchenvorstand. Also ich meine, sie hören uns schon. Und ich glaube, sie wollen uns auch ernst nehmen. Aber wie ich schon vorher gesagt habe, es fehlt halt einfach oft der nötige Kontakt, um halt das, was wir sagen, umsetzen zu können oder in dem Sinne verstehen zu können. Und ja, das ist halt ein Problem.
- 73 I: Was löst das in dir aus?
- 74 B: Oftmals einfach Frustration. Also jetzt bezogen auf das mit dem Kirchenvorstand. Einfach weil, wie gesagt, sonst habe ich halt die Möglichkeit. Ich werde gehört. Das was ich sage, wird gehört. Wird ernst genommen. Und dann aber wenn ich einmal weiter in dieser Kirchengemeinde gehe und dann plötzlich nicht gehört werde, wie ich es vorher erlebt habe, dass ist halt schon frustrierend.
- 75 I: (...) Wie stehst du denn zum Thema junge Menschen im Kirchenvorstand?
- 76 B: Es sollte definitiv viel mehr junge Menschen im Kirchenvorstand geben. Einfach weil wir diesen Kontakt und diese Auffrischung brauchen. Ich meine, wir haben viele alte Leute im Kirchenvorstand. Ich meine, das muss nicht unbedingt schlecht sein. Aber man sieht halt, ihnen fehlt der nötige Kontakt. Vor allem zu uns. Zur jüngeren Generationen. Was aber nicht immer der Fall ist. Zum Beispiel, ich meine, in Bauantal, in {Gemeindereferent}'s Gemeinde, habe ich bei dem Projekt, was {Gemeindereferent} gemacht hatte, mit diesen Jugendgottesdienst, hatte ich auch einen aus dem Kirchenvorstand kennengelernt. Habe mich mit dem unterhalten. Der halt aktiv in diesen Jugendsachen mitmacht und das auch sehr wichtig findet. Was ich dann auch wiederum cool finde. Und aber ich meine, der war auch so 60, auf die 70 zugehend. Also es gibt immer Unterschiede. Aber generell sollten mehr junge Menschen in den Kirchenvorstand. Einfach, weil wir, glaube ich, als Generation vor allem einen anderen Blickwinkel auf bestimmte Sachen haben. Und deswegen glaube ich, nicht unbedingt MEHR, aber viel erreichen können. Vor allem aber auch in Zusammenarbeit mit den älteren Menschen.
- 77 I: (...) Unter welchen Bedingungen würdest du dich denn zur Wahl aufstellen lassen?
- 78 B: Also wenn ich jetzt schon könnte, wenn jetzt schon eine Wahl wäre, WÜRDEN ich mich aufstellen lassen.
- 79 I: Interessant.
- 80 B : Aber die nächste Wahl ist, glaube ich, erst 2026. Ich bin mir nicht ganz sicher. Und da bin ich, wenn alles gut läuft, nicht mehr HIER. Und ich meine, selbst DANN, wenn ich zum Beispiel in Marburg wäre oder irgendwo in der Nähe. Dann würde ich mich trotzdem aufstellen lassen und so oft es geht halt herfahren und so weiter. Ja. Ich würde mich jetzt schon aufstellen lassen, einfach weil wir halt dieses Problem haben.
- 81 I: Dass es von der Kommunikation hakt? Oder warum?
- 82 B: Dass es von der Kommunikation hakt und dass halt alte Menschen im Kirchenvorstand, die nicht unbedingt, wie gesagt, diesen Kontakt zu uns haben. Die halt einfach nicht sehen, was wir sehen und nicht so denken, wie wir denken.
- 83 I: Ja. Was würdest du denn konkret verändern, wenn du jetzt alleine entscheiden könntest?

- 84 B: Ich würde vielmehr versuchen auf die Jugendarbeit zu setzen. Und das auch versuchen, so gut es geht auszuweiten. Auch außerhalb der Kirchengemeinde an sich. Sondern auf die ganze Gemeinde {Ort}. Einfach, dass wir mehr Jugendliche erreichen und denen halt, zum Beispiel mit dem Jugendraum und so weiter, einen Ort geben, wo sie halt, wie du es auch schon gesagt hast, nach der Schule hingehen können. Dort was machen können. Oder dass sie halt einfach einen Ort kriegen, wo sie hingehen können und wo sie wissen, dort bin ich aufgehoben, dort sind Freunde von mir. Dort sind Gleichaltrige, mit denen ich was unternehmen kann, mit denen ich Sachen machen kann, mit denen ich mal Musik hören kann und was auch immer. Das wäre für mich eigentlich ziemlich wichtig. Und dadurch halt auch versuchen, so gut es geht / Also aktuell habe ich das Gefühl, wir kriegen nicht wirklich VIEL Geld, mit dem wir was machen können. Und wenn es nur ein bisschen mehr wäre, könnten wir schon viel mehr machen, habe ich das Gefühl. In der Jugendarbeit. Aber gleichzeitig würde ich auch versuchen, also das habe ich auch manchmal schon mitbekommen / (...) Also die Digitalisierung hier. Ich meine, wir haben schon viele coole neue Geräte. Also die Beamer, die wir haben, sind SEHR gut. Aber, ich habe das Gefühl, dass man die Digitalisierung in der Gemeinde noch weiter vorantreiben könnte, oder beziehungsweise verbessern könnte. Weil manchmal hab ich das Gefühl, da hakt es teilweise irgendwo. Und ja. Ich würde auch versuchen wollen, unsere Gemeinde auch online, vor allem aber auch auf Social Media präsenter zu machen. Was aktuell, finde ich, nicht ganz der Fall ist. Also wir haben eine Website, aber ich glaube, wenn wir auch mehr auf Social Media setzen würden, als gesamte Kirchengemeinde, würden wir mehr erreichen.
- 85 I: (...) Möchtest du sonst noch was zum Thema Leitung sagen?
- 86 B: (...) Nein, eigentlich nicht.
- 87 I: Okay, wenn wir jetzt mal so perspektivisch gucken. Du bist ja gerade in der Schule. Und du hast gesagt, du bist auch schon in den letzten Zügen.
- 88 B: Ja.
- 89 I: Wenn du bald einmal in einen Beruf einsteigst und dann auch anfängst Geld zu verdienen. Was denkst du, wie sich deine ehrenamtliche Arbeit dann verändert hat? Oder wie stellst du dir dann deine ehrenamtliche Arbeit vor?
- 90 B: Also ich hoffe natürlich, dass der Beruf, in den ich gehe, dass ich in diesem weiter die Arbeit, die ich gerade ehrenamtlich ausübe, WEITER, dann aber auch hauptamtlich und soweit es mir möglich ist, auch ehrenamtlich weiter ausüben kann. Also ich hoffe natürlich, dass ich irgendwo in den Beruf des Pfarrers gehen kann. Oder vielleicht, wenn das nicht funktioniert, in den Beruf der Sozialen Arbeit oder des Gemeindefereenten. Und dass ich dort halt diese Arbeit, die mir wirklich am Herzen liegt, weitermachen kann. Und wenn ich das natürlich auch gegen Bezahlung machen kann, wäre es natürlich noch besser. Aber ja, ich würde schon versuchen, soweit es mir möglich ist. Egal in was für einen Beruf ich jetzt wäre. Soweit es mir zeitlich möglich ist, würde ich versuchen, auch ehrenamtlich weiter zu arbeiten.
- 91 I: Wenn du dir jetzt die Kirchengemeinde hier in fünf Jahren vorstellst, was sollte sich verändert haben?
- 92 B: Also natürlich einmal die Jugendarbeit. Also generell der Kontakt zwischen den verschiedenen Institutionen. Vor allem der Jugendarbeit und halt dem Gemeindevorstand. Einfach, dass diese Kommunikation flüssiger läuft. Ich würde mir dann wirklich wünschen, dass vor allem unsere Jugendräume, aber auch generell öffentliche Räume, auf einem neueren Stand sind. Und auch heimlich sind. Dass man sich da halt wohlfühlen kann. Und dass man halt auch Leute ranholen kann und sagen kann: "Leute, kommt her. Ihr könnt hier runter kommen. Ihr seid hier sicher. Das ist ein Safe Space". Und ja. Ich hoffe, dass es dahin gehen wird.
- 93 I: Okay. Bleiben wir mal bei dem Gedanken Berufseinstieg. Du fängst ja dann wahrscheinlich auch an, Kirchensteuer zu zahlen. Wie zufrieden bist du damit?

- 94 B: Also ich meine, ich bin ja ein Teil der Kirche. Und ich glaube, wenn ich Kirchensteuer zahle, dass ich dann auch gleichzeitig halt in der Kirche was bewirken kann. Aber das nimmt natürlich auch voraus, dass ich aktiv versuche, in der Kirche etwas mit meinen Kirchensteuern zu erreichen. Und deswegen ärgert mich zum Beispiel oft, wenn ich Leute sagen höre: "Nee, ich trete aus der Kirche aus, weil ich bin sehr distanziert dazu. Gibt ja viele Skandale und ich finde die ja sowieso sehr alt und brauch man eigentlich nicht und will keine Kirchensteuer mehr zahlen". Dann denke ich mir manchmal: "Aber würde es nicht mehr Sinn machen zu sagen, ich BLEIBE in der Kirche und versuche in der Kirche aktiv etwas zu verändern". Damit sie halt nicht mehr diese alte Institution ist, die nicht mehr up-to-Date ist.
- 95 I: Was löst das in dir aus?
- 96 B: Ich würde sagen Hoffnung. Dass ich halt wirklich etwas für die Kirche bewirken kann. Weil aktuell merkt man ja, immer mehr Leute treten aus der Kirche aus. Und ich hoffe, dass man einfach mit der Zeit und mit viel Arbeit die Kirche wieder attraktiver, moderner und besser machen kann, als sie jetzt ist. Einfach, das ist auch wieder dieses Begriff des Safe Space. Dass die Kirche als Ganzes ein Safe Space für ALLE wird. Sei es jetzt, ob sie evangelisch sind, ob sie jung, alt sind und so weiter. Einfach, dass jeder sich hier wohlfühlen kann und jeder sicher sein kann.
- 97 I: Wie können wir das erreichen?
- 98 B: Mit viel Aufarbeitung. Also wie gesagt, das findet ja aktuell schon statt. Dass es verschiedene Skandale in der evangelischen Kirche auch aufgearbeitet werden. Und das muss viel, viel, viel mehr gemacht werden. Und die Kirche als Ganzes sollte inklusiver werden für mehr Menschen. Und sollte vielleicht ein bisschen mehr von veralteten Ansichtsweisen Abstand nehmen, die sie jetzt teilweise noch hat, meiner Meinung nach. Also die Kirche ist schon, meiner Meinung nach, auf einem ganz guten Weg. Einfach weil es halt jetzt losgeht mit Sachen werden aufgearbeitet. Aber es ist noch, glaube ich, schon lange hin, bis wir eine moderne Kirche erreicht haben. Also das Ziel einer modernen Kirche.
- 99 I: (...) Hast du ein konkretes Beispiel für die veralteten Ansichtsweisen?
- 10 B: Also das ist manchmal noch ein bisschen, glaube ich, personeller. Also direkt in der Kirche als 0 Institution gibts das nicht. Aber ich habe schon öfter mitbekommen, dass viele evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen homophobe, beziehungsweise sexistische Ansichtsweisen haben. Und ich glaube, wie in jeder Institution gibt es halt noch diesen unter der Hand genommenen Sexismus. Einfach vor allem Frauen werden weiter oft benachteiligt. Kriegen entweder nicht die gleiche Bezahlung oder werden sonst in der Kirche oder anderswo nicht gehört, beziehungsweise benachteiligt. Und ich glaube, das ist halt ein ziemlich großes Problem, was sich auf jeden Fall ändern muss. Und ich glaube, aktuell da fängt es schon an, dass es sich das ändert.
- 10 I: Okay. (...) Angenommen, du könntest steuern, was mit deinem Geld passiert. Also was mit dem 1 Geld von deiner Kirchensteuer passiert. Was würde konkret damit gemacht werden?
- 10 B: (...) Ich würde versuchen, das mehr in soziale Projekte zu stecken. Also so weiter Sachen, wie 2 zum Beispiel Tafeln. Also Essensausgabe an Bedürftige, generell finanzielle, soziale Unterstützung für Bedürftige. Das würde ich versuchen. Halt dahin Geld zu lenken. Weil das halt einfach am wichtigsten ist. Und ich glaube, das und Jugendarbeit sollte das oberste Ziel der Kirche sein. Alten, jungen und bedürftigen Menschen zu helfen und für sie da zu sein und ein Ort der Sicherheit zu sein.
- 10 I: (...) Wir sind schon am Ende. Gibt es noch etwas, das du noch nicht angesprochen hast, oder 3 was, was du gerne ergänzen möchtest?
- 10 B: (...) Ich glaube, ich habe alles gesagt. 4
- 10 I: (...) Okay. Dann vielen, vielen Dank. 5

10 B: Jo.  
6

10 I: Ich würde die Aufnahme an der Stelle stoppen.  
7

### 8.7.6 Interview: B06\_Gina

1 I: Darf ich das Ganze aufnehmen?

2 B: Ja. Sicher.

3 I: Okay. Meine Einstiegsfrage ist, an was denkst du bei dem Begriff Ehrenamt als erstes?

4 B: Als erstes denke ich an Spaß, Zusammenhalt, gemeinsam etwas schaffen. Das sind meine ersten Gedanken. Wenn du die zweiten auch noch hören willst.

5 I: Gerne.

6 B: Kann es genauso gut aber auch Überforderung, viel zu viel, und ja, Überarbeiten sein.

7 I: Willst du näher darauf eingehen?

8 B: Na ja, also da ich nicht nur auf Gemeindeebene, sondern auch Kirchenkreis und Landesebene unterwegs war und wir intensiv auf Landesebene für unser Stimmrecht, zum Beispiel in der Synode oder bessere Mitbestimmungsregelung halt einfach, gekämpft haben, was ich halt in allen möglichen Gremien, weil es kein anderer machen wollte. Zusätzlich auf Gemeindeebene unterwegs. Und nebenbei noch ein Studium, was ich machen wollte. Und dann war das irgendwann zu viel. Ja.

9 I: Wie bist du denn eigentlich in die ehrenamtliche Arbeit reingekommen?

10 B: Das war durch die Konfirmationszeit. Irgendwann kam unsere Jugendarbeiterin {Gemeindereferentin} zu uns und wir mussten so Gemeindepraktika halt machen. Und das habe ich dann in der Kinder- und Jugendarbeit gemacht. Und wurde dann gleich in eine Kindergruppe reingeworfen mit 25 bis 30 Kindern. Ja. War spannend. Und dann bin ich hängengeblieben.

11 I: Hängengeblieben ist ein interessantes Wort dafür.

12 B: (lacht)

13 I: Wie war das denn so, als du das erste Mal mitgearbeitet hast?

14 B: (...) Am Anfang ein bisschen krass überfordernd. Weil eben so 25 bis 30 Kinder so. Und vorher eher weniger was damit zu tun gehabt. Genau. Aber mir hat es sehr schnell, sehr viel Spaß gemacht. Ja.

15 I: Was ist für dich das Besondere in den Bereichen, in denen du aktiv bist?

16 B: (...) Besonders ist schwierig. Dadurch, dass ich so ALLES gemacht habe. So alle Bereiche abgedeckt. Außer jetzt Kinderkiche zum Beispiel. Das nicht. Aber ansonsten war ich eigentlich überall drin. Und ja, es hat alles was für sich. Die Kids, von denen kriegst du einfach mega viel zurück. Das ist einfach nur schön. Bei Jugendlichen macht es einfach Spaß. Du kannst sie in Führungszeichen quälen mit Warm Ups und sich zum Affen machen. Und irgendwann feiern die es auch. Jugendgottesdienst ist einfach geil. Was zusammen auf die Beine zu stellen und Glauben irgendwie mal anders zu vermitteln. Im Vergleich zum normalen Gottesdienst. Ja. Kommt darauf an, wie lange du jetzt eine Aufzählung haben willst. Ich könnte alle Bereiche abdecken. Gemeindefeste. Kommt die ganze Gemeinde zusammen. Auch eine coole Erfahrung, da dann etwas für alle einfach zu machen. (...) (lacht) Wir haben auch einmal nach dem Schützenfest, den Montag, dann ein Kinderangebot gehabt. So wo wir alle Helfer einfach durch waren. Aber trotzdem uns zusammengerissen

haben und was für die Kinder gerockt haben. (...) Kindergruppen von Vor-Grundschulalter bis vor Eintritt in die weiterführende Schule. (...) Ja.

17 I: Welche Fähigkeiten brauchst du denn so?

18 B: (...) Empathie. In allen Bereichen definitiv. Weil du immer irgendwie Situationen hast, wo es sinnvoll ist, dich in dein Gegenüber hinein zu versetzen. Ja, Hilfsbereitschaft. Flexibilität, ganz wichtig. Weil es läuft selten so wie geplant. Klar, Planung ist die halbe Miete, aber Spontanität, Flexibilität sind schon sehr wichtig. (...) Musst auch selbstständig arbeiten und denken können. Das geht jetzt nicht, wenn du in Aktion bist, dass du ständig irgendwie gesagt bekommen musst, was du zu tun hast. (...) Ja. Das glaube ich ist dass, was mir so zuerst einfällt.

19 I: Okay. Versuch mal den Unterschied zu beschreiben zwischen der Arbeit in der Kirchengemeinde und bei anderen Institutionen.

20 B: (...) Also ich glaube, der vordergründige Aspekt ist / Klar spielt der Glaube halt einfach eine Rolle. Aber ich würde jetzt nicht sagen, dass das zwangsweise so sein MUSS. Also du kriegst da durchaus auch seine Freiheit. Einfach, wenn du darüber sprechen willst, sprichst du drüber. Wenn nicht, dann halt nicht. Wenn du was in der Richtung machen möchtest, dann machst du was. Und wenn nicht, dann auch okay. Aber genau, den Faktor gibt es einfach, den du da als Möglichkeit noch hast, sage ich mal. Und ansonsten hatte ich das Gefühl, dass zumindest an den Orten, wo ich war, wo ich mitgewirkt habe, schon sehr viel Wert darauf gelegt wird, dass sich jeder einfach willkommen fühlt. Dass sich jeder mit einbringen kann, egal welche Stärken, Schwächen et cetera. Und geguckt wird, dass sich die Leute einfach ergänzen. Das habe ich auch definitiv so wahrgenommen. Aber ansonsten würde ich tatsächlich sagen, dass es sich gar nicht SO krass unterscheidet, weil man doch irgendwie auch gleiche Aktionen einfach macht. Also man erfindet ja jetzt nicht nur weil man evangelisch davorstehen hat, das Pferd vollkommen neu und macht krass andere Dinge. Außer vielleicht so einen Jugendgottesdienst, den es vielleicht bei der Stadt jetzt nicht so gibt, aber ja.

21 I: Okay. Wer unterstützt dich denn in deinem Engagement?

22 B: Also grundsätzlich, auf Gemeindeebene wusste ich immer, ich kann zu unserer Jugendarbeiterin gehen. Die war immer offen für Fragen, Anregungen, Hilfestellungen et cetera pp. Bei mir vielleicht auch noch einmal mehr. Auch im privaten Rahmen hat sie mir auch krass geholfen. Ich würde fast sagen, hätte sie mich da nicht mit in die evangelische Jugend geholt, dann weiß ich nicht, ob ich hier sitzen würde. Also ich bezeichne sie auch gerne immer so als Lebensretterin (lacht). Genau. Also das war auf Gemeindeebene ganz krass und ganz cool. Auf Kirchenkreisebene ganz klar {Amt für Jugendarbeit}. Also bei der weiß man auch, zu ihr kann man immer gehen, egal um was es geht und die nimmt sich die Zeit für jeden. Das ist auch einfach mega geil. Und auf landeskirchlicher Ebene hatten wir unseren {Fachreferent im Referat Kinder- und Jugend}. Zumindest wo ich da noch aktiv war. Der halt vom Landeskirchenamt für uns zuständig war. Und der hat uns auch in allen Punkten immer unterstützt, bis er dann in Rente gegangen ist. Aber jetzt gibt es {Fachreferentin Referat Kinder- und Jugendarbeit}. Genau. Die macht jetzt dasselbe. Ja, also da war schon immer jemand, der darauf geguckt hat und auch uns immer zugearbeitet hat. Jetzt nicht: "Ich mache eure Arbeit" oder "Ich will bestimmen, was ihr jetzt macht", sondern das, was mir auch im Ehrenamt wichtig ist. Dieses: "Wenn ihr Zuarbeit braucht, mache ich das. Wenn ich euch Arbeit abnehmen kann, wo ihr keinen Bock drauf habt". Genau. "Aber ihr macht das Ding ist euer Ding und ihr macht das gut, wie es macht".

23 I: Hast du da ein Beispiel?

24 B: Zum Beispiel haben wir als Landesjugendforum unsere eigene JuLeiKa gemacht und wir haben bestimmt, welche inhaltlichen Blogs wir machen. Wir haben die inhaltlich komplett selber gestaltet und dann auch selber durchgeführt. Und hatten eigentlich nur unseren Hauptamtlichen oder unsere Hauptamtliche dabei, die dann sozusagen den Hut auf hatte, falls irgendwas schiefgeht. Aber ansonsten haben wir halt alles vollkommen selbstständig alleine, ohne Überprüfung im Nachhinein, so alleine durchgeführt. Genau. Oder kleiner gedacht, auf Gemeindeebene, war immer klar, wir



machen einen Jugendgottesdienst und wir gestalten den. Wir bestimmen, wie die Predigt aussieht, wir bestimmen ALLES. Den Ablauf. Und uns wurde da nie reingeredet, sondern war klar, wir machen das und ist auch egal, was wir da einfach sagen. So, wenn Gott so ganz klein vorkommt, dann ist das so. Wenn er GAR nicht vorkommt, dann ist das auch so. Sondern das sind einfach unsere Gedanken und die dürfen wir so mitteilen und ja.

25 I: Okay. Sind wir gerade schon so ein bisschen drin in der Frage. Ich stelle sie trotzdem. Was bedeutet dir ehrenamtliche Arbeit persönlich?

26 B: Ausprobieren dürfen. Grenzen testen. Fähigkeiten erlernen, aber auch einsetzen. Ja, auf Augenhöhe. Das ist ganz wichtig. Es gibt irgendwie niemanden, der mehr zu sagen hat, als der andere. Sondern wir stehen alle auf einer Stufe. Egal ob Ehrenamtlicher oder Hauptamtlicher. (...) Also jetzt vielleicht außer in so, keine Ahnung, krassen Situationen so. Wo einfach ein Hauptamtlicher so einfach mehr Ahnung hat und mehr leisten kann, in dem Punkt. Dass auf jeden Fall. Aber grundsätzlich so im Gespräch oder wenn man was zusammen auf die Beine stellt, zusammen arbeitet. (...) Ja, nicht alleine sein. Also das finde ich super kacke, wenn man irgendetwas alleine reißen muss. Es ist immer viel, viel besser, wenn man irgendwie zusammen was auf die Beine stellen kann. Ja und einfach so einen Rückhalt zu haben. Also klar, viel ausprobieren DÜRFEN und machen dürfen. Aber es ist auch klar, es ist nicht schlimm, wenn was schiefgeht. Weil da ist noch jemand, der einen auffängt.

27 I: Interessant.

28 B: Ja.

29 I: Welche Rolle spielt dein Glaube für dein Engagement?

30 B: (...) Das ist eine schwere Frage (lacht). (...) Ich glaube so, da ist das Größte, was ich mit einbringe und mit einbringen möchte, das Gebot der Nächstenliebe. Das ist mir generell am wichtigsten irgendwie in meinem Glauben. Ja, einfach auch das Prinzip, was ich wahrnehme. Dass eben jeder willkommen ist, egal wie er ist und dass derjenige auch gut so ist. Dass er geliebt wird. (...) Und dass man irgendwie nie alleine ist. Dass immer jemand da ist. Und ja. Gerade passend zu dem Jugendgottesdienst, den wir demnächst machen. Es ist okay, wenn du gerade nicht weißt, wie es weitergeht. Aber da ist noch jemand, der hat einen Plan für dich. Und ja. DAS, glaube ich, bringe ich schon mit in die Arbeit rein.

31 I: Wie wirkt sich das auf deine Arbeit aus?

32 B: (...) Du stellst Fragen ey (lacht). Ich finde das irgendwie schwierig, selber so zu beurteilen. Ich glaube, dass, wenn ich jetzt jemanden, der mit mir arbeitet, fragen würde, der das einfacher vielleicht beantworten könnte. Aber ich glaube, dadurch fällt es mir viel, viel leichter, (...) ja, jeden ohne Vorurteile erstmal so zu nehmen, wie er eben ist. Und dann einen Weg damit zu finden, damit umzugehen oder das Gespräch zu suchen. (...) Ja, mich in andere hineinzusetzen, bevor ich irgendetwas sage. (...) Viel, viel mehr Verständnis für manche Dinge einfach auch. Es hat mir Geduld gelehrt. Also in der Arbeit bin ich viel geduldiger als sonst. Ich bin eigentlich ein super ungeduldiger Mensch, aber in der Arbeit bin ich dadurch sehr, sehr geduldig. (...) Ja und es steckt einfach viel, viel Herz mit drin, in dem was ich tue.

33 I: (...) Ich würde zum nächsten Thema gehen. Oder gibt es noch irgendetwas, was du da ergänzen möchtest, in dem Bereich?

34 B: Nein, ich glaube nicht.

35 I: Okay. Mich würde noch interessieren, woran du fest machst, ob du gerne bei etwas mitarbeitest.

36 B: Ja, erst einmal gucke ich mir an, WAS gemacht werden soll. Wenn ich darauf Bock habe, dann ist das schon mal die halbe Miete. Und dann, das Thema. Wobei das ja immer noch flexibel mitgestaltbar ist. Zumindest bei den Sachen, wo ich mitgewirkt habe. Und dann, ja, freu ich mich meist auf die Menschen, die mit am Start sind. Weil Evangelische Jugend irgendwie schon so eine große

Familie einfach ist und man immer irgendwen kennt und sich freut, mit dem zusammenzuarbeiten. Aber größtenteils ist einfach, was wird gemacht? Und wenn ich darauf Bock habe, dann bin ich dabei.

37 I: Was sind denn so Sachen, wo du sagen würdest, da hättest du jetzt keine Lust drauf?

38 B: So was wie Kinderchor wäre, zum Beispiel, nicht meins. Bin ich einfach zu unmusikalisch für (lacht). Beziehungsweise kann nicht singen. (...) Schwierig. Gibt nicht so viel, worauf ich keine Lust habe. (...) Momentan ist tatsächlich, beziehungsweise es ist EHER ein Ausschlusskriterium, das habe ich eben vergessen, auch der Zeitfaktor. Ja. Das habe ich gelernt (lacht). Auch mal Nein zu sagen und Ja zu sich selbst, weil es eben gerade nicht reinpasst. Ja. Das ist eher das Ding, wo ich sagen würde dann: "Nee, passt gerade nicht". Wenn es zeitlich nicht machbar ist.

39 I: Hast du da ein Beispiel für?

40 B: Für was genau?

41 I: Wenn es mal nicht zeitlich passt.

42 B: (...) Na ja, wenn man gefragt wird: "Hier dann und dann starten wir das. So und so ist der Umfang der Vorbereitung". Und dann, wenn man in seine eigenen Pläne reinguckt und sich so denkt: "Nee, schwierig". Ja, dann halt mittlerweile eher nicht (lacht).

43 I: Okay, das bringt mich auch direkt zu meiner nächsten Frage. Und zwar, wie bringst du dein Ehrenamt mit anderen Verpflichtungen zusammen? Zum Beispiel Hobbies, Ausbildung.

44 B: (...) Ja, da gibt es mittlerweile ZWEI Seiten. Früher habe ich das Ehrenamt über alles gestellt. Da habe ich nach meinem BFD im Prinzip diese Vollzeitstelle weitergemacht. Und mein Studium hinten runterfallen lassen. Das war semioptimal. Und jetzt gucke ich halt einfach, dass ich die Waage gut finde so. Klar, irgendwie Ehrenamt macht Spaß. Ist für mich auch ein Ausgleich zu dem normalen Alltag. Aber mittlerweile setze ich meine Prioritäten schon so, dass so etwas wie Ausbildung ja schon eine höhere Priorität bekommt als das Ehrenamt. Und meine Gesundheit vor allem, weil davon habe ich noch eine.

45 I: (...) Da spielt die nächste Frage auch so ein bisschen mit rein. Wie zufrieden bist du mit dem Zeitaufwand von deinem Engagement?

46 B: Ich war ein bisschen KRASS eingespannt und irgendwann war es auch so, dass kein anderer gefragt wurde. Und mir gesagt wurde, sie hätten niemanden. Und dann habe ich es halt gemacht. Und ja, das war irgendwie kritisch. Weil ich selber nie nein sagen konnte. Mittlerweile habe ich das gelernt. Zwar auf die harte Tour, aber ich habe es jetzt gelernt. Und jetzt, genau, gucke ich einfach, wie es bei mir reinpasst und setzt mir meinen zeitlichen Rahmen selbst und lasse ihn mir nicht setzen. Und so ist das jetzt viel, viel angenehmer.

47 I: Wie wäre das denn für dich, wenn du jetzt mehr oder weniger machen würdest?

48 B: Mehr wäre momentan, oder beziehungsweise wäre generell so, dass ich dann, glaube ich, generell nicht zufrieden damit wäre. Weil dann kann ich die Arbeit nicht wirklich so machen, wie ich es möchte. Weil es dann eher etwas Halbes und nichts Ganzes ist. Was weder für mich, noch für alle anderen gut ist. Weniger, mal schauen. Wird wahrscheinlich jetzt / oder ist weniger momentan. Gerade einfach ein Level was ich gut bewältigen kann. Und ja.

49 I: (...) Okay. Ich würde zum nächsten Thema gehen. Oder möchtest du noch was ergänzen? Cool. Geht es ein bisschen um Kirche. Und zwar würde mich interessieren, wie deine Arbeit in deiner Kirchengemeinde gesehen wird.

50 B: (...) Das ist ein zweiseitiges Schwert. Wir haben in unserer Kirchengemeinde zwei Ortsteile. In {Ortsteil 1} habe ich immer super gern gearbeitet. Da war es ein größtenteils sehr, sehr wertschätzender Umgang. Und wir haben auch immer ein Danke bekommen und gibt es auch einmal jährlich so ein Ehrenamts-Dankeschön. Wo halt alle, die sich irgendwie ehrenamtlich engagieren,

dabei sind. Das war immer ein super schöner Umgang oder ist ein schöner Umgang. Wo man auch viele viele Freiheiten als Evangelische Jugend bekommt. Und viele Möglichkeiten. In {Ortsteil 2} war das immer ein bisschen schwieriger. Also nachdem der Pfarrer, bei dem ich angefangen habe, an {Krankheit} verstorben ist, hatten wir leider, ich kann es nicht anders formulieren. Sorry. Aber nur Flachpfeifen als Pfarrer. Wo wir als Ehrenamtliche niedere Hilfskräfte waren. Und das war kein schönes Arbeiten. Wenn man dann im Vorfeld schon gesagt bekommt: "Ja, ich brauche dich dafür, falls sich jemand verletzt, dann kannst du da aufpassen". Und ansonsten sitzt du eigentlich daneben und denkst dir, okay, cool. Ja. Kriegst halt alles vorgekaut und sollst es dann maximal, wenn überhaupt, ausführen. Wenn nicht, einfach nur, dass die Aufsichtspflicht erfüllt ist. Da sein. Oder auf Konferfahrt mitkommen und dann gerade gut dafür sein Papier zu schneiden. DAS war kein schönes Arbeiten. Mittlerweile ist es besser geworden. Mit dem Pfarrer kann man jetzt auch ein bisschen besser reden und ich bin auch nicht mehr so auf den Mund gefallen. Also spiegele ich das auch, wenn ich mich nicht gewertschätzt fühle. Was ja auch ein Punkt ist, was du aber als junge Ehrenamtliche auch einfach nicht so kannst. Und es ist auch schwierig, wenn du merkst, dass die Jugendarbeiterin genau so behandelt wird. Und dann einfach auch den Spaß verliert an der Arbeit. Zumindest in diesem Ortsteil. Genau. Also das war schwierig. Mittlerweile besser. Aber ich würde sagen, auch immer noch nicht optimal das Maß an Wertschätzung. Wenn einerseits gefordert wird, es soll mehr gemacht werden, aber andererseits ja die Wertschätzung für diese Arbeit dann einfach fehlt. Und dann auch einfach keiner da ist, der es machen möchte. Also ist ja auch einfach so. Ja.

- 51 I: In dieser Situation von der du eben erzählt hast, wie hast du dich dabei gefühlt?
- 52 B: Scheiße. (lacht) Anders kann man es nicht beschreiben. Ist einfach nicht schön, wenn du weißt, dass du Dinge kannst, aber dir von anderen diese Fähigkeit abgesprochen wird. Und wenn du es tust, es einfach nicht gewertschätzt wird. Ja.
- 53 I: (...) Inwieweit wirst du denn mittlerweile, oder wurdest du, unterstützt und gefördert?
- 54 B: (...) Ja ganz klar die kompletten Jahre in {Ort} mit meiner Jugendarbeiterin. Also von ihr habe ich einiges gelernt. Wir haben miteinander, voneinander gelernt. Aber genauso auch auf landeskirchlicher Ebene und auch Kirchenkreis-Ebene. Als Teamerin bei JuLeiKa, zum Beispiel, mit dabei zu sein. Was einem auch noch einmal eine ganz andere Erfahrung und einen neuen Blickwinkel gibt. Was ich als sehr wertvoll wahrgenommen habe und immer noch wahrnehme. (...) Und, das ist ja jetzt nicht Ehrenamt gewesen, aber das Jahr im Landeskirchenamt. Und dann meine Mitarbeit im Landesjugendforum. Das ist jetzt wieder ehrenamtlich. Was mir einfach einen sehr ganzheitlichen Blick auf das Ehrenamt in unserer Landeskirche gegeben hat. So. Ja.
- 55 I: (...) Ich würde den Spieß gern einmal umdrehen. Und zwar würde mich interessieren, wie du die Arbeit der Kirchengemeinde wahrnimmst.
- 56 B: (...) Also {Ortsteil 1} nehme ich als sehr engagiert wahr. Also das was Sie machen, hat, glaube ich, auch eine ganz gute Außenwirkung. Und es ist halt auch einfach jeder willkommen. Für jeden gibt es irgendwie irgendetwas. (...) {Ortsteil 2} kann ich jetzt nicht mehr so beurteilen, weil ich da einfach nicht mehr wirklich bin. Ja. Aber ganz witzig ist auch, ich wohne jetzt in {Stadt} und bin ja THEORETISCH nicht mehr in {Ort} in der Kirchengemeinde. Sondern in {Stadt}. Aber ich habe keinen Plan, was die tun. Also von denen kriege ich gar nichts mit. So als Funfact nebendran. (lacht) Ja.
- 57 I: Was würdest du denn dir wünschen?
- 58 B: (...) Also grundsätzlich, jetzt mal abgesehen davon, ob es stattfindet oder nicht, oder ist die Frage gemeint?
- 59 I: Jetzt von {Stadt}.
- 60 B: Von {Stadt}? Ja, ich weiß nicht. So ein, keine Ahnung. So ein, weis ich nicht. In {Ort} heißt das {Gemeindebrief}. Einfach, dass man mitkriegt, was so abgeht. (...) Weil so ist so, ja. Ich weiß zwar, dass es die Kirchengemeinde gibt, aber ich habe keinen Plan, was da läuft. Also ich wüsste noch nicht einmal, wer da Ansprechpartner ist oder so. Ich meine, klar, ich könnte mich selber

informieren. Aber dazu fehlt mir gerade ein bisschen der Elan, die Motivation. Und ich denke mir dann, wenn es schon bei jemandem so ist, der eigentlich schon sehr drin in dem Ganzen ist, wie will man dann andere Leute kriegen, so die vielleicht noch nicht so viele Berührungspunkte hatten? Also ja.

61 I: Ich würde gerne nochmal kurz auf deine Kirchengemeinde gucken. Und zwar, wo erlebst du, oder wie erlebst du das Zusammenspiel zwischen verschiedenen Arbeitsbereichen?

62 B: Also jetzt neu haben wir so ein Generationencafe. Da war ich jetzt selber noch nicht, aber ich habe mir vorgenommen, einmal dort hinzugehen. Weil ich das irgendwie eine ganz spannende Sache finde. So von Kids bis hin zu älteren Menschen. Da gibt es irgendwie zusammen Kaffee, Kuchen und so. Und halt einfach Raum und Möglichkeit für Austausch. Was ich mir sehr, sehr cool vorstelle, weil dadurch vielleicht auch generationsübergreifende Zusammenarbeiten sich eventuell entwickeln könnten. Und ich glaube, dass könnte sehr viele Chancen einfach bieten. So. Ja. Also das ist gerade so das Ding. Aber ansonsten auch, wenn wir ein Jugendgottesdienst machen oder gemacht haben, ist das Publikum auch vollkommen durchmischt. Also es ist jetzt nicht so, dass wir da größtenteils jüngerer Publikum haben. Also klar, schon, im Vergleich zu normalen Gottesdiensten. Aber es kommen halt auch die, die SONST in die Kirche gehen. Und auch von denen bekommt man dann schöne Rückmeldungen. Das finde ich auch ganz cool. Ansonsten Gemeindefest immer. Da hast du auch alle an einem Ort. (...) Ja, so weit vielleicht.

63 I: Inwiefern erlebst du Rivalitäten oder auch Hierarchien?

64 B: Ja also ganz krass war das in in {Ortsteil 2} mit {Gemeindereferentin} und dem Pfarrer. Also das war schon nicht mehr witzig teilweise. Genauso auch mit der Interimsvertretung. Da war so eine Prädikanten, die den Konferunterricht gemacht hat, dann. Das war auch ganz, ganz krass. Ja. Das war auch ein semischönes Arbeiten mit so Rivalitäten. Ich bin ja immer so ein Typ. Ich finde Rivalitäten total unnötig, weil man will eigentlich das Gleiche und macht es sich kaputt durch das, was man dann durch die Rivalität fabriziert. Ja. Ich glaube, das ist aber generell so ein menschliches Ding. Dass man manchmal anderen Menschen einfach nicht so viel gönnt. Und da der Neid aus einem hervor kommt. Keine Ahnung. So ein bisschen, entweder Platzhirschverhalten, oder, weiß ich nicht. Aber ja. Mittlerweile ist es Gott sei Dank besser geworden. (...) Und jetzt steht eher noch ein bisschen Umbruch an, weil die Pfarrerin in {Ortsteil 1} jetzt auch geht. Und da sich dann eine neue Konstellation bilden wird. Jugendarbeiterstelle ist ja auch gewechselt. Da kann ich das jetzt noch nicht so einschätzen, ob es wieder in Richtung Rivalität geht, oder dann vielleicht einmal ein sehr produktives und angenehmes Arbeiten entsteht. Durch diese Veränderung. Mal schauen.

65 I: Wie hat sich die Rivalität ausgewirkt?

66 B: In {Ortsteil 2} war dann das Endergebnis davon einfach, dass, unsere Jugendarbeiterin gesagt hat: "Okay, ich werde jetzt nur noch das Nötigste in {Ortsteil 2} machen und ansonsten halt nichts mehr". Weil sie halt auch keine Wertschätzung erfahren hat, sondern wenn überhaupt eins drauf gekriegt hat. Genau. Und du hast einfach die Spannungen im Team, zum Beispiel auf einer Konferfahrt, super krass gemerkt. Und das war dann auch einfach, ja, kein schönes Arbeiten. Und ich bin der Überzeugung, dass die Konfis das auch gut mitgekriegt haben. Und das ist einfach nicht Sinn der Sache, wenn Konfis einfach auf eine Konferfahrt fahren, da ihren Vorstellungsgottesdienst vorbereiten sollen und ne schöne Zeit haben sollen. Dann noch mit so einem Punkt wie Spannungen im Team klarkommen müssen. Das fand ich nicht gut und hat auch dann abends, wenn wir im Team dann noch zusammensaßen, zumindest EINMAL richtig richtig geknallt. Genau. Ja.

67 I: (...) Inwieweit wird bei euch zwischen Kirchengemeinde und evangelischer Jugend unterschieden?

68 B: (...) Also ich würde schon sagen, dass es die Unterscheidung definitiv gab oder noch gibt. Also gerade, wie gesagt, verändert sich ganz viel und ich bin nicht mehr so krass drin. Ich glaube, jetzt wird darauf hingearbeitet, dass es diese Unterscheidung nicht mehr gibt. Aber als ich noch sehr krass aktiv war, gab es diese krasse Identifizierung einfach mit der Evangelischen Jugend. Und manche wussten auch gar nicht, dass sie gerade in der kirchlichen Jugendarbeit sind. So. Also man

hat sich zwar mit der evangelischen Jugend identifiziert, aber das wurde von manchen nicht mit der Kirche in Verbindung gebracht. Sondern es war halt einfach ein cooler junger Haufen und wir haben zusammen coole Aktionen gemacht. Aber genau. (...) Daher vorhin auch meine Äußerung, dass du die Möglichkeit HAST, den Glauben für dich damit einzubringen. Aber es ist halt nicht zwingend notwendig, um mit dabei zu sein. Und das fand ich eigentlich immer was ganz schönes. Zumal mir DAS es auch leichter gemacht hat, dann später das Landesjugendforum den Leuten ein bisschen näher zu bringen, weil das ja im Prinzip runtergebrochen das ist, was wir auf landeskirchlicher Ebene haben. Dass wir ein eigenständiger Jugendverband sind und wir eigenständig handeln können, ohne uns den Segen von, wie ich es immer scherzhaft nenne, der erwachsenen Kirche holen zu müssen.

69 I: Okay.

70 B: Ja. (...)

71 I: Wo siehst du Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Bereichen?

72 B: Na ja, also definitiv sind wir durch den Glauben verbunden. Also dem lässt sich ja nicht widersprechen. Aber genauso auch durch das Bedürfnis und den Wunsch, einfach eine funktionierende und schöne Gemeinschaft zu bilden. Da sind ja die Ziele schon die gleichen, aber die Herangehensweisen sind halt ganz anders. Weil du eben andere Zielgruppen hast. Wir machen Jugendgottesdienst, die haben einen normalen Gottesdienst. Oder wir machen halt Kindergruppen, Kinderübernachtung, und da gibt es dann halt ein Seniorencafe oder zusammen Gartenarbeit oder was auch immer. Also klar, Gartenarbeit, zum Beispiel, fände ich auch ein cooles generationsübergreifend Projekt. Genau. Und man kommt dann irgendwie auf Gemeindefesten so dann zusammen und auf einen Nenner. Ja. Aber die Ziele und Wünsche sind im Prinzip ja schon sehr ähnlich.

73 I: (...) Wie erlebst du die Kommunikation zwischen den beiden Bereichen?

74 B: (...) Ich finde, das kommt ganz darauf an, mit wem man spricht. Also auf die Personen. Also, das ist ja nur menschlich. Mit dem Einen kommt man gut klar, mit dem Anderen nicht so. Der Eine hat die Fähigkeit, sich gut auszudrücken, der Andere eher weniger. Und das wirkt sich dann halt logischerweise auf die Kommunikation aus. Also an sich würde ich sagen, es ist schon gut machbar, irgendwie miteinander zu kommunizieren. Aber es funktioniert halt nicht immer, dass die Bedürfnisse und Wünsche immer gleich verstanden und gehört werden. Das führt halt manchmal einfach ein bisschen zu Missverständnissen. Aber in {Ortsteil 1} zumindest funktioniert das richtig, richtig gut. Da gab es eigentlich noch nie wirklich Probleme. Selbst wenn wir als Jugendgruppe mal richtig Scheiße gebaut haben, sind wir dann halt da hin, haben uns dafür entschuldigt und dann war okay so. Ich meine, wenn man bedenkt, dass wir einmal fast das {Gemeindehaus} abgefackelt hätten (lacht). Also, ja, haben wir trotzdem nicht unsere Möglichkeiten und Freiheiten dadurch verloren. Sondern wir hatten halt WEITER das Vertrauen. Also würde ich schon sagen, dass die Kommunikation schon sehr gut funktioniert. In {Ortsteil 2} ist es halt noch einmal eine andere Sache. Ja. (...)

75 I: Was meinst du, würde denn die Zusammenarbeit fördern?

76 B: (...) Ich glaube, im Grunde genommen muss man einfach nur offen sein gegenüber seinem Gegenüber. Was auch immer das gerade für ein Deutsch war. Aber ja. Einfach eine gewisse Offenheit mit ins Gespräch reinbringen und einfach gewillt sein, sich das was vom Gegenüber kommt, anzuhören, es anzunehmen, NICHT unbedingt gut zu finden. Das ist ja nicht einmal der Punkt. Sondern es einfach für sich anzunehmen. Gehört zu haben. Und dann einfach in der Lage sein, daraus einen Kompromiss zu bauen. Man muss ja nicht immer auf einen Nenner kommen. Aber zumindest Kompromisse hinkriegen. Und dann denke ich, oder glaube ich, dass das dann auch gut funktionieren kann, miteinander und nebeneinander zu arbeiten und zu leben.

77 I: (...) Inwieweit fühlst du dich denn als Teil der Kirchengemeinde?

78 B: Momentan schwierig, weil ich einfach da nicht wohne. Aber in den Jahren, wo ich da gewohnt habe, oder beziehungsweise dann weiterhin sehr aktiv war, habe ich mich schon sehr zugehörig gefühlt. Also ja, da habe ich mich schon als ein Teil wahrgenommen, auch wenn ich nicht vor Ort

gelebt habe. Das nicht meinen Lebensmittelpunkt vom Wohnort war. Aber es war halt für mich ein Lebensmittelpunkt einfach in der Freizeit (...) Teilweise schon, wie so ein zweites Zuhause. Einfach dadurch, dass wir da so ein geiles Jugendhaus zur Verfügung haben. Ja. Gerade bei der Kirchengemeinde, wo ich THEORETISCH zugehöre, vom Wohnort her, so gar nicht. Weil ich ja auch nichts mitkriege und keine Ahnung von der habe. Aber da, wo ich mich ehrenamtlich einbringe, eingebracht habe, da schon sehr.

79 I: Okay. Wie wichtig ist denn der Glaube in der Kirchengemeinde?

80 B: (...) Inwiefern meinst du, welchen Stellenwert das hat oder ob es wichtig ist, wenn man dazugehören möchte, dass man krass daran glaubt und Sonntags immer in die Kirche geht, oder?

81 I: Ich meine eigentlich eher, in welchen Bereichen der so eine Rolle spielt.

82 B: Ah Ja. Okay. Klar, Gottesdienst. Na logisch. Aber ansonsten (...) muss ich gestehen, weiß ich das eigentlich gar nicht so genau. Weil ich seltenst irgendwie größere Berührungspunkte mit Veranstaltungen, außer das Gemeindefest, mit der Kirchengemeinde an sich hatte. (...) Wie gesagt, gerade große Veränderungen. Es kann sich jetzt noch generell ändern, wenn es mehr Projekte zusammen gibt und nicht irgendwie Evangelische Jugend und Kirchengemeinde so jeweils ihr eigenes Ding machen. Aber genau, ansonsten kann ich dazu gar nicht so viel sagen.

83 I: Wie ist das denn für dich, wenn du sagst, du kriegst nicht so viel von der Gemeinde mit?

84 B: Na ja, ich weiß halt, welche welche Angebote sie so machen. Aber ich kann halt nicht sagen, was da so passiert, weil ich halt nie so da hingegangen bin. So klar, Ehrenamtlichen-Danke, wo wir immer Gebete zusammen gesprochen haben, aber auch einfach über Gott und die Welt gequatscht haben. Aber keine Ahnung, inwieweit der Glaube im Seniorencafe oder in anderen Bereichen, wie dem / also Kirchenchor kann ich mir vorstellen. Lieder halt mit Glaubensbezug. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich, wenn ich es nicht zumindest einmal gesehen oder erlebt habe, beurteilen kann, inwiefern da der Glaube für die Menschen eine Rolle spielt. Ja. (...)

85 I: (...) Ich würde gerne noch einmal auf einen anderen Punkt gucken. Und zwar würde mich interessieren, wie du das Verhältnis zur Leitung der Kirchengemeinde wahrnimmst. (...) Also, wie ist DEIN Verhältnis zur Leitung der Kirchengemeinde?

86 B: (...) Also mittlerweile, zur Pfarrerin weiterhin gut. Die ist aber ja nicht mehr lange da. Und zum KV habe ich gerade weniger Kontakt. Einfach da ich auch weniger mache. Aber früher war das schon so, dass wir uns, oder ich mir auch, hätte erlauben können zu fragen: "Kann ich mal in eine KV-Sitzung von euch kommen? Ich würde gern was mit euch bequatschen". Das wäre kein Ding gewesen. Mittlerweile weiß ich aber nicht einmal mehr, wer im KV alles drin sitzt so. Bin ich einfach zu sehr raus momentan. Aber in {Ortsteil 1} war das schon immer sehr, sehr entspannt. Mit denen konnte man auch viel reden. Auch wenn es Unstimmigkeiten gab. Das war immer schon sehr entspannt. Und größtenteils hat uns die Kommunikation, aber auch unsere Jugendarbeiterin abgenommen. Und jetzt ist das auch so. Unser Jugendarbeiter übernimmt das. Dann müssen wir das gar nicht so selber machen. Ja und in {Ortsteil 2} halt generell eher schwierig, weil die einfach immer dagegen waren. Und irgendwann hat die Kommunikation dann auch aufgehört. Und mittlerweile interessiert es mich nicht mehr so. Ja.

87 I: Interessant. Du hast gesagt, du konntest einfach so in den KV gehen, oder dein Anliegen vorbringen. Wie hast du das angestellt?

88 B: Naja, ich kannte halt Leute, die im KV saßen. Habe halt gefragt: "Hier, wir hätten da ein Anliegen. Kann ich das mal in einer KV Sitzung ansprechen?". Und dann war das okay. Also die haben das dann mit auf die Agenda gesetzt, haben sich dafür die Zeit eingeplant und dann konnte man da hingehen und das mit denen bequatschen. Oder man hat sich halt einfach außerhalb einer KV Sitzung mit einem von denen oder zwei von denen zusammengesetzt. Hat das Thema mit denen bequatscht und DIE haben das dann in die KV Sitzungen mit eingebracht. Oder {Gemeindereferentin} ist halt hingegangen.

- 89 I: Wie hattest du Berührungspunkte zu den Leuten sonst?
- 90 B: Na ja, einer war der Vater von einer, mit der ich ehrenamtlich gearbeitet habe. Die andere war oft bei unseren Aktionen. Ist halt immer noch ein Dorf. Also man kennt sich auch noch über andere Ecken. Eine kam auch mit aus dem Schulkontext. Die andere war die Schwester von einer, die mitgearbeitet hat. Also ja, man kannte sich halt irgendwie so. Wenn man da viel gemacht hat. Oder viele Mütter oder Väter von den Kids, die zu unseren Angeboten kamen. So hatte man immer einige Berührungspunkte.
- 91 I: (...) Wie hast du schwierige Situationen erlebt?
- 92 B: (...) Klar, schwierige Situationen sind immer ersteinmal unangenehm. (...) Aber ich muss sagen, zumindest in {Ortsteil 1} wurde das immer auf eine sehr, sehr humane und gute Art und Weise geklärt. So habe ich das jedenfalls wahrgenommen. Klar gab es auch Situationen, wo man wusste, okay, man kommt jetzt hier an dem Punkt nicht weiter. Und dann wurde das einfach so akzeptiert und dann ist das einfach weitergelaufen, obwohl beide Seiten nicht hundertprozentig zufrieden waren. Aber die Arbeit hat halt trotzdem funktioniert. Man wusste einfach, okay, der Mensch hat da seine Schwächen und das ist okay. Genau. Und ja. Wurde dann in dem Punkt einfach akzeptiert, dass man den Menschen so nicht ändern kann und dann ist das so. Also bei unserer Pfarrerin. Die hat halt einfache Probleme in Kommunikation mit Menschen. Aber kann halt ihre Arbeit trotzdem gut machen. So. Hat halt Schwierigkeiten sich auszudrücken. Aber wenn man sie kennt, dann weiß man irgendwann, wie man es nehmen soll. Und das war dann, glaube ich, auch in dem Punkt der beste Umgang damit. Ja, in {Ortsteil 2}, ja, hat es halt grundsätzlich einfach an wertschätzender Kommunikation gefehlt. An konstruktiver Kritik und nicht verurteilender Kritik mit Vorwürfen und so. Das war immer nicht so angenehm. Und wie gesagt, irgendwann haben dann die Gespräche auch einfach aufgehört. Weil wir erstens keinen Sinn mehr darin gesehen haben, zu kommunizieren und zweitens auch keine Lust hatten, so mit uns reden zu lassen. Das war immer ein bisschen schwierig. Oder wenn sich jemand bei der Predigt im Jugendausschuss vor dich hinsetzt und DU die Predigt geschrieben hast und der dir einfach knallhart ins Gesicht sagt: "Ja, die Predigt war richtig scheiße", ja, vergeht halt einfach auch so ein bisschen die Lust daran. Ja.
- 93 I: Wo wird denn auf dich und deine Meinung Rücksicht genommen?
- 94 B: (...) In {Ortsteil 1} eigentlich immer. Also da gibt es eigentlich keine Situation, wenn ich mit dabei bin und eine Aktion mitgestalte, wo ich das Gefühl habe, ich darf meine Meinung nicht sagen. Also die Meinung wird auf jeden Fall gehört. Klar ist meine Meinung ja nicht DIE festgelegte. Und man kommt dann darüber ins Gespräch. Aber es geht ja viel auch dann um Ideenaustausch. Brainstorming und so. Wo halt einfach jeder seine Ideen und Meinungen reinwirft und dann kommt man darüber ins Gespräch. Ja. So wie ich es mir auch wünsche, wie das so ist. Also was das angeht, ist es schon sehr cool. Und war es auch immer. Also ich hatte nie das Gefühl, dass ich meine Meinung für mich behalten muss oder meiner Meinung nicht zumindest gehört wird.
- 95 I: Was löst das in dir aus?
- 96 B: (...) Ja, man fühlt sich einfach gehört. Und irgendwie als Teil davon, mehr. Und fühlt sich auch dadurch gewertschätzt einfach. (...)
- 97 I: Okay. (...) Ein bisschen ein anderes Thema. Wie stehst du zu jungen Menschen im Kirchenvorstand?
- 98 B: Junge Menschen im Kirchenvorstand finde ich cool. Weil junge Menschen einfach generell noch einmal eine andere Perspektive einbringen und es irgendwie schwierig ist, einen Kirchenvorstand aus einer Generation oder aus einem Geschlecht zu bilden, weil das eben nicht die Kirchengemeinde widerspiegelt. Eine Kirchengemeinde ist selber total vielseitig und ich finde, das sollte auch die Kirchengemeindenleitung widerspiegeln. So einfach diese verschiedenen Blickwinkel, meinetwegen auch verschiedene Ethnien. Wie auch immer eine Kirchengemeinde aufgestellt ist. Und genau, das wäre für mich ein optimaler Kirchenvorstand, wenn es einfach die Kirchengemeinde so widerspiegelt. Klar hast du einfach generell mehr ältere Menschen in der Kirchengemeinde. Aber

das ist ja nicht die ganze Kirchengemeinde. Und ja, daher fände ich das von Vorteil. Ja, wenn junge Menschen, aber auch, weiß ich nicht, meinetwegen von einer anderen Hautfarbe, verschiedenen Alters generell, und auch aus den verschiedensten Bereichen der Kirchengemeinde, einfach im KV sitzen würden. Ich glaube, das würde eine Kirchengemeinde generell bereichern.

99 I: Was wären denn deine Bedingungen, um dich zur Wahl aufstellen zu lassen?

10 B: Ja, erstens muss klar sein, dass man da jetzt nicht zur Dekoration sitzt, sondern dass die Meinung einfach auch akzeptiert und gehört wird. Das zweite ist, der Zeitumfang muss von vornherein klar sein. Was das bedeutet, da zu sitzen. Wie viel Zeit man auf jeden Fall investieren MUSS.

10 I: Interessant.  
1

10 B: (...) Und momentan wäre es für mich sehr, sehr schwierig zu sagen / Ich bin mir gerade nicht sicher, wie lange ein Kirchenvorstand gewählt wird. Aber es sind, glaube ich, vier Jahre. (...) Wie auch immer. Auf jeden Fall könnte ich das gerade nicht planen. Also dass ich wirklich mich jetzt verpflichte, die vier Jahre das dann auch wirklich so ausfüllen zu können. Also das ist ja dann SCHON so, wenn du dich zur Wahl stellst, dass du dich für diese Zeit verpflichtest. Und das könnte ich einfach nicht machen, weil ich nicht weiß, wie das mit der Ausbildung funktioniert nebenbei. Dann endet die Ausbildung in der Zeit. Und dann arbeite ich. Und dann ändert sich wieder etwas. Also das, Ja, wäre für mich einfach schwierig zu sagen. Und daher käme das für mich auch nicht in Frage.

10 I: (...) Angenommen, du könntest alleine in der Kirchengemeinde entscheiden. Was würdest du verändern?  
3

10 B: Ah, da haust du jetzt aber noch einmal eine richtig schwere Frage raus. (...) Also ich glaube, in {Ortsteil 2} würde ich die Gitterstäbe vor den Jugendräumen entfernen. Da fühlt man sich wie in einem Gefängnis. Das finde ich schrecklich. Ich meine, der ist sowieso schon im Keller. Und dann hast du da auch noch Gitterstäbe vor den Fenstern. Das ist einfach nur ungemütlich. Aber das nur nebenbei (lacht). Ansonsten würde ich, glaub ich, anregen, dass nicht nur KV irgendwie Mitspracherecht hat, wenn es um die Neueinstellungen von Pfarrern oder Jugendarbeitern geht. Ich fände es irgendwie cool, wenn jemand von den Ehrenamtlichen mit dabei sitzen dürfte. So wie ich es erleben durfte, dass wir als Landesjugendforum mit im Bewerbungsgespräch saßen, wer im Landeskirchenamt, im Amt für Jugendarbeit, nennt sich das so? Egal. Auf jeden Fall, du weißt, was ich meine. Eingestellt wird.

10 I: Interessant.  
5

10 B: Das fände ich sehr, sehr cool und einfach super wertschätzend und sehr viel Vertrauen uns gegenüber bringend. Weil es halt auch einfach uns BETIRFFT. Also wir müssen ja genauso mit den Personen klarkommen, wenn nicht sogar noch teilweise mehr als ein KV. Genau. Ich glaube, das wäre der Punkt, der ganz cool wäre. Und wenn es ein Jugendausschuss gibt, nicht nur zur Deko. (...) Das war bei uns nämlich so. Wir hatten zwar einen Jugendausschuss, den gibt es jetzt aber nicht mehr. Weil er einfach sowieso nur eine Informationsrunde war und nicht, wir besprechen, weis nicht, den Jahresplan der Jugendarbeiterin, der Jugendarbeiter und Aktionen, die man vielleicht gemeinsam machen könnte und welches Budget dafür zur Verfügung steht und was man damit eventuell tun könnte. Sondern ja: "Ich habe das und das geplant. Bei uns steht das und das an und das und das ist gelaufen. Anregungen. Fragen. Punkt. Ende. Fertig. Ja, gut". (...) Ja, ich glaube, man kann es zusammenfassen unter Beteiligungsstrukturen für Ehrenamtliche. (lacht) Ja.

10 I: (lacht) Deswegen sitze ich hier.  
7

10 B: (lacht) Ja. Deswegen, sage ich / Ich musste du das jetzt bringen (lacht).  
8



10 9	I: (...) Ein Thema habe ich noch.
11 0	B: Ja.
11 1	I: Oder möchtest du gerne zu dem Thema Beteiligungsstrukturen von Ehrenamtlichen, von Jugendlichen, jetzt noch etwas sagen?
11 2	B: Nein, danke.
11 3	I: Okay. Und zwar perspektivisch gedacht. Du hast ja erzählt, du fängst bald eine Ausbildung an. Wie stellst du dir dann deine ehrenamtliche Arbeit vor?
11 4	B: (...) Na ja, es / Ich sage einmal so, es ist halt einfach klar, dass meine Priorität dann auf der Ausbildung liegt. Und wenn ich es zeitlich schaffe, bin ich gerne noch ansprechbar. Aber halt jetzt nicht, wie vielleicht vorher, kommt dann zwangsweise ein Ja. Sondern wenn es nicht reinpasst, dann passt es halt nicht rein. Meine Kapazitäten an Zeit verändern sich jetzt halt. Und dann ist das so. Genau. (...)
11 5	I: Wie stellst du dir die perfekte Kirche in Bezug auf deine Mitarbeit vor?
11 6	B: (...) Ich finde solche Fragen tatsächlich immer unter dem Aspekt schwierig, weil es PERFECT niemals gibt. Weil wir alle Menschen sind. Wir haben alle unsere Ecken und Kanten. Und die Kunst ist es, damit umzugehen und trotzdem hinzukriegen, dass sich irgendwie jeder wohlfühlt und weiß, dass er einen Platz hat. Ich glaube, das wäre so das Optimum. Dass man TROTZ dessen, also trotz der Ecken, Kannten, unterschiedliche Menschen, unterschiedlichen Wünsche, Bedürfnisse, bla bla, trotzdem es einfach schafft, einen Ort zu erschaffen, hinzukriegen zu haben, wo sich einfach jeder wohlfühlt und jeder weiß, dass er da einen Platz hat. Ja. Und man so gut ist, wie man ist.
11 7	I: (...) Wenn du mal Richtung Ausbildung denkst. Ich nehme an, irgendwann wirst du auch einmal Geld verdienen.
11 8	B: Ich hoffe es doch. (lacht)
11 9	I: Dann kommt ja auch so ein bisschen das Thema Kirchensteuer rein. Da würde mich interessieren, wie zufrieden bist du mit der Kirchensteuer?
12 0	B: Also ich finde die Transparenz der Kirchensteuer einfach nicht gut genug. Ich persönlich saß in der Landessynode und habe mit meiner Jugendarbeiterin darüber geredet, weil es mich einfach interessiert hat, wofür die Kirchensteuer genutzt wird. In welchen Teilen, wie das so aufgeteilt ist. Und dann ist das für mich okay, wenn ich weiß, wo das Geld hinfließt. Wenn ich weiß, ey, meine Jugendarbeiterin wird davon bezahlt. Dann bezahle ich gerne meine Kirchensteuer. Aber wenn ich halt das Gefühl habe, in der Kirche passiert sowieso nichts und ich habe keine Ahnung, wofür ich dieses Geld bezahle, dann bezahle ich es halt nicht gerne. Deshalb fände ich es gut, wenn da einfach mehr Transparenz geschaffen wird und die Leute einfach wissen, wofür sie ihr Geld da bezahlen. Weil das wissen viele einfach nicht. Wenn Leute zu mir gekommen sind, auch kirchennahe Leute, und dann gesagt haben: "Ja, du, ich will aus der Kirche austreten. Weil, nö. Ich will das Geld nicht mehr bezahlen". Und ich ihnen dann gesagt habe: "Ja, danke. Aber davon wird meine Jugendarbeiterin bezahlt. Wir finanzieren dadurch auch unsere Aktionen. Wäre schon scheiße, weil das Geld sowieso immer weniger wird, weil viele Leute so denken wie du". Und dann kam doch eher nochmal so ein: "Oh okay. Wusste ich gar nicht, dass das Geld auch dafür verwendet wird. Ja, gut". Ja.

12 I: (...) Angenommen, du könntest steuern, was mit deinem Geld passiert. Wo würdest du es reinstecken?  
1

12 B: Ja. DEFINITIV in die Finanzierung von JugendarbeiterInnen-Stellen. Definitiv. Weil das finde ich einfach wichtig. Die sind so, meistens jedenfalls, Dreh- und Angelpunkt der Evangelischen Jugend. Und das Geld wird immer knapper, um diese Gehaltskosten zu finanzieren. Was sehr schade ist. Und dann wird es auch schwieriger für die Kirchenkreise neue zu finden, weil nicht jeder Bock hat auf nur eine halbe Stelle, eine dreiviertel Stelle. Was ja auch verständlich ist. Und DANN gibt es Jugendarbeiter, die müssen einfach vollkommen alleine mit teilweise einer halben Stelle 30 Gemeinden abdecken. Und das ist halt einfach utopisch und super schade, dass das so ist. Deswegen wäre das, glaube ich, meine erste Wahl. Ja.  
2

12 I: Okay. Weißt du, wofür die Kirchensteuer draufgeht?  
3

12 B: Nicht im Einzelnen für alles. Aber mir persönlich reicht es zu wissen, dass dadurch mit die Stellen finanziert werden. Und dadurch es der Kirchengemeinde möglich ist, uns als Evangelische Jugend auch ein Budget zur Verfügung zu stellen. Genau. Aber ansonsten, die Aufteilung habe ich jetzt nicht mehr im Kopf. Wusste ich mal. Habe ich gelesen. Aber nicht mehr /  
4

12 I: Aber du sagst, das ist auch okay für dich.  
5

12 B: Ja. Wenn es mich wieder interessiert, wofür es noch genutzt wird, dann kann ich ja hingehen und noch einmal nachfragen und so eine Aufstellung mir abholen. Aber ja, ich fände generell einfach wichtig, dass es transparent gemacht wird und es möglich ist, die Leute darüber zu informieren. Weil ich einfach denke, dass man so mehr Leute halten könnte. Wenn die wissen, wo ihr Geld hingeht. Also ist ja nur verständlich. (lacht). Ja.  
6

12 I: Okay. Das war es schon.  
7

12 B: Das war es schon?  
8

12 I: Ja. Eine Abschlussfrage habe ich noch. Und zwar, gibt es etwas, das wir noch nicht angesprochen haben oder was du gerne ergänzen möchtest?  
9

13 I: Ich muss ja ganz ehrlich sagen, bei so einer Frage bin ich super schlecht. Ich glaube, da kommt jetzt nichts mehr von mir spontan. Ja.  
0

13 B: Okay, dann halte ich das mal an.  
1

### 8.7.7 Interview: B07\_Helenah

1 I: Als Erstes, darf ich das Ganze aufnehmen?

2 B: Ja.

3 I: Okay. Super. Als Einstiegsfrage würde ich gerne einmal von dir wissen, was ist so das Erste, an das du denkst, wenn du das Wort Ehrenamt hörst?

4 B: Das erste Wort, was ich denke, wenn ich Ehrenamt höre. Menschen. Auf jeden Fall viele verschiedene Menschen, die da aufeinandertreffen. Ja.

5 I: Okay. Mich würde interessieren, wie bist du eigentlich damals in die ehrenamtliche Mitarbeit gekommen?

- 6 B: Also ich bin jetzt seit, ich glaube, 2015 oder 2016 in der Kirche bei uns aktiv. Und damals war es so, dass ich Konfirmandin war. Und dann hatten wir diesen Jugendclub und dann war ich da immer. Und wir haben bei uns die Regel, dass man ein Jahr nach der Konfirmation warten muss und dann darf man sozusagen ins Ehrenamt einsteigen. Und ja, irgendwie hat sich das dann so ergeben. Weil unser Jugendreferent meinte dann auch so: "Ja, komm doch einmal mit auf die Konfifreizeit". Und da hat es sich so ergeben und seitdem bin ich dabei.
- 7 I: Cool. Okay, ich muss ganz kurz noch einmal nachgucken. Ich wurde eben angerufen.
- 8 B: Kein Stress.
- 9 I: Gut. Gab es einen besonderen Anlass, wie du in die Arbeit gekommen bist?
- 10 B: Nein. Also besonderer Anlass nicht wirklich. Ich hatte halt sehr, sehr viel Spaß in meinem Jugendclub. Und dann waren da auch einige Leute dabei, die eben auch Konfirmanden betreut haben. Und dann hat es sich halt einfach so ergeben, dass ich dann halt auch mitgefahren bin. Also vielleicht könnte man als großen Anlass vielleicht Konfirmation nehmen. Aber ja, es hat sich eher DANN tatsächlich so entwickelt.
- 11 I: Okay. Und wie war das für dich, als du das erste Mal mitgearbeitet hast?
- 12 B: Oh, es war SEHR verrückt. Weil im Endeffekt, wir waren dann / Also es waren hauptsächlich Leute, die mitgeteamt haben, die ich halt schon kannte. Und es war dann auch so ein bisschen das erste Mal generell irgendwie so eine Aufgabe übernehmen, wo man ein bisschen Verantwortung hat. Wo man etwas mitgestalten kann, mit leiten kann. Aber das war sehr verrückt, weil wir halt so als kleine Freundesgruppe da auch da waren.
- 13 I: (...) Unter wem habt ihr das gemacht? Also mit wem zusammen?
- 14 B: Also natürlich unsere Pfarrer\*innen. Und ich / War das damals noch {alter Gemeindefereferent}? Ich weiß nicht mehr, ob es {alter Gemeindefereferent} oder schon {alte Gemeindefereferentin} war. Also {alter Gemeindefereferent} / Oh Gott, ich weiß gar nicht mehr den Nachnamen. Es ist schon so lange her.
- 15 I: Ich weiß, wen du meinst.
- 16 B: Okay, ja. Und {alte Gemeindefereferentin}, die / Also da gab es da dann irgendwann ein Wechsel. Aber ich kann das zeitlich nicht mehr einordnen. Ist schon ein bisschen her. Ja, aber {alter Gemeindefereferent}. Ich weiß noch {alter Gemeindefereferent} war so einer der ersten Menschen, also von den Hauptamtlichen. Der hat halt auch den Jugendclub geleitet und war halt viel da. Und das hat halt irgendwie alles bei uns sehr, sehr gut harmonisiert. Deshalb ja. Ich glaube, der war auch ein großer Faktor, dass ich dann im Endeffekt ins Ehrenamt gegangen bin.
- 17 I: Okay. Was ist denn für dich das Besondere in den Bereichen, wo du aktiv bist?
- 18 B: Dass es vor allem JUNGE Menschen sind. Also ich bin ja mittlerweile schon ziemlich berufstätig und schon ein paar Jahre älter. Aber es ist halt immer wieder verrückt, dann gerade so auf Konfis zu treffen. Gerade auf Freizeiten et cetera und so. Weil das halt so / Die stehen an einem ganz anderen Punkt im Leben als ich. Und ich weiß selber noch, wie es war, als ich an diesem Punkt stand. Weil irgendwie ist es super lang her, aber es ist noch sehr präsent im Kopf bei mir. Einfach auch, weil ich, glaube ich, jedes Jahr halt eben da neue Konfis kennenlerne und das dann halt jedes Jahr aufs Neue erlebe und durchlebe. Ja.
- 19 I: Welche Fähigkeiten brauchst du so in deiner ehrenamtlichen Arbeit?
- 20 B: Boah. Auf jeden Fall Kommunikation. Kommunikation und Organisation. Ja. Also ich laufe zwar auch sehr, sehr oft wie ein kopfloses Hühnchen herum, also ein bisschen chaotisch. Aber grundsätzlich ist es superwichtig, dass man gut organisiert ist oder halt zumindest weiß, wo was ist, wenn man Chaos hat. Und dabei ist es dann halt auch super wichtig, wenn man eben mit anderen Menschen zusammenarbeitet, dass man sich da auch gut versteht, harmonisiert und dass man da eben

auch viel miteinander redet. Und vor allen Dingen bestenfalls nicht aneinander vorbeiredet. Aber ich glaube, deshalb ist das auch so cool gewesen auf meiner ersten Konfirreizeit die ich mitbetreut habe, so viele Leute dabei gehabt zu haben, die das zum einen schon einmal gemacht haben und zum anderen, mit denen ich auch so privat einiges zu tun habe.

- 21 I: Okay. Versuch bitte mal den Unterschied zu beschreiben zwischen deinem Engagement in der Kirchengemeinde und von anderen Institutionen oder Organisationen. Also genau, für dich.
- 22 B: Oh, da muss ich jetzt kurz überlegen. (...) Ja, gut. Also, ich glaube, das offensichtlichste ist ja einfach, dass uns gemeinsam alle der Glaube verbindet. Halt irgendwie der Glaube an etwas, was nicht so ganz greifbar ist, was aber trotzdem präsent für uns alle halt in unserem Leben ist. Und ich glaube eher, das ist so der größte Unterschied zu allen anderen Sachen auch, die ich ehrenamtlich nebenbei mache (lacht).
- 23 I: Okay. Wer unterstützt dich in der Kirchengemeinde so?
- 24 B: Ja, hauptsächlich die Jugendreferenten und auch die Pfarrer\*innen. Aber hauptsächlich bin ich, oder sind wir jugendliche Teamer mit den Jugendreferenten im Kontakt.
- 25 I: Und wie ist das?
- 26 B: Ja das ist sehr cool. Ja. Die sind ja auch, also, {Gemeindereferent 1} und {Gemeindereferent 2} sind ja auch beide nicht so viel älter als wir ALTEN Teamer sozusagen. Und man merkt auch einfach, die haben richtig Bock auf die Arbeit. Die haben richtig Bock, da junge Menschen zu motivieren und das gibt so einen Schub für uns auch nochmal mit, den wir da dann auch richtig schön in die Arbeit mitnehmen können. Das ist richtig geil. (lacht)
- 27 I: Hast du da ein Beispiel?
- 28 B: (...) Also es ist halt so generell, wenn man halt irgendwie irgendwo etwas plant oder so und dann kommt da auf einmal ein total aufgedrehter {Gemeindereferent 2}, weil ihm was total geiles eingefallen ist. Oder ein {Gemeindereferent 1}, der einfach die Ideen, die man hat, irgendwie so krass mitspinnt. Und das gibt dann halt noch einmal so einen richtigen Schub.
- 29 I: Cool. Sind wir schon ein bisschen bei der nächsten Frage. Was bedeutet die ehrenamtliche Arbeit für dich persönlich?
- 30 B: Für mich persönlich bedeutet das vor allem, also nicht unbedingt direkt Mitbestimmung, aber, den gerade jüngeren Menschen auch irgendwie zu helfen, ihren Weg zu finden. Und da vielleicht nicht unbedingt direkten einen Leitfadens zu geben, aber die so ein bisschen zu leiten, in welche Richtung es gehen könnte. Ja. (lacht)
- 31 I: (...) Okay, du hast es eben schon genannt. Ich bohre trotzdem noch ein bisschen tiefer nach. Welche Rolle spielt dein Glaube in dem Engagement?
- 32 B: (...) Ja, ich hatte, als ich Konfirmanden war, hat mir meine Pfarrerin im Konfirmandenunterricht, da sollten wir das Glaubensbekenntnis und das Vater-Unser aufsagen. Und sie war oder ist auch immer noch davon überzeugt, dass man nur die Teile mitsprechen soll, hinter denen man auch wirklich steht. Und das ist ein Gedanke, den ich sehr, sehr gut finde, den ich gerne auch weiter verbreiten will. Weil Glaube ist im Endeffekt das, was wir daraus machen. Und das ist auch das, was ich persönlich gerne vermitteln will. Weil die Kirche ist halt nicht nur so ein komisches Konstrukt, sondern die Kirche oder auch diese Jugendarbeit und alles, ist eben genau das, was WIR daraus machen. Und das finde ich halt super wichtig. Gerade so irgendwie die evangelische Kirche, die war ja schon immer, also die ist ja im Endeffekt auch aus einem Protest entstanden. Und deshalb finde ich es halt wichtig, dass wir diesen Gedanken auch so weiter aufrechterhalten. Und das ist halt für mich auch total wichtig, dass ich DAS halt weitergebe.
- 33 I: Welche Auswirkungen hat das auf deine Arbeit?
- 34 B: Also was jetzt genau?

- 35 I: Der Glaube.
- 36 B: Also ich glaube, grundsätzlich positive Auswirkungen. Ich kann das gar nicht so genau beschreiben. Ich mache halt einfach SACHEN so. Ich mache halt einfach Sachen von denen ich auch so ein bisschen überzeugt bin, dass das die Konfis halt einfach weiterbringt. Und wie gesagt, also ich probiere vor allen Dingen den Gedanken zu vermitteln, so kein Gedanke ist halt irgendwie falsch, sondern ihr müsst halt euren Weg selber finden. Weil mir das persönlich auch selber super viel geholfen hat. Ja.
- 37 I: (...) Okay. Möchtest du sonst zu dem Thema noch was sagen?
- 38 B: Nee, ich glaube nicht. (lacht)
- 39 I: Gut.
- 40 B: Vielleicht fällt mir ja noch was ein.
- 41 I: Gerne. Ich gehe einmal zum nächsten Thema. Erzähl bitte einmal, woran du fest machst, ob du gerne bei etwas mitarbeitest.
- 42 B: (...) Auf jeden Fall Spaß. Spaß ist wohl, glaube ich, der größte Faktor. (...) Und dann halt auch generell mein generelles Wohlbefinden. Also wenn ich halt irgendwie mit Bauchschmerzen irgendwo hingehere, dann macht es mir halt wahrscheinlich auch keinen Spaß. Obwohl ich da auch schon oft getäuscht wurde. Weil da bin ich irgendwo mit Bauchschmerzen hingekommen, vielleicht jetzt nicht unbedingt tatsächlich in DEM Ehrenamt oder so. Aber ich bin irgendwo mit Bauchschmerzen hingegangen und es ist dann doch viel geiler geworden, als ich erwartet habe. Aber grundsätzlich diese Arbeit, also wenn es mir halt Spaß macht, dann / Ja. Wie war das Wort nochmal? Der Satz?
- 43 I: Ja, woran du fest machst, ob du gerne wo mitarbeitest.
- 44 B: Ja, genau. Also Spaß. Daran mache ich auch sehr, sehr viel fest, dass ich da gerne mitarbeite. Aber teilweise mache ich das auch daran fest, wenn es vielleicht auch messbare Ergebnisse gibt. Natürlich in der Arbeit mit Menschen und so etwas ist es auch noch einmal was ganz anderes. Weil, zum Einen macht da jeder seine eigenen Fortschritte und zum Anderen möchte ich da dann halt auch eben das auch gar nicht messen. Aber ich bin noch in der Gewerkschaft sehr aktiv. Aber da kann man dann zum Beispiel wiederum messen, wie gut, zum Beispiel, die Tarifergebnisse sind. Das ist dann halt auch noch einmal so etwas ganz anderes. Also da wird das halt nicht an Menschen gemessen. Ja.
- 45 I: (...) Wo würdest du denn sagen / Du hast gesagt, du kriegst manchmal Bauchschmerzen bei Sachen. Wo würdest du denn sagen, da würdest du jetzt nicht mitmachen?
- 46 B: Ja. (...) Also, es ist, glaube ich, auch so ein bisschen eine schwierige Frage. Ich glaube, ich würde mich zwar trotzdem darauf einlassen, aber ich würde dann halt eben mit Bauchschmerzen hingehen. Gerade auch, wenn andere Menschen total von etwas überzeugt sind. Dann probiere ich es halt einmal aus. Aber grundsätzlich, wenn Sachen halt irgendwie vielleicht nicht einmal unbedingt schlecht geplant sind. Aber wenn mir von vornherein das Konzept einfach nicht so gut gefällt oder wenn ich schon von vornherein an den Konzepten irgendwie, ja Punkte habe, wo ich schon weiß: "Okay, jetzt könnte schon fast zum Scheitern verurteilt sein". Aber ich lasse mich da dann auch gerne eines Besseren belehren. Deshalb gehe ich dann auch trotzdem dann irgendwo mit Bauchschmerzen hin. Aber ich probiere für mich selber das dann aber auch vorher eben anzumerken. Und zu sagen: "Ja, habt ihr schon einmal daran gedacht" oder so. Ja, manchmal wird dann noch einmal darauf geguckt. Manchmal vielleicht auch einmal eher weniger. Aber das ist auch vollkommen in Ordnung. Weil in der ehrenamtlichen Arbeit treffen ja so viele verschiedene Menschen aufeinander, die vor allen Dingen auch an verschiedenen Lebenspunkten sind. Ich meine, ich habe halt jetzt mittlerweile schon ein paar Jahre Erfahrung. Aber es ist halt trotzdem gut, wenn dann vielleicht Aktionen geplant werden von jüngeren Menschen, wo das vielleicht nicht 100 % oder perfekt organisiert ist. Oder was auch immer. Weil ich war ja auch selber einmal an dem Punkt,

wo ich eben sozusagen diese Erfahrung machen musste, dass halt einfach bestimmte Aktionen nicht funktionieren oder nicht so funktionieren wie geplant. Ja.

47 I: (...) Welche Anfragen oder Aktivitäten würdest du denn ablehnen?

48 B: Oh ich glaube, da gibt es nichts Bestimmtes. Ich glaube, da gibt es echt nichts bestimmtes. Also das ist dann glaube ich auch einfach aus dem Gefühl heraus. Aber grundsätzlich bin ich da sehr, sehr offen und lasse mich da auch gerne auf neue Sachen ein. Oder sage dann: "Jau, ich bin vielleicht nicht direkt bei den Teamenden dabei, aber ich bin trotzdem dabei. Und wenn etwas schief geht oder so etwas, bin ich da". Und probiere dann da sozusagen eine andere Lösung zu finden. So also halt auch unterstützend. Ja, weil, wie gesagt, man muss halt, gerade wenn man irgendwelche Sachen neu plant, neue Aktionen plant oder so etwas, man muss es halt immer erst einmal ausprobieren. Und das ist halt super wichtig, dass man da dann halt eben das auch ausprobiert. Und wenn dann da halt Sachen schief gehen, ist es aber gleichzeitig halt auch cool, wenn man dann irgendwie Leute dabei hat, die vielleicht nicht dahinter standen, hinter der Aktion. Aber dann trotzdem probieren, mehr oder weniger die Scheiße eben auszubaden. Ja. Also wie gesagt, das sind auch alles persönliche Erfahrungswerte. Deshalb weiß ich halt, wie cool das halt ist. Weil man zieht ja auch gemeinsam an einem Strang.

49 I: Hast du da eine konkrete Situation vor Augen?

50 B: Nee, tatsächlich nicht. Wie gesagt, meine ehrenamtliche Arbeit hat schon ein paar Jährchen auf dem Buckel. Es sind halt auch oftmals einige kleine Sachen, die dann vielleicht einmal schief gehen. Aber so konkret würde mir jetzt auch nichts einfallen. Ist dann, glaube ich, auch eher so etwas, worüber ich mich dann in dem Moment so ein bisschen ärger. Wo ich dann sage: "Boah, habe ich euch doch gleich gesagt". Aber dann ziehen wir gemeinsam an einem Strang, baden das halt irgendwie aus und zwei Stunden später ist es auch schon wieder vergessen. Da habe ich, glaube ich, auch so eine kleine Demenz, was schlechte Ereignisse angeht (lacht). Ich probiere das auszubaden und mich eher auf das Gute zu konzentrieren.

51 I: Okay. Wie ist denn so der Umgang, wenn mal was nicht klappt?

52 B: Das ist unterschiedlich. Also manchmal ist es dann so: "Boah, fuck. Was machen wir jetzt?". Also ein bisschen Ratlosigkeit. Aber zumindest ich probiere oftmals irgendwie da noch etwas positives mit reinzubringen. Aber vor allen Dingen, also das wichtigste, was ich bei uns im Ehrenamt halt krass finde ist, es gibt halt nichts irgendwie so. Keine strafenden Blicke oder sonstiges. Da wird keinem Vorwürfe gemacht. Weil das halt eben / Ja, Erfahrungen müssen gemacht werden. Und wenn etwas schiefgeht, passiert halt. Aber es ist halt super wichtig so. Und wie gesagt, gemeinsam an einem Strang ziehen und dann klappt das schon irgendwie.

53 I: Okay. Du hast ja gesagt, du machst nicht nur in der Kirchengemeinde etwas.

54 B: Ja.

55 I: Da würde mich interessieren. Wie bringst du die ganzen Verpflichtungen und dein Ehrenamt zusammen?

56 B: DAS frage ich mich auch. (lacht) Ja, also ich bin noch in der Gewerkschaft. Also in der {Gewerkschaft} bei uns aktiv. Da habe ich tatsächlich auch mittlerweile einige Ämter übernommen, wo es tatsächlich auch um etwas geht. Mittlerweile bin ich auch auf bezirklicher Ebene angelangt und wahrscheinlich ab nächstem Jahr auch auf Bundesebene. Und da frage ich mich selber auch, wie ich das schaffe, dann auch noch mit der Kirche UND dann auch noch in Vollzeit zu arbeiten (lacht). Ja. Also ich habe auf jeden Fall in dem letzten Jahr vor allem, seitdem geht es so richtig, gerade auch auf gewerkschaftlicher Ebene bei mir rund, habe ich auf jeden Fall gemerkt, dass ich manchmal einfach so meine Off-time brauche, wo ich mich dann auch wirklich einmal komplett rausziehe. Egal aus was. Manchmal habe ich auch einfach gar keinen Bock auf soziale Kontakte und guck dann echt einmal so zwei, drei Tage oder ein, zwei Wochenenden NUR Serien durch. Aber das ist halt irgendwie total wichtig, dass ich mir dann halt auch eben diese Zeit für mich selber nehme. Und ja, wie ich das halt irgendwie schaffe, alles unter einen Hut zu bringen, die Frage stelle ich mir halt

auch immer wieder. Vor allem, weil der Terminkalender einfach SO unglaublich voll ist. Und manchmal ist das richtig schade, weil ich da halt so krass priorisieren muss. Aber das liegt dann auch wieder an mir, weil ich möchte am liebsten ÜBERALL IMMER dabei sein. So. Aber deshalb, wie gesagt, ist es halt für mich selber, habe ich gemerkt, total wichtig, das ich mich dann auch manchmal einfach komplett rausziehe und mir halt einfach die Zeit für mich nehme. Denn sonst bin ich AUSGEBRANT. Also sehr ausgebrannt (lacht).

57 I: Welche Vorteile hat es denn, in so verschiedenen Kreisen unterwegs zu sein?

58 B: Oh, ich kann total viele Erfahrungen so vermischen und mitnehmen. Und ja, auch diese verschiedensten Personenkreise, auf die man da trifft. Bei einer Gewerkschaft so, das sind alles / Also ich bin in der {Jugendverband der Gewerkschaft} aktiv und da sind eigentlich alle / Es gibt sehr wenige Azubis, die noch 15 sind. Da fängt es meistens erst ab 16 an. Aber mittlerweile werden die Azubis ja auch immer älter. Also die sind so in meinem Alter. 23, teilweise auch noch älter. Und die stehen natürlich auch wieder an einem ganz anderen Punkt, als zum Beispiel die Konfirmanden. Aber gleichzeitig stehen halt auch die Konfirmanden an einem ganz anderen Punkt als diese Erwachsenen. Und während ich halt die Erfahrung und vor allen Dingen auch Rhetorik von den ganzen anderen krassen Menschen in der {Gewerkschaft} mitnehmen kann, kann ich diese UNERFAHRENHEIT von den Konfis einfach mitnehmen. Weil manchmal ist es auch total geil, wenn man Aktionen zum Beispiel für eine Tarifrunde plant, mit dem leeren Blatt da ranzugehen und NICHT sich irgendwie an Sachen zu orientieren, die man in vorherigen Tarifrunden schon einmal gemacht hat. Oder Sachen, die IMMER so gelaufen sind, weil es war halt immer so. Und da ist es halt irgendwie total cool, diese Unerfahrenheit von den Konfis da einfach mitzunehmen.

59 I: Interessant.

60 B: Ja.

61 I: Wie zufrieden bist du denn mit dem Zeitaufwand von deinem Engagement?

62 B: Also jetzt in der Kirche, oder in der {Gewerkschaft}, oder generell? (lacht)

63 I: Gerne in der Kirche, aber gerne auch generell.

64 B: Ja, in der Kirche machen wir hauptsächlich so Aktionsplanung. Oder halt, wenn wieder etwas größeres ansteht und so etwas, wo ich mich halt hauptsächlich beteilige. Und da bin ich auch sehr froh, dass das auch teilweise sehr UNREGELMÄSSIG ist. Weil mit Regelmäßigkeiten ist es halt sehr sehr schwierig. Weil ich / Zum Einen die Schichten, dann noch das andere Ehrenamt. Das ist sehr, sehr viel. Aber ich bin trotzdem sehr froh darüber, wie ich mich da irgendwie auch in der Gemeinde mit einbringe. Ja.

65 I: Wie wäre es für dich, wenn du mehr oder weniger in der Gemeinde machen würdest?

66 B: Wahrscheinlich, wenn ich weniger in der Gemeinde machen würde, wäre es bestimmt irgendwie entspannter. Aber ich möchte ja auch noch irgendwie Werte vermitteln. Deshalb finde ich weniger schwierig. Und ich bin auch sehr, sehr schlecht darin, Sachen einfach abzugeben. Mehr würde ich wahrscheinlich gar nicht so schaffen. Aber ja, mehr geht bestimmt irgendwie immer. Aber da muss man dann halt auch eben, wie gesagt, wieder auf sich selbst gucken. Und ich würde das einfach nicht schaffen. Deshalb, ja, kommt das für mich auch nicht so in Frage.

67 I: Okay. Ich würde gern zum nächsten Thema gehen.

68 B: Ja, gerne.

69 I: Oder hast du noch etwas?

70 B: Nein, alles gut.

71 I: Okay. Erzähl bitte einmal, wie du denkst, dass deine Arbeit in der Kirchengemeinde so gesehen wird.

72 B: Boah. Ich hoffe, auf jeden Fall positiv. Gerade auch, wie gesagt, ich bin ja schon ein paar Jahre in der Gemeinde. Also mittlerweile, gerade auch die Pfarrer und so etwas, die kennen mich. Ich bin relativ klein. Anfangs, so in den ersten ein, zwei Jahren, wurde ich auch oftmals noch als Konfirmanden gehalten. (lacht) Zwischenzeitlich. Gerade die Pfarrer, bei denen ich keinen Konfiunterricht hatte. Es war auch sehr witzig. Aber mittlerweile erkennt man mich doch. Vielleicht bin ich auch ein bisschen gealtert. Aber ich / Es wird auf jeden Fall sehr positiv aufgenommen. So. Auch, wenn mich vielleicht die Eltern, die Erwachsenen und so etwas, in der Gemeinde nicht kennen. Aber die Konfis können sich teilweise dann ab und zu doch noch einmal an mich erinnern. Was irgendwie total verrückt ist. Und ich glaube, das schönste, was mir überhaupt passiert ist, war, ich weiß gar nicht mehr, haben wir da das erste Treffen von der Konfifreizeit / Also für dieses Jahr? Oder ich weiß nicht mehr, bei welchem Treffen es war, aber da wurden wir gefragt, weshalb wir in das Ehrenamt gekommen sind oder das machen. Und da hat eine ehemalige Konfirmanden gesagt, ja, dass sie meine positive Energie so GEIL fand und dass sie da gesehen hat, wie viel Spaß wir hatten, dass sie da auch selber Bock darauf hatte. Ich glaube, das war das größte Kompliment, das man mir jemals gemacht hat. Also es wird, auch wenn man es nicht immer sieht oder nicht immer spürt. Aber es wird auf jeden Fall wahrgenommen, das Ehrenamt. Ja.

73 I: Wo erfährst du denn Dankbarkeit?

74 B: (...) Ja, ÜBERALL (lacht). Ja, es ist (...) auch sehr verrückt, aber wenn man mir auch selbstständig Aufgaben überträgt. Es ist ja auch irgendwie eine Form von Dankbarkeit. Oder wenn das Hauptamt einfach weiß, dass es sich auf einen verlassen kann. Das ist dann halt hoffentlich nicht nur, dass meine Erfahrung oder so das macht, sondern halt diese Dankbarkeit. So "Jau, sie ist jetzt da. Es kann laufen". Oder vieles läuft halt einfach. Auch wenn es vielleicht nicht immer so ausgesprochen wird, aber man kriegt es doch irgendwie vermittelt auf andere Wege. Ja. Und ab und zu, wenn man dann halt irgendwie bei einem Gottesdienst mitarbeitet oder so etwas, kriegt man auch einmal eine Tafel Schokolade, was auch immer sehr, sehr süß ist. Ja.

75 I: Inwiefern erlebst du Integration oder Abweisung?

76 B: (...) Ja. Also Abweisung erlebe ich gar nicht. Und Integration, also wir haben bei uns ja in der Gemeinde einen Jugendclub, besser gesagt, mittlerweile einen Jungen-Erwachsenen-Treff. Wir sind ja alle ein bisschen alt geworden. Und wenn man da irgendwie Leute mitbringt, die eigentlich sonst so nichts mit der Kirche zu tun haben oder so etwas, wird man trotzdem direkt aufgenommen. Und es wird dann auch direkt probiert, halt die Leute irgendwie mit einzubinden. Und wir kochen da immer sehr, sehr häufig. Und da wird dann halt schon probiert, die Leute auch irgendwie mit an die Hand zu nehmen. Oder auch wenn man halt einfach irgendwie Gesprächsthemen hat oder so etwas, das so derartig aufzuschlüsseln, dass da auch alle mitkommen. Ja.

77 I: Wie ist das für dich?

78 B: SEHR, sehr cool. Also das ist sehr cool, sehr schön. Weil, wie gesagt, Glaube ist das, was man daraus macht. Und ob man jetzt richtig krass an Gott glaubt oder vielleicht einfach nur glaubt, dass da IRGENDWIE etwas sein könnte. Trotzdem ist es für mich kein Grund, dass dort Menschen ausgeschlossen werden sollten. Selbst, wenn die Personen vielleicht nicht an Gott glauben oder eben an eine höhere Präsenz. Und das ist für mich auch irgendwie total wichtig, dass man da auch irgendwie in einen coolen Austausch kommt. Wie gesagt, Glaube ist halt das, was man daraus macht. Und vor allem, Glaube kann sich auch weiterentwickeln. Und eben Ansichten von Atheisten oder von Menschen mit anderem Glauben können da halt auch ne Riesenrolle spielen, um sich da auch geistig selber weiterzuentwickeln.

79 I: (...) Okay. (...) Ich würde das Bild gerne einmal umdrehen.

80 B: Ja.

81 I: Und es würde mich interessieren, wie nimmst du denn die Arbeit der Kirchengemeinde wahr?

82 B: Die Frage ist halt auch so in welchem Sinne. Ja. Also ich muss sagen, ich bin bei uns in der Kirchengemeinde jetzt nicht SO viel unterwegs. Wenn, dann halt eher so zu Aktionen von den



Jugendlichen. Also wenn wir irgendwie daran beteiligt sind. Also zum Einen natürlich auch aus Zeitgründen, aber auch zum Anderen, weil mich gerade so die Themen, die wir als Jugend haben, einfach oftmals mehr interessieren, als die von den Erwachsenen. Aber grundsätzlich, wenn ich so etwas höre wie, dass es bei uns so ein Trauercafe gibt und so etwas. Das nehme ich sehr, sehr positiv auf. Weil man probiert auf jeden Fall irgendwie einen Raum zu bieten für verschiedene Menschen, verschiedene Menschengruppen, die irgendwie was gemeinsam verbindet. Und, klar, auf der einen Seite Gott, aber teilweise durch, zum Beispiel so ein Trauercafe, dann eben auch der Faktor, dass man eine geliebte Person halt irgendwie verloren hat. Also ich nehme das schon, so DAS, was mir jetzt so direkt einfällt, positiv auf. Ja. Und auch generell uns als Jugend wird da mittlerweile auch viel Spielraum gelassen mit Sachen, die wir halt machen können. Wir erfahren da auch oftmals sehr viel positive Resonanz. Es ist auch sehr verrückt, wenn dann / Wir hatten ja Anfang des Jahres {Veranstaltungsreihe}. Und dann waren an verschiedenen Abenden auch einmal Leute aus dem Kirchenvorstand, ich weiß nicht mehr, aus welchen Gemeinden, waren aber dann da und haben dann im Nachhinein auch sehr, sehr positive Resonanz dagelassen. Weil sie das dann doch als sehr, sehr positiv gesehen haben, WAS wir da gemacht haben. Und sie waren sehr überrascht. Also ich glaube, das Zusammenspiel zwischen den Älteren und den Jüngeren könnte auf jeden Fall vielleicht noch einmal ein bisschen mehr wachsen. Weil man weiß irgendwie gar nicht so ganz genau, was die jeweils andere Gruppe irgendwie macht in der Gemeinde. Ja.

83 I: Wie geht es dir damit?

84 B: Boah. Ja, es ist schwierig. Also zum Einen, ich finde es in Ordnung, weil uns dadurch halt total viel Spielraum gegeben wird. Auf der anderen Seite finde ich es auch schade, dass da irgendwie vielleicht nicht so viel Interesse da ist. Oder es wird vielleicht nicht so gezeigt. Also vielleicht werden ja auch irgendwie die Berichte in der Kirchenzeitung oder so gelesen und alles. Und das wird sehr positiv aufgenommen. Aber man kriegt da so direkt keine Resonanz. Also klar, mit dem Hauptamt ist man ja irgendwie immer im Kontakt. Aber auch gerade was der Kirchenvorstand von dem hält, was wir da eigentlich machen und so, das kriegt man nicht so viel mit. Was ich irgendwie auch schade finde. Aber die Frage ist dann halt natürlich auch wieder, wie kann man die ältere Generation und die junge Generation irgendwie in einen coolen Austausch bringen. Oder was kann man machen das dass die gegenseitigen Gruppen da sich auch so derartig anerkennen.

85 I: Hast du da Ideen?

86 B: Boah. Ich glaube {Gemeindereferent 2} hatte irgendwann dieses Jahr, oder war es letztes Jahr, in der Nachbargemeinde so ein Generationencafe gemacht. Wo dann sozusagen von jung bis alt alle eingeladen waren. Wo man dann vielleicht auch irgendwie zusammen gebacken hat. Ich weiß es gar nicht mehr genau, was es war. Aber so gemeinsame Aktionen wären halt schon cool. Und, ich meine auch wir als junge Menschen, gerade kochen und backen. Ey, da kann man SO viel von den Alten lernen. Die können da SO VIEL. Ja, also so etwas wäre natürlich auch super cool. Aber die Frage ist halt auch, ob da das Interesse da ist. Also ich meine, ich bin jetzt halt irgendwie so fast zehn Jahre älter als unsere Konfirmanden. Ich bin halt einfach mittlerweile eine von den Alten. So eine von den alten JINGEN (lacht). Aber gerade so in dem Alter von den Konfis und so etwas, ist halt immer die Frage, ob da überhaupt Interesse besteht. Oder auch bei den Teamern und Teamerinnen, die noch einmal ein paar Jährchen jünger sind als ich. Ob da überhaupt Interesse besteht. Ob da die Zeit da ist. Und hat man überhaupt Bock, sich sozusagen mit den Alten abzugeben und alles. Das ist halt auch nochmal so ein Faktor. Ja. Aber ein cooler Austausch kann immer sehr, sehr viel wert sein.

87 I: Wie nimmst du denn die Kommunikation zwischen den verschiedenen Bereichen wahr?

88 B: Ich würde behaupten, die läuft eigentlich nur über das Hauptamt. Also, ja. Ich habe da nicht so viel mit den Menschen zu tun, die da irgendwie halt eben Sachen leiten die für die Älteren sind. Ja.

89 I: Was heißt Hauptamt?

90 B: Hauptamt. Also unsere Jugendreffs und die Pfarrer\*innen.

- 91 I: Okay. Alles klar.
- 92 B: Also alle, die dafür bezahlt werden, etwas mit uns zu machen. (lacht)
- 93 I: Okay. Hast du denn auch schon Rivalitäten in verschiedenen Bereichen erlebt? Oder zwischen verschiedenen Bereichen?
- 94 B: Oh, ich / Direkt erlebt habe ich das auf jeden Fall nicht. Zumindest nicht, dass ich mich daran erinnern könnte. Aber wir hatten jetzt vor ein paar Monaten auch so ein Treffen bei uns in der Gemeinde, wo es halt um die Jugendarbeit und die zukünftige Jugendarbeit bei uns ging. Wo es dann halt auch hieß, von wegen Minikirche, Kinderkirche et cetera und so etwas. Ja, dass da nicht direkt eine Rivalität ist. Aber dass es halt da auch irgendwie so ein bisschen schwierig ist. Und teilweise fallen dann halt auch einfach Leute irgendwann weg, weil da so bestimmte Altersgruppen sind, die gar kein Angebot haben und so etwas. Ja, ich glaube, die Rivalität bei uns in der Gemeinde ist eher zwischen den Sportvereinen, das {Gemeindliche Jugendzentrum} also unserem Jugendzentrum, und eben der Kirchengemeinde. Ich glaube, da ist die Rivalität viel, viel größer. Weil ja, selbsternannte Sportstadt. Wir haben irgendwie vier Vereine und da sind dann halt auch, keine Ahnung wie viele Abteilungen da darunter. Wo dann halt jeden Tag X beliebige verschiedene Sportarten angeboten werden. Ja, da ist, glaube ich, die Rivalität viel größer.
- 95 I: Wie zeigt sich das?
- 96 B: Ja, also, wir haben unseren jungen Erwachsenen-Treff ja Mittwochs. Und es ist auch schon seit Jahren immer Mittwochabends. Und hatten den auch schon an anderen Wochentagen, weil wir das immer gemeinschaftlich so ein bisschen abstimmen. So: "Jo, wann könnt ihr, wann könnt ihr nicht?". Und dann heißt es dann von einigen Menschen so: "Jo, ich habe da und da und da Training". Also dreimal die Woche irgendwie. Für die würde es dann nur an zwei Tagen der Woche überhaupt funktionieren. Aber dann gibt es auch wieder andere, die haben eben genau an diesen zwei Tagen Training und so etwas. Also da merkt man das halt schon. So wenn man halt irgendwie einen festen, geregelten Termin hat und da dann halt auch irgendwie was planen will.
- 97 I: Okay. (...) Ich würde gerne noch einmal so ein bisschen auf die Unterschiede zwischen der Kirchengemeinde und der Jugendarbeit eingehen.
- 98 B: Ja.
- 99 I: Und zwar, gibt es da Sachen, woran das festgemacht wird?
- 10 B: Boah. Nicht, dass ich wüsste. Aber generell die die Angebote, wenn wir irgendwelche Gottesdienste planen und so etwas, haben wir mittlerweile unser festes Teamer-Team. Haben wir auch eine WhatsApp Gruppe, über die dann informiert wird. Das heißt, selbst ob man es jetzt will oder nicht, aber dadurch, dass es auch nicht in den {Kommunalen Zeitung}, also unserer lokalen Zeitung, ausgeschrieben wird, hätten zum Beispiel Ältere auch gar keine Möglichkeit, Oder eher weniger Möglichkeiten, sich daran zu beteiligen. Obwohl das halt auch, glaube ich, schwierig wäre, jetzt bei unseren Jugendgottesdiensten. Weil das sind halt Themen, die wahrscheinlich ALLE, wie heißt es, alle bewegen. Aber gerade noch einmal aus der Sicht von den Jugendlichen noch einmal ganz anders. Es ist irgendwie ganz, ganz schwierig (lacht).
- 10 I: Wo liegen denn für dich so die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten?  
1
- 10 B: Ja, auf jeden Fall wieder die ganz große Gemeinsamkeit. Irgendwie, alle glauben an Gott. Ja, die Unterschiede. (...) ja, die Lebenserfahrenheit  
2
- 10 I: Interessant.  
3
- 10 B: Ja. Ich weiß nicht. Also, bestimmt gäbe es da gar nicht so riesige Unterschiede. Aber doch. Obwohl, die Interessen generell. Also wie gesagt, man steht ja an ganz anderen Lebenspunkten. Und während dann, gerade so bei den Älteren, würde ich behaupten, die Leute doch oftmals mehr  
4

Interesse haben, dann irgendwie eine Bibel-Lesestunde zu machen oder so etwas, hat man jetzt bei uns Jüngeren eher Bock darauf, keine Ahnung, sich einfach nur einen Vers durchzulesen und dann halt darüber zu debattieren. Ja. Aber so direkte Punkte, an denen ich es festmachen könnte, würde, weiß ich nicht. Es ist auch bei mir so das Ding. Ich BIN zwar noch irgendwie Jugend, aber ich bin halt mittlerweile auch schon eine von den Älteren. Also ich merke da auf jeden Fall auch schon Unterschiede zwischen mir und keine Ahnung, zum Einen die jüngeren Teamer, als auch den Konfis. Einfach da liegen halt auch echt Ewigkeiten mittlerweile auseinander. Aber zu den Erwachsenen würde ich mich da halt auch noch nicht zählen. Weil da wüsste ich halt auch noch nicht, was ich sozusagen dazu bräuchte, um mich dann sozusagen zu den Alten zu zählen. Oder was der direkte Unterschied ist. Ja.

10 I: Okay. Wie nimmst du denn die Kommunikation zwischen den beiden Bereichen wahr?  
5

10 B: Ja, ich glaube, die Frage hatten wir schon, aber hauptsächlich über das Hauptamt.  
6

10 I: Ja.  
7

10 B: Wie gesagt, hauptsächlich übers Hauptamt. Also da ist halt nicht so viel Kommunikation dazwischen, einfach weil die Interessenslagen halt auch irgendwie einfach anders sind.  
8

10 I: Ja.  
9

11 B: Ja, ist ja auch vollkommen fein.  
0

11 I: Okay. Was könnte denn die Zusammenarbeit fördern?  
1

11 B: Ja, gemeinsame Aktionen. Auf jeden Fall, dass vielleicht auch irgendwie einbinden. Oder generell einfach einmal Interesse zeigen. Also ich meine, gut, jetzt von uns Jugendlichen, wir sind jetzt auch nicht so oft / Oder wenn wir keine Konfirmanden sind, dann sind wir jetzt auch nicht unbedingt in den normalen Gottesdiensten. Aber die Erwachsenen können ja trotzdem halt einmal zu unseren Jugendgottesdiensten kommen. Sind halt auch noch einmal ganz andere Themen. Generell die Aufmachung von unseren Gottesdiensten ist auch noch einmal ganz anders. Teilweise empfinde ich es so, als wenn da halt auch einfach kein Interesse besteht.  
2

11 I: Von den Älteren?  
3

11 B: Ja. Also vielleicht nehme ich das auch nur so auf. Weil ich ja auch meistens irgendwie voll dann in Aktion bin da. Und Sachen, also Aktionen, mit plane und helfe mit zu organisieren. Vielleicht nehme ich das auch einfach gar nicht so wahr, dass da dann doch irgendwie einfach Ältere da sind, die sich dann eben doch dafür interessieren. Das kann auch gut sein. Aber trotzdem kommt man relativ wenig in einen Austausch, was auch irgendwie super schade ist. Ja. Also wie gesagt, wir hatten ja jetzt irgendwann im Laufe des Jahres diesen Austausch zur Jugendarbeit bei uns in {Ortsteil 1}, {Ortsteil 2}. Und das war eigentlich richtig cool, weil da waren dann halt wirklich die Hauptakteur\*innen da, die halt eben die Minikirche, Kinderkirche et cetera und so, leiten und halt auch eben die Pfarrer\*innen auch. Die halt eben auch noch einmal in einen ganz anderen Austausch mit den Älteren sind. Und da hat man dann doch halt irgendwie so ein bisschen zumindest wahrgenommen, dass die Arbeit, die wir machen, halt sehr geschätzt wird. Aber sonst kriegt man das halt einfach eher weniger mit. Ja.  
4

11 I: Inwieweit fühlst du dich denn als Teil der Kirchengemeinde?  
5

- 11 B: (...) (lacht) Ja, das ist irgendwie auch eine wilde Frage. Ja, also ich habe ja jetzt schon ein paar  
6 Mal gesagt, Glaube und Kirche ist halt eben das, was die Menschen daraus machen. Und dadurch, dass ich halt auch seit Ewigkeiten irgendwie probiere, aktiv mitzugestalten, würde ich schon sagen, dass ich da auf jeden Fall, ja ich möchte nicht sagen, ein großer Teil von der Kirchengemeinde bin. Aber halt auf jeden Fall auch irgendwie ein Teil, der auch probiert, aktiv Einfluss zu nehmen. Ja. (...) Ja.
- 11 I: (...) Okay. Du hast gesagt, Glaube ist auch so das verbindende Glied?  
7
- 11 B: Ja.  
8
- 11 I: Wie wichtig ist denn der Glaube in der Kirchengemeinde?  
9
- 12 B: Ich glaube schon WICHTIG. Aber, ich weiß nicht, worauf es ankommt. Aber teilweise ist es auch  
0 eher so, eben NICHT so wichtig. Sondern einfach das Zusammenkommen, die Gemeinschaft auch. Also klar, Gott spielt irgendwie immer eine Riesenrolle. Aber auch oft ist es einfach schön, wenn man zusammenkommt. Und die Gemeinschaft ist halt super wichtig. Oder auch zum Beispiel bei einem Trauercafe. Klar spielt da Gott und der Glaube auch immer eine Rolle. Aber es ist halt irgendwie viel schöner, dass da Menschen einfach zusammentreffen, die irgendwie so dasselbe erlebt haben und sich darüber austauschen können. Dass da ein Raum geboten wird. Einen Raum für die Gemeinschaft. Ja.
- 12 I: (...) Okay. Ich würde zum nächsten Thema gehen, wenn das für dich in Ordnung ist.  
1
- 12 B: Ja. Gerne.  
2
- 12 I: Und zwar so ein bisschen in Richtung Leitung geguckt. Wie ist denn dein Verhältnis zur Leitung  
3 der Kirchengemeinde?
- 12 B: Es gibt ja im Endeffekt den Kirchenvorstand. So, das ist ja, denke ich einmal mit Leitung gemeint.  
4 Ja, (...) der existiert (lacht). Also man ist halt irgendwie gar nicht im Austausch mit denen. Wir haben bei uns einen älteren Herren, der auch oft bei Jugendsachen und so etwas mitmacht. Das ist der liebe {älterer Herr} und der ist auch ein sehr, sehr, SEHR geschätzter Teamer bei uns. Und der ist auch im Kirchenvorstand. Aber sonst kriegt man halt echt relativ wenig mit. Also natürlich irgendwie, wenn vom Hauptamt was erzählt wird. Aber es sind ja, würde ich / Wahrscheinlich sind es viele Themen, die uns auch betreffen, die uns aber wahrscheinlich einfach auch nicht interessieren. Weshalb da auch nicht so viel Nachfrage besteht. Dadurch, dass ich auch noch nie bei so einer Sitzung dabei war, könnte ich es halt auch gar nicht beschreiben, ob wir da vielleicht mehr Interesse zeigen sollten oder halt nicht. Aber überhaupt, dass dieses NICHTWISSEN, zum Einen, wie die Kirchengemeinde eigentlich so richtig aufgebaut ist. Weil, ich würde behaupten, dass ich das jetzt auch nur weiß, weil ich halt seit Ewigkeiten dabei bin. Aber zum Anderen auch, dass wir auch gar nicht wissen, oder ich auch gar nicht so genau weiß, was wird denn jetzt eigentlich da im Kirchenvorstand alles besprochen? Worum geht es da? Und so etwas. Zeigt ja eigentlich schon wieder sehr, wie gut der Kontakt ist (lacht). Ja.
- 12 I: Wie geht es dir damit, dass du das nicht so mitkriegst?  
5
- 12 B: Ich finde es auf der einen Seite schade, weil ich glaube, wir als Jugend sollten da vielleicht auch  
6 ab und zu einfach mal Mitspracherecht haben. Gerade auch irgendwie so die älteren Teamer. Ich meine, wir sind alle berufstätig. Wir zahlen auch alle unsere Kirchensteuer und probieren ja auch irgendwie aktiv die Kirchengemeinde mitzugestalten. Aber auf der anderen Seite ist da, glaube ich, auch einfach ein krasses Desinteresse. Wahrscheinlich, einfach WEIL wir gar nicht wissen, was da für Themen behandelt werden. Also ich glaube, das geht so ein bisschen Hand in Hand, dass diese

Unwissenheit auch ein unglaubliches Desinteresse hervorbringt. Ja. Aber es wird auch nicht / Also, ich weiß gar nicht, wurden wir jemals zu einer Kirchenvorstandssitzung eingeladen? Ich kann mich gar nicht so entsinnen. Ja, also das wäre vielleicht auch einmal eine Möglichkeit, da irgendwie DA noch einmal in einen coolen Austausch zu kommen. Ja, wer weiß, vielleicht ergibt sich ja aus dieser Arbeit etwas. (lacht)

12 I: Spannend, ja. Wie hast du denn den Umgang mit schwierigen Situationen und der Leitung erlebt?  
7

12 B: (...) Boah. (...) Also schwierige Situationen habe ich halt generell noch nicht so wirklich erlebt.  
8 Deshalb kann ich da eigentlich, glaube ich, auch eher weniger etwas zu sagen.

12 I: Ja.  
9

13 B: Ja.  
0

13 I: (...) Inwieweit wird denn auf deine Meinung Rücksicht genommen?  
1

13 B: (...) Dadurch das ich halt / Also von der Leitung wahrscheinlich jetzt?  
2

13 I: Ja.  
3

13 B: Dadurch, dass ich da jetzt auch nicht so drin bin, kann ich da wahrscheinlich auch gar nicht so  
4 viel Meinung abgeben. Aber grundsätzlich, wenn man halt irgendwie etwas an das Hauptamt oder so weitergibt und die das halt irgendwie auch ansprechen, dann wird da drüber auf jeden Fall geredet. Wir hatten jetzt auch schon mit / Also jemand anderes, also der {Teilnehmer} und ich und der {Gemeindereferent 1}. Wir saßen neulich einmal zusammen und haben eine verrückte Idee, ja, so ein bisschen angeteasert. Und ich weiß gar nicht, ob das jetzt im Kirchenvorstand angesprochen wurde, oder nur bei einzelnen Pfarrer\*innen. Aber das kam auf jeden Fall sehr gut an. Da wurde auf jeden Fall auch da drüber gesprochen. Und da gab es auch so ein bisschen positive Resonanz. Aber ich weiß nicht, ob das auch mit dem Kirchenvorstand war. Ja. Es ist irgendwie schwierig. So dadurch, dass man halt einfach nicht wirklich in einem aktiven Austausch ist und eigentlich gar nicht so genau weiß, was so bei denen vor sich geht, die möglicherweise auch gar nicht wissen, was bei uns so abgeht, ist das sehr durchwachsen. Ja.

13 I: Wie war das denn, als ihr da etwas geplant habt? Oder als / Du hast gesagt, ihr habt das im  
5 Kirchenvorstand vorgestellt?

13 B: Ich weiß es gar nicht. Also, im Endeffekt haben wir uns so eine richtig verrückte Idee zusam-  
6 mengespinnen, wo wir aber meinten, es wäre übel geil. Halt irgendwie so eine / Kleiner Spoiler: Wir wissen nicht, ob es funktionieren wird oder nicht, aber uns kam halt die Idee, eine riesige, wie heißt es, Regenbogenflagge oder halt LGBTQ Flagge / WIRKLICH riesig. Und das dann halt einfach vom Kirchturm runter wehen zu lassen nächstes Jahr zum Pride Month. Und da hatte {Gemeindereferent 1} dass irgendwo auf jeden Fall schon einmal angesprochen und schon einmal geguckt, wie viel Unterstützung da wäre. Weil das ist ja halt schon, gerade in einer Kirchengemeinde, so ein kritisches Thema, worauf dann vielleicht auch einige Kirchengemeinden folgen könnten. Und gerade auch die Pfarrer\*innen und so etwas, werden da möglicherweise auch mit Anfeindungen et cetera und so etwas zu tun haben. Deshalb wollten wir das auf jeden Fall vorher abklären, bevor wir halt irgendwie so eine Aktion machen. Aber da kam auf jeden Fall auch Zuspruch von einigen Seiten. So viel ich das jetzt mitbekommen habe. Aber ich weiß nicht. Ich glaube, es wurde noch nicht im Kirchenvorstand gepitcht. Da wollte man sich, glaube ich, ersteinmal sozusagen den Zuspruch auch von der Landeskirche und so holen, wie die dazu stehen und sonstiges. Aber es bleibt ein spannendes Thema und das ist auch jetzt so für uns Aktive auch noch ein sehr, sehr heißes Thema, worüber wir uns sehr freuen würden, wenn das natürlich dann auch so angenommen wird. Und wir

könnten es natürlich auch genauso gut nachvollziehen, wenn es abgelehnt wird, weil es so viele negative Folgen haben kann. Ja. Aber ich glaube, da sind wir halt auch schon so alt und so reflektiert genug, um dann auch zu sagen: "Ja, es ist wieder etwas, wo WIR zwar voll hinter stehen, aber wo das halt auch nachvollziehbar ist, wenn das eben nicht gemacht wird, weil es so krasse negative Folgen haben könnte". Ja. Aber wie gesagt, also grundsätzlich ist es halt einfach irgendwie schwierig, weil man gar nicht so in einem direkten Austausch mit dem Kirchenvorstand ist. Ja.

13 I: Was löst das bei dir aus?  
7

13 B: Ich finde das schade. Ich finde es einfach echt schade. Ich weiß nicht, ob das vielleicht auch so  
8 ein bisschen Desinteresse ist. Vielleicht. Also im Endeffekt, ich weiß auch gar nicht mehr so genau, wen wir alles in den Kirchenvorstand gewählt haben. Ich finde es aber halt auch irgendwie schade, dass da halt anscheinend auch so ein Desinteresse ist. Aber vielleicht sind es ja auch super viele Menschen, die halt irgendwie berufstätig sind oder sonstiges. Die einfach auch generell viel in der Gemeinde machen und das zeitlich nicht mehr schaffen. Oder vielleicht haben die ja auch noch andere Ehrenämter oder sonstiges. So und ich kann das halt auch verstehen. Aber es wäre trotzdem irgendwie schön, wenn man so einen Austausch hätte. Oder selbst WENN man dann nur, keine Ahnung, ein oder zweimal im Jahr irgendwie jemanden aus der Jugend einladen würde. Das wäre ja auch schon einmal cool. Ich meine, ich weiß nicht, wie oft {Gemeindereferent 1} da an den Sitzungen teilnimmt. Was natürlich auch schon einmal cool ist. Aber ich glaube, gerade dadurch, dass der Kirchenvorstand ja auch hauptsächlich aus EHRENAMTLICHEN besteht, wäre es auch cool, wenn man aus der Jugend jemand ehrenamtliches dabei hätte. Vor allem jemand aktiven AUS der Jugendgemeinde. So ja. Ja.

13 I: Das bringt mich direkt zur nächsten Frage. Und zwar, wie stehst du zum Thema junge Menschen  
9 im Kirchenvorstand?

14 B: Ja (lacht) passend dazu. Ich fände es auf jeden Fall cool, wenn junge Menschen halt so viel  
0 Bock darauf haben, dass sie dann halt eben auch mit so einer Arbeit, sich mehr oder weniger halt auch belasten wollen. Aber trotzdem generell, ich finde es auch cool, wenn man halt einfach nur sagt: "Okay, zweimal im Jahr oder so etwas können halt junge Menschen an diesen Sitzungen teilnehmen". Selbst wenn es nur eine Person ist, vielleicht sogar zwei oder was auch immer. Oder das wird komplett von der Jugend gekapert. Wer weiß. Fände ich auf jeden Fall cool, weil man kommt in einen ganz anderen Austausch. Man weiß, wo die einzelnen Gruppen und so etwas in der Gemeinde stehen. Was für aktuelle Projekte die Gruppen haben. Und vor allen Dingen, was benötigt wird. Für die eigene Arbeit auch. Und vor allen Dingen, was die GEMEINDE voranbringt. So. Das ist halt so ein ganz anderer Austausch. Und im Endeffekt, wenn ich mir überlege, wie viele junge Menschen / Keine Ahnung. Also in der {Gewerkschaft} ist zum Beispiel die Satzungs-Erwachsenengrenze bei 27. Und ich weiß nicht, bis wohin sozusagen die junge Kirche GILT. Es ist ja, glaube ich, auch eher so etwas, wo dann das einfach nur gesagt wird. Junge Kirche. Jetzt sagen wir einmal bis 27. Ich weiß nicht, wie viele Menschen jetzt bei uns im Kirchenvorstand sind, die unter 27 sind, aber ich glaube bestimmt niemand. Oder es sind so wenig Leute. Oder es sind Menschen auch, die einfach nicht bei uns in der Jugendkirche AKTIV sind. Die natürlich trotzdem ihr Recht haben, DA im Vorstand zu sein. Aber die halt einfach nicht so wirklich auch UNS da direkt vertreten. Und wenn ich mir überlege, unter 27-jährige werden wir wahrscheinlich einige Leute haben bei uns in der Kirchengemeinde, die krass aktiv sind. Vielleicht sogar aktiver als irgendwie die Menschen in den Erwachsenengruppen. Die dann aber im Endeffekt auch so ein bisschen mehr oder weniger über unsere Köpfe hinweg entscheiden. Das ist irgendwie richtig schade und richtig SCHEISSE. Und gerade auch dadurch, dass man halt nicht so einen intensiven Austausch hat, ist es auch sehr, sehr schwierig. Und auch wenn dann vielleicht irgendwelche Entscheidungen gefällt werden. Mir fällt jetzt keine direkt ein oder so etwas. Die halt eben über unsere Köpfe hinweg getätigt wurden. Kann man das dann auch eben nicht nachvollziehen. Und gerade auch wir Jugendlichen stellen vielleicht einige Sachen auch nochmal deutlich mehr in Frage. Weil uns vielleicht die Lebenserfahrung fehlt oder sonstiges. Weil wir das halt eben aus anderen Gremien einfach noch nicht kennen, wo auch ähnlich entschieden wurde oder sonstiges. Aber für uns sind dann vielleicht

einige Entscheidungen nicht nachvollziehbar. Und da hat man auch keinen direkten Ansprechpartner. Außer von {Gemeindefereferent 1}, wenn der einmal in irgendwelchen Sitzungen ist. Eben diese Entscheidung halt nachzuvollziehen. Und das ist halt irgendwie sehr schade und sehr, sehr kacke. Ja, es ist nicht nur schade sondern eigentlich SCHEISSE. Ja. Also ich fände es auf jeden Fall cool, wenn es die Möglichkeit gäbe, schaffen würde oder so etwas. Wenn man da dann vielleicht wirklich ab und zu auch einmal die Jugendlichen mit ins Boot holt. Aber, muss ich auch ehrlich sagen, habe ich vorher auch so derartig noch nicht darüber nachgedacht. So, könnte man bestimmt einmal ansprechen. Würde man bestimmt auch einmal eingeladen werden. Aber wäre cool, wenn das so etwas strukturelles ist, was einfach mit einem Selbstverständnis gemacht wird. Weil im Endeffekt, es kommt ja dann glaube ich auch wieder sehr auf die Gemeinde darauf an. Wenn man dann beim Kirchenvorstand anklopft und fragt: "Dürfen wir Jugendlichen auch einmal irgendwie daran teilnehmen?". Ist dann halt wieder so die Frage, ob das dann vielleicht auch ablehnend gesehen wird. Und wenn das schon strukturell so ist, dass die jungen Menschen da in diese Kirchenvorstandsarbeit mit eingebunden werden oder daran TEIL haben dürfen, ist es noch einmal etwas ganz anderes, als wenn dann die Jugendlichen auf der Türmatte stehen und sagen: "Hallo, wir sind jetzt auch da". Ja.

14 I: Warum meinstest du, kann das negativ aufgefasst werden?

1

14 B: Erwachsene sind manchmal komisch. Nehme ich mich nicht aus (lacht). Und es sind ja auch sehr eingefahrene Strukturen. Es wurde halt schon immer so gemacht. Oder besser gesagt, es gab nie, glaube ich, ein Jugendmandat. Ich weiß nicht, ob es so etwas gibt oder nicht. Deshalb brauchen wir das nicht. So gibt es bestimmt auch Menschen, die so derartig denken. Ich glaube das ist auch wieder sehr gemeindeabhängig. Oder besser gesagt, SEHR davon abhängig, wer im Kirchenvorstand ist. Könnte ich mir jetzt bei uns im generellen nicht so vorstellen, weil jetzt die Gemeinde, in der ich aktiv bin, das, glaube ich, auch sehr begrüßen würde. Also im generellen. Aber dadurch, dass ich gar nicht so genau weiß, wer alles im Kirchenvorstand ist. Bestimmt gibt es da dann auch negative Punkte oder Menschen, die das halt eher negativ sehen. Vielleicht werden wir aber als Jugendliche auch einfach, es ist ja auch sehr oft so, UNTERSCHÄTZT. Oder werden auch einfach anders eingeschätzt. Halt als sehr aufgedreht. Vielleicht nicht unbedingt nicht so produktiv, aber dadurch, dass wir halt einfach teilweise deutlich weniger Lebenserfahrung haben, als die Erwachsenen. Von wegen, dass wir die dann in den Sitzungen auch nicht unbedingt weiterbringen würden. Also das ist dann, glaube ich, halt auch wie gesagt, einfach eine sehr, sehr große Frage, in was für einer Gemeinde man ist und was da für Menschen im Kirchenvorstand sind. Ja.

14 I: (...) Unter welchen Umständen oder unter welchen Bedingungen würdest du dich denn in den Kirchenvorstand wählen lassen?

3

14 B: Wenn ich mehr Zeit hätte. Wenn die Woche irgendwie neun Tage hätte und der Tag vielleicht 30 Stunden. Dann könnte ich es mir vorstellen. Aber (...) so momentan jetzt bei mir ist es sehr, sehr schwierig. Also zeitlicher Aspekt auch. Ich bin bei uns in der {Gewerkschaft} auch im Ortsvorstand und ich weiß, dass es auch mit Arbeit und Zeit verbunden ist. Die macht man natürlich auch sehr, sehr gerne, weil man ja auch irgendwie für Werte einstehen will und eben die Gemeinde voranbringen will. Auf jeden Fall. Aber man braucht dafür einfach / Also ICH bräuchte jetzt für mich einfach mehr Zeit. So. Bock hätte ich, aber ich brauche auf jeden Fall mehr Zeit. Ja.

14 I: Angenommen, du könntest alleine in der Kirchengemeinde Entscheidungen treffen.

5

14 B: Nein, finde ich kacke (lacht). Aber ja, rede weiter.

6

14 I: Was würdest du konkret verändern?

7

14 B: (lacht) Ich würde eine riesige Regenbogenflagge vom Kirchturm hängen lassen (lacht). Was würde ich konkret verändern? Boah, das ist SEHR verrückt. Ich weiß es nicht. Das ist auch etwas,

8

worüber ich mir einfach noch keine Gedanken gemacht habe. Ich finde es, gerade auch so, wie es momentan bei uns in der Jugend läuft, richtig, richtig gut. Es macht richtig viel Spaß, ist richtig geil. Vor fünf Jahren hätte ich bestimmt auf die Frage auch geantwortet: "Weiß ich nicht, es läuft alles gut". Aber jetzt ist halt, gerade seit letzten, vorletzten Jahr, ist ja noch einmal so ein ganz, ganz anderer Schwung reingekommen. Gerade weil {Gemeindereferent 2} / Also {Gemeindereferent 2} und {Gemeindereferent 1} sind ja so ein richtiges Dreamteam, die auch richtig Bock auf die Arbeit haben. Hätte ich vor fünf Jahren wahrscheinlich auch nicht so gedacht, dass unsere Jugendarbeit noch einmal so DERARTIG gepusht wird. Irgendwie auch noch einmal ganz, ganz anders ist als damals. Aber, boah, wenn ich alleine Entscheidungen treffen würde. (...) Ja, finde ich / Ja, ich bin sowieso ein Mensch, der Basisdemokratie mag. Ich würde dann, glaub ich, auch noch einmal alle anderen fragen und gemeinsam abstimmen. Bevor ich da irgend etwas über alle Köpfe hinweg entscheide. Weil das finde ich halt einfach doof, wenn da eine Person so alleine Entscheidungsträger ist. Aber ich würde auf jeden Fall, denke ich, probieren, irgendetwas positiver zu machen. Zumindest aus meinem Empfinden nach positiver. Ja. Aber vielleicht würde ich auch einfach ein Jugendmandat einführen im Kirchenvorstand. Das wäre ja natürlich halt auch etwas.

14 I: Weißt du, was du konkret positiver machen würdest?  
9

15 B: (...) Boah, muss ich überlegen. (...) Ich glaube, da fällt mir jetzt so direkt nichts ein. Aber man gibt sich ja auch oftmals mit dem zufrieden, was man hat. Und dann kommt da irgendjemand und macht dann irgendetwas besser oder verändert da irgendetwas. Da merkt man erst: "Oh fuck, was wir da gemacht haben, war zwar in Ordnung, aber es hätte ja noch viel geiler sein können". Ich glaube, so an dem Punkt bin ich gerade.

15 I: Okay. Ja.  
1

15 B: Ich glaube, dafür bin ich auch schon zu lange in diesen Strukturen. Gerade so in den Jugendstrukturen. Da ich halt jetzt gerade einfach so, zumindest so vom Fleck her, nicht direkt wüsste, was man irgendwie cooler oder besser machen kann. Ja. Aber vielleicht auch irgendwie halt generell der Generationenaustausch. Irgendwie so etwas. Ja, vielleicht irgendwie so etwas in die Richtung.

15 I: Ich würde gerne noch einmal einen Schritt weiterdenken. Und zwar, wenn du dir so die Kirchengemeinde in vier, fünf Jahren vorstellst.  
3

15 B: Ja.  
4

15 I: Wie stellst du dir dann deine ehrenamtliche Arbeit vor?  
5

15 B: (...) (lacht) Dass ICH auch viel abgeben kann (lacht). Wie gesagt, ich gehöre halt jetzt zu einer von den Alten. Und ich hoffe, dass wir unsere Teamer und Teamerinnen, die jetzt sozusagen zwar schon eine Konfifreizeit mitgemacht haben, aber die jetzt gerade vergleichsweise noch so in den Startlöchern stehen, noch relativ jung und frisch sind. Dass wir die so gut pushen können, dass wir denen so viel mit an die Hand geben können, dass die irgendwann auch genauso viel Lebenserfahrung wie ich haben. Und vielleicht halt auch so an den Punkten stehen, wo, wenn Sachen schief laufen, dass die direkt wissen: "So okay, ja, das hatten wir schon einmal. Das ist schief gelaufen. Wir müssen jetzt genau das und das und das machen, damit es halt wieder läuft". Dass die sich auf jeden Fall Lösungen aus dem Ärmel schütteln können. Ja, also ich habe auf jeden Fall Bock, dass unsere ganzen Teamer\*innen so selbstständig sind, dass im Endeffekt, keine Ahnung, auf Konfifreizeiten kein Hauptamt gebraucht werden würde. Theoretisch gesehen. Und dass da auch, vor allen Dingen die Leute trotzdem noch weiterhin so MOTIVIERT sind, wie sie es momentan sind. Das wäre schon sehr, sehr schön. Das fände ich sehr, sehr geil, wenn das dann in vier, fünf Jahren auch noch so ist. Ja.



15 I: Was würdest du da machen in der Gemeinde?  
7

15 B: Ich würde mich vielleicht ein bisschen zurückziehen. Weil ich einfach auch weiß, dass die ganze  
8 Jugendarbeit, oder generell, dass das alles in guten Händen ist. Ja. Aber muss ich halt auch ehrlich sagen, so das andere Ehrenamt mit der {Gewerkschaft}. So ab nächstem Jahr bin ich wahrscheinlich auf Bundesebene noch aktiv sondern. Das wird dann noch einmal mehr Zeit fressen. Ja, aber Arbeitnehmer\*innenrechte sind halt auch ein ganz, ganz großes Herzensthema. Gerade auch aus beruflicher Sicht hat es auch noch einmal einen anderen Stellenwert. Das ist so ein bisschen schwierig. Aber ich würde auf jeden Fall darauf hoffen, dass in vier, fünf Jahren die jüngeren einfach krass selbstständig sind. Dass die an ihren Aufgaben wachsen. Dass die dann auch so ein eingespieltes Team sind, wie wir es in den letzten Jahren geworden sind. Und dass die dann halt auch so etwas, wie Konfirmezeiten, alleine rocken könnten. Auch ohne die Anleitung von uns alten Menschen (lacht).

15 I: Okay. Hast du eben schon so ein bisschen beantwortet. Ich stell die Frage trotzdem noch einmal.  
9 Wie stellst du dir denn die perfekte Kirche in Bezug auf deine Mitarbeit vor?

16 B: Die perfekte Kirche. Ja. Also es wird halt einfach aufeinander gehört. Vielleicht einige Sachen  
0 auch einfach basisdemokratisch abgestimmt (lacht). Und vor allen Dingen wird probiert, so viele Menschen wie möglich mit einzubeziehen. Es werden die Meinungen gehört, auch wenn sich vielleicht einmal negativ geäußert wird. Dass das halt nicht direkt niedergemacht wird, sondern dass da probiert wird, konstruktiv natürlich zum Einen zu antworten, aber das konstruktiv auch irgendwie mitzunehmen. Das aufeinander gehört wird. Es wird aufeinander Rücksicht genommen, es wird aufeinander gehört. Ja, das wäre für mich auf jeden Fall sehr, sehr schön. Und vor allen Dingen auch bei ALLEN Generationen. Egal ob jung oder alt. Also wenn jemand Bedenken hat, dann hat die Person Bedenken. Man muss sie mit an die Hand nehmen und man muss die Personen, auch wenn man denen das vielleicht dreimal erklären muss oder so etwas. Aber wenn jemand irgendwie Angst vor etwas hat oder Bedenken, dann muss man das gemeinsam angehen. Man sollte die Menschen nicht alleine im Regen stehen lassen. Das ist wichtig.

16 I: (...) Geht ein bisschen in eine andere Richtung, aber interessiert mich jetzt gerade sehr. Wie  
1 nimmst du so die Angebote von der Kirchengemeinde wahr? Also alles außer Jugendarbeit.

16 B: Ja, also ich bin halt echt GAR nicht so in dieser Erwachsenenwelt drin. Einfach, weil ich noch  
2 dieses Selbstverständnis als Jugendliche habe. Wie gesagt, hatte ich ja jetzt schon ein paar Mal angesprochen, dieses Trauercafe. Das habe ich schon einmal mitbekommen. Eben Bibelstunde, wo dann, glaube ich, in der Bibel gelesen wird und so etwas. Das kriegt man halt irgendwie auch mit. Und gerade auch so Outdoor-Gottesdienste. Die werden, glaube ich auch generell von der Gemeinde sehr, sehr gut angenommen. Ja, es ist halt einfach nicht so ganz mein, nicht einmal unbedingt nicht mein Ding, aber keine Zeit. Ich bin, glaube ich, auch nicht unbedingt die hundertprozentige Zielgruppe davon. Obwohl, ich glaube, auch so etwas wie eine Bibelstunde hat nicht unbedingt eine direkte Zielgruppe. Aber es ist halt jetzt auch nicht so das, was mich so persönlich interessiert. Was aber auch vollkommen in Ordnung ist. Weil trotzdem wird halt der Raum den Menschen geboten, die eben dieses Bedürfnis haben, in der Bibel zu lesen. Vor allen Dingen in der Gemeinschaft zusammenzukommen und darüber zu reden. Also die Angebote, zumindest auch die Angebote, die vielleicht momentan nicht so in Anspruch genommen werden. Aber es ist auf jeden Fall wichtig, dass EINIGES und auch verschiedenes angeboten wird. Und da eben dieser Raum geboten wird für alle Menschen. Um zusammenzukommen. Ja.

16 I: Was für Angebote findest du denn cool?  
3

16 B: Boah. (...) Wir hatten ja vorhin schon einmal das Ding mit der riesigen Pride-Flagge. Ich war jetzt  
4 letzte Woche auf einem Seminar von der {Gewerkschaft} zur Geschichte der DDR. Und es war sehr, sehr interessant, weil ich da auch einige Sachen erfahren habe, die ich vorher nicht wusste. Zum Beispiel, damals in der DDR war Staat und Kirche strikt getrennt. Und wenn du in der Kirche warst, konntest du nicht Mitglied der SED werden. Also der Sozialistischen Einheitspartei

Deutschlands, was auch immer da. Und damals, gerade auch unter der KIRCHE und unter der evangelischen Kirche, hatten sich Gruppen zusammengefunden. Zum Einen Frauengruppen, Lesbengruppen, Homosexuellengruppen et cetera, die da einen Raum für sich nicht nur geschaffen haben. Einen Raum unter dem Deckmantel der Kirche bekommen haben, um gemeinsam für ihre Rechte zu kämpfen. Was ich halt irgendwie auch SEHR, sehr cool und sehr, sehr stark finde. Und gerade auch dieses Thema Gleichstellung ist mir persönlich super wichtig. Aber halt auch eben nicht nur die Gleichstellung, sondern auch die freie Entfaltung von den Menschen. Da fände ich natürlich auch cool, wenn es da in diese Richtung irgendwie Angebote geben würde. Gerade auch so eben aus diesem geschichtlichen Aspekt, wäre es halt geil, wenn man da irgendwie so einen Raum bietet. Weil ich glaube, auch Menschen die trans sind hatten bestimmt oftmals, oder eine längere Zeit in ihrem Leben, auch mit ihrer Persönlichkeit zu kämpfen. Und wussten gar nicht so genau was los ist. Und haben vielleicht das Glück gehabt, dass der Glaube sie da irgendwie weitergebracht hat. Aber selbst wenn nicht. Aber trotzdem halt irgendwie einfach, dass sie sich selbst gefunden haben und dann sich dazu entschieden haben, das andere Geschlecht anzunehmen. Das finde ich halt schon sehr, sehr stark. Und wenn man da irgendwie einen Raum schaffen würde. Total unvoreingenommen. Wo Menschen aus dieser Gruppe zusammenkommen und gemeinsam für ihre Rechte eintreten. Vielleicht auch Menschen, die eben NICHT trans sind, sondern generell einfach nur sich mit dieser Menschengruppe solidarisieren wollen. Dass man ihnen zeigt, dass sie nicht alleine da sind. Und vor allen Dingen vielleicht auch, dass Gott oder der Glaube ihnen weiterhelfen kann. Das wäre, glaube ich, schon sehr, sehr cool. Ja, und wie gesagt, auch aus dem geschichtlichen Aspekt finde ich, wäre das halt schon cool. Sehr, sehr cool. Ja.

16 I: (...) Eine Frage habe ich noch. Oder möchtest du dazu gerne noch was sagen?  
5

16 B: Nein, alles gut.  
6

16 I: Okay. Du hast ja gesagt. Du bist schon fertig mit der Ausbildung. Du verdienst ja auch Geld.  
7

16 B: Ja.  
8

16 I: Du hast auch gesagt, du zahlst die Kirchensteuer.  
9

17 B: Ja.  
0

17 I: Da würde mich mal interessieren, wie stehst du zur Kirchensteuer?  
1

17 B: Boah. Die Kirchensteuer ist das, was mir jedes Jahr aufs Neue meine Steuererklärung rettet.  
2 Durch die bekomme ich immer wieder etwas zurück (lacht). Ja, keine Ahnung. Weil total viele treten ja aus der Kirche aus, weil die die Kirchensteuer total kacke finden. Das zu viel ist et cetera und so etwas. Wenn ich mir überlege, was WIR so an Arbeit leisten, wo rein im Endeffekt die Gelder fließen. Was für Möglichkeiten wir haben. Ob das jetzt ist, dass wir ein Beamer im Jugendraum haben. Ob wir dann auch einmal einen Farbeimer bekommen, um den Raum neu zu streichen oder sonstiges. Es ist halt im Endeffekt nicht nur, dass die Kirche damit gefördert wird. Dass die Gebäude, gerade auch krasse historische Gebäude, irgendwie instand gehalten werden bis zu einem gewissen Punkt. Sondern auch, dass halt eben die Jugendarbeit auch gefördert wird. Also ich finde das vollkommen in Ordnung und vollkommen fein. Aber ich bin auch, glaube ich, generell ja doch eine ziemliche, zum Einen eine linke Maus, die generell Steuern echt gut findet, wenn es halt irgendwie so dieser Gemeinschaft nützt. Aber gleichzeitig, ja, wenn man Bock hat, sich irgendwie aktiv in der Kirche zu beteiligen. Oder selbst wenn man einfach nur kirchlich heiratet. So, dass das Gebäude überhaupt existiert. Dass das Gebäude auch noch so existiert, wie vor 100 Jahren. Teilweise oder noch länger. Dann sollte man das halt sich auch einmal vor Augen führen, dass DAS Geld, was

man da auch irgendwie mit einbringt, dass es nicht nur die Gebäude, sondern auch die Menschengruppen eben auch weiterbringt. Dass da diese Möglichkeit geboten wird, eben diesen freien Raum zu schaffen. In dem Menschen zusammen kommen können, um über sich, über ihren Glauben, zu sprechen oder sonstiges. Das heißt, also ich finde, es ist auf jeden Fall wichtig. Ja.

17 I: Angenommen, du könntest steuern, wohin das Geld fließt, was du reingibst. Wo würdest du es  
3 reingeben?

17 B: Ja. Das ist dann halt natürlich wieder so die Frage. (lacht) (...) Natürlich würde ich am liebsten  
4 alles dann direkt, sozusagen in die Jugend schieben. Einfach, weil ich halt auch in der Jugend aktiv bin. Aber ich weiß halt auch selber, dass NICHT nur die Jugend in der Kirche wichtig ist, sondern halt eben alle Personengruppen. Dass ALLE Personengruppen da irgendwie ihren Raum haben und da halt auch irgendwie so einen Safe Space haben, in dem sie zusammenkommen können. Halt natürlich auch genauso, wie die Kirchengebäude oder das Gemeindehaus et cetera. Ja. Und das beste war, als wir unsere Vortreffen für {Veranstaltungsreihe} hatten. Da waren wir auch in der Kirche, wo dann im Endeffekt {Veranstaltungsreihe} stattgefunden hat. Und ich glaube, in den Momenten bei diesen Vortreffen, hätte ich am liebsten ALLES an Kirchensteuer EINFACH nur in die blöden Heiz- und Energiekosten geschoben. Weil es war SO arschkalt in dieser Kirche. Weil die Energiekosten ja so krass gestiegen sind. Und ich kann verstehen, dass die Kirche nicht dauerhaft beheizt wird. Gerade auch, wenn da nicht so viel stattfindet. Aber es war SO arschkalt. Es war drinnen kälter als draußen (lacht). Also in dem Moment hätte ich am liebsten alles wirklich in die Energiekosten geschoben. Ja. Aber wie gesagt, ich weiß halt, dass, sehr, sehr viel mehr an diesen Steuern, hängt als nur unsere Jugendarbeit. Sondern eben auch die Gebäude, der Raum für vielleicht trauernde Menschen. Oder Menschen, die vielleicht nicht einmal mehr unbedingt so viel haben. Vielleicht auch Menschen, die gar keine Lust unbedingt auf so viele soziale Kontakte haben und dann lieber nur einmal im Monat bei einem Kirchenkaffee sind oder so etwas. Dass dieser Raum DA ist. Davon hängt es halt auf jeden Fall auch ab. Deshalb. Ich weiß gar nicht so genau, wie unsere Kirchensteuer aufgeteilt wird, aber es müsste ja dann, glaube ich, auch auf verschiedene Ebenen. Also wie heißt es, einmal Kirchenkreis, Landeskirche et cetera und so etwas. Verstehe ich auch alles. Aber ich kann es bei der Kirche nicht so nachvollziehen wie jetzt zum Beispiel bei der {Gewerkschaft}. Aber da bin ich auch in den Strukturen noch einmal anders unterwegs. Also in der {Gewerkschaft} ist es auch so, dass es auch noch einmal auf verschiedene Ebenen aufgestuft wird. Aber gerade ist es halt auch so das Wichtigste, dass da ein großer Baustein in die Streikkasse geht. So. Also da ist es halt auf JEDEN Fall noch einmal mit einem größeren Zweck verbunden. Bei der Kirche, KEINE Ahnung.

17 I: Was macht das mit dir?  
5

17 B: (...) Ja es ist / Also bestimmt könnte ich mir irgendwo das aus dem Internet ziehen, wie meine  
6 Kirchensteuer eben aufgeschlüsselt ist. Also wo was hingehet und so etwas. Aber da muss ich auch ehrlich sagen, ist halt irgendwie das Desinteresse da. Ja. {Kommune} hat ja doch schon einige Einwohner. Also, ich würde behaupten, uns in der Kirche mangelt es jetzt glaube ich nicht so krass an Mitteln. Nicht so sehr wie jetzt vielleicht in deutlich kleineren Gemeinden und so etwas. Und solange {Gemeindereferent 1} und {Gemeindereferent 2} ab und zu einmal Pizza springen lassen, ist das auch in Ordnung, wie es jetzt momentan ist. Ja.

17 I: Wie ist das denn, wenn du nun einmal nicht mehr in der Jugendarbeit sein würdest?  
7

17 B: Boah, das ist / Ja. (...) Das wird dann sehr verrückt für mich. Generell irgendwie so das abzu-  
8 geben. Es hat ja auch viel irgendwie etwas mit Vertrauen zu tun. Gerade auch, wenn man so lange in so einer Kirchengemeinde ist. Da hat man ja dann, zum Einen, einiges durchlebt. Man hat einiges mitbekommen und man hat auch vieles mit aufgebaut und auch gleichzeitig mit niedergerissen. Und wenn ich dann irgendwann auch für mich so entscheide, dass ich halt keine Zeit mehr dafür habe oder sonstiges. Das wird, glaube ich, auch ein Riesenschritt für mich. Auch einfach dieses

Loslassen. Da drin bin ich auch ziemlich schlecht. Aber dieses Loslassen und das Zepter dann den neuen, jüngeren zu überlassen. Das wird, glaube ich, SEHR verrückt für mich. Ja.

17 I: (...) Willst du dann trotzdem weiter in der Kirche bleiben?  
9

18 B: Also auf jeden Fall. Also in der Kirche bleibe ich auf jeden Fall. Die Frage ist halt nur, ob ich dann  
0 halt auch irgendwie so in Erwachsenenstrukturen halt aktiv bin oder halt eben nicht. Ob ich dann öfters als einmal im Jahr zu Heiligabend in den Gottesdienst gehe oder nicht. Aber selbst wenn es so ist, dann ist das auch in Ordnung. Weil, ich bin sehr davon überzeugt, irgendwann, wenn ich dann einmal mehr Zeit habe, wenn ich vielleicht am Wochenende keine Langschläferin mehr bin oder so etwas, dass ich dann die Angebote der Kirche auch wieder deutlich mehr in Anspruch nehmen würde. Vor allen Dingen, wenn ich halt irgendwie einfach mehr Zeit hätte. Aber Zeit ist so ein begrenzender Faktor. Dieses Konstrukt. Ich verstehe es nicht (lacht). Ja.

18 I: Interessant.  
1

18 B: Ja, bei mir ist alles immer sehr mit Zeit verbunden. Das ist sehr begrenzend. Ich bin auch sehr,  
2 sehr viel unterwegs. Deshalb hätte ich jetzt oder wahrscheinlich auch in den nächsten paar Jahren gar nicht so viel Zeit, mich irgendwie so in die Erwachsenenstrukturen reinzufinden. Einfach, weil das zeitlich nicht funktionieren würde. Deshalb ist es ja momentan, wie es in der Jugend bei uns ist, mit den Projektarbeiten sozusagen doch schon ziemlich cool. Weil es halt nur so ab und zu ist. Ja.

18 I: Wäre das eine Möglichkeit für die Kirche allgemein, dass man sagt, man macht vielleicht projekt-  
3 bezogen etwas?

18 B: Ich kann mir das auf jeden Fall gut vorstellen. Dass man da halt ab und zu so etwas macht. Im  
4 Endeffekt existiert ja so etwas auch schon. Aber das kommt, glaube ich, bei uns Jüngeren einfach nicht so krass an. Zum Beispiel, der erste Gottesdienst, den ich jemals mitgestaltet habe. Bei dem ich mir das auch schon seit dem vorgenommen habe, wieder mit zu gestalten, was ich aber noch nicht geschafft habe. Der Gottesdienst zur Reichspogromnacht. Im Endeffekt, der ist ja nur an einem / Also ist ja dann jetzt der neunte elfte. Ist ja EIN Termin im Jahr. Ist ja trotzdem irgendwie so eine Projektarbeit. Wo dann halt eben auch die Leute aus der Gemeinde, zumindest damals auf jeden Fall, probiert wurden, mit einzubeziehen. Die den Gottesdienst halt eben mitgestalten konnten. Ich denke auf jeden Fall, dass das ein cooles Mittel ist. Vorausgesetzt, dieses Angebot wird aber auch angenommen. Wenn die Leute aus der Gemeinde keinen Bock darauf haben, kannst du so viel anbieten, wie du willst. So. Ja. Aber da könnte man dann vielleicht auch wieder so ansetzen, dass man vielleicht Projekte GEMEINSAM macht. Mit Jugend und Erwachsenen. Oder vielleicht auch irgendwie ein Gottesdienst von / Das wäre ja auch total verrückt. Einen Gottesdienst von Konfirmand\*innen und deren ELTERN gemeinsam gestaltet. Das wäre ja auch einmal etwas. So würde man auch nochmal so zwei Generationen zusammenbringen, die zwar im alltäglichen Leben sehr, sehr viel miteinander zu tun haben, aber gerade so, was der Glaube angeht, wahrscheinlich sehr wenig miteinander zu tun haben. Also dass die Erwachsenen ihren Weg schon gefunden haben, aber die Jugendlichen erst einmal ihren Weg finden müssen. Ja. Ich glaube, das wäre auch total verrückt. Ja. Das wäre, glaube ich, ECHT cool. (lacht)

18 I: (...) Okay. Wir sind schon am Ende.  
5

18 B: Ah, verrückt.  
6

18 I: Ich habe nur noch eine Frage. Und zwar gibt es etwas, was du noch nicht angesprochen hast,  
7 was du gerne noch ergänzen möchtest?

18 B: Boah. Ich glaube nicht. Ich glaube, ich habe sehr, sehr viel geredet (lacht). Ich glaube und hoffe,  
8 dass es dich auf jeden Fall weiterbringt. Mir fällt jetzt auf jeden Fall so direkt und spontan nichts  
ein. Ja, aber wenn kann ich ja noch einmal schreiben oder so.

18 I: Okay, dann würde ich jetzt die Aufnahme stoppen.  
9

19 B: Ja, gerne.  
0

### 8.7.8 Interview: B08\_Ronja

1 I: Okay. Als erstes darf ich dich fragen, ob ich das Ganze aufgeben darf.

2 B: Darfst du.

3 I: Yes. Als Einstiegsfrage würde ich gerne von dir wissen, an was denkst du bei dem Begriff Ehren-  
amt als erstes?

4 B: Etwas gemeinsam machen. Also das war für mich immer so das, weiß ich, wo ich mit Leuten  
zusammenkomme und auch einfach einmal Ich sein kann. Und irgendwie Zeit habe, auch mit an-  
deren so ein bisschen Sachen zu erkunden, zu erleben, die ich tatsächlich, offen gesagt, privat  
nicht so machen würde. So die Richtung. Also so einfach, wirklich miteinander und FÜREINANDER  
vor allem. Ja.

5 I: Okay. Mich würde natürlich auch brennend interessieren, wie du damals in die ehrenamtliche  
Mitarbeit gekommen bist.

6 B: Ja. Ich mache mir da tatsächlich oft Gedanken darüber, weil das irgendwie, so, weiß ich nicht,  
mein Grundstein von meinem heutigen Ich ist. Also es ist ja oft so, wenn man dann selber auch in  
die Schiene geht, dann ist man SEHR oft am Reflektieren und mit sich selbst so beschäftigt. Und  
damals war ich, ich glaube, gerade elf und ich musste öfter mal lügen (lacht), weil ich mit auf Frei-  
zeiten sollte und ein paar Leute das nicht so gut fanden, die mich einfach noch nicht kannten.  
{Ehemalige Gemeindereferentin} hat hier damals ja Gemeindereferentin gemacht. Ich war selber  
in Gruppen hier, habe aber schnell gemerkt, okay, für mich ist so dieses selbst daran teilnehmen  
nicht so das Wahre und habe schnell gefragt, ob ich so einmal mitmachen kann. Und {ehemalige  
Gemeindereferentin} hatte auch die Idee: "Och, Begleite doch einfach die jüngeren einmal mit".  
Und wie gesagt, da war ich elf. Und dann gab es da noch eine Mädchengruppe, wo ich auch immer  
einmal mitgefahren bin. Aber auch da war es eher so mit den Gleichaltrigen, och es ist einmal nett  
zu quatschen, aber es war für MICH immer schon schöner, irgendwie mit den anderen oder FÜR  
sie etwas anzuleiten. Mit ihnen etwas zu erstellen. Und irgendwie zu sehen, man kann etwas wei-  
tergeben. Und das hatte mir {ehemalige Gemeindereferentin} immer so tatsächlich irgendwie nahe  
gelegt, ohne wirklich eine Anleitung zu sein. Also sie hat das immer auch so in einem miteinander  
gemacht. Und das hat mich TOTAL fasziniert. Und, ich weiß nicht, wahrscheinlich auch aus per-  
sönlichen Gründen. Wie man groß geworden ist et cetera. Das habe ich wahrscheinlich schon tau-  
sendmal aufgearbeitet (lacht). Ist das irgendwie einfach auch so eine Stelle gewesen, wo man echt  
so Halt und Zuspruch erfahren hat. Und es hat einem dann so ganz viel gegeben. Und dann bin ich  
tatsächlich mit, ich glaube, ich war noch nicht zwölf, bin ich das erste Mal mit auf die Pferdefreizeit  
gefahren. Und damals {benachbarte Gemeindereferentin} hat nämlich gesagt: "Och nee, wir kön-  
nen da echt keine 11-jährige als Teamerin mitnehmen. Die Ältesten sind da / weiß ich nicht". Und  
da hat {ehemalige Gemeindereferentin} gesagt: "Glaube mir, wir machen das". Und dann war ich  
mit. Und wir hatten einen Praktikanten mit, der war 19. Der musste die Stifte spitzen und ich durfte  
da schön anleiten und so. Und dann hat der irgendwann einmal gefragt: "Wie alt bist du eigentlich?"  
und ich so: "Elf" (lacht). Da war der so ein bisschen, nee. Das fand ich ganz cool. Und dann, mit  
jeder Erfahrung, die man mehr gemacht hat, hat es einfach irgendwie etwas in mir ausgelöst und  
das so gefestigt. Und zeitgleich hatte ich in der Schule einfach eine RICHTIG tolle Lehrerin, die da  
auch gerade angefangen hat, Lehrerin zu sein mit uns. Und die war so ähnlich wie {ehemalige

Gemeindereferentin} und hat mir so viel Zuspruch gegeben, dass ich einfach so voll in diesem, mit MENSCHEN, hängen geblieben bin. Und diesem Miteinander. Und dass mir das bis heute so sehr viel gibt. Auch die Erinnerung, wie das angefangen hat.

7 I: War das für dich, als du das erste Mal ehrenamtlich aktiv geworden bist.

8 B: Ich glaube, ich war mir dessen gar nicht bewusst, dass das jetzt so / Ich bin ehrenamtlich aktiv. Also das war erst wirklich viel, viel später als das angefangen hat mit diesen Bögen für Ehrenamts-pauschale, Freibetrag, keine Ahnung was. Wo ich das da gelesen habe, dachte ich so: "Echt, so was mache ich?". Also es war mir nicht so bewusst, weil für mich war es immer eher: "Oh, ich mache in meiner Freizeit gerne etwas FÜR andere und MIT anderen". Und wenn andere mir erzählt haben, sie haben als Hobby, weiß ich nicht, irgend eine Sportart, habe ich schon immer gesagt: "Toll, warum bin ich eigentlich so ein Opfer und kann kein Sport?". Das war so GAR NICHT meins. Und dann irgendwann ist mir einmal klar geworden, ja, ich mache DAS aber gerne. Und ich gehe halt gerne in Gruppen und bin gerne mit anderen. Und ich weiß nicht. Als es einem dann bewusst geworden ist, dass man da eigentlich was freiwillig auch unentgeltlich / Also irgendwann ist das ja einfach auch Thema einmal. Dann ist das irgendwie auch schon so ein gutes Gefühl. Es macht einen irgendwie stolz. Und ich hatte fast nur positive Erfahrungen, auch wenn es einmal doof lief oder stressig war. Und das gibt einem einfach ein schönes Gefühl. Ja.

9 I: Was würdest du sagen, ist der Unterschied, wenn du dich in der Kirchengemeinde engagierst oder bei anderen Institutionen?

10 B: Ich habe ja BEIDES gemacht. Also ich war, wie gesagt, seit ich elf bin hier. Und ich glaube, mit 13, 14 oder so habe ich dann beim TSV noch Übungsleiterin gemacht. Mit den Kindern Leichtathletik und so. Obwohl ich kein Sport kann, wohlgemerkt (lacht). Aber da bin ich auch so ein bisschen reingerutscht. Eben über das hier. Also die wussten schon alle: "Oh, {befragte Person}, du bist doch da immer und bei den Kinderfreizeiten und bla". Und dann hatten sie gefragt: "Wie sieht es aus, hättest du einmal Lust?". Und ich muss sagen, dass da so ein GANZ anderes Miteinander herrscht. Also die Kollegin, mit der ich das dann fest gemacht habe, die habe ich bis heute super gerne und habe auch immer noch Kontakt zu ihr. ABER so vom Aufbau her, würde ich sagen, dass man da weniger in diesen miteinander ist. Also da bist du halt eine billige Hilfskraft, die dann irgendwie so die Arbeit übernimmt. Und im kirchlichen Zusammenhang, was es immer eher so ein, alle, die da sind, sind gerade freiwillig da und machen das FÜR das Miteinander. Und da war es tatsächlich, also da haben alle aufs Geld gewartet. Da haben wir auch so eine kleine Entlohnung bekommen. Also da fand ich das nicht so. Und früher in der Schule habe ich die Theater AG einmal freiwillig geleitet. Da haben wir dann auch nach einer gewissen Zeit einmal eine kleine Entlohnung bekommen. Aber das habe ich total vergessen. Also das wollte ich auch nie. Also weil ich das wirklich gerne gemacht habe. Und sowohl in der Schule, als auch im kirchlichen Zusammenhang, war es einfach wirklich für das Gefühl etwas angenehmeres. Also so vom Sportverein war es eher, weiß nicht, war dann halt so eine Pflichtveranstaltung. Also wie ein Minijob schon fast. Und nicht irgend etwas, wo man so denkt: "Oh, ich mach das gerade einfach für MICH und auch für andere". Ja.

11 I: Wer hat dich denn in deinem Engagement so unterstützt?

12 B: Ja (lacht). Also auf JEDEN Fall {ehemalige Gemeindereferentin} und {ehemalige Pfarrerin}. Und dann halt das private Umfeld. Gerade so Onkels, Tanten, die das alle nicht so nachvollziehen können, dass man irgendwas für lau macht. Die haben das eher so belächelt. Aber Mama und Papa fanden das natürlich immer richtig toll. Meine Brüder haben dann auch irgendwann so angefangen. Die waren auch selbst in den Gruppen. Und haben dann immer, nee: "Wann darf ich denn endlich einmal?". Die fanden das auch ganz cool dann. Und ansonsten, also bei Freunden kam es immer nicht so gut an. Also gerade auch Leute, die selber NICHT so in dem Zusammenhang irgendwie etwas machen. Nicht einmal nur Ehrenamt, sondern wirklich dieses kirchliche. Da wirst du immer gleich irgendwie so abgestempelt und so ein bisschen belächelt, bei Leuten, die halt so GAR keine Berührungspunkte haben. Und da musste ich mich schon eher erklären. Also: "Wie, du machst das freiwillig?" und "kriegst du dafür was?". So: ""Nee". Und wenn die dann 1000 mal nachfragen, denkst du dir: "Hey, das macht doch voll Spaß?". Und das konnte ich immer nicht so verstehen.

Aber also so unterstützt auf jeden Fall von den Leuten, mit DENEN ich halt zusammengearbeitet habe und Familie. Also da halt Mama, Papa am ehesten und die Geschwister.

13 I: Was war für dich so das Besondere in den Bereichen, in denen du aktiv warst?

14 B: Ja. Ich glaube IMMER so dieses, nicht einmal, dass man der Ältere ist und da sind Jüngere und du hast irgendwie, weiß ich nicht, die sehen zu dir auf. Sondern wirklich dieses, man kann etwas weitergeben. Ich habe auch mit Gleichaltrigen und Älteren gearbeitet und bin immer wieder in Situationen gekommen, wo ich danach echt rausgekommen bin und so sagen konnte: "Boah, das war jetzt richtig cool. Ich habe was von dem gelernt und der von mir". Also wirklich so dieses Interagieren und ja, voneinander lernen. Und irgendwie gemeinsame Erfahrungen schaffen. Also das fande ich immer wirklich am coolsten. Auch bei der Konfirmezeit, wo ich tatsächlich mit dem Jahrgang von {Bruder} war. Die sind ja, weiß ich nicht, nicht viel jünger. Und ich war sogar mit einem, die waren direkt ein Jahrgang unter mir. Irgendwie so. Und da war ich mit {damalige Ehrenamtliche}, {alter Pfarrerin} und {ehemalige Vikarin} damals, die hier ihr Vikariat gemacht hat. Und da saß ich dann abends da mit {damalige Ehrenamtliche}, {alter Pfarrerin} und {ehemalige Vikarin}. Und die haben noch ihr Weinchen getrunken und ich saß da halt dabei. Und wir haben gequatscht und so. Und es war einfach so, man hat sich so richtig respektiert und ERNST genommen gefühlt. Und DAS fande ich immer so schön. Dass du gar nicht so der warst, so der Laufbursche oder, wie es halt oft in Firmen auch ist: "Praktikant, der macht jetzt halt die Drecksarbeit". Sondern WIRKLICH: "Du bist hier freiwillig und du wirst auch so ernst genommen in dem, was du dann machen möchtest. Auch mit deinen Ideen". Also es war nie so, dass mir gesagt wurde: "Okay, jetzt entspann einmal" so. Sondern eher so: "Mach ruhig!" Und "trau dich!". Und dadurch habe ich das tatsächlich auch erst gelernt. Ich war sonst immer eher so zurückhaltend. Und mittlerweile, auch gerade jetzt in der Ausbildung, bin ich eher so: "Oh, ich mach einfach einmal. Danach, kann mir immer noch jemand auf den Deckel hauen". So. Nee, aber ja. Eher so, dass. Ja. (lacht)

15 I: Passt ein bisschen zu meiner nächsten Frage. Und zwar, was hat dir das Ehrenamt persönlich bedeutet?

16 I: Ja, das ist ein bisschen etwas, womit ich mich momentan sehr viel auseinandersetze. Oder auch letztes Jahr in der Praktikumszeit. Es ist für mich immer, dadurch, dass ich eben nicht irgendeine Sportart hatte oder irgend etwas anderes, was mich so begeistert hat und wo ich auch runterkommen konnte, war es für mich echt immer so ein Raum, wo ich irgendwie auch zur Ruhe kommen konnte. Und EGAL wie stressig die Vorbereitung ist und an was du noch alles denken musst. Gerade Krippenspiel, wo ich dann auch einmal ein, zwei Jahre so ein bisschen frei hing. Weil dann der Übergang war mit dem Personal und so. Auch DANN war es für mich immer so total ENTSPANNT. Also, das konnte {Partner} vor allem nicht so nachvollziehen, weil er auch eher so der ist, so dieser pragmatische: "Für was machst du das jetzt?". Und das war das immer so. Dieses wirklich: "Ich mache es für mich". Und nicht einmal, damit die Kinder jetzt da die Möglichkeit haben teilzunehmen. Sondern wirklich auch, weil ICH davon was habe. Und irgendwie auch weitergeben KANN. Und dann dieses zusätzliche: "Boah, die finden das voll toll. Die können auch dieses erleben, was ich alles erlebt habe". Das finde ich so schön. Deswegen finde ich es oft ganz schade, wenn ich höre, Kinder waren NIE in irgendwelchen Kindergruppen oder Sportverein, oder, oder, oder. Weil man gerade in diesen Zeiten ja super viel sich selbst entwickelt und auch miteinander irgendwie erforschen kann. Also das. Echt so ein bisschen egoistisch gedacht, für mich (lacht). Und das immer so zur Ruhe kommen und irgendwie MICH finden. Habe ich deine Frage beantwortet? Bin ich irgendwie ein bisschen abgeschwiffen.

17 I: Also findest du, du hast die Frage beantwortet?

18 B: Wofür ich das mache? Ja, für mich (lacht).

19 I: Okay

20 B: Und fürs Miteinander. Also für mein Wohlgefühl, für meine Selbstfindung. So. Auch wenn es ein bisschen egoistisch klingt. Ich würde schon sagen, dass ich dabei geblieben bin. Deshalb. Also, weil es MIR so gut getan hat. Und was mich jetzt halt momentan so ärgert. Dass ich immer nicht

so die Zeit finde. Und auch bei {Gemeindereferentin} durchs Praktikum. Das war super. Ich konnte die Zeit so dafür nutzen. Aber jetzt, wo dann halt der Alltag wieder kommt und sie immer einmal fragt, da fühle ich mich wirklich SCHRECKLICH immer "Nein" zu sagen. Oder auch, als das am Anfang mit dir war, weil ich das ja super GERNE mache. Und weil es nicht so ist, als würde ich das nicht wollen. Aber weil dann so viele Faktoren zusammenkommen, wo ich echt sage, okay, irgendwo MUSST du einmal aufhören. Deswegen ärgert es mich dann doch. Weil, ja die Antwort für mich so ein bisschen stimmt. Ja.

21 I: Zu dem Zeitmanagement kommen wir auch nachher noch einmal.

22 B: Ja.

23 I: Welche Rolle spielte dein Glaube in dem Engagement?

24 B: Also als Kind hat man ja gerade so durch den Reli-Unterricht eher so Berührungspunkte. Bei mir war es auch immer so, dass meine Familie gar nicht so gläubig war. Also gerade auch Mama und Papa gar nicht. Mit wem ich so ein bisschen in die Richtung war, war immer Oma und Uroma. Die haben auch bei uns in der Nähe gewohnt. Und mit denen war ich immer in der Kirche. Da war es halt auch noch so dieses, okay, das ist FÜR die alten Leute. Und ich saß da so als kleines Kind und die sind alle so, weiß ich nicht. So festgefahren. Dass war auch noch so ganz stur und, keine Ahnung. Also das habe ich immer als nicht so schön empfunden. Aber gerade dieses, MIT Oma und Uroma das Erleben. Das war das Schöne. Und tatsächlich durch den Friedhof. Weil das für mich so / Also wir sind immer zu den Gräbern von Mamas Cousin und meinem Uropa. Und haben die gepflegt. Und da hat meine Oma dann immer so viel erzählt. Und hat dann auch so mit dem Glauben an den Himmel und an etwas, was so über uns steht. Das hat mich dann schon so zum Nachdenken gebracht. Und im Reli-Unterricht war ich einfach immer hin und weg. Ich fand das toll. Und ich meine, ich war ja auch erst elf, als ich angefangen habe. Dementsprechend, durch dann {ehemalige Gemeindereferentin} und durch auch immer den Bezug in den Kindergruppen zum Glauben, hatte ich schon relativ viel mich damit auseinandergesetzt. Ich war immer so ein bisschen / Ich konnte mich nicht so abgrenzen von dem, was andere glauben. Also mir fiel es richtig schwer zu sagen: "Ich glaube an das und das". Weil man hat dann immer nur irgendwie so nachgeplappert, was die anderen so sagen. Und dann so mit der Zeit, gerade MIT der eigenen ROLLE auch in dem ganzen Kontext. Oder wo man auch sehen kann, okay, das kann auch ein Treffpunkt für alle sein. Auch für Leute, die NICHT glauben. Und wie kann man da Glaube trotzdem mit einbringen? Weil jeder glaubt ja irgendwie DOCH an irgendetwas. Auch Leute, die nicht an Gott glauben. Und gerade so in dem Zusammenhang konnte ich über die Jahre für mich so ein bisschen herauskristallisieren. Ich glaube, vor allem, an dieses Miteinander und daran, dass Glaube Miteinander schafft. Und dass Kirche als Institution ein gutes Mittel dafür ist, das zu schaffen. Ich glaube NICHT an einen Mann, der oben im Himmel sitzt und sagt: "Du machst das, du kannst das, du stibst". So nicht. Aber trotzdem an irgend etwas, was wir nicht begreifen können. Weil, ich glaube auch, dass wir so etwas brauchen. Also dass wir den Glauben brauchen, um das Leben irgendwie auch nachvollziehen zu können. Also gerade auch für Sachen, die nicht wissenschaftlich belegbar sind, ist Glaube einfach irgendwie auch so eine Auffangschale. Und für mich war das echt immer schön zu wissen, okay, irgendetwas ist da noch. Ich muss nicht wissen WAS genau, aber da ist noch etwas. Also das hat sich tatsächlich aber auch erst über die Jahre herauskristallisiert. Am Anfang war es eher so, ich habe die Geschichten toll gefunden, habe die schönen Bildchen gemalt und mir nicht so viele Gedanken gemacht.

25 I: Welche Auswirkungen hatte das dann auf deine Arbeit?

26 B: Ja, meine Rolle hat sich dadurch einfach so ein bisschen geändert. Also gerade am Anfang, wo ich nur die war, die unterstützt und noch nicht selbst angeleitet habe, so. Also da hat man dann einfach das übernommen, was einem so vorgelebt und vorgelegt wurde. Und dann später, war es MIR persönlich sehr wichtig, Glaube als solches zu thematisieren. Also dass wir nicht, nur weil wir jetzt in einer evangelischen Kirche arbeiten und in dem Kontext irgendwie miteinander zusammen auch sind, dass wir nur davon reden: "Okay, es gibt jetzt den Gott und wir sind evangelisch und wir glauben so und so". Sondern gerade deshalb war mir dann wichtig zu sehen okay, was gibt es denn



noch und woran glaubt ihr? Und ich habe das immer so ein bisschen offengehalten. Also mir war es auch wichtig, Geschichten irgendwie, die ich als Kind total toll fand aus der Bibel, irgendwie, dass wir die thematisieren, dass wir dazu irgendwie auch was erarbeiten. Aber ich habe IMMER versucht irgendwie dann andere Glaubensrichtungen mit einzubeziehen. Und auch Kinder, die noch so GAR keine Berührungspunkte hatten oder auch Jugendliche, wo ich wusste, okay die Eltern sind so voll rational und gar nicht so. Da fande ich vor allem immer schön, wenn du dann gemerkt hast, durch dieses offene und dieses nicht so strikt wie im Religionsunterricht vorlebende. Dass die einfach auch zugänglicher werden. Und das fande ich so schön. Ich habe mich dann eher so verstanden als Knüpfungspunkt. Also ich will euch nicht sagen, was ihr zu glauben habt, sondern ich will zuhören, woran ihr glaubt. Und woran wir vielleicht auch voneinander glauben können. Also gerade jetzt, wo mein {Partner ja eigentlich aus dem Katholizismus kommt, war es so irgendwie schwierig, weil die Familie SEHR gläubig ist. Also zumindest sehr viel noch praktiziert, so was so typisch katholisch ist. Und da war es echt schwer, weil ich jetzt echt auf einem Geburtstag so gefragt wurde: "Ach so, du bist von anderen Fraktion oder was?". Wo ich so gesagt habe: "Warum denn andere? Also wir können doch ALLE zusammen glauben. Und jeder hat etwas Gutes". Und das ist so ein bisschen das, was ich dann versucht habe mit den Jahren auch umzusetzen.

27 I: Okay. Wenn das für dich in Ordnung ist, würde ich zum nächsten Thema gehen. Oder möchtest du zu dem auch sagen?

28 B: Nee. Super.

29 I: Okay, dann würde mich interessieren, erzähl doch einmal, woran hast du festgemacht, ob du gerne bei etwas mitgearbeitet hast?

30 B: Schwere Frage (lacht). Also gerade so in der Zeit, wo ich wirklich aktiv ehrenamtlich war, kam es schon öfter einmal dazu, dass einem auch irgendwie Sachen begegnet sind, wo man erst so dachte: "Oh, ehrlich jetzt? ". Oder wo andere total begeistert waren und man selber so dachte: "Okay, bin ich jetzt halt dabei". Da habe ich aber trotzdem irgendwie festgestellt, also auch bei DEN Sachen, wo ich erst so: "Hm" bin, ist wirklich für mich immer dieses, man macht es ja doch irgendwie für was Höheres. Also für dieses Miteinander. Und irgendwer freut sich ja doch daran und ich muss nicht unbedingt begeistert sein und trotzdem ist es schön. Aber trotzdem waren oft die Sachen die so, weil sie nicht irgendwie / Weiß nicht mehr. Einfach Freude bereitet haben. Also für mich ganz simpel. Wo ich nicht mich sonstwie abackern musste, damit irgendetwas schönes entsteht. Sondern so die ganz simplen Sachen. Also die, die dann auch einfach entstehen manchmal. Aber es gab tatsächlich auch nicht so viel, was ich so richtig doof fand. Also auch, wo dann das mit der Pfadfinderzeit angefangen hat. Da gab es so ein bisschen Kommunikationsschwierigkeiten. Weil {andere Ehrenamtliche} und ich damals gefragt wurden, ob wir denn einmal Lust hätten, das zu machen. Und ich dachte halt so, wir wären Teil dessen als Teilnehmer. Und dann war so ein bisschen {ehemalige Pfarrersins} Idee, das so ein bisschen auf uns zu schieben. Und wir wären dann so die Knotenpunkte. Und würden dann so ein bisschen mit anleiten. Das fand ich damals so ein bisschen schade, weil ich dadurch das ganze Thema so ein bisschen negativ aufgenommen habe. Also ich war da auf einer Fahrt mit und wir waren Zelten und es war RICHTIG cool. Aber das hat mich dann trotzdem von Anfang an direkt nicht so gecatcht, wie andere Sachen die wir so gestaltet haben. Wie zum Beispiel Krippenspiel oder so. Weil ich da nicht so ganz meine Rolle verfolgen konnte. Oder so meinen Teil dessen. Sondern weil ich so reingeschoben wurde. Also es war mir nicht so frei, was mein Anteil daran ist. Sondern es war schon eine Idee dahinter: "Okay, du machst Anleitung". Und dann war es irgendwie für mich so, weiß ich nicht, schon so vorgeschrieben. Ja.

31 I: (...) Das finde ich interessant.

32 B: Ja?

33 I: Hast du eine Idee, woran das liegen könnte?

34 B: Was meinst du?

35 I: Dass das nicht so geklappt hat.

- 36 B: Achso.
- 37 I: Dass du da nicht so dabei geblieben bist.
- 38 B: Ich glaube tatsächlich, weil ich das nicht so mit aufbauen konnte. Es war so / Die Idee war ganz cool, das hier zu initiieren. Und ich meine, es läuft ja mittlerweile auch irgendwie. Ich bin da ja nicht mehr so drin. Aber damals war es halt so, es gibt die Pfadfinder schon. Es gibt diese Stämme, die ja wirklich / Also die leben das ja alle von tiefster Seele. Und dann war so die Idee, das hier einzustämmen, ein bisschen einzubetten. Und wir sollten so als die fungieren, die dann mitbetreuen und die dann halt so ein bisschen gucken und koordinieren. Und das war irgendwie, da habe ich mich nicht so ganz wiedergefunden. Also weil ich das nicht so mit aufbauen konnte. Also wäre es so gewesen, dass ich schon jahrelang bei den Pfadfindern bin und wir wollen das jetzt hier aufbauen, kein Thema. Dann hätte ich das irgendwie mehr mitgetragen. Aber so war es so, ich weiß es nicht. Da war schon diese eingeschworene Sache. Pfadfinder an sich. Und das sollte dann hier rein. Der Anfang war einfach irgendwie schwierig. Also vor allem, weil nicht klar war, dass das unsere Rolle war. Also es wurde nicht so kommuniziert. Und wäre das vielleicht so der Fall gewesen. So: "Hier könnt ihr euch vorstellen, da Teamer zu werden? Die zeigen euch das alles". Nur das ist auch natürlich eine große Sache. Also ich meine, die macht das ja auch viel, viel, viel in ihrer Freizeit. Und die leben das ja wirklich. Und da waren wir uns dessen einfach so gar nicht bewusst. Wir dachten halt: "Okay, noch eine Gruppe mehr so in der Woche, kein Thema. Einmal so dabei sein". Aber, dass da so ganz die Verantwortung auf uns abgewälzt wurde, dass war so ein bisschen das, was es schwierig gemacht hat. Und dann musste man sich ganz rausziehen, damit es nicht zu viel wurde für einen, irgendwie. Also es war dann irgendwie entweder ganz oder gar nicht, zu dem Zeitpunkt. Ja.
- 39 I: Okay, das heißt, da bist du dann auch an deine Grenzen gekommen?
- 40 B: Absolut. Also ja. Es wurde aus verschiedenen Gründen dann einfach da echt zu viel. Aber da vor allem wirklich, weil die Verantwortung nicht mehr so geteilt war. Sondern, weiß ich nicht, so gezielt auf einen gerichtet wurde. Ja, so ein bisschen die Angst dann einfach, dass es auch nicht klappt. Also ich meine, wir waren da ja auch noch einmal jünger und wussten eben NICHT, wo das alles hinführen soll. Weil wir eine ganz andere Vorstellung hatten. Es wurde so ein bisschen reingeworfen. Und dann war es wirklich auch so ein bisschen die Angst vor dem, was kommt. Und was ist MEINE Rolle? Und was, wenn wir versagen? Wenn wir nicht die Erwartungen irgendwie erfüllen. Weil das war sonst gar nicht so. Also mir war es eigentlich egal, wie die andere sich das vorgestellt haben. Also wir stellen das zusammen auf die Beine und was kommt, das kommt. Aber da war es ja, wie gesagt, echt ein fester Plan. Hier soll es feste Gruppen geben und das soll ein Knotenpunkt werden. Und da waren wir einfach zu wenig irgendwie involviert. Das war schade.
- 41 I: Ah, okay.
- 42 B: Ja.
- 43 I: Möchtest du dazu noch etwas sagen?
- 44 B: Alles Gute. Danke.
- 45 I: Gab es sonst noch Anfragen oder Aktivitäten, die du abgelehnt hast? Und wenn ja, aus welchen Gründen?
- 46 I: Also so in der Zeit, wo ich SEHR aktiv war, war das WENIG. Es ist erst so mit der Zeit gekommen, wo irgendwie dann privat / Also ich habe dann ja nebenbei gearbeitet an der Förderschule. Dann bin ich umgezogen. Wenn man dann schon gar nicht mehr hier so verankert ist und dafür immer kommen muss. Also da war dann irgendwann so der Moment, wo ich gemerkt habe, okay, wenn ich jetzt noch zusagen würde, dann wäre es für andere. Und ich hätte nicht mehr dieses: "Oh ja, da habe ich Lust und das tut mir auch gut". Und das, ich meine, das ist ja auch klar. Ich glaube, das war auch um den Zeitpunkt, wo {Partner} und ich uns kennengelernt haben. Da hat man dann auch natürlich andere Interessen und so. Weil ich konnte das irgendwie nicht vereinbaren. Also ich habe es nicht hinbekommen, mir noch die Zeit zu nehmen, für mich auch. Und das ärgert mich auch so

ein bisschen. Aber es war einfach auch durch den Wandel HIER. Also {ehemalige Gemeindefereferentin} ist weg, {Annerkennungspraktikants} Zeit war dann auch vorbei. Du kamst. Du hattest ja dann auch noch einmal andere Visionen. Jetzt ist auch noch {ehemalige Pfarrerin} weg (lacht). Also es war irgendwie so ein total großer Wandel, wo man dann einfach irgendwie sich nicht mehr so am Platz gefühlt hat. Also, ich habe auch gemerkt, okay jetzt kommen so die die Neuen. Also da haben {Ehrenamtliche1} und {Ehrenamtliche 2} angefangen. Auch mit: "Wir wollen jetzt auch einmal anleiten". Da hätte, ich zum Beispiel, RICHTIG Lust gehabt, das mit zu begleiten. Da in dem ersten Jahr, wo sie das gemacht haben. Wo es so ein bisschen doof lief, weil dann auch eine von beiden krank war. Ich glaube {Ehrenamtliche 1}. Da hatte ich auch tausendmal angeboten: "Kommt, wenn etwas ist". Und sie hatten es dann auch tatsächlich noch in Anspruch genommen. Weil ich das super gerne irgendwie mitbegleitet hätte. Aber dadurch, dass privat dann einfach auch viel dazu kam, hatte ich nicht mehr die Zeit und auch nicht mehr so dieses Gefühl: "Okay, wenn ich es jetzt mache, dann fühle ich mich gut". Das irgendwie, so daran festzuhalten. Aber so, ich würde sagen, in der Zeit, wo ich aktiv war, gab es tatsächlich WENIG Sachen, bis gar nicht, wo ich gesagt habe: "Boah nee, da habe ich echt gar keinen Bock zu. Da komme ich nicht mit". Das waren dann echt eher so Sachen, wo es dann darum ging, weis ich nicht, Freizeiten für uns selber. Also weil ich da irgendwie / Dafür hatte ich irgendwie zu wenig Leute, mit denen ich hier im Ort noch so guten Kontakt habe. Also meine Freunde sind eher so ein bisschen verteilt. Und das wäre dann für mich irgendwie, also da hätte ich für mich den Mehrwert nicht so gehabt. Und dann wäre es echt nur noch auch eine Verpflichtung gewesen. Und das wollte ich immer irgendwie nicht so. Dass es dann so ins Verpflichtende geht. Weil ich das schade fand. Weil dann wäre es nur noch eine Aufgabe, die ich versuche rüberzubringen und das wäre nicht mehr so dieses: "Ich bin da voll hinter und kann da voll mich irgendwie auch verwirklichen und die Leidenschaft reinstecken". Die ich sonst echt super gerne reingesteckt habe. Also ich würde sagen, während der Phase so nicht. Aber dann später durch persönliche Umstände und auch hier, weil sich es einfach verändert hat, was ja normal ist.

47 I: Ja.

48 B: Ja.

49 I: Da würde ich nachher noch ein bisschen genauer drauf gucken.

50 B: Ja.

51 I: Jetzt würde mich noch interessieren, wie du damals dein Ehrenamt zusammengebracht hast mit den ganzen anderen Verpflichtungen. Schule, Job, Hobbys.

52 B: Also ich habe relativ früh auch Minijobs gemacht. Und immer, also mit der Familie, haben wir quasi dauernd Zeitung ausgetragen noch zusätzlich. Und später habe ich dann auch als Telefonistin und als Bürokraft da oben bei {Nebenjob} gearbeitet. Das war dann schon auch so ein bisschen anstrengend immer, weil man einfach eine andere Verpflichtung dazu bekommen hat, die dann einfach auch sein MUSSTE. Da war es aber trotzdem immer noch so, dass das für mich so der Ausgleich war. So die ehrenamtliche Arbeit. Und vor allem, wenn man dann einmal Zeit hatte und man wusste, okay, man sitzt hier dann einfach mal und plant etwas und da kommt etwas Schönes bei herum. Das war einfach wirklich dieses Zwanglose, was mich noch so da gehalten hat und was mir auch immer so viel Kraft gegeben hat. Also es war wirklich für mich, wie für andere das zum Sport gehen. Einfach dieses, dass man hier einmal Kraft tanken kann und dass es einem gut tut. Und deswegen ging das immer. Also auch mit Schule. Ja, schon wo ich Gruppen selber noch gemacht habe oder dann auch angeleitet habe, war es nie so, dass ich gesagt habe: "Nee, morgen muss ich aber das und das schreiben". Bei mir war es eher anders herum (lacht). Dass ich dann der Schule gesagt habe: "Ja, aber ich war gestern auch noch ganz lange da. Weil wir hatten noch echt viel Spaß. Ich gebe das morgen ab". Also ich hab das dann echt eher andersrum, weil das für mich die Priorität war. Und ich habe mich dadurch gut gefühlt. Also es war nicht so, dass ich dachte: "Oh Mist, jetzt muss ich hier so viel noch tun und planen. Wir haben noch das Fest, aber ich muss eigentlich auch noch das und das abgeben". Sondern echt eher, das war für mich halt, weiß ich nicht, das, wofür es sich irgendwie auch gelohnt hat, so Energie rein zu stecken. Und deswegen

war das irgendwie, also da kam ich gar nicht so in den Konflikt. Echt, erst später, wo es dann mit Vollzeit arbeiten und jetzt mit der Ausbildung und so. Und mit Wegziehen halt. Also das war wirklich etwas, was es auch mit am schwierigsten gemacht hätte, weil man die wenige Zeit die man nach dem Vollzeit arbeiten dann irgendwie doch noch hat. Dann erst nach Hause eiern und dann irgendwie noch einmal herkommen für Gruppen, wo man dann nur noch so TEILWEISE drin ist. Das fand ich dann schade. Also ich bin dann immer wenn dann, GANZ bei der Sache. Weil sonst fühle ich mich, als ob ich irgendwie da nicht ganz dahinterstehen kann. Und das wollte ich einfach nicht. Und dann musste ich schweren Herzens halt erst einmal zurücktreten. Ja.

53 I: Wie zufrieden warst du mit dem Zeitaufwand, den du da reingesteckt hast?

54 B: Einmal so, einmal so, würde ich sagen. Also gerade so, wenn man Sachen oder Projekte hat, die einem eh super viel Freude bereiten. Dann habe ich super viel Freizeit auch reingesteckt und war auch oft mehr hier, als dann irgendwie irgendwo mit Freunden. Aber wenn es dann um Sachen ging, wo es dann doch mehr Aufwand benötigte, einfach wo man auch eingespannt war, weil, das haben dann alle gemacht. Weiß ich nicht, wie ein Fest rund um die Kirche oder so. Also wo es einfach auch wieder ein bisschen mehr verpflichtend war. Dann war es schon so, dass es dann manchmal natürlich auch anstrengend und auch schon wieder hin und wieder so lange. Das ist ja ganz oft leider in der Sozialarbeit so, das du echt Termine hast und dann geht es bis ultimo. Aber auch danach konnte ich immer sagen, also auch wenn man einmal kurz meckert: "Das war schön und es war gut". Also es war immer eigentlich recht ausgeglichen. Und was man ja echt sagen kann ist, dass es super flexibel ist. Man könnte ja auch einfach mal sagen: "Ah Leute, da bin ich jetzt echt voll raus". Das fiel mir halt immer ein bisschen schwer. Also mich dann da zurück zu nehmen. Ich war dann gerne auch die, die von Anfang an dabei ist und bis zum Schluss. Und deswegen würde ich aber sagen, also so zufrieden war ich schon mit dem Aufwand, den man betreiben musste oder auch durfte. Ja.

55 I: Wie ging es dir damit, dass du alles angenommen hast?

56 B: Was meinst du mit angenommen?

57 I: Wenn du sagst, du bist jemand, der eher dann ja gesagt hat. Habe ich dich richtig verstanden?

58 B: Ja. Das ist bis heute noch so (lacht). Ja, das wurde dann irgendwann schwieriger. Also eine Zeit lang habe ich das super gerne auch gemacht. Aber unterbewusst ist es dann zu so einer Sache geworden, dass ich mich tatsächlich auch oft nicht getraut habe, einfach Nein zu sagen. Weil es mir super schwer fiel zu gucken, weiß ich nicht. Was sind meine persönlichen Grenzen überhaupt? Bis wohin KANN ich? Und auch wenn es mir noch so viel Spaß macht. Wie viel sollte ich vielleicht auch machen? Und wie viel nicht? Und da war es dann irgendwann so, weiß ich nicht, man will ja auch die anderen nicht enttäuschen. Man macht es ja so GERNE. Und auch gerade FÜR und miteinander macht man es eben einfach auch gerne. Wenn man einmal denkt: "Eigentlich habe ich jetzt nicht mehr die Kapazitäten". Aber ich war dann schon eher so, dass ich dachte: "Okay, dann übernehme ich das auch noch. Wenn ihr wollt, kann ich das auch noch machen". Das ist dann schon so ein bisschen, weiß ich nicht. Das wurde dann irgendwann viel, einfach. Aber ich habe nie so das Gefühl gehabt, dass es ausgenutzt wurde. Also da wurde dann eher einmal gesagt: "Nee, wir verteilen das jetzt noch" oder so. Also das hatte ich zum Glück HIER nicht. In anderen Kontexten dann schon. Schule, Arbeit und so. Aber im Kontext des Ehrenamts war es okay, dass ich so viel auf mich genommen habe.

59 I: Okay. Jetzt würde mich noch einmal tiefer interessieren. Jetzt kommt die Frage nämlich. Wie kam es eigentlich, dass du aufgehört hast?

60 B: Ja. Also ich würde sagen, der Hauptgrund war einfach, dass man sich privat so ein bisschen umorientiert, was Beziehung angeht. Und ausschlaggebend dann echt das Wegziehen. Auch danach war es ja noch so, dass ich gedacht habe: "Okay, ich schaffe es locker noch für Start Up wenigstens einmal die Woche zu kommen". Aber man merkt einfach, wenn man nebenbei noch arbeitet und dann echt diesen Heimweg immer hat. Das ist ja das, warum wir jetzt auch wieder hierher ziehen. Weil ich das einfach nicht mehr schaffe. Unser Lebensraum ist HIER. Hier habe ich

mich immer heimisch gefühlt und {Partner} auch ebenso. Wir haben hier alles. Wir haben hier die Freunde, die Familie, die Ärzte. Also alles, was man so im Alltag erledigt und auch irgendwie machen möchte. Und das ist für uns irgendwie doch, haben wir gemerkt, jetzt über die drei Jahre, echt zu viel Abstand gewesen. Obwohl es ja eigentlich nicht die Welt ist, bis nach {Wohnort}. Aber das war echt so, wo es dann so RICHTIG gecuttet hat. Und ich habe auch gemerkt, jetzt wo dann das mit {Wohnort} immer so ein bisschen, durchs Praktikum, durch deine Empfehlung zu {Gemeindereferentin am Wohnort}, zum Glück, wo du das angebündelt hattest. Da habe ich mich wieder gleich so / Weil alle so LIEB sind. Und man fühlt sich einfach gleich so WOHL. Man wird so angenommen. Man kriegt Zuspruch. Und man kriegt gleich gesagt: "Ach, willst du nicht da auch noch dabei sein?". Und dann sag ich jetzt erst einmal: "Ja, klar!". Weil in dem Moment denkst du: "Ja, natürlich! Ich möchte!". Aber ich merke halt immer wieder, dass jetzt gerade, zumindest im Rahmen der Ausbildung, das zeitlich für mich nicht geht. Und dann gesundheitlich ich einfach auch ein bisschen mehr zurückschrauben MUSS. Obwohl ich es nicht will. Und ich hab so ein bisschen die Hoffnung, dass wenn ich erst einmal wieder, weiß ich nicht, so zur Ruhe kommen kann. Weil ich zu Hause auch mich dann wohlfühle. Was momentan einfach nicht so der Fall ist. Man hat nichts mehr gerade, wo man dieses zur Ruhe kommen hat. Dass ich dann irgendwann irgendwie noch einmal so einen Anknüpfungspunkt finde. Wo ich das irgendwie wieder habe. Wenn es nicht die kirchliche Ehrenamtsarbeit ist, dann weiß ich nicht. Ein Hobby. Irgend etwas. Aber das ist halt so ein bisschen, ich hätte super gerne jetzt auch die ganzen Sachen begleitet, die {Gemeindereferentin am Wohnort} immer einmal wieder schickt. Aber da muss ich immer sagen: "Nee {befragte Person}, danach liegst du in der Ecke und bist nur am Heulen". Weil es mir dann wirklich einfach auch zu viel wird. Also ich würde schon sagen, die ganzen Faktoren haben irgendwie dazu geführt. Ich es weiß nicht. Auch hier. Also ich fand es zum Beispiel super cool, als du und {Anerkennungsjahrpraktikant} das alles so ein bisschen umgewirbelt habt. Weil ich es nun einmal nur so kannte, wie es vorher war. Und ich es richtig klasse fand, dass mal neuer Wind reinkommt. Aber auch da ist es ja so, jeder hat so seine eigene Art zu arbeiten. Und gerade für dich ist es ja auch wichtig, dass du dann auch wieder so dein Netzwerk hast, so wie {ehemalige Gemeindereferentin} es hatte. Ich glaube auch, dass zwischenzeitlich sich das so ein bisschen anders entwickelt hat, als ich das dann irgendwie konnte. Und liefern konnte. Aber das, würde ich sagen, das war jetzt kein Grund, dass ich gegangen bin. Sondern echt eher dieses, dass ich die ZEIT nicht hatte. Weil hätte ich mehr Zeit gehabt und oft dieses: "Ich KANN hier sein". Ich glaube, dann hätte sich das so ein bisschen gegeben, dass man auch so seine Rolle findet. So: "Passt das? Kann ich irgendwie noch irgendwo mitwirken oder irgendwie ein Teil sein?". Aber ja. Das hat sich dann halt dadurch ein bisschen verlaufen. Durch tatsächlich das Umziehen und nicht mehr hier sein.

61 I: Wie hat denn die Gemeinde auf dich reagiert?

62 B: Die Kirchengemeinde?

63 I: Ja.

64 B: In den Anfängen? Also so, wenn man dann teilweise /

65 I: Da, wo du dann so gesagt hast, du bist jetzt eher raus.

66 B: Achso. Beim rausgehen dann.

67 I: Genau. Ja.

68 B: Also ich hatte immer die Befürchtung, wenn ich das erst einmal mache, wird es nicht so gut. Aber ich meine, da bist du ja total involviert gewesen. Weil ich dann irgendwann gesagt habe, gerade was hier so / Jugendausschuss. Das war immer mein größter Traum, da endlich Teil zu sein. Und dann hat es nun einmal erst geklappt, kurz bevor wir weg sind. Und dann habe ich echt gemerkt, ey, ich kann das einfach nicht so stemmen, wie ich es gerade würde gerne. Und dann habe ich dir das alles mitgeteilt und mein Herz so ein bisschen ausgeschüttet. Und da, muss ich sagen, habe ich mich wirklich wohlfühlt. Weil ich das erste Mal so dachte: "Hey, ich kann sagen, was ich fühle und wo meine Grenzen sind. Und das ist vollkommen okay". Und das hatte ich halt in anderen Kontexten immer nicht so. Also gerade auch, wenn es um Leistung erbringen in der Schule geht

oder so. Wenn man einmal sagt: "Ey, das wird alles zu viel". Oder auch bei der Arbeit. Da kriegt man ja oft eher ein: "Stellen Sie sich nicht so an" und "die anderen machen es doch auch". Und: "Wir müssen Leistung bringen". Aber hier war es echt so: "Mach doch wie es passt und guck, wie es geht". Und so habe ich es dann tatsächlich auch WIEDER erfahren auch dann im Rahmen mit {Gemeindereferentin am Wohnort}. Und auch immer einmal bei irgendwelchen Projekten, wo man dann gemerkt hat, okay, ist nicht so. Oder auch zwischendurch, wo ich noch aktiv war. Da hat man einfach dieses: "Hey, es ist alles okay". Und ich glaube, das ist tatsächlich auch so ein Faktor, den man gerade in der sozialen Arbeit irgendwie wiederfindet. Ich weiß nicht, ob es zusätzlich noch ein Aspekt ist, dadurch, dass es im kirchlichen Rahmen ist. Aber ich würde sagen, dass ich eigentlich gar nicht so / Also es ist vielleicht auch gar nicht so aufgefallen, dass man dann peu a peu irgendwie so rausgeht. Aber es war nicht negativ. Also es war eher eine total schöne Erfahrung, zu sehen: "Okay, es ist in Ordnung, mich zurückzuziehen". Was so zwischendurch dann einen natürlich noch irgendwie so ein bisschen begleitet. In den Gedanken ist auch: "Was ist, wenn ich wieder kann und möchte? Werde ich dann noch herzlich angenommen?". Ich meine, es kann ja auch sein, dass man dann merkt: "Okay, nö. Du bist jetzt einmal weg. Jetzt bist du voll raus". Ich hoffe, die Erfahrung mache ich nicht (lacht). Aber ich würde sagen, das war echt so gar nicht negativ. Also ich wurde eher herzlich begleitet dabei, mich zurückzuziehen.

69 I: Da wir gerade bei dem Thema sind. Was würdest du dir denn wünschen, wenn du wieder anfangen wollen würdest? Oder, wie müsste das sein?

70 B: Naja, erst einmal müsste privat alles stimmen. Dass ich sage okay, jetzt habe ich für mich die Kapazität, mir das auch wieder rauszunehmen. Irgendwie dass es mir auch gut tut. Also, dass es eben NICHT eine Verpflichtung ist. Und ich denke, okay, ich MUSS jetzt. Also, das würde ich mir dann auch so wünschen, dass es über die Zeit eben DAS ist. Also dass man guckt, wo kann mein Teil irgendwie gebraucht werden? Wo ist es vielleicht auch nicht zu viel? Wo stehe ich nicht im Weg? Wo kann ich aber auch irgendwie etwas machen, was MIR gut tut? Woran ich auch irgendwie Freude habe. Also so ein bisschen. Dieses, weiß ich nicht, dass man einfach auch wieder so ein bisschen die Flexibilität hat zu gucken, wo können wir uns alle ergänzen? Wo ist es vielleicht gerade nötig? Aber auch, dass man sagen kann offen und ehrlich so: "Och nee, da in dem Bereich nicht so" oder "so geht es". Aber ich glaube, ein großer Faktor ist halt erst einmal, dass privat irgendwie die Kapazitäten so da sind. Dass ich mich einfach auch wieder wohlfühlen kann. Aber ich würde mir wünschen, dass ich wieder so ein Ausgleich finde. Weil aktuell habe ich den nicht. Also seit drei (lacht). Das ist so anstrengend. Ja.

71 I: Wie gehst du dann damit um?

72 B: (lacht) Ich WEINE fiel (lacht). Nein, es ist so. Ich bin ja schon immer sehr emotional. Also für mich ist WIRKLICH so das Einzige was ich habe, ist echt so dieses, dann bei {Partner} oder bei Mama und Papa sein und einfach einmal das auch rauslassen. So die Gefühle. Und einfach mal kurz sein zu dürfen. Aber ich habe tatsächlich einfach wirklich seit drei Jahren, wo wir in {Wohnort} wohnen, nicht mehr so dieses, dass ich mich zu Hause fühle. Also auch wenn ich durch {Wohnort} gehe. {Wohnort} ist super schön. Aber ich habe mich nicht einmal so gefühlt. So: "Och, hier möchte ich für immer bleiben". Und ich vermisse es wirklich einfach hier zu sein. Alleine so vom Ort. Also ich bin an den Ort total gebunden. Aber auch dadurch, dass meine Wurzeln hier in der Kirchengemeinde liegen, fühle ich mich einfach so nicht angekommen. Also in {Wohnort} so gar nicht. Und deswegen ist es halt eher so drei Jahre schon sehr angespannt und unter Stress. Man schiebt es dann immer so vor sich her. Dann hat man mal Phasen, wo es super schlimm ist. Wo dann auch mit der Schule und der Arbeit viel ist. Aber man versucht es immer so ein bisschen zu sagen: "Ist halt so." Und da möchte ich halt raus. Ich möchte eben NICHT, dass es so ist. Weil wir haben ja nur das eine Leben. Ich würde es gern genießen. Ja. Also aufschieben.

73 I: Gibt es denn Bereiche jetzt, im Sinne der Kirchengemeinde, hier oder in {Wohnort}, wo du noch aktiv bist oder wo du noch etwas machst?

74 B: Nicht aktiv, nein. Also ich werde noch gefragt, auch. Und ich habe jetzt {Gemeindereferentin am Wohnort} zum Beispiel, gefragt, ob sie am Dienstag spontan Lust hat, über Theaterpädagogik in

meiner Lerngruppe was zu berichten. Weil ich dazu was präsentiere. Und sie hat auch gesagt, sie macht das total gern, obwohl sie eigentlich total voll ist Dienstags. Richtig cool. Sie hatte mich, als das Praktikum zu Ende war, auch gefragt wegen Jugendausschuss. Und da musste ich so lachen. "{Gemeindereferentin am Wohnort}, das kannst du nicht machen. Mein Herz hängt in {Kommune}. Wir wollen da auch wieder hin". Da waren wir gerade noch auf Wohnungssuche. Ich habe gesagt: "Wenn das für dich okay ist, dass ich WIRKLICH nur einmal so als so eine Art Gastsprecherin, einfach mal Input reingebe. MAL dabei bin, dann okay". Und dann hat sie mich gleich in die Gruppe hinzugefügt und hat gesagt: "Guck einmal, {Befragte Person} ist jetzt auch dabei". Und da habe ich schon echt gemerkt wieder, es wurde so dieses / Oh ich mache das jetzt eigentlich nur für {Gemeindereferentin am Wohnort} eigentlich. Und gar nicht, weil ich gerade so diesen Elan habe, da etwas reinzugeben. In dem Moment denke ich immer: "Oh, das wäre jetzt so cool wieder". Aber ich merke einfach, es geht noch nicht. Und vor allem ging es da nicht. Weil ich da nicht so drin war. Also ich glaube, es wäre etwas anderes, wenn ich wieder so die Zeit hätte. Weniger Arbeit und so. Und irgendwie hier verwurzelt wäre. Und DANN MAL mit da drin wäre. Einfach, dass man auch übergreifend sieht, wie läuft's? Und was kannst du vielleicht auch von außen reingeben? Die Idee war cool. Aber auch da habe ich gemerkt, ich kann es einfach nicht. Und dann hat sie auch erstmal gesagt: "Geh erst einmal aus allen anderen Gruppen raus, damit es für dich besser ist" Und aus der Konfergruppe und so weiter. Ich war überall noch ein bisschen drin, einfach zum Mithören. Das ist halt so schade, weil man dann das auch wieder so weggibt, was eigentlich einem was Gutes geben sollte. Aber so aktiv gerade echt gar nichts.

- 75 I: Wie hast du das dann gelöst, als du in die Jugendausschuss-Gruppe gekommen bist, aber gemerkt hast, das ist jetzt zu viel?
- 76 B: Ich habe noch einmal mit ihr geredet. Also ich hatte mich noch einmal mit ihr getroffen. Nach dem Praktikum. Weil wir noch einmal so quatschen wollten und einfach uns nochmal sehen wollten und wie es so läuft und so. Und ich hatte auch dann viel mit ihr geschrieben und habe tatsächlich so gedacht: "Och, mehr als mich hassen kann sie danach eigentlich nicht" (lacht). Aber dadurch, dass ich hier eigentlich gute Erfahrungen gemacht habe mit dem "Ey. ist nicht", habe ich gedacht: "Mach es einfach". Weil das bringt einem ja nichts, wenn ich nicht voll bei der Sache bin. Und das tut mir so leid und mir bringt es nichts, wenn es für mich nur ne Last ist. Und sie hatte es echt auch total gut aufgenommen. Also ich habe trotzdem zwischendurch, ich mach mir dann immer sonst was für Gedanken, immer einmal so das Gefühl, jetzt ist sie vielleicht ein bisschen genervt, weil ich schon wieder nein sage. Aber sie hat dann irgendwann einmal gesagt: "{Befragte Person}, alles gut. Ich gebe dir das immer nur rein. Vielleicht passt es irgendwann. Und wenn nicht, dann nicht". Und seitdem denke ich mir halt auch, dass wenn die Leute das sagen, dann muss ich denen das auch einfach einmal glauben. Also dann echt einfach durch ehrlich sein und reden. Ja.
- 77 I: Okay, ich habe noch ein anderes Thema. Oder möchtest du gerne zu dem noch was /
- 78 B: Rede ruhig. (lacht)
- 79 I: Ich würde gerne so ein bisschen in Richtung Kirchengemeinde noch einmal gucken. Da würde mich interessieren, wie du denkst, dass die Kirchengemeinde dich in deinem Engagement wahrgenommen hat hier.
- 80 B: Während des Ehrenamts, aktiv?
- 81 I: Genau, ja.
- 82 B: Also ich hatte ja vorhin schon einmal angeschnitten, also was ich echt immer hatte, so als Gefühl, ist echt, dass man irgendwie ernst genommen wird, so in dem, was man irgendwie tut oder auch beiträgt. Ich glaube, dass es, je nachdem, also von wem man jetzt guckt. Also dadurch, dass {ehemalige Pfarrerin} auch VIEL irgendwie noch mit drin war und immer wusste was abgeht, da habe ich mich echt, also richtig gut angenommen gefühlt. Und auch wirklich irgendwie als total erwachsene Person überhaupt wahrgenommen. Da fühlt man sich auch ganz gut. Und auch durch so einzelne Leute wie {damalige Ehrenamtliche}. Oder dann auch durch dich. Oder wenn man dann einmal irgendwie auf andere getroffen ist. Wo es dann halt so ist, wo man einfach auch nicht viel

miteinander zu tun hat, ist dann echt der KIRCHENVORSTAND. Wo du dann wirklich nur wie so ein Popel (lacht), irgendwer aus der Kirchengemeinde bist, von dem die wahrscheinlich nicht einmal einen Namen kennen. Also je nachdem, wer da gerade so drin ist. Zu meiner Zeit ging es, aber wo dann die neuen waren, war es irgendwie so, dass man auch nicht so richtig wusste, wer gehört eigentlich alles zu uns als Kirchengemeinde? Und das fand ich immer so ein bisschen schade. Also HIER in dem geschützten Raum, quasi mit denen, mit denen man so gearbeitet hat. Auch mit den Müttern noch, die alle immer so KiGo gemacht haben und so. Da war man einfach wirklich ein Teil vom Ganzen. Also da hat sich auch keiner als etwas höheres verstanden, sondern so als Miteinander. Aber dann so aus der Tür hinaus war es schon so ein bisschen, da war man manchmal so niemand. Oder irgendwer. Aber nie so negativ. Also ich glaube, so gar nicht böse gemeint. Sondern einfach, weil manchmal wenig Verknüpfung herrschte, tatsächlich. Also auch zu gewissen Zeiten, wo {ehemalige Gemeindefereferentin} noch da war. Wir hatten einfach mit denen nie irgendetwas zu tun. Also woher sollen die mich dann auch kennen? Also bei mir ging es noch, weil ich durch {ehemalige Pfarrerin} und {ehemalige Gemeindefereferentin} echt einen super Start hatte und gut vernetzt wurde. Und dann zusätzlich dadurch, dass Mama und Papa dann auch noch irgendwie mit reingerutscht sind. Also ich war immer mittendrin. Aber ich finde es schade, auch für die, die eben NICHT aus den schon ewig da stehenden Familien, wie {Ehrenamtliche 1}, {Ehrenamtliche 2} et cetera sind, die dann irgendwie trotzdem mit dabei sein wollen. Das verläuft sich dann manchmal leider so. Weil wenn du da nicht selber dran bleibst, dann als Jugendlicher, dann ist es ein bisschen schwierig dann so ein Teil von so einer Gruppe zu sein. Aber ich muss sagen, ich habe mich eigentlich ernstgenommen gefühlt. Und auch wirklich sichtbar. In anderen Konstellationen eher nicht so. Ja.

83 I: Wo?

84 B: Ja, das war tatsächlich 2019, glaube ich. War das auf der JuLeiKa-Fahrt, wo ich als Teamerin noch einmal mit sollte? Das war, glaube ich, warst du das schon hier? Aber war da {ehemalige Gemeindefereferentin} schon weg? Nee, ich weiß es nicht. Jedenfalls sollte ich da noch einmal mit rein. Da war aber auch schon so / Ich hatte eigentlich mit der JuLeiKa-Gruppe so gar nichts zu tun gerade. Ich wurde nur einmal gefragt: "Magst du?", "ja, gehe ich ein Wochenende mit". Und da waren halt so alle, die man so kennt. Die anderen. Die ich auch echt gerne habe, bei denen ich ja selber auch JuLeiKa gemacht habe. Aber da war es dann tatsächlich so, dass ich ja nicht mit in die Vorbereitungsgruppe gehört habe, sondern ECHT einfach nur mit sollte noch als BETREUNGS-KRAFT.

85 I: Achso.

86 I: Ja. Und dadurch habe ich mich so, also den ersten Tag, echt so richtig SCHRECKLICH gefühlt. Also so voll außen vor. Ich hatte keine Aufgabe, ich war einfach nur dabei. Und eine, ich weiß allerdings nicht aus welcher Gemeinde. Aber eine Gemeindefereferentin meinte auch, ich wäre mit von den Jugendlichen. Quasi so von wegen, weil die waren ein Jahr jünger als ich, oder zwei. Dann fiel das einfach auch nicht so auf. Und da fühlt man sich dann schon so: "Warum bin ich jetzt hier?". Das ging dann. Also so, wenn man in das Gespräch kam: "Ach stimmt, du bist von da", dann ging es. Aber da habe ich mich echt so ein bisschen außen vor gefühlt. Einfach aber auch, weil ich nicht von Anfang an mit in diesem Team war. Ich hatte einfach keine Rolle. Ich war einfach nur da. Das finde ich so, das habe ich so bis heute so ein bisschen doof im Kopf. Aber bei allen Sachen, wo ich sonst immer irgendwie auch eine Rolle hatte oder das mitgetragen habe oder mit vorbereitet, da war das nie so. Also da habe ich mich immer als Teil gefühlt, tatsächlich.

87 I: Inwieweit würdest du unterstützt und gefördert?

88 B: Ich würde sagen, ja. Also, das war ja schon damals wo ich mit auf Kinderfreizeit in, ich glaube, {Freizeitheim} war. Wo {damalige Ehrenamtliche} dann gesagt hat: "Nee, {damalige Pfarrerin}. Das geht so nicht mehr. Wir wollen hier die Ehrenamtlichen bei uns behalten, die können das nicht immer SO machen". Wo ich gesagt habe: "Hier, ich mache quasi URLAUB mit euch. Ich werde sogar freigestellt dafür. Das ist eine TOLLE Sache. Ich habe Spaß daran. Ich kann FÜR die Kinder was gestalten". Also ich habe WIRKLICH von ganzem Herzen gesagt: "Ich MÖCHTE dafür gar



nichts". Und sie hat aber wirklich darauf beharrt, dass die irgendwie gucken, dass auf jeden Fall das Essen übernommen wird und dass ich eine kleine Entlohnung bekommen. Ich weiß gar nicht, was da / So 50, oder 100 Euro tatsächlich, habe ich für mein Dabeisein bekommen. Weil damals auch nicht so viele Ehrenamtliche da waren. Also das war da, wo ich mit {ehemalige Gemeindereferentin} quasi so alleine war zu der Zeit. Und da habe ich echt gesagt: "Ihr spinnt doch. Ich mache das doch für MICH". Also da war das schon so: "Ich habe doch Freude daran, also warum sollte ich etwas dafür bekommen?". Also das Verständnis hatte ich auch nie. Und da war das echt so, dass die immer gesagt haben: "Nee. Wir wollen, dass die da bleiben". Und da dann auch durch {ehemalige Gemeindereferentin} tatsächlich, dass ich quasi früher die JuLeiKa machen sollte, eigentlich. Und auch früher Betreuerin bei den Fernspielen sein sollte, als man durfte. Da konnte ich aber in dem Jahr nicht. Und dann meinte auch, wie heißt sie, {Sozialarbeiterin der Kommune}: "Ja, machen wir einfach." Weil sie wusste auch schon, wie ich arbeite und sie hat mich immer einmal mitbekommen. Und {benachbarte Gemeindereferentin} hat schon immer ein gutes Wort für mich eingelegt. Und {Amt für Jugendarbeit} tatsächlich. Aie hat auch immer wirklich in hohen Tönen von mir gesprochen. Das fand ich immer so schön. Weil Leute, die waren für mich in der Hierarchie so GANZ oben und hatten voll etwas zu sagen. Und das war irgendwie dann richtig schön. Also die haben mich auch überall immer, nicht weiterempfohlen, aber immer gesagt: "Denkt auch einmal an {befragte Person}, nehmt sie einmal mit". Und deswegen. Also ich hatte, wie gesagt, dann die Möglichkeit beim Start Up früher mit zu machen. Dann konnte ich die Teamerin sein und habe JuLeiKa quasi dann auch schon irgendwie mit rein bekommen. Also das war immer so gar kein Thema. Weil einfach wirklich der Fokus auf: "Wir wollen doch auch, dass sie dableiben. Dass sie Freude daran haben". Und das war irgendwie so gar nicht das Ding. Und auch, wenn es um irgendetwas ging, was man irgendwie brauchte. Oder zeitlich. Da war es immer so, dass geguckt wurde, okay, wen haben wir denn dafür? Also kennen wir jemanden, der jemanden kennt, der irgendetwas tun kann? Das fand ich immer so schön. Dass man wirklich ein Netzwerk hatte. Und da wurde ich auch wirklich mit einbezogen. Also es war nicht so, dass man da völlig aus der Kette geachtet wurde, sondern wirklich BEachtet. Tatsächlich, also das muss ich schon sagen. Also da habe ich auch bis heute das Gefühl, dass mir das so alles geebet hat irgendwie. Ja. (...)

89 I: Okay. Ich würde den Spieß einmal umdrehen. Und zwar würde mich interessieren, wie hast du denn während deiner Arbeit hier die Kirchengemeinde wahrgenommen?

90 B: (...) Ja, es war so ein bisschen einmal so, einmal so. Also, es war so ein Wandel. Also von Anfang an würde ich sagen, als total so ein großes ganzes. Großes Miteinander. Und es war irgendwie rund. Ich weiß jetzt nicht, ob es auch daran lag, dass ich einfach jung war und alles als total toll empfunden habe. Aber ich muss sagen, auch dann, wo ich ein bisschen älter wurde und als Jugendliche noch so viel selbst gemacht habe, war es für mich immer so, weiß ich nicht, so richtig, fast schon himmlisch. Also irgendwie etwas so ganz harmonisches und schönes. Dann später, wo echt so ein bisschen so dieses anfing, okay, die Mamis. Die Kinder sind langsam groß, die wollen nicht mehr KiGo machen. Da hat man also schon zu wenig Leute. Oder wo es dann hier auch angefangen hat, wir haben einfach keine Leute, die das tragen können. Keine Ehrenamtlichen und so. Da war dann so ein bisschen so eine Zeit, wo es so, nicht kratzig und auch nicht stressig war, aber so, weiß ich nicht, wo nur geguckt wurde, so ein bisschen: "Wie können wir das jetzt machen?". Und gar nicht mehr so dieses: "Wir haben alle Freiheit der Welt. Wir MACHEN auch nur, worauf wir Lust haben". Da war so ein bisschen so ein Tief eine Zeit lang. Aber auch nicht lange. Also da fand ich es so ein bisschen, weiß ich nicht. Also kann ich nicht richtig beschreiben. Aber es war quasi so die ganze Zeit, wo ich immer da war, wie so eine große Familie. Wo du halt einfach einmal irgendwen hast, wo du denkst: "Oh, echt jetzt? Schon wieder?". Und wo es auch einmal Zeiten gibt, wo es irgendwie so ein bisschen angespannt ist. Aber es war immer so dieses, man konnte sich darauf verlassen, dass alle da sind. Dann so gegen Ende war es aber, glaube ich, einfach dem geschuldet, dass ICH persönlich mich so rausgezogen habe. Da hab ich es dann so ein bisschen so empfunden, okay, irgendwie gibt es Gruppierungen oder einzelne, die sich irgendwie da rausnehmen oder, weiß ich nicht, wo man sich so ein bisschen abgrenzt. Aber das habe ich, glaube ich, echt so empfunden, weil ich einfach nicht mehr so drin war und auch nicht so den Überblick hatte und auch nicht die Knüpfungspunkte. Aber so eine große Familie beschreibt es ganz gut. So ein Haufen, irgendwie.

- 91 I: Wie hast du das Zusammenspiel zwischen verschiedenen Arbeitsbereichen wahrgenommen?
- 92 B: Die einzelnen, wie jetzt zum Beispiel Kindergruppe, Jugendarbeit und so?
- 93 I: Genau, ja.
- 94 B: Ja, da würde ich sagen, das ist so ein bisschen das, warum es zwischenzeitlich dann so, nicht angespannt war, aber wo ich es so komisch empfunden habe. Weil es auch Zeiten gab wo das super lief. Also wo jeder von jedem Bescheid wusste, man alle im Austausch waren. Man wusste auch, wer ist eigentlich gerade so im Haus? Wer ist wann da? Was machen die? Das fand ich, lief echt immer richtig gut. Und dann gab es einmal eine Zeit, wo irgendwie / Ich weiß aber auch nicht warum. Ich glaube, da gab es, zum Beispiel, auch eine Zeit lang eine Krabbelgruppe nicht. Ich glaube, weil sich einfach keine Leute gefunden haben. Und auch andere Sachen waren. Wo dann, weiß ich nicht, jeder irgendwie nicht von irgendwem Bescheid wusste. Und das hat sich dann so ein bisschen separiert. Aber wirklich auch, das war nur so eine kurze Zeit. Aber ansonsten würde ich sagen, war es eigentlich immer so ein schönes MITEINANDER. Also das habe ich mir ja auch immer erhofft, wenn ich dann einmal endlich in den Ausschuss komme. Dass man da so ein bisschen mehr hinter die Kulissen gucken kann. So, ist es denn auch so? Oder empfindet man es nur so? Und was kann man vielleicht auch dazu beitragen? Wenn man einfach als jüngerer Mensch ja auch nochmal eine ganz andere Sicht hat als die Erwachsenen, die sonst immer da waren. Die von oben meinten: "Wir brauchen das und das". Wo wir immer gesagt haben: "Nee, wir brauchen nicht jetzt noch einmal das und das. Sondern irgendetwas, wo wir selber daran teilnehmen können". Aber ich würde sagen, es schien zumindest für mich immer sehr, ja, gemeinsam irgendwie von staten zu gehen. Aber kann auch sein, dass es nur so gewirkt hat. Also da würde ich meine Hand nicht für in das Feuer legen, dass das wirklich so ist. Und wie gesagt, ich würde sagen, das hat dann auch so ein bisschen abgenommen. Einfach auch mit dem Wandel. Neue Leute. Andere Leute gehen. Ja. Da konnte man schon Veränderung feststellen.
- 95 I: Inwieweit hast du da Rivalitäten oder Hierarchien gemerkt?
- 96 B: Das hatte ich vorhin ja auch schon einmal so kurz angeschnitten. Also ich würde sagen, so immer in den Bereichen. Gerade so Kinder und Jugendarbeit so GAR NICHT. Also gar keine Hierarchie. Sondern echt so ein Miteinander. Also auch dann mit dem Wechsel, wo du und {Anerkennungspraktikant} dann / So GAR nicht. Also es war wirklich immer so ein: "Ey, worauf haben WIR Lust?" und nicht: "Ich bestimme jetzt. Da und da geht es lang". Und auch tatsächlich nicht so mit {ehemalige Pfarrerin}. Also da hatte ich auch nie so das Gefühl, okay, die ist jetzt die Pfarrerin und die bestimmt jetzt alles. Sondern sie hat ja auch schon immer so ein bisschen: "Macht einmal". So in den Tag hinein. Und das fande ich echt immer richtig schön. Wo es halt so ein bisschen, was aber auch sein kann, weil oft, weiß ich nicht, so geredet wurde, ist echt durch den Kirchenvorstand so ein bisschen. Dass die immer waren, die waren dagegen so. Oder DIE haben das Sagen letztendlich. Das hat man aber oft nur so durch Gerede halt mitbekommen. Also wenn man dann einmal wieder so Gemotze hört oder so: "Na ja, der Kirchenvorstand wollte das nicht". Aber da wusste man ja auch nie, wer ist damit eigentlich gemeint? Weil da war eben NICHT so die Transparenz so da. Zum Kirchenvorstand. Das glaube ich, wäre einfach so ganz interessant auch, die einmal mit reinzuholen. Weil die sind ja letztendlich die, die so ein bisschen das Sagen haben und entscheiden. Und gar nicht so richtig wissen was abgeht. Ja. Aber ansonsten würde ich sagen SEHR flache Hierarchien und eher ein miteinander.
- 97 I: Okay. Wie nimmst du die Gemeinde heute wahr?
- 98 B: Dadurch, dass ich wirklich einfach auch drei Jahre hier nicht wohne und nur so mitbekomme, über Mama und Papa, was gerade so aktuell ist, kann ich dazu nicht so wirklich etwas sagen. Ich habe trotzdem immer noch das Gefühl, dass das irgendwie läuft. Und irgendwie alles ganz schön. Und das macht mich dann manchmal so ein bisschen trübselig, wenn ich so denke, och wäre ich doch nur in {Kommune} und könnte ich doch noch dabei sein. Aber ich habe tatsächlich von vielen einfach auch nicht mehr so die Ahnung. Ich weiß GAR nicht, welche Gruppen es gerade gibt. Wer gerade so im Team ist. Durch dein Social Media weiß ich so ein bisschen das mit der Band immer einmal etwas abgeht und welche Gesichter dazu gehören. Aber ansonsten auch wirklich nur durch,

man hört es einmal da oder so, dass ich irgendwie Bescheid weiß. Also ich bin leider echt fast komplett gar nicht im Bild.

99 I: In wie weit fühlst du dich denn als Teil der Kirchengemeinde?

10 B: Aktuell? Also auch dadurch, dass wir hier einfach gerade nicht wohnen, nicht. Also, ich würde  
0 sagen trotzdem, ich bin hier zu Hause. Also das ist so meins. Also auch, wenn ich einmal in andere Kirchen gehe oder so, die auch evangelisch sind. Dann ist es immer nicht so dieses, ach, hier bin ich auch zu Hause. Sondern ich besuche halt andere. Weil ich schon nicht finde, dass man das so sehen kann, das, weiß ich nicht, alle evangelischen Kirchen sind so eins. Oder alle katholischen Kirchen, oder wie auch immer. Sondern, weiß ich nicht, jeder lebt es für sich aus. Also ich kenne Kirchengemeinden, wo so GAR kein miteinander herrscht. Wo es wirklich / Da sind halt die Gottesdienste und das war es. Vielleicht noch eine Krabbelgruppe, die aber auch eher gemeindlich dann irgendwie initiiert wurde. Also da muss ich echt sagen, das ist einfach so mein Zuhause. Und auch wenn ich gerade nicht so mittendrin bin, ist es irgendwie das, wo man mein Herz immer so hingezogen wird. Und wo ich auch sagen würde, hier kann ich immer immer sein, so. Also ich gehe auch einfach am allerliebsten hier in die Gottesdienste. Und wenn es nur ein doofer 9:30 Uhr Sonntagsgottesdienst ist. Wenn, dann halt hier. Weil, weiß ich nicht, weil man hier so die Heimatgefühle hat. Und einfach auch so ein bisschen, dadurch das man sich kennt und sich grüßen kann. Einfach so dieses Miteinander wieder aufflimmert. So, ja. Aber ja, eher so von außen blickend momentan. Ich hoffe halt, das ändert sich dadurch, dass wir herziehen wieder so ein bisschen.

10 I: Okay. Eine Frage habe ich noch, zu der, wie du es vorher wahrgenommen hast. Und zwar, was  
1 meinst du, inwieweit hat der Glaube in der Kirchengemeinde eine Rolle gespielt?

10 B: Ich würde sagen sehr unterschiedlich. Also nicht einmal in den unterschiedlichen Gruppierungen,  
2 also Bereichen oder so, sondern wirklich von Person zu Person. Also ich bin hier Leuten begegnet, die wirklich SEHR gläubig sind und denen gewisse Sachen wirklich auch super wichtig waren. Muss aber sagen, dass es NIE so war, dass es so ein sehr stringentes "Wir machen das jetzt", weiß ich nicht, "so und so". Oder "Wir beten jetzt immer das und das". Sondern es war trotzdem sehr offen. Also auch die Leute, die ich kennengelernt habe, die stark gläubig sind und auch sagen von sich: "Ich lebe das total", auch die waren immer sehr offen allem anderen gegenüber. Also ich würde eher sagen, dass das hier so, also dass der Glaube, im quasi übertragenen Sinne, des Miteinanders. Dass das hier so die Grundlage war für alles. Oder auch IST, tatsächlich. Aber dass es nie so war, dass jetzt so das Biblische so im Vordergrund steht. Sondern wirklich das Zusammen-Glauben. Also nicht einmal fest, dass wir sagen, weiß ich nicht, "Wir glauben jetzt an Gott, an Jesus und den Heiligen Geist. Und jeder der hier ist MUSS". Sondern wirklich: "Wir glauben halt. Und wir kommen halt zusammen". Aber ich würde sagen, dass das nie so dominant war. Also schon immer begleitend und immer Thema irgendwie. Und präsent, aber nie penetrant präsent. Sondern einfach teil. Und dass das auch alle so angenommen haben. Also auch wirklich angenehm.

10 I: (...) Was meinst du, inwieweit wurde zwischen evangelischer Jugend und Kirchengemeinde un-  
3 terschieden?

10 B: (...) Ja, da muss ich auch sagen / Ich würde sagen, zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich.  
4 Also am Anfang, wo ich aber einfach auch noch wirklich Kind war. Da war es halt, es gab die Kinder- und Jugendarbeit und es gab die Kirche. Also, auch wenn das alles so zusammen war. Und ich habe das als zusammen, als miteinander verstanden. War es trotzdem immer irgendwie die Kirche und wir, mit unseren Kindergruppen. Aber dann so später, oder wo ich dann auch selber Teil wurde, da war es sehr, ja so zusammen. Also da war es halt / Die Kirchengemeinde IST quasi die evangelische Jugendarbeit. Weil ohne die Kinder- und Jugendarbeit gäbe es diese Gemeinde ja nicht. Also wirklich, wo dieses Miteinander passiert, entsteht ja erst dieses große Ganze. Die Gemeinde besteht aus den Einzelnen. Und das kam mir aber erst später. So der Gedanke. Ja, ich habe deine Frage irgendwie total / Frag noch einmal.

10 I: Nochmal ein andere Frage. Wo liegen für dich die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten von  
5 evangelischer Jugend und von Kirchengemeinde?

10 I: Ja. Das ist wirklich echt schwierig. Also ich finde, Kirchengemeinde beschreibt so das große  
6 GANZE und ich würde es nicht einmal so separieren von dem Begriff Kinder- und Jugendarbeit,  
oder evangelische Jugend. Sondern würde sagen, dass beides irgendwie so eine Wechselwirkung  
aufeinander hat. Und dass es ohne das eine, das andere nicht gäbe. Also schon so ein großes  
Ganzes. Aber dass, so ein bisschen die Jugendarbeit so der aktive Teil ist. Also die Gemeinde ist  
irgendwie so das, was daraus entsteht und was es halt sowieso gibt. Weil wir sind alle da und wir  
sind ein Miteinander. Aber die Jugendarbeit ist so das, wo auch das Nachhaltige passiert. Also wo  
NEUE Gemeinschaft entsteht und wo Leute aufgenommen werden in dieses große Ganze. Also  
ich würde es nicht als zwei separate Begriffe irgendwie wahrnehmen, sondern als Zusammenspiel.  
Ja.

10 I: Okay. Ja. Möchtest du erst kurz zu dem Thema noch was sagen?  
7

10 B: Nö. (lacht)  
8

10 I: Gut. Denn zwei habe ich noch. (lacht) Und zwar, du hast es vorhin schon einmal so ein bisschen  
9 angesprochen. Da gehe ich jetzt tiefer rein. Erzähl doch bitte einmal von deinen Erfahrungen mit  
der Leitung der Kirchengemeinde.

11 I: Leitung? Ja. Wie definiert man Leitung? (lacht) Ja. Also, ich meine, so rein bürokratisch gibt es  
0 ja nun einmal / Es gibt den Kirchenvorstand, es gibt die Pfarrer und so weiter. Aber ich muss sagen,  
tatsächlich, während ich aktiv ehrenamtlich war, war mir gar nicht so bewusst, wer eigentlich das  
Sagen hat. Weil echt dieses Miteinander so im Vordergrund stand. Und die Hierarchien wirklich  
flach waren, dass ich nicht irgendwie so das Gefühl hatte, okay, wir müssen jetzt, wenn der und  
der vorbeikommt, dann ist es so wie an der Arbeit. Also wenn du wirklich weißt, das ist der Chef.  
Oder jetzt für mich gerade ja auch der Bürgermeister. Wenn der da ist, okay, dann sollte man schon  
einfach einmal gucken, was man macht. Das hatte ich hier einfach nie. Weil ich wirklich / Also  
Pfarrer, oder Pfarrerin vielmehr, war für mich immer schon so die, die hat das alles im Blick und so.  
Aber es war nie so eine Ehrfurchtsperson. Sondern wirklich eher so ein, okay, einer muss ja so der  
Oberhaupt der Familie sein, so. Aber nie so als Chef der Institution irgendwie. Und auch Kirchen-  
vorstand. Dadurch, dass die für mich nicht so präsent waren, immer. Das waren zwar durch das  
Gerede immer die, okay, die wollen das nicht und die bestimmen das letztendlich oder so. Aber  
auch das war immer nicht so negativ. Das waren dann halt, weiß ich nicht. Also es war irgendwie /  
Ich dachte zum Beispiel auch als Kind oder Jugendliche immer, der Pfarrer hat letztendlich das  
Sagen. Und erst später wurde mir gesagt: "Nee, Kirchenvorstand steht noch einmal höher. Die  
können das letztendlich auseinandernehmen, was der oder die sagt". Ich finde immer, da wo {ehemalige  
Pfarrerin} noch da war und wo das alles irgendwie so eingespielt war, da hat man so gar  
nicht irgendwie die Leitung als solches irgendwie, also als negatives / Leitung ist ja einfach auch  
jemand, der anführt. Oh, das ist echt schwer. Je nachdem, wie man es aufdröselst. Also für mich  
war die Leitung immer entweder {ehemalige Gemeindeführerin} oder dann du. Das ist so im klei-  
neren Kontext. Aber so für uns, wenn wir uns als Team verstanden haben, dann war es die Pfarrerin  
und später, wo ich das dann verstanden habe, auch der Kirchenvorstand. Aber NIE Leitung als, die  
haben über uns das Sagen. Sondern eher so, irgendwer führt das an und kommuniziert das mit  
den anderen in Hierarchien oder Bereichen. Mit den anderen Gemeinden et cetera. Aber nie so,  
dass ich dachte, okay, wenn du mit denen dich jetzt nicht gut stellst, dann darfst du gar nichts mehr.  
Ich muss sagen, das hat sich ein bisschen geändert, als {Pfarrer} dann in die Gemeinde kam. Weil  
er einfach auch / Mit dem bin ich nicht großgeworden. Der war dann erst einmal natürlich eine  
Respektsperson. Schnell war man dann per du. Hat sich kennengelernt, alles war cool. Und der  
war auch super entspannt. Aber irgendwer hat mir einmal erzählt, ich weiß nicht, dass er hierar-  
chisch ein bisschen höher steht als Pfarramt hier. Und das war dann für mich so, okay, das ist der  
Oberchef, so. Aber das war halt auch nie so negativ. Also, sondern echt eher, okay, irgendwer  
muss ja dann das nach außen tragen. Also wie repräsentieren quasi. Ein bisschen wie Bundesprä-  
sident Der eigentlich gar nicht ganz oben steht, aber so der ist, der es nach draußen trägt. Ja,  
bisschen kompliziert. Ja, so habe ich Leitung empfunden.

11 I: Hast du denn auch schwierige Situationen mit Leitungen erlebt?

1

11 B: Schwierig ist ja auch ein schwieriges Wort (lacht). Also so in meiner Position, würde ich sagen,  
2 gar nicht. Weil man immer allen sehr offen gegenüber war. Also es war irgendwie so, weiß ich nicht. Wenn ich ein Anliegen habe, wo ich wusste okay, damit MUSS ich zu {ehemaliger Pfarrerin}, weil sie mir letztendlich sagen kann: "Okay, können wir so machen oder halt nicht". Bin ich halt hin und sie hat mir halt ihre Meinung dazu gesagt. Und entweder konnte man es dann umsetzen oder sie hatte noch eine andere Idee oder es ging halt nicht so. Aber es war nie, dass ich so in einen Konflikt geraten bin oder dass irgendwie negatives schwierig war. Sondern eher, dass man manchmal gar nicht so richtig wusste, wer jetzt dann der Ansprechpartner dafür ist. Ich glaube, auch gerade deshalb, weil ich immer nicht so wirklich der Meinung war, okay, irgendwer bestimmt darüber jetzt, sondern letztendlich entscheiden wir alle gemeinsam. Was rein irgendwie absicherungsstechnisch ja nicht so ist. Also irgendwer hat ja nun einmal das Sagen. Irgendwer haftet, wenn irgendetwas passiert. Aber so in der aktiven Arbeit, muss ich sagen, habe ich es eher so, als: "Wir entscheiden alle" empfunden. Und dementsprechend wirklich eigentlich nie schwierige Situationen gehabt. Also so GAR nicht. Nie.

11 I: Du hast vorhin einmal gesagt, dass der Kirchenvorstand, dass die eher auch Sachen abgewim-  
3 melt haben. Oder dass es da irgendwie so war, dass / So in die Richtung ging das. Kannst du da noch mehr zu sagen?

11 B: Ja, also nicht abgewimmelt so. Aber man hat immer einmal mitbekommen, dass wenn es um  
4 irgendwelche Entscheidungen ging, irgendwie, weiß ich nicht: "Das wollen wir verändern. Oder das wollen wir neu einführen, das wollen wir abschaffen" oder, oder, oder. Dann hieß es ganz oft einfach: "Ja, der Kirchenvorstand will das, aber so und so". Das wurde dann immer dann so ein bisschen in den Raum gestellt. Also oft konnte man das gar nicht so greifbar machen. Also was bedeutet das denn jetzt? Wer sagt denn da was und warum dürfen die das entscheiden? Also gerade, weil ich die auch nicht so als Kopf so verstanden habe, war es für mich immer so ein bisschen: "Ja, und? Selbst wenn die das jetzt sagen, du bist die Pfarrerin". Oder auch bei {damalige Ehrenamtliche}: "Äh, du bist schon IMMER da". Also da war es dann immer so die Sache, ich habe da nicht verstanden, wenn da die sagen, oder wenn jemand vom Kirchenvorstand meint, es so und so zu machen, warum das dann so gesetzt ist. Aber dadurch, dass die ja dann einfach so schon mehr Entscheidungsgewalt haben. Als Gruppe so. War es ja einfach faktisch so, dass sie auch Sachen festsetzen und ablehnen DURFTEN. Aber damit hatte ich einfach nicht so viele Berührungspunkte. Das war eher, wenn man einmal eine Idee reingegeben hat. Oder gesagt hat: "Wir müssen das einmal ändern, weil so und so", wird es nicht angenommen. Dann wurde oft gesagt: "Ja, der Kirchenvorstand will das aber nicht so". Aber ich glaube tatsächlich nicht, weil die das doof finden, sondern, weil DIE dann ja auch irgendwie im Hinterkopf haben: "Was brauchen wir um das umzusetzen? Haben wir die Mittel? Haben wir die Kapazitäten?". Und ich glaube, deswegen waren die oft so ein bisschen so die Bösen, die "Nein" sagen. Aber ja.

11 I: Okay. Sind wir gerade an dem Thema dran. Und zwar, inwiefern wurde auf dich und deine Mei-  
5 nung Rücksicht genommen?

11 B: Also, ich bin schon immer ein sehr gesprächiger Mensch (lacht). Und ich habe eigentlich auch  
6 NIE so wirklich Angst, meine Meinung zu äußern. Wenn ich dann doch merke, okay, Leute sind sehr eingefahren, dann versuche ich, mich eher zurückzuhalten und nicht jetzt noch mehr Feuer irgendwie reinzuschütten. Aber ich habe HIER immer das Gefühl gehabt, dass man sehr willkommen ist, wenn man auch einmal eine Gegenmeinung bringt. Also, dass das gar nicht so ist, so: "Wie, du willst, jetzt so ganz andere Formen von der Idee machen". Sondern wirklich, dass es SEHR willkommen ist, wenn man Meinung reinbringt. Wenn man, vor allem Ideen reinbringt. Weil es ja ganz oft so dieser Ideenfindungsprozess ist, wo es einfach scheitert. Wo ja diese verschiedenen Meinungen toll sind. Und das war auch immer so ein bisschen das, warum ich mit in den Jugendausschuss wollte. Weil gerade ja die Sicht von innen oder mittlerweile auch von außen ja super interessant sind. Und ich persönlich fand es immer supertoll, die verschiedenen Meinungen zu hören und habe mich auch oft echt gut dadurch gefühlt, einfach einmal was anderes zu hören.

Wenn man dann denkt: "Ja, stimmt, so habe ich es noch gar nicht betrachtet" Und so hatte ich auch das Gefühl, dass ich selbst irgendwie wahrgenommen wurde. Also eher so als: "Alle Meinungen sind gewinnbringend. Und auch, wenn das nicht der eigenen Meinung entspricht, ist es trotzdem GUT, dass du es ausgesprochen hast". Also wirklich NIE so negativ.

11 I: (...) Gab es konkret Bereiche, wo du mitbestimmen konntest? Oder wo du auch nicht mitbestimmen konntest?  
7

11 B: Bereiche wie jetzt / Also inwiefern?  
8

11 I: Arbeitsbereiche oder Gruppen oder Personen.  
9

12 B: Also mitbestimmen war eigentlich immer total willkommen. Also da gab es nie so richtig Grenzen. Also man wurde immer eher gefragt und es wurde geguckt, dass man es umsetzen kann. Also gerade bei Ideen, wie was wollen die Leute bei uns vor Ort? Wen haben wir eigentlich gerade als Zielgruppe? Manchmal ist es ja so, dass viele Kinder gerade suchen, nach Gemeinschaften. Oft aber auch Eltern oder Ältere, wie bei den Jugendlichen, wenn die sich gerade finden. Oder auch wirklich noch ältere. Wie jetzt alle, die dann, keine Ahnung, so sich im Jugendausschuss finden, oder dann im Kirchenvorstand. Also irgendwen gibt es ja immer, der angesprochen werden MÖCHTE. Und da war es echt immer total willkommen zu gucken, okay, wen haben wir da und was wollen die vielleicht? Und was sind auch die unterschiedlichen Meinungen dazu? Was könnten die gebrauchen? Das war eigentlich immer total willkommen. Was dann letztendlich machbar war, einmal dahingestellt. Manchmal verleitet man sich ja dann auch zu einem großen Plan und es wird nichts daraus. Aber ich würde schon sagen, dass das immer ernst genommen wurde und dass es auch wirklich frei war zu sagen, okay, da kann ich jetzt irgendwie meinen Anteil machen oder da könnten wir das so und so machen. Ich hatte wirklich auch viel Freiheit, was gerade so Kinder- und Konfifreizeit angeht. So was ich anbieten möchte. Was ich auch vielleicht im Plan erwarte. Also ICH hatte viele Möglichkeiten mitzubestimmen und es gab wenig, wo ich so gar nicht irgendwie Teil sein konnte. Ich meine, was natürlich so ein Ding ist, sind Gottesdienste. Die Regel-Gottesdienste. Wo man schon einmal Ideen reingeworfen hat, wo halt gesagt wurde: "Geht einfach nicht". Aber auch DANN waren die Meinungen willkommen. Also ich konnte zwar nicht explizit mitbestimmen oder mitwirken, aber trotzdem war es eigentlich immer sehr frei und flexibel. Also so habe ich wahrgenommen zumindest.

12 I: Wie war das für dich dann?  
1

12 B: Das freie und flexible?  
2

12 I: Nein, als du gemerkt hast, es wurde dann doch nichts verwirklicht.  
3

12 I: Also so manchmal gab es schon Zeiten, wo man dachte, okay, das ist jetzt total doof, dass es das im Sande hat, oder dass es nicht ging. Aber oft war dieser Prozess, das überhaupt zu versuchen, eigentlich das spannendere. Also wo man gemerkt hat, okay, das ist gerade dieses: "Wir sehen, worauf alle Bock haben". Oft sind es ja dann irgendwelche Freizeiten oder, weiß ich nicht, wenn man irgendwo hinfahren will. Oder mit allen übernachtet. Irgendwie so etwas, wo man groß plant und wo man dann SO in eine Dynamik verfällt. Also jeder hat Ideen, schießt rein und alle sind total bei der Sache. Und wenn es dann nicht zustande kommt, war es eher so ein: "Ach, war aber einmal cool, darüber nachzudenken". Also es war gar nicht so frustrierend, wie ich es manchmal befürchtet habe. Auch für die anderen. Man kriegt ja dann so mit. Aber es war eigentlich immer okay. Also auch wenn es dann nicht zustande kam. Bei manchen Sachen ärgert man sich natürlich so ein bisschen. Und das ist schade. Weil man denkt, oh, da hätte ich mich jetzt voll gesehen. Aber man weiß ja auch, wenn es sich nicht umsetzen LÄSST, dann ist es gerade einfach nicht machbar. Keine Zeit, passt vielleicht nicht. Und dann war es eigentlich echt immer okay.

12 I: Okay, noch einmal eine ganz andere Frage. Wie stehst du zu jungen Menschen im Kirchenvorstand?  
5

12 I: Stehe ich SEHR hinter. Ich finde das / Also, ich meine (lacht), ich habe mit elf angefangen, ehrenamtlich zu arbeiten. Und ich hätte, glaube ich, am liebsten DA schon irgendeine tragende Rolle übernommen. Es ist natürlich immer schwierig. Man muss einfach gucken, ab welchem Alter ist es wirklich auch machbar. Also Meinungen, finde ich, sollte man in jedem Alter ernst nehmen. Ich meine, ich arbeite mit Kindergartenkindern. Auch da sind die IDEEN, die die manchmal haben, einfach Bombe. Trotzdem ist es ja so, dass man, gerade bei Jugendlichen, immer gucken muss, wo wird es auch zu viel Verantwortung? Auch wenn sie sich das zutrauen und auch wenn man das denen als Erwachsene irgendwie zutraut. Oder denkt: "Oh, das passt jetzt voll", glaube ich, trotzdem gibt es Grenzen, die man als Jugendlicher oder als Kind selber nicht einschätzen kann. Ich bin IMMER voll dafür, dass man alle mit einbezieht. Also gerade junge, die da mitten drin sind, die einfach noch einmal einen anderen Blick auf alles haben. Auch wenn es nicht ihr Themenbereich ist. Also auch wenn ein junger Mensch was zur Seniorenarbeit sagen will, ist es vielleicht gar nicht so verkehrt. Also halte ich immer für gewinnbringend und immer zielfördernd, irgendwie. Ich finde es halt noch nicht so wirklich angewandt. Also noch nicht umgesetzt. Das ist ja wie mit dem Wählen ab 16, was so umstritten ist. Ich finde schon, dass gerade so junge Menschen in höheren Positionen irgendwie auch etwas vermittelt, an alle, die danach kommen. Also so: "Hey, wir werden WIRKLICH ernst genommen und das was wir sagen hat wirklich Auswirkungen". Und ich glaube echt, dass es eine super Sache ist. Wie das machbar ist und ab welchem Alter, das weiß ich nicht. Ich glaube, das ist auch so ein bisschen eine Sache, die man ausprobieren muss, einfach. Der man tatsächlich einfach offen gegenüber sein muss. Aber ich halte das für super.

12 I: Was würdest du dir denn da wünschen?  
7

12 B: Inwiefern die agieren können, oder? Also auf jeden Fall schon einmal Jugendausschuss. Das heißt Jugendausschuss und in der Regel sind da oft ältere Leute, Pfarrer, Kirchenvorstände drin, die NICHT annähernd wissen, was gerade so bei den Kindern und Jugendlichen abgeht. Die einfach fern von den Zielgruppen sind. Was ja klar ist. Also, das ist kein Thema. Auch DANN halte ich trotzdem deren Meinung immer noch für wichtig. Weil gerade dieser Abstand manchmal ja auch gut tut. Oder dieses noch nicht so voll drinnen sein. Aber ich denke, also gerade wo es klein anfängt ist, bei solchen Sachen, wo einfach Sachen entschieden werden, also da schon junge Menschen mit drin zu haben. Vorher auf jeden Fall in der aktiven Arbeit. Also was hier einfach auch praktiziert wird, ist wirklich dieses, sobald wie es geht irgendwie, dass die Jugendlichen oder auch die jungen Erwachsenen irgendwie die Möglichkeit haben, selbst aktiv zu werden. Weil ich glaube, dass das ein gutes Gefühl denen gibt. Und es ist ja auch für einen selbst irgendwie ein Mehrwert. Und auch wenn es manchmal schwierig ist. Weil, man muss auch manchmal sagen, klar, ist auch noch ein Kind und das und das ist doch noch schwierig. Glaube ich, trotzdem da schon, also in der aktiven Arbeit, in Ausschüssen und auch übergreifend in höheren Positionen vielleicht. Also ich könnte mir, gerade bei / Ach, wo war {Gemeindereferentin am Wohnort} denn? Die hat doch irgendeine Funktion. Die war auf irgend einem großen / Keine Ahnung. Da musste sie was vorbereiten. Auf dem /

12 I: {Entscheidungsgremium}?  
9

13 B: Ja, auf {Entscheidungsgremium}. Genau. Da hatten wir nämlich die eine, die auch schon eh und je bei {Amt für Jugendarbeit} ist.

13 I: {Gina}?  
1

13 B: {Gina} (lacht). Ja, super. Du bist / Die hat mir nämlich auch schon einmal etwas darüber erzählt. Weil das ein Thema von der JuLeiKa war, wo ich eigentlich negative Erfahrungen habe. Wo ich dann aber, an dem Abend, wo wir viel darüber gequatscht haben, gesagt habe: "Boah, wäre ja voll cool, da irgendwie Teil zu sein" Wo sie dann gesagt hat: "Ja, ist doch machbar. Also ich mache ja AUCH das und das". Wo ich so dachte: "Ja, aber wie kommst du dahin? Und wie sind die

Möglichkeiten?". Und ich glaube, da muss einfach noch viel mehr geöffnet werden. Auch da bei den Sachen, wo man denkt, okay, das ist jetzt fachsimpeln. Da wissen die Jungen noch nicht so. Ja, das geht ja auch nicht, wenn man denen darüber nichts sagt und sie nicht mit einbezieht. Also auch bei so etwas schon mit. Und auch nur als Gasthörer. Vielleicht sagen: "Hey, wir haben da {Entscheidungsgremium} und da wird das und das besprochen. Hat da irgendwer Bock mitzukommen?". Ich glaube tatsächlich, weiß ich nicht, so viel wie es geht junge Leute mit einbeziehen. Sind ja die Zukunft (lacht). Ja.

13 I: Unter welchen Bedingungen würdest du dich denn aufstellen lassen?  
3

13 B: Für was?  
4

13 I: So im Kirchenvorstand, oder auch für {Entscheidungsgremium}?  
5

13 B: Also Kirchenvorstand, wäre ich wieder aktiv hier. Würde ich hier wohnen und die Umstände sind  
6 auch so, dass ich auch wieder hier sein möchte, bin ich die Erste, die sagt: "Okay, ich bin wieder." Also ich möchte auf jeden Fall Jugendausschuss und in den Kirchenvorstand. Könnte ich mir super vorstellen. Ich habe es auch total befürwortet. Irgendwer, war das nicht sogar {Ehrenamtliche 1}? Ich weiß es nicht mehr. Irgendwer wollte sich ja auch aufstellen lassen. Oder jetzt relativ früh in den Kirchenvorstand. Da wäre ich die erste, die gesagt hat: "Ja, bitte". Also ich könnte es mir vorstellen. Die Bedingungen sind natürlich immer so, wie ist es irgendwie machbar? Zeitlich. Und auch irgendwie so, dass es NICHT wieder dieses Verpflichtende wird. Also das wäre mir schon wichtig. Dass man das im Vorfeld weiß, was kommt da auf mich zu? Und nicht: "Och wir treffen uns gar nicht so oft" und dann ist es irgendwie doch häufiger als geplant und so. Also das, die Transparenz wäre mir halt super wichtig. Aber ansonsten gibt es nicht viel, was mich überreden müsste. So, ja. Ich glaube tatsächlich aber mittlerweile, gerade WEIL Jugendliche heutzutage VIEL mehr einbezogen, also belastet werden. Also die haben ja super viel, wo sie präsent sein müssen. Im sozialen Umfeld, in der Schule, dann teilweise Arbeit und so. Sie müssen einfach schon viel mehr LEISTEN und haben gar nicht mehr so viel Zeit. Und ich glaube, auch dann muss es leider irgendwie attraktiver gemacht werden. Weil nicht so viele mit Herz und Seele dabei sind von Anfang an. Die müssen erst einmal gecatcht werden. Und auch dafür wäre es ja cool, irgendwie zu haben, wie bei der JuLeiKa. Dass du irgendwo, weiß ich nicht, kostenlos reinkommst. Vergünstigungen hast. Aber halt nicht so diese typischen Sachen, die du dann eh nicht nutzt. Weiß ich nicht, 15 % in der Buchhandlung so (lacht). Sondern irgendwie, dass du auch denkst: "Boah, ja. Das hat auch irgendwie privat für mich dann noch zusätzlich einen Mehrwert. Obwohl ich das schon gerne mache". Ich glaube das wäre etwas, was es irgendwie noch attraktiver machen könnte. Also so in die Richtung. Nicht Bezahlung, sondern wirklich noch irgendetwas attraktives. Eine Entlohnung. Einfach, dass man sich auch wertgeschätzt fühlt, für das, was man dann da leistet. Ja.

13 I: (...) Angenommen, du könntest alleine in der Kirchengemeinde entscheiden. Was würdest du  
7 konkret verändern?

13 B: Hier jetzt auf uns bezogen? Ich, also was immer so sehr utopisch ist, aber woran ich schon  
8 immer so sehr festhalte, ist ECHT, die Regel-Gottesdienste. Ich finde es einfach schade. Da sitzen an manchen Sonntagen die üblichen vier oder sieben Verdächtigen. Ich meine, ich war Vertretungskünstlerin und {Person} ist es jetzt. Ich weiß, wie es da manchmal aussieht. Und dann singst du da teilweise wirklich alleine mit dem Pfarrer und mit noch drei weiteren. Wenn nicht davon sogar schon eine Person im Kirchenvorstand ist. Und es ist einfach SO schade. Weil das so viel Raum bietet, um dieses Miteinander passieren zu lassen. Es ist ja so langsam im Kommen, dass das alles lockerer wird. Nicht mehr so starr und stur. Aber ich glaube, dass man auch da VIEL mehr noch Jüngere mit in das Boot holen sollte. Und dass es dafür eben nicht extra Jugendgottesdienste geben müsste. Oder Kindergottesdienste. Sondern, dass man da viel mehr dieses, ALLE sind angesprochen halt. Und nicht dieses typische, okay, Omi geht Sonntags zum Gottesdienst. Das fehlt mir echt SEHR. Also, dass Gottesdienst immer noch so eine kahle Sache ist irgendwie. Das wäre so,



glaube ich, so ein Hauptding. Und ansonsten gibt es hier einfach viel, was ich wirklich positiv sehe. Wo ich gar nicht so viel ändern würde. Weil das auch immer wieder ein Prozess ist. Und weil ich es HIER als sehr offen empfinde. So dass, wenn sich die Gegebenheiten ändern, wenn der Wunsch von außen da ist, dass irgendwas passiert. Da würde ich schon sagen, dass hier viel Veränderung stattfindet. Und immer wieder auch sich darauf einlassen auf die neuen Gegebenheiten. Da würde ich nicht so viel / Also was wirklich, ist halt Gottesdienste. Und vielleicht tatsächlich diese Verdrahtung noch mehr zu Leuten, die gar nicht so aus irgendwie Glaubenssachen da reinrutschen. Oder dadurch, dass Mama und Papa eben schon eh und jeh da sind. Sondern Leute, die halt normalerweise / Weiß ich nicht. Bei der Stadt gibt es ja auch immer diese Fahrten nach Sylt. Keine Ahnung, irgendetwas. Die DA so irgendwie sind. Dass da mehr so noch ein Verknüpfungspunkt entsteht. Also, dass es eben NICHT immer dieses, okay, das sind die Kirchenleute und das sind halt die anderen irgendwie. Sondern, dass da auch mehr Begegnung stattfindet. DAS fände ich schön. Das hat MIR auch gefehlt. Weil man immer so, weiß ich nicht, man hat so die üblichen Verdächtigen. Aber so die anderen Freunde, die so gar nichts mit Kirche am Hut hatten, die waren halt bei den anderen Institutionen. War halt einfach so. Aber auch da kann ja mehr miteinander passieren. Alleine vor Ort. Wir haben einen TSV. Der ist super aufgestellt mit verschiedenen Gruppen, in den Altersbereichen, die wir hier auch ansprechen wollen. Und da kann mehr miteinander passieren. Ich glaube halt, dass es von manchen Seiten immer nicht so gesehen wird. Und dass die gar nicht so irgendwie verschmelzen wollen. Aber ich finde es halt schade, dass es immer noch so die und die sind. Und nicht irgendwie alle. Weil wir leben ja auch immerhin alle hier irgendwie zusammen. Und so wie ich halt Kirchengemeinde verstehe, würde ich gerne, weiß ich nicht, {Kommune} verstehen. Das, finde ich, ist hier echt ein bisschen schade. Also die Struktur ist nicht so gut ausgebaut. Aber nicht jetzt von der Kirche aus, sondern eher so in dem Zusammenspiel Kirche und Kommune. So als Ganzes. Aber ja. Also so die zwei Sachen. Ja.

13 I: Möchtest du sonst noch etwas zu dem Bereich sagen?  
9

14 B: Ich weiß gar nicht, was ich alles schon gesagt habe.  
0

14 I: Okay. Ein Thema habe ich noch.  
1

14 B: Ja.  
2

14 I: Und zwar, du hast ja erzählt, du bist gerade in der Ausbildung. Das heißt, irgendwann bist du auch mit der Ausbildung fertig.  
3

14 B: Ja  
4

14 I: Und ich weiß nicht, wie es jetzt ist. Aber dann verdienst du ja auch Geld. Verdienst du jetzt auch schon Geld?  
5

14 B: Ja. Mittlerweile wird es vergütet.  
6

14 I: Okay. (...) Ich überlege gerade, ob ich die Frage falsch gestellt habe. Nein, habe ich nicht. Okay. Zahlst du Kirchensteuern?  
7

14 B: Ja.  
8

14 I: Was hältst du davon?  
9

15 B: Also dadurch, dass es bei uns zu Hause öfter mal Thema war. Also, {Partner} war Katholik, ist  
0 aber jetzt Protestant. Ja. Mir war es immer echt wichtig, dass es nicht dann heißt: "Oh, {befragte  
Person} wollte das" oder so. Uns war BEIDEN wichtig, tatsächlich, weil wir beide positive Erfahrungen  
in der Kindheit gemacht haben. Ich mir aber partout nicht vorstellen konnte, meinen Glauben  
aufzugeben. Also das ist für mich einfach / Das bin ICH auch und das gehört zu mir. Und {Partner}  
kritisiert seine Kirche SEHR. Also als Ganzes. Nicht nur die Kirche als Gebäude, wo er war. Son-  
dern wirklich den Glauben so ein bisschen. Und das finde ich immer so schade. Weil er hat als  
Kind auch schöne Erfahrungen gemacht. Dann aber über die Jahre ist bei denen eben das Gemüt  
total flöten gegangen. Also die haben den Zeitpunkt verpasst, wo man hätte diese Aufrichtigkeit  
und dieses Schöne irgendwie weiterführen können. Und er hat halt gesagt, er möchte aber partout  
auch, dass seine Kinder irgendwie mit Glauben aufwachsen. Also Glauben auch in dem Sinne, da  
ist etwas und wir sind im Miteinander und so. Und er konnte sich dann halt vorstellen, auch Protes-  
tant zu werden. Und ich habe gesagt: "Wirklich nur unter der Bedingung, dass es nicht irgendwann  
heißt, ich habe gesagt" Und da hat er gesagt: "Nein", wirklich partout. Also er tritt auf jeden Fall aus  
und er würde halt gerne, dass wir dann irgendwie gemeinsam den Kindern auch was vorleben  
können. Und er hat das halt hier sehr positiv empfunden. Also er hat ja immer gesehen, wie Mama  
und Papa hier sehr Freude haben. Auch {Geschwister} waren ja schon immer einmal überall mit.  
Und man hat einfach auch gesehen, wie viel Freude MIR die Kirchengemeinde hier bereitet. Und  
hat das echt als so etwas positives empfangen, dass er gesagt hat, er würde halt echt gerne einfach  
Teil dessen sein. Er ist trotzdem nicht sehr gläubig. Was daran liegt, was er auch selber sagt, dass  
es bei ihm so ein bisschen in die falsche Richtung ging. Und dass einfach gewisse Werte vertreten  
werden, die er nicht so vertritt. Wo ich immer sage, das ist so schade, weil man kann ja trotzdem  
voneinander das Schönste nehmen und was daraus machen. Und nicht jetzt sagen: "Oh, die doofen  
Katholiken" und so. So ist es ja nicht. Es gibt ja auch Katholiken, die den Glauben so schön ausle-  
ben und die daraus das Schönste nehmen. Aber ihn stört es einfach, dass die Frau als solches,  
immer noch eine sehr niedrige Rolle spielt. Und deswegen wollte er wechseln. Und in dem Zuge  
war ja auch Austrittszahlungen ein Thema. Weil dafür zahlt man ja auch. Ich glaube 30 Euro oder  
so waren es sogar. Also es war gar nicht so wenig. Und dann halt auch dieses sich damit beschäf-  
tigen: "Okay, ich zahle dann aber auch wieder Kirchensteuer". Und dafür, dass es dann quasi für  
eine Sache war, wo er ein wohliges Gefühl hatte, hat er gesagt: "Ja, es ist halt so". Und ICH per-  
sönlich bin immer so, naja, ich MÖCHTE ja auch irgendwie, dass das alles bestehen bleibt und das  
daraus etwas kommt. Deswegen zahle ich das gerne und mache mir da gar nicht so einen Kopf.  
Und dann trotzdem setzt man sich immer wieder so ein bisschen damit auseinander und denkt:  
"Okay, bringt das was? Oder bringt da vielleicht vor Ort spenden mehr?". Andererseits, man will ja  
auch nicht austreten. Und das ist dann damit verbunden. Ich glaube, dass das halt für viele immer  
noch sehr negativ behaftet ist. Also man tritt sozusagen Geld ab und die machen damit so, was sie  
wollen. So sehe ich das halt gar nicht. Und er auch nicht. Aber ich wünsche mir manchmal trotzdem  
zu wissen, was passiert damit eigentlich? Also werden davon die Gebäude restauriert? Wird viel-  
leicht auch die Arbeit unterstützt? Also wo kommt es eigentlich an? Das ist so ein bisschen / Aber  
für mich ist das nicht so negativ behaftet. Also ich verstehe auch nicht, warum das IMMER wieder  
bei allen Leuten so ein Thema ist. So: "Die böse Kirchensteuer. Ich zahle doch nichts". Also das.  
Gar nicht für mich. Und für {Partner} mittlerweile auch nicht. Also ich glaube, dadurch, dass er eben  
nicht so diese Verknüpfung hat und dieses persönliche. Da ist er ja schon einer, der dann auch  
eimal motzt. Oder sagt: "Wo kommt das eigentlich hin?". Aber er hat auch offen und ehrlich gesagt,  
er würde es, zum Beispiel, nicht mehr für die katholische Kirche zahlen. Also da hat er jetzt ein  
wohligeres Gefühl, wo er weiß, es ist irgendwie anders angelegt. Wo ich immer sage: "Ja, weiß  
man eben NICHT".

15 I: Interessant,  
1

15 B: Ja, finde ich nämlich auch. Also wir diskutieren da oft darüber und reden auch im Umfeld viel  
2 darüber. Aber ich würde einfach, wie gesagt, gerne mehr Transparenz irgendwie haben, was das  
angeht. Aber für mich ist die Kirchensteuer auf jeden Fall nichts negativ behaftetes. Also, da finde  
ich es tatsächlich im Vergleich eher schwieriger, Klingelbeutel rumgehen zu lassen. Weil ich immer  
finde, dass das die Menschen auch so ein bisschen vorführt. Ich finde es gleichzeitig natürlich auch

schade, wenn wenig Spende zusammenkommt am Ende eines Gottesdienstes. Aber ich fände es auch schön, wenn auch das irgendwie anders angegangen werden würde. DURCH eben vielleicht auch Feste die man feiert, wo man Spenden einnehmen kann. Oder, dass man auch ganz aktiv die Jugendarbeit miteinbezieht, in, wie können wir Geld beschaffen? Es ist ja auch eine offene Sache. Also jeder braucht ja Geld. Also auch die kommunalen Einrichtungen haben ja immer zu wenig Geld im Topf, sage ich einmal. Und deswegen fände ich es schön, wenn das auch mehr so, nicht so dieses: "Oh, da muss man Geld abtreten" ist. Sondern dieses: "Oh wir stecken doch gerne mal etwas rein". Ja. So viel zur Kirchensteuer.

15 I: Wenn du entscheiden könntest, was genau mit dem Geld passiert, was du reingibst  
3

15 B: (lacht)  
4

15 I: Wo würdest du es hinstecken?  
5

15 I: Also. Naja, was man gerne machen MÖCHTE und was vielleicht auch irgendwie notwendig ist,  
6 ist immer so ein bisschen, wo es sich spaltet. Weil, ich glaube, wichtig ist natürlich, dass Gebäude irgendwie bestehen bleiben. Also das habe ich jetzt in {Wohnort} gemerkt, wo ich so ein bisschen in dem Ganzen drinnen war, welche Gemeindehäuser wir da alle abgeben MÜSSEN. Wo ich echt geschluckt habe. Und gesagt habe: "Und wo passiert dann Jugendarbeit? Wo treffen sich die Kinder und Jugendlichen?". Wo die dann echt gesagt haben: "Naja, müssen wir halt gucken und umfunktionieren. Und müssen hoffen, dass wir irgendwo noch Räume bekommen, wo wir einmal Teil sein dürfen." Da habe ich gesagt, dass es für mich total wichtig war, immer ein Ort, also auch als Räumlichkeit zu haben, WO das eben passiert. Also wo man irgendwie das Gefühl hat, das gehört dazu. Hier ist dieser Spirit, dieses Miteinander. Also ich muss echt sagen, so als Jugendlicher, ich hätte das total doof gefunden, wenn wir immer einmal / Einmal sind wir draußen und stellen uns dann die Stühle hin, einmal nur in der Kirche. Also ich finde es einfach cool, dass wir einen festen Raum, ein festes Haus haben. Mit viel Platz. Wo das alles auch passieren kann. Also das wär so ein bisschen das, wo man es anlegen MÜSSTE zwangsläufig. Was natürlich schön wäre, wäre einfach auch wirklich mehr in der Praxis. Also in der realen Umsetzung. Dass man etwas davon auch machen kann. Dass man eben einmal neue Möbel kauft oder vielleicht auch irgendwelche Sachen, die in den Lebenswelten der Kinder oder Jugendlichen gerade da sind. Wie ihr es jetzt oben eingerichtet habt. Zum Beispiel mit der Konsole. Einfach so etwas. Dass man das auch einmal unbedacht machen kann. Dass tatsächlich die Jugendarbeit vor Ort irgendwie eine Möglichkeit hat. Ich meine, da gibt es natürlich auch bestimmt auch Gelder irgendwie. Aber das wäre so das. Also Räumlichkeiten und in der Praxis. Wo ich es sehen würde.

15 I: (...) Ich würde gerne noch einmal kurz draufgucken, wenn du wieder hierher ziehst.  
7

15 B: Ja. (lacht) Setz mich nicht unter Druck (lacht).  
8

15 I: Nene. Ich stelle die Frage jetzt trotzdem.  
9

16 B: Ja (lacht).  
0

16 I: Was denkst du über einen Wiedereinstieg?  
1

16 B: In die ehrenamtliche Arbeit?  
2

16 I: Ja. Und zwar lasse ich dir frei, was du unter ehrenamtlicher Arbeit verstehst.  
3

16 B: Ja. Also, wie gesagt. Ich weiß ja selber, wie viel gute Gefühle mir die ehrenamtliche Arbeit schon  
4 gegeben hat. Und weiß auch, dass das für mich einfach der Ausgleich WAR. Ich habe trotzdem noch ein bisschen Sorge, dass ich zu schnell wieder in dieses verpflichtende kommen. Und so dieses: "Oh, ich muss". Und keine Ahnung. Also das wäre mir wichtig, dass wenn ich wieder sage: "Okay, ich widme jetzt mehr meiner Zeit BEWUSST auch wieder der ehrenamtlichen Arbeit". Dass ich ein bisschen darüber entscheiden kann, WIE. Also, wie das dann auch aussieht. Und WIE das umgesetzt wird. Aber auch, dass ich mich wohlfühle und SICHER bin, dass ich immer sagen kann: "Okay, jetzt muss wieder ein bisschen weniger". Also ich will nicht so das Gefühl haben, wenn ich jetzt wieder komme und dann wieder sage: "Oh nee, doch nicht", dass ich dann so irgendwie, weiß ich nicht, mit bösen Augen angeguckt werde. Das möchte ich nicht. Also ich möchte mir sicher sein, das es immer in diesem offenen Miteinander BLEIBT. Ich bin natürlich, also wie gesagt, ich WÜNSCHE mir, dass es dazu kommt. Dass ich hier wieder so ein bisschen meinen Ausgleich finde. Weil ich einfach gemerkt habe, über die Jahre, es gibt nichts anderes, was mir so viel Freude bereitet wie das Arbeiten mit anderen. Und vor allem mit Kindern, Jugendlichen und Gleichaltrigen, die so ein bisschen gleich denken. Also die auch dieses Miteinander im Fokus haben. Das bereitet mir einfach Freude wie nichts anderes. Und ja, ich habe halt einfach so ein bisschen die Hoffnung, dass ich da wieder so meine Rolle finde. Also so, dass ich auch einen Platz FINDE. Und mich da auch wohlfühle. Und dass es auch irgendwie angenommen wird. Also ich will nicht reinplatzen in euer, wie es grade läuft und dann die sein, die wieder rein will. Sondern ich will einfach AUCH da sein. So. Ja. Mal gucken.

16 I: Was für Bereiche würden dich denn interessieren?  
5

16 B: Also was ich echt immer richtig gerne mache, ist einfach auch mit den Jugendlichen. Da eigent-  
6 lich querbeet. Also ob es feste Gruppen wären, ob es freie Treffs wären, ob es MAL einen Ausflug irgendwohin wäre. Da wäre ich relativ offen. Was ich mir auch vorstellen kann, ist tatsächlich so ein bisschen, also nicht Gottesdienstarbeit als solches, aber gerade dann so Jugendgottesdienste oder so. Das finde ich total cool. Kindergruppen muss ich sagen, aktuell weniger. Dadurch, dass die Ausbildung einfach so zentriert auf Elementarpädagogik ist und mir das echt ein bisschen viel wird. Ich liebe die Altersgruppe auch und ich finde, da kann man so viel irgendwie anreizen. Und es ist total cool, was da alles passiert. Aber so ein bisschen älter finde ich schöner. Nicht einmal Grundschule, sondern tatsächlich echt dann so Mittelstufenalter. Da so. Das ist die Zielgruppe, mit der ich am liebsten arbeite. Würde aber total gerne auch wieder mit den Erwachsenen irgendwie mehr in Kontakt treten. Also dass man da irgendwie auch Anknüpfungspunkte hat. Also WIE das so richtig aussehen soll, weiß ich ehrlich gesagt nicht. Ich habe so die Hoffnung, dass sich das findet. Und dass das irgendwie passt. Ja.

16 I: Wie findest du denn die Angebote, die es so für Erwachsene gibt?  
7

16 B: Also, wie gesagt. Dadurch dass ich echt absolut keinen Plan habe, was es gibt, würde ich sagen  
8 ich weiß gar nicht, was es so für Möglichkeiten gibt. Ich weiß aus der Erfahrung selber hier, dass es immer ab einem gewissen Alter schwierig war. Weil entweder das nicht so angenommen wurde, weil sich die Jugendlichen ja dann auch verändern. Die haben dann andere Interessen et cetera. Also auch damit so freien Jugendtreffs und so. Dass das immer eine coole Idee war, aber nie so umgesetzt wurde. Außer für die üblichen Verdächtigen. Aber ich würde sagen, so für Erwachsene, tatsächlich, wenn du nicht zum Gottesdienst gehst oder wenn du nicht selber ehrenamtlich mitarbeitest, gibt es nicht so viel. Also zumindest würde ich das jetzt so einschätzen. Und ich glaube, DAS fänd ich halt echt ganz cool. Dass man auch irgendwie da so noch einmal einen Knüpfungspunkt hätte. Also wenn es das gibt, dann weiß ich es nicht.

16 I: Was für Sachen würdest du dir denn wünschen, was es geben sollte?  
9

17 B: Das ist das, worüber ich immer wieder nachdenke. Keine Ahnung. Also ich glaube tatsächlich,  
0 was viele brauchen ist echt einfach dieses, einen Raum haben, um einfach einmal zu quatschen. Also das fehlt mir GANZ oft. Weil wenn man sich dann irgendwie privat trifft, dann ist es ja doch oft, weil man irgendetwas zu erledigen hat oder so. Oder dann mit seinen engen Bekannten oder so. Aber einfach, dieses auch einmal ins Gespräch kommen mit ANDEREN. Was ich ECHT richtig cool fände, war dieser Spieleabend, den wir damals mit den Migranten gemacht haben. Flüchtlinge? Ich weiß nicht gerade, was politisch korrekt ist. Aber das war richtig cool. Das war / Ich glaube tatsächlich sogar {ehemalige Pfarrerin} hatte das initiiert. Und es war erst so ein bisschen befremdlich, weil man so dachte okay, man will nicht, dass DIE sich jetzt zur Schau gestellt fühlen. Man will aber auch nicht so der Doofe sein, der die so betütelt oder so: "Ach komm". Aber es hat sich dann irgendwie so aufgelockert, dass es echt einfach ein Miteinander war. Dann hat man einmal die von da oben gesehen und die bekannten Gesichter von da. Und das hat sich dann so vermischt, dass es einfach ein lockeres Beisammensein war. Also ich glaube, so etwas ist es auch immer so situativ. Ob das angenommen wird oder nicht. Aber einfach tatsächlich irgendwie, dass Begegnungsstätte möglich ist. Oder was echt auch cool war, was aber irgendwie auch ein bisschen doof gelaufen ist, war, wo du auch für dein eigenes Projekt wolltest. Wie können wir {Kommune} verändern? Und wer dann alles so dabei war. Ich glaube, da war, zum Beispiel meiner Mama und mir gar nicht so bewusst, was letztendlich daraus resultiert. Also sind wir jetzt die Gruppe, die dann das erstellt? Oder sollen wir nur Ideen bringen? Und im Gespräch hat sich das dann herauskristallisiert, dass einige das dachten. Dass es einfach nur darum geht, einmal Ideen zu sammeln. So, was könnte besser laufen? Und das ist einfach auch, glaube ich, so etwas. So eine Schnittstelle, wo man immer gucken muss, Wer kann Wo auch sein Mehrwert irgendwie anbringen? Also das ist echt super schwierig. Ich glaube, das ist auch nichts, wo man jetzt sagen kann, okay, es muss jetzt die und die Erwachsenenengruppe geben. Die halt immer, weiß ich nicht, Spiele spielt. Oder die, die immer strickt. Oder die, die bastelt. Sondern echt, dass man guckt: "Wer ist da? Wer hat Lust und etwas zu machen? Kann ja auch einfach ein Themenabend mit Essen sein. Dass man sagt, okay, die und die Familie bringt das und das zu dem und dem Laden mit. Dass man auch wieder etwas lernen und im miteinander irgendwie ist. Oder, keine Ahnung. Einfach, dass Begegnung passiert. Das fände ich schön.

17 I: Okay. Gibt es sonst noch etwas, was du noch nicht angesprochen hast, was du gerne noch sagen  
1 würdest?

17 B: Bestimmt. Aber ich habe keine Ahnung (lacht). Ich hoffe überhaupt, dass da jetzt etwas dabei  
2 war, was dir auch etwas bringt (lacht). Aber, so etwas jetzt zum Beispiel. Unabhängig davon, dass du das eigentlich NUR für dein Studium brauchst. Finde ich DAS schon SUPER.

17 I: Okay. Was daran?  
3

17 B: Dass man einfach einmal reden kann. Frei Schnauze. Dass man seine Meinung äußern kann,  
4 ohne dass es gewertet wird. Schön ist es natürlich auch, wenn man zum Beispiel hört, okay, was hätten die anderen jetzt dazu zu sagen? Weil man dann oft einfach in Gespräche kommt, wo, finde ich, gerade in diesem Rahmen hier, immer die Möglichkeit besteht zu sagen, was man denkt, ohne dass es eben schlecht ist. Weil auch, wenn der andere sagt: "Ja okay, sehe ich jetzt nicht so. Ich habe eher das und das". Oder: "Das und das fände ich doof". Ist es irgendwie so ein: "Aha, okay". Man hört einfach einmal. Deswegen. Also so etwas finde ich schon echt cool. Einfach so Gespräche. Einfach einmal sich die Zeit nehmen. Weil man vergisst die Zeit ja dann auch (lacht). Und das finde ich so schön. Einfach nicht dieses gucken, okay, wir müssen jetzt das und das abhandeln, sondern einfach einmal passieren lassen. Ja.

17 I: Okay. (...) Dann danke ich dir ganz herzlich.  
5

17 B: Ich danke.  
6

17 I: Ich würde das jetzt einmal anhalten.  
7

### 8.7.9 Interview: B09\_Josh

- 1 I: Als erstes, die Frage: Darf ich das Ganze aufnehmen?
- 2 B: Ja, darfst du.
- 3 I: Perfekt. Danke dir. Meine Einstiegsfrage, an was denkst du als erstes bei dem Begriff Ehrenamt?
- 4 B: Das ist das eine / Wow, eine sehr gute Frage. (...) Also, wenn ich wirklich / Das Erste, woran ich daran denke, ist einfach an die Tätigkeit mit Menschen. Jedes Alters, jeder Gesinnungen, jeder Herkunft. Jeder Persönlichkeit, einfach. Weil jeder Mensch so unglaublich unterschiedlich ist da. Zusammenzuarbeiten, mit ihnen zu arbeiten, FÜR die etwas vorzubereiten. Und das in einem so unglaublich großen Kontext, der möglich ist. (...) Ja und das einfach zu machen, aus der Einstellung, dass man das gerne macht. Um für andere Menschen etwas zu tun. Aber auch für sich selber das Ganze zu machen.
- 5 I: Es würde mich am Anfang einmal interessieren, wie bist du eigentlich in die ehrenamtliche Arbeit gekommen?
- 6 B: Gut, ich bin ja schon relativ früh in ein Ehrenamt eingetreten. In der Kinder und Jugendarbeit. Darf ich die Landkreise?
- 7 I: Darfst du. Ja,
- 8 B: In {Kommune}. Da ich dort aufgewachsen bin, auch dort konfirmiert wurde. Und auch mit dem Pfarrer dort, der mein Konfirmandenlehrer war, auch schon in der Grundschule zu tun hatte. Und ja, es wurde uns angeboten oder wir wurden gefragt, ob wir das Interesse hätten, danach die nächste Konfirmandengruppe sozusagen zu betreuen, als Teamer. Und das war eine Zeit, die mir sehr viel Spaß gemacht hat und die mir eigentlich sehr gut getan hat. Und deswegen habe ich das gerne gemacht. Und da ich auch grundsätzlich einfach eine sehr offene, ehrliche, glaube ich, und direkte Person bin, war das genauso MEIN Ding eigentlich. Mit Menschen zusammen zu arbeiten. Und auch, da ich gerne selber Menschen etwas Gutes tue. Da es einfach auch so meine Art ist, einfach. Ja, war das genau meins. Und ich bin dann einfach da so eingestiegen. Und bin immer noch drin. Und das sind jetzt, boah 14 war ich da, glaube ich. So 15. Eher so 13? Muss das gewesen sein. Also locker zehn Jahre jetzt schon im Ehrenamt. Und das fast durchgehend. Also ich hatte zwar eins, zweimal Pause, aber sonst war ich immer durchgehend ehrenamtlich aktiv.
- 9 I: Wie war das für dich, als du das erste Mal wo mitgearbeitet hast?
- 10 B: (...) Also es war schwierig, sich erstens abzugrenzen. Aber auch vor allem irgendwie, ja, dort sozusagen seinen Platz erst einmal zu finden. Weil ich ja KEINERLEI Vorerfahrung hatte. Ich bin ja direkt nach der Konfirmation sozusagen in den Konfirmandenunterricht des nächsten Jahrgangs eingestiegen. Und hatte dann auch keine JuLeiKa oder irgendetwas. Ich war vollkommen unerfahren in der Leitung von Gruppen. Wir haben ja auch vor allem dann nur den Konfirmandenlehrer unterstützt. Für den Sachen erledigt und ähnliches. Und haben da noch nicht SO tief eigene Gruppen geleitet oder so etwas. Ja. Und deswegen. Also am Anfang war ich, glaube ich / Mir hat es Spaß gemacht. Ich habe mich gefreut. Vor allem so die Freizeiten waren so das coolste. Wenn man dann irgendwie auf einmal die waren, die dann ja lange aufbleiben durften. Und dann die Sachen. Das war / Ja, stimmt. Ich bin vor allem auch in das Ehrenamt reingekommen, weil ich das so cool fand, dass, als wir auf der Konfirmandenfreizeit waren und dann abends irgendwie dann alle schlafen mussten, haben die Teamer noch zusammengesessen. Haben noch irgendwelche Filme geguckt. Haben noch irgendetwas gemacht. Hatten Spaß, haben zusammengesessen. Und das fande ich unglaublich toll. Ja, und auch diese Hilfsbereitschaft, die öfter reinkam. Wo man gemerkt hat, okay, die machen das gerne. Die machen das FÜR einen. Und die sind nicht so, dass die einen irgendwie verurteilen oder irgendwie einen in eine Schublade stecken. Sondern eigentlich irgendwie sehr offen mit einem umgehen. Und das fande ich so unglaublich schön daran. Ja und

deswegen bin ich da irgendwie drin gelandet. Und am Anfang war ich halt, wie gesagt, ein bisschen überfordert. Aber ich glaube, ich habe da relativ schnell rein gefunden. Vor allem, als ich dann meine JuLeiKa gemacht habe, das erste Mal. Das war eine unglaublich TOLLE Zeit, muss ich sagen. Das waren diese zwei Wochenendkurse, glaube ich. Also so Ferienkurse waren es. Oder war das eine Woche? Oder ein Wochenende? Ich weiß es nicht mehr. Es ist so lange her. Das war irgendwie vom CVJM irgendwie damals noch gemacht. Einmal in den Osterferien und einmal in den Herbstferien. Irgendwie für eine Woche oder ein Wochenende. Ich bin mir nicht mehr sicher. Aber das war eine unglaublich tolle Zeit. Das waren UNGLAUBLICH tolle Erfahrung. Es hat so viel Spaß gemacht. Ich habe so viele tolle Menschen kennengelernt. Und das hat mir richtig gut getan. Auch in meiner Persönlichkeitsentwicklung.

- 11 I: Interessant. Was ist so das Besondere in den Bereichen, in denen du aktiv bist?
- 12 B: (...) Also bereichstechnisch aktiv bin ich ja vor allem in der Kinder und Jugendarbeit. Also mit erwachsenen Gruppen und Gruppen mit älteren Menschen habe ich relativ wenig Erfahrung. Obwohl ich mir das auch vorstellen könnte. Aber einfach da nicht diesen Punkt habe und mir einfach die Jugendarbeit unglaublich viel Spaß macht. Ich glaube es ist so dieser große Umfang, den man da hat, dass mir einfach so viel Spaß daran macht. Weil da ich ja vor allem mit Jugendlichen zu tun habe, sind das Menschen, die sich eine eigene Meinung bilden, die selber in ihrer Entwicklung gerade schon an einem Punkt sind, der ziemlich wichtig ist, einfach. Aber auch so, man merkt langsam, wie ihre Persönlichkeit einfach reift. Wie ihre Persönlichkeit sich entwickelt. Und einerseits das zu beobachten, wie sich zum Beispiel, während eines Start Up Kurses, die Leute weiterentwickeln. Aber auch einfach SO unglaublich unerwartete Situationen immer wieder zu erleben. Weil, es läuft NIE wie geplant. Und das ist einfach das Coole daran. Das ist so, du hast nicht irgendwie so ein Null-acht-Fünfzehn-Job, wo du am Schreibtisch sitzt und deine Berichte schreibst. Sondern du hast einfach wirklich MENSCHEN um dich, die VOLLKOMMEN unterschiedlich sind. VOLLKOMMEN verschieden einfach. Und auch von ihrer Art halt verschieden sind. Und du halt SO viel Erfahrung damit sammeln kannst. Und SO viel mit diesen Menschen einfach tun kannst und auch auf die Menschen zugehen kannst. Und du, irgendwann aber auch, wenn die in die Gruppe reinwachsen und sich die Gruppe einfach so wohlfühlt und auch die Leute den Teamern dann auch vertrauen. Und in denen auch irgendwie ein Vorbild sehen, teilweise. Nicht IMMER, aber schon irgendwie. Dann auch dieses Vertrauen entwickeln und dann auch auf einen zukommen, wenn irgendetwas ist und so etwas. Und das ist etwas, was ich finde, was unglaublich viel wert ist.
- 13 I: (...) Versuche bitte einmal den Unterschied zu beschreiben zwischen deinem ehrenamtlichen Engagement in der Kirchengemeinde und von anderen Institutionen.
- 14 B: Das ist eine wunderschöne Frage, weil ich vor allem ehrenamtlich in der Kirchengemeinde bis jetzt aktiv war.
- 15 I: Okay.
- 16 B: Ich habe selber relativ wenig, glaube ich, so ziemlich GAR keine außerkirchlichen Ehrenamtlichkeiten gemacht. Da ich einfach nie so diese Thematik einfach hatte. Das heißt, ich kenne zum Großteil eigentlich nur die Tätigkeit in der Kirchengemeinde. Ich kenne zwar viele Aspekte davon. Ich habe schon einmal eine Zeit lang in einer Krabbelgruppe unterstützend, war ich dabei. Das war eine sehr coole und lustige Erfahrung. Mit diesen ganzen kleinen Wonnepropfen, die dann durch die Gegend gekrabbelt sind. Das war schon sehr wunderschön. Ich habe schon mit kleineren Kindern gearbeitet. Das aber auch eher weniger und auch eher während irgendwelchen Veranstaltungen oder irgendwelchen Gottesdiensten. Oder Kirche im Zelt war ich auch schon einmal dabei. Aber das ist schon wieder ewig her. Und vor allem, habe ich immer mit Jugendlichen gearbeitet. Und deswegen. Es fällt mir schwer, da eine gute Antwort darauf für dich zu geben, da ich einfach die Erfahrung nicht habe.
- 17 I: Dann habe ich aber eine andere gute Frage für dich. Und zwar was bedeutet dir dein Engagement persönlich?

18 B: (...) Ich sage einmal so. Ich mache das schon einfach für mich schon sehr lange. Für einen langen Zeitraum meines Lebens bis jetzt. Schon fast die Hälfte meines Lebens mache ich das jetzt irgendwie. (...) Was es mir bedeutet? Also es bedeutet mir einfach sehr viel, muss ich ganz ehrlich sagen. Einfach unter verschiedenen Aspekten. Also mir bedeutet sehr viel der Umgang mit meinen Mitkommilitonen, sozusagen. Meinen Mitkollegen, mit denen ich da zusammenarbeite. Weil sich einfach über die Zeit Freundschaften dadurch entwickelt haben. Und man einfach auch da so viele wertvolle Erinnerungen einfach gesammelt hat, mit diesen Menschen. Und einfach so viele verschiedene Situationen einfach miterlebt hat. Das ist einfach einerseits das, was für mich sehr wichtig ist. Mit diesen Menschen einfach da zusammenzuarbeiten. Ich kann mir auch immer vorstellen, natürlich in eine neue Gruppe zu kommen. Und das ist ja auch nicht das erste Mal, dass ich in einer neuen Gruppe gelandet bin, da ich die Kirchengemeinde irgendwann gewechselt habe, im Endeffekt. Aber das ist etwas, was für mich sehr wertvoll ist. (...) Aber vor Allem für mich hat das / Wie sage ich das am schönsten? Oder am besten? (...) Gerade heraus, würde ich sagen, etwas zurückzugeben. Einerseits meine Erfahrung die ich gesammelt habe. Ob während einer Jugendarbeit oder auch außerhalb gesammelt habe, halt wieder einbringen zu können. In einen Start Up Kurs oder eine Freizeit oder ähnliches. Auch mein Know how, was ich dann auch vielleicht habe. Und auch meine Stärken einbringen zu können. Aber auch irgendwie teilzuhaben. Vielleicht einen gewissen Einfluss auf diese Menschen zu haben. Also nicht irgendwie, dass man die irgendwie lenkt oder irgend etwas. Das ist ja nicht das Ding. Sondern das ist einfach ein, wie ich schon gesagt habe, ein unglaublich WICHTIGER Zeitpunkt im Leben dieser Menschen zum Großteil ist. Während der Konfirmation, danach, wo einfach unglaublich viel sich irgendwie verändert. Die zum Großteil auf die Oberstufe kommen oder gerade eine Oberstufe am suchen sind. Wo vielleicht das Thema Liebe ein ganz großes Thema auf einmal wird. Pubertät ein großes Thema ist. Und ich glaube, ich habe unglaublich viel daraus mitnehmen können. In meiner Zeit, als ich selber Konfirmant und Start Upler war. Oder JuLeiKa-raner, was auch immer. Und ich sehe sehr, sehr gerne, wie sich diese Entwicklung einfach von Teenagern und irgendwie auch Kindern zu jungen Erwachsenen einfach. Diese Entwicklung. Es ist so unglaublich toll, dieser Entwicklung beizuwohnen. Einfach das Glück zu haben, daran beiwohnen zu dürfen. Und vielleicht auch einmal, durch die Werte, die man selbst vermittelt bekommen hat und die für einen unglaublich wichtig sind, die vielleicht auch weitergeben zu können. Und das halt auf die Art, dass Menschen sagen: "Okay, das ist etwas, was ich selber unterstützen kann. Das ist etwas, wo ich vorher vielleicht noch nicht darüber nachgedacht habe, aber es eigentlich genauso sehe". Und das finde ich etwas, was einfach WICHTIG ist heutzutage. Einfach den Menschen die Möglichkeit zu geben. Erstens sie dazu irgendwo auch zu ermutigen, Sachen zu hinterfragen und zu neuen Sachen zu motivieren. Erfahrungen zu sammeln. Aber auch gleichzeitig irgendwie dazu zu stehen.

19 I: (...) Was meinst du, welche Rolle spielt dein Glaube in der Arbeit?

20 B: (...) Ich glaube, dass der Glaube vor allem hier in diesen Tätigkeiten etwas ist, was einen verbindet. Nicht unbedingt immer dadurch, dass das die meisten irgendwie in ihre Konfirmation machen und dann JuLeiKa-raner werden oder dern Start Up Kurs besuchen. Sind ja vor allem meistens so, ja, die Eltern waren irgendwie gläubig oder sind in der Kirchengemeinde nicht einmal unbedingt vielleicht aktiv in der Kirche oder so etwas. Sondern haben halt irgendwann auch einmal irgendwie ihre Konfirmation gehabt. Und die Kinder haben es dann auch gemacht. Und haben gesagt: "Das hört sich jetzt ganz cool an". Oder: "Ich habe Lust einmal etwas Neues mitzunehmen", oder keine Ahnung: "Meine Freunde machen das genauso". Und deswegen ist, glaube ich, der Glaube in dem Moment vor allem ein Punkt, der verbindet. Der einfach Möglichkeiten gibt zu wachsen. Und aber auch irgendwie man ihn nutzen kann, um etwas zu entwickeln. Weil wenn man nur Glaube als Glaube sieht. Als Religion oder ähnliches. Dann ist es ja nur ein kleiner Aspekt des Glaubens irgendwie. Weil grundsätzlich glauben ja Menschen an SO unglaublich viele Sachen. Also, wenn du mich fragen würdest, was die evangelische Religion hiermit zu tun hat, dann würde ich sagen, dass es vor allem DAS ist, was uns hier verbindet. Und wodurch wir halt hier zusammenkommen. Damit dieser dieser Kurs überhaupt zustande kommt in dieser Art. Weil wir halt in dieser Gemeinde sind. In dieser Religion aktiv sind. Weil vielleicht das unsere Familie gemacht hat. Oder einfach, weil wir so erzogen wurden. Wenn wir vielleicht irgendwie in, was weiß ich, in einem islamischen Land geboren wären, dann hätte es genauso sein können, dass wir genauso im islamischen Glauben



hier zusammenkommen würden. Deswegen, glaube ich, ist es für mich differenziert. Also einerseits ist Religion etwas, was uns hier zusammenführt und was uns die Möglichkeit gibt über Themen zu sprechen mit Menschen, die unglaublich verschieden sind. Vielleicht andere Hobbys haben. Aber irgendwie den gleichen Glauben. Und Glaube, das ist etwas, was uns die Welt öffnet, irgendwie. Weil, wir haben ja auch in unserem Kurs nicht nur Leute gehabt, die ganz klar sagen: "Hier, ich glaube, dass es diesen Gott im Himmel gibt, der oben auf der Wolke sitzt und in seiner Dreieinigkeit dort auf uns achtet". Wir haben ja Menschen, die sagen: "Ja, ich glaube eigentlich gar nicht so richtig an Gott". Oder Leute sagen: "Ich bin mir nicht sicher". Oder Leute sagen: "Hmm". Ich bin ja selber auch kein Mensch, der jetzt ganz klar sagt: "Hier, Gott ist für mich hier der Mann mit dem weißen Bart". So ungefähr. Wir sollen uns kein Bild von Gott machen. Aber so ungefähr. Der halt auf der Wolke sitzt und auf uns aufpasst. Sondern für mich ist Gott eine übersinnliche, eine Macht. Ja, ein / Ich weiß nicht, ob es wirklich ein WESEN ist, sondern etwas, was halt DA ist, woran wir glauben. Was irgendwie vielleicht auch irgendwas mit unserem Schicksal zu tun hat. Und ich identifiziere es für mich als Gott aus der Religion, weil ich damit groß geworden bin. Aber kann damit auch ganz klar mit jeder Religion halt einfach gut einhergehen, weil ich ganz klar sage: "Hier für dich ist der Glaube das, was du da drinnen siehst, weil du so erzogen wurdest. Wenn ich irgendwie in einem anderen Land in eine andere Religion hineingeboren wäre, dann würde es für mich das gleiche sein". Nur halt in einem anderen Maßstab. Deswegen. Wenn wir auf das Thema zurückkommen wollen, was der Glaube mir bedeutet in dieser Tätigkeit, das war die Frage, glaube ich. (...) Ich glaube, ich glaube einfach. Und wir glauben an so viele Sachen. Wir glauben an so viele unterschiedliche Sachen. Aber wir glauben irgendwie an die Gemeinschaft, die da drinnen herrscht und an die Möglichkeiten, mit Menschen zusammen zu sein, eine tolle Zeit zu haben, uns weiterzuentwickeln. Für uns einen Fortschritt in unserem Leben zu haben. Ja, vielleicht auch eine gewisse Leitfigur zu sein. Vielleicht eine Art Leuchtturm, der einen Weg weist, irgendwo. Aber auch gleichzeitig eine Person sein, die für die Menschen da sind, wenn die doch einmal einen Rat brauchen. Oder irgend etwas anderes. Deswegen sehe ich es differenziert. Aber das ist es, glaube ich, für mich.

- 21 I: Okay. Wenn du nichts dagegen hast, würde ich gern zum nächsten Thema gehen.
- 22 B: Klar.
- 23 I: Oder würdest du gerne hier noch was zu sagen?
- 24 B: Nee, dann höre ich nicht mehr auf.
- 25 I: Okay. (lacht) Wenn du meinst. Erzähl bitte einmal, woran du fest machst, ob du gerne bei etwas arbeitest.
- 26 K: (...) Kannst du die Frage noch einmal wiederholen? Ich /
- 27 I: Ja. Mir geht es ein bisschen darum, herauszufinden, woran du entscheidest, oder woran du fest machst, ob du gerne bei Sachen arbeitest. Also, was ist dir wichtig?
- 28 B: Also einfach gesagt, es muss mich interessieren. Das ist so dieser erste Aspekt. Das ist natürlich nicht immer so. Also wenn ich jetzt hier als Teamer irgendwo in der Dings bin und dann haben wir gerade fünf Themen, worin mich drei nicht interessieren, dann gucke ich mir die TROTZDEM an und gehe die da mit an. Weil das ist irgendwo meine Tätigkeit ist. Meine Aufgabe ist. Und man kann sich ja auch für etwas begeistern, ohne dass es am Anfang einen interessiert. Aber wenn ich die Wahl hätte zu ändern, etwas, was mich interessiert und was mich nicht interessiert. Dann nähme ich die Sache, die mich eher interessiert. Weil ich da viel mehr Energie, viel mehr Leidenschaft für entwickeln kann.
- 29 I: Welche Sachen interessieren dich denn?
- 30 B: (...) (lacht) (...) Schwierig. Mich interessiert eigentlich ziemlich viel. Ich bin eine ziemlich offene Person für so etwas. Ich lasse mich auch gerne auf Sachen ein. Deswegen ist es immer schön gesagt. Also, wenn es nicht etwas ist, was mich nicht vollkommen / Also wenn es jetzt was vollkommen theoretisches ist. Wenn du jetzt hier sagst: "Komm, wir übersetzen jetzt hier drei

lateinische Bibeltexte". Dann dann brauchst du sehr viel Kaffee, um mich dafür motiviert zu halten. Und Kaffee ist in unserer Erfahrung ja kein gutes Thema. Also lassen wir das doch lieber. Also grundsätzlich alles, was mit Menschen und Technik zu tun hat. Das sind Sachen, die mich begeistern können. Also natürlich nicht alles. Also ich habe mehr Spaß an Sachen in der IT, da ich selber in dem Bereich gehen möchte, als an einem Motor eines Rasenmähers. So ungefähr. Das ist auch Technik. Aber ich finde es trotzdem spannend, wie das Ding funktioniert. Also ich würde es mir vermutlich nicht so lange angucken, wie das neue VR System. Oder was gerade halt Thema ist. Aber ich möchte mich grundsetzlich trotzdem dafür interessieren. Und eigentlich, interessieren tut mich alles, was mich irgendwie für mich von meinem Gefühl, von meinem Bauchgefühl, mich weiterbringen kann. (...) Oder etwas, was andere Menschen weiterbringen kann, die mir wichtig sind. Oder auch, für die ich eine Verantwortung habe.

31 I: (...) Wo würdest du sagen, welche Aktivitäten oder Anfragen würdest du eher ablehnen?

32 I: Bibeltexte übersetzen? Na gut, grundsätzlich alles, was irgendwie gegen meine Werte verstößt. Also alles, was irgendwie gegen meine Grundsätze, meine Werte verstößt. Also im Grunde alles, was illegal ist natürlich. Ist aber auch situativ. Ein bisschen Grenzen darf man auch brechen, aber das muss dann in einem bestimmten Rahmen bleiben. Ich glaube, vor allem, etwas was / (...) Naja, es muss halt schon irgendwie etwas sein, was mich / Etwas, was mich nicht begeistert. Wo ich mich nicht für begeistern kann. Wenn es etwas ist, wie ein Bibeltext, den ich jetzt übersetzen will. Dann eher weniger. Aber grundsätzlich gibt es da nur einen GEWISSEN Maßstab. Also das ist, glaube ich, meine Antwort darauf.

33 I: Okay. Wie bringst du denn dein Ehrenamt mit anderen Verpflichtungen, also Studium, Hobbies zusammen?

34 B: (...) Meinst du Zeitmanagement technisch? Oder?

35 I: Ja auch. Wenn dir andere Sachen einfallen, auch gerne andere Sachen.

36 B: (...) Also für mich ist mein Ehrenamt eine Tätigkeit, die für mich schon eher ein Hobby ist als eine Tätigkeit. Weil ich es gerne mache. Ich habe einmal diesen schönen Satz meines Vaters gehört: "Wenn du deine Tätigkeit liebst, arbeitest du keinen Tag in deinem Leben". Und das geht mir mit bestimmten Bereichen so. Es geht mir einerseits mit dem Bereich Menschen und dem Bereich Technik. (...) Deswegen ist es für mich etwas, was ich gerne mache. Wofür ich meine Freizeit auch gerne nutze. Weil das IST für mich Freizeit, weil ich da etwas Gutes tue, irgendwo. Etwas tue, was mir Spaß macht. Mit Menschen mich umgebe, mit denen ich gerne Zeit verbringe. Und was mir auch einfach Spaß macht, mit denen Zeit zu verbringen. (...) Ja deswegen, wenn es zeitmanagementtechnisch geht, dann / Ich versuche einen guten Ausgleich zwischen Tätigkeit, Ehrenamt und Freizeit zu haben. Wenn es um die grundsätzlichen Miteinander der ganzen Geschichten geht, dann würde ich sagen, ich habe einfach Freunde, mit denen ich zusammen diese Tätigkeiten tue. Dieses Ehrenamt. Weswegen das für mich teilweise einfach mit einhergeht. Weil man halt, wenn man VIEL in diesem Bereich unterwegs ist, einfach Menschen in diesem Bereich einfach um sich scharrt, irgendwie auch. Und deswegen würde ich das gar nicht differenzieren, glaube ich.

37 I: Inwiefern ergeben sich Schwierigkeiten durch Kooperationen zwischen einander?

38 B: (...) Ich habe das Glück in meinem Ehrenamt, dass es etwas ist, was (...) eine positive Sache ist, meiner Meinung nach. Wenn Leute ehrenamtlich irgendwie, keine Ahnung, in der Pflege sind. Gibt es ja selten, aber auch. Dann ist es ja so, dass man da teilweise mit seinen Anschaulichkeiten, mit seinen Einsichten, Einstellungen und so etwas aneinandergeraten kann. Ich glaube da, ein Punkt, der da halt möglich für wäre, wo man halt aneinandergeraten kann, wäre vielleicht der Glaube. Nicht einmal der Glaube selbst, weil wie gesagt. Meine religiöse Einstellung. Aber da ich da, glaube ich, sehr offen bin und auch relativ SICHER mit mir da, habe ich da noch keine großen Konflikte gehabt. Ich glaube, der große Konflikt, der da irgendwie auftaucht, ist für mich Zeitmanagement. Wirklich, da ich einfach mir gerne, wie es schon Thema war, mir gerne einmal ein bisschen etwas aufhalse und dann sehr mir viel vornehme, weil ich viele Sachen gerne tue und dann der Tag nicht genug Stunden hat.

- 39 I: (...) Das passt genau zur nächsten Frage. Wie zufrieden bist du mit dem Zeitaufwand deines Ehrenamts?
- 40 B: (...) Gerne mehr. Grundsätzlich. In einem bestimmten Rahmen. In einem Rahmen, den ich stemmen könnte. Also wenn ich die Möglichkeit hätte, neben meiner Tätigkeit, meinem Job / Sagen wir es einmal so, wenn ich in dieser Tätigkeit genug Geld verdienen könnte, um eine Familie alleine ernähren zu können, hätte ich kein Problem, es auch so zu machen. Deswegen. Also ich habe das Glück, meiner Meinung nach, dass ich halt mehrere Steckenpferde habe, auf die ich setzen kann in meinem Leben. Da ich nicht nur in einem Bereich bewandert bin, sondern auch in anderen. Wodurch ich mir halt einfach aussuchen kann, welche Tätigkeit ich durchführe, um trotzdem glücklich mit meiner Tätigkeit zu sein. (...) Aber, nun ja, wenn ich die Möglichkeit hätte, würde ich grundsätzlich auch MEHR Zeit dafür investieren. Weil ich es einfach gerne tue und das für mich halt einfach als Freizeit irgendwo mit angeht. Aber leider hat der Tag so wenig Stunden für das Ganze.
- 41 I: (...) Wie wäre es denn, wenn du mehr machen würdest?
- 42 B: (...) Wie genau meinst du das?
- 43 I: Also, was sich für dich ändern würde. Oder worauf du achten müsstest.
- 44 B: (...) Also ich müsste dafür auf jeden Fall mit meinem Zeitmanagement besser hantieren können. Weil ich mit Sport und Ausbildung und Ehrenamt schon einen gut gefüllten Tagesplan habe. Aber grundsätzlich / (...) Das ist eine sehr gute Frage. Ich weiß nicht, was sich für mich ändern würde. Da ich halt nicht das Gefühl habe, dass ich dadurch irgendwelche Einschränkungen hätte, wenn ich davon mehr machen würde. Da ich es, wie gesagt, es einfach gerne tue. Und es mir nicht schwer fällt. Es ist ja nicht etwas, was ich irgendwie jetzt mich dazu aufrufen muss. Sondern es ist etwas, was ich gerne tue. Und wo ich dann eben einmal an einem Abend für eine Predigt, dann einmal mich kurz hinsetze und dann etwas darauf runterschreibe und das dann eigentlich ganz gut geworden ist, glaube ich. Weil mir so etwas irgendwie auch einfach liegt. (...) Deswegen, wenn ich da einen guten Maßstab für finde, mehr machen zu KÖNNEN, in meinen Möglichkeiten. Würde da, glaube ich, es für mich einschneidend keine große Veränderung geben. Außer halt auf dem Terminkalender in meinem Schrank. So ungefähr.
- 45 I: (...) Okay. Wenn es für dich okay ist, würde ich zum nächsten Thema gehen.
- 46 B: Klar.
- 47 I: Oder möchtest du noch etwas ergänzen.
- 48 B: Ich glaube nicht.
- 49 I: Gut. Eimal so ein bisschen in Richtung Kirchengemeinde geguckt. Erzähl bitte einmal, was denkst du, inwiefern deine Arbeit in der Kirchengemeinde gesehen wird?
- 50 B: Ich hoffe, positiv. (...) Also ich denke, da ich schon oft bewiesen habe, das ich vielseitig einsetzbar bin, in fast jedwehigen Setting und in jedweder Situation mit jedwehigen Mensch, der irgendwie um mich ist, bin ich, glaube ich, so ein bisschen der Allrounder da. Heißt, wenn Not am Mann ist, wissen die, dass ich gerne auch einmal einspringe und ich glaube, daher bin ich einfach, glaube ich, gerne gesehen. Würde ich jetzt mal so einschätzen. Oder HOFFE ich einmal, dass es ähnlich so ist, wie ich es mir selber so denke. Das ist so, was ich so auch als Rückmeldung bis jetzt einfach bekommen habe. Dass ich deswegen schon einfach immer wieder angefragt werde. So ungefähr. Und das sind / Also ich glaube, es wollte mich noch keiner loswerden. Und das finde ich ganz schön eigentlich.
- 51 I: Wo fühlst du dich denn besonders angenommen? Wahrgenommen. Entschuldigung. Wo fühlst du dich wahrgenommen?
- 52 B: Weil, annehmen ist sowieso so ein Thema, da / (lacht). (...) Also, ich glaube (...) in dem Kontakt mit meinem Jugendreferenten fühle ich mich sehr wahrgenommen. Da wir einfach ein sehr gutes Verhältnis haben, wie es für mich so bis jetzt immer so rübergekommen ist. Und ich ihn einfach

eher auch als einen Freund sehe, als als mein Chef. So ungefähr. Und ich deswegen da einfach mich sehr wohlfühle. Deswegen glaube ich, dass ich DA wahrgenommen werde. Und dass ich, wenn einmal etwas irgendwie nicht passt, oder man doch einmal das Gefühl hat, irgendwas passt da vielleicht nicht, dann kann man immer aufeinander zugehen und man kann da einfach einmal drüber reden. Und man hat eine ähnliche Energie. Man hat eine ähnliche Art. Man kann genauso ernst sein, wie man vollkommen am Rad drehen kann. Das ist einfach wunderschön in der Tätigkeit. Natürlich auch irgendwie unter den Teamern itself, fühle ich mich eigentlich sehr wahrgenommen, da ich, glaube ich, da einfach auch ein geschätztes Mitglied irgendwie geworden bin. Obwohl ich ja einfach theoretisch gemeindenfremd bin, da ich aus einer Gemeinde komme und die Leute einfach davor nicht kannte. Aber ich glaube, einfach durch meine Erfahrung und durch meine Art, glaube ich, einfach da überzeugen konnte. Natürlich hat sich da jetzt vielleicht nicht so eine enge Freundschaft entwickelt bis jetzt. Aber da ich da auch jetzt erst seit ein paar Jahren wirklich aktiv bin, ist das für mich auch vollkommen in Ordnung. Und das kristallisiert sich auch von selbst. Aber auch, man merkt das, finde ich, auch, wenn man langfristig einen Kurs zum Beispiel leitet. Wird man auch da irgendwann wahrgenommen. Am Anfang ist man eher nervig als Teamer. So für die Teilnehmenden. Weil man ist ja eher dieser: "Oh, jetzt muss ich leise sein, jetzt werde ich ermahnt". Der ist der Böse, so ungefähr. Und die können es auch, glaube ich, ganz oft noch nicht einschätzen, was das eigentlich ist, was man da tut. Und das fällt, glaube ich, am Anfang auf, wenn man zum Beispiel so eine Konfergruppe sich anguckt alleine. Weil da ist jemand, der nimmt seine Freizeit und geht irgendwie dahin und macht das so. Und dann hat man auch irgendwie ja seine eigene Einstellung, seine eigenen Arten. Und das passt auch nicht immer hundertprozentig. Aber umso länger man irgendwie miteinander zusammen zu tun hat, einfach, entwickelt sich da, glaube ich, eine gewisse Sympathie einfach untereinander. Und man wird auch einfach als Teil dieser Gruppe, dieser Gesellschaft einfach anders wahrgenommen.

53 I: (...) Ja, passt zu der Wahrnehmung. Inwiefern erlebst du Integration oder Abweisung? (...)

54 B: (...) Das ist ein gutes Thema. Grundsätzlich merke ich (...) weniger das Thema Abweisung. Aber jetzt auch nicht unbedingt immer die Integration. Das hat einfach damit zu tun, da ich NICHT direkt vor Ort bin, so ungefähr immer. Sondern halt vor allem bei festen Terminen und so etwas mit eingebunden bin und halt auch eher mit solchen Geschichten zu tun habe, geht es halt teilweise doch an mir vorbei, wenn irgendwelche Veranstaltungen sind. Wo dann auch einfach ich es nicht mitbekomme. Und ich dann auch teilweise einfach erst im Nachhinein mitkriege, keine Ahnung, da hat man sich dann mit dem Pfarrer irgendwie zusammengesetzt. Oder ich weiß noch, als wir hier in der Gemeinde einen angehenden Pfarrer hatten, den habe ich dann irgendwie bei seinem Abschied das erste Mal kennengelernt. Und irgendwie gab es vorher einzelne Veranstaltungen, wo er auch mit dabei war, wo ich einfach von der Veranstaltung nichts wusste. Und das sehe ich aber gar nicht so als Ablehnung, sondern eher einfach nur als, (...) man hat einfach nicht darüber nachgedacht. So ungefähr. Also ich nehme mir Sachen einfach nicht so persönlich. Deswegen denke ich halt, dass ich eher weniger das Gefühl habe, irgendwie abgewiesen zu werden irgendwo. Und ich glaube, integriert habe ich mich in dieser Gruppe, irgendwo. In der Gruppe, in der wir diese Sachen leiten. Und da auch, glaube ich, eine feste Position auch irgendwo erreicht, dass ich eigentlich auch einen sicheren Platz sozusagen habe. Und nicht das Gefühl habe, da werde ich jetzt raus gevotet. Und das ist etwas, was ich sehr wichtig finde. Was mir sehr gut tut. Dass ich weiß, wenn ich sage, ich möchte hier gerne arbeiten und ich mache das gerne freiwillig, ich auch sicher sein kann, dass ich da eigentlich auch mitarbeiten kann. Weil es einfach etwas ist, was mir sehr viel bedeutet. Und deswegen fühle ich mich da schon sehr integriert. (...) Aber freue mich natürlich auch, wenn ich dann einmal bei so anderen Sachen einmal mitreinkomme irgendwie, wo es dann einfach vorher nicht klar war. So ungefähr: "Ah da ist jetzt irgendwie eine Kleinigkeit. Vielleicht hab ich es nicht mitbekommen oder wie auch immer." Vielleicht steht es im Gemeindeblatt, aber ich kriege das nicht, weil ich komme nicht von hier.

55 I: Interessant, Ja, stimmt.

56 B: Ich kriege das ja meistens auch nur über: "Ja, wir brauchen jetzt hier jemanden, der da mit unterstützt. Der da mit irgendetwas macht". Das kriege ich dann teilweise noch mit. Aber so, wenn

irgendwie einmal etwas internes ist, dann auch nur über Einladung im Endeffekt. Wenn ich direkt darauf angesprochen werde. Weil ich gucke jetzt nicht auf der Webseite der Kirche, was jetzt gerade aktuell ist. Da habe ich gar keine Zeit für.

57 I: Was würdest du dir da wünschen?

58 B: (...) Also ich sage einmal so. Ich habe lange die Erfahrung gemacht, dass man, wenn man sehr viel Energie reinsteckt, auf Menschen ZUZUGEHEN, man auch sehr viel Enttäuschung erhält. Also gar nicht auf die Kirchengemeinde selbst gerade bezogen, sondern vor allem auch einfach, wenn es um Freundschaften geht und solche Sachen. Da ist es einfach ein Thema. Ich bin ein Mensch, der sehr oft immer auf Menschen zugegangen ist und sagt: "Hier, wollen wir etwas machen?" Wie auch immer. Ja. Habe ich sehr viel schlechte Erfahrungen mit gemacht, weswegen ich mir irgendwann einfach angewöhnt habe, Erstens, ich habe meinen Freundeskreis so durchsortiert, dass ich eine handvoll Leute habe, die ich wirklich als meine Freunde sehe. Und dann noch eine handvoll weniger davon habe, mit denen ich auch aktiv was mache und die ich auch aktiv darauf anspreche, ob man halt etwas zusammen macht. Und wenn ich das jetzt auf die Gemeinde beziehe oder auf die Tätigkeit hier, würde ich mich darüber freuen, wenn ich halt in so etwas einfach auch öfter einfach mit eingebunden werde. Auch in Sachen, die ich vielleicht gar nicht vorher so aktiv gemacht habe. Oder auch die einfach auch teilweise zeittechnisch nicht möglich waren. Da ich jetzt einfach auch da ab meinem Ausbildungsbeginn einfach ein bisschen flexibler sein kann. Selbst wenn ich dann absagen muss. Dass man so grundsätzlich diese Möglichkeit habe. Hier, wir haben hier, keine Ahnung, diese x, y, z. Hast du Bock? Das passiert schon grundsätzlich öfter. Aber auch teilweise geht da einmal etwas daran vorbei. Und das ist auch okay. Aber ich freue mich auch, wenn ich da die Chance habe, dann auch da zu sagen. Es nicht im Nachhinein rauszukriegen, sondern halt da auch noch mehr integriert zu werden. Um auch die Chance zu haben, in den verschiedenen Bereichen einfach, ja, als aktives Mitglied zu bleiben. Weil ich nicht gerne die Person bin, die doch einmal dann im Notfall außen vor steht.

59 I: Ja. Alles klar. (...) Inwieweit wirst du denn in deiner Arbeit unterstützt und gefördert?

60 B: (...) Also ich glaube, in meiner Tätigkeit, mit meinem Ehrenamt, werde ich mit BESTEM Wissen und mit größter Möglichkeit unterstützt. Und, was war das zweite Wort?

61 I: Gefördert.

62 B: Gefördert. Also, da wir einfach in einer Position sind, dass wir halt einfach nicht nur irgendwie Arbeitskollegen, sondern auch Freunde sind, habe ich nie das Gefühl gehabt, dass ich irgendwo alleine damit gelassen werde. Ich habe immer die Möglichkeit nachzufragen. Ich habe immer die Möglichkeit, einen Rat zu erfragen und Unterstützung in den Bereichen zu bekommen. Ich weiß nicht, wie es mit Weiterbildung oder so etwas ist. Da habe ich mich nie mit beschäftigt, weil ich eigentlich mich in meiner Tätigkeit sehr sicher fühle. Und da einfach auch, glaube ich, einfach durch die Erfahrung, die ich einfach über Jahre gemacht habe, einfach auch sehr sicher darin bin. Aber ich habe ja auch genauso schon mitbekommen, dass ich dann während eines Kurses, den ich als Teamer begleitet habe, grundsätzlich auch das Ganze mitgemacht habe, um das Zertifikat noch einmal zu erlangen. Heißt, (...) wenn es um die Gemeinde geht, in der ich aktiv arbeite, und die, mit der ich bis jetzt Erfahrungen gemacht habe, kann ich mich nicht beklagen. Ich hatte auch schon schlechte Erfahrungen. Das hatte aber nichts mit der Gemeinde selbst zu tun, mit der Kirchengemeinde. Das war nur etwas mit einer anderen Außenstehenden. Eine Geschichte, wo ich gefragt wurde. Das war eine relativ schlechte Erfahrung. Aber die hat mit dieser Gemeinde nichts zu tun. Da bin ich vollkommen glücklich mit.

63 I: (...) Okay. Ich würde gern den Spieß einmal umdrehen und mich würde interessieren, wie du die Arbeit der Kirchengemeinde so wahrnimmst.

64 I: (...) Ist eine sehr gute Frage, da ich nicht in der Kirchengemeinde selber WOHNEN. Heißt, ich bekomme nur die Sachen mit, in denen ich selber aktiv bin. Oder dazu eingeladen bin. Oder irgendwie damit zu tun habe. (...) Und da die Kirchengemeinden sogar getrennt sind, irgendwie so halb, weil die ja irgendwie so aus zwei Dörfern so ungefähr stammen, ist es NOCH schwieriger. Also ich

glaube, durch die Angebote, die wir alleine immer wieder machen und über unseren sehr geschätzten Jugendreferenten, der sich da sehr für in das Zeug setzt und sehr viel macht, um irgendwie die Kinder, Jugendlichen und Teamer zu bespaßen, glaube ich schon, dass es eine Gemeinde ist, die schon daran interessiert ist, ein Angebot zu geben und Möglichkeiten zu eröffnen. Und, glaube ich, in ihrem Maße so das Beste rausholt. Ich kann halt nichts genaueres dazu sagen, als dass, was ich glaube, da ich einfach nicht alles mitkriege. Aber das, was ich sehe, das finde ich sehr überzeugend. Deswegen bin ich auch eigentlich hier geblieben. Gut, das liegt vielleicht auch an dem Jugendreferenten. Aber das werde ich jetzt weder bestätigen noch dementieren.

65 I: Okay. (lacht)

66 B: Nein. Ist vor allem auch durch die Freundschaft, dass ich hier mich wohlfühle.

67 I: Schön. Ich stelle dir die nächste Frage trotzdem. Du kannst dann einmal gucken, inwieweit du sie beantworten kannst. Wie erlebst du das Zusammenspiel der verschiedenen Arbeitsbereiche in der Kirchengemeinde?

68 B: Chaotisch manchmal? Ein bisschen. Also grundsätzlich glaube ich, funktioniert das sehr gut. Aber wenn ich mir zum Beispiel dann so eine Konferfahrt angucke, in die ich da einmal so kurz reingeschlittert bin, die war irgendwie grundsätzlich einmal ganz gut geplant, mit aber zwischendurch chaotischem Zwischengänge. Was aber, glaube ich, gar nicht so unbedingt mit dem Engagement zu tun hat, sondern einfach mit der Situation. Dass da sehr viele Teenager unterwegs sind. Deswegen. Also, ich glaube, chaotisch ist vielleicht das falsche Wort. Ich glaube, (...) das es eigentlich dieser ganz normale typische Wahnsinn ist, der grundsätzlich entsteht, wenn mehrere Menschen zusammenarbeiten müssen. Weil da immer etwas irgendwie hinten runter fällt. Aber ich glaube schon, dass die Leute sehr bemüht daran sind, da sich gegenseitig zu unterstützen und miteinander zu arbeiten. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

69 I: (...) Inwieweit hast du Rivalitäten oder Hierarchien in den Bereichen erlebt?

70 B: (...) Ich habe weder das eine noch das andere erlebt. Also es gibt grundsätzlich natürlich eine Hierarchie irgendwo. Aber ich habe nie das Gefühl, dass darauf jemand jetzt sagt: "Hier, ich bin der Pfarrer. Du musst auf mich hören". Sondern ich habe das eher sehr positiv wahrgenommen. Weil die Menschen, mit denen ich zusammengearbeitet habe, bis jetzt alle unglaublich OFFEN für Kritik waren, irgendwo auch. Für einen Rat waren. Auch offen danach gefragt haben. Und nicht da so ihren Dickkopf durchgezogen haben. Ich habe da irgendwie auch das Glück, dass ich da auch selber in einer Position bin, als ehrenamtlicher erwachsener Teamer, dass ich halt bestimmte Sachen machen kann, die halt nicht jeder Teamer machen kann. Vor allem halt auch so, wenn es um das Thema Volljährigkeit und solche Geschichten geht. Und ich glaube einfach, dass auch meine Erfahrung da einfach mit reinspielt. Deswegen. Erstens hatte ich nie das Gefühl, dass ich mich mit irgend jemanden messen MUSS. Zweitens habe ich auch nie das Gefühl gehabt, dass es irgendwie sinnvoll wäre, mich mit jemandem zu MESSEN. Also ich finde, wenn man das hier macht und daran Spaß hat, dann muss man ja nicht sage: "Hier, ich bin der coolste Teamer", so ungefähr. Man sollte man selbst sein. Und da muss man irgendwie nicht irgendwie mit jemandem in die Rivalität gehen.

71 I: Gut. (...) Inwieweit, also das ist jetzt auch / So weit, wie du es halt blicken kannst, sage ich einmal. Inwieweit wird hier zwischen Kirchengemeinde und evangelische Jugend, also kirchliche Jugendarbeit, unterschieden?

72 B: (...) Eine sehr gute Frage. Ich habe keine Ahnung. Ich kenne ja vor allem nur die Jugendarbeit. Ich kenne die evangelische Kirche an sich, selber so wenig. Also wir haben, vor allem in der Jugendarbeit, glaube ich, weniger Kontakt mit der Kirchengemeinde itself. Also man hat nicht so diese Berührungspunkte viel. Also es ist schon sehr voneinander getrennt irgendwo. Da man jetzt nicht irgendwie hat, man begegnet irgendwie nicht wirklich der / Keine Ahnung. Man begegnet jetzt nicht gerade der Gruppe, die irgendwie davor da war, oder danach da war. So ungefähr. Und ich kann nur aus meiner Sicht sagen, aber ich glaube auch, dass vor allem DIE Teamer aus der Jugendarbeit, vor allem auch in der Jugendarbeit SIND und weniger in irgendwelchen Tätigkeiten, die halt von der Gemeinde selbst mit den Erwachsenen und älteren Menschen gemacht wird. Ich glaube,

da wird schon differenziert. Aber vielleicht ist es auch einfach nur, weil ich da mit dem anderen Bereichen noch nicht in Verbindung gekommen bin.

73 I: (...) Inwieweit fühlst du dich denn als Teil von der Kirchengemeinde?

74 B: Ich habe einmal aus Spaß gesagt: "Ich bin das Mädchen für alles" (lacht). (...) Damit habe ich mich noch nie wirklich beschäftigt, weil es für mich nie ein Thema war. Ich bin in dieser Kirchengemeinde, in diesem Ehrenamt, aus, nicht, weil ich irgendwie mich zu der Gemeinde dazugehörig gefühlt habe, sondern einerseits, weil ich abgeworben wurde. So ungefähr. Im positiven Sinne. Und andererseits, weil mir das Gefüge sehr gut gefallen hat. Und die Menschen, mit denen ich arbeite. Heißt, ich glaube, ich bin SCHON ein Teil dieser Gemeinde. In dem Moment, in dem ich für sie etwas tue und mit ihr etwas tue. Und auch irgendwie die Menschen, die in der Gemeinde sind, auch vor allem die Zukunft der Gemeinde irgendwie, auch mitgestalte. In einem gewissen Maßstab. (...) Ja, das ist, glaube ich, das, was ich dazu sagen kann.

75 I: Die Besonderheit bei dir ist ja auch zusätzlich noch, dass du nicht vor Ort wohnst. Inwieweit spielt das eine Rolle?

76 B: Habe ich ja vorhin schon gesagt. Ich bin da manchmal so ein bisschen außen vor. Also nicht, dass ich irgendwie nicht gerne gesehen bin, so ungefähr. Ich glaube nicht, dass ich irgendwo jetzt sagen würde / Gut, wenn ich jetzt wahrscheinlich in den Nähkurs von wer auch immer hingehen würde, die würden dann schon ein bisschen komisch gucken im ersten Moment. Aber ich glaube, selbst DANN würde ich mit offenen Armen empfangen werden. So ungefähr. So stelle ich mir auf jeden Fall das Ganze vor. Wobei es sehr witzig wäre. Aber ja. (...) Ich habe die Frage vergessen.

77 I: Es ging darum, inwieweit du dich als Mitglied der Kirchengemeinde hier fühlst und vor allem auch, welche Rolle das spielt, dass du nicht hier direkt wohnst.

78 B: Achso, ja genau. Also ich glaube, wenn ich hier in der Gemeinde selbst wohnen würde, hätte ich die Gemeinde, zum Beispiel vielleicht auch, wenn ich als Kind hier schon gewohnt hätte, auch ganz anders kennengelernt. Aber ich finde das auch gar nicht so schlimm. Ich finde das sehr angenehm, als außenstehende Person irgendwie auch so ein bisschen da zu sein. Weil, ich muss nicht daran denken, wie die Leute auf mich reagieren. Es ist jetzt nicht so, dass ich hier in der Gemeinde unterwegs bin und denken muss: "Hier, Scheiße. Die kennen mich alle persönlich. Ich muss jetzt aufpassen, wie ich mich verhalte". Natürlich muss ich mich in dem Maßstab verhalten, wie es sich gehört als Mitarbeiter der Kirchengemeinde. Aber ich habe nicht das Gefühl, dass ich sage, keine Ahnung, ich treffe jetzt diese Personen, die ich da habe, treffe ich jetzt auch in der Schule. So ungefähr. Oder die Person treffe ich jetzt beim Einkaufen. Weil ich einfach hier nicht wohne. Ich weiß, ich habe nie das Gefühl gehabt, dass ich mich hier irgendwie verstellen musste. Ich konnte immer ich selbst sein. Was ich als einen sehr positiven Aspekt sehe, einfach. Ja, aber wie gesagt, dafür fallen dann halt solche Sachen runter, dass man kurzfristig irgendwie zu einer Veranstaltung kommt, weil man halt einfach meistens nicht WEIß, dass es die Veranstaltung gibt.

79 I: Ja.

80 B: (...) Das Problem ist, es würde nicht einmal ein Newsletter helfen, weil ich den auch nicht lese.

81 I: Okay.

82 B: Na ja, wenn ich einen Newsletter per Mail kriege, dann lösche ich ihn meistens so. Und die Newsletter per Mail, die ich grundsätzlich kriege, lese ich auch nicht. Wer liest heutzutage noch Newsletter, die er abonniert hat? Es sind ja eher dieses Spam-Mail, die man immer hat. Deswegen ist es auch einfach schwierig, glaube ich, da einfach in Kontakt zu kommen.

83 I: Jetzt kommt eine fiese Frage. Was würde dir denn helfen?

84 B: (...) Also man kann jederzeit gerne bei mir klingeln und mich / (hustet) sorry. (...) Also ich kann nicht erwarten, dass ich da an die Hand genommen werde. Eerstens bin ich dafür zu alt und zweitens ist es nicht die Aufgabe der Mitarbeiter, dass sie hier sagen: "Hier, guck mal, da ist das und

das". Ich glaube, wenn ich schon die Möglichkeit hätte, einfach zu, in Sachen, die vielleicht / Ich glaube, ich müsste theoretisch gucken, ob es theoretisch so etwas wie einen Newsletter per Mail GIBT. Vielleicht gibt es so etwas auch. Na, obwohl. Ich weiß nicht. Kirche ist jetzt immer noch nicht hundertprozentig digital. Weiß ich nicht, kann man gucken. Wahrscheinlicherer weniger (lacht).

85 I: Es gibt einen Gemeindebrief.

86 B: Der kommt per Post?

87 I: Ja. Tatsächlich.

88 B: Wie oft kommt der?

89 I: Ich glaube, so alle drei Monate.

90 B: Wundervoll. (...) Ich glaube, wenn mein Jugendreferent mich ab und an erinnert, dass es irgendwelche Sachen gibt. Dann würde ich schon sehr glücklich darüber sein.

91 I: Okay. Noch einmal eine Frage zu dem Thema Kirche. Wie wichtig ist dir der Glaube in der Kirchengemeinde?

92 I: (...) Also (...) Ich sage einmal so. Wenn ich in der Jugendarbeit in einem Kurs bin. Auf einer Konferfahrt oder wie auch immer. Erwarte ich von jedem, der an dem Kurs teilnimmt, dass er den Respekt hat. Keiner muss für mich aktiv seinen Glauben ausüben. Ich finde, da sind wir in der falschen Zeit dafür. (...) Wenn die Leute jetzt nicht gerade diesen Kurs machen, weil sie sagen: "Hier, ich bin so hart gläubig, dass ich das aus meinem Glauben mache", sondern entweder von Freunden mitgeschleppt wurden, oder gerne einfach mit Menschen arbeiten, so wie ich es zum Beispiel tue. Ich bin ja auch kein Mensch, der jeden Sonntag in die Kirche geht und ich hoffe sehr, dass ich dafür nicht irgendwann in das Fegefeuer komme. So ungefähr. Nein, glaube ich eher weniger. Aber ich sage einmal so, ich finde es WICHTIG, das ernst zu nehmen. Irgendwo in einem gewissen Maßstab. Heißt, wenn man ein Gebet spricht, wenigstens LEISE. Das finde ich wichtig. Man muss nicht jedes Lied mitsingen. Aber man macht wenigstens keine Scheiße dabei. Man hört sich eine Predigt an und wertschätzt auch diese Arbeit, die sich der Mensch dabei gemacht hat. Was er sich dabei gedacht hat. Das ist schon etwas, was einfach sehr VIEL für mich bedeutet da. Wie gesagt, ich erwarte von keinem, dass er jetzt die Hände faltet und das Vater-Unser, na gut, dass sollte man schon grundsätzlich einmal halbwegs können. Ich kenne auch, glaube ich, nur ein oder zwei Psalmen und dann wird es bei mir auch schon eng mit meinem Bibelkenntnissen. Deswegen. Ich bin kein Mensch, der jetzt sagt: "Hier, du musst jetzt strenggläubig sein". Weil ich Glaube vor allem als etwas sehe, was uns zusammenführt. Wo man sich geborgen fühlen kann und woran man wachsen kann. Weil in dem Moment, wo man es als Pflicht sieht, ist es irgendwie nicht das, was es sein soll, finde ich. Jeder, der an dieser ganzen Tätigkeit teilnimmt, in SEINEM Maßstab. Wie es für sich sinnvoll ist. Und wie er sich für SICH in seinem Glauben damit wohlfühlt. Sicher, geborgen und bestätigt. Der hat da meine Unterstützung.

93 I: (...) Okay. Ich würde zum nächsten Thema gehen, wenn das für dich in Ordnung ist. Und zwar würde mich interessieren, wie dein Verhältnis zur Leitung der Kirchengemeinde ist. Erzähl doch einmal!

94 B: (lacht) (...) Also, ich schätze einmal, die / Was meinst du mit der Leitung der Kirche? Definiere die Leitung der Kirche, bitte.

95 I: Ich habe das, ehrlich gesagt, extra offen gelassen. Und zwar, was verstehst du denn unter der Leitung der Kirchengemeinde?

96 B: (...) Also das Problem an der ganzen Geschichte ist, was ich an der Leitung der Kirche kenne, ist der Jugendreferent und die Pfarrer. Wovon ich EIN Pfarrer von ein, zwei Themenbereichen, Veranstaltungen, ähnliches, kenne. Und die andere Pfarrerin, weil ich sie zweimal in meinem Leben gesehen habe. Den Jugendreferent kenne ich ganz gut. Der hat schon auf meiner Couch geschlafen, glaube ich. Also mit denen habe ich da Kontakt. Aber wenn man zum Beispiel überlegt, es gibt



ja auch noch so einen Kirchenvorstand, solche Geschichten und so etwas alles. Obwohl, die sind ja mit {Kommune}, glaube ich. Sind die nicht zusammengebunden sogar? Nee, das ist nur der Kreis irgendwie. Das ist ja noch etwas anderes. Also ich weiß, das es grundsätzlich da irgendein Organ dafür gibt. Ich persönlich habe es vielleicht durch Zufall schon einmal gesehen. Diese Personen. Aber ich habe keine Ahnung, wer das ist. Heißt, für mich ist die Leitung die, die ich auch für mich anfassen kann. So ungefähr. Also die Personen, die um mich herum sind. Und das sind die Pfarrer. Und das ist der Jugendreferent. Und ja. Was sollte ich mit denen machen?

97 I: Ich wollte erst einmal von deinem Verhältnis wissen.

98 B: Ja, mit meinem Jugendreferent bin ich ganz gut. Die anderen beiden kenne ich so, fühle ich mich bis jetzt / Also ich weiß nicht, wie die Pfarrerin tickt, da ich sie einfach noch nicht so genau kennengelernt habe. Aber die meisten Pfarrer sind eigentlich ganz nett. Und den anderen Pfarrer, mit dem komme ich, glaube ich, gut klar. Und da habe das Gefühl, auch da irgendwie offen auf ihn zugehen zu können, wenn ich etwas hätte.

99 I: Hast du auch schon schwierige Situationen mit der Leitung erlebt. Und wenn ja, wie war dann der Umgang miteinander?

10 B: (...) Also in der Gemeinde hier, in der ich jetzt aktiv BIN, hatte ich das noch nicht. Einfach, glaube ich, auch geschuldet, Erstens, weil ich gut mit meinem Jugendreferenten klar komme, mit dem ich vor allem zu tun habe. Wenn man da ein Problem hat, dann redet man einfach drüber. Und ich glaube, wir sind da einfach zu ähnlich, dass wir da wirklich ein Problem miteinander kriegen. Weil wir einfach sehr ähnlich von unserer Art her sind. Deswegen ist da noch nicht so viel passiert. Und mit dem Pfarrer bin ich auch bis jetzt gut klargekommen, weil das eine sehr offene Person ist und ich, glaube ich, auch da einfach respektvoll und offen und direkt bin. Deswegen, einfach weil man so mit Menschen umgeht, entstehen einfach wenig Konflikte. Ich bin gespannt, wie sich grundsätzlich so das Verhältnis in den bestimmten Bereichen weiterentwickelt. Aber das sieht man ja immer. Ich weiß, dass ich in einer anderen Gemeinde schon einmal mit den Pfarrern aneinandergeekelt bin. Vor allem mit einem Pfarrer. Aber ich habe nie das Gefühl gehabt, dass ich dafür irgendwie (...) einen Nachteil hatte. Weil einfach die sehr professionell sich grundsätzlich verhalten haben. Deswegen. Also ich habe bis jetzt zum GLÜCK zum Großteil nur positive Erfahrung gemacht. Wie gesagt, ich hatte eine Situation, wo ich mit einer Leitungsperson so zu sagen, negative Erfahrungen gemacht habe, aber die habe ich dann einfach nicht wiedergesehen und das hat dann ganz gut funktioniert.

10 I: Okay.  
1

10 B: Willst du es näher erzählen?  
2

10 I: Na ja, das Thema war eine Jugendfreizeit, an der ich teilnehmen wollte. Und eine Person, die das sozusagen geleitet hat, hat mir vorgeworfen, dass ich unzuverlässig in dieser Tätigkeit bin. Da ich aus Krankheitsgründen und aus Termingründen, weil ich mit meinem Tagesplan manchmal ein bisschen schusselig bin, das Ganze über den Haufen geworfen habe. Und dann nach zweimaligen Geschichten, ohne dass diese Person mich kannte, mich dann einfach rausgevotet hat. Ohne, dass ich da irgendeine Chance hatte, irgendwie dazu Stellung zu nehmen. Und das war vollkommen unprofessionell einfach. Also es hat nichts mit der Person zu tun. Ich kenne die Person nicht. Aber so, wie ich diese Person bis jetzt aus Erzählungen anderer kennen gelernt habe, ist sie wohl grundsätzlich nicht so einfach. Heißt, ich bin nicht die einzige Person mit der sie Probleme hatte. Aber da es nichts ist irgendwie, wovon ich mein Geld beziehe, oder etwas ist, wo ich jetzt gerade sehr traurig darüber bin, dass ich es nicht mehr tun kann, habe ich halt eine Tätigkeit in meinem Sommer weniger für mich, die ich irgendwie mit einplanen muss. Und deswegen fahre ich da ganz gut mit. Wenn irgendwann die Leitung da wechselt, dann bin ich auch offen dazu, wieder einzusteigen. Aber solange ich diese Person, sozusagen da drinnen habe, da muss ich mich nicht damit auseinandersetzen. Und so lebe ich da ganz gut.

10 4	I: Und das war aus der Kirchengemeinde hier?
10 5	B: Das war aus der / ich weiß nicht, ob das zur Kirchengemeinde direkt zählt. Das war diese Freizeit da. Die Jugendwoche. Diese Jugendfreizeit. Mit der Frau da, mit der ich so gut /
10 6	I: Meinst du die Ferienspiele?
10 7	B: Die Ferienspiel-Geschichte.
10 8	I: Achso. Das war die Kommune. Ja.
10 9	B: Also grundsätzlich ist es jetzt nicht hier direkt. Also das ist eine Mitarbeit zwischen Kommune und Kirchengemeinde.
11 0	I: Ja.
11 1	B: Also nicht direkt.
11 2	I: Aber was würdest du dir das nächste Mal wünschen?
11 3	B: (...) Also, wenn man der ganzen Sache einmal fair gegenübergetreten ist. Natürlich. Ich habe da auch etwas versäumt, in dem Moment, da ich halt den einen Termin einfach verbaselt habe. Aber grundsätzlich ist es einfach WICHTIG, meiner Meinung nach, wenn man eine Tätigkeit ausübt und vor allem in der LEITUNG einer Tätigkeit aktiv ist, eine aktive, leitende Position hat, dass man Erstens, grundsätzlich ohne irgendwelche Vorurteile an die Sache geht. Und dann erst einmal NEUTRAL an die Sache geht. Und auch der Person eine Chance gibt, dazu, etwas zu sagen. Und das ist für mich etwas, was einfach grundsätzlich / Also grundsätzlich finde ich einfach Professionalität, Offen- und Direktheit einfach wichtig. Weil wenn das Ganze so gehandhabt worden wäre, dann hätte ich die Chance, erstens dazu Stellung zu beziehen, BEVOR diese Entscheidung getroffen worden wäre. Und wäre nicht informiert worden, nachdem das ganze Thema schon DURCH ist. Ja.
11 4	I: Okay. Mich würde noch interessieren, inwieweit, oder inwiefern eher gesagt, auf dich und deine Meinung in der Kirchengemeinde Rücksicht genommen wird.
11 5	B: (...) Da habe ich bis jetzt auch nur positive Erfahrungen gemacht, eigentlich. Da ich, (...) glaube ich einfach / Ich sage immer so: "So wie man selbst handelt, so kriegt man das meistens auch zurück". Und da ich sehr offen mit den Meinungen anderer umgehe und auch einfach auch dafür immer offen bin, wurde mit mir bis jetzt auch immer so umgegangen. Heißt, ich meine, ich wurde entweder auch schon um Rat gefragt. Oder wenn ich Ideen hatte, konnte ich sie einbringen. Solange sie im Rahmen waren und nicht gerade, keine Ahnung, das ganze auf den Kopf stellen würde. Also ich fühle mich da eigentlich sehr sicher drin.
11 6	I: (...) Noch einmal ein bisschen anderes Thema. Da interessiert mich auch deine Meinung. Und zwar, wie stehst du zum Thema junge Menschen im Kirchenvorstand?
11 7	B: Wenn die Leute Zeit dafür haben und das gerne tun, ja, klar. Finde ich gut. Ich finde es aber vor allem WICHTIG. Weil, wenn ich mir die / Ich habe mit dem Kirchenvorstand bis jetzt relativ wenig zu tun gehabt, muss ich ganz ehrlich zugeben. Weil ich einfach MEISTENS nicht die Zeit dafür habe, mich (...) so tief damit zu beschäftigen, einfach. Es ist jetzt nicht so, dass ich da einfach jetzt sage: "Hier, ich will jetzt die Kirche reformieren". Das hat schon jemand anderes getan. Sondern ich glaube, in meinem Bereich, in dem ich tätig bin, halt sehr gut leben kann. Und da auch einfach mich ausleben kann. Und da einfach mein Ding machen kann. Und da einfach auch so

gewertschätzt werde, wie ich bin und deswegen da sehr gut damit klarkomme. Aber wenn jetzt jemand sagt: "Hier, ich möchte gerne in den Kirchenvorstand". Als junger Mensch. Finde es dann eine unglaublich tolle Sache, wenn man sich da aktiv damit betätigen möchte. Weil für mich wäre ein Kirchenvorstand, sind das irgendwie Menschen in einem Alter zwischen, sagen wir mal nett, zwischen 40 und 70? Die da sitzen, ihren Kaffee trinken und ihre Veranstaltungen, ihre Sachen planen. Und ich glaube, ein bisschen junges Blut ist immer etwas, was gut tut.

11 I: (...) Unter welchen Bedingungen würdest du dich denn zur Wahl aufstellen lassen?  
8

11 B: Also wichtigstes Thema wäre einfach, ich müsste wissen, was es für ein Zeitaufwand für mich  
9 bedeutet. Ich müsste natürlich erst einmal wissen, welche Aufgaben ich dort habe. ABER ich bin jederzeit bereit und offen in so einer Tätigkeit zu sein, solange es nach meinen Rahmenbedingungen möglich ist. Ich war in mehreren Vorständen schon. Also ich war schon in der Schülervertretung in meiner Oberstufe, war ich aktiv. Ich war in der Fachschaft in der Uni, habe dort Sachen mitgeplant und ähnliches. Ich habe Gruppen mitgeleitet hier. Heißt, ich habe solche Sachen einfach schon gemacht. Und bin mit solchen Sachen einfach schon umgegangen. Also wenn ich Zeit dafür habe, würde ich so etwas auch tun.

12 I: Cool. Angenommen, du könntest alleine in der Kirchengemeinde entscheiden. Was würdest du  
0 konkret verändern?

12 B: Ich würde es erst einmal ändern, dass ich das mit Leuten teilen könnte.  
1

12 I: Es geht ja gerade nur darum, dass du entscheiden kannst.  
2

12 B: Dass will ich aber gar nicht. Ganz ehrlich. Ich bin kein Fan von etwas, wo eine einzige Person  
3 etwas entscheidet. Das finde ich grundsätzlich unpraktisch. Weil ich einfach ganz klar sage / Ich finde das sehr schön. Ich habe das irgendwo glaube ich / Ich glaube, das ist ein Thema, das, glaube ich, von den, entweder im alten Rom oder alten / Ich glaube, es war das alte Griechenland, gab. Das in solchen Geschichten immer ungerade Zahlen drin sind. Weil, wenn man eine ungerade Zahl in einer Geschichte hat, gibt es kein Unentschieden. Weil es gibt keine Enthaltung. Sondern es gibt ein Ja und es gibt ein Nein. Und so kann man, finde ich, die beste Entscheidung treffen. Heißt (...) ich maße mir gar nicht an (...), Entscheidungen treffen zu können. Für eine gesamte Gemeinde als alleinstehende Person. Da ich erstens natürlich die Gemeinde einfach nicht so gut kenne, zweitens gar nicht überblicken kann, was das für Konsequenzen hat. Und ich drittens gar nicht diese Macht haben MÖCHTE. Ich bin kein Fan von diese Art von Macht. Wenn ich die Chance habe, wie gesagt, in einer Gruppe zu sitzen, mit Menschen, die das gerne tun WOLLEN. Und die das nicht nur machen, weil sie dazu berufen, dazu gewählt wurden. So ungefähr, weil sie sagen: "Okay, ich mache das". So ungefähr. Ey, ja. Auf jeden Fall. Finde ich cool. Und wenn ich da die Chance habe, daran zu arbeiten, mit diesen Menschen zusammen und da etwas zu erreichen. Und Sachen, die gut für die Gemeinde sind, die gut für die Menschen sind. Die auch gut für die Diversität SIND in diesem Bereich. Dass man in der heutigen Zeit wirklich AKTIV daran teilnimmt. Das aktiv gestalten kann. Das ist einfach ein Thema, das weiterhin aktiv bleibt. Weil das einfach immer mehr in der Kirche verloren geht. Die Attraktivität der Kirche. Dann finde ich das gut. Und da bin ich auch gerne dabei, da MIT zu entscheiden. Aber diese Entscheidung selbst möchte ich nicht treffen.

12 I: (...) Ich stelle die Frage einmal anders, Wie stellst du dir die perfekte Kirche in Bezug auf deine  
4 Mitarbeit vor?

12 B: Bezahlt.  
5

12 I: Inwiefern?  
6

12 B: Nein, das war gerade nicht ernst gemeint. Also, ich mache das gerne. Ich will dafür kein Geld  
7 haben. (...) Ich glaube, (...) wenn / Ich bin grundsätzlich, in den Bereichen, die ich kennengelernt  
habe und meines Wissens nach, mit der Gemeinde, wie sie sich so verhält, zufrieden. Weil wir viele  
Chancen kriegen, viele Möglichkeiten haben. Ich glaube, wir müssten da, wenn wir da teilweise  
einfach liquiditätstechnisch bessere Unterstützungsmöglichkeiten HÄTTEN, um MEHR Sachen  
machen zu können, wäre das, glaube ich, etwas cooles. Weil, ich glaube, da hat man einfach / Ich  
habe mich damit noch nicht selbst beschäftigen müssen, aber ich glaube schon, dass es teilweise  
schwierig ist, bestimmte Sachen zu finanzieren. (...) Und das finde ich jetzt unglaublich wichtig. Vor  
allem in der Jugendarbeit. Dass man VIELE Sachen anbietet, dass man Leute kriegt, die daran  
Interesse haben und die das gerne machen WOLLEN. Weil viele Leute denken: "Oh, das ist die  
Kirche, das ist ja voll langweilig, da ließt man Bibel und singt". Da kann man so viele coole Sachen  
machen mit denen. Das WISSEN die Menschen einfach noch nicht. Also ich glaube, wenn / Die  
perfekte Kirche ist, glaube ich die, die erstens zu ihren Wurzeln steht, irgendwo. Aber auch offen  
für Veränderung ist. Und vor allem auch daran arbeitet, AKTIV die Attraktivität der Kirche zu erhal-  
ten und auch Neues zuzulassen. Wenn du deine Frage beantwortet.

12 I: (...) Ja.  
8

12 B: Also wenn du noch irgendetwas hast, was du irgendwie noch einmal vertiefen möchtest, kann  
9 ich gerne auch noch einmal, weil es mir teilweise schwerfällt da /

13 I: Mich würde noch interessieren, ob du konkrete Dinge hast, die du gerne verändern würdest. Oder  
0 sagst, genau in dem Bereich, oder in dem Bereich müsste etwas gemacht werden. Oder müsste  
das und das passieren. (...)

13 B: (...) Also ich glaube, da ich so / (...) Wenn ich mir heutzutage die Entwicklung der Kirche ansehe.  
1 Aus dem Maßstab, den ich kenne. Sind, glaube ich, wichtige Themen einfach die Themen, die  
einfach überall präsent sind. Heißt, nehmen wir die Diversität, die Offenheit in den Bereichen. Vor  
allem in den Pride-Bereichen zum Beispiel. Das ist, glaube ich, ein Thema, was, glaube ich, einfach  
immer noch aktiv ist. Sogar besser wird. Wo ich mich einfach nicht aktiv mit beschäftige, weil, ich  
bin grundsätzlich dafür. Aber ich bin keiner der das aktiv verfehlet. Themen, die ich einfach un-  
glaublich wichtig FINDE, sind in der Jugendarbeit auf jeden Fall einerseits die Haltung. Die Attrak-  
tivität der Kirche. Das habe ich jetzt schon, glaube ich, öfter gesagt, weil es ein Thema ist, das  
einfach für mich sehr wichtig ist. Ich kann mich noch erinnern, dass wir aktiv VOLLE Runden an  
Konfirmanden hatten und ähnliches. Als wir aktiv waren. Natürlich hatten die meisten darauf keinen  
Bock, aber haben das nur gemacht, weil sie wussten, die kriegen dannach Konfirmandengeld. So  
ungefähr. Nach der Konfirmation. Aber ich finde eigentlich die Kirche eine schöne Möglichkeit. Wie  
gesagt. Ich finde die Kirche ist eher ein WERKZEUG, um den Glauben zu nutzen. Heißt, wenn man  
das wieder differenziert zwischen Religionen und Glaube, ist die Kirche in ihrer Religion das Werk-  
zeug, um mit dem Glauben der Menschen zu arbeiten. Und dass die Menschen die Chance haben,  
an ihrem Glauben zu arbeiten. MIT ihrem Glauben zu arbeiten. Sich daran in einem SICHEREN  
Bereich, in einem Bereich, wo sie sich wohlfühlen können, daran zu wachsen und eine Entwicklung  
für sich zu entfalten. Wenn man das versteht, was ich meine damit.

13 Das ist etwas, was, glaube ich, einfach verloren geht, so ein bisschen. Wenn die Leute immer  
2 sagen: "Die Kirche stirbt aus", so ungefähr. Das tut sie im Endeffekt irgendwann. Weil sie einfach  
genau dieses Bild vermittelt von irgendwelchen älteren Menschen, die da sitzen und ihren Kaffee  
trinken und da ihre Entscheidung treffen. Weil da einfach, glaube ich, da einfach noch diese Mög-  
lichkeit fehlt, vielleicht von MEHR Menschen, die so aktiv sind. Und das ist einfach / Ey, die Kirche  
war mit eines der MÄCHTIGSTEN Organe, die es damals im Mittelalter zum Beispiel gab. Die ha-  
ben da ganze REICHE gemanagt. Gut, die haben auch viel Scheiße gebaut, aber das wollen wir  
jetzt gar nicht so darauf eingehen. Aber grundsätzlich, wenn man jetzt überlegt, was sie heute doch  
für ein Schatten ihrer selbst ist, dann ist das schon echt traurig. Und das nicht in dem Maßstab,  
dass man jetzt da an der Macht war. Sondern einfach, dass die Menschen die Möglichkeit hatten,  
in ihrem Glauben sicher zu sein. Das finde ich so wichtig. Also ich glaube, ich sage, ich bin aktiv  
gläubig. Auch wenn ich nicht aktiv in die Kirche gehe. Weil ich weiß, dass WENN ich es brauche,

muss ich nicht unbedingt in eine Kirche gehen, um zu Gott zu beten. Ich bete auch nicht aktiv jeden Tag. Es ist ja meistens so, man betet vor allem dann, wenn man entweder für etwas dankt oder auf etwas hofft. Und da bin ich, ganz ehrlich, auch nicht anders. Ich gehe auch nicht jeden Sonntag in die Kirche und ich bin auch nicht der, der jeden Abend sein Abendgebet macht. Ich schicke ab und an einmal ein Stoßgebet in den Himmel. Das mache ich ganz gerne einmal. Oder ich habe Momente, wo ich einfach meinen Glauben spüre. Ich hatte wirklich einmal schon den einen oder anderen Moment, wo ich wirklich dachte, okay, da habe ich mich Gott unglaublich nahe gefühlt. Aber da habe ich auch nur die Möglichkeit dazu gehabt, weil ich mich mit meinem Gewissen auseinandersetzen konnte. Und deswegen finde ich das so wichtig.

13 Also zwei Sachen, die ich aktiv ändern würde, wäre, wie gesagt, die Verjüngung vielleicht der  
3 Kirche. Was wir vorhin angesprochen haben. Dass da auch eine Diversität gearbeitet wird. Die Haltung der Kirche in ihrer Attraktivität FÜR die zukünftige Gesellschaft. Weil das, glaube ich, immer noch ein wichtiges Thema ist und auch lange sein wird. (...) Und sonst, natürlich, wenn man ganz klar sagt, eins der wichtigsten Themen ist vor allem auch einfach die Aufklärung. Aufklärung vor allem im Bereich einmal der rechtlichen Seite. Aber vor allem auch mit dem Umgang mit anderen Menschen. Also darauf bezogen vor allem, was ich finde, das WICHTIGSTE Thema im Start Up, zum Beispiel immer war, ist das Thema von Sexualität einfach. Das ist ein Thema, was ich unglaublich wichtig finde. Was, glaube ich, jetzt auch einfach aktiver gehandhabt wird. Hatten wir, glaube ich, irgendwann das Thema, dass da irgendwelche Schulungen irgendwie noch gemacht werden. Wie auch immer. Weil das einfach ein Thema ist, das unglaublich wichtig IST. Ich habe das Thema gerade jetzt aktiv wieder in meinem Nebenjob gehabt. Weil ich ja da zum Beispiel / Ich kann ja sagen, ich arbeite in meinem Nebenjob im {Nebenjob} in einem {Gebäude}. Und habe ganz klar angesprochen, da wir jetzt zum Beispiel wieder in bestimmten Zeiten alleine diese Dienste führen, für ein paar Stunden. Weil ich ganz klar gesagt habe, hier, natürlich ist erstens der Eigenschutz da wichtig, weil man natürlich auch da mit Aggressivität und ähnliches zu tun hat. Und aggressiven Personen. Aber auch voll in dem Bereich, dass ich halt NICHT in einem Zimmer alleine bin. Mit einer Person des anderen Geschlechtes und vor allem einem Kind. Das ist das schlimmste Thema. Und das ist genau das gleiche Thema, was es vor allem in JEDEM sozialen Beruf einfach DAS Thema schlechthin ist. Das ist das Thema, wo ich einfach ganz klar sage / Ich habe dieses Beispiel schon einmal gebracht, als ich mich mit meinen Start Uplern darüber unterhalten habe, einmal in einer kleinen Gruppe. Ich habe ein Praktikum in einer Grundschule gemacht und ein Kind hat gesagt, wenn ich etwas für das Kind jetzt nicht tue, sagt das, dass ich es ja angefasst hätte. Und das ist etwas, was mich SO TIEF einfach in dem Moment erschüttert hat, dass ich das auch nicht wieder vergessen werde. Ich hatte das Glück, dass ich dann direkt auf eine Betreuerin, die da hauptamtlich ist, darauf zugegangen ist und es mit ihr angesprochen habe. Und bin auf jeden Fall da auch sehr unterstützt worden. Und das Kind wurde dann auch darauf angesprochen und wir haben mit dem Kind darüber geredet. Aber ich weiß, wie wichtig dieses Thema ist. Und das ist, glaube ich, ein Thema, was einfach NIE zu kurz kommen darf. Und dann lieber dreimal besprochen wird und lieber öfter thematisiert wird. Weil das einfach Menschenleben zerstören kann. Wenn ich überlege, wenn irgendjemand einmal behaupten würde, dass ich hier irgendetwas gemacht haben hätte. Oder irgendeiner. Das könntest du als Jugendreferent sein. Es könnte der andere Teamer sein, der vielleicht gerade 18 geworden ist. In dem Moment, wo eine minderjährige Person ist, das muss nicht einmal ein Mädchen sein, das kann auch ein Junge sein, so etwas behauptet, dann. Ist das Leben in dem Bereich zerstört. Und das ist etwas, woran man sich nicht schützen KANN. Nur geschult werden MUSS und sollte, wie man damit umgeht und wie man sich davor schützen KANN. Weil man sonst immer die Person ist, die das Problem hat. Wie beweise ich, dass es nicht so ist.

13 I: (...) Ich würde gerne noch auf ein Thema gucken.  
4

13 B: Ja.  
5

13 I: Und zwar fängst du ja auch bald deine Ausbildung an. Das heißt, du verdienst dann auch Geld.  
6

13 B: Ich hoffe.  
7

13 I: (...) Erzählt bitte einmal, wie du dir dann deine ehrenamtliche Arbeit vorstellst.  
8

13 B: (...) Also da sie weiterhin ehrenamtlich ist, natürlich unentgeltlich.  
9

14 I: Ja.  
0

14 B: (...) Ich sage einmal so, ich mache das / Wie gesagt, für mich ist das, wie ich es schon erwähnt habe, eher ein Hobby. Oder schon fast teilweise eine Leidenschaft, die ich einfach ausübe da. Weil ich mich dafür sehr begeistern kann. Ich glaube, da passt das Wort Leidenschaft einfach besser. Und (...) ich sage einmal so, solange es für mich möglich ist, neben meiner Tätigkeit in meinem Job und ohne Einschränkung für meinen Job ein Ehrenamt auszuführen, werde ich das für den Rest meines Lebens tun. (...) Und das in dem Bereich, der für mich möglich ist. Weil, natürlich gibt es einfach Zeiten, wo man andere Sachen zu tun hat. Vor allem in den Bereichen, wo man eine Ausbildung startet oder irgendwie seinen Platz in seinem Arbeitsleben findet. Aber grundsätzlich hoffe ich sehr, dass ich weiterhin für einen LANGEN Zeitraum immer ehrenamtlich weiter aktiv sein kann und etwas mitgeben kann diesen Menschen.

14 I: (...) Wie stehst du denn zum Thema Kirchensteuer?  
2

14 B: Naja, solange ich in der Kirche aktiv bin, muss ich sie bezahlen. Ich habe sie bis jetzt noch nicht bezahlen MÜSSEN, weil ich noch in einem Alter bin, wo ich es noch nicht bezahlen muss. Ich kenne auch Leute, die austreten, damit sie das nicht bezahlen müssen. (...) Ich sage einmal so, irgendwie muss ja solche Sachen finanziert werden. Und solange das Geld sinnvoll eingesetzt wird, bin ich auch bereit dazu, das Geld zu investieren. Weil ich gebe ja auch genauso Geld für meinen Handyvertrag aus, wie ich für die Steuer ausgeben muss. Also es hat irgendwo seine Daseinsberechtigung, solange man sicher sein kann, dass es halt nicht in den Porsche des Pfarrers geht. So ungefähr. Und dem zu Gute kommt, was einem wichtig ist. Zum Beispiel der Jugendarbeit. Da finde ich das vollkommen legitim.

14 I: (...) Ich muss ganz kurz mal gucken. Ach genau. Da passt die Frage zu. Und zwar, angenommen du könntest steuern, wohin das Geld aus deiner Kirchensteuer konkret geht. Wo würde das hingehen?  
4

14 B: (...) Müsste ich das aus dem Stehgreif entscheiden, oder dürfte ich mir die Bereiche angucken, in die es gehen könnte? Weil ich muss ganz ehrlich sagen, wenn ich jetzt hier einfach sagen könnte, hier / Das ist wie gesagt das Gleiche Thema, was ich vorhin schon hatte. Ich will mir gar nicht anmaßen, diese Entscheidung zu treffen, weil ich einfach da diese verschiedenen Bereiche nicht KENNE. Und ich glaube, JEDE dieser Tätigkeiten hat das Anrecht darauf, unterstützt zu werden, für die Sachen, die sie tun wollen. Wie gesagt, solange es nicht in den Porsche des Pfarrers geht, oder in das Luxusanwesen, so ungefähr, bin ich da offen. Ob es jetzt eine Sauna im Hinterhof wird, oder / Okay, das ist, glaube ich, schwierig. Aber man könnte es also grundsätzlich / (...) Ich sage einmal so, ich würde lieber dazu die Entscheidung haben, zu STEUERN, wie die Leute sozusagen ihre Geltung auf dieses Geld, machen können. Wie kann ich das so schön sagen? Also, wenn ich vorgeben könnte, in meiner Position, was die Leute tun müssen, um sozusagen diese Unterstützung zu bekommen. (...) Und das grundsätzlich einfach sehr (...) durchsichtig, also alles gehandhabt wird, dass man es einfach durchblicken kann, wofür es investiert wird. Würde das mir da schon reichen. Also ich finde, jeder hat das Recht darauf, genauso im gleichem Rahmen zu sagen: "Hier der Nähclub braucht jetzt neue Wolle. Weil die machen das gerne. Und die treffen sich jeden Donnerstag. Und das bringt sie in ihren Glauben weiter". Finde ich cool, kriegen die Geld dafür. Wenn jetzt die Jugendarbeit sagt: "Hier, ich möchte gerne meinen Teamer, die sich hier den Arsch aufreißen, um hier sozusagen die Kinder zu bespaßen. Und wir würden gerne eine Freizeit machen".

Dann würde ich auch denen das Geld dafür zur Verfügung stellen. Wenn die Krabbelgruppe sagt, die wollen jetzt gerne sich eine neue Rutsche für die Babys machen, damit die gucken, wie weit die fliegen. Wird nicht passieren, finde ich auch gut so. Aber man weiß, was ich meine. (lacht) Bin ich auch dafür offen. Also, ich glaube, solange es rechtlich okay ist. Also, ich glaube, was ich einfach damit sagen möchte, jeder sollte das gleiche Recht haben, einen Teil dieses Geldes zu bekommen. Und ich glaube, es sollte immer adäquat einzeln entschieden werden, von einem Gremium, von einer Gruppe. Am besten einer Gruppe, die UNGLEICH ist. Damit es immer eine Entscheidung kommt, die immer eindeutig ist, im Endeffekt. Dann bin ich dafür. Achso, um kurz darauf einzugehen, was ich meinte mit diesen Ungleichen. Das hat gar nichts damit zu tun, dass es immer eine eine Stimme mehr hat. Aber es geht darum, dass, wenn, zum Beispiel, es acht Leute sind. Nein, nein, nein, Wenn es neun Leute sind. (...) Ich glaube, es hieß der zehnte Mann. Ich glaube, es war gar nicht mit der Ungleichheit. Ich bin mir gerade gar nicht mehr sicher. Ich müsste mich damit noch einmal beschäftigen. Aber ich glaube, es war das Thema, wenn zum Beispiel ALLE der gleichen Meinung sind, wurde vorher immer eine Person bestimmt, die sozusagen vom Gegenteil ausgehen musste. Dass es sozusagen, was wäre der schlimmste Fall, was passieren könnte? So ungefähr, in diese Entscheidung. Was könnte da am meisten schief laufen? Und auch genau das darauf gearbeitet. Heißt, wenn alle sagen: "Hier, der Porsche des Pfarrers ist eine richtig gute Entscheidung", muss einer hingehen und dann sagen; "Ich finde das aber gar nicht gut". So ungefähr. Egal, ob er selber das jetzt gerade so sieht oder nicht. Einfach um einmal die Möglichkeit zu haben, dass man das Ganze kritisch hinterfragt. Also ich glaube, wenn das gemacht wird, jeder das gleiche Recht bekommt und alles kritisch hinterfragt wird und nicht abgenickt wird. Also adäquat offen entschieden wird, dass jeder, wie gesagt, die gleiche Chance hat, finde ich das vollkommen legitim.

14 I: (...) Okay. Mir sind noch zwei Fragen gekommen, die ich gerne noch stellen würde.  
6

14 B: Klar, ich bin offen.  
7

14 I: Und zwar, eine auch bezüglich zur Kirchensteuer. Wäre die Kirchensteuer für dich ein Austritts-  
8 grund?

14 B: Nö. Also ich kann zum Beispiel sagen, ich weiß, dass meine Eltern beide aus der Kirche ausge-  
9 treten sind. Die Kirchensteuer nicht bezahlen. Aber die sind nicht ausgetreten, weil sie mit der Kirchensteuer ein Problem haben, sondern weil sie mit der Kirche in einem bestimmten Bereich damals ein Problem hatten und deswegen das nicht unterstützen konnten. Die sind beide weiterhin in einem bestimmten Maßstab gläubig. Aber halt einfach nicht aktiv mehr in der Kirche. Und ich sehe das ähnlich. Also, ich finde grundsätzlich die Kirche hat eine Legitimität, solange sie, wie gesagt, sinnvoll eingesetzt wird. Und deswegen ist es für mich auch kein Ausschlussgrund.

15 I: Was wäre denn ein Austrittsgrund für dich?  
0

15 B: Wenn sich, die Kirche itself natürlich auch, aber auch ein Organ der Kirche, eine Organisation  
1 der Kirche zugehörig, eine Vereinigung oder ähnliches, etwas tut, was gegen meine Werte und meine Grundsätze verstößt. Das wäre ein ganz klarer Ausschlussgrund. Wenn ich mit der Gruppe nicht klar komme, so ungefähr, dann kann ich immer noch die Gemeinde wechseln. So ungefähr. Natürlich finde ich es WICHTIG, dass da auf die Leute eingegangen wird. Ich weiß nicht, wie es ist, wenn ich irgendwann selber vielleicht eine Familie habe und Kinder habe. Dann wird es so situativ wieder anders sein. Weil da muss man sich wieder darauf einlassen. Aber grundsätzlich sind wirklich die Austrittsgründe, die mir einfallen, wirklich etwas, was gegen meine Werte verstößt oder ein Verhalten, was also unfair gegenüber Menschen ist.

15 I: Okay Eine Frage noch. Und zwar, Du hast vorhin so ein bisschen in die Richtung erzählt. Ich weiß  
2 / Deswegen bin ich ein bisschen auf die Frage gekommen. Findest du, die Kirche sollte sich mehr positionieren? Vielleicht auch politisch äußern?

15 B: (...) Schwierig. Finde ich ein schwieriges Thema. Da ich finde, dass die Kirche eigentlich sehr  
3 gut damit tut, dass sie NICHT mehr politisch ist. (...) Weil / (...) Also ich sage einmal so, natürlich  
sollten gewisse Maßstäbe eingehalten werden. Aber grundsätzlich verbindet die Kirche ja nicht die  
politischen Einstellung der Menschen, sondern ihren Glauben miteinander. Natürlich möchte ich  
nicht unbedingt mit einer Person, die nicht unbedingt meiner politischen Einstellung folgt, da zwin-  
gen mit zu tun haben. Aber das muss ich ja auch nicht. Ich habe genauso in einem Hobby mit  
Menschen zu tun / Ich bin ein Person, die eher links orientiert ist. Ich bin jetzt nicht politisch aktiv.  
So das, was ich politisch tue, ist Wählen und einmal Nachrichten schauen. So ungefähr. Das ist so  
ziemlich genau alles. Heißt, deswegen kann ich mir auch da keine gute Meinung zu bilden. Aber  
ich hatte genau so gut schon mit Leuten zu tun, in einem Hobby, die ganz klar rechts orientiert  
waren und auch teilweise solche Äußerungen getätigt haben. Und ich dann ganz klar zu denen  
gesagt habe: "Hier, wir können das Hobby gerne zusammen ausführen. Aber ich möchte mit dir  
persönlich als Person nichts zu tun haben". Weil ich finde, das muss differenziert werden. Ich finde,  
jeder hat grundsätzlich das Recht, seinen Glauben auszuüben, solange er nicht andere Menschen  
damit einschränkt. (...) Aber deswegen finde ich es schwierig, die Kirche politisch einordnen zu  
lassen. Weil genau so einer, der rechts orientiert ist, hat grundsätzlich das gleiche Recht auf seinen  
Glauben, wie ein Mensch, der links orientiert ist. Sonst würde das Thema Kirche und Glauben  
irgendwie nicht funktionieren. (...) Und solange er DA differenzieren kann. Zwischen Glauben und  
Politik. Heißt, im Gebet neben einem sitzen kann, der halt links orientiert ist und ihn nicht dafür  
politisch angreifen kann, so ungefähr. Und Sie zusammen ihren Glauben ausführen können. Finde  
ich, das ist eigentlich das, was am sinnvollsten ist. Ich weiß, das ist SCHWIERIG. Weil es ist schwie-  
rig zu differenzieren. Und das fällt vielen Menschen schwer. (...) Und ich finde, wie gesagt, man  
muss halt sonst / (...) Ich nehme eine schöne Anekdote aus dem Bereich des Gaming, weil Gaming  
einfach ein Bereich ist, mit dem ich lange zu tun gehabt habe. In den Communitys im Gaming wird  
ganz klar immer gesagt: "Politik und Religion werden außen vor gelassen". Genauso wie Sport  
meistens. Weil einfach ganz klar gesagt wird: "Hier sind sie für unserem Hobby und nicht wegen  
etwas anderem". Deswegen wird weder politisch diskutiert noch religiös diskutiert, noch Sport dis-  
kutiert. Weil jeder hat einen anderen Lieblingsverein, jeder hat einen andere Glauben, jeder hat  
eine andere politische Einstellung. Und ich finde, so sollte es auch in der Kirche gehandhabt wer-  
den. Vielleicht sollte da jeder auch über Politik / Doch, man sollte vielleicht die Chance haben. Im  
richtigen RAHMEN. Im geschützten Rahmen darüber zu diskutieren zu KÖNNEN. Aber ich finde,  
man sollte dafür nicht verurteilt werden. Weil man weiß nicht die Hintergründe. Man weiß nicht, wie  
die Person dazu gekommen ist. Wie die Person aufgewachsen ist. Meistens ist es entweder familiär  
bedingt. Die politische Einstellung. Aufgrund des Aufwachsens bedingt. Oder aufgrund einer Situ-  
ation geschuldet. Oder aufgrund von persönlichen Gründen. Und das kann man teilweise einfach  
gar nicht überblicken. Und wenn eine Person, die zum Beispiel recht orientiert ist, weil die Person  
so aufgewachsen ist, oder einfach unsicher ist und in ihrem Glauben Sicherheit finden kann, finde  
ich, sollte sie deshalb nicht ausgeschlossen werden, weil sie anders aufgewachsen ist. Weil das  
finde ich genauso beschissen, wie wenn Leute wegen ihrer Persönlichkeit, wegen ihrer Gesinnung,  
wegen ihrer Sexualität zum Beispiel, verurteilt werden. Das finde ich, ist einfach ein Thema, was,  
finde ich, in der Kirche nicht SO verurteilt werden sollte. Also ich kann ganz klar sagen, wenn ich  
hier jemanden mitkriege, dass jemand rechte Äußerungen tätigt, werde ich die Person NATÜRLICH  
darauf ansprechen. Aber wenn die Person offen ist, darüber zu reden, bin ich auch offener in mei-  
nem Maßstab darüber zu reden. Aber ich würde sie deswegen nicht ausschließen. Weil das ist  
nicht FAIR. Ja

15 I: Okay. Das war ein kleiner Exkurs, aber war völlig in Ordnung. Zum Abschluss bleibt mir nur noch  
4 die Frage, ob es etwas gibt, was du noch nicht angesprochen hast, was du gerne noch ergänzen  
möchtest.

15 B: (...) Nö. Keine Relevanz mehr, die mir einfällt, für dieses Interview.  
5

15 I: Okay, da würde ich auch jetzt stoppen.  
6



### III. Erklärung der Eigenständigkeit

„Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst und bei der Abfassung keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.“

28.08.2023

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Julian', with a long, sweeping horizontal stroke extending to the right.

Datum

Unterschrift